Stanford Law Library

Robert
Mechanic Mem Mechanics

Digitized by Google

Flavius Josephus

Geſchichte

des

jüdiſchen Krieges

oder vom

Untergang des jüdiſchen Volkes

und

ſeiner Hauptſtadt Jeruſalem.

Aus dem Griechiſchen

für

Leſer aller Stände

neu überſetzt.

Durchgeſehen und herausgegeben

von

Profeſſor A. Fr. Gfrörer,
Bibliothekar in Stuttgart.

Mit geographiſchen und hiſtoriſchen Erläuterungen

von

Wilhelm Hoffmann,
Diaconus in Winnenden.

Mit Plänen und einer neuen Karte des gelobten Landes.

Erſter Theil.

Stuttgart und Leipzig,
Verlag von L. F. Rieger und Comp.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Der Grund zu vorliegender Ueberſetzung wurde von einem Geiſtlichen in der Nähe von Stuttgart gelegt. Von der Verlagshandlung beauftragt, ſie durchzuſehen, fand ich, daß die urſprüngliche Arbeit, theils wegen mancher Fehler gegen das griechiſche Original, theils wegen ihres unbehülflichen deutſchen Styles, dem Publikum nicht vorgelegt werden könne. Ich formte nun das Ganze um, ſo daß es als mein Werk angeſehen werden kann, deſſen Verantwortlichkeit ich hiemit übernehme.

Eine neue Karte von Paläſtina, genau nach den Angaben des Joſephus ausgearbeitet, ſchien mir nöthig. Die Verlagshandlung wandte ſich deßhalb an den Herrn Diakonus Hoffmann in Winnenden, den bekannten Verfaſſer eines ſehr geſchätzten Lehrbuchs der Geographie, der ſich ſeit geraumer Zeit beſonders mit der Erdbeſchreibung des gelobten Landes beſchäftigt. Derſelbe hatte die Güte, nicht nur die gewünſchte Karte zu verfertigen, ſondern auch die vier erſten Bücher des vorliegenden Werks mit geographiſchen und andern Anmerkungen auszuſtatten, welche der geneigte Leſer als ſeine Arbeit betrachten wolle.

Ich habe mich vor Allem einer deutlichen und den Geſetzen des guten deutſchen Styls angemeſſenen Sprache beſtrebt. Nach meiner Anſicht iſt es die erſte Pflicht jedes Ueberſetzers, in dem Gemüthe des fremden Leſers dieſelben Eindrücke hervorzubringen, welche die Zeit- und Sprachgenoſſen des Verfaſſers beim Leſen des Originals empfanden.

Digitized by Google

Obgleich Josephus von der alten Eleganz griechischer Sprache weit entfernt ist, befleißigt er sich doch sichtlich gut und klar zu schreiben, und diese Eigenschaft muß in einer Uebertragung vor Allem wieder gegeben werden. Nichts ist schülerhafter und ärmlicher, als das Streben nach bloßer Wörtlichkeit, welche Ausdrücke, Wendungen, Periodenbau, Zufälligkeiten alter Sprachen einer neuen gewaltsam aufzwängt. Und doch besitzen wir Deutsche eine ganze Schule, die auf diesem Wege wandelte. Fast jeder alte Klassiker hat einen Uebertrager von solchem Schnitt gefunden, auch Josephus noch im Laufe dieses Jahrhunderts an J. B. Friese. Seine Arbeit ist von der Art, daß irgend ein Leser, der ein wenig in dem Buche liest, ohne den Titel gesehen zu haben oder zu wissen, daß er eine Uebersetzung aus dem Griechischen vor sich hat, gar leicht auf die Meinung gerathen könnte, dieser Josephus müsse irgend ein sächsischer Bauer gewesen seyn, der bei einem kleinen Anstrich von Schulwissen seine Muttersprache schlecht verstanden habe.

Ob nun der Herausgeber dieses Werkes es besser gemacht, als sein Vorgänger, ob er eines guten Styles sich befleißigt, und dabei doch die alterthümliche Färbung, die den Leser sogleich fühlen läßt, daß er eine Stimme aus hingeschwundenen Jahrhunderten vernehme, nicht verwischt habe, darüber möge das Publikum urtheilen.

Zur Verständigung des Lesers muß ich Einiges über den historischen Charakter der vorliegenden Geschichte sagen. Josephus selbst macht kein Hehl daraus, daß sein Werk außer der Wahrheit noch einen andern Zweck hat, nämlich die traurigen Trümmer seines Volkes gegen Beschuldigungen zu vertheidigen, die in Rom sehr häufig erhoben wurden. Betrachtet man die Sache genauer, so sieht man jedoch bald, daß er nicht sowohl seine Nation, als vielmehr die jüdische Aristokratie, die Parthei, welcher Josephus selbst angehörte, weis waschen will. Hierauf gründen sich gerechte Einwürfe

Digitized by Google

gegen seine Glaubwürdigkeit, die schon in früher Zeit gemacht wurden. Josephus mag die äußeren Ereignisse der fürchterlichen Revolution, welche er beschreibt, Ort und Zeit der Schlachten, die Zahl der Gefallenen und Gefangenen, die Belagerungen, Stürme, Aufstände, Feuersbrünste, kurz die ganze Scenerie dieses schrecklichen Schauspiels richtig geschildert haben: die wahren Beweggründe der handelnden Personen und die innere Geschichte des Kriegs hat er absichtlich verhüllt. Wir wollen dieß möglichst kurz beweisen.

Das Ansehen, welches bei andern Völkern der Geburtsadel besitzt, genossen bei den Juden in der Periode von der Rückkehr aus Babylon bis zum Untergang der heiligen Stadt, die Priester aus dem Stamme Levi, die mit Juda zurückgekommen waren. Josephus sagt dieß selbst zu Anfang seiner Biographie. Die Stelle des Verdienstadels nahmen die Schriftgelehrten, meistens von der Secte der Pharisäer, ein, eine sehr zahlreiche Kaste, die sich aus dem ganzen Volke ergänzte. Zum Priester wurde man geboren, zum Ansehen eines Schriftgelehrten konnte man sich nur durch erworbenes Wissen, durch rabbinische Gelehrsamkeit aufschwingen. Geburt galt dabei nichts. Da ein ausdrückliches Gesetz gebot, daß jeder Schüler eines Schriftgelehrten neben seinen Studien ein Handwerk lernen mußte, das ihn nähren mochte, und da somit die Anzahl von Mitgliedern dieser Kaste nicht, wie bei unserer modernen Beamten-Hierarchie, in der Nothwendigkeit Besoldungen aus dem Staatsschatze für sie zu schöpfen, eine unüberschreitliche Schranke fand: so stieg die Masse derer, die zur Classe der Schriftgelehrten gehörten, oder darein treten wollten, ins Ungeheure. Denn Jeder konnte hoffen, im schlimmsten Falle von seinem Erbgute oder von dem erlernten Handwerke zu leben. Andererseits bot dieser Stand für einen Juden ausserordentliche Lockungen dar. Die Israeliten waren ein durch und durch theokratisches Volk, jede ihrer Handlungen hatte Bezug auf ihr väter-

liches Gesetz, mehr als man sich in unsern Zeiten denken kann. Alles Ansehen nun, welches im neueren Europa Beamte, vom Minister bis zum Schulzen herab, welches Pfarrer, Beichtväter, Mönche, Theologen, Juristen, Mediciner, Schriftsteller, Lehrer genießen, fiel bei einem Volke, das keine andere Wissenschaft, als religiöse Gesetzeskunde, keinen andern ehrwürdigen Stand, als den der Schriftgelehrten und Priester kannte, dieser Kaste zu. Hiezu kommen noch die Einflüsse eines für uns kaum mehr denkbaren Fanatismus, eine furchtbar elektrische Kraft des Hasses und der Liebe, viel stärker, als die Innigkeit mit der jetzt der glühendste Mystiker an dem Munde seines salbungsreichen Predigers hängt. Welch großes Reizmittel war dieß, einem Stande anzugehören, der fast alles öffentliche Zutrauen verschlang!

Das Ansehen der Priester mag im hohen Rath zu Jerusalem und in bedeutenden Staatsangelegenheiten größer gewesen seyn, jedenfalls waren sie reicher, denn sie zogen von dem Zehnten bedeutende Einkünfte, aber über die Herzen der Maße geboten die Schriftgelehrten. Beweis dafür ist der Umstand, daß geborne Priester sich, wie Josephus erzählt, in die Kaste der Schriftgelehrten und der Pharisäer aufnehmen ließen. Kaum kann man zweifeln, daß frühe sich Eifersucht zwischen diesen beiden Zweigen des jüdischen Adels entwickelte. Nur Spuren hat uns die Geschichte davon aufbehalten, keine ausdrückliche Zeugnisse. Doch die Furcht vor einem gemeinschaftlichen Feinde zwang beide zur Einigkeit.

Das Ansehen der Schriftgelehrten, wie der Leviten, beruhte auf der Anhänglichkeit des Volks an das väterliche Gesetz, auf Ausscheidung alles Fremden, oder weil die mosaische Verfassung alle Fasern des Volkslebens durchdrang, auf Aufrechthaltung der jüdischen Nationalität. Wie die Existenz jener beiden Kasten an die mosaischen Institutionen geknüpft war, so bildeten sie zugleich das mächtigste Bollwerk des jüdischen Nationalcharakters. Waren es doch die Nachfolger der

Pharisäer, die Rabbiner, welche bewirkten, daß dieses merkwürdigste aller Völker in zwei Jahrtausenden voll Unglück und Schande und ohne Vaterland und Einheit nicht aufhörte, ein Volk zu seyn. Diese jüdische Nationalität nun, und mit ihr die gelehrte Aristokratie war aufs schwerste bedroht, seit nach dem Falle des makkabäischen Hauses fremde Eindringlinge auf dem Throne von Jerusalem saßen, seit die Römer ihre gierigen Hände auch nach dieser Provinz ausstreckten. Aufs bitterste von dem Volke gehaßt, das sie allerdings mit den Scorpionen Rehabeams regierten, sahen sich Herodes und seine Nachfolger, um ihrer eigenen Sicherheit willen genöthigt, griechische Sitten zu begünstigen und die moralischen Bande, welche das Volk zusammenhielten, zu sprengen. Und hinter den Heroden standen noch drohender die Römer. Eben diese Welteroberer ließen jene kleine Könige nur deßhalb so lange auf ihren wankenden Thronen sitzen, weil sie noch zu viele Elemente des Widerstands in der jüdischen Nation erblickten, und weil sie die verhaßten Tyrannen gebrauchen wollten, um das zur allgemeinen Sclaverei bestimmte Volk zu schwächen und für seine traurige Bestimmung vorzubereiten. Es war die alte, wohlbekannte Politik, welche der römische Senat seit mehr als zweihundert Jahren gegen die Könige von Macedonien, Aegypten, Pontus u. s. w. angewendet, und welche Montesquieu in seinem Werke „über die Größe und den Verfall Roms" trefflich entwickelt hat. Die Priester, die Schriftgelehrten, das ganze Volk erkannten ihre bedrohte Lage wohl. Daher ein unerbittlicher Kampf zwischen den Heroden und der gelehrten Aristokratie, ein Kampf, der selten mit offener Gewalt — denn hiezu fühlten sich die Pharisäer zu schwach, — wohl aber mit nachhaltiger, geheimer Aufhetzung, mit allen jenen zwar stillwirkenden, aber in die Länge unwiderstehlichen Mitteln geführt wurde, welche der Besitz der Nationalerziehung und ein unbegränzter Einfluß auf die Gemüther des gemeinen Volks in die Hände jener Kaste legte.

Alles wurde aufgeboten, um zu bewirken, daß der Jude ein Jude blieb, daß er für die Wechselfälle einer drohenden Zukunft die Kraft besitzen sollte, um seine gefährdete Nationalität selbst mit den Waffen zu behaupten. Als das hauptsächlichste Werkzeug, um diesen schwierigen Zweck zu erreichen, benützten sie den schwärmerischen Glauben an den Messias, der in das graue Alterthum des Volkes hinaufreicht. Bekanntlich weissagen die Psalmen, so wie die prachtvollen Orakel des Jesaias und anderer Propheten des alten Bundes von einem über alle Beschreibung herrlichen Könige, der einst am Ende der Zeiten das Volk Gottes regieren werde. Es ist nicht zu läugnen, diese Prophezeiungen waren schon in dem heiligen Texte selbst grösstentheils in politischem Sinne gemeint. Die Schriftgelehrten vollends deuteten sie bloß und ausschließlich in dieser Richtung, und das ganze Volk faßte sie so auf. Würde es überhaupt auch eine geistige, übersinnliche Auslegung angenommen haben, bedroht in seinem theuersten Lebensinteresse, wie es damals war? Wäre ihnen eine solche Deutung nicht vorgekommen, wie etwa den Griechen im letzten Kriege, als ihre Sachen am schlimmsten standen, als fast das ganze Land unter den Ketten der Egypter lag, die Sendung etlicher Missionäre aus der Schweiz, die ihnen statt eines Geschenks von Kanonenkugeln und Pulver, oder von Erdäpfeln und Korn, pietistische Redensarten mitbrachten! Was Volkserzieher nur immer thun können, um einen Glauben mit unzerstörbaren Zügen in die Gemüther einzuprägen, geschah von Seiten der Priester, der Pharisäer. Geradezu wurde der Grundsatz ausgesprochen, daß jeder Vers, ja jedes Wort in allen Schriften des alten Bundes blos und allein von dem Messias handle, und auf ihn zu ziehen sey, daß also dieses Dogma den Mittelpunkt der ganzen jüdischen Religion bilde; ein feierlicher Fluch versagte jedem Juden, der nicht daran glauben würde, nicht nur das zeitliche Glück, sondern auch die ewige Seligkeit, gerade

wie die Papisten im Tridentiner Concil alle Protestanten vom Himmel ausschloßen. Nichts destoweniger hat man gute Gründe anzunehmen, daß wenn auch die große Masse mit wahrer Inbrunst an diesem Glauben hing, doch die weisesten Lehrer sich geheime Zweifel daran erlaubten, welche allerdings vor dem Volke verborgen wurden. Es ist schon an sich wahrscheinlich, daß Leute, die sich wie die Schriftgelehrten bei den Juden mit Staatsgeschäften abgaben, und also wußten, wie es in der Welt zugeht, eine so durch und durch schwärmerische Meinung bezweifeln mochten. Doch der Talmud hat uns ein deutliches Zeugniß aufbewahrt. Rabbi Hillel, der angesehenste unter allen Schriftgelehrten, der eine große Schule etwa 50 Jahre vor Christus stiftete habe gesagt: „es gibt keinen Messias für Israel, sie haben ihn aufgezehrt in den Tagen des Königs Hiskias." Das heißt, alle alten Prophezeiungen über ihn seyen zu jenes Königs Zeit und in seiner Person erfüllt worden, man dürfe keinen neuen erwarten. Zwar ist im Talmud ein Fluch dieser rationalistischen Aeusserung beigefügt, aber wie viele weltkundige jüdische Lehrer mögen eben so gedacht haben! Dagegen stieg die Anhänglichkeit des Volks an diesen Glauben, unter dem Gängelbande seiner Lehrer fast bis zum Wahnsinn. Ists auch zu verwundern? Ein ganzes Meer der aufregendsten Gefühle lag für den Juden in dem einen Worte Messias. Alle Züge, welche Völker je aus dem Taumelbecher des Enthusiasmus getrunken, die aufopfernde Hingebung, welche Griechen in den Perserkriegen für ihre Heimath gefühlt, die persönliche Anhänglichkeit, welche die Cäsarianer einst für ihren glorreichen Feldherrn durchglühte, welche dem Veteranenhauptmann Crastinus die Worte in den Mund gab: „heute o Cäsar will ich so fechten, daß du entweder mich den Lebenden loben, oder dem Gefallenen Dank sagen sollst," der Fanatismus, mit welchem die Kinder der Wüste von Mahomet begeistert, sich auf das

bebende Asien und Afrika stürzten, die Glut des Glaubens, welche die christlichen Ritter unter Gottfried von Bouillon, tausend Jahre nach dem Falle der alten heiligen Stadt gegen die Mauer des neuerstandenen saracenischen Jerusalems trieb, der Schwindelgeist endlich, welcher das Geschlecht der Revolution für abstrakte Begriffe „Freiheit, Gleichheit," berauschte, denen freilich schon des Gedankens Bläße anklebte — all' dieser verschiedene Zauber drängte sich für den Juden jener Zeit in dem Namen „Messias" zu einer unwiderstehlichen Wirkung zusammen. Die wildeste, langverschlossene Rachgier gegen die Todtfeindin Rom, die sie als die Stadt des Teufels ansahen, die glühendsten Hoffnungen für ein geliebtes Vaterland, Stolz, Eigenliebe, Zorn, kurz die stärksten Leidenschaften der menschlichen Seele, fanden in diesem Einen ihre volle Befriedigung. Was würde aus einem solchen Zustande hervorgegangen seyn, wenn irgend ein heller Geist, einer von Jovis heitern Kindern, der auch nur ein Stück von der Kraft eines Alexander, Cäsar, Friedrich, Napoleon besaß, unter den Juden erstanden wäre, wenn er sich für den Messias erklärt und vermocht hätte, aus jenem schwindelnden Studentenvolk (denn als Studenten kann man alle damalige Juden ansehen) Soldaten zu machen! Sicherlich würde Rom von einem Solchen mehr erfahren haben, als einst von Hannibal! Es geschah, sicherlich zum Glück der Welt, nicht. Männer der Art entstehen nicht aus einem Geschlechte, das eine falsche theologische Erziehung genießt, das die Welt verkehrt anzusehen gelehrt wird, sondern blos unter naturkräftigen Nationen, denen militärischer Geist angeboren ist, und die Schwert und Lanze von Jugend auf zu führen wissen, wie Römer, Araber, Germanen.

Daß nun ein solcher gränzenloser Fanatismus nur unter Einwirkung der Leiter des Volks, also der Priester, der Schriftlehrten entstehen konnte, folglich, daß sie eigentlich die Verantwortlichkeit für die Früchte aus diesem Samen tragen, ist

von selbst klar. Ihre Schuld geht wahrscheinlich noch weiter. Eine Menge falscher Prophezeihungen liefen damals unter dem Volke herum, welche die Erscheinung des Messias unter dem Aushängeschild sehr alter ehrwürdiger Namen als ganz nahe bevorstehend verkündigten. Der Lärm davon war so groß, daß er sich bis Rom verbreitete. Denn Tacitus und Seuton sagen einstimmig: „im ganzen Orient herrschte damals die Meinung, daß von Judäa ausgehende Männer die Weltherrschaft erringen würden." Noch haben wir ausser einigen Andeutungen bei Josephus und Philo, von solchen falschen Orakeln die ältesten Stücke der sybillinischen Sprüche (welche um jene Zeit von Juden geschmiedet wurden) und das neu aufgefundene Buch Henoch übrig. Sicherlich war eigener Fanatismus der Verfasser die hauptsächlichste Quelle, aus welcher diese Eingebungen geschöpft wurden; aber wer mag bestreiten, daß wohl auch Priesterpolitik, die das Volk immer im Athem halten wollte, mit unter der Decke spielte?

Genug, der Messias erschien nicht in kriegerischem Schmucke und in Helden- und Königsgestalt, wie die Juden erwartet. Aber der Zündstoff lag einmal im Volke angehäuft da, es mußte nothwendig zu einem fürchterlichen Ausbruche kommen. Und eben diese unselige Erwartung eines politischen Messias war der Grund der argen Unruhen vor dem jüdischen Krieg unter Vespasian, war die Ursache dieses Vernichtungskampfes selbst und aller andern Metzeleien, welche 50 Jahre später unter Barkochba und noch in den folgenden Jahrhunderten bis auf Schabbathi Zevi herab vorkommen. Diese eine Idee hat die Juden mehr als eine Million ihrer kräftigsten, waffenfähigen Jugend gekostet!

Allein so wie der Sturm losbrach, zeigte sich eine merkwürdige Erscheinung. Dieselben, welche eigentlich das Gewitter heraufbeschworen, die Priester und ein guter Theil der Schriftgelehrten, wollten nun auf einmal voll Furcht vor dem

Gebrülle des rollenden Donners zurücktreten und den Frieden bewahren; unerwartet sprachen sie von Nichts als Versöhnung und von der unwiderstehlichen Macht Roms. Was mochte die Ursache dieses schnellen Wechsels seyn? Nichts anderes als weil sie erstaunlich viel zu verlieren hatten, weil ihre Augen auf einmal durch den Scharfblick des Eigennutzes geöffnet, den gähnenden Abgrund, vor dem sie standen, erblickten, und die Grundlosigkeit des Wahnes anerkennen mußten, den sie so lange dem Volke vorgepredigt.

Die Folgen hievon zeigten sich schon als Nero den Befehl an Petronius erließ, sein Standbild im Tempel von Jerusalem aufzustellen. War es bloß wahnsinniger Hochmuth, was den Wütherich zu diesem Befehl veranlaßte, oder vielleicht eine vernünftige Politik? Hätte sich Nero sonst als einen Herrscher von Verstand gezeigt, so wäre ich geneigt, letzteres anzunehmen. Allerdings war es, da einmal die Gemüther in Judäa eine solche Richtung genommen hatten, für Rom eine Nothwendigkeit geworden, den Tempel in Jerusalem zu zerstören und der Nation ihren politischen Mittelpunkt und folglich auch ein Bollwerk des Widerstandes zu entreissen. Nur auf diesem Wege konnte die furchtbare, aber nothwendig gewordene Ausrottung des ganzen Volks abgewendet werden. Denn so lange dieser Tempel stand, so lange gab es keinen wahren Frieden zwischen Jerusalem und Rom, so lange konnte jede den Juden günstig scheinende politische Verwicklung den Vertilgungskampf zum Ausbruch bringen. Folglich forderte das Recht der Selbsterhaltung Roms seine Zerstörung; und der Befehl Neros, sein Bild dort aufzustellen, mochte nur ein künstlicher Anlaß seyn, dieses Zerstörungswerk unter den für die Römer günstigsten Umständen zu vollstrecken, da es sich voraus sehen ließ, daß die Juden Gewalt brauchen würden, während sie anderseits noch nicht gerüstet waren, die Römer aber dagegen mit starker Macht im Lande stan-

den. Deßhalb glaube ich, was auch Josephus dagegen sagen mag, nimmermehr, daß Titus im Sinne gehabt haben solle, den Tempel zu erhalten. Es wäre eine, römischer Herrscherweisheit unwürdige, man möchte sagen, neumodische und philanthropische Thorheit gewesen. Denn die Verschonung jenes Gebäudes konnte um den ärmlichen Preis eines ephemeren Ruhms der Menschenliebe, am Ende nur zur Wiederholung ähnlicher Aufstände und Greuel-Scenen führen.

Indessen setzte Petronius den Juden zu Lieb seinen Kopf aufs Spiel, und vollstreckte den Befehl Neros nicht. Die Bitten der Schriftgelehrten, der Priester, der Reichen waren es, die ihn hiezu vermochten, denn sie sahen, wie gesagt, den geöffneten Abgrund zu ihren Füßen. Aber der gemeine Jude flehte nicht den verhaßten Römer um Nachsicht oder Aufschub! Mit vor Wuth funkelnden Augen beobachtete er jeden Schritt der fremden Soldaten, entschlossen, bis zum letzten Hauche sich der Ausführung des gottlosen Befehls zu widersetzen, aber auch fest überzeugt, daß der Herr des Himmels in dem Augenblick, wo der Greuel der Verwüstung sich seinem Heiligthum nahe, wo das Bild des Sohnes von Edom und Belial darin aufgestellt werden sollte, sich seines Volkes annehmen und den ersehnten Retter herniedersenden würde.

Nichts destoweniger brach auch als dieser Anlaß kümmerlich genug weggeräumt war, der Aufstand aus. Ein großer Theil der Priester und Schriftgelehrten, besonders die obersten, angesehensten, ältesten, weltkundigsten, reichsten, versuchten jetzt dieselbe Rolle wieder, riethen zum Frieden, zerarbeiteten sich, das Feuer zu dämpfen, und als dieß nicht durch gute Worte gelang, suchten sie durch allerlei Praktiken die Stadt in die Hände der Römer zu spielen, weil sie wohl sahen, daß sie nur auf diese Weise gerettet werden könne. Aber nun rollte das Schicksal über

ihre Häupter hinweg, und stieß sie zuerst in den Abgrund hinunter. „Wie?“ werden die Entschlossenen, die Zeloten, wie sie Josephus nennt, gesagt haben, „ihr die ihr uns von Kindheit an gelehrt habt, daß uns Nichts über das väterliche Gesetz gehen dürfe, daß die Hoffnung, Gott werde einst die Feinde Israels vernichten, und den von so vielen Propheten verheissenen Erretter senden, die heiligste Pflicht eines jeden Israeliten sey, ihr gebt jetzt, wo die Gefahr droht, alles Vertrauen auf den rettenden Arm des Höchsten auf, und wollt den Tempel und das Volk den Römern überliefern! Hinunter mit euch Verräthern!“ Sie wurden alle gemordert und nun bemächtigten sich der Gewalt jene nervigten Ungeheuer aus der Provinz, jene Simon, Eleasar, Johannes und Andere, Männer, die allerdings große Frevel begingen, aber doch mit unerschütterlicher Standhaftigkeit ihren Grundsätzen treu blieben. Den Ausgang des Trauerspiels kennen wir aus der vorliegenden Geschichte.

Vergleicht man nun dieses, aus einer genauen Kenntniß der ächten Quellen geschöpfte Bild jener Zeit, mit der Schilderung des Josephus, so sieht man gleich, daß er das Verhältniß der Priester zu dem jüdischen Aufstand absichtlich in einem gefärbten Lichte hinstellt. Sie erscheinen durchaus als treue Anhänger des Bestehenden, als Freunde der Römer und Liebhaber des Friedens, sie spielen die Rolle der Cassandra, welche den Untergang der Stadt aus dem Kriege prophezeit, sie sind Muster aller Tugenden. Dagegen weiß seine Feder die Grausamkeit, die Mordlust, den gottlosen Sinn der Revolutionsparthei, ihr gänzliches Vergessen aller himmlischen und irdischen Gesetze nicht schwarz genug zu malen. Aber über die Frage, wer denn dieses zerstörende Feuer des Fanatismus angeschürt habe, schlüpft er mit diebischer Stille weg. Sagt er doch kein Wort von dem Messiasglauben, nur da und dort spricht

er von einer neuen Art von Philosophie, die damals aufgekommen sey, von Verführern, die das thörichte Volk mit dem Versprechen gottgesendeter Hülfe in den Tempel verlockt hätten. Freilich, wenn er offen mit der Sprache herausgegangen wäre, wenn er eingestanden hätte, daß religiöser Fanatismus die Quelle all' dieses Unheils war, dann konnte er seinen vorgesteckten Zweck nicht erreichen. Denn dann mußten die Römer sagen: „also Aberglaube wars, was euch zum Abfall verleitete, nun so müssen eure Priester daran Schuld seyn, denn diese hatten ja die Erziehung, die Herrschaft über die Meinungen eures Volks in ihren Händen, folglich lastet größere Verantwortlichkeit auf ihnen, als auf denen deiner Landsleute, die in der Wuth des Kampfes mit dem Schwert in der unbezwungenen Faust gestorben sind." Und so ist es auch. Man kann von ganzem Herzen die Greuel beklagen, welche religiöser und politischer Wahn in diesem unseligen Kriege hervorbrachte, dennoch wird jeder wohlorganisirte Mensch den Heldenmuth bewundern, mit welchem Eleasar in der Festung Masada sich und die Seinigen als ein Todesopfer dem Zorne des Gottes seiner Väter darbringt. Das war ein Mann von jenem seltenen Stoffe, aus dem, bei vernünftiger, naturgemäßer Erziehung, große Feldherrn und Staatsmänner gebildet werden können. Aber jene zweideutigen Menschen, die aus bloßem Standesinteresse das Feuer anschürten, die das Schiff des Staates in die hohe See trieben, aber dann, nachdem der Sturm losgebrochen war, und die Todtenglocke durch das Tackelwerk heulte, ihn mit unmächtigen Versuchen wieder beschwören wollten, als besäßen sie den Sack des Aeolus — diese Menschen gingen mit Recht unter. Man soll jene dunklen Mächte, die in unserer Brust schlummern und die den Menschen über seine gewöhnlichen Leidenschaften, Habsucht, Erwerbgier, selbst die Liebe zum Leben erheben, man soll die Empfänglich-

lichkeit für Enthusiasmus, die in einem Volke liegt, nur mit äußerster Vorsicht und für Zwecke heraufbeschwören, die sich vor der kältesten Ueberlegung rechtfertigen lassen. Sonst ist es der größte Frevel, und unfehlbar fällt der Blitzstrahl auf das Haupt des gewissenlosen Beschwörers nieder. So ging es diesen Priestern und Schriftgelehrten! Von welchem Korne sie waren, davon mag Josephus selbst zeugen, der sicherlich in mehr als einer Hinsicht, als ein Muster der jüdischen Priester gelten kann.

Er war der Leichenredner seines Volks, ja, und ein zierlicher! wie gerne benützt er jeden Anlaß zu rednerischen Kunststücken, wie man sie damals, bei schon sinkendem Geschmack für schön hielt; mit welch wonnigem Selbstgenusse sonnt er sich in den Flittern griechischer Bildung, die er freilich nur äusserlich über den Judenbalg aufgetragen hatte; auch Thränen läßt er sehen und Schmerz, aber dieß alles kam nicht aus der Tiefe, denn die Wahrheit zu sagen, bricht der Schalk überall hervor, trotz aller Masken die er vornimmt. Wie schmeichelt er dem Vespasian, Titus und am ärgsten dem schändlichen Domitian! ja er will uns gar glauben machen, es sey Gottes Finger gewesen, der ihn in der Höhle zu Jotapata, beim Ablosen des Todes zuletzt übrig bleiben ließ, nicht anders, als müßte der Allmächtige die Feigheit und die schmachvolle Lebenslust eines jüdischen Priesters durch Wunder unterstützen. Endlich, was das schändlichste ist, deutet er den berühmten Spruch des Propheten Daniel, der ganz sicher den Juden-Messias meint, gar auf den heidnischen Feldherrn Vespasian. den Zerstörer seines Volkes, und erschleicht sich dadurch Leben und Freiheit. Mit welcher Salbung mag Josephus in seiner Jugend, wo man, wie er selbst sagt, ihn allgemein wegen seiner rabbinischen Gelehrsamkeit bewunderte, vor dem versammelten Volke in den Synagogen über den ersehnten Retter gepredigt haben. Und nun läuft sein ganzer Glaube auf eine politische Schmeichelei

hinaus: Gott ist mit dem, der die Macht hat. Ja, so sind diese Enthusiasmusprediger, Volksaufwiegler, Theorieneiferer, den Andern legen sie Lasten auf, die sie mit keinem Finger anrühren, und wenn das Feuer angeschürt ist, wenn es zur Probe kommt, wo sie ihre Grundsätze durch die That bekräftigen sollten, machen sie sich aus dem Staube, oder wechseln das Bekenntniß wie einen Rock, und der Kern der saubern Frucht, die am Ende zu Tage kommt, ist schamlose Huldigung gegen Jeden, für den sich die Göttin Fortuna erklärt hat.

Soviel von der Verfälschung der Geschichte des jüdischen Kriegs. Nicht besser hat es Josephus, was seine eigene Person betrifft, in seiner Lebensbeschreibung gemacht. Folgendes ist ohne Zweifel der Grund, warum Josephus die Biographie schrieb. Nach dem fürchterlichen Untergang des jüdischen Volks, verharrten die traurigen Ueberbleibsel in ihren alten Partheiungen. Manche noch lebende Juden mögen in Josephus den politischen Renegaten gehaßt haben, bei weitem die größte Zahl beneidete ihn wegen seines Glücks. Folglich wurden geheime Ränke gegen ihn angezettelt, wie Josephus selbst erzählt. Der hauptsächlichste und talentvollste unter seinen Neidern, und zugleich derjenige, der den wunden Fleck am besten zu treffen wußte, war Justus von Tiberias, der überdieß noch eine Rechnung alten Hasses mit Josephus abzuschließen hatte. Durch die Vorspiegelung, als sey er von jeher ein Freund der Römer und ein Feind der Revolutionäre gewesen, glaubte man, habe sich Josephus in die beneidete Gunst der Cäsarn eingeschlichen; diese Täuschung sollte aufgedeckt, und die nackte Wahrheit als Zeuge gegen den Eindringling hingestellt werden. Zu diesem Zwecke schrieb Justus seine Geschichte des jüdischen Kriegs, die ganz besonders gegen Josephus gerichtet gewesen seyn muß. Das Werk des Letzteren war damals schon seit Jahren im Publikum. Hätte es nun in jener Zeit schon Pressen und einen Verlagshan-

del gegeben, so würde Josephus ohne Zweifel, eine zweite Ausgabe seines jüdischen Kriegs veranstaltet und dieselbe mit Rechtfertigungen seines angegriffenen Betragens und mit Anzüglichkeiten auf Justus angefüllt haben. Dieß war nicht möglich. Deßhalb schrieb er einen Nachtrag zu seiner Geschichte des Kriegs, um unter der Maske einer Selbstbiographie seine Handlungen zu entschuldigen, seiner Eitelkeit zu fröhnen und den Gegner tüchtig herunter zu machen. Der Haupteinwurf, den er gegen ihn im fünfundsechzigsten Kapitel erhebt: „Justus hätte schon zu Lebzeiten Vespasians seine Geschichte schreiben sollen, und er habe dieß nur deßhalb später gethan, um desto ungehinderter lügen zu können," ist abgeschmackt, ja man möchte sagen niederträchtig. Denn wie hoch die Schmeichelei gegen die Gewalthaber in jenen Zeiten gestiegen war, dafür ist Josephus selbst der tüchtigste Zeuge. Wir wollen übrigens mit Beispielen aus der Gegenwart antworten. In jetzigen freien Staaten die Geschichte der Mächtigen während ihres Lebens zu beschreiben, ist darum sehr schwer, weil die Aktenstücke, ohne welche die Wahrheit darzustellen unmöglich ist, aufs Sorgfältigste verborgen werden. Wer etwas Genaues weiß, wer mithandelte, und selbst noch eine Stellung zu bewahren hat, der schweigt. Darum wird auch die wahre Geschichte der französischen Revolution, Napoleons und seiner Gegner oder Verbündeten, erst dann an Tag kommen, wenn die Mithandelnden, die Talleyrands und Andere vollends gestorben sind, wenn kein lebendes Interesse mehr durch schonungslose Enthüllung der Wahrheit gefährdet wird. Würde es sich aber vollends irgend Jemand, der im vollen Besitze aller ächten Urkunden wäre, beigehen lassen, die Geschichte irgend eines autokratischen Fürsten, eines Kaisers oder Königs, zu der Zeit, wo derselbe noch auf dem Thron säße, beschreiben zu wollen, so müßte sich ein solcher kühner Thor vor Veröffentlichung seines Werks rasche Postpferde, noch besser einen Platz auf der Eisenbahn bestellen, oder im entgegenge-

setzten Falle die Abführung nach Sibirien oder in irgend eine Festung als den natürlichen Preis seiner vorlauten Feder ansehen. Dieses Verhältniß fand nun im kaiserlichen Rom noch in viel höherem Grade Statt, als in neuern, streng monarchischen Staaten. Denn dort gab es nicht einmal ein civilisirtes Ausland, wohin ein keker Enthüller historischer Wahrheit sich vor den Ahndungen beleidigter, fürstlicher Eigenliebe hätte flüchten können. Demnach sind jene Einwürfe des Josephus elende Sofistereien und es erwekt vielmehr ein günstiges Vorurtheil für Justus, daß er mit der Beschreibung des Kriegs wartete, bis nach dem Tode des Vespasian und Titus, und sie erst unter Domitian ans Licht treten ließ, von dessen Rachsucht Justus, auch im Falle er ungünstige Aussagen gegen den Vater oder Bruder des herrschenden Monarchen erhob, nichts zu befürchten hatte, weil Domitian den Kriegsruhm seiner beiden Vorgänger beneidete, und folglich jede Verkleinerung ihres Glanzes nicht als eine Verunglimpfung seiner Familie, sondern als eine seinen geheimen Wünschen dargebrachte Huldigung ansah.

Justus muß indeß in seiner Geschichte unsern Josephus hart angegriffen, und viele seiner Blößen aufgedeckt haben, was man daraus abnehmen kann, daß Josephus in der Biographie gar viele Thatsachen berührt, die er in der früheren Schilderung des Krieges weislich verschwiegen hat, Thatsachen, die richtig verstanden, ein helles Licht auf die wahre Rolle werfen, die er als Statthalter von Galiläa spielte. Josephus gibt sich sonst immer als einen entschiedenen Freund des Friedens, als einen von der berühmten Klasse der Besonnenen, die stets ein Hinterpförtchen offen haben. Ja, wenn Worte gälten und die Handlungen nicht mit der Zunge im Einklang stehen müßten! Nun wie stimmt hiemit das, was Kapitel 9 und 12 der Biographie erzählt ist. Die angesehenste Parthie in der wichtigen, zu Agrippas Gebiet gehörigen Stadt, Tiberias, war entschlossen, in besonnener Hinsicht auf die unbe-

zwingliche Macht Roms, dem Könige, Roms Verbündetem, treu zu bleiben, nach Kapitel 9. Das war also dieselbe politische Meinung, die Josephus sonst immer als die seinige anerkennt. Aber wie stimmt hiemit die Erzählung im zwölften Kapitel: „er habe die Friedenspartei von Tiberias im Namen des Synedriums aufgefordert, den königlichen Palast in Tiberias zu zerstören", unter dem erlogenen, religiösen Vorwand, als seyen verbotene Thierbilder an dem Gebäude angebracht. Weiter fügt er, fortgerissen von der Wahrheit, gar noch bei, Capellus und alle Angesehenen hätten sich diesem Vorschlag widersetzt und ihre Einwilligung sey nur mit Gewalt erpreßt worden. Wars vielleicht Josephus selbst, der jenen Jesus, den Hauptmann des Matrosengesindels brauchte, um mit der Brandfackel dem Zögern der „Besonnenen" zuvorzukommen?

Die wahre Absicht dieser Handlung des galiläischen Statthalters, konnte keine andere seyn, als die Tiberienser durch die Mitschuld an einem, mitten in ihrer Stadt verübten Verbrechen, gewaltsam vom Könige und folglich auch von den Römern loszureißen, ihnen jeden Ausweg der Versöhnung abzuschneiden und dieselben somit in die Arme der Kriegspartei zu werfen. Und weiter, warum brauchte er, laut seiner eigenen Erzählung so viele Lockmittel um Sepphoris herüberzukriegen, den einzigen Platz in Galiläa, der von hauptstädtischem Geiste beherrscht, den Römern und dem Könige treu zu bleiben entschlossen war. Auch hier muß man dieselbe Absicht voraussetzen. Selbst über den Karakter der andern Häupter, die in diesem Kriege auftraten, werfen seine unfreiwilligen Aeusserungen in der Selbstbiographie ein ganz neues Licht. In der Beschreibung des Kriegs kann er nicht genug Worte finden, um den finstern, revolutionssüchtigen Karakter des Johannes von Gischala recht schwarz an die Wand zu malen. Aber wie stimmt hiemit die Aeusserung in der Biographie Kapitel 10: „Als Johannes Levis Sohn sah, daß die Bürger von Gi-

schala sich mit Revolutionsgedanken trugen, so ermahnte er sie eifrig zur Treue gegen Rom. Doch so viel Mühe er sich auch gab, konnte er seinen Zweck nicht erreichen."

Nach meiner Meinung muß man sich die Verhältnisse des Josephus so denken: Nachdem die Priesterparthei in Jerusalem eingesehen, daß der Krieg bei der Raserei des Volks unvermeidlich geworden sey, schickte sie eines ihrer Mitglieder, Josephus, der unter seinen Collegen als ein gewandter Achselträger längst bekannt war, nach dem wichtigen Galiläa, um diese Provinz zu bewaffnen und gegen Rom und den König Agrippa zu revolutioniren; vielleicht mag dabei noch der Hintergedanke mit im Spiel gewesen seyn, diesen König durch feindliche Demonstrationen, die wohl von entgegengesetzten Versprechungen, wenn Agrippa thue, was man in Jerusalem wollte, begleitet waren, von der römischen Parthei abzuziehen. Jedenfalls glaube ich nicht, daß die Priester bei dieser Bewaffnung Galiläa's es auf einen ernstlichen Kampf mit den Römern absahen, sondern, wie ihr späteres Betragen und auch ihr Sturz beweist, wollten sie durch Aufstellung einer bedeutenden Macht nur von den Römern möglichst günstige Versöhnungs-Bedingungen erpressen. Dieser ihr Plan mochte vielleicht auf falche Voraussetzungen gebaut seyn, doch war es wohl das Beste, was sie unter den obwaltenden Umständen thun konnten.

Mit solchen Aufträgen kam Josephus ins Land. Aber kaum war die Herrschaft durch allerlei listige Streiche in seine Hände gefallen, als eine Aenderung mit ihm vorgieng. Hat doch die Gewalt schon bessere und stärkere Seelen berauscht als die seinige war. Der Vollgenuß bürgerlichen und kriegerischen Befehls in einem wohlhabenden und bevölkerten Lande behagte dem Priestersohne aus Jerusalem, dem Enkel des makkabäischen Hauses ungemein wohl. So trat der Gedanke an die erhaltenen Aufträge, und noch mehr das Schreckbild der unbezwinglichen Macht Roms in den Hin-

tergrund, um allmählig der schmeichlerischen Hoffnung Raum zu geben, daß er den neuen status quo, der ihm so wohl gefiel, auch gegen die Legionen Roms vertheidigen könne. Wie leicht täuschen sich solche revolutionäre Theoretiker, die noch kein Pulver gerochen haben, besonders die von der priesterlichen Sorte, welche schnell aus der Kutte in den Feldherrnmantel, wenn auch nur in Gedanken, hineinfahren, über Möglichkeiten: „es wird sich schon machen lassen, meine Lage ist nur scheinbar gefährlich, einem so guten Kopfe wie ich, gelingt am Ende Alles, denn die Intelligenz, nicht Geld, Macht und Gewohnheit beherrscht die Welt." So ward er seinen Absendern in Jerusalem untreu, und schlug sich aus persönlichem Ehrgeiz auf die Seite der Revolutions-Parthei, welche nach Krieg gegen Rom lechzte. Denn daß Ersteres der Fall war, muß man aus den von ihm selbst erzählten Nachstellungen schließen, die unter Vermittlung des Johannes von Gischala durch die Priester-Parthei in Jerusalem gegen ihn gemacht wurden. Sicherlich war es nicht bloß Geist der Intrike, sondern auch wohlbegründetes Mißtrauen, was die Hoheupriester zu einer so auffallenden, von bewaffneter Macht begleiteten Sendung bewog. Daß aber die Revolutionsparthie seit seinem entschiedenen Auftreten in Galiläa ihn als einen der Ihrigen betrachtete, geht aufs bestimmteste aus seinen eigenen unbewachten Aeusserungen hervor, die ihm die Eitelkeit wider den Rath des gesunden Verstandes entlockte. Gränzenlos, sagt er, sey der Jammer in Jerusalem gewesen, als man dort fälschlich erfuhr, Josephus habe unter den Trümmern Jotapatas geendigt. Aber eben so gränzenlos war, nach seinem eigenen Zeugniß, die Erbitterung gegen ihn, als man dort die Wahrheit vernahm, nemlich daß der galiläische Feldherr sich als ein fügsames Werkzeug den Römern ergeben habe. Es waren dieselben die ihn früher liebten, und jetzt haßten, denn diese Um-

stimmung hatte einen auf demselben Gefühle, demselben politischen Glaubensbekenntniß beruhenden Grund, früher geglaubte Treue, und nachher erwiesene Untreue gegen die Nationalsache. Ferner dieselben die ihn vor der Einnahme Jotapatas liebten und nachher tödlich verfolgten, waren es auch, vor denen er sich zur Zeit Menahems, da er sich zu den Hohenpriestern schlug (Biographie Kap. 5) in das Innere des Tempels flüchtete. Nun kann keine Veränderung im politischen Zustande der Hauptstadt nachgewiesen werden. Von Anfang bis zu Ende des Kriegs herrschte dort die eine Frage: Krieg oder Frieden. Folglich muß jener auffallende Wechsel der öffentlichen Stimmung gegen Josephus eigentlich in einer Veränderung seines eigenen Betragens ihren Grund haben, was auch sonst klar ist. Kurz Josephus wechselte wenigstens dreimal sein politisches Glaubensbekenntniß; zuerst hielt er es mit der Priesterparthei, die ihn hob, und war gehaßt von den Revolutionären, dann schlug er sich als Statthalter von Galiläa und erträumter Feldhauptmann seines Volks zu den Revolutionären und ward von ihnen auf den Händen getragen, zuletzt endigt er seine Rolle mit unterthänigster Speichelleckerei gegen Rom, wie in unserer Zeit gewisse Deutschthümlers-Puppen, aus denen zuletzt die gewaltthätigsten Fürstenknechte herausschlüpfen, und nun war er ein Abscheu allen Juden, ein Gegenstand der Verachtung für die Römer, ja auch für die Nachwelt.

Nun der neue, durch den Taumel des Gewaltgenusses zum Revolutionshelden gewordene Statthalter von Galiläa, rückte also wider die Absicht seiner Entsender, zum Kampfe gegen die Römer heraus. Ihr erster Stoß traf auf ihn, denn Vespasian wollte zuerst die äusseren Glieder des Aufstandes abschneiden, um zuletzt das Herz desselben in Jerusalem zu durchbohren. Als nun alle Täuschungen zerrannen, als das Donnerwetter einschlug, als Josephus aufgeschreckt durch den gegenwärtigen Medusenschild der Legionen Roms

aus seinem Taumel erwacht, das Recht des Stärkeren auf Seite der Römer sah: da wollte der gewandte Mann schnell wieder die Fronte verändern, und ganz sachte aus dem engen Jotapata, das er in das Verderben hineingeführt, ins Weite entwischen, aber es gelang ihm nicht. Die Jotapataner bedrohten ihn mit kaltem Eisen, ohne Rücksicht auf die priesterliche Weihe, die Josephus wahrscheinlich zu seinem Schutze wieder unter dem Harnisch des Feldherrn hervorzog. Er mußte also bleiben; aber der letzte Akt seines weiteren, von nun an gezwungenen, Commandos war der Trug, den er aus feiger Lebenslust in der Höhle gegen die Verzweifelten spielte, und wobei er ganz seinem Charakter gemäß den lieben Gott eine pietistische Rolle spielen läßt, damit nur die Blume aller Feldherrn und Priester nicht mit dem ganzen Volke enden müsse. Hatte er ja schon von Anfang an für die Sicherheit seiner werthen Person alle mögliche Sorge getragen.

Und jetzt, nachdem alle seine ehrgeizigen Plane zerronnen waren, nachdem er den geschmeidigen Gefangenen Roms machen mußte, und in trauriger Nacktheit als ein doppelter Verräther seines Volkes da stand: spielt er den Gottergebenen und läutet, als ein frommer Klausner, die Gläubigen mit der Glocke zusammen. Mit welcher Salbung fordert er die Empörer in Jerusalem zur Uebergabe auf, welche fromme Betrachtungen stellt er über den Untergang seiner Nation an! Kurz man sieht, daß jüdische Priester sich eben so gut auf Scheinheiligkeit verstanden, als später Päbste, Mönche, Jesuiten und protestantische Polterer oder Kopfhänger.

Auch die wahren Beweggründe, die den Johannes von Gischala leiteten, lassen sich aus der Selbstbiographie unseres Verfassers erkennen. Dieser Johannes, wahrscheinlich ein Pharisäer und in Gischala sehr begütert, hatte allen Anzeigen nach anfangs nur den Ehrgeiz, der Erste in seiner kleinen Vaterstadt zu seyn. Die ungeheure Uebermacht der Römer sah er wohl ein, und war daher zuerst nach Biogra-

phie Cap. 10 entschlossen für Aufrechthaltung der Ruhe zu wirken. Seine Ehrsucht gieng noch nicht dahin, die Herren der Welt überwinden zu wollen. Als aber Josephus nach Galiläa kam, und alle Ortschaften an sich zu ziehen bemüht war, erwachte seine Eifersucht, weil er sein eigenes Ansehen im Lande durch einen Seinesgleichen bedroht sah. „Wie?" mag er gedacht haben, „soll dieser hergelaufene Hauptstädter, der nicht mehr ist als ich, uns allen befehlen dürfen." So erwachte sein Ehrgeiz und riß ihn von Schritt zu Schritt in den Strudel hinein. Um den verhaßten Josephus zu stürzen, wandte sich Johannes an die Hohenpriester. Auch dieser Zug beweist, daß unsere obige Darstellung wahr ist. Johannes, ein überaus schlauer Mensch, muß die Lage des Josephus genau gekannt haben. Da er nun bei der Priesterparthie, die für Versöhnung mit Rom war, seine Klage anbrachte, muß er nothwendig der Meinung gewesen seyn, daß Josephus damals den priesterlichen Aristokraten bereits Anlaß zu Beschwerden gegeben und Mißtrauen eingeflößt, oder mit andern Worten, daß er sich der revolutionären Parthei in die Arme geworfen hatte. Denn Johannes konnte sich mit seiner Klage an zwei Faktionen wenden, entweder an die Revolutions-Parthei, die mindestens eben so stark war als die andere, oder an die Priester. Er wählte die letztere, ohne Zweifel weil er sie für seine Zwecke schon durch andere Gründe der Unzufriedenheit mit Josephus vorbereitet wähnte. Auf dasselbe Resultat führen uns die Gegenanstalten, durch welche Josephus die Intriken seines Gegners zu lähmen sucht. Er vertheidigt sich nicht vor den Hohenpriestern, die ihn doch erhoben, und zu denen er bisher gehalten, sondern schickt eine Gesandtschaft von hundert Galiläern an das Volk (δῆμος nach Kap. 52 und 60), also an die Krieglustigen, an dieselben, vor denen er sich früher in das Innere des Tempels geflüchtet. Folglich muß er wohl geglaubt haben, daß er im jetzigen Augenblick warme Fürsprecher unter dem Volke fin-

den werde, ohne Zweifel in Folge deſſen, was er in Galiläa gethan. Alſo iſt auch von dieſer Seite aus ſein doppeltes Spiel, ſeine Zweideutigkeit bündig erwieſen.

Wir haben die ſchwachen Seiten unſeres Schriftſtellers ſchonungslos aufgedeckt, es iſt billig, daß wir auch ſeine Vorzüge anerkennen. So gewiſſenlos Joſephus auch die geheime Geſchichte dieſes Trauerſpiels verhüllt, ſo hat er doch das äuſſere Getriebe deſſelben im Ganzen wahr geſchildert. Zwar wenn er erzählt, Titus habe ſein Buch eigenhändig unterſchrieben, und für die ächte Darſtellung erklärt, ſo konnte man leicht auf allerlei Vermuthungen officieller Schriftſtellerei gerathen, durch welche der Kaiſer ſo viel unter das Publikum kommen laſſen wollte, als er gerade für gut fand. Der Leſer wird begreifen, was ich meine, ich brauche keine Beiſpiele anzuführen. Aber das Büchermachen war in jenen Zeiten noch kein Gewerbe, die Alten hatten bei hiſtoriſchen Werken die Nachwelt im Auge, und Titus konnte wünſchen, daß durch dieſe, was ſeine eigene Perſon betrifft, im Ganzen wahre Geſchichte, ſeine Thaten den kommenden Geſchlechtern überliefert würden. Daß dem ſo war, daß die Geſchichte des Joſephus bei den Zeitgenoſſen für treu und glaubwürdig galt, dafür bürgt uns Tacitus. Denn ſichtlich hat dieſer große Geſchichtſchreiber im fünften leider halb verlorenen Buche ſeiner Hiſtorien, den Joſephus als Quelle benützt, was er nie gethan haben würde, wenn die Glaubwürdigkeit des Juden in Zweifel gezogen worden wäre. Dieſe Zuſtimmung des Tacitus iſt keines der geringſten Reiſer im Lorbeerkranze des Joſephus. Auch hiſtoriſche Kunſt beſaß er. Für den ſchönſten und gelungenſten Zug in dieſer Beziehung halte ich ſeine Epiſode über das römiſche Heerweſen im dritten Buche des Kriegs, fünftes Kapitel. Nachdem er all den Unſinn, die Verbrechen und die elenden Zänkereien dieſes theologiſchen Studentenvolks geſchildert, ſieht man plötzlich die Legionen in ihrer Pracht heraufziehen vom Meere her, um

die fanatische Brut zu vernichten. Mit meisterhaften, kurzen Zügen stellt er uns die Legionen vor Augen, diese von Jugend auf mit den Waffen zusammengewachsenen Soldaten, diese geborenen Weltbezwinger, denen der Frieden ein unblutiger Krieg, denen der Krieg eine blutige Fortsetzung ihrer friedlichen Uebungen war, diese Krieger, die jedes Klima ertrugen, unter denen Lagerseuchen, Nervenfieber etwas Unerhörtes war; man sieht die glänzende Hierarchie eines zahlreichen Offizierkorps, das in jeder Legion durch 64 Abstufungen vom Centurio des letzten Manipels, bis zum ergrauten mit Ehren und Würden bedeckten Primipilus hinansteigt, man begreift den glühenden Ehrgeiz, der diese Männer treiben mußte, durch Thaten eine Stufe weiter hinan zu klimmen, man erblickt die eisernen Bande, mit welchen dieser Menschenhaufe zu einem Rieſenleibe zusammengefügt ward, man belauscht die durch nichts zerstreute Aufmerksamkeit, mit welcher alle auf den Wink des Feldherrn harren, man erkennt endlich, daß man das achte und größte Wunder des Alterthums, daß man das Schwert des Welteroberers, von der geschicktesten Hand geführt, vor sich hat. Ja Josephus durchschaute in diesem Augenblick das Geheimniß der römischen Größe, und der Schwäche seiner Nation, die ihre wahnsinnigen Hoffnungen ins Verderben stürzen mußten; denn nicht im Schulgeschwätze, sondern auf der Spitze der Lanzen, im Waffenglanze einer kriegerischen Jugend, offenbart sich der politische Messias, den die Juden erwarteten, den aber die Vorsehung nicht ihnen, sondern den Römern verlieh, wie Virgil singt:

Tu regere imperio populos, Romane, memento!
Hae tibi erunt artes, pacisque imponere morem,
Parcere subjectis et debellare superbos *).

Auch sonst finden sich Züge ähnlicher Kunst bei Josephus, und was endlich den Gegenstand betrifft, so hat kein Geschichtschreiber des Alterthums einen gleichergreifenden behandelt. Gibt es eine Tragödie oder irgend einen Roman, der das Gemüth des Lesers in einem solchen Grade aufzurühren im Stande wäre? Keine menschliche Brust kann diesen Todeskampf eines unglücklichen Volks,

*) Dir, o Römer, gebührt's zu beherrschen die Völker der Erde,
(Darin zeichne dich aus), und Friedensgesetze zu geben,
Unterworf'ne zu schonen und niederzuschmettern die Stolzen.

ohne die tiefste Rührung lesen: diesen Wahnsinn, diese Greuel, von den ersten Ausbrüchen an bis zu dem fürchterlichen Momente wo 115,000 Todte aus einem Thore hinausgeworfen werden, wo der wahnsinnige Prophet Wehe rufend die Mauern der Stadt umkreist, wo die Mutter vor Hunger ihr eigenes Kind schlachtet, wo die siegestrunkenen Legionen ihre Adler in die Thore des brennenden, von Schutt und Leichen bedeckten Tempels tragen, wo endlich Eleasar, der letzte frei geborne Jude, dem Gotte seiner Väter das schreckliche Todtenopfer bringt. Darum haben auch die Dichter desjenigen Volkes, das sich vor allen andern durch das tiefste Gefühl, nicht jenes weibische, sondern durch dasjenige auszeichnet, welches die Ehre des Mannes ist — die brittischen, mit besonderer Vorliebe Gegenstände aus Josephus gewählt.

Für die Christen hat Josephus noch ein ganz eigenes Interesse. Richtig verstanden, wirft er das hellste historische Licht auf die evangelische Geschichte. Aus ihm, verglichen mit den andern, aus jener Zeit übrig gebliebenen, historischen Quellen, erkennt man die wahre, von keiner Sage mehr getrübte Sendung Jesu Christi. Man sieht dann, daß der Herr des alten Bundes sich in Jesus Christus den Juden, wie einst dem Elias, als ein stilles, sanftes Säuseln der Liebe und des Erbarmens offenbaren wollte. Christus starb den Tod des Verbrechers, damit das ganze Volk gerettet würde. Aber sie verwarfen ihn, darum ist der Allmächtige ihnen vierzig Jahre später, im Sturm, im Erdbeben, in Flammen des Todes erschienen. Es ist ein innigerer historischer und begreiflicher Zusammenhang zwischen diesen beiden Ereignissen, als man glaubt.

Der Verfasser dieser Vorrede hat sich seit zehn Jahren fast ausschließlich mit dem bezeichneten Gegenstande beschäftigt, eben derselbe hat ihn auch auf das Studium des Josephus geführt, und er wird das, was hier nur in flüchtigen Zügen angedeutet wurde, in seiner Geschichte des Urchristenthums mit urkundlichen Beweisen unterstützt, umfassend und genau darthun.

Stuttgart, Anfang Juni 1836.

Professor Gfrörer.

Flavius Josephus

Geschichte des jüdischen Krieges.

Vorwort des Verfassers.

1. Der Krieg der Juden gegen die Römer, welchem an Größe kein anderer Kampf zwischen Staaten oder Völkern, sey es in unsern Tagen oder in der Vorzeit, gleichkommt, ist schon mehrfach, aber ungenügend beschrieben. Die einen stellten, ohne die Begebenheiten mit erlebt zu haben, als blose Gelehrte *) planlos aufgegriffene und widersprechende Berichte zusammen, andere waren wohl Augenzeugen, verfälschten aber die Thatsachen aus Schmeichelei gegen die Römer, oder aus Haß gegen die Juden, so daß ihre Schriften Anklagen oder Lobreden, nie aber sichere Geschichte enthalten. Deßhalb entschloß ich mich, die Beschreibung dieses Krieges, die ich früher in der Muttersprache **) verfaßt, meinen des Griechischen unkundigen Landsleuten im innern Asien zugesendet hatte, nun für die Bewohner des römischen Reichs ins Griechische zu übersetzen; ich Joseph, Sohn des Matthias, aus Jerusalem, hebräischer Nation, von priesterlichem Geschlecht,

*) Wörtlich wird diese Geschichtschreibung als die der „Sophisten" bezeichnet, ein Name, der in damaliger Zeit den bloßen Gelehrten oder Theoretiker, hier mit dem Nebenbegriffe des „Stubengelehrten" bezeichnet.

**) Das hebräische, wahrscheinlich aber der syrische Volksdialect, der unter dem Namen des aramäischen bekannt ist. Das rein Hebräische blieb nur noch heilige und Gelehrten-Sprache.

der ich zuerst selbst gegen die Römer die Waffen trug, hernach als Gefangener ein Augenzeuge der Begebenheiten war.

2. Als dieser gewaltige Krieg ausbrach, kränkelte das römische Reich in sich selbst, die Juden aber, so viele ihrer dem Drang nach Umwälzung folgten, erhoben sich in der stürmischen Zeit so stark an Streitkräften und Geldmitteln, daß bei ihnen während der argen Verwirrung die Hoffnung aufkam, den ganzen Orient*) zu gewinnen, bei den Römern die Furcht, ihn zu verlieren.

Die Juden nemlich hofften, alle unsere Volksgenossen jenseits des Euphrat**) würden am Aufstande Theil nehmen; die Römer wurden von ihren Nachbarn, den Galliern ***), beunruhigt, auch die Celten ****) blieben nicht stille. Nach Nero's Tode †) war alles in stürmischer Bewegung, die Gunst der Umstände erweckte die Ehrsucht der Großen und verleitete sie nach dem Throne zu

---

*) Unter dem oriens der Römer verstand man die östlichen Provinzen des Reichs in Asien, hauptsächlich Syrien, von den Küsten des Mittelmeeres bis an den Euphrat und die Gebiete zwischen diesem Fluß und Persien. In weiterem Umfang schloß dieser unbestimmte Name auch Nord-Arabien, oft sogar Aegypten, nicht selten Kleinasien und die Länder im Osten des schwarzen Meeres bis nach Armenien (Parthien) hinauf, ein.

**) Jenseits dieses Stroms in Assyrien oder Mesopotamien, d. h. in der weiten, fruchtbaren Ebene zwischen dem Euphrat und Tigris, so wie näher an der Mündung dieser Ströme gegen den persischen Golf, im alten Chaldäa (Babylonien) wohnten von der früheren assyrischen und persischen Gefangenschaft, besonders in den großen Städten (wie Ninive, Nisibis, Amida, Edessa, Demetrias, Callinicum, Seleucia, Ctesiphon, Babylon u. a.), noch eine große Menge Juden. In Adiabene bildeten sie einen eigenen Staat.

***) In Gallien empörte sich noch bei Neros Lebzeiten Junius Vindex, Prätor in Gallien gegen ihn; bot dem Galba, Feldherrn in Spanien, die Kaiserkrone; dieser zögerte. Indessen griff Verginius Rufus, der die germanischen Legionen befehligte, die empörten Gallier an, und erschlug 30,000 Mann. Vindex tödtete sich selbst. Noch lange aber wogte Gallien wie ein empörtes Meer.

****) Die Celten (Gälen) sind eine Völkerschaft, die in vielen Stämmen das westliche und nördliche Frankreich, den Nord-Westen von Spanien und Irland bewohnte.

†) Als zu gleicher Zeit mit Gallien auch in Spanien und in Rom selbst der Aufruhr losbrach, tödtete sich der geistig und leiblich abgeschwächte Nero selbst.

ſtreben *), die Soldaten waren neuerungsſüchtig um des Gewinnſtes willen. Ich hielt es nun für unrecht, daß die Wahrheit in Betreff ſo wichtiger Ereigniſſe verborgen bleibe; waren die Parther, Babylonier, die fernſten Araber, unſere Volksgenoſſen jenſeits des Euphrat und die Adiabener **) durch meine Sorgfalt von dem Urſprung, den Drangſalen und dem Ausgang dieſes Kriegs genauer unterrichtet worden, ſo ſollten auch die Hellenen und Römer, die ihn nicht als Soldaten mitgemacht, den wahren Verlauf deſſelben erfahren und ſich nicht mit bloſen Schmeichel- und Lügen-Schriften begnügen müſſen.

3. Man wagt ſolche Schriften „Geſchichten“ zu nennen, während ſie doch außerdem, daß ſie nichts Geſundes geben, auch ihren Zweck völlig verfehlen. Um die Römer recht groß darzuſtellen, verläumden und verkleinern ſie die Juden, ohne zu bedenken, wie wenig die Beſieger eines ſo geringen Volkes groß erſcheinen können. Dabei kümmern ſie ſich weder um die Dauer des Kriegs, noch um die Zahl des Römerheers, das ſich müde kämpfte, noch um die Größe der Feldhern, deren Ruhm nur verlieren kann, wenn die Waffenthaten vor Jeruſalem, deſſen Eroberung ſo viele Mühe koſtete, verkleinert werden.

---

*) Zum erſten Mal gaben die Heere in den Provinzen durch die Wahl des greiſen und ſchwachen Galba zum Imperator (Kaiſer) das Beiſpiel, daß auch auſſer der Hauptſtadt Kaiſer gemacht werden können. Nun mochte in manchen ehrgeizigen Feldherrn der Wunſch aufſteigen, ſich mit Hülfe der Truppen, auf den höchſten Platz der Welt zu ſchwingen. Gewiß war für Galba das Schwert ſchon geſchliffen, womit ihn Otho, ſein Nachfolger, durch die Truppen ermorden ließ. Auch ihm ſtand ſein Erbe Vitellius bereits zur Seite. Es waren aber wohl noch Manche, die ähnliche Gedanken hegten.

**) Die Parther wohnten damals von Armenien an, im Süden des kaſpiſchen Meeres gegen Oſten bis nach Khoraſſan, ihrem urſprünglichen Sitze; damit bezeichnet Joſeph die äuſſerſte Nord- und Oſtgrenze, wie Babylon und die lezten Araber die äuſſerſte Süd- und Südoſtgrenze anzeigen. Adiabene iſt mit Gordyene das jetzige Kurdiſtan im Oſten und Norden des Tigris. — Die weite Verbreitung der aramäiſchen Schrift iſt ſehr wahrſcheinlich bei dem Intereſſe, das alle jene Völker, Feinde der Römer, an dem Kriege nehmen mußten und bei dem Eindruck, den ſein Erfolg auf die unter ihnen wohnenden Juden gewiß machte. Unter den Hellenen und Römern ſind nicht die Völker dieſes Namens, ſondern die griechiſch und römiſch redenden Abendländer überhaupt zu denken.

4. Ich bin übrigens gar nicht gesonnen, aus kleinlicher Eifersucht gegen solche Lobredner der Römer, die Thaten meines Volkes zu vergrößern, sondern ich erzähle gewissenhaft, was beide gethan, enthalte mich aber nicht, über die geschilderten Begebenheiten auch meine Gedanken zu sagen, und meinen persönlichen Schmerz über das Unglück meines Vaterlandes laut werden zu lassen. Daß innere Zerrüttung es stürzte, daß die jüdischen Tyrannen selbst den Feuerbrand des römischen Soldaten, fast wider seinen Willen, in das Heiligthum des Tempels schleuderten, davon ist Titus Cäsar*), der die Verwüstung ausführte, selbst Zeuge. Hat er doch selbst während des ganzen Krieges das von Aufrührern fortgerissene Volk bedauert, öfters den Sturm auf die Stadt ausgesetzt und die Belagerung verlängert, damit die Schuldigen zur Besinnung kämen. Wer mich etwa darüber richten möchte, daß ich als Ankläger gegen diese Tyrannen und ihre Räubereien auftrete, oder daß ich über das Unglück des Vaterlandes seufze, der verzeihe meinem Schmerz, wenn derselbe auch gegen das strenge Gesetz der Geschichtschreibung anstoßt. Denn von allen Städten des Römerreichs hatte wohl keine einen so glänzenden Wohlstand erreicht, und ist dann so schnell ins äusserste Elend gestürzt, wie die unsrige. Ja alle Unglücksfälle aller Zeiten leiden keine Vergleichung mit denen der Juden. Und kein Fremder ist die Ursache desselben! Darum ist es mir unmöglich, meine schmerzlichen Klagen zu unterdrücken. Wer so hartherzig ist, daß gar kein Mitleid ihn anwandelt, der schreibe die Begebenheiten der Geschichte, die Schmerzenslaute aber dem Geschichtschreiber zu.

5. Mit Recht könnte ich auch den hellenischen Gelehrten Vorwürfe machen, die, wenn gleich so wichtige Dinge vor ihren Augen vorgehen, daß die alten Kriege dagegen ganz unbedeutend erscheinen, doch über die Geschichtschreiber der großen Ereignisse des Tages vornehm zu Gericht sitzen, während sie ihnen in Betreff der Würde des Gegenstandes jedenfalls den Vorrang

---

*) Sohn des Flavius Vespasianus, welchem Letztern Nero noch die gewaltsame Unterdrückung des jüdischen Aufstandes aufgetragen hatte, der aber inzwischen nach Vitellius Tode Kaiser wurde, und die Ausführung des Strafgerichts seinem Sohne überließ.

einräumen sollten, wenn sie auch in Rücksicht auf die Zierlichkeit des Styls einigen Vorzug haben. Da schreiben sie die Geschichte der Assyrer und Meder, als wäre dieselbe von den alten Berichterstattern durchaus unzulänglich geschildert, und doch sind ihnen letztere eben so sehr an Kraft der Darstellung als an Kenntnissen überlegen. Von diesen wollte jeder nur schildern, was in seinem Kreise vorging; daß er es mit erlebt hatte, gab seiner Erzählung Geist und Leben; Lügen hätten ihnen Schande gebracht, weil ihre Leser Augenzeugen der geschilderten Thaten waren. Was noch nicht erzählt ist, zur Kunde zu bringen und die Geschichte seiner Zeit der Nachwelt zu überliefern, ist ein lobenswerthes Geschäft. Nicht der liefert eine Arbeit, der bloß die Anlage und Ordnung fremden Stoffes ändert, sondern wer Neues sagt und am eigentlichen Leib der Geschichte baut. So habe auch ich, obwohl ein Fremder, weder Mühe noch Kosten gespart, um Hellenen und Barbaren*) die Geschichte jener Kriegsthaten zu übergeben. Den ächten Hellenen ist, wo es Geldgewinn und Streitsachen gilt, der Mund offen und die Zunge gelöst, für die Geschichte aber, bei der es darauf ankommt, die Wahrheit zu sagen und mühsam die Thatsachen zu sammeln, bleiben sie stumm, und überlassen es den Schwächern und Unkundigen die Thaten der Feldherrn zu beschreiben. So werde denn von uns die wahre Geschichte geschätzt, weil die Hellenen sie vernachläßigen.

6. Die Geschichte der jüdischen Urzeit zu schildern und zu sagen, wer die Juden seyen, wie sie aus Aegypten gezogen, durch welche Gegenden sie geirrt, welches Land sie hierauf in Besitz genommen und wie sie es zulezt verlassen mußten, hielt ich hier nicht am Orte, und es dünkt mich auch überflüssig, weil schon viele Juden vor mir die Geschichte der Altvordern gewissenhaft dargestellt und einige Hellenen in griechischen Uebersezungen solche jüdische Werke gut bearbeitet haben. Wo diese Erzähler und unsere Propheten aufhören, da soll meine Geschichte anfangen. Und zwar werde ich den letzten Krieg ausführlicher und mit möglichster Genauigkeit be-

*) Griechisch redende und solche, die weder diese Sprache noch die römische verstanden.

handeln, die Geschichte vor meiner Zeit aber nur rasch durchlaufen.

7. Ich werde erzählen, wie Antiochus, der sogenannte Erlauchte (Epiphanes) Jerusalem eroberte, drei Jahre und sechs Monate besetzt hielt, hierauf von den Söhnen des Asmonäus aus dem Lande geworfen wurde*), wie die Nachkommen der Asmonäer uneinig über den Königsthron, die Römer und den Pompejus**) in die Sache zogen, wie Herodes, Antipaters Sohn, mit Hülfe des Sosius, ihrer Herrschaft ein Ende machte; ferner wie nach Herodes Tode das Volk aufstand, als Augustus Kaiser und Quintilius Varus***) Statthalter des Landes war, wie im zwölften Jahre Neros der Krieg ausbrach, was unter Cestius Statthalterschaft geschah und welche Plätze die Juden gleich beim Ausbruch des Kriegs eroberten.

8. Sodann werde gemeldet, wie sie die Nachbarstädte befestigten, wie Nero nach des Cestius Niederlage, fürchtend für das Wohl des Reiches, den Vespasianus zum Feldherrn ernannte, wie dieser mit seinem ältesten Sohne ins Land eindrang, wie stark das römische Heer war, das er führte, wie viele Hülfstruppen durch ganz Galiläa mitfochten, wie er die Städte daselbst theils mit stürmender Hand, theils durch Uebereinkunft nahm; sofort werde ich die Kriegszucht der Römer, die Uebung der Legionen, sodann den Umfang und die natürliche Beschaffenheit

---

*) Dieß wird in den Büchern der Makkabäer erzählt. Antiochus war König von Syrien nach der Theilung des macedonischen Reiches Alexanders des Großen. Eben aus der Familie der Makkabäer entstand die asmonäische Dynastie.

**) Der bekannte Cnejus Pompejus, der damals in Asien die Feinde Roms besiegte.

***) Derselbe den die Deutschen unter Hermann im Teutoburger Walde erschlugen, damals Proconsul (Statthalter) des noch in den letzten Zeiten der Republik zur römischen Provinz gewordenen Syriens. Zu Syrien gehörte Palästina als ein Theil. Auch Cestius Gallus, war Proconsul Syriens. Palästina war durch Procuratoren (Unterstatthalter) verwaltet, wie Pontius Pilatus, Felix, Gessius Florus.

beider Galiläa*), die Gränzen Judäas, die Eigenthümlichkeit des Landes, seine Seen und Quellen, die Drangsale jeder eroberten Stadt gewissenhaft, wie ich sie sah oder miterduldete, schildern. Denn auch von meinen Schicksalen werde ich nichts verborgen halten, da ich ja zu Solchen rede, die davon wissen.

9. Dann berichte ich, wie zur Zeit, da es bereits mit den Juden bedenklich stand, Nero starb, Vespasianus aber bereits nach Jerusalem eilend, durch die Kaiserwürde zurückgerufen wurde, welche Vorzeichen ihm dieselbe geweissagt hatten, wie es zu Rom zugegangen, wie er wider seinen Willen vom Heere zum Imperator**) ausgerufen ward, und wie während seiner Anwesenheit in Aegypten, um dort die Angelegenheiten des Reichs zu ordnen, das Parteiwesen unter den Juden überhand nahm, wie Tyrannen unter ihnen aufstanden und mit einander in Streit geriethen.

10. Weiter enthält mein Bericht, wie Titus***) aus Aegypten nach Judäa einbrach, wie, wo, und wie viele Truppen er sammelte, wie es in der durch Partheien zerrissenen Stadt bei der Belagerung aussah, wie viele Stürme erfolgten, welche Werke aufgeführt worden, ferner Umfang und Größe der drei Mauern, die Befestigungen der Stadt, den Plan des Heiligthums und Tempels, dazu das Maaß dieser Bauwerke und des Altars, alles ganz genau; sofort einige Festgebräuche, die sieben Reinigungen, den Priesterdienst. Ebenso schildre ich,

---

*) Ganz Palästina zerfiel während der römischen Kaiserzeit in die vier Abtheilungen: Galiläa (im Norden), Samaria (in der Mitte), Judäa (im Süden), — diese drei zwischen dem Jordanflusse und dem Meere; — Peräa in 9 verschiedenen Landschaften war das Land im Osten des Jordans bis zur Sandwüste. Aber auch jene ersteren Abtheilungen hatten wieder ihre Glieder; Galiläa begriff Ober-Galiläa in den Vorgebirgen des Antilibanon, mit der Hauptstadt Cäsarea Philippi (Paneas), und Nieder-Galiläa um den See Genezareth (Tiberias) her, mit der Hauptstadt Tiberias.

**) Dieß war der eigentliche Titel des damaligen Herrn der Welt; der Ausdruck Kaiser entstand erst aus dem Familien-Namen und nachherigem Amtstitel Cäsar.

***) Sohn des Vespasian, dem dieser die Ausführung des Kriegs überließ.

ohne Zusatz oder Weglassung, die Kleidungen der Priester und des Hohenpriesters, so wie das Allerheiligste im Tempel.

11. Weiter handle ich von der Grausamkeit der Parteihäupter gegen ihre Volksgenossen und von der Schonung der Römer gegen Fremde, und erzähle, wie oft Titus, um Stadt und Tempel zu retten, jene zu friedlichem Vergleiche aufforderte, weil er Erbarmen fühlte mit dem Leiden und dem Elend des durch Krieg, Partheiwuth und Hunger gequälten und zuletzt noch eingeschlossenen Volkes. Weder das traurige Loos der Ueberläufer noch die Qualen der Gefangenen werde ich übergehen. Zuletzt schildere ich, wie der Tempel wider des Cäsars Willen abbrannte, was noch von den heiligen Geräthen dem Feuer entrissen wurde, die Erstürmung der Stadt, die ihr vorangegangenen Wunderzeichen und Vorbedeutungen, die Gefangennehmung der Tyrannen, die Menge der in Sclaverei geschleppten, das verschiedene Schicksal welches ihnen zufiel; endlich zeige ich noch, wie der Krieg vollends beendigt, und die übrigen festen Plätze geschleift wurden; Titus Reise durch das Land zur Beruhigung desselben, seine Rückkehr nach Italien und sein Triumph bildet den Schluß.

12. Dieses alles fasse ich in sieben Bücher zusammen, die in der steten Absicht, den Sachkundigen und Augenzeugen des Kriegs keinen Anlaß zu Tadel oder Beschuldigung zu geben, und deßhalb mehr für Freunde der Wahrheit als des Vergnügens geschrieben sind. So mag nun die Erzählung mit dem ersten Kapitel beginnen.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Eroberung Jerusalems und Plünderung des Tempels; Thaten der Makkabäer Matthias*) und Judas; des Judas Tod.

1. Die jüdischen Großen waren eben in Partheikämpfen begriffen, als Antiochus der Erlauchte mit Ptolemäus dem Sechsten**) über Cölesyrien***) im Streite lag. Die Ursache jener Partheiungen war Ehrsucht, weil keiner, der in Würden stand, sich

*) Derselbe der im 1sten Buche der Makkabäer Matathias genannt wird, Vater der Kriegshelden gegen die Syrer. Er war der Urenkel Hasmoes, daher der Name Asamonäer (Hasmonäer).

**) Nach dem Tode Alexanders d. Großen (323 vor Christi Geburt) zerrissen seine Feldherren das unförmlich große Reich. Nach 22jährigem Schwanken entschied die Schlacht bei Ipsus (301 v. Chr.) dahin, daß Seleucus das syrische Reich, vom Mittelmeer bis Indien, Ptolemäus Aegypten samt Palästina, Cölesyrien, Phönicien erhielt. Viele Juden wanderten mit guten Privilegien nach Aegypten. Jetzt begann aber zwischen den Seleuciden und Ptolemäer eine Reihe Kriege, deren Schauplaz Palästina wurde, während wilder Kampf um die Hohenpriesterwürde in Jerusalem tobte. Antiochus der Große eroberte Judäa (202 v. Chr.) und behandelte es gut. Es fiel aber wieder ab. Die Nachkommen beider Königsgeschlechter waren entartete Menschen. Im Jahr 181 starb Ptolemäus V. (auch der Erlauchte genannt), König von Aegypten, und hinterließ zwei unmündige Söhne, deren einer als Ptolemäus VI. (Philometor) den Thron bestieg. Zu gleicher Zeit herrschte in Syrien Antiochus der Erlauchte. Die Regentschaft Aegyptens machte (174 v. Chr.) Ansprüche auf Cölesyrien und Palästina, als versprochene Mitgift der verwittweten Königin Cleopatra, einer syrischen Fürstin. Antiochus weigerte sich. Dieß gab Anlaß zu Feindseligkeiten. Palästina war damals unter Syriens Oberherrschaft, doch ziemlich frei.

***) Cölesyrien (das hohle Syrien) war ohne Zweifel in der damaligen Bedeutung das Land zwischen dem Libanon und Antilibanon, wohl

Seinesgleichen unterwerfen wollte*). Onias**) einer der Hohenprieſter, der gerade das Uebergewicht hatte, verbannte die Söhne des Tobias aus Jeruſalem. Dieſe flüchteten ſich zu Antiochus und boten ſich ihm als Führer nach Judäa an. Längſt hatte der König dieſen Plan entworfen; er rückte mit einem großen Heere in das Land, erſtürmte die Stadt***) mordete eine Menge Anhänger des Ptolemäus, geſtattete den Soldaten Plünderung, raubte ſelbſt den Tempel aus und brachte das tägliche Opfer auf 3½ Jahren zum Stillſtand. Der Hohe-

---

mit Einſchluß des öſtlichen Trachonitis (jenſeits des Jordans). In weiterm Sinne umfaßte dieſer Name das Orontes-Thal und das Jordan-Thal, er kommt her von der merkwürdigen Einſenkung, worin dieſe Flüſſe ihren Lauf nehmen. Der gewöhnliche Text ließt: das ganze Syrien. Davon aber war in den Forderungen der Aegypter nie die Rede, ſondern nur von Cöleſyrien. Statt ὁλης leſen wir alſo χοιλης.

*) Seit Jeruſalems Wiedererbauung regierte ein perſiſcher Satrape (Statthalter) Syrien und Paläſtina. Die Juden aber beſaßen einen eigenen Fürſten an ihrem Hohenprieſter, der zugleich Präſident des Sanhedrin (hohen Rathes) war. Seit dem Tode Simons des Gerechten (292 v. Chr.) wurden beide Stellen getrennt. Sein Sohn Onias II. wurde Hoheprieſter, ein anderer Raths-Präſident. Es entſtanden zwei Partheien, eine griechiſche, an ihrer Spitze der Letztere, und die nationale, vom Hoheprieſter geführt. Schon hier wurde der Rangſtreit zum Religionshaß. Auch unter veränderten Verhältniſſen der Oberherrſchaft giengen dieſe Streitigkeiten und die Intriguen um die Hoheprieſter-Würde fort.

**) Onias III. war damals Hoheprieſter. Sein Bruder Jeſus, den griechiſchen Sitten und dem Heidenthum geneigt, legte ſich den ausländiſchen Namen Jaſon bei, wußte am ſyriſchen Hofe gegen Geld und das Verſprechen, die Juden zu helleniſiren, ſich die Ernennung zum Hohenprieſter zu verſchaffen. Es gelang ihm, ſeinen Bruder zu verdrängen, und heidniſche Sitten einzuführen (vergl. 2. Maccab. 4.); die ohne Zweifel den alten Sitten ergebenen, einflußreichen und (ſ. Maccab. 5, 11.) begüterten Söhne des Tobias verjagte er, nicht Onias, wie Joſephus ſelbſt (jüdiſche Alterthümer Buch 12. Abſchnitt 5.) erzählt. Aber auch Jaſon wurde auf gleich niederträchtige Weiſe von ſeinem jüngen Bruder Menelaus aus dem Amte vertrieben, der bald das Judenthum abſchwor und wie ein heidniſcher Statthalter hauſte.

***) Zwar nicht in wörtlichem Sinne, denn ſeine Parthei in derſelben öffnete ihm die Thore. Aber eine Capitulation ward nicht geſchloſſen, daher die Stadt behandelt wurde, wie im Sturme genommen.

prieſter Onias*) floh zu Ptolemäus und erhielt von ihm einen Platz im Kreiſe von Heliopolis, wo er eine kleine Stadt, Jeruſalem ähnlich, und einen Tempel nach der Art des dortigen erbaute, wovon ſeiner Zeit ein Mehreres.

2. Dem Antiochus genügte jedoch weder die unverhoffte Einnahme der Stadt, noch die Plünderung, noch das angerichtete Blutbad. Von blinder Leidenſchaft getrieben, und eingedenk der Arbeit, die ihn die Belagerung gekoſtet, zwang er die Juden, gegen ihre uralten Geſeze, die Kinder unbeſchnitten zu laſſen und Schweine auf den Altären zu opfern. Alles ſträubte ſich dagegen, die Angeſehenſten wurden hingerichtet. Bacchides, der von Antiochus geſendete Befehlshaber überbot aus angeborner Unmenſchlichkeit noch die gottloſen Verhaltungsbefehle; kein Greuel war ihm groß genug; die edelſten Bürger wurden einer um den andern gepeinigt, und täglich bot Jeruſalem von neuem den Anblick einer eroberten Stadt dar, bis endlich das Uebermaß der Leiden in den Bedrückten Durſt nach Rache erweckte.

3. Da erſtach den Bacchides Matthias, des Aſmonäus Sohn, ein Prieſter aus dem Dorfe Modeein**), der ſich und die Seinigen (er hatte fünf Söhne)***) mit Dol-

---

*) Ohne Zweifel nicht der von Jaſon verdrängte legitime Hoheprieſter, der im J. 175 v. Chr. nach Antiochien hatte wandern müſſen, und dort ermordet worden war (167 v. Chr.), ſondern ſein Sohn und rechtmäßiger Erbe. In Jeruſalem hatte damals Alcimus, nicht hohenprieſterlichen Geſchlechts, dieſe Stelle inne. Heliopolis, das bibliſche On, die alte Prieſterſtadt voll Tempel, Sitz der alten Geheimlehre und Prieſter-Collegien, wohin die Griechen wanderten, war ſchon dadurch den Juden werth, daß Joſephs, des Patriarchen, Schwiegereltern hier zu Hauſe waren. Nahe der jetzigen Stadt Matarieh an einem Seitenkanal des Nil-Arms von Damiette liegen noch ſchöne Tempeltrümmer derſelben. Der neue Jehovahtempel wurde in einem verfallenen Tempel der Bubaſtis eingerichtet. — Die weitere Erzählung ſ. unten Buch 7. Kapitel 10. Nr. 2.

**) Es wird an anderem Orte (1. Makk. 2, 17.) eine Stadt genannt; ohne Zweifel nahe bei Jeruſalem. Hieher kamen die grauſamen Bekehrer des Antiochus und übten ihre Dragonaden.

***) Der ſyriſche Befehlshaber in Jeruſalem war (2. Makk. 5, 22.) Philipp der Phrygier, der von Matathias ermordete Officier hieß nach

chen bewaffnet hatte. Gleich nach der That entfloh er, aus Furcht vor der zahlreichen fremden Besatzung, ins Gebirge. Da sich aber viele seiner Landsleute um ihn sammelten, faßte er Muth, verließ die Berge, schlug die Anführer des Antiochus und trieb sie aus Judäa. Nachdem er durch seine Heldenthaten mächtig geworden und als Befreier des Landes von dem fremden Joche durch die Seinigen zum Fürsten erhoben war, starb er, und hinterließ die Herrschaft seinem ältesten Sohne Judas.

4. Dieser wohl wissend, daß Antiochus nicht ruhig bleiben werde, sammelte unter seinen Landsleuten ein Heer und knüpfte mit den Römern ein Freundschaftsbündniß — es war dieß das erste zwischen Juden und Römern geschlossene — an, und jagte den Erlauchten (Epiphanes) bei einem zweiten Einfall ins Land mit einer furchtbaren Niederlage heim *). Noch warm von seinem Siege stürzte er sich auf die Besatzung der Hauptstadt, die noch nichts gelitten hatte, und verdrängte sie aus der obern in die untere Stadt, die Akra **) genannt wurde.

Josephus selbst (Alterth. 12, 6, 4. 2.) nicht Bacchides, sondern Apelles. Jedenfalls scheint Ersterer einer der untergeordneten Peiniger gewesen zu seyn.

*) Die Kriege mit den syrischen Statthaltern wurden geführt, während dem Lysias die Reichsverwaltung übergeben war, und indeß Antiochus in Armenien und Persien zu thun hatte. — Den syrischen Heeren folgten damals Sclavenhändler, wie bei den afrikanischen Negerjagden, so gering schlug man den Widerstand der Juden an. Das Bündniß mit Rom war wohl etwas später; Josephus gibt hier bloß eine schnelle nicht an die Zeitfolge streng gebundene Uebersicht dessen was er in den Alterthümern weitläufig erzählt.

**) Jerusalem, auf einer Felsmasse des jüdischen Gebirges gelegen, ruhte auf und zwischen 4 Bergen, die durch geringe Niederungen getrennt sind. Diese Lage bestimmte auch die Eintheilung der Stadt in ihre Viertel. Zion, der höchste und am meisten abgetrennte Berg bildete die Oberstadt, worin die Davidsburg, der Palast des Hohenpriesters, die Hauptwache u. a. m. Akra, nach dem von Antiochus erbauten Castell zu Beherrschung des Tempels so genannt, lag flacher und wurde später von Simon Makkabäus noch mehr abgetragen; es war die Unterstadt mit dem alten Königspalaste Salomos. Moriah, theils natürlicher, theils künstlicher Berg, trug den Tempel (später noch die makkabäische Burg Antonia. Endlich Bezetha war das niederste Viertel, die Neustadt.

Sofort bemächtigte er sich des Tempels, reinigte den ganzen Raum, umgab ihn mit einer Mauer, ließ neue Geräthe zum Tempeldienst verfertigen, da die früheren verunreinigt waren, baute einen andern Altar und ließ die Opfer wieder beginnen. Kaum hatte die Stadt ihre Heiligthümer wieder erhalten, als Antiochus starb (163 v. Christi). Erbe seines Throns und seines Hasses gegen die Juden wurde sein Sohn Antiochus V.*) Dieser sammelte ein Heer von 50,000 Mann zu Fuß, gegen 5000 Reiter samt 80 Elephanten und fiel durch Judäa ins Bergland ein, wo er die kleine Stadt Bethsura**) wegnahm und in dem Engpaß von Bethzacharias***) auf Judas mit seinem Heere stieß. Ehe es zum eigentlichen Treffen kam, ereignete sich folgendes Vorspiel. Eleazar, Bruder des Judas****), hatte einen über die andern hervorragenden Elephanten, mit einem großen Thurme und mit vergoldeten Schutzwehren wahrgenommen; in der Meinung, Antiochus selbst reite auf ihm, eilt er rasch den Seinigen voran, durchbricht den Haufen der Feinde und schlägt sich zum Elephanten durch. Da er den vermeintlichen König wegen der Höhe des Thiers nicht erreichen konnte, verwundet er letzteres am Bauche, das sich jetzt über ihn hinstürzt und ihn erdrückt. So erreichte er nichts anderes, als den Ruhm, eine kühne That verrichtet, und die Ehre dem Leben vorgezogen zu haben. Der Führer des Elephanten war ein gemeiner Mann,

---

*) Antiochus V. Eupator, damals erst neun Jahre alt, unter Vormundschaft Philipps, bald aber des Lysias. Dieß gab durch Vermittlung der Römer einige Ruhe. Aber bald brach der Kampf von neuem aus. Die näheren Umstände übergeht Josephus.

**) Das Heer der Syrer scheint von Ptolemais an der Seeküste hin durch das Littoral oder das offene Mittelland Idumäa und Judäa gezogen zu seyn, Jerusalem umgegangen und feste Positionen in den südlichen Bergen gesucht zu haben. Vielleicht sollte auch der Weg nach Aegypten besetzt werden. Denn Bethzur (Bethsura) lag südlich von Jerusalem auf dem Wege nach Hebron, nahe der Gränze von Idumäa, ein wohlbefestigter Ort, der ohne Zweifel die Straße beherrschte.

***) Dieser Posten lag von Bethzur schon gegen Jerusalem hin, wohl nur wenige Meilen von der Stadt.

****) Es war nach 1 Makkab. 6, 43. nicht ein Bruder, sondern ein Verwandter des Judas; doch fiel der tapfere Bruder des Judas um dieselbe Zeit.

wäre es aber auch Antiochus selbst gewesen, das Wagestück hätte seinem Unternehmen doch nichts weiter gebracht, als den Ruf, auf die Hoffnung einer glängenden That hin, sich in den Tod gestürzt zu haben. Seinem Bruder aber wurde es zum Vorzeichen des ganzen Treffens. Denn so tapfer und lange auch die Juden stritten, die überlegene Zahl und die Gunst des Glücks verschafften dem königlichen Heere den Sieg. Viele Juden wurden getödtet; Judas zog sich mit dem Ueberrest in den Kreis von Gophna zurück*). Antiochus rückte indessen in Jerusalem ein, blieb daselbst etliche Tage, zog aber aus Mangel an Lebensmitteln wieder ab **), nachdem er eine hinreichende Besatzung zurückgelassen; sein übriges Heer führte er nach Syrien in die Winterquatiere.

6. Nach dem Abzuge des Königs blieb Judas nicht müssig ***), sondern griff, durch Zulauf seiner Landsleute und Ansichziehung der aus dem Treffen Entkommenen verstärkt, beim

---

*) Judäa war damals in 10 (nach Plinius) oder 11 (Josephus) Kreise (Toparchiæ) getheilt, wovon einer an der namhaften Stadt Gophna seinen Mittelpunkt hatte. Er lag nördlich von Jerusalem auf dem Wege nach Samaria immer noch im bergigen Lande (Gebirge Ephraim, doch niedriger als das südliche Judäa. So war also der Weg nach Jerusalem für das syrische Heer geöffnet und Judas wagte mit seiner geringen Macht weder einen Versuch, die Stadt zu decken, weil er zu schwach hiezu war, noch sich in sie zu werfen, weil sie so einer neuen Belagerung preisgegeben und alles Glück des Krieges auf einen Wurf gesetzt gewesen wäre. Im untern Berglande sich wieder verstärken, war wohl das Klügste, während Jerusalem die Feinde aufhielt.

**) Den Tempel und die Burg hatte er nach Makkab. 6, 51 f. nicht erobern können. Der Mangel an Lebensmitteln kam vom Sabbathjahr, oder dem siebenten Jahre, in welchem nach Mosis Gesetz (3 Mos. 25.) das Feld unbebaut bleiben mußte.

***) Hier übergeht der Geschichtschreiber das Zwischenereigniß, daß Demetrius Philopator, ein syrischer Königssohn und Thronprätendent im Jahr 162 v. Chr. von Rom, wo er als Geisel lebte, entfloh, in Syrien Anhang fand, den jungen Antiochus und seinen Wessyr Lysias hinrichten ließ. Auch er setzte den Krieg fort. Er sandte den Bacchides nach Jerusalem, um den verjagten Hohenpriester Alcimus wieder einzusetzen. Diesen aber schwächte Judas so, daß Nicanor mit einem großen Heere gegen ihn anrücken mußte.

Dorfe Adasa die syrischen Feldherren an *). Er that sich in diesem Treffen sehr hervor, tödtete viele Feinde, fiel aber zuletzt selbst. Wenige Tage darauf wurde sein Bruder Johannes von Anhängern des Antiochus **) in einem Hinterhalt erschlagen.

Zweites Kapitel.

Die Nachfolger des Judas, Jonathan, Simon und Johannes Hyrkanus.

1. Dem Judas folgte sein Bruder Jonathan, der nicht nur gegen seine Landsleute sich sehr klug benahm, sondern auch durch ein Bündniß mit den Römern neue Kraft gewann. Eben so söhnte er sich mit dem jungen Antiochus ***) aus. Aber alles dieß genügte noch nicht, ihn sicher zu stellen. Denn der Tyrann Tryphon ****), Vormund des jungen Antiochus, trachtete seinem Mündel nach dem Leben; und, da er zuerst dessen Freunde wegzuräumen suchte, nahm er den Jonathan, der mit geringer

*) Adasa, eine wie es scheint, unbedeutende Stadt an der Gränze von Ephraim, in der Nähe der bedeutenden Stadt Bethchoron, wo das Land, gegen Samaria hinab, schon flach und offen wird. — Daß von mehreren Feldherrn die Rede ist, deutet wohl darauf hin, daß zu Nicanor's Heer noch ein zweites aus Syrien stieß (1. Makk. 7, 39.). Nach der Erzählung 1. Makk. 9. fiel Judas erst in einer späteren Schlacht. Auch kann die obige Stelle damit übereinstimmend verstanden werden.

**) Muß so gedacht werden: Leute von der syrischen Parthei, oder nach 1. Makk. 9. Juden, die nach Judas Tode sich zur syrischen Parthei schlugen.

***) Der junge, von Tryphon ermordete Antiochus war der Sohn Alexanders des Erlauchten (Balas), welcher mit Demetrius um die Krone stritt, und sich für Antiochus des Erlauchten Sohn ausgab. Alle vorausgegangenen Ereignisse sind 1. Makk. 9—12 erzählt.

****) Nachdem er den Antiochus Theos oder Nicephorus getödtet und selbst nach der Krone gestrebt, wurde er endlich, auch seines Nebenbuhlers Demetrius durch die Parther entledigt, übermüthig und verhaßt. Bald schlugen ihn die Heere der Cleopatra (Wittwe des Demetrius) und des Antiochus Sidetes. Er starb eines gewaltsamen Todes.

Begleitung zu Antiochus nach Ptolemais*) gekommen war, verrätherisch gefangen, warf ihn in Fesseln und zog dann gegen die Juden zu Felde. Von Simon, dem Bruder des Jonathan geschlagen, tödtete er im Zorn darüber den letztern.

2. Simon stand der Herrschaft trefflich vor. Er nahm die Nachbarstädte Gazara**), Joppe***) und Jamnia****) weg und schleifte Akra †), nachdem er ihre Besatzung überwältigt,

---

*) Diese Stadt war, wie der Hauptsitz des Handels zwischen Judäa und Aegypten, so auch der Ausgangspunkt aller Armeen in den Kriegen mit diesen Ländern, und die südliche Hauptstadt des Syrer-Reichs. Es ist das nachherige Accon oder St. Jean d'Acre, an der Gränze des alten Palästina gegen Phönicien, an der Bucht des Mittelmeers, welche im Süden der Berg Karmel beschließt. Damals sehr groß, jetzt eine elende Stadt mit 20,000 Einwohnern.

**) Nach der gewöhnlichen Lesart wäre es Gazara, eine kleine Stadt, auch Gadara genannt, eine Tagreise von Bethhoron, wenige Meilen von Nicopolis gegen Norden, nahe der Straße von Jerusalem nach Lydda und Joppe. 1 Makk. 14, 7. hat Gaza; dann wäre es die bedeutende Grenzfeste gegen Aegypten an der Grenze des alten Philistäa, der jezige Beduinenplatz Razze. Das erste ist jedoch wahrscheinlicher. Vielleicht ist auch die alte Philisterstadt Gath zwischen Jamnia und Asdod darunter zu verstehen.

***) Von jeher der wichtigste Hafen der ganzen syrischen Seeküste, weil bis hieher das höhere Felsufer und das tiefere Fahrwasser reicht, während gegen Aegypten gefährlicher Sandgrund mit flachem Gestade sich fortzieht. Schon von Salomo war der Hafen (2 Kronik. 2, 16.) benützt, jetzt aber begann erst durch Simon sein Flor als Seehandelsplatz. Er diente bekanntlich für Pilger und Kreuzfahrer zum Landungsplatz. Jezt Jaffa. Die Stadt lag schön am Ende der Saron-Ebene; man übersah von ihr aus einen weiten Meeresstrich, die blühende Ebene zu beiden Seiten und das gegen Osten sich erhebende Bergland bis Jerusalem, wohin von dort 7½ Meilen die gangbarste Straße führte. Beschreibung der Straße in W. Hoffmann Beschreibung der Erde. Band. 1. S. 955.

****) Noch südlicher als Joppe, weßhalb der Hafen schon schlecht war, die Stadt lag nicht unmittelbar an der See. Nur in der Makkabäer-Zeit und später als Siz der Gelehrsamkeit wurde Jamnia bekannter. Sie war 8½ deutsche Meilen von Jerusalem, 5 M. von Ascalon entfernt, und damals sehr volkreich. Sie gehörte zu den von den Juden eroberten Philisterstädten, in welchen auch später noch neben Israel viele Heiden lebten.

†) S. oben. Die von den Syrern erbaute Zwingburg in Jerusalem, welche den Tempel beherrschte.

hatte. Hierauf verband er sich mit Antiochus gegen den Tryphon, den der König vor seinem Feldzug nach Medien, in Dora *) belagerte. Allein obgleich Simon zur Ueberwältigung Tryphons getreulich mithalf, konnte er durch diese Gefälligkeit die Habsucht des jungen Fürsten nicht bändigen. Vielmehr schikte Antiochus bald darauf seinen Feldherrn Kendebäus mit einem Heere ab, um Judäa zu verwüsten und Simon zu unterjochen. Dieser, obwohl schon ein Greis, führte den Krieg wie ein Jüngling. Seine Söhne sendete er mit dem Kern des Heeres gegen die Feinde voraus, während er selbst mit einer Abtheilung die Syrier seitwärts umging, in den Bergen eine Menge Posten besetzte, und überall die Oberhand behielt. Nach einem glänzenden Sieg wurde er zum Hohenpriester erklärt; es war ihm gelungen, Judäa von der macedonischen Oberherrschaft **), die 170 Jahre gedauert, völlig zu befreien.

5. Er selbst wurde bei einem Gastmahle meuchlings ermordet von seinem Eidam Ptolemäus, der die Gattin und die beiden Söhne des Simon ins Gefängniß warf und nach dem dritten, Johannes Hyrkanus, Mörder aussandte ***). Als der Jüngling davon Kunde erhielt, eilte er nach der Hauptstadt, voll Vertrauen, daß das Volk der Thaten seines Vaters gedenken und die Niederträchtigkeit des Ptolemäus verabscheuen würde. Dieser wollte eben durch ein anderes Thor eindringen, wurde aber von den Einwohnern, die bereits den Hyrkanus aufgenommen hatten,

---

*) Hier ist von Antiochus Sidetes die Rede. Dora die nördliche Gränze von Paläſtina an der See bezeichnend, eine Meerstadt nicht ganz 2 d. M. von Cäsarea gegen Norden.

**) Die anerkannte Uebernahme der Hohenpriesterwürde von Seiten der asmonäischen Familie in Simons Person, erfolgte im J. 170 der seleucidischen Aera. Von Syrien wurde dieselbe 143. v. Chr im Friedensbeschlusse anerkannt, vom Volke 141 förmlich übertragen. So lange das macedonisch-syrische Reich gedauert hat, war auch Judäa davon abhängig, oder im Kampfe mit demselben.

***) Die Mordthat geschah im 7ten Jahre der unabhängigen Herrschaft Simons zu Jericho bei einer Inspections-Reise, wo ihn der ehrgeizige Eidam in seine Burg lockte. Nach 1 Makk. 16, wurden auch seine zwei Söhne Matathias und Judas, mit ermordet. Johannes war damals in Gaza und erhielt Kunde von der That und weiteren Absicht des Mörders.

schnell zurückgeworfen, worauf er sich in eine der Burgen bei Jericho, Dagon *) genannt, zurückzog. Hyrkanus, mit der Hohenpriesterwürde seines Vaters bekleidet, opferte Gott und eilte dann schnell seiner Mutter und seinem Bruder zu Hülfe gegen Ptolemäus.

4. Als er vor das Kastell gerückt war, ging es sonst zwar gut, aber er unterlag gerechtem Schmerze. Denn Ptolemäus führte, so oft er bedrängt wurde, Hyrkans Mutter und Brüder auf die Zinnen, ließ sie vor seinen Augen martern und drohete, wenn er nicht sogleich abstände, sie herabzustürzen. Da siegte denn Mitleiden und Furcht bei Hyrkanus über den Zorn. Seine Mutter jedoch, weder um die Martern noch um den gedrohten Tod sich kümmernd, streckte die Hände nach ihrem Sohne aus und flehte ihn, nimmermehr aus Mitleid gegen sie, des Frevlers zu schonen, ja sie ziehe den Tod durch Ptolemäus Hand, einem langen Leben vor, wenn nur den Mörder die verdiente Strafe ereile. So oft nun Johannes die Entschlossenheit seiner Mutter wahrnahm und ihre Bitten hörte, so war er zum äußersten entschlossen, sah er sie aber geißeln und zerfleischen, so wurde er erweicht und war ganz dem Schmerze hingegeben. Hiedurch wurde die Belagerung in die Länge gezogen; das Ruhejahr, das bei den Juden nach je sieben Jahren, wie der Sabbat, gefeiert wird, rückte heran. So ward Ptolemäus von der Belagerung befreit, und alsbald ermordete er Mutter und Brüder des Johannes, und floh zu Zeno Cotylas, dem Fürsten von Philadelphia **).

5. Indessen fiel Antiochus, durch seine von Simon erlittenen Niederlagen erbittert, noch einmal in Judäa ein und belagerte den Hyrkanus in Jerusalem. Da ließ dieser das Grab Davids, des reichsten israelitischen Königs öffnen, nahm mehr als

---

*) Doch, nach 1 Makk. 16, ein syrisches Wort, bedeutend: Warte.

**) Diese Stadt lag östlich vom Jordan, an der Gränze der syrisch-arabischen Wüste. Sie war ein Mitglied der meist von Syrern und Griechen bewohnten Zehnstädte (Decapolis) und hatte ihr eigenes Gebiet: Philadelphene. Solche Orte waren von jeher Zufluchtsstätten politischer Verbrecher, weil sie sich von da leicht in den Schutz der wilden Stämme der Wüste begeben konnten.

3000 Talente*) heraus, bewog den Antiochus durch 300 Talente zur Aufhebung der Belagerung, und nahm mit den übrigen zuerst fremde Truppen in jüdischen Sold.

6. Da hierauf Antiochus durch einen Kriegszug nach Medien **) gute Gelegenheit zur Rache gab, warf sich Hyrkanus schnell auf die syrischen Städte, indem er mit gutem Grunde voraussezte, sie von streitbaren Truppen entblößt zu finden. Medaba, Samäa***) und die umliegenden Orte, hierauf auch Sichem und Garizin****) fielen in seine Hände, ebenso die Chuthäer, welche um einen, zu dem Jerusalem nachgebildeten, Tempel herwohnten. Deßgleichen nahm er in Idumäa nicht wenige Plätze weg, worunter Adoreon und Marissa†).

---

*) Ohne Zweifel meint Josephus alt-israelitische Talente. Dann betrüge dieser Grabschatz über 18½ Millionen Francs. Aber auch wenn wir das geringste griechische Talent annehmen, blieben es 15 Mill. Das Urtheil über die Wahrscheinlichkeit, ob die früheren persischen, ägyptischen, syrischen Eroberer und die Juden selbst, einen solchen Schatz so lange unangetastet gelassen, stellen wir dem Leser anheim.

**) Gegen die Parther in Armenien und im westlichen Persien, mit welchen das syrische Reich auf der Ostgränze stets im Kriege war.

***) Medaba und Samäa (Medba und Samegan) waren Städte im alten Moabiter-Lande, später zu Arabien gerechnet, im Nord-Osten des todten Meeres. Sie gehörten in der letztern Zeit dem jüdischen Staate an.

****) Dieß sind die alten Vorstädte oder Dörfer um Samaria, im mittleren Palästina, nördlich von Judäa, Sichem (nachher Neapolis), jetzt Nablus, damalige Hauptstadt des Landes, weil Samaria von heidnischen Macedoniern (Chutäern) bewohnt war, und der Berg Garizim mit seinem Tempel.

†) Idumäa oder Edom ist das von den Gebirgen von Hebron an, nach Süden hinab gedehnte Land auf der allmähligen Senkung des judäischen Hochlandes zur Wüste des peträischen Arabien, im Westen des Apshaltsees (todten Meeres und auf der Senkung gegen das Küstenland, wo denn der Name sich ziemlich weiter nördlich erstreckte, als Idumäer wohnten.) Es war von einem heidnischen, den Juden verwandten, aber feindlichen Stamme bewohnt, den jedoch Johannes Hyrkanus, während seiner langen Regierung (135 — 106 v. Chr.) unterjochte und zur Annahme der Beschneidung zwang. Von nun an war das Land Judäa einverleibt; die Königsfamilie des Herodes war selbst idumäisch. — Adora und Marissa (Marascha) sind Städte von Idumäa im weitern Sinne, die gegen Philistäa hin, nicht allzuweit von Eleutheropolis lagen.

7. Hierauf rückte er bis Samaria vor, wo jetzt die von dem Könige Herodes gegründete Stadt Sebaste liegt*), warf überall Wälle um sie her auf, und übertrug seinen Söhnen, Aristobulus und Antigonus die Belagerung. Da diese nicht wichen, wurde die Hungersnoth in der Stadt so groß, daß man auch das Ungewohnteste aß. Die Einwohner riefen zwar den Antiochus, mit dem Beinamen Cyzicenus**), zu Hülfe, der auch eilig kam, aber er wurde von Aristobulus und Antigonus geschlagen, bis nach Scythopolis***) verfolgt und entkam kaum. Die Brüder kehrten hierauf nach Samaria zurück, schloßen die Belagerten wieder in die Mauern ein, nahmen hierauf die Stadt und machten die Einwohner zu Sklaven Nach diesen glücklichen Erfolgen giengen sie, ohne ihren Eifer erkalten zu lassen, bis Scythopolis vor, bezwangen diese Stadt und durchstreiften plündernd das ganze Land diesseits des Karmel****).

---

*) Die alte Stadt Samaria wurde bald nach der Trennung der Reiche Juda und Israel von Omri (1 Könige 16, 24), als Hauptstadt des letztern, auf dem erbauten, von einem herrlichen Thal und einem Hügelkreise umgebenen Berge Samer gebaut, erhob sich zu einer stattlichen Größe und Pracht, wurde von den Assyrern zerstört, wieder gebaut und später durch Macedonier kolonisirt. Sichem wurde nun der Name der Hauptstadt. Nach der Zerstörung durch die Juden (s. oben im Texte), die sie aus Fanatismus schleiften, wie sie den Tempel auf Garizin zerstörten, erbauten sie die Römer und Herodes, fest und prächtig wieder. Letzterer nannte sie dem Kaiser Augustus (Sebastos) zu Ehren Sebaste.

**) Antiochus Sedites wich nach 10jähriger Herrschaft seinem aus parthischer Gefangenschaft zurückgekehrten Bruder Demetrius Nicator. Später warf sich Zebina auf, mit welchem die Söhne des Demetrius kriegten. Antiochus Grypus und Antiochus Cyzicenus, zwei von diesen (Seleucus war der dritte) zerrissen, unter sich im Kampfe, das Reich, bis zu ihrem Tode; dann traten ihre Söhne in ihre Fußtapfen.

***) Eine große und schöne Stadt, nach den von Burkhardt gefundenen Trümmern zu schließen. Sie lag als südliche Gränzstadt von Galiläa auf dem Westufer des Jordan, wird aber oft auch zur Decapolis gerechnet, weil sie wahrscheinlich beide Ufer des Flusses einnahm. Sie hieß ehmals Bethsean und war meist von Heiden, vielleicht Abkömmlingen der Scythen, bewohnt.

****) Dieser Berg liegt in Galiläa am Meere. — Der obige Ausdruck umfaßt daher den fruchtbarsten Theil Palästina's mit Ausschluß des nördlichen Galiläa und der Ostjordan-Länder.

8. Doch über dem Glück des Johannes und seiner Söhne, entstand bald Neid und Spaltung unter den Eingebornen, und viele, die sich wider sie zusammengerottet hatten, ruhten nicht, bis offner Krieg entbrannte, in welchem sie unterlagen. Dagegen blieb dem Johannes sein übriges Leben lang, das Glück getreu; er starb, nachdem er volle dreiunddreißig Jahre die Herrschaft aufs Beste geführt, fünf Söhne hinterlassend; in der That ein glücklicher Mann, dem das Schicksal keinen Anlaß gab, sich über die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge zu beklagen.

Drei Dinge und zwar die besten, hatte er allein genossen, die Fürstengewalt, die Hohepriesterwürde und die Prophetengabe; denn mit ihm verkehrte die Gottheit so, daß ihm nichts Zukünftiges verborgen blieb, wie er auch von seinen drei ältesten Söhnen voraussah und weissagte, daß sie nicht an der Spitze des Staates bleiben würden. Ihr Untergang ist merkwürdig, und sticht sehr ab von dem väterlichen Glücke.

Drittes Kapitel.

Wie Aristobulus, der zuerst die Krone sich aufsetzte, seine Mutter und seinen Bruder mordete und nach einer nicht ganz einjährigen Herrschaft starb.

1. Nach dem Ende seines Vaters, erhob der älteste Sohn Aristobulus das Fürstenthum zum Königreich, und setzte sich die Krone auf, 471 Jahre und drei Monate nach der Rückkehr des Volkes in die Heimath aus der Gefangenschaft in Babylon *). Seinen ihm an Alter zunächststehenden Bruder Antigonus, den er zu lieben schien, ließ er an seiner Ehre Theil haben, die andern warf er ins Gefängniß, und eben so seine Mutter. Johannes hatte derselben sterbend die Herrschaft übergeben, und es war gleich nach seinem Tode zum Streite darüber gekommen. Bald ging die Grausamkeit des Sohnes so weit, daß er die Mutter im Kerker verhungern ließ.

*) Im Jahr 104 vor Christus.

2. Die Rache traf ihn, in der Person seines Bruders Antigonus, den er liebte und zu seinem Mitregent angenommen hatte. Aristobulus tödtete auch diesen auf Verdächtigungen hin, welche schlechte Menschen im Pallast ausgebrütet hatten. Anfangs glaubte Aristobulus die Nachreden gar nicht, aus Liebe zu seinem Bruder, und weil er das Meiste dem Neide der Lügenschmiede zuschrieb. Einst aber, da Antigonus glänzend von einem Feldzug zu dem Feste heimgekehrt war, an welchem nach altem Herkommen Gott Hütten erbaut wurden *), traf es sich, daß Aristobulus eben krank war, und daß nun Antigonus, begleitet von einer Schaar Krieger, im höchsten Schmuke am Ende des Festes hinging, um für seinen Bruder zu beten. Sogleich eilten jene Elenden zum Könige und sprachen ihm von dem Aufzug der Bewaffneten und dem Benehmen des Antigonus, das die Gränzen der Bescheidenheit eines Privatmanns weit überspringe, ja sie sagten gerade zu, er sei mit einer grossen Schaar da, Aristobolus zu ermorden; die königliche Ehre genüge ihm nicht, da er die Möglichkeit sehe, auch die königliche Macht zu erlangen.

3. Ungern glaubte Aristobulus diesem Gerede. Um seinen Argwohn zu verbergen, und zugleich auf jeden Fall gerüstet zu seyn, stellte er seine Leibwächter insgeheim in einem unterirdischen Gemache auf — Aristobul lag nemlich in der Burg, die ehmals Baris, nachher Antonia genannt wurde **) — mit dem Befehl, den Antigonus, wenn er unbewaffnet käme, nicht zu berühren, käme er aber in Waffen, so solle er getödtet werden. Zugleich ließ er seinem Bruder sagen, er möchte die Waffen ablegen, wenn er zu ihm käme.

Die Gemahlin Aristobuls entwarf hierauf im Bunde mit denen, welche dem Antigonus nach dem Leben strebten, folgenden boshaften Plan. Der Bote des Königs ward bewogen, seinen Auftrag zu verschweigen, und statt dessen dem Antigonus zu sagen, sein königlicher Bruder, der gehört habe, daß er sich in Galiläa Waffen und kriegerischen Schmuck von hoher Schönheit verschafft, werde durch seine Krankheit verhindert, die-

*) Laubhüttenfest.

**) Die Tempelburg, neben dem heiligen Gebäude.

selben in Augenschein zu nehmen, und doch wünschte er, die Rüstung vor Antigonus Abreise, zu sehen.

4. Auf dieses kam Antigonus, den die Liebe seines Bruders nichts Arges ahnen ließ, gerüstet, um sich dem Könige zu zeigen. Aber kaum in den dunklen Durchgang, den sogenannten Stratons-Thurm getreten, wird er von der Leibwache niedergemacht, — ein neuer Beweis der Erfahrung, daß Verläumdung alles Wohlwollen und alle Bande der Natur zerreißt, und daß von den guten Gefühlen keines stark genug ist, den Neid kräftig zu meistern.

5. Noch ereignete sich bei dieser Gelegenheit etwas Wunderbares. Judas ein Essäer *), hatte sich in seinen Weissagungen noch nie getäuscht. Als dieser Mann damals den Antigonus durch den Tempel hingehen sah, rief er seinen Freunden (es saßen um ihn viele Schüler) zu: „Wehe mir! nun ist es Zeit, daß ich sterbe, denn vor mir ist die Wahrheit schon weggestorben und eine von meinen Prophezeiungen ist zu Schanden geworden. Denn da lebt dieser Antigonus noch, der heute sterben sollte. Zum Ort des Todes war ihm der Stratons-Thurm bestimmt und doch ist dieser 600 Stadien **) entfernt. Auch ist schon die vierte Tagesstunde ***), und somit die Zeit meiner Weissagung vorüber."

Nach diesen Worten versank der Greis düstern Angesichtes in tiefes Nachdenken. Eine Weile darauf aber wurde kund, Antigonus sei in dem unterirdischen Gang, der auch, wie Cäsarea ****) am Meere, Stratons-Thurm hieß, ermordet worden. Diese Gleichnamigkeit hatte den Seher verwirrt.

6. Bald verschlimmerte die Reue über den abscheulichen Mord des Aristobulus Krankheit; durch den beständigen Ge-

---

*) Von den 3 Sekten der Juden, Essenern, Pharisäern und Sadducäern wird weiter unten gehandelt werden.

**) 15 deutsche Meilen.

***) 10 Uhr Vormittags.

****) Burg des Straton oder Stratons-Thurm war der alte, wohl von einem syrischen Befehlshaber herrührende Name der Stadt Cäsarea Palästina (zum Unterschied von Cäsarea Philippi) an der Seeküste, einige Meilen südlich vom Karmel, damals von Syrern und Griechen bewohnt.

danken daran tief angegriffen, zehrte er ab, bis er von unmäßiger Traurigkeit innerlich zerrissen, viel Blut auswarf. Einer von den Knaben, die seiner in der Krankheit warteten, wollte von diesem Blut hinaustragen; — durch göttliche Fügung fiel er gerade an dem Ort, wo Antigonus ermordet worden war, und goß so das Blut des Mörders, auf die noch sichtbaren Blutflecken seines Opfers. Als hätte der Knabe absichtlich das Blut fließen lassen, erhoben die so es sahen, ein lautes Geschrei. Der König hörte es, und fragte nach der Ursache; weil Niemand sie auszusprechen wagte, drang er desto mehr darauf, sie zu erfahren. Endlich brachte er es durch Drohungen heraus. Da füllten sich seine Augen mit Thränen, er seufzte laut auf, und sagte: „meine Frevelthat konnte also Gottes großem Auge nicht entgehen und die Rache des Brudermords ereilt mich schnell. Wie lange willst Du, grausamer Leib, dem Bruder und der Mutter die verdammte Seele vorenthalten? wie lange soll ich ihnen mein Blut tropfenweise opfern? Mögen sie es doch gleich ganz nehmen, und die Gottheit nicht länger des Todtenopfers aus meinen Eingeweiden spotten?“ Nach diesen Worten starb er sogleich. Er hatte nur ein Jahr regiert.

Viertes Kapitel.

Die Thaten des Alexander Jannäus, der 27 Jahr regierte.

1. Die Gemahlin*) Aristobuls gab die Brüder desselben frei und erhob den ältesten, und, wie es schien, gemäßigsten, Alexander zum Könige. Dieser ließ, als er im Besitze der Macht war, einen seiner Brüder tödten, weil er nach der Krone strebte, den andern, dem ein ruhiges Leben genügte, hielt er in Ehren.

2. Er gerieth in Streit mit Ptolemäus Lathyrus**), der die

*) Salome, auch Alexandra genannt. Ob Aristobulus seine Mutter getödtet, wie oben (Nro. 1.) erzählt wird, ist nicht sicher.

**) Damals noch Fürst von Cypern, nachher König von Aegypten, dessen Krone er sich mit Gewalt zueignete. Er hieß Ptolemäus VIII.; Soter nannte er sich selbst, Lathyrus hieß ihn sein Volk. Er war der würdige Sohn des schändlichen Ptolemäus Physcon und der Gattin und Stieftochter desselben, Cleopatra, die er mit Verstoßung ihrer Mutter, seiner leiblichen Schwester geheirathet.

Stadt Asochis *) weggenommen hatte; zwar gelang es Alexander im Treffen viele Feinde zu tödten, aber der Sieg fiel dem Ptolemäus zu. Nachdem jedoch der leztere vor seiner Mutter Cleopatra **) nach Aegypten geflohen war, bemächtigte sich Alexander durch Belagerung der Stadt Gadara ***) und des Schlosses Amathus ****), der größten Feste am Jordan, worin die kostbarsten Schätze des Theodorus, Sohns des Zeno †), verwahrt lagen. Plözlich aber überfiel ihn Theodorus, eroberte seine Schätze wieder, sammt dem Gepäcke des Königs, und machte gegen 10,000 Juden nieder. Indeß erholte sich Alexander wieder von diesem Schlage, wendete sich ins Küstenland, nahm Raphia ††), Gaza †††) und Anthedon ††††) ein, welche Stadt später von König Herodes den Namen Agrippias erhielt.

---

*) Eine Stadt in Galiläa, nicht weit von Sepphoris, im Südosten von Ptolemäis, im Westen vom See Tiberias.

**) Diese Mutter hatte, mit Einwilligung ihres verstorbenen Gemahls Physcon, ihrem jüngern Sohn, Alexander, mit Ausschluß des ältern, Ptolemäus Lathyrus, die Krone Aegyptens zuwenden wollen. Der lezte wußte sie daran zu hindern. Als ihn die Bewohner von Ptolemais aus Cypern gegen die Juden zu Hülfe riefen, zog seine Mutter mit einem Heere heran und zwang ihn zur Heimkehr. Erst einige Zeit nachher fieng er mit Aegypten Krieg an.

***) Gadara, eine Stadt der griechischen Decapolis, im Osten des Jordan, am Fluße Hieromax, im Südwesten an Galiläa, im Süden an Peräa, im Norden an Gamalitica mit ihrem Gebiete gränzend.

****) Vielleicht dieselbe, welche sonst Amatha heißt, vielleicht das ehemalige Rauroth in Gilead, ein Ort östlich vom Jordan. Doch möchte diese alte Stadt zu weit südlich von Gadara entfernt seyn, um für identisch mit Amatha zu gelten, wenn man diese laut mehrerer Nachrichten bei Gadara suchen soll. Dagegen ist, wenn sie zum Gebiet von Philadelphia gehörte, jene Vermuthung höchst wahrscheinlich.

†) Dieser Zeno kam oben vor als Fürst von Philadelphia, einer Stadt und eines Gebiets in der Decapolis.

††) Die Gränzstadt Palästina's gegen Aegypten im Küstenstrich, durch die große Schlacht zwischen den Syrern und Aegyptern zu Anfang ptolemäischen Herrschaft bekannt.

†††) Blühende Hafenstadt des alten Philistäa, am südlichen Ende der Küstenebene, 31 d. M. vom arabischen Golfe, bei welcher die sandige Küste beginnt. Damals schon einmal zerstört und unbedeutend, jezt ein elender Ort, Razze genannt.

††††) Nur eine halbe Meile von Gaza am Meere, eine Heidenstadt.

3. Kaum hatte er diese Plätze unterworfen, so empörten sich die Juden gegen ihn, an einem Festtage. Denn am leichtesten greift der Aufruhr im Wohlleben der Feste um sich. Alexander wäre der Empörung nicht wohl Meister geworden ohne seine Miethstruppen aus Pisidien und Cilicien*) — denn syrische Söldlinge nahm er nicht an wegen ihres angebornen Hasses gegen die Juden. — Mehr als 6000 Aufrührer wurden getödtet. Hierauf fiel Alexander in Arabien ein, eroberte dieses Land nebst Gilead und Moab**) und kehrte, nachdem er Allen Tribut auferlegt, vor Amathus zurück. Theodorus hatte, über die glücklichen Fortschritte seines Gegners erschroken, diese Feste unbesezt gelassen; sie wurde jezt von Alexander geschleift.

4. Hierauf lieferte er dem arabischen König Oboda, welcher ihm bei Gaulan***) einen Hinterhalt gelegt, eine Schlacht, in der Alexander sein ganzes Heer einbüßte, weil es in eine tiefe Thalschlucht eingezwängt, von der Menge der Kameele erdrückt wurde. Er selbst entkam nach Jerusalem und regte durch sein Unglück den alten Haß des Volkes wieder bis zur Empörung auf. Aber auch dießmal siegte er und vernichtete in vielen aufeinander folgenden Schlachten im Laufe von 6 Jahren nicht weniger als 50,000 Juden. Solche Siege freuten ihn jedoch, da sie sein Königreich aufrieben, so wenig, daß er die Waffen ruhen ließ und mit guten Worten sich mit seinen Unterthanen zu verständigen suchte. Doch diese Veränderung in seinem Betragen und der Schein der Reue, der demselben zu Grunde lag, steigerte den Haß der Juden nur um so mehr.

---

*) Kleinasien, welchem die genannten Länder angehören, lieferte damals dem innern Asien viele Soldtruppen. Die Feinde im Innern waren die pharisäische Parthei.

**) Der Name Arabien umfaßte, seiner Etymologie nach, alles Wüstenland um Palästina und darum auch die syrisch-arabische Wüste im Osten gegen den Euphrat. Es hatte wie die Wüste selbst keine bestimmten Gränzen. Der im Text genannte König Oboda war wohl der Scheik eines arabischen Stammes. — Moabitis ist ein Gränzland im Osten des todten Meeres von den schwarzen Thälern der zerrissenen Berge bis in die Waideflächen gegen Morgen. Nördlicher liegen auf der Ostseite des Jordans die Bezirke von Peräa.

***) Im Norden von Batanäa (Ost-Jordan) und der Decapolis liegt Gaulon (Golan) im Lande Gaulonitis.

Als er sie endlich fragte, woher diese Feindschaft komme und was er denn thun müsse, um sie zufrieden zu stellen? antworteten sie: Sterben; denn wer so gehandelt habe, mit dem versöhne man sich kaum nach dem Tode. Zugleich riefen sie den Demetrius Eukärus *) zu Hülfe. Dieser folgte gern, weil er große Plane hegte, und kam mit einem Heer, zu welchem die verbündeten Juden bei Sichem stießen.

5. Beiden stellte sich Alexander mit 1000 Reitern, 8000 Söldnern zu Fuße und etwa 10,000 Juden von seiner Parthei entgegen. Die Gegner hatten 3000 Reiter, und 14,000 Mann Fußvolk. Vor dem Angriff versuchten beide Könige, einander ihre Truppen durch Herolde zum Abfall zu verleiten; Demetrius hoffte, die Truppen Alexanders, dieser aber die bei jenem befindlichen Juden auf seine Seite zu ziehen. Da aber weder die Juden ihren Haß, noch die Griechen ihre Treue verläugneten, so mußte die Schlacht entscheiden. In dieser siegte Demetrius, obgleich die Miethsoldaten Alexanders großen Muth und Tapferkeit bewiesen. Der Ausgang war übrigens für beide unerwartet; denn dem siegreichen Demetrius blieben die nicht treu, welche gerufen hatten; 6000 Juden eilten aus Mitleiden ihn über sein jeziges Mißgeschick zu Alexander, der in die Berge geflohen war. Diese schnelle Wendung der Dinge konnte Demetrius nicht ertragen; in der Voraussetzung, Alexander werde wieder kampffertig seyn und das ganze Volk ihm zuströmen, kehrte er heim.

6. Das übrige Volk ließ jedoch, nach dem Abzug dieser Bundesgenossen, noch nicht in der Widersezlichkeit nach, sondern der Streit mit Alexander dauerte fort, bis er die meisten seiner Widersächer getödtet, die übrigen in die Stadt Bemeselis *) zusammengetrieben hatte. Diese Feste wurde erstürmt, und die Gefangenen nach Jerusalem gebracht. Seine Grausamkeit gieng nun im Uebermaaße des Zorns in wahre Gottlosigkeit über; denn er ließ von den Gefangenen gegen 800 mitten in der

*) Sohn des Antiochus Grypus, der mit seinen 3 Brüdern sich in Syrien theilte. Sein Beiname Eukärus bezeichnet den „Glücklichen der immer die rechte Zeit trifft“ und scheint ironisch zu seyn.

*) Bethome heißt sie bey Josephus an einem andern Orte.

Stadt kreuzigen und Weiber und Kinder derselben vor ihren Augen schlachten, während er mit seinen Buhlerinnen zu Tische liegend und trinkend dem Schauspiel zusah. Da durchdrang ein solcher Schrecken das Volk, daß in der folgenden Nacht 8000 von der Gegenparthei sich aus Judäa flüchteten, welche sämtlich erst nach Alexanders Tode zurückkehrten. Endlich, nachdem er durch solche Thaten spät und mit Mühe sein Reich zur Ruhe gebracht, legte er die Waffen nieder.

7. Indessen ward Antiochus mit dem Beinamen Dionysus, des Demetrius Bruder, der lezte der Seleuciden *), eine neue Quelle von Befürchtung für ihn. Aus Furcht vor ihm, der eben einen Feldzug nach Arabien gemacht hatte, ließ Alexander von dem Fuße der Berge bei Antipatris **) bis an das Gestade von Joppe einen tiefen Graben ziehen und errichtete vor diesem eine hohe Mauer, in welche er hölzerne Thürme einbauen ließ, um die leichter zugänglichen Orte zu decken. Doch gelang es ihm nicht, den Antiochus zurückzuhalten. Dieser verbrannte die Thürme, füllte den Graben aus, brach mit seinem Heere durch und rückte, ohne vorerst Rache an denen zu nehmen, die ihn hatten aufhalten wollen, gegen die Araber. Der König derselben zog sich anfangs zurück, um eine günstige Stellung zu nehmen, machte dann plötzlich mit seiner Reiterei, die gegen 10,000 Mann stark war, eine Schwenkung und überfiel das Heer des Antiochus, ehe es zum Kampf gerüstet war. In dem gewaltigen Treffen, das sich nun entspann, hielten die Truppen des Antiochus Stand, so lange er lebte, obgleich die Araber furchtbar unter ihnen mezelten. Als er aber gefallen war, weil er sich stets, um den Weichenden zu Hülfe zu kommen, den größten Gefahren aussezte, da löste sich Alles auf; bei weitem der größte Theil wurde theils in der Schlacht, theils auf

---

*) Das Königsgeschlecht von Syrien, welches seit Alexander dem Großen bis zur römischen Herrschaft über jenes Land herrschte, heißt von seinem Stifter Seleucus das der Seleuciden. Antiochus war der jüngste von den 5 Söhnen des Antiochus Grypus. — Der lezte der Seleuciden heißt er, weil der schwache Antiochus Commagenus gar nicht berücksichtigt werden kann.

**) Diese Stadt lag in der schönen, fruchtbaren Küstenebene von Samaria, an ein Hügelland gelehnt.

der Flucht aufgerieben. Ein kleiner Rest floh in das Dorf Kana*) ging aber daselbst, mit wenigen Ausnahmen, aus Mangel an Lebensmitteln zu Grunde.

8. Hierauf riefen die Damascener**) aus Haß gegen Ptolemäus***), des Mennäus Sohn, den Aretas****) herbei und erhoben ihn zum Könige von Cölesyrien. Auch dieser fiel in Judäa ein, schlug den Alexander in einem Treffen, kehrte aber nachher in Folge eines abgeschlossenen Vergleichs wieder zurück. Alexander ging nun, nachdem er Pella †) erobert, wieder auf Gerasa††) los, weil ihn nach den Schätzen des Theodorus gelüstete. Er schloß die Besatzung mit dreifachem Walle ein und erstürmte die Stadt. Hierauf verwüstete er Gaulan und Seleucia†††) so wie das sogenannte Antiochus-Thal††††). Deßgleichen

---

*) Es kann hier ebenso wenig Kana oder Kanatha in Syrien jenseits des Jordan und der Dekapolis, als Kana in Galiläa gemeint seyn; der Mangel an Lebensmitteln für so Viele ist in einer wohl schon im sandigen Lande der Wüste gelegenen Stadt (Manche rechnen sie schon zu Arabien) natürlich.

**) Diese alte Hauptstadt von Cölesyrien (Trachonitis, Aulon) auf der Ostseite des Anti-Libanon-Gebirges, spielte bei der Auflösung des syrischen Reichs eine eigene Rolle. Fast jede Provinz wurde ein Königreich.

***) Nach dem Tode des Antiochus war dieser kurze Zeit Herr.

****) Aretas ein arabischer Häuptling aus der Wüste. Es scheint, das geschwächte Land war froh, um solchen Preis Sicherheit von den wilden Söhnen der Wüste zu erkaufen.

†) Bei zerrütteten Umständen Syriens breitete er sich aus. — Pella in Peräa, im Osten des Jordan, die südlichste Stadt der Dekapolis an der Südgränze von Batanäa, nördlich von Peräa, nahe an der Sandwüste.

††) Nordöstlich von Pella, schöne Griechenstadt, deren herrliche Trümmer noch zu sehen sind (Dscherasch). Alle diese Städte gehörten damals zunächst der Herrschaft Cölesyriens an.

†††) Gaulan oder Gaulonitis die Gegend im Osten des Sees Genezareth (Tiberias) und zwar weiter landeinwärts, indeß das eigentliche Uferland Gamalitis hieß. Doch scheint damals eine Stadt oder Burg dieses Namens dort gewesen zu seyn. Seleucia ist wohl ein anderer Name der bekannten Stadt Gadara im Süden des Hieromax, im Osten des Jordan.

††††) Ohne Zweifel ein Paß mit Befestigungen in diesen Bergdistrikten, wahrscheinlich die Thalschlucht, welche Seleucia schützte, die auch Antiochia soll geheißen haben.

nahm er die starke Festung Gamala*), setzte den daselbst befehligenden Statthalter Demetrius auf vielfache Anklagen ab, und kehrte nach dreijährigem Feldzuge nach Judäa heim. Vom Volke wurde er dießmal wegen seiner Heldenthaten freundlich empfangen, mit der Kriegsruhe aber fing seine Krankheit an. Da er an einem viertägig wiederkehrenden Fieber litt, meinte er durch erneuerte Thätigkeit die Krankheit auszutreiben. Indem er deshalb zur Unzeit ins Feld zog und seinen Leib zu übermäßigen Anstrengungen zwang, zehrte er sich auf. Er starb mitten im Kriegs-Lärm nach 27jähriger Herrschaft.

Fünftes Kapitel.

Unter Alexandra herrschen neun Jahre lang die Pharisäer.

1. Alexander hinterließ die Herrschaft seiner Gemahlin Alexandra, in der Ueberzeugung, daß ihr die Juden gerne gehorchen würden, da sie von seiner Härte weit entfernt war und den Verletzungen des Gesetzes widerstrebte, wodurch sie das Volk für sich gewonnen hatte. Seine Hoffnung täuschte ihn nicht, der Ruhm ihrer Frömmigkeit erhielt dieser Frau die Herrschergewalt. Sie hielt streng auf die Satzungen und setzte alle Uebertreter der heiligen Gesetze ab. Von ihren zwei Söhnen erhob sie den älteren, Hyrkanus, der zu träge war, um sie wegen der höchsten Gewalt zu beunruhigen, zum Hohenpriester, den jüngern, Aristobulus, der von feuriger Gemüthsart war, hielt sie fern von Geschäften.

2. Großen Einfluß auf die Staatsgeschäfte übten unter ihr die Pharisäer, eine jüdische Parthei, deren Mitglieder für die frömmsten Leute und pünktlichsten Ausleger des Gesetzes galten. Diesen räumte Alexandra, als eine gottesfürchtige Frau, nur zu viel ein. Sie überschlichen allmählig die Einfalt des Weibes, be-

*) Eine der blühenden Uferstädte des galiläischen Meeres (Genezareth) auf der Ostseite, aber schon in der höheren Gegend gelegen. Sie hieß Gamlah (Kameelstadt) von der Form des Berges, auf welchem sie lag. Jetzt el Hoher.

kamen alle Geschäfte in die Hände, verjagten und riefen zurück, lößten und banden, nach Belieben. Die Genüsse des Königthums kamen ihnen zu, die Ausgaben und Beschwerden trug Alexandra; denn sie verstand es wohl mit den Geschäften im Großen umzugehen, sammelte immer mehr Truppen, bis sie das Heer verdoppelt und nicht wenige ausländische Miethsoldaten im Dienste hatte, wodurch sie nicht blos ihre Macht im Innern verstärkte, sondern auch fremden Fürsten furchtbar wurde. So herrschte sie über Andere, während sie selbst von den Pharisäern beherrscht ward.

3. Diese ließen unter Andern den Diogenes, einen Mann von hoher Auszeichnung, der bei Alexander beliebt gewesen, hinrichten, indem sie ihm zur Last legten, die Kreuzigung der Achthundert dem Könige gerathen zu haben; sie überredeten die Fürstin, auch die Uebrigen wegzuräumen, welche den Alexander gegen ihre Parthei erbittert hatten. Und da Alexandra sich ihnen aus lauter Frömmigkeit ganz hingab, mordeten sie, wen sie wollten. Die Ausgezeichnetsten der Bedrohten flüchteten zu Aristobuln, der seine Mutter bewog, diese Männer um ihrer Würde willen zu schonen, und diejenigen von ihnen, die etwa schuldig wären, aus der Stadt zu verweisen. Hierauf zerstreuten sie sich, von der Angst befreit, im Lande umher. Nun schickte Alexandra unter dem Vorwande, daß Ptolemäus ohne Aufhören Damaskus bedränge, ein Heer nach dieser Stadt, die auch nach schwacher Gegenwehr in ihre Hände fiel. Den armenischen König Tigranes *), der in Ptolemais die Kleopatra **) belagerte, suchte sie mit Unterhandlungen und Geschenken zum Abzug zu bewegen, den er aber noch vorher ausführte, weil er durch den Ein-

*) Das kleine asiatisch-armenische Reich, seit einiger Zeit in die syrischen Erbfolgekriege verwickelt, stand zugleich mit den Römern nicht im besten Verhältnisse, weil Tigranes mit dem König Mithridates von Pontus verbündet war. Deßhalb wendete sich im dritten pontischen Kriege Lucius Lucinius Lucullus, der römische Prokonsul, gegen Tigranes und schlug ihn völlig.

**) Oder die Selene, Tochter der ägyptischen Cleopatra, nach einander Gemahlin des Ptolemäus Lathyrus, des Antiochus Grypus, des Antiochus Eusebes, welche alle nach und nach Opfer dieser Kriege wurden. Sie behauptete sich allein gegen die Armenier, später verlor sie Ptolemais.

fall des Lucullus in Armenien*) zu Hause Unruhen fürchtete.

4. Inzwischen erkrankte die Königin und Aristobul, ihr jüngerer Sohn, ergriff die Gelegenheit, sich mit seinen Anhängern, die ihm in großer Menge wegen seines feurigen Charakters zuliefen, aller Burgen zu bemächtigen. Mit dem Geld, das er dort fand, warb er Söldner und erklärte sich zum Könige.

Jetzt ließ Alexandra, auf die flehentlichen Bitten des Hyrkanus, Gattin und Kinder Aristobuls in die Burg Antonia festsetzen, die nördlich vom Tempel lag, und wie gesagt, früher Baris hieß, nachher aber seit der Herrschaft des Antonius jenen Namen erhielt, wie die Städte Sebaste und Agrippias von Sebastus und Agrippa**). Noch ehe Alexandra den Aristobul wegen der Beraubung seines Bruders strafen konnte, starb sie nach neunjähriger Regierung.

Sechstes Kapitel.

Hyrkanus der Erbe Alexandra's tritt die Königswürde an Aristobulus ab. Später wird Hyrkanus auf Antipaters Betrieb von Aretas wieder eingesezt. Endlich wird Pompejus Schiedsrichter des Bruderzwists.

1. Hyrkanus erbte das Reich, das ihm die Mutter noch bei Lebzeiten übergeben hatte. An Kraft und Geist war ihm Aristobulus weit überlegen. Als es bei Jericho***) zum Treffen zwischen ihnen kam, verließen die Meisten den Hyrkanus, und gingen zu seinem Bruder über. Hyrkanus floh eilends auf die Antonia, wo er als Geisel für seine Sicherheit Gattin und

*) Lucullus drang so tief in Armenien ein, daß er die Hauptstädte Tigranocerta und Artaxata eroberte.

**) Sebaste-Sichem s. oben Kap. 2. §. 7. Agrippias-Anthedon s. oben Kap. 4. §. 2.

***) Jericho, eine uralte kananitische Stadt, in einer fruchtbaren Thalebene, 3 Stunden westlich vom Jordan, 8 Stunden N. O. von Jerusalem, damals sehr bevölkert und ein bequemes Schlachtfeld, weil beide Parthien Berge zum Rückzug hatten.

Kinder Aristobuls in seiner Gewalt hatte. Bald aber, und ehe noch ein unheilbarer Riß geschah, kam man dahin überein, daß Aristobul König seyn, Hyrkanus auf den Thron verzichten, aber alle die Ehre genießen solle, die dem Bruder des Fürsten gebühre. Hierauf versöhnten sich die Brüder im Tempel, umarmten sich freundlich vor allem Volke und vertauschten die Wohnungen. Aristobul bezog die Königsburg, Hyrkan das Haus seines Bruders.

2. Jetzt wurde den Gegnern des wider Erwarten zum Throne gelangten Aristobuls bange, am meisten dem längst verhaßten Antipater. Dieser, ein Idumäer, durch Geburt, Reichthum und sonstige Macht der erste seines Volks, rieth dem Hyrkanus, zum Araberkönig Aretas zu fliehen und mit Hülfe deßselben seine Herrschaft wieder zu gewinnen; den Aretas selbst beredete er, Hyrkan aufzunehmen und einen Versuch zu seiner Wiedereinsetzung zu machen.

In der That gelang es ihm durch Verunglimpfung Aristobuls, so wie durch Lobreden auf Hyrkans Karakter, den Aretas für seinen Zweck zu gewinnen. Er stellte ihm vor, wie sehr es dem Herrscher eines so glanzvollen Reiches zieme, Unterdrückten die Hand zu bieten. Ein Unterdrückter sey Hyrkan, da er des Thrones beraubt sey, der ihm doch von Geburts wegen gebühre. Nachdem Antipater so beide bearbeitet, entkam er bei Nacht mit Hyrkanus aus der Stadt, und erreichte in eiliger Flucht Petra *), die Königsstadt der Araber. Hier übergab er den Flüchtling dem Aretas, sprach diesem lebhaft zu, unterstützte seinen Rath mit vielen Geschenken und bewog ihn, Truppen zur Einsetzung Hyrkans herzugeben. Es waren 50,000 Mann Fußvolk und Reiter, gegen die freilich Aristobulus nicht Stand hielt, sondern gleich beim ersten Zusammentreffen, von den Seinen verlassen, nach Jerusalem floh. Er wäre auch sicher sammt der Stadt in die Hände der Feinde gefallen, hätte nicht der römische Feld-

*) Petra im Süden von Idumäa, wo die Wüste beginnt, die Stadt der Nabathäer oder nördlichen Beduinen, Hauptstadt des peträischen Arabiens, später der Palästina tertia, war eine feste Handelsstadt nicht weit von Aila (Elath) am rothen Meer; über sie gieng die Straße nach dem Lande Moab. Ihre prachtvollen griechischen Trümmer entdeckte Burkhardt im Sande von Wady Musa.

herr Scaurus*) die günstigen Umstände benützt und Jerusalem entsetzt. Dieser Scaurus war von Pompejus Magnus**) aus Armenien, wo der Letztere mit Tigranes Krieg führte, nach Syrien geschickt worden; als er nach Damaskus kam, traf er diese Stadt bereits in der Gewalt des Metellus und Lollius***), vereinigte sich mit ihnen, und zog auf die Nachricht vom Stand der Sachen in Judäa, wie zu einem gefundenen Handel, herbei.

3. Kaum betrat er das Land, als auch schon Gesandte von den beiden Brüdern erschienen, deren jeder seine Hülfe ansprach. Aristobuls 300 Talente****) vermochten mehr als Recht und Billigkeit. Scaurus nahm sie und ließ durch Abgeordnete dem Hyrkan und den Arabern mit den Römern und Pompejus drohen, wenn sie nicht von der Belagerung abständen. Hierauf zog sich Aretas erschreckt nach Philadelphia, Scaurus aber wieder nach Damascus zurück. Aristobul genügte es jedoch nicht, der Gefangenschaft entgangen zu sein, sondern er raffte schnell seine Truppen zusammen, folgte den Feinden, die er bei dem sogenannten Papyron †) traf, und machte über 6000 Mann nieder, worunter Phalion, Antipaters Bruder.

4. Hyrkanus und Antipater, von den Arabern verlassen, setzten nun ihre Hoffnung auf die Gegner und wandten sich an Pompejus, der eben auf seinem Zuge durch Syrien zu Damascus eintroffen war. Ohne Geschenke anzubieten, schilderten sie die Gerechtigkeit ihrer Sache, wie bei Aretas, und baten ihn die Gewaltthat Aristobuls nicht anzuerkennen, und den durch Charak-

---

*) Die Legaten Scaurus und Gabinius besetzten auf Befehl des römischen Oberfeldherrn das syrische Reich (64 vor Chr.), welches dadurch römische Provinz wurde.

**) Cnejus Pompejus, der Große (Magnus) genannt, hatte zu Rom allmählich alle Gegner seines Einflusses überwogen und bekam das Oberkommando in Asien, wo ihm Feldherrn wie Sylla, Lucullus u. a. so gut vorgearbeitet hatten, daß es nur noch eines letzten Stoßes bedurfte, und das wankende Gebäude der asiatischen Königreiche stürzte zusammen. Er führte ihn aus. Mithridates, Tigranes der Armenier, wurden besiegt, Syrien fiel in römische Hände.

***) Römische Unterfeldherrn.

****) Ueber $1\frac{1}{2}$ Millionen Franks.

†) Wohl am Jordan oder jenseits desselben.

ter und Alter zum Throne Berufenen auf denselben zu setzen. Aber auch Aristobul säumte nicht, im Vertrauen auf die Bestechung des Scaurus; er kam selbst in seinem prachtvollsten Königsschmuck herbei. Da er sich jedoch einer Aufwartung schämte und den Gedanken nicht ertragen konnte, demüthiger, als sein Stand es erlaubte, aufzutreten, so ging er von Diospolis*) weg.

5. Hierüber zürnte Pompejus und rückte nun, von den Bitten Hyrkan's bestürmt, mit dem römischen Heere und vielen Hülfstruppen aus Syrien, gegen Aristobul. Sobald er an Pella und Scythopolis**) vorüber nach Koreä***) gekommen war, wo landeinwärts Judäa anfängt, vernahm er die Flucht Aristobuls nach Alexandrium****), einer prächtig ausgerüsteten Burg auf hohem Berge; sogleich schickte er zu ihm und hieß ihn herabkommen. Aristobul hätte sich lieber dem herrischen Befehl auf alle Gefahr hin widersetzt, aber da er seine Leute in Angst sah, und seine Freunde ihm die Unwiderstehlichkeit der römischen Macht vorhielten, gab er nach und verfügte sich zu Pompejus. Nachdem er viele Rechtsgründe für seine Sache aufgeführt, kehrte er in seine Feste zurück. Zum zweitenmal kam er auf das Verlangen seines Bruders, um mit diesem über seine Ansprüche zu rechten, und abermal ging er ungehindert nach Hause. Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend drang er noch einmal in Pompejus, ihm Alles zu überlassen, zog sich aber dann wieder in sein Schloß zurück, damit es nicht den Schein habe, als gebe er sich selbst vor der Zeit auf. Als aber Pompejus ihm auferlegte, seine Burgen zu übergeben, und die Befehlshaber derselben, die

---

*) Nach der Parallelstelle (Alterthümer 14, 3. 3.) ist es Delium, eine peräische Stadt, die, wie einige glauben, eins ist, mit Dium im Süden von Pella, was aber mit der Marschroute, wie sie im Texte bezeichnet ist „zwischen Scythopolis und Pella, mitten inne" nicht zusammenstimmt. Es scheint diese Stadt gegen Trachonites hin gelegen gewesen zu seyn.

**) Pellä (s. oben 4, 8.) jenseits des Jordans in Peräa, damals Arabien; Scythopolis (s. oben. 2, 7.) am Jordan in Galiläa.

***) Die nördliche Gränzstadt Judäas jenseits des Jordan.

****) In der Nähe von Coreä, wie es scheint, eines der Gränzschlösser von Judäa gegen die Einfälle der Araber.

nur Briefen von seiner Hand zu gehorchen angewiesen waren, schriftlich zum Abzug aufzufordern, that er zwar das Verlangte, eilte aber voll Zorn nach Jerusalem, um sich zum Krieg gegen Pompejus zu rüsten.

6. Dieser ließ ihm jedoch keine Zeit dazu, sondern folgte ihm auf dem Fuße nach; der Eifer des Pompejus ward noch verstärkt durch die eben eingetroffene Nachricht vom Tode des Mithridates*), die ihn bei Jericho traf, wo Judäas fetteste Gefilde, eine Fülle von Palmen und Balsamstauden erzeugen**). Man rizt die Schößlinge der Balsamstauden mit scharfen Steinen und sammelt die aus der Wunde fließenden Thränen. In dieser Gegend lagerte Pompejus über Nacht und erschien am andern Tage frühe vor Jerusalem; voll Schrecken kam ihm Aristobul entgegen. Geldversprechungen und die Versicherung, seine Person und die Stadt den Römern überliefern zu wollen, besänftigten den Zorn des römischen Oberfeldherrn. Aber nichts davon wurde eingehalten, denn Aristobuls Anhänger ließen den Gabinius, der abgesandt war, um das Geld in Empfang zu nehmen, gar nicht in die Stadt.

Siebentes Kapitel.

Pompejus nimmt, nach Uebergabe der Stadt Jerusalem, den Tempel ein, und betritt das Allerheiligste. Seine weitern Thaten in Judäa.

1. Darüber erzürnt, ließ Pompejus den Aristobulus fest nehmen und näherte sich der Stadt, um zu untersuchen, wo sie anzugreifen wäre. Er fand die Mauern sehr schwer zu erstürmen und noch überdieß aussen von einer furchtbaren Schlucht***)

*) Der König von Pontus, wegen dessen Pompejus in Asien war, tödtete sich nach dem Verlust seiner meisten Länder selbst, als sein Sohn Pharnaces sich gegen ihn empörte. (62 v. Chr.)

**) Sie hieß darum auch Palmenstadt. Die Produkte der Balsamgärten, die doppelt mit Silber aufgewogen wurden, und der Weg nach Galiläa, der durch Jericho ging, machten sie zu einer reichen Handelsstadt. Jezt sind weder Datteln noch Balsamstauden in der verödeten Gegend.

***) Auf der einen Seite nemlich, auf welcher Pompejus mit Sicherheit von aussen her operiren konnte, der östlichen, liegt das tiefe und

umgeben, den Tempel aber, innerhalb der Schlucht, fest genug ummauert, um wenn auch die Stadt genommen war, den Feinden eine zweite Zuflucht zu bieten.

2. Während er nun geraume Zeit unentschlossen schwankte, brach in der Stadt ein Zwist aus. Die Anhänger Aristobuls drangen darauf, anzugreifen und den König zu befreien, die Parthei des Hyrkanus aber wollte dem Pompejus die Thore öffnen. Die Zahl der Letzteren vermehrte die Furcht. Deßhalb zog sich die Minderzahl in den Tempel zurück, brach die ihn mit der Stadt verbindende Brücke ab und bereitete sich zur äußersten Vertheidigung. Die Anhänger Hyrkons nahmen die Römer in die Stadt auf, übergaben den königlichen Palast, worauf Pompejus einen seiner Unterfeldherrn, Piso, in die Stadt schickte. Dieser besetzte Jerusalem und rüstete, da von den im Tempel Eingeschlossenen, keiner sich zu einem Vergleiche willig zeigte, alles ringsum zur Belagerung, wozu ihm die Leute des Hyrkanus mit Rath und That eifrig halfen.

3. Auf der Nordseite ließ er mit den von seinen Soldaten herbeigetragenen Stoffen den Graben und die ganze Schlucht ausfüllen — keine geringe Arbeit, theils wegen der ungeheuren Tiefe, theils weil die Juden von oben herab, auf jede Weise daran hinderten. Die Römer würden das Werk auch nicht vollendet haben, hätte Pompejus nicht den siebenten Tag, an welchem die Juden aus religiösen Gründen sich aller Handarbeit enthalten, benützt, um den Damm zu vollenden, indem er seine Truppen von allem Gefechte zurückhielt; denn ihres Leibs dürfen sich die Juden auch am Sabbath wehren. So wurde der Wall fertig, hohe Thürme auf ihn gestellt, die aus Tyrus gebrachten Belagerungsmaschinen aufgeführt, und die Mauer angegriffen, indeß Steinschleuderer diejenigen entfernten, die von

---

schmale Thal Josaphat zwischen den Felsmassen des Tempelberges und dem Oelberge, auf der südlichen und westlichen, das Thal Tyropoeon im Innern der Stadt; blos gegen Norden war der Tempel weniger durch die Natur geschützt. Dagegen erhob sich dort ausser der schmalen Schlucht die Tempelburg Baris. Ueber die, Stadt und Tempel scheidende Schlucht im Innern, noch künstlich erweitert führte eine Brücke. Ausserdem umgab die hohe Mauern ein Graben.

oben herab sich wehren wollten. Lange widerstanden die auf dieser Seite besonders großen und schönen Thürme.

4. So viel die Römer auch Ungemach auszustehen hatten, mußte doch Pompejus die Tapferkeit der Juden bewundern, besonders aber, daß sie mitten unter den Geschossen nicht das geringste am Gottesdienste versäumten. Denn, als wäre die Stadt im tiefsten Frieden gewesen, wurden die täglichen Opfer, die Reinigungen und der ganze heilige Dienst aufs Genaueste dargebracht. Ja selbst nach der Erstürmung, da täglich Menschen am Altare gemordet wurden, versäumten die Priester die Ordnung des Tempeldienstes nicht. Im dritten Monate der Belagerung drangen nehmlich die Römer, nachdem sie mit Mühe die Thürme niedergeworfen, in den Tempel ein. Der Erste, der die Mauer erstieg, war des Sylla*) Sohn, Faustus Cornelius und mit ihm zwei Centurionen, Furius und Fabius. Jedem von diesen folgte seine Mannschaft. Sie hieben nun die rings eingeschlossenen Juden nieder, die theils in den Tempel flohen, theils noch schwachen Widerstand leisteten.

5. Viele Priester sahen ruhig die Feinde mit bloßen Schwertern eindringen, fuhren fort, in Besorgung des Gottesdienstes, und wurden über ihren Trank- und Rauchopfern hingemordet, weil sie den Dienst der Gottheit höher als ihr Leben achteten. Die meisten fielen durch die Hand ihrer Landsleute von der Gegenparthei sehr viele stürzten sich selbst von den Zinnen hinab. Die Gebäude an der Mauer wurden von einigen in wahnsinniger Verzweiflung in Brand gesteckt; sie selbst verbrannten mit. Zwölftausend Juden fanden den Tod. Die Römer hatten nur wenig Todte, aber desto mehr Verwundete.

6. Nichts aber schmerzte in jenen Unglückstagen das jüdische Volk so tief, als daß ihr, bis dahin nie gesehenes, Heiligthum von Fremden betreten ward; denn Pompejus ging mit seinem Gefolge in das Allerheiligste, wohin nur der Hohepriester gehen durfte, und besah was darinnen war, den Leuchter mit den Lampen, den Tisch, die Trankopfergefässe, die Rauchfässer, — alles

---

*) Der bekannte Dictator Roms Cornelius Sylla. Centurionen waren bekanntlich Hauptleute, oder Führer einer Cohorte (Compagnie) im römischen Heere.

von gediegenem Golde — die Menge des aufgespeicherten Räucherwerks und etwa 2000 Talente*) Tempelschatz. Aber er berührte weder diesen noch irgend eines von den heiligen Geräthen, sondern gab den Tag nach der Einnahme den Tempelaufsehern Befehl, das Heiligthum zu reinigen**) und die gebräuchlichen Opfer zu vollziehen. Hierauf erklärte er den Hyrkanus wieder zum Hohenpriester, weil er sich bei der Belagerung sehr thätig gezeigt und auch die Landbewohner, die herbeigeilt waren, um für Aristobul zu kämpfen, beredet hatte, davon abzustehen. Auf diese Weise gewann er, wie es einem guten Feldherrn ziemt, das Volk mehr durch Wohlwollen als durch Furcht. Unter den Gefangenen befand sich auch Aristobul's Schwiegervater, der zugleich sein Oheim väterlicher Seits war. Die Anstifter des Kriegs wurden mit dem Beil hingerichtet. Faustus, und die mit ihm so wacker gefochten hatten, erhielten glänzende Ehrenzeichen. Dem Lande und der Stadt Jerusalem legte Pompejus einen Tribut auf.

7. Auch mußten die Juden die in Cölesyrien eroberten Städte herausgeben; sie wurden auf ihre alten Gränzen beschränkt, und dem damaligen römischen Legaten***) Syriens unterworfen. Gadara, welches die Juden zerstört hatten, baute Pompejus einem Freigelassenen, der dort zu Hause war, Demetrius zu lieb, wieder auf. Deßgleichen befreite er alle Städte im Binnenlande, welche der Zerstörung durch die Juden entgangen waren, von ihrer Oberherrschaft, als Hippos****) Scythopolis, Pel-

---

*) Wenigstens 10 Millionen Francs, nach dem niedersten Talent, nach höheren wären es 12 Millionen.

**) Nicht blos nach israelitischen Gesetzen, sondern auch nach heidnischen Religionsbegriffen bedurfte das durch Blut und Mord befleckte Heiligthum einer neuen Einweihung, und die Gottheit einer Versöhnung durch Opfer.

***) Die Legaten waren Befehlshaber größerer Heerestheile, die auch unabhängig als Feldherrn handeln konnten. Jedem Oberfeldherrn wurden mehrere Legate zugegeben, die er als Generale und in den eroberten Provinzen als Militärstatthalter brauchte, bis die Verhältnisse so geordnet waren, daß Civil-Obrigkeiten unter dem Namen von Proconsuln, Prätoren oder Procuratoren eingesetzt werden konnten.

****) In der Dekapolis.

la, Samaria, Marissa, Azotus*), Jamnia, Arethusa**), eben so die Seestädte Gaza, Joppe, Dora, die ehemals sogenannte Stratons-Burg, welche später König Herodes mit den prächtigsten Bauten neu gründete und Cäsarea nannte. Sie alle wurden ihren alten Bewohnern zurückgegeben und der Provinz Syrien zugetheilt. Nachdem hierauf Pompejus Judäa und das Land zwischen Aegypten und dem Euphrat***) sammt Syrien dem Scaurus zur Verwaltung übergeben, schlug er selbst mit zwei Legionen****) den Weg durch Cilicien†) nach Rom ein, wohin er den Aristobul und seine Familie als Gefangene mitnahm. Aristobul hatte nemlich zwei Töchter und zwei Söhne, deren einer, Alexander, unterwegs entkam, der jüngere Antigonus, wurde mit seinen Schwestern nach Rom gebracht.

Achtes Kapitel.

Der aus Pompejus Gefangenschaft entflohene Alexander, Sohn Aristobuls, greift Hyrkanus an, wird aber von Gabinius besiegt und genöthigt, die festen Plätze zu übergeben. Nachher flieht Aristobulus selbst aus Rom, sammelt ein Heer, wird aber gleichfalls von den Römern geschlagen und nach Rom zurückgebracht. Noch einiges über Gabinius, Crassus und Cassius.

1. Inzwischen fiel Scaurus in Arabien ein. Nach Petra vorzudringen, war ihm freilich bei den Schwierigkeiten des Ter-

*) Asdod, schöne Stadt in der Ebene Sephelah nahe dem Meere, nördlich von Ascalon, südlich von Jamnia.

**) Ohne Zweifel auch in der Nähe der kaum genannten.

***) Dieß war das schwer zu erobernde nördliche oder peträische Arabien, dessen Fürst, ansäßig in der Stadt Petra, eine Auktorität über die streifenden Beduinenstämme des Osten's gehabt zu haben scheint. Auch die Städte und Stadtgebiete im Osten des Jordan, zu Cölesyrien im weitern Sinne gerechnet, gehorchten ihm.

****) Heeresabtheilungen von unbestimmter Größe. Die Normalgröße war 6—8000 Mann.

†) Damals der gewöhnlichste Weg aus Vorder-Asien. Tarsus in Cicilien war der wichtigste Seehafen für den Verkehr mit Rom. Der Weg zu Lande war durch Engpässe (zwischen Syrien und Cicilien in Kleinasien) gefährlich.

rains nicht möglich; das Gebiet von Pella verheerte er, wie wohl unter vielen Beschwerden; denn sein Heer litt durch Hunger, bis Hyrkanus half und durch Antipater Lebensmittel schickte. Lezteren fertigte Scaurus, als einen guten Freund des Aretas, an diesen ab und ließ gegen Geldzahlung Frieden anbiete. Wirklich verstand sich der Araber zu 300 Talenten, worauf Scaurus den Rückzug aus Arabien antrat.

2. Um diese Zeit brachte Alexander, der dem Pompejus entkommene Sohn Aristobuls, ein ansehnliches Heer zusammen und fiel voll Grimms wider Hyrkanus, in Judäa ein *). Dieser schien verloren: Alexander rückte nach Jerusalem, und trug kein Bedenken, die von Pompejus geschleifte Mauer wieder herzustellen. Aber Gabinius **), der Nachfolger des Scaurus in Syrien, ein tapferer und unternehmender Mann, kehrte alsbald die Waffen gegen ihn. Erschrocken über den Anzug der Römer, sammelte nun Alexander noch mehr Truppen, so daß er im Ganzen 10,000 Mann Fußvolk und 1500 Reiter zusammen brachte, und befestigte wohlgelegene Plätze, wie Alexandrium, Hyrkanium ***) und Machärus ****) in den arabischen Bergen †).

3. Gabinius schickte eine Abtheilung unter Marcus Antonius voran, und folgte selbst mit dem Hauptheere. Antipaters auserlesenes Gefolge sammt der jüdischen Mannschaft unter Malich

---

*) Im Jahr 54 v. Chr.

**) Aulus Gabinius, ein Anhänger der damaligen Gewalthaber (Pompejus, Crassus) ohne Zweifel derselbe, der schon als Legat in Syrien kommandirt hatte. Er wurde Consul und half als solcher zu M. Tull. Cicero's ungerechter Verbannung, wofür ihm Syrien als procousularische Provinz zufiel. Des zurückgekehrten Cicero Klagen, so wie sein eigenwilliger Krieg zu Gunsten des Ptolemäus in Aegypten zog ihm große Verantwortung zu. Cicero vertheidigte ihn wegen letzterer Sache als edelmüthiger Feind, aber umsonst. Er wurde verbannt.

***) Scheint auch jenseits des Jordans gelegen zu seyn, sonst hieß es Hyrkania.

****) Diese starke und durch die Hinrichtung Johannis des Täufers berühmte Festung lag 3 Stunden östlich vom todten Meere auf einem schroffen Felsen, den tiefe Schluchten umgaben.

†) Die schwarzen Basaltberge im Süden Peräas, des alten Moabitis, östlich vom todten Meere.

und Pitholaus stieß zu den Truppen des M. Antonius, der sofort gegen Alexander anrückte. Bald traf auch Gabinius mit der Hauptmacht ein. Diese vereinigten Streitkräfte erwartete Jener nicht, sondern zog sich zurück, bis er nahe bei Jerusalem zum Treffen gezwungen wurde. Hier verlor er 6000 Mann, 3000 an Todten, 3000 an Gefangenen. Mit dem Reste floh er nach Alexandrium.

4. Weil Gabinius, als er vor diesem Platze erschien, ein stark besetztes Lager fand, machte er vor Eröffnung des Kampfes den Versuch, die Feinde durch angebotene Verzeihung, zu gewinnen. Da aber diese nichts von Vergleichs-Vorschlägen hören wollten, wurde eine große Anzahl niedergehauen und der Rest in die Feste eingeschlossen; bei dieser Gelegenheit hat sich Antonius*) so tapfer gehalten, daß vielleicht keine seiner vielen Thaten dem gleich kommt, was er damals geleistet.

Gabinius ließ hierauf eine Abtheilung zu Eroberung des Platzes zurück und zog selbst weiter, um die unverwüstet gebliebene Städte in besseren Stand zu setzen, die zerstörten neu zu bauen. Da erstanden denn wieder auf seinen Befehl Scythopolis, Samaria, Anthedon, Apollonia**), Jamnia, Raphia, Marissa, Adoreon, Gamala, Asdod und viele andere, wohin die Einwohnerschaft freudig zusammen strömte.

5. Sofort wendete er sich wieder gegen Alexandrium und betrieb die Belagerung mit solchem Nachdruck, daß Alexander, an seiner Unternehmung verzweifelnd, um Verzeihung des Geschehenen bitten ließ, und die ihm noch übrigen Burgen Hyrkanium, Machärus, bald auch Alexandrium selbst übergab. Sie alle schleifte Gabinius, auf Zureden der Mutter Alexanders, gänzlich, damit sie nicht wieder Stützpunkte eines neuen Kriegs werden könnten. Jene Frau hatte sich nemlich eingefunden, um den Gabinius milder zu stimmen, weil sie für die Gefangenen in Rom, ihren Gemahl und ihre übrigen Kinder fürchtete.

Nun führte Gabinius den Hyrkan nach Jerusalem, über-

---

*) Dieser bekannte talentvolle, aber eben so ausschweifende Römer, der nachher eine so große Rolle spielte, befehligte die Reiterei des Gabinius.

**) Seestadt zwischen Cäsarea Palästina und Joppe.

gab ihm die Sorge für den Tempel und legte die Staatsverwaltung in die Hände der jüdischen Großen, indem er das Volk unter die Aufsicht von fünf Rathskollegien vertheilte, deren eines zu Jerusalem, eines zu Gadara, eines zu Amathus seinen Sitz hatte, während ein viertes sich in Jericho versammelte, und das fünfte zu Sephoris in Galiläa residiren sollte. Die Juden ließen sich gern diese Befreiung von der Gewalt Eines Herrschers gefallen, um von nun an aristokratisch regiert zu werden*).

6. Nicht lange aber, so erregte Aristobulus, der aus Rom entkommen war, neue Stürme, weil viele Juden, theils aus Neuerungssucht, theils aus alter Liebe, sich um ihn sammelten. Auch er besetzte zuerst Alexandrium und suchte die Festungswerke herzustellen. Sobald er aber vernahm, daß Gabinius ein Heer unter Sisenna, Antonius und Servilius gegen ihn schicke, zog er nach Machärus hinauf, entledigte sich des unnützen Haufens, und behielt blos die Bewaffneten, etwa 8000 Mann, bei sich, worunter auch der mit 1000 Mann zu ihm übergegangene Unterfeldherr Pitholaus aus Jerusalem war. Die Römer verfolgten ihn und es entspann sich ein Kampf, in welchem die Schaar des Aristobulus tapfern und hartnäckigen Widerstand leistete. Endlich aber unterlag sie den Römern, 5000 fielen, 2000 flüchteten sich auf einen Hügel, 1000 durchbrachen mit Aristobul die römischen Linien und wurden in Machärus zusammengedrängt. Hier ruhte der König den ersten Abend zwischen den Ruinen, immer noch voll Hoffnung, während kurzer Waffenruhe ein neues Heer sammeln zu können; sofort befestigte er den Platz, freilich nur schlecht. Als die Römer stürmten, hielt er sich zwei Tage lang, mit übermäßiger Anstrengung, wurde aber zuletzt samt seinem, mit ihm aus Rom entflohenen, Sohne Antigonus gefangen, zu Gabinius gebracht und von ihm wieder nach Rom geschikt. Ihn selbst warf der Senat in den Kerker, seine Kinder aber wurden nach Judäa übergesezt, weil Gabinius schrieb, er habe dieß der Gemahlin Aristobuls für die Uebergabe der festen Schlösser zugesagt.

---

*) Diese Aristokratie wurde eingesetzt im Jahr 54 v. Christo sie dauerte bloß 10 Jahre.

7. Gabinius wollte nun einen Zug gegen die Parther unternehmen, als seine Thätigkeit durch den ägyptischen König Ptolemäus anderswohin gelenkt wurde. Er kehrte vom Euphrat zurück und setzte jenen wieder auf den ägyptischen Thron, wozu ihm Hyrkanus und Antipater die nöthigen Hülfsmittel anschaffen mußten. Antipater lieferte Geld, Waffen, Proviant und Hülfstruppen und bewog die Juden, welche die Zugänge bei Pelusium**) bewachten, das Heer des Gabinius durchzulassen. Kaum war aber Gabinius weg, so kam ganz Syrien in Bewegung, und auch die Juden verlockte Alexander, Aristobul's Sohn, wieder zum Abfalle. Er zog ein großes Heer zusammen und und beschloß, alle Römer im Lande zu morden. Doch der römische Feldherr, der die Gefahr sogleich bemerkt und deßhalb unverweilt den Rückzug aus Aegypten angetreten hatte, schikte den Antipater voraus, dem es auch gelang, einige der Abtrünnigen wieder umzustimmen. Immer aber blieben dem Alexander noch 30,000 Juden, mit denen er voll Kampflust heranrückte. Man traf am Berg Itabyrion***) zusammen; 10,000 Juden fielen, die übrigen wurden zerstreut. Gabinius

---

*) Marcus Licinius Crassus, einer der Triumvirn, (Julius Cäsar, Cn. Pompejus waren die zwei andern) welche die römische Staatsverwaltung unter sich theilten, hatte im J. 55 v. Chr. den Orient als seinen Antheil erhalten und beschloß, die Parther, den alten Feind Roms, anzugreifen. Ehe Crassus in Syrien angekommen war, wollte ihm Gabinius vorarbeiten, und zugleich von Mithridates durch Geld gewonnen, diesem gegen seinen Bruder Orodes beistehen, als er von Pompejus, dessen Antheil Afrika und Spanien geworden, Befehl erhielt, den König von Aegypten, Ptolemäus Auletes wieder auf seinen Thron zu setzen, von welchem ihn seine Unterthanen zu Gunsten seiner Tochter gestoßen hatten, weil er zu seinen Bestechungen in Rom sehr viel Geld brauchte und daher das Land schwer belastete. Des Pompejus Befehl war heimlich, während der römische Senat, oder wenigstens die Wohldenkenden und Unabhängigen dieses Standes den verworfenen Ptolemäus zu schützen, ausdrücklich und öffentlich verboten hatten. Wohl mochten die ihm versprochenen 10,000 Talente auf Gabinius eben so sehr wirken, als des Pompejus Winke.

**) Es sind Juden in ägyptischen Diensten gemeint; Pelusium am östlichsten Nilarm, war der eigentliche Schlüssel dieses Landes von Asien her.

***) So oder Atabyrium hieß ein Städtchen am Berge Thabor, der hier gemeint ist, in Galiläa, bei Nazareth, 2 Meilen westlich vom Jordan.

zog nun nach Jerusalem und ordnete den Staat nach Antipaters Wünschen. Hierauf schlug er die Nabatäer und entließ heimlich die parthischen Flüchtlinge Mithridates und Orsanes, während er den Soldaten sagte, sie seyen entwischt.

8. Inzwischen trat Crassus als Statthalter von Syrien in die Stelle des Gabinius ein. Er nahm zu dem Heerzug gegen die Parther alles im Tempel zu Jerusalem befindliche Gold, auch die von Pompejus unberührt gelassenenen 2000 Talente weg. Hierauf sezte er über den Euphrat und ging mit seinem Heere zu Grunde *). Doch dieß zu erzählen, ist hier nicht der Ort.

9. Die Parther, welche nach dem Untergange des Crassus in Syrien einzufallen versuchten, hielt Cassius **) zurück, der sich in diese Provinz geworfen hatte. Kaum Meister derselben geworden, eilte er nach Judäa, nahm Tarichäa ***) ein und führte gegen 30,000 Juden gefangen fort. Er ließ den Pitholaus, der die Theilnehmer an Aristobuls Aufstande um sich sammelte, hinrichten und zwar auf Antipaters Rath. Dieser letztere hatte von Cypron seiner Gemahlin, die aus einer edlen arabischen Familie stammte, vier Söhne, Phasaël, den nachherigen König Herodes, Joseph, Pheroras und eine Tochter Salome. Ringsum mit allen Mächtigen, durch Bande des Blutes und der Freundschaft verbunden, hatte er auch den Araberkönig durch Verschwägerung in sein Interesse gezogen, und schickte ihm später, als der Krieg mit Aristobul ausbrach, seine Kinder zur Verwahrung. — Nachdem Cassius den Alexander in Folge eines Vertrags

---

*) Bekanntlich lockte ihn ein bestochener arabischer Wegweiser in die heißen, weiten Flächen Mesopotamiens, wo die flüchtige Beduinen-Reiterei der Parther trefflich operiren konnte, während die römische Schlachtlinie mit ihren wohlgerüsteten Soldaten nichts vermochte. Die ganze Armee nebst dem unklugen Feldherrn und dessen Sohne wurde niedergemezelt, bei Carrä 51 v. Chr.

**) Der bekannte tapfere und patriotische Cajus Cassius Longinus, einer der Mörder Jul. Cäsars, damals Quästor der syrischen Provinz. Ihm war es gelungen, mit wenigen Truppen dem Blutbad zu entgehen. Er schlug die Parther von Antiochia zurück, und besiegte sie nachher in offener Schlacht.

***) Stadt in Galiläa, an der südwestlichen Spize des See's von Tiberias (Genezareth).

zur Ruhe genöthigt hatte, kehrte er an den Euphrat zurück, um den Parthern den Uebergang zu wehren; doch hiervon ein andermal.

Neuntes Kapitel.

Aristobul wird von den Freunden des Pompejus, sein Sohn Alexander von Scipio weggeräumt. Antipater begibt sich nach Pompejus Tode in Cäsars Schutz und zeichnet sich, als Bundesgenosse des Mithridates, durch Kriegsthaten aus.

1. Als Pompejus mit dem Senate über das jonische Meer geflohen *) und Cäsar Herr Roms und der Welt geworden war, befreite dieser den Aristobul aus dem Kerker, übergab ihm zwei Legionen und schickte ihn eiligst nach Syrien, in der Hoffnung, durch ihn diese Provinz und Judäa mit den Nachbargegenden zu gewinnen. Aber die Willigkeit Aristobuls und Cäsars Hoffnungen vereitelte der Neid. Getödtet durch Gift, welches die Pompejaner ihm beigebracht hatten, fand Aristobul geraume Zeit nicht einmal ein Grab in heimischer Erde. Sein Leichnam wurde in Honig aufbewahrt, bis Antonius ihn zur Beisetzung in den Königsgräbern nach Judäa übersandte.

2. Den Sohn Aristobuls Alexander ließ Scipio, auf Anordnung des Pompejus und nach vorangegangener Anklage, wegen aller Beeinträchtigungen, die er sich gegen die Römer erlaubt hatte, zu Antiochia mit dem Beile hinrichten. Seinen Brüdern bot Ptolemäus, Sohn des Mennäus, Regent von Chalcis **) am Fuße des Libanon,

*) Es ist aus der römischen Geschichte bekannt, wie das erste Triumvirat in sich selbst zerfiel. Nach Crassus Tod war das Gegengewicht entfernt, das Pompejus, Haupt der Optimatenparthie, und C. Julius Cäsar, Haupt der Volksparthie noch im Frieden hielt. Die Pompejaner wollten Cäsarn seines Commando's (in Gallien) berauben; er eilte, von seinem Heer angebetet, gegen Rom (49 v. Chr.). Zuerst wurde Sicilien, nachher Griechenland die Zuflucht des Senats (der Großen) und seines Haupts (Pompejus). Asien war auf seiner Seite, Africa gehorchte ihm, das Abendland (auch Spanien und ganz Italien) folgte Cäsar.

**) Dieses Chalcis lag nach den wenigen Nachrichten, die man darüber hat, in einer der Ebenen, die sich nordwestlich vom Libanon hinab

durch seinen Sohn Philippion, der deßhalb nach Askalon geschikt wurde, Aufnahme und Schutz an. Es gelang Philippion, den Antigonus sammt seinen Schwestern zu bestimmen, daß sie ihre Mutter verließen, und mit ihm zu seinem Vater Ptolemäus kamen. Liebe bewog ihn, die jüngste der Schwestern zu heirathen; bald aber ward er um ihretwillen von seinem Vater getödtet; denn Ptolemäus nahm die Alexandra, nach Ermordung seines Sohnes, selbst zur Frau, und betrug sich in Folge der Heirath freundlich gegen deren Brüder.

3. Antipater wechselte nach Pompejus Tode*) die Parthey und hielt zu Cäsar. Als hierauf Mithridates von Pergamus**) mit dem Heere, das er nach Aegypten führte, nicht über Ascalon hinauskam, weil ihm die Zugänge bei Pelusium streitig gemacht wurden, bewog Antipater nicht nur seine Gastfreunde, die Araber, Jenem beizustehen, sondern führte selbst eine Hülfsschaar von 3000 Bewaffneten aus Judäa herbei. Auch die Machthaber in Syrien gewann er zu diesem Behufe, wie den Ptolemäus vom Libanon, den Jamblichus und einen zweiten Ptolemäus***), durch welche dann die Städte jenes Landes schnell zur Theilnahme am Kriege bewogen wurden. Durch Antipaters Hülfe ermuthigt, zog Mithridates auf Pelusium und da man ihm den Durchgang wehrte, belagerte er die Stadt. Bei dem Sturm auf sie glänzte Antipaters Tapferkeit. Er brach zuerst eine Sturmlücke in die Mauer und sprang mit seiner Schaar in die Stadt.

---

zum Meere ziehen, auf einem der kleineren Vorberge. Dort besaß dieser Nachkomme der syrischen Fürsten noch eine kleine Herrschaft.

*) Nach jener Flucht des Pompejus schaltete Cäsar in Rom, ließ sich zum Dictator ernennen, und den Pompejus, der nicht gehorchte als Empörer erklären. Im Jahr 48 vor Chr. wurde in den Feldern von Pharsalus in Thessalien geschlagen. Cäsar siegte. Pompejus floh nach Aegypten und wurde dort verrätherisch ermordet.

**) Dieser Fürst führte die kleinasiatischen Hülfstruppen Cäsars im Kriege gegen die in Africa sich haltende Parthei des Pompejus. Auch er mußte den Eingang in Aegypten über die Mündung des Nil bei Pelusium erzwingen.

***) Ptolemäus hieß der Sohn des Jamblichus, eines syrischen Dynasten. Noch wird (Alterth. 14. 8. 1.) ein Ptolemäus, des Saem Sohn aus dem Libanon-Gebirge angeführt. Diese Häuptlinge des Gebirgsvolkes genoßen noch eine halbe Unabhängigkeit, wie heutzutage die Druſen, Maroniten u. a.

4. So war Peluſium zwar genommen, aber an weiterem Vorrücken hinderten nun wieder die ägyptiſchen Juden, die im ſogenannten Lande des Onias*) lebten, bis ſie Antiparter endlich dazu brachte, ihren Widerſtand aufzugeben, und ſogar dem Heere Lebensmittel zu liefern. Jetzt fielen auch die Ureinwohner von Memphis**) ohne Schwertſtreich, freiwillig dem Mithridates zu. Schon hatte er das Delta***) umgangen, als er in der Gegend, welche das Lager der Juden heißt, mit den übrigen Aegyptern zuſammentraf. Er ſelbſt mit dem rechten Flügel ſtand in Gefahr, da rettete ihn Antipater, der am Stromufer herbeieilte, nachdem er ſelbſt auf dem linken Flügel die Feinde beſiegt hatte. Schnell warf er ſich auf die Verfolger des Mithridates, tödtete viele und verfolgte die Uebrigen ſo weit, daß er ihr Lager einnahm. Von den Seinigen hatte er nur 80, Mithridates dagegen im Fliehen, 800 Mann verloren. Dieſer, über alles Erwarten gerettet, ſtattete Cäſar ohne Verkleinerung über Antipaters Heldenthaten Bericht ab.

5. Cäſar ermuthigte Antipater durch Lobſprüche und Hoffnungen, noch ferner für ihn zu wagen. Ueberall zeigte er ſich als einen kühnen Krieger und erhielt auch faſt am ganzen Leibe Wunden, bleibende Zeichen ſeiner Tapferkeit. Nachdem Cäſar Aegypten geordnet hatte und nach Syrien zurückgekehrt war, ſchenkte er ihm das römiſche Bürgerrecht****) und Steuerfreiheit und überhäufte ihn dergeſtalt mit Ehre und Freundſchaft, daß es ihm Neider erregte. Ihm zu Gefallen ward auch dem Hyrkan die hohenprieſterliche Würde beſtätigt.

---

*) S. oben 1, 1. über dieſe Auswanderung der Juden nach Agypten.

**) Schon oberhalb des Delta, die alte prachtvolle Pharaonen-Reſidenz, jetzt eine Fundgrube merkwürdiger Alterthümer.

***) So hieß bekanntlich das weite, flache Unterägypten, gebildet und beherrſcht durch den ſich in viele Arme ſcheidenden Nil der durch Kanäle noch mehr zerſtückt wird. Gerade in dieſem flachſten, aber viel zerſchnittenen Theile des Landes Schlachten zu liefern, forderte mehr Kunde des Terrains; im Nilthal war es beſonders für eine nicht ſehr große Armee leichter. Das Judenlager ſcheint ein Platz geweſen zu ſeyn, deſſen Namen von uralten Traditionen herrührte.

****) Was ſonſt in den Provinzen nicht eben ſehr freygebig ausgetheilt wurde, und große Vorrechte gab.

Zehentes Kapitel.

Cäsar ernennt den Antipater zum Statthalter von Judäa; dieser den Phasael zum Befehlshaber in Jerusalem, Herodes zum Verwalter Galiläa's. Letzterer wird bald darauf vor Gericht geladen und freigesprochen. Dem Sextus Cäsar, welchen Bassus meuchelmörderisch umbringen läßt, folgt Marcus.

1. Eben damals mußte auch Aristobul's Sohn, Antigonus, der sich bei Cäsar befand, ohne es zu wollen, Antipaters Ansehen fördern. Statt nehmlich das Schicksal seines Vaters zu beklagen, der ohne Zweifel als Feind des Pompejus vergiftet worden war, statt Scipio's Grausamkeit anzuklagen, der seinen Bruder hatte hinrichten lassen; statt jede Regung ferne zu halten, die das Gefühl des Mitleids unterbrechen konnte, trat Antigonus offen als Ankläger gegen Hyrkanus und Antipater auf. Er beschuldigte sie, widerrechtlich ihn und seine Brüder aus dem Vaterlande verjagt, und aus Uebermuth das Volk hart gedrückt zu haben. „Auch die Hülfe in Egypten," sagte er, „haben sie nicht aus guter Gesinnung geleistet, sondern aus Furcht wegen ihres früheren feindseligen Benehmens, und um ihre Freundschaft für Pompejus vergessen zu machen."

2. Auf solche Vorwürfe schlug Antipater das Kleid zurück, zeigte die Menge seiner Wunden und sagte: „hier könne man sehen, wie er gegen Cäsar gesinnt sey; die Zunge dürfe verstummen, wenn der ganze Leib solches Zeugniß ablege. Ueber die Kühnheit des Antigonus aber, setzte er hinzu, müsse er sich wundern, daß er, der Sohn eines Römerfeindes und römischen Ausreissers, der noch dazu von seinem Vater die Neigung zu Umwälzungen und Unruhen geerbt habe, bei dem römischen Dictator Andere zu verunglimpfen, und dadurch eine Wohlthat zu erhaschen suche, während er doch zufrieden seyn sollte, wenn ihm nur das Leben bleibe. Denn auch jetzt treibe ihn nicht so wohl die Noth aus der Stille des Privatlebens heraus, sondern Aufruhr wolle er in Judäa anstiften und, was man ihm zukommen lasse, wider seine Wohlthäter gebrauchen."

3. Als Cäsar dieß vernommen hatte, erklärte er zwar, Hyrkan für würdig. Das Hohenprieſteramt zu bekleiden, stellte es übri-

gens Antipater frey, sich eine beliebige Stelle auszuwählen. Antipater aber meinte, nur der Geber habe über die Gabe zu verfügen, und ward nun von Cäsar zum Statthalter von ganz Judäa erklärt, sogar mit der Befugniß, die geschleiften Mauern *) der Hauptstadt wieder aufzubauen. Diesen Beschluß ließ Cäsar in einen Stein hauen, welchen er als Denkmal, sowohl seiner Gerechtigkeit, als auch der Verdienste des von ihm Ausgezeichneten, innerhalb des Capitols **) aufzustellen befahl.

4. Nach Cäsars Abreise aus Syrien kehrte Antipater nach Judäa zurück. Sein erstes Geschäft war, die von Pompejus geschleiften Mauern Jerusalems wieder herzustellen, das Land zu durchreisen und die noch vorhandenen Unruhen zu dämpfen, indem er bald drohend, bald besänftigend erklärte: wer zu Hyrkanus halte, werde in Wohlstand und Ruhe seines Eigenthums und der Segnungen des Friedens froh werden; wer aber den nichtigen Hoffnungen derjenigen Gehör gebe, die aus Eigennutz den Staat verwirren möchten, werde fürder ihn nicht als Freund, sondern als Gebieter, den Hyrkan nicht als König, sondern als Zwingherrn, die Römer und Cäsar nicht als freundliche Beschützer, sondern als Feinde kennen lernen; denn diese würden die Absetzung dessen nicht dulden, den sie ernannt hätten. Außer solchen Worten brachte er auch durch die That das Land in Ordnung, da er wohl sah, Hyrkanus sey für einen König zu träge und schwach ***). Sein ältester Sohn Phasael

---

*) Nach dem Obigen hatte Pompejus die Mauern der Stadt geschleift, und verboten, sie wieder aufzurichten.

**) Der berühmte Siz der römischen Macht, wo der große Jupitertempel stand, der Senat seine Sitzungen hielt, die wichtigsten Feierlichkeiten vorgiengen, die Denkmäler der Geschichte sich befanden: die alte Burg Roms.

***) Aus der bisherigen Erzählung sieht man, wie Antipater als allmächtiger Wessir statt des schwachen Hyrkanus gehandelt hatte. Daß Hyrkan mit Aufhebung der 5 Synedrien, ausgenommen dessen zu Jerusalem, zum fürstlichen Hohepriester oder König ernannt war, hatte wenig zu besagen, da es gewiß dem schlauen Minister lieber war, als Statthalter (Prokurator) unumschränkt zu schalten, als durch einen Titel, der seine Macht nicht vergrößern konnte, den Neid zu wecken. Dagegen arbeitete er gewiß schon jetzt darauf hin, das Königthum in sein Haus zu bringen.

erhielt den Oberbefehl in Jerusalem und dem umliegenden Lande, den zweiten, Herodes, der noch sehr jung war, schickte er mit gleicher Gewalt nach Galiläa*).

5. Zum Handeln geboren fand Herodes bald Gelegenheit, sich zu zeigen. Er nahm den Räuberhäuptling Ezechias**), der viele Einfälle in Syrien mit einer großen Bande gemacht hatte, gefangen und tödtete ihn nebst vielen Räubern. Dieß machte ihn bei den Syrern sehr beliebt. In Städten und Dörfern ward Herodes als Schirmherr und Beschützer des Eigenthums gepriesen. Hiedurch wurde er auch dem Sextus Cäsar bekannt, einem Verwandten des großen Cäsar, dem Statthalter Syriens. Mit seinem berühmt gewordenen Bruder stand Phasael in edlem Wettstreit, indem er sich die Bewohner Jerusalems dadurch gefällig machte, daß er die Stadt zwar mit kräftiger Hand, aber ohne übermüthigen Mißbrauch seiner Gewalt beherrschte. Deßhalb war das Volk dem Antipater, wie einem König, in Ehrfurcht ergeben und überall huldigte man ihm als dem Gebieter. Dennoch blieb er in seiner Liebe und Treue gegen Hyrkanus unbeweglich.

6. Aber kein Glücklicher kann dem Neide entgehen. Längst hatte es den Hyrkanus im Stillen gekränkt, jene Jünglinge so gefeiert zu sehen; am meisten bekümmerten ihn die Heldenthaten des Herodes. Auch kam ein Verkündiger ihres Ruhmes nach dem andern daher, und im Palast gab es viele neidische Schwätzer, die, weil ihnen die Klugheit Antipaters oder seiner Söhne im Wege stand, den König reizten und sagten, Hyrkan habe eigentlich alle Gewalt dem Antipater und seinen Söhnen übergeben und sitze, von aller Macht verlassen, als ein Schattenkönig da. Wie lange er sich denn noch täuschen lassen und selbst Gegenkönige

---

*) Die Macht der Söhne war wohl zunächst eine militärische, dann aber war ihnen auch die Verwaltung als Unterstatthaltern übertragen.

**) In einer so wilden Kriegszeit mußten aus den vielen Unglücklichen und Beraubten, so nahe an der arabischen Wüste, in einem felsigen, höhlenreichen Lande, solche Banden entstehen. Sogar nahe bei Jerusalem auf dem Wege nach Jericho, war damals und später noch das Land unsicher, wovon die Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter einen Nachklang enthält.

heranziehen wolle? denn schon jezt betragen sie sich nicht mehr als bloße Statthalter, sondern seyen offenbar die Gebieter, die ihn abgesezt hätten. Wenn Herodes ohne mündlichen oder schriftlichen Befehl von ihm so viele Menschen gegen das jüdische Gesez habe hinrichten lassen, so müsse er doch – sey er nicht anders König, sondern ein Privatmann – vor Gericht erscheinen, und ihm und dem National-Gesezе Rechenschaft geben, welches irgend Jemand ohne Gericht zu tödten verbiete."

7. Solche Reden versezten den Hyrkanus allmählig in Feuer, so daß er, um seiner Erbitterung Luft zu machen, den Herodes zur Verantwortung lud. Dieser zog auch auf Zureden seines Vaters, und weil ihm der wahre Stand der Dinge Zuversicht einflößte, nach Judäa hinauf, nachdem er zuvor Galiläa militärisch gesichert hatte. Er nahm ein starkes Geleite mit, um sich nicht wehrlos dem Neide auszuliefern und doch zugleich nicht durch ein großes Heer den Argwohn zu erregen, als wollte er den Hyrkanus entthronen. Inzwischen ließ Sextus Cäsar, aus Besorgniß, der Jüngling möchte durch die Tücke seiner Feinde gefährdet werden, dem Hyrkanus ausdrücklich aufgeben, daß Herodes von der peinlichen Anklage entbunden werden möchte; der König that dieß nicht ungerne, weil er selbst den Herodes lieb hatte*).

8. Der Jüngling aber meinte, wider den Willen des Königs losgekommen zu seyn, eilte nach Damascus zu Sextus, und war entschlossen, nicht mehr zu erscheinen, wenn er zum zweitenmal gerufen werden sollte. Und wirklich brachten die Böswilligen den Hyrkanus wieder durch die Nachricht auf, Herodes sey im Zorne davon gegangen und rüste sich gegen ihn. Der König glaubte dieß; allein was sollte er einem überlegenen Manne gegenüber beginnen? Als Herodes aber vollends von Sextus Cäsar zum Statthalter **) in Cölesyrien und Samarien ernannt,

---

*) Es geschah dieß nicht durch öffentliche Freisprechung, sondern, weil das Synedrium seinen Tod suchte, durch heimliche Mahnung zur Flucht, welcher Herodes folgte.

**) Die Rangordnung der Statthalter war so, daß Syrien alle Länder von Kleinasien südlich bis an die Gränze Egyptens und im Osten bis zum Euphrat umfaßte. Diese Provinz erhielt ein Prokonsul (ehmal. Consul in Rom) oder Prätor. Ein Unterstatthalter (Epitropus, Prokurator) verwaltete Judäa, wozu Galiläa

und nicht mehr blos durch Popularität, sondern durch wirkliche Macht furchtbar war, gerieth Hyrkan in die äusserste Bestürzung und erwartete jeden Augenblick den Anmarsch des Feindes.

9. Diese Furcht war nicht ungegründet. Denn Herodes, noch voll Zorn über die gedrohte Verurtheilung, sammelte ein Heer und zog gegen Jerusalem, um den Hyrkanus zu stürzen, was ihm wohl gelungen wäre, hätten nicht Vater und Bruder, die ihm entgegen giengen, seine Hitze gedämpft. Sie drangen in ihn, er möchte seine Rache bei Drohungen und Schrecken bewenden lassen und des Königs schonen, unter welchem er zu solcher Macht gelangt sey. „Er müsse ja, wenn er über die Vorladung zürne, auch für die Freisprechung dankbar seyn, und er möge nicht blos das Widrige vergelten, das Gute aber unbeachtet lassen. Wenn er dazu noch bedenke, daß auch des Krieges Glück in Gottes Hand stehe, so sey die göttliche Strafe, die ihn wegen des Unrechts treffen dürfte, das er an Hyrkan verüben wolle, gewiß höher anzuschlagen, als der Genuß der Rache, die ihm seine Heeresmacht verschaffen könne. Er möchte daher auch des Sieges nicht so ganz sicher seyn, wenn er wider seinen König, Freund und Wohlthäter in den Kampf gienge. Hart sei dieser gegen ihn nie gewesen; nur ein einzigesmal habe er, von schlechten Rathgebern verführt, die Miene angenommen, als wolle er ihm Unrecht thun.“ Herodes ließ sich durch diesen Zuspruch besänftigen und dachte, es sey für seine Plane genug, den Juden seine Macht gezeigt zu haben.

10. Um diese Zeit brachen unter den Römern bei Apamea*) Unruhen und Bürgerkrieg aus, weil Cäcilius Bassus**), ein Freund des Pompejus, den Sextus Cäsar meuchlings ermordet

---

gerechnet wurde. Cölesyrien und Samarien hatten eigene Beamte (Präsides). Ganz ähnlich ist die brittische Verwaltung Indiens unter den Gouverneurs, Präsidenten, Agenten u. s. w Jetzt war also Herodes, einmal unmittelbar als Präses dieser 2 Gebiete, dann mittelbar als seines Vaters Stellvertreter in Galiläa den Römer untergeben.

*) Apamea war eine schöne Stadt auf der rechten Seite des Orontes (Aasi) im schönen, höher gelegenen Theil Syriens, östlich vom Libanon. Jetzt Famich.

**) Nach Pompejus Sturze war doch seine Parthei überall noch gros, selbst in Rom hielten sich manche vielgeltende Pompejaner.

und sein Heer gewonnen hatte, die übrigen Häupter von Cäsars Parthei aber, um den Mord zu rächen, mit vereinigter Macht den Bassus angriffen. Antipater schickte, weil er beiden Cäsarn, dem Ermordeten, und dem Lebenden befreundet war, ihrer Parthei durch seine Söhne Hülfe zu. Der Krieg zog sich in die Länge, und indessen kam aus Italien Marcus *) als Nachfolger des Sextus an.

Eilftes Kapitel.

Herodes wird Statthalter von ganz Syrien. Malich vergiftet aus Furcht vor ihm den Antipater. Die Kriegstribunen werden vermocht, den Malich zu ermorden.

1. Damals brach eben unter den Römern ein großer Krieg aus, weil Cassius und Brutus **) den Cäsar plözlich erdolcht hatten, nachdem er 3 Jahre und sieben Monate geherrscht. Durch diesen Mord entstand große Verwirrung, die Mächtigen zerfielen unter sich, und jeder wurde durch persönliche Hoffnungen bestimmt, da oder dort sich anzuschließen. Bald kam Cassius nach Syrien, um die Truppen vor Apamea zu gewinnen. Er brachte zwischen Marcus und Bassus, so wie zwischen den feindlichen Legionen eine Versöhnung zu Stande, befreite dadurch

*) Marcus Crispus wurde von Statius Murcus, welchen lezteru Julius Cäsar gegen Bassus geschickt hatte, aus Bithynien, wo er kommandirte, zu Hülfe gerufen. Was Josephus von jenem Marcus (oder Marcius) erzählt, gilt eigentlich von Murcus — eine in den Manuscripten oder selbst in der Feder des Geschichtsschreibers leicht mögliche Verwechslung der Namen.

**) Marcus Junius Brutus, Verwandter, Liebling, vielleicht natürlicher Sohn Cäsars, ein fein gebildeter, edler Jüngling, aber strenger Republikaner aus einer der edelsten Familien, blieb auch nach dem Sieg bei Pharsalus offener Pompejaner. Alle Liebe Cäsars gewann ihn nicht. Auch Cassius, der schon oben bei Crassus Unglück genannt wurde, war gleicher Ansicht. Sie mordeten Cäsarn im Senate am 15. Merz des Jahrs 44 v. Chr., worauf dann das römische Reich in zwei Faktionen zerfiel, die cäsarianische oder die Volkspartei unter Cajus Oktavianus, Cäsars Neffen, Marcus Antonius und Lepidus, und die pompejanische oder Adelspartei unter den Söhnen des Pompejus mit Brutus und Cassius. Jede dieser Faktionen suchte sich eiligst der Provinzen zu versichern.

Apamea von der Belagerung und durchzog nun an der Spize des Heeres die Städte, um Tribut einzusammeln, und unerschwingliche Abgaben zu erpressen.

2. Auch von den Juden wurden 700 Talente*) gefordert. Aus Furcht vor Cassius beauftragte Antipater theils seine Söhne, theils andere nahe Freunde mit schleuniger Herbeischaffung der verlangten Summen. Ja, so sehr drängte die Noth, daß er sich selbst an seinen Feind Malich wendete. Herodes war der Erste, welcher dem Cassius ein Lächeln abgewann: er brachte 100 Talente als seinen Antheil aus Galiläa, und fortan zählte ihn der Römer unter seine besten Freunde. Die Uebrigen aber schalt er wegen ihrer Saumseligkeit, und ließ die Städte seinen Zorn fühlen. So machte er die Einwohner von Gophna und Amaus**) und einiger andern Pläze zu Sklaven, und drohte dem Malich, weil er das Geld nicht eifrig genug beigetrieben, mit der Hinrichtung. Sein und der übrigen Städte Verderben wendete Antipater dadurch ab, daß er eilig mit 100 Talenten den Cassius befriedigte.

3. Doch kaum war Cassius abgezogen, so suchte Malich uneingedenk der Wohlthaten Antipaters, diesen Mann, der mehr als einmal sein Retter geworden war, meuchlerisch aus dem Wege zu räumen, weil derselbe seiner Ungerechtigkeit im Wege stand. Aus Furcht vor der Kühnheit und Verschlagenheit Malichs ging Antipater über den Jordan, um ein Heer zum Schuze wider die verderblichen Anschläge seines Feindes, zu sammeln. Aber obgleich des Verraths überwiesen, täuschte Malich nichtsdestoweniger die Söhne Antipaters durch seine schamlose Stirne. Er wußte Phasael, den Befehlshaber von Jerusalem, und Herodes, dem der Kriegszeug anvertraut war, dergestalt mit einer Menge gleißnerischer Ausflüchte und Eidschwüre zu blenden, daß sie seine Vermittler bei ihrem Vater wurden. So wurde denn Antipater noch einmal sein Retter, indem er Marcus besänftigte, der dem Malich als einem unruhigen Kopf den Tod zugedacht hatte.

---

*) 3 – 4 Millionen Franks.

**) Amaus (auch Emaus, zu unterscheiden von dem Dorfe bei Jerusalem) Stadt am See Genezareth, bei Tiberias. Sie hieß auch Nikopolis.

4. Beim Ausbruche des Kriegs, den der jüngere Cäsar und Antonius gegen Cassius und Brutus führten, warben Cassius und Marcus ein Heer in Syrien*). Die meisten Mittel dazu gab Herodes her, wofür sie ihn zum Statthalter von ganz Syrien ernannten und ihm Fußtruppen und Reiterei gaben. Ueberdieß versprach Cassius, ihn nach Beendigung des Krieges zum König von Judäa zu erklären. Allein die Macht und die Hoffnungen des Sohnes wurden nun für Antipater Ursache des Todes. Aus Furcht vor solcher Größe bestach er nehmlich Malich einen der königlichen Mundschenken, und Antipater, dieser Mann voll Thatkraft und Herrschergeschick, dem Hykan den Wiedergewinn und die Erhaltung der Krone verdankte, starb während der Mahlzeit, an den Folgen des Gifts, als ein Opfer der Bosheit Malichs**).

5. Als das Volk laut zürnte und den Malich des Giftmords bezüchtigte, läugnete er und besänftigte die Menge. Zugleich verstärkte er seine Macht durch Truppenwerbung, weil er nicht erwartete, daß Herodes ruhig bleiben werde. Wirklich erschien dieser mit einem Heer, um seinen Vater zu rächen. Doch Phasaul redete dem Bruder zu, den Mörder nicht öffentlich zu verfolgen, weil sonst das Volk aufstehen möchte; Herodes ließ deßhalb Malich vor sich, hörte seine Rechtfertigung an, sprach ihn sogar von allem Verdachte frei und hielt seinem Vater ein glänzendes Leichenfest.

6. Hierauf wandte er sich nach Samaria, das von Unruhen zerrüttet war, und brachte die Stadt in Ordnung; von da zog er in Begleitung von Bewaffneten wieder zum Feste nach Jerusalem. Alsbald schickte ihm Hyrkanus, auf Anstiften des Malich, der bei dem Gedanken an Herodes zitterte, den Befehl entgegen, keine Ausländer in die Mitte des Volkes zu führen, welches sich für das Feste geheiligt habe. Demungeachtet zog Herodes den Befehlenden und den Vorwand gleich verachtend, bei nächt-

*) Es war dieß der furchtbare Bürgerkrieg des zweiten Triumvirats. Gegen Brutus, Cassius und die Söhne des Pompejus erhoben sich als Cäsars Rächer und Erben seiner Macht: Cajus Octavianus (der nachherige Kaiser Augustus), Marcus Antonius, der schon oben genannte Feldherr, Cäsars Freund, und Lepidus. An allen Enden des Reichs entbrannte der Krieg.

**) Im Jahr 43 v. Chr. Geb. starb Antipater.

licher Weile in die Stadt. Abermal kam nun Malich zu ihm und weinte von Neuem um Antipater. Kaum verhielt Herodes seinen Zorn, doch stellte er sich freundlich, meldete aber zugleich dem Cassius, welchem Malich ohnehin verhaßt war, die Ermordung seines Vaters in einem Klagebrief. Cassius fand es in Erwiederung hierauf nicht nur billig, daß Herodes am Mörder seines Vaters Rache nehme, sondern befahl unter der Hand den Kriegstribunen, die unter seinem Kommando standen, dem Herodes bei dieser Handlung der Gerechtigkeit behülflich zu seyn.

7. Cassius hatte so eben Laodicea*) erobert: von überall her fanden sich die Angesehensten mit Geschenken und Kränzen bei ihm ein; diese Zeit bestimmte Herodes zur Ausführung seines Racheplans. Indessen bekam Malich in Tyrus Wind von der Sache, und faßte den Beschluß, seinen als Geißel daselbst befindlichen Sohn heimlich wegzuführen und mit ihm nach Judäa zu fliehen. Ja die Verzweiflung trieb ihn noch zu größeren Planen. Er hoffte nemlich jetzt, da Cassius mit dem Kriege gegen Antonius beschäftigt war, das Volk zum Abfalle von den Römern bewegen und selbst den Thron besteigen zu können; denn mit Hyrkanus dachte er leicht fertig zu werden.

8. Allein das Schicksal vereitelte diese Hoffnungen. Herodes, seine Entwürfe ahnend, lud ihn mit Hyrkanus zum Mahle. Als beide gekommen waren, rief er einem nebenstehenden Diener und schickte ihn weg, als wenn er die Tafel rüsten sollte, in der That aber, um den Tribunen zu sagen, sie möchten sich zum Morde bereit halten. Diese, der Befehle des Cassius eingedenk, begaben sich mit ihren Schwerdtern an den Strand vor der Stadt. Dort wurde Malich umringt und hauchte von Wunden bedeckt sein Leben aus. Hyrkanus fiel vor Schrecken ohnmächtig nieder und fragte, sich kaum erholend, den Herodes, wer Malich getödtet habe? Auf die Antwort eines der Tribunen: Cassius habe es befohlen, erwiederte er: also hat Cassius mich und mein Land gerettet, durch den Tod dessen, der beide zu verderben trachtete. Ob dieß sein Ernst war, oder ob er nur aus Furcht die That billigte, steht dahin. Genug, Herodes war an Malich gerächt.

*) Laodicea in Syrien, eine lebhafte Hafenstadt am mittelländischen Meere. Jetzt Ladikia.

Zwölftes Kapitel.

Phasael überwältigt den Felix, Herodes schlägt den Antigonus. Die Juden klagen Phasael und Herodes an. Antonius spricht sie frei und erhebt sie zu Tetrarchen.

---

1. Als Cassius Syrien verlassen hatte, entstand zu Jerusalem abermals ein Aufruhr, indem Felix mit Truppenmacht den Phasaël bedrängte, um Malichs Ermordung am Bruder des Herodes zu rächen. Herodes befand sich gerade bei Fabius dem Befehlshaber von Damascus und wurde durch eine Krankheit gehindert, herbeizueilen. Unterdeß ward Phasael allein des Felix Meister und klagte Hyrkanus der Undankbarkeit an, weil er es mit Felix halte und dem Bruder des Malich die Festungen des Landes überlasse. Viele waren bereits im Besitze desselben, sogar Masada die stärkste von allen.*).

2. Doch Nichts vermochte ihn gegen die Macht des Herodes zu schützen, der, sobald er genesen war, alle festen Plätze einnahm und den Bruder Malich's auf sein flehentliches Bitten, aus Masada entkommen ließ. Zugleich vertrieb er den Marion, Fürsten von Tyrus, der bereits drei Festungen in Galiläa erobert hatte. Die gefangnen Tyrier schonte Herodes, entließ sogar manche mit Geschenken, um sich die Gunst, dem Fürsten aber den Haß der dortigen Bürgerschaft zuzuwenden. Marion hatte zwar seine Gewalt von Cassius erhalten, als derselbe ganz Syrien in solche Fürstenthümer theilte. Gleichwohl stand er aus Haß gegen Herodes, dem Sohne Aristobuls Antigonus**), bei, und zwar um so lieber, weil auch Fabius erbötig war, dem Antigonus gegen gute Bezahlung zur Wiedereinsetzung behülflich zu seyn. Ptolemäus, sein Verwandter, gab dem Antigonus zu Allem die Mittel.

---

*) Eine Festung im Westen des todten Meeres, die nachher eine große Rolle spielte. Sie lag nahe an der Mündung des Kidron.

**) Der schon oben genannte Feind des Antipater und seiner Söhne, Bruderſohn des Hyrkanus. Ptolemäus lernten wir oben (Kapit. 9. Nr. 2.) kennen.

3. Wider dieſe zog nun Herodes zu Felde, beſiegte ſie in einem Treffen an der Gränze Judäas, nöthigte den Antigonus zur Flucht und kehrte dann nach Jeruſalem zurück. Seine Heldenthaten machten ihn zum Lieblinge des Volks. Und wer ihm auch vorher nicht hold geweſen war, trat jetzt wegen ſeiner Verſchwägerung mit Hyrkanus auf ſeine Seite. Denn bisher hatte er eine Gemahlin von ſeiner Nation*), Namens Doris, aus edlem Geſchlechte, die ihm den Antipater geboren hatte; jetzt aber verſchwägerte er ſich mit dem Königshauſe, indem er die Mariamne, Tochter Alexanders, des Sohnes von Ariſtobul, und Enkelinn des Hyrkanus heirathete**).

4 Als Caſſius bei Philippi***) gefallen war, zog Oktavian nach Italien, Antonius nach Aſien. Da die aſiatiſchen Staaten an Letzteren Geſandte nach Bithynien****) ſchikten, erſchienen auch jüdiſche Große, um Phaſael und Herodes zu verklagen, weil ſie ſich widerrechtlich alle Gewalt anmaßten, während dem Hyrkanus nur der glänzende Name bleibe. Herodes war aber auch da, und wußte es durch bedeutende, dem Antonius dargebrachte, Summen dahin zu bringen, daß ſeine Feinde nicht einmal Gehör fanden. Sie mußten unverrichteter Dinge abziehen.

5. Noch einmal kamen die jüdiſchen Häuptlinge hundert Mann ſtark zu Daphne bei Antiochia †) vor Antonius zuſammen, als

---

*) Eine Idumäerinn.

**) Hyrkanos Bruder, der mehr genannte Ariſtobul, hatte einen Sohn Namens Alexander, deſſen Schickſale oben (Cap. 8. 9.) erzählt wurden. Er war mit des Hyrkanus Tochter Alexandra vermählt. Aus dieſer Ehe entſprangen Mariamne und Ariſtobulus. S. die Genealogiſche Tafeln (Haſmonäer). Hier geht die haſmonäiſche in die idumäiſche Familie über.

***) Bei dieſer macedoniſchen Stadt ſiegte (42 v. Chr.) die cäſarianiſche Parthie. Brutus und Caſſius fielen. Oktavianus Cäſar erhielt nun die weſtliche, Antonius die öſtliche Welt. Lepidus der wenig galt Afrika.

****) Am Geſtade des Bosporus in Kleinaſien; ſie trafen den Feldherrn in Epheſus.

†) Ein großer Luſtgarten am Orontes, bei der Hauptſtadt Syriens, wo zwiſchen herrlichen Cypreſſen und Lorbeergebüſchen anmuthige Quellen in einen klaren See ſich ergoßen. Prächtige Tempel, Statuen,

dieser schon in die Netze der Cleopatra *) gefallen war. Hier traten diejenigen, welche durch Würde und Beredtsamkeit den ersten Rang behaupteten, als Sprecher auf, und führten Klage wider die Brüder. Als Vertheidiger derselben erhob sich Messala **) der Verwandtschaft wegen von Hyrkanus unterstützt. Nachdem Antonius beide Partheien angehört, fragte er den Hyrkan: wer denn das meiste Geschick zum Regieren habe? und da Hyrkan den Herodes und seinen Bruder nannte, erhob er beide mit Freuden (denn er war schon ihres Vaters Gastfreund, der ihn, als er mit Gabinius nach Judäa gekommen, freundlich empfangen hatte) zu Tetrarchen ***) und übertrug ihnen die Verwaltung von ganz Judäa.

6. Da die Abgesandten hierüber murrten, ließ er fünfzehn von ihnen verhaften, um sie hinrichten zu lassen. Die übrigen jagte er schimpflich fort. Darauf entstand in Jerusalem noch größerer Lärm; es wurden wiederum tausend Abgeordnete nach Tyrus geschickt, wo Antonius, auf dem Zuge nach Jerusalem, sich eben befand. Als diese ein Geschrei erhoben, schickte er den Statthalter von Tyrus zu ihnen mit dem Auftrag, alle, deren er habhaft würde, zu züchtigen und die Herrschaft der von ihm ernannten Tetrarchen befestigen zu helfen.

7. Noch vorher hatte sich Herodes mit Hyrkan an den Strand begeben und die Gesandten ernstlich ermahnt, sie möchten doch nicht durch unbesonnene Zanksucht sich selbst das Verderben, und dem Vaterlande einen Krieg zuziehen. Sie wurden darauf nur noch erbitterter, bis Antonius Truppen schickte, die ihrer viele nieder

---

Lusthäuser standen hier in blumenreichen Gärten. Eine Besatzung lag in dem Orte, der befestigt war. Die Ueppigkeit der Einwohner war so berüchtigt, daß „daphnische Sitten" als ein sehr schlechtes Prädikat galten. Hier lebte Antonius mit der schwelgerischen Cleopatra.

*) Tochter des Königs Ptolemäus Auletes von Aegypten. Von Antonius zur Rechenschaft nach Cicilien gefordert, gewann sie ihn dort ganz durch üppige Schönheit und Gewandtheit, wie zuvor den Cäsar; diese Liebschaft wurde für Antonius eine Haupturſache seines Untergangs.

**) Ohne Zweifel Valerius Messala Corvinus, ein ausgezeichneter Redner und Soldat, der nach der Schlacht von Philippi die republikanische Parthei verließ und später bei August viel galt.

***) Fürsten über ein Viertheil des Landes.

machten, viele verwundeten. Die Gefallenen ließ Hyrkanus begraben, die Verwundeten pflegen. Und doch blieben die Entkommenen nicht ruhig, sondern brachten die Stadt in solche Gährung, daß Antonius entrüstet auch die Hinrichtung der Gefangenen befahl.

Dreizehntes Kapitel.

Die Parther führen den Antigonus nach Judäa zurück und legen Hyrkan und Phasael in Ketten. Des Herodes Flucht. Plünderung Jerusalems, Unglücksfälle, die dem Hyrkan und Phasael widerfuhren.

1. Zwei Jahre später, als Barzapharnes*), Satrape der Parther und Pacorus, Sohn des Parther Königs, Syrien in Besitz genommen hatten, gelang es dem Lysanias**), der seinem Vater Ptolemäus, dem Sohne des Mennäus, in der Herrschaft gefolgt war, durch das Versprechen von 1000 Talenten***) und 500 Frauen den Satrapen zur Wiedereinsetzung des Antigonus und zum Sturze Hyrkans zu bereden. Beide zogen den Pacorus in ihr Interesse, der sofort an der Küste hinaufzog und den Barzapharnes durch das innere Land vordringen hieß. Von den Küstenbewohnern verschloßen die Tyrier dem Parther-Fürsten die Thore, während Ptolemais und Sidon ihn aufnahmen. Pakorus beauftragte nun einen königlichen Mundschenken, der denselben Namen, wie er, hatte, mit einem Theile der

*) Nur innerer Zwist hatte nach Crassus Unglück die Parther hindern können, damals schon Syrien wegzunehmen. Der von römischer Politik nie verschmähete Kunstgriff, ihren Feinden innerliche Unruhen zu erregen, war jetzt besonders nöthig, da das römische Reich eben durch jene große Krisis ging, die durch Pompejus, Cäsars, Brutus und Cassius Tod bezeichnet ist. Antonius herrschte jetzt im Orient. Indessen waren die Parther im Innern fertig geworden, und warteten nur auf Gelegenheit, sich auf Syrien zu werfen. Diese gab Antonius, der, ein Sclave Cleopatra's, Syrien unverantwortlich bedrückte. Auf den Wink der mißhandelten Syrer schickte Orodes seinen Sohn und einen Feldherrn ab, der als Statthalter (Satrape) das Land verwalten sollte.

**) Zu Chalcis am Libanon (s. Cap. 9. Nro. 2.)

***) 5 Millionen Franks.

Reiterei in Judäa einzufallen, Erkundigungen über die Feinde einzuziehen und dem Antigonus alle nöthige Hülfe zu leisten.

2. Indeß diese den Karmel*) verheerten, liefen viele Juden bei Antigonus zusammen und boten sich an, den Einfall mitzumachen. Er schickte sie auf den sogenannten Eichwald**) voraus, um die Gegend zu besetzen. Dort trafen sie auf die Feinde, schlugen sie zurück und drangen, da sich unterwegs ihre Anzahl vermehrte, verfolgend bis nach Jerusalem, und bis zur Königsburg vor. Als ihnen Hyrkanus und Phasael mit starker Macht entgegen traten, entbrannte die Schlacht auf dem Marktplatze; Herodes mit seiner Schaar zwang die Feinde zum Rückzug, schloß sie ins Heiligthum ein, und legte, um sie zu bewachen, sechzig Mann in die nächsten Häuser. Indeß empörte sich das Volk gegen die beiden Brüder, drang zu den Häusern und verbrannte sie. Aus Zorn über diesen Verlust griff Herodes den Volkshaufen an und machte viele nieder; täglich fielen sie rottenweise über einander her, und unaufhörlich erneuerte sich das Blutbad.

3. Gerade stand das sogenannte Pfingstfest***) bevor; jeder Platz um den Tempel, und die ganze Stadt wimmelte von Landleuten, die meistens bewaffnet waren. Phasael suchte die Mauer zu decken, Herodes mit geringer Mannschaft den Königspallast. Er drang auf der Nordseite in die verworrenen Haufen der Feinde ein, hieb viele nieder und jagte alle in die Flucht. Die einen schloß er in die Stadt, andre in den Tempelraum, noch andre in den äussern Wall ein. Inzwischen bat Antigonus, den Pacorus wenigstens als Vermittler in die Stadt aufzu-

---

*) Das Vorgebirgsland in Galiläa, das mit dem 1500 Fuß hohen Berge Karmel schließt und die südliche Küstenebene von der schmäleren nördlichen scheidet. Seine Fruchtbarkeit gab ihm den Namen (Karmel heißt Fruchtgefilde) und war Ursache seiner dichten Bevölkerung. Noch jetzt sind herrliche Weiden voll wohlriechender Kräuter, schöne Fichten- und Eichenwälder, sammt einer Menge Oelbäume und Lorbeerbäume dort zu sehen, aber wenig Anbau.

**) Die sogenannten „Gründe" zu der großen Ebene Saron gehörig, ehmals mit Wald bedeckt, später ein fruchtbares Thal- und Hügelland.

***) Pentekoste, Fest des fünfzigsten Tags nach Ostern, oder Erndtefest.

nehmen. Phasael ließ sich bereden und öffnete dem Parther nebst 500 Reitern gastfreundlich die Stadt. Dem Scheine nach kam Pakorus als Friedensstifter, in der That aber, um den Antigonus zu unterstützen. Und so sehr auch Herodes seinen Bruder warnte, und ob er ihn gleich aufforderte, er solle den Heimtückischen niederhauen, statt sich den Schlingen eines Barbaren Preis zu geben, dem Treulosigkeit angeboren sey: so brachte es doch Pakorus durch schlaues Zureden dahin, daß Phasael sich entschloß, zu Beilegung des Kriegs als Gesandter den Barzapharnes aufzusuchen. Um weniger Verdacht zu erregen, zog auch Pakorus mit Hyrkan ab, ließ bei Herodes nur einige Reiter, welche man die Freien*) nannte, zurück, und geleitete mit den Uebrigen den Phasael.

4. Als sie nach Galiläa kamen, trafen sie die Einwohner im Aufstand und unter den Waffen. Dem Satrapen wurden Winke gegeben, daß er durch freundliches Benehmen die Arglist verschleiern solle. Er gab daher den Gefangenen Geschenke, um sie nachher desto gewisser zu verderben. Diese erfuhren jedoch den heimtückischen Plan, als man sie nach einem Küstenorte, Namens Ekdippon**) führte. Dort hörten sie nemlich von den 1000 Talenten und vernahmen, daß Antigonus die meisten ihrer Frauen unter den 500 versprochenen, für die Parther bestimmt habe. Ebenso brachten sie in Erfahrung, daß die Barbaren ihnen jede Nacht Wachposten an den Weg legen und daß sie längst wären überfallen worden, wenn man nicht hätte warten wollen, bis vorher Herodes in Jerusalem ergriffen sey, damit er nicht auf die Nachricht von ihrem Schicksale Maßregeln zu seiner Sicherheit treffe. Und dieß waren nicht leere Worte, sondern sie sahen wirklich in geringer Entfernung Wachposten.

5. Allein obgleich Ophellius, der den ganzen Plan der Verrätherei von Saramalla, dem reichsten der damals lebenden Syrer, erfahren hatte, stets auf's dringendste zur Flucht rieth: dennoch konnte es Phasael nicht übers Herz bringen, den Hyrkanus im Stiche zu lassen; im Gegentheile begab er sich zu dem Satrapen,

---

*) 210 von diesen blieben in der Stadt. Die Freien bildeten den Kern des Partherheers, die große Masse bestand aus Sklaven.

**) Ekdippon, oder Achsib, nahe bei Ptolemais.

rückte ihm seine Treulosigkeit unter die Augen, machte ihm begreiflich, wie schnöde es sey, eine solche Rolle um Geld zu spielen, und versprach ihm mehr für seine Rettung, als Antigonus für den Thron geboten hatte. Mit vieler Gewandtheit wälzte nun der Parther unter Ausflüchten und Eidschwüren den Verdacht von sich ab und eilte zu Pakorus. Alsbald nahmen die zurück gebliebenen Parther befohlnermaßen den Phasael und Hyrkanus fest, während diese ihnen die ganze Schändlichkeit ihres treulosen Benehmens unter Verwünschungen vorwarfen.

6. Inzwischen hatte auch der Mundschenk versucht, den Herodes in seine Gewalt zu bringen, indem er ihn, wie ihm befohlen war, aus der Stadt locken wollte. Doch dieser hatte den Barbaren nie getraut und eben damals erfahren, daß ein an ihn gerichteter Brief, der Winke über verrätherische Anschläge enthalte, von den Feinden aufgefangen worden sei. Er wollte also nichts weniger als hinauskommen, obgleich Pakorus mit glaubhafter Miene versicherte, der Brief sey nicht aufgefangen, noch handle er von Verrath, sondern was Phasael ausgerichtet, sei darin umständlich erzählt, und somit wäre es doch schicklich, daß er den Ueberbringern entgegengehe. Zum Glücke war auch von Phasaels Verhaftung schon etwas verlautet, und Hyrkans Tochter Mariamne*), eine ausgezeichnet kluge Frau, bat den Herodes inständig, er möchte bleiben und sich nicht den Barbaren anvertrauen, die ihm so handgreiflich nachstellten.

7. Während Pakorus und seine Umgebung darüber berathschlagten, wie sie einen heimlichen Ueberfall bereiten könnten, (denn offen war ein so kluger Mann nicht wohl zu überwältigen) sammelte Herodes seine Vertrautesten um sich und ging bei Nacht in aller Stille nach Idumäa ab. Kaum hörten dieß die Parther, so verfolgten sie ihn. Herodes hieß daher seine Mutter und Schwester nebst seiner Verlobten**) deren Mutter und seinen jüngsten Bruder***) vorauseilen, er

---

*) Mariamne war nicht Hyrkans Tochter, sondern seine Enkelinn. Vielleicht ist ihre Mutter Alexandra gemeint.

**) Mariamne.

***) Pheroras.

selbst aber und seine Diener hielten wacker Stand gegen die Parther, tödteten ihnen beim Angriffe viele Mannschaft und entkamen glücklich in die Festung Masada.

8. Auf dieser Flucht fand Herodes an den Juden noch schlimmere Feinde als an den Parthern, da sie ihn stets belästigten und ihm sogar 60 Stadien*) von Jerusalem, ein langdauerndes, offnes Gefecht lieferten. Herodes siegte und hieb viele nieder; er gründete nachher an diesem Orte zum Gedächtnisse seines Siegs eine Stadt, die er mit einem prächtigen Palaste zierte, mit einer sehr starken Burg versah und nach seinem Namen Herodium**) nannte. Indessen sammelten sich täglich viele Flüchtige um ihn. Als er zu Thressa***) in Idumäa anlangte, kam ihm sein Bruder Joseph entgegen und rieth ihm, der großen Masse seines Gefolges sich zu entledigen, weil Masada so viele nicht fassen würde; denn es waren über 9000. Herodes entließ daher die, welche ihm mehr lästig als nützlich waren, ins idumäische Land und gab ihnen Reisegeld. Mit den Vertrautesten und Stärksten kam er auf der Burg an. Dort ließ er zum Schutz der Frauen 800 Mann Besatzung und alle Mittel, um eine Belagerung auszuhalten; er selbst aber eilte nach Petra in Arabien.

9. Indeß wandten sich die Parther in Jerusalem zum Plündern, drangen in die Häuser der Geflüchteten, sogar in den königlichen Palast und ließen blos die Schätze des Hyrkanus unberührt. Diese betrugen jedoch nicht über 300 Talente. Auch sonst fanden sie Manches anders, als sie gehofft hatten; denn Herodes, der längst die Falschheit der Barbaren argwöhnte, hatte sein kostbarstes Geräthe vorher nach Idumäa gerettet. Ebenso auch seine Anhänger. Nach der Plünderung Jerusalems trieben die Parther den Uebermuth so weit, daß sie ohne Kriegserklärung das ganze Land beraubten, die Stadt Marissa gänzlich zerstörten, den Antigonus nicht blos zum Herrn erhoben, sondern

*) 3 Meilen.

**) Zu unterscheiden von dem andern Herodium Machärus, jenseits des todten Meeres.

***) Gehörte eigentlich zu Judäa. Wie dieses, so wurde auch Idumäa oft in weiterem Umfange genommen.

ihm auch den gefangenen Hyrkan und Phasael zur Peinigung übergaben. Antigonus hieb dem zu seinen Füßen niedergefallenen Hyrkan die Ohren ab*), damit er bei einer künftigen Umwälzung nicht wieder Hohenprieſter werden könnte; denn der Hohenprieſter muß ohne Fehler seyn**).

10. Phasaels männlicher Sinn kam ihm zuvor. Er zerſtieß ſich den Kopf an der Steinwand, weil er weder ein Schwert noch die Hände frei hatte. So ſtarb er eines Todes, der ſeiner Heldenlaufbahn würdig war, und ſezte Hyrkans Feigheit ins Licht, während er ſich daſelbſt als ächten Bruder des Herodes bewährte. Man erzählt die Sache auch ſo: er habe ſich von jenem Stoße wieder erholt, aber ein Arzt, den ihm Antigonus wie zur Heilung zugeſendet, habe Gift in ſeine Wunde gegoſſen und ihn ſo getödtet. Wie dem auch ſey, eine ruhmvolle Thatſache liegt zu Grunde. Die Sage fügt hinzu, vor ſeinem Abſchiede habe er von einem Weiblein erfahren, daß Herodes entkommen ſey, und geſagt: „nun ſterbe ich gerne, da ich einen Rächer hinterlaſſe“.

11. Dieſes Ende nahm Phasael. — Die Parther, welchen es mißlang, die Frauen zu bekommen, an deren Beſiz ihnen am meiſten gelegen war, übergaben dem Antigonus Jeruſalem und führten Hyrkan gefangen nach Parthien.

Vierzehntes Kapitel.

Herodes, aus Arabien vertrieben, geht nach Rom, dort kommen Antonius und Oktavian überein, ihn auf den jüdiſchen Thron zu ſezen.

1. In der Meinung, ſein Bruder lebe noch, beſchleunigte Herodes die Reiſe nach Arabien, wo er von dem Könige Geld zu erhalten und dadurch von den habſüchtigen Barbaren Schonung für Phasael zu erkaufen gedachte. Auf den Fall, daß der Araber, ſich ſeiner mit des Herodes Vater gepflogenen Freundſchaft nicht mehr entſinnen oder aus Kargheit zu einer unentgeltlichen Gabe nicht

*) Die andre von Joſephus ſelbſt (Alterthümer 14, 13. Nro. 10.) erzählte Nachricht ſagt nur, daß er ihm die Ohren abſchneiden ließ.

**) Nach 3 Moſ. 21, 17—24.

verstehen wollte, hatte Herodes im Sinne das Lösegeld zu entlehnen und den siebenjährigen Sohn Phasaels, welchen er deßhalb bei sich hatte, zum Unterpfande einzusetzen. Dreihundert Talente wollte er bieten und die Tyrier sollten bei der Unterhandlung ins Mittel treten. Aber das Schicksal war seinem Eifer zuvorgeeilt und Herodes verschwendete seine Liebe an einen Todten. Auch fand er in Arabien keine Freundestreue. König Malich*) schickte ihm den Befehl entgegen, schleunigst sein Land zu räumen, indem er sich mit einer parthischen Gesandtschaft entschuldigte, die von ihm verlangt hätte, daß Herodes aus dem Reiche entfernt werde. Eigentlich aber war es sein Vorsaz, das was er dem Antipater schuldete, zu behalten und die Freigebigkeit des Vaters den Söhnen, so dringend auch das Bedürfniß seyn mochte, keineswegs zu erwiedern. Zu diesem schamlosen Betragen riethen ihm Leute, die das Geld, welches ihnen Antipater anvertraut hatte**), ebenfalls zu unterschlagen gedachten. Es waren die Mächtigsten des Landes.

2. Nachdem so Herodes an den Arabern, von welchen er Freundschaftsdienste gehofft, Feinde gefunden, und den Abgeordneten geantwortet hatte, was sein Schmerz ihm eingab, wandte er sich nach Aegypten. Am ersten Abende lagerte er in einem Tempel auf dem Lande, um einige Zurückgebliebene an sich zu ziehen; am folgenden gelangte er nach Rinokurura, wo er den Tod seines Bruders erfuhr.

Nachdem er den Schmerz des Verlustes in seiner vollen Stärke empfunden hatte, setzte er, der Sorgen, die ihn bisher verfolgt hatten, enthoben, seinen Marsch fort. Indeß wachte in dem Araber, als es zu spät war, die Reue auf. Eilboten sollten den Beleidigten zurückrufen. Aber Herodes war ihnen schon voraus, und nach Pelusium gekommen. Dort wollten ihn die im Hafen liegenden Schiffer nicht überführen***) weßhalb er sich an

---

*) Dieser schon oben vorgekommene Name scheint Malikh nach orientalischer Sprechart zu heissen. Malichos ist die griechische Umwandlung, die römische, Malchus.

**) Aus mehreren bisher vorgekommenen Beispielen geht hervor, wie die idumäische Familie ihre Schätze in Joumäa und Arabien vor dem Wechsel der Umstände zu sichern suchte.

***) Von dort war nemlich der Seeweg nach Alexandrien der nächste.

die Behörden wandte. Diese, die sich vor dem Ruhme und der Würde des Fremden scheueten, ließen ihn sogleich nach Alexandria schiffen. Hier bereitete ihm Cleopatra einen glänzenden Empfang, in der Hoffnung, an ihm für den Krieg, zu welchem sie Anstalten traf, einen Feldherrn zu finden. Er wies jedoch die Bitten der Königin zurück und segelte, weder die rauhe Jahreszeit, noch die Unruhen in Italien fürchtend, nach Rom ab.

3. Auf der Küste von Pamphylien *) gerieth er in Gefahr und rettete sich, nachdem der größte Theil der Ladung über Bord geworfen war, mit Mühe nach der Insel Rhodus **), die im Kriege gegen Cassius sehr ausgesogen worden war. Er wurde von seinen Freunden Ptolomäus und Sappinius aufgenommen, und erbaute, obgleich von Geld entblößt, ein dreirudriges Schiff der größten Art, auf welchem er nach Brundusium ***) fuhr. Von da reiste er gleich nach Rom ab, begab sich im Vertrauen auf die Freundschaft, die zwischen seinem Vater und Antonius stattgefunden, zu diesem, um ihm zu erzählen, welche Schläge des Unglückes sein Haus betroffen haben, und wie er Freunde und Angehörige in einer umlagerten Feste zurücklassend, über das stürmische Meer zu ihm geeilt sey, um seine Hülfe anzuflehen.

4. Antonius empfand Mitleiden über solchen Glückeswechsel, und beschloß theils im Andenken an Antipaters Gastfreundschaft, theils um der Tüchtigkeit des Anwesenden selbst willen, ihn, den er früher zum Tetrarchen ernannt hatte, nun auf den Thron von Judäa zu erheben. Hierzu bewog ihn ausser der Achtung für Herodes auch noch der Aerger gegen Antigonus, den er für einen Unruhstifter und Römer-

---

*) Eine Provinz an der südlichen Küste Kleinasiens, zwischen Cilicien und Lycien; diese Südküste ist durch eine starke Strömung und Brandung bei Stürmen gefährlich. Die damaligen Schiffe waren nicht geeignet im Sturme die See zu halten.

**) Diese Insel bildete eine unabhängige Republik, die natürlich ein Spielball der Römer wurde. Sie hielt sich zuerst zu Pompejus, nachher zur cäsarianischen Parthei, weswegen ihre Schiffe von Cassius geschlagen, vernichtet und die Stadt ausgeplündert wurde.

***) Der römische Hafen für den Orient. Er lag am adriatischen Meere; noch jetzt ist Brindisi ein Ueberrest der alten oft zerstörten Stadt, in der Provinz Otranto.

feind hielt. Noch bereitwilliger als Antonius selbst zeigte sich Cäsar Octavian. Dieser gedachte an den Feldzug, den Antipater mit seinem Vater in Aegypten gemacht, an dessen gastfreundliche Gesinnung und an das Wohlwollen, das er dem Hause Cäsars überall bewiesen hatte. Dazu legte er noch die Thatkraft des Herodes auf die Wagschaale. Er berief den Senat, vor welchem Messala und Atratinus, nachdem sie den Herodes vorgestellt, seines Vaters Verdienste und gute Gesinnung für die Römer schilderten, sodann ein Bild seines Gegners Antigonus entwarfen, und auseinander setzten, wie schnell dieser in Zwiespalt mit Rom gekommen sey und überdieß mit Hintansetzung der Römer von den Parthern die Herrschaft erhalten habe. Durch diese Reden war der Senat bereits günstig gestimmt, als Antonius noch auftrat und bewies, wie gut es auch für den Krieg gegen die Parther wäre, wenn Herodes König würde; alle Senatoren stimmten nun bei. Nach Entlassung des Senats nahmen Antonius und Cäsar Herodes in ihre Mitte, und verließen so die Versammlung. Die Consuln mit den übrigen Staatsbeamten geleiteten sie aufs Capitol, um dort zu opfern, und den Beschluß niederzulegen. Herodes aber wurde am ersten Tage seiner Königswürde von Antonius zu Gaste geladen *).

Fünfzehentes Kapitel.

Antigonus belagert Masada; Herodes kehrt von Rom zurück, entsetzt die Seinigen und eilt nach Jerusalem, er entdeckt, daß sich Silo hatte bestechen lassen.

1. Während dieser Zeit belagerte Antigonus die Besatzung von Masada, die zwar mit allem sonstigen Bedarfe versehen war, aber Mangel an Wasser litt. Deßhalb beschloß Joseph, Herodes Bruder, mit 200 der Seinigen zu den Arabern zu fliehen, weil er gehört hatte, daß Malich sein schlechtes Benehmen gegen Herodes bereue. In der That hätte er auch die Burg verlassen, wäre nicht gerade in der Nacht, wo er die Flucht wagen wollte, ein starker Regen gefallen. Jetzt waren die Cisternen gefüllt

*) Im Jahr 39 v. Chr.

und die Flucht unnöthig. Joseph machte nun Ausfälle gegen Antigonus. Bald kämpfte in offenem Gefechte, bald legte er sich in Hinterhalt. Viele Feinde blieben, doch gelang ihm nicht immer Alles, oft mußten auch er sich zurückziehen.

2. Inzwischen kam der Feldherr Ventidius, der gegen die Parther nach Syrien geschickt war, hinter diesen her nach Judäa, wie man sagte, um Joseph und seine Leute zu befreien, eigentlich aber, um den Antigonus zu brandschazen. Ganz nahe bei Jerusalem schlug er ein Lager, zog aber, als er Geld genug erpreßt hatte, mit den meisten Truppen wieder ab und ließ blos Silo mit einer Abtheilung zurück, damit sein Marsch nicht als offenbarer Raubzug erscheine. Antigonus setzte nun seine Hoffnung wieder auf parthische Hülfe und wußte auch den Silo indessen zu kirren, daß er seine Plane nicht durchkreuzte.

3. Bereits war aber Herodes von Italien her in Ptolemais gelandet, und hatte ein beträchtliches Heer aus Fremden und Landsleuten gesammelt, mit welchem er, von Ventidius und Silo unterstützt, durch Galiläa gegen Antigonus anrückte. Dellius, des Antonius Abgeordneter, hatte nemlich jene beiden vermocht, dem Herodes zu seiner Rückkehr behülflich zu sein. Ventidius zog eben in den Städten umher, um die der Parther wegen entstandenen Unruhen zu dämpfen, Silo aber, von Antigonus bestochen, stand in Judäa. Dem Herodes fehlte es übrigens nicht an Mitteln, denn sein Heer wuchs mit jedem Schritte, und ganz Galiläa mit wenigen Ausnahmen trat zu ihm über*). Die dringendste Aufgabe für ihn war, Masada zu gewinnen und die Seinigen zu entsetzen. Um diesen Zweck zu erreichen, mußte er erst Joppe nehmen, denn sonst hätte er, wenn er gegen Jerusalem zog, eine feindliche Festung im Rücken gehabt. Gerne nahm Silo an diesem Unternehmen Theil, weil er froh war, einen Vorwand zum Aufbruche zu bekommen. Alsbald griffen ihn die Juden von hinten an, aber Herodes warf sich ihnen mit geringer Mannschaft entgegen, schlug sie, und rettete Silo, der sich nur schwach vertheidigte.

---

*) Hier hatte die allen Ausländern und vorweg jeder Königsherrschaft abholde hierarchische Parthei nie viel Einfluß gehabt.

4. Joppe wurde nun genommen, worauf Herodes die Seinigen zu retten, nach Masada eilte. Die Einwohner des dortigen Landes fielen ihm theils als Freunde seines Vaters, theils um seines eigenen Ruhmes willen, oder aus Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, vornemlich aber deßhalb zu, weil sie glaubten, Herodes werde sich dauernd auf dem Throne halten. Bereits hatte er nun eine ehrfurchtgebietende Truppenmasse beisammen, welche Antigonus zwar an geeigneten Orten aus Hinterhalten angriff, jedoch ohne irgend beträchtlichen Schaden zu thun. — Nachdem Herodes die Seinigen in Masada entsetzt, und die Feste Ressa wieder eingenommen hatte, zog er vor Jerusalem. Silos Truppen stießen zu ihm, so wie viele aus der Stadt selbst, welchen seine Macht Schrecken einflößte.

Kaum hatte er auf der Westseite der Stadt ein Lager geschlagen, als die Wachposten auf der Mauer mit Pfeilen und Wurfspießen angriffen, während zu gleicher Zeit ein Haufen aus der Stadt, in guter Ordnung einen Ausfall machte, und sich auf das Vordertreffen des Herodes warf. Jetzt ließ dieser vor der Stadtmauer ausrufen, er sei zum Besten des Volkes und zur Rettung der Stadt erschienen, wolle sich auch an seinen offenen Feinden nicht rächen, sondern selbst das was ihm die ärgsten Widersacher gethan, vergessen.

Die Belagerten antworteten mit lautem Geschrei, um zu verhindern, daß die Worte der Herolde vernommen wurden und um etwaiger Verrätherei vorzubeugen; zugleich gab Antigonus Befehl, die Feinde von der Mauer zu vertreiben, was auch durch einen Hagel von Pfeilen, der von den Thürmen herabströmte, bewerkstelligt wurde.

Jezt wurde es offenbar, daß Silo sich hatte bestechen lassen. Er hetzte viele seiner Soldaten auf, über Mangel an Lebensmitteln zu schreien und Geld zum Unterhalt, so wie Abführung des Heeres in gute Winterquartiere zu fordern. Denn um die Stadt war alles wüste, weil des Antigonus Heer vorher aufgeräumt hatte. Wirklich brach Silo seine Zelte ab und wollte gehen. Herodes aber wandte sich an seine Officiere und auch an die Soldatenhaufen mit der Bitte, ihn, der von Oktavianus, Antonius und dem Senate hergeschickte sey, jetzt nicht zu verlassen, denn heute noch wolle er ihrem Mangel ein Ende machen.

Sogleich unternahm er einen Streifzug ins Land und brachte so reichliche Vorräthe ein, daß dem Silo aller Vorwand zum Aufbruch abgeschnitten war. Um aber auch in der Folge keinen Mangel an Zufuhr zu leiden, trug Herodes den Samaritanern, deren Stadt zu ihm hielt, auf, Frucht, Wein, Oel und Vieh nach Jericho zu schaffen. Als Antigonus hievon Wind bekam, schikte er Leute ins Land, mit dem Befehl, die Zufuhren abzuschneiden. Auf sein Wort sammelten sich viele Bewaffnete um Jericho, legten sich in die Berge umher, und lauerten auf die Karawanen. Aber auch Herodes blieb nicht unthätig, sondern zog mit zehn Manipeln *) fünf römischen und fünf jüdischen, worunter auch einige Söldner waren, und mit wenigen Reitern nach Jericho. Die Stadt fand er leer, die Burgen von 500 Mann und deren Familien besetzt. Er nahm sie gefangen und entließ sie wieder; die Römer aber plünderten die Stadt, deren Häuser sie voll von Schäzen trafen. Der König legte eine Besatzung hinein, und kehrte dann wieder um; das Römerheer ließ er in den ihm ergebenen Städten Idumäas, Galiläas und Samariens Winterquartiere beziehen. Indeß hätte sich auch Antigonus gerne ein Verdienst bei Antonins erworben, und brachte es wirklich durch den bestochenen Silo dahin, daß ein Theil der römischen Truppen in seine Stadt Lydda verlegt wurde.

*) Diese Abtheilung mochte damals ungefähr 200 Mann betragen. Die Zahl der Manipeln bei den Cohorten und dieser ($^1/_{10}$ der Legion) bei den Legionen blieb in allen Zeiten des römischen Kriegswesens gleich. Nur die Zahl der Legions-Soldaten nahm zu. Zu der Zeit, von der oben die Rede ist, mochte die Legion gegen 8000 Mann, die Cohorte 800, der Manipel 200 betragen. So wäre die Abtheilung mit welcher Herodes nach Jericho ging, über 2000 Mann stark gewesen. Dieß ist wahrscheinlicher, als daß nach der gewöhnlichen Uebersetzung (decem cohortibus) über 8000 zu einem so geringen Zwecke gebraucht wurden.

Sechzehntes Kapitel.

Herodes nimmt Sepphoris ein, überwältigt die Räuber in den Höhlen, rächt sich an Machäras und stößt zu Antonius, der Samosata belagert.

1. Die Römer lebten im Vollauf während der Waffenruhe. Aber Herodes rastete nicht, sondern ließ seinen Bruder Joseph mit 2000 Mann Fußvolk und 300 Reitern. Idumäa besetzen, damit Antigonus von dort aus keine neue Versuche machen konnte. Er selbst brach, nachdem er seine Mutter und alle die Seinigen aus Masada nach Samaria in Sicherheit gebracht, auf, um die noch übrigen Plätze Galiläa's zu nehmen, und die Besatzungen des Antigonus zu vertreiben.

2. Vor Sepphoris*) kam er im heftigsten Schneegestöber an, und ward der Stadt ohne Schwierigkeit Meister, da die Besatzung bei seinem Anrücken floh. Nachdem er hier, bei reichlichen Zuflüssen von Lebensmitteln, seinen Begleitern einige Ruhe gegönnt hatte, um sich von den Beschwerden der rauhen Witterung zu erholen, zog er gegen die Räuber in den Höhlen**) aus, die weit umher das Land durchstreiften und die Bewohner nicht weniger belästigten, als ein wirklicher Krieg. Drei Abtheilungen Fußvolk und eine Reiterschaar schikte der König zum Flecken Arbela***) voraus, er selbst folgte erst nach 40 Tagen

*) Im mittleren Galiläa, nachher Dio-Cäsarea genannt, war zweimal die Hauptstadt Galiläa's dabei schön und fest. Jetzt Szaffad eine kleine industriöse Stadt in wein- und ölreicher Gegend.

**) Bekanntlich ist das Kalksteingebirge von Galiläa, wie das in Judäa, reich an weiten Höhlen mit engen Eingängen, weswegen die Eroberung dieser Länder so schwer, beständig erneuerter Aufruhr so sehr erleichtert war, und in so wilden Zeiten, wie die der Maccabäer bis herunter zur vollen Herrschaft der Idumäer, Räuber in Menge nicht blos Reisende anfielen, sondern in Dörfer und kleine Städte eindrangen. Schon früher hatte Herodes durch die Vertilgung solches Raubgesindels im Osten Galiläa's Ruhm erworben.

***) Ein Dorf am Rande der großen Ebene Galiläa's, in dessen Nähe, auf der Absenkung des Kalkgebirges, sich die Räuberhöhlen befanden.

mit der Hauptmacht. Die Feinde fürchteten indeß sein Anrücken nicht, sondern gingen ihm bewaffnet entgegen; denn sie hatten die Erfahrung von Kriegern und die Tollkühnheit von Räubern. In der That schlug ihr rechter Flügel den linken des Herodes zurük. Doch dieser umgeht schnell mit seinem rechten Flügel den Feinde, ruft die Seinigen von der Flucht zurück, wirft sich auf die Verfolgenden mit solcher Wuth, daß sie die Flucht ergreifen mußten.

3. Er verfolgte sie unter stetem Blutbade bis an den Jordan *); ein großer Theil kam um, während die Uebrigen jenseits des Flusses sich zerstreuten. Galiläa war nun von der Furcht befreit; nur machten die noch in den Höhlen Verborgenen ein längeres Verweilen der Truppen nöthig. Herodes gab deshalb seinen Soldaten zuerst eine Frucht ihrer Arbeit zu genießen, indem er 150 Silberdrachmen an Jeden austheilen ließ und den Anführern noch weit reichere Geschenke in ihre Standquartiere schickte. Seinem jüngsten Bruder Pheroras trug er auf, für Proviant zu sorgen und Alexandrium **) zu befestigen, was dieser auch bewerkstelligte.

4. Eben damals war Antonius zu Athen. Ventidius***) forderte den Herodes und Silo zur Theilnahme am Partherkriege auf, wenn zuvor in Judäa die Ordnung hergestellt wäre. Gerne ließ Herodes den Silo zu Ventidius ziehen, er selbst beschloß nun die Räuber in ihren Höhlen aufzusuchen. Diese Höhlen an steilen, fast völlig unzugänglichen Bergabhängen gelegen, waren nur auf äusserst schmalen Querpfaden zu erreichen. Denn vorne starrte der Fels senkrecht über schwindelnden Abgründen empor. Der König stutzte über die ungünstige Lage und griff endlich nach einer höchst gewagten List. Man ließ die stärksten

---

*) Sie scheinen sich fechtend durch die Gebirge gegen den Jordan im Norden des Sees gezogen zu haben.

**) Ein anderes, als das in Judäa gelegene, das oben vorkam. Ohne Zweifel eine Feste, die in der Nähe der Raubnester lag.

***) Ventidius Bassus, der vom Kutscher zum Consul gestiegen war, gehörte zu den eifrigsten Anhängern des M. Antonius und erhielt wegen seiner kriegerischen Tüchtigkeit von diesem die Leitung des Partherkrieges.

Leute in Kästen an Stricken hinab, bis sie die Eingänge erreichten. Dort angekommen, mezelten sie die Räuber mit ihren Familien nieder und schleuderten Feuerbrände auf die, welche sich wehrten. Herodes hätte gerne einige von ihnen lebendig gefangen und rief ihnen zu, sie sollten zu ihm herauskommen. Aber Keiner ergab sich freiwillig, und von denen, welche überwältigt wurden, zogen viele den Tod der Gefangenschaft vor. Ein alter Mann, den seine sieben Kinder sammt ihrer Mutter anflehten, er möchte sie doch nach feierlich angelobter Sicherheit hinausgehen lassen, tödtete sie alle auf folgende Art: er stellte sich an den Eingang der Höhle, befahl dann seinen Kindern, sie sollten eines nach dem andern herauskommen, und stieß sie der Reihe nach nieder. Von einer gegenüberliegenden Stelle sah Herodes dem Schauspiele zu, streckte, von Mitleiden ergriffen, seine Hände dem Greise entgegen, bittend, er möchte seiner Kinder schonen. Dieser aber wollte nichts davon hören, schmähte den König wegen seiner niedrigen Geburt, mordete nach den Kindern auch sein Weib, warf die Leichname in den Abgrund und stürzte sich zuletzt selbst hinab.

5. So überwältigte Herodes die Höhlen und ihre Bewohner. Hierauf ließ er so viele Truppen, als etwa zur Dämpfung eines Aufstandes nöthig sein mochten, unter Ptolemäus zurück und zog mit 3000 Fußgängern und 600 Reitern gegen Antigonus nach Samaria. Kaum war er fort und die gewohnten Ruhestörer in Galiläa von ihrer Furcht befreit, so überfielen und tödteten sie plötzlich den Ptolemäus, verheerten das Land und flüchteten in Moräste und schwer zugängliche Oerter. Auf die Nachricht von diesem Aufstande eilte Herodes herbei, tödtete eine Menge der Unruhigen, entsetzte die belagerten Plätze nnd belegte seine Feinde mit einer Geldbuße von 100 Talenten.

6. Nachdem die Parther aus Syrien verjagt waren und Pakorus seinen Tod gefunden hatte, ließ Ventidius auf des Antonius Befehl 1000 Reiter und zwei Legionen zu Herodes stoßen, um ihm gegen Antigonus zu helfen. Alsbald schrieb Antigonus an den Führer dieser Truppen, Machäras, einen Brief, in welchem er über des Herodes Gewaltthätigkeit und Eingriffe in sein königliches Recht bittre Klagen führte, und sich, falls man ihm Beistand leisten wollte, zur Erlegung beträchtlicher Geldsummen anheischig machte. Machäras

ließ sich jedoch nicht zum Treubruche verleiten, theils aus Furcht vor Antonius, theils weil er von Herodes noch besser bezahlt war; dennoch wollte er gegen den Rath des Königs, in erheuchelter Freundschaft hingehen, um den Antigonus auszukundschaften; allein Antigonus merkte seine Absicht, schloß ihm die Thore und vertrieb ihn als Feind von den Mauern. Voll Beschämung gieng nun Machäras nach Emaus zu Herodes zurück, ließ aber unterwegs alle Juden, die er traf, ohne Rücksicht, ob sie zu Herodes oder zu Antigonus hielten, aus Aerger über seinen vereitelten Plan niederhauen.

7. Ergrimmt hierüber wollte Herodes in der ersten Hitze den Machäras als Feind angreifen, doch ward er seines Zornes Meister, und machte sich auf den Weg zu Antonius, um jenen seines widerrechtlichen Benehmens wegen zu verklagen. Machäras hatte indeß Zeit gehabt, über seinen Fehler nachzudenken, er eilte dem Könige nach, und erhielt nach vielen Bitten Verzeihung von ihm. Herodes gab deswegen seine Reise zu Antonius nicht auf; vielmehr eilte er auf die Nachricht, daß dieser eben mit vielen Truppen Somosata (eine feste Stadt am Euphrat*) belagern, nur desto mehr, weil ihm die Gelegenheit günstig schien, seine Tapferkeit zu zeigen, und sich dem Antonius noch gefälliger zu machen. Vor Samosata angekommen, brachte er bald die Belagerung zu Ende, nachdem er viele der Barbaren getödtet und ihnen reiche Beute abgenommen hatte. König Antiochus mußte Samosata übergeben, Antonius, schon früher günstig gegen Herodes gestimmt, bewunderte nun seine Tapferkeit noch mehr, erwies ihm die größten Ehren, und bestärkte ihn in der Hoffnung auf den Thron.

*) Eine syrische Stadt, die im Partherkriege ohne Zweifel durch Begünstigung derselben einem von den mediatisirten syrischen Fürsten zugefallen war.

Siebenzehntes Kapitel.

Josephs Tod, den Herodes im Traume ahnt. Zweimalige wunderbare Rettung des Herodes. Er läßt Pappus den Mörder seines Bruders, enthaupten, und schickt dem Pheroras seinen Kopf; belagert Jerusalem; heirathet Mariamne.

---

1. Mittlerweile erlitt Herodes in Judäa einen empfindlichen Stoß. Er hatte seinen Bruder Joseph an die Spitze der Regierung gestellt, und ihm die Weisung gegeben, bis zu seiner Rückkunft nichts gegen Antigonus zu unternehmen, weil der bisherigen Erfahrung zufolge dem Machäras nicht zu trauen sey. Kaum hörte indeß Joseph, daß sein Bruder weit genug entfernt sey, so zog er mit Hintansetzung des gemessenen Befehls, fünf Cohorten des Machäras an sich, und machte einen Streifzug nach Jericho, um das schon völlig reife Getreide zu rauben. Da ward er im Gebirge an unwegsamen Orten von den Feinden überfallen, wehrte sich heldenmüthig, fiel und riß die ganze Römerschaar mit sich ins Verderben. Es waren dieß eben erst in Syrien ausgehobene, des Krieges noch unkundige Cohorten, denen keine Veteranen zur Unterstützung beigesellt waren.

2. Antigonus begnügte sich nicht mit dem Siege, sondern trieb seine Erbitterung so weit, daß er den Leichnam Josephs beschimpfte. Er ließ ihm den Kopf abschneiden, obgleich Pheroras den Körper seines Bruders mit 50 Talenten hatte lösen wollen. Nach diesem Siege des Antigonus wendete sich in Galiläa das Blatt völlig: die Großen von der Parthei des Herodes wurden von des Antigonus Anhängern an den See geschleppt und ersäuft. Auch in Idumäa, wo Machäras eine Burg Namens Gittha*) wiederhergestellt hatte, änderten sich die Dinge. Von allem diesem wußte He-

---

*) Ob dieses Gitta zu unterscheiden ist von der philistäischen Stadt Gath, die auch diesen Namen führte, wissen wir nicht. Gewiß aber muß man es unterscheiden von einem Flecken im Samaritanischen, der ebenso hieß. Vielleicht ist es dasselbe mit Juttah oder mit Gaddi südöstlich von Hebron.

rodes noch nichts. Nach dem Fall von Samosata hatte Antonius den Sosius zum Befehlshaber in Syrien ernannt, mit dem Auftrage, dem Herodes gegen Antigonus Hülfe zu leisten. Er selbst war wieder nach Egypten zurückgezogen. Sosius schickte sogleich zwei Legionen für Herodes nach Judäa, und folgte bald mit der übrigen Macht.

3. Herodes befand sich zu Daphne bei Antiochia, als deutliche Träume ihm den Tod seines Brudes verkündigten. Eben als er erschrocken aus dem Bette sprang, traten die Unglücksboten bei ihm ein. Nur kurz überließ er sich den Klagen über den Trauerfall, verschob das weitere Leid, und zog in Eilmärschen gegen die Feinde. Nachdem er schon eine römische Legion an sich gezogen, nahm er am Libanon noch 800 Bewohner des Gebirges in seine Dienste, und drang, ohne auch nur den Anbruch des Tages abzuwarten, in Galiläa ein. Die gegen ihn anrückenden Feinde warf er zurück, und berannte unverzüglich ihr Castell. Doch bevor er es nehmen konnte, ward er durch schlimme Witterung gezwungen, in den nächst gelegenen Dörfern Quartiere zu beziehen. Nach einigen Tagen traf auch die zweite von Antonius geschickte Legion bei ihm ein. Jetzt räumten die Feinde aus Furcht vor seiner Macht bei Nacht das Castell.

4. Herodes zog nun durch Jericho voll Eifer, sich sobald als möglich an den Mördern seines Bruders zu rächen. Ein wunderbares Ereigniß, das er hier erlebte, brachte ihn, weil er so ganz wider Erwarten gerettet wurde, in den Ruf eines Mannes, der unter dem besonderen Schutze der Gottheit stehe. Abends speisten bei ihm viele von den Vornehmen der Stadt. Kaum war das Mahl zu Ende und alle Gäste hinausgegangen, als das Gemach zusammenstürzte. Dieß hielt der König für ein Vorzeichen der Gefahren sowohl, als des glücklichen Erfolges seines Unternehmens, er rückte früh morgens wieder aus. Etwa 6000 Feinde kamen von den Bergen herab und griffen seine Vorhut an. Sie hatten zwar nicht den Muth, mit den Römern handgemein zu werden, von weitem aber schleuderten sie Steingerölle und Wurfspieße herab, wodurch viele verwundet wurden. Herodes selbst erhielt, da er vorbeiritt, einen Wurfspieß in die Seite.

5. Antigonus, der sich den Schein geben wollte, als wäre er

nicht nur an Kühnheit, sondern auch an Zahl seines Heeres überlegen, schickte einen gewissen Pappus aus seiner Umgebung mit Truppen nach Samaria, um dort dem Machäras die Spitze zu bieten. Herodes durchstreifte indessen das feindliche Land, unterwarf fünf kleine Städte, tödtete 2000 ihrer Einwohner, zündete die Häuser an und kehrte dann ins Lager zurück. Sein Hauptquartier hatte er bei dem Flecken Kana *).

6. Täglich strömte eine Menge von Juden aus Jericho und dem übrigen Lande zu ihm, theils aus Haß gegen Antigonus, theils von seinen Thaten herbeigezogen. Manche trieb auch eine unbändige Begierde nach Veränderungen. Herodes war entschlossen zu schlagen. Das Heer des Pappus zog ihm, weder durch die Uebermacht noch durch die Heftigkeit des Angriffs geschreckt, muthig entgegen. In der Schlacht, die sich nun entspann, hielt der eine Flügel des Pappus eine Zeitlang Stand. Herodes dagegen den das Andenken an seines Bruders Tod vorwärts zur Rache trieb, warf den andern ihm gegenüberstehenden sogleich zurück, wendete sich sofort gegen die, welche noch Stand hielten, und trieb nun alle in die Flucht. Das Blut floß in Strömen, hier wurde der Feind in den Flecken zurückgedrängt, von welchem er ausgerückt war; dort stürzte sich Herodes auf die Hindersten und haut nieder, was ihm vor die Klinge kommt.

Zugleich mit den Feinden stürmt er in's Dorf, wo alle Häuser mit Bewaffneten gefüllt, die Dächer oben von Vertheidigern bedeckt waren. Sobald er die aussen Stehenden überwältigt hat, legt er Hand an die Wohnungen und zwingt die innen befindlichen zur Flucht. Zugleich werden die Dächer herabgeworfen und ganze Haufen davon erschlagen; wer aus den Trümmern floh, wird von den Herodianern mit dem Schwerte empfangen, so daß die aufgehäuften Leichname den Siegern zuletzt selbst den Weg versperrten. Diese Niederlage entmuthigte den Feind völlig, hatte sich auch wieder ein Haufe gesammelt, so scheuchte ihn alsbald der Anblick des Blutbades aus einander, von dessen Spuren das Dorf bedeckt war. Sogleich wäre der siegestrunkene Herodes nach Jerusalem aufgebrochen, hätte dieß nicht die Strenge der Witterung verwehrt. Diese allein verhinderte

*) Zu unterscheiden von dem Kana in Galiläa.

noch die gänzliche Vollendung des Sieges und den Fall des Antigonus, der schon an Räumung der Stadt gedacht hatte.

7. Nachdem Herodes am Abende sein ermattetes Heer zur Ruhe entlassen hatte, begab er sich, noch vom Gefechte erhizt, nach Soldatenweise ins Bad. Nur ein Knabe begleitete ihn. Eben wollte er ins Badhaus treten, als ihm daraus ein feindlicher Soldat mit blosem Schwerte entgegenstürzte, dann ein zweiter, ein dritter; mehrere folgten. Sie hatten sich nemlich mit den Waffen aus der Schlacht ins Badehaus geflüchtet. Von Furcht ganz betäubt, waren die bisher Versteckten bei dem Anblicke des Königs aus ihrer Erstarrung erwacht, flohen zitternd vor dem Waffenlosen vorüber und suchten die Ausgänge. Da zufällig Niemand, der sie hätte festhalten können, in der Nähe war, und Herodes froh seyn mußte, selbst mit heiler Haut davon zu kommen, so entrannen sie alle.

8. Am folgenden Tage ließ er dem Feldherrn des Antigonus, dem in der Schlacht getödteten Pappus den Kopf abschneiden und schickte diesen an Phanoras. Sobald die Witterung milder wurde, rückte er vor Jerusalem, führte sein Heer an die Mauer und lagerte (im dritten Jahre, seitdem er zu Rom zum Könige ernannt worden) gerade vor dem Tempel. Hier war die Stadt angreifbar und auch von Pompejus erstürmt worden. Er vertheilte das Heer zu den verschiedenen Arbeiten, ließ die Vorstädte niederreißen, drei Dämme aufwerfen, auf diesen Thürme errichten, und ging, während er die muthigsten seiner Leute bei der Arbeit ließ, selbst nach Samaria, um mit der Tochter Alexanders, des Sohnes Aristobulus, seiner, wie wir wissen, längst verlobten Braut, Hochzeit zu halten; denn schon behandelte er den Feind mit solcher Geringschätzung, daß er neben der Belagerung Muße zu dieser Feierlichkeit fand.

9. Nach dem Beilager kehrte er mit größerer Macht vor Jerusalem zurück, wo auch Sosius mit einem großen Heere von Reiterei und Fußvolk zu ihm stieß. Letzteres war durch das innere Land voraus geschickt worden, während Sosius selbst seinen Weg durch Phönicien nahm. Jetzt waren alle Truppen beisammen. Gegen 11 Legionen Fußvolk und 6000 Reiter noch ausser den syr. Hülfsvölkern*), die einen ansehnlichen Theil des Heeres bilde-

*) Im Ganzen eine Macht von mehr als 100,000 Mann.

ten, lagerten an der nördlichen Mauer der Stadt. So wurde Jerusalem von zwei Feldherrn angegriffen, sich deren einer den Thron erobern wollte, den ihm der römische Senat zuerkannt hatte, während der andere auf Antonius Befehl gekommen war, um dem ersteren beizustehen.

Achtzehntes Kapitel.

Herodes erobert mit Sossius Jerusalem. Schicksal des Antigonus. Kleopatras Habsucht.

1. Die umlagerten Juden waren in mannichfacher Bewegung. Die Muthlosen sammelten sich um den Tempel und priesen jeden, dem in solchen Zeitläuften der Tod vergönnt sey, als ein Kind des Glückes und als Liebling der Gottheit; die Kühneren rotteten sich zusammen, um da und dorthin Raubzüge zu machen, sie plünderten vornemlich den Bezirk um die Stadt aus, weil es für Pferde und Menschen an Lebensmitteln gebrach. Der Kern der streitbaren Mannschaft war zur Abwehr der Belagerung bestellt, um die Arbeiter an den Dämmen von den Mauern wegzutreiben und gegen die angebrachten Maschinen immer neue Gegenmittel zu ersinnen. Besonders waren die Juden ihren Feinden in Anlegung von Minen überlegen.

2. Um den Ausfällen Einhalt zu thun, stellte der König an vielen Orten Posten auf, um dem Mangel abzuhelfen beschrieb er Proviant aus der Ferne. An Kriegserfahrung zeigten sich die Römer den Juden weit überlegen, obgleich diese hinwiederum in der Kühnheit das Aeusserste thaten. Doch wagten sie nicht, den Feinden auf freiem Felde die Spize zu bieten, wo sie den Tod unvermeidlich vor Augen sahen; vermittelst, ihrer unterirdischen Gänge aber erschienen sie plözlich mitten unter den Römern, und noch ehe eine Mauer niedergeworfen war, stand schon wieder eine neue da. Kurz, weder ihre Tapferkeit noch ihre sinnreiche Erfindungskraft ermattete; sie waren entschlossen, sich bis aufs Aeusserste zu wehren.

Fünf Monate hielten sie die Stadt, trotz der Größe des Heeres, von welchem sie eingeschlossen waren. Endlich unternahmen einige der tapfersten Leute des Herodes das Wagniß, die Mauer zu ersteigen; sie drangen in die Stadt ein,

hinter ihnen her die Centurionen des Sosius. Zuerst wurde der Tempelbezirk erobert, und als nun das Heer hereinströmte, entstand ein furchtbares Blutbad. Die Römer waren aufs äusserste erbittert über die lange Belagerung, die herodianischen Juden entschloßen, keinen von der Gegenparthei am Leben zu lassen. Ganze Schaaren wurden in den Gassen, in den Häusern, worinn sie zusammengedrängt waren, im Tempel, wohin sie flohen, niedergemacht. Weder mit Kindern, noch Greisen, noch mit wehrlosen Frauen hatte man Erbarmen. Obgleich der König überall herumschickte und zur Schonung ermahnte, konnte er doch den Arm der Soldaten nicht zurückhalten, wie Rasende fielen diese über Leute jeden Alters her. Jetzt kam uneingedenk seiner früheren Würde, blind gegen sein jetziges Loos, Antigonus, von der Burg herab und warf sich dem Sosius zu Füßen. Dieser, ungerührt durch solchen Wechsel des Glücks, brach in unmäßiges Lachen aus, und nannte ihn Antigone. Aber wenn er ihn durch diese Benennung zum Weibe erniedrigte, so behandelte er ihn doch nicht als solches, sondern befahl, ihn in Fesseln zu legen.

3. Nachdem Herodes auf diese Weise seine Feinde besiegt hatte, mußte er dafür sorgen, auch seine ausländischen Hülfstruppen zu meistern. Diese Fremdlinge drängten sich in Masse herbei, den Tempel und die Heiligthümer zu sehen. Theils durch Bitten, theils durch Drohungen, manchmal auch mit Waffengewalt hielt sie der König zurück, weil er wohl wußte, der Sieg würde schlimmer als eine Niederlage wirken, wenn sie das Allerheiligste erblicken würden. Auch die Plünderung der Stadt verhinderte er, indem er dem Sosius oft die Frage vorhielt: ob die Römer die Stadt ganz von Geld und Menschen entblößen und ihn als König einer Einöde zurücklassen wollten? er versicherte: für das Blut so vieler Bürger wäre die Herrschaft über die Welt ein schlechter Ersatz. Da jener meinte, es sey billig die Soldaten für die Mühe der Belagerung plündern zu lassen, versprach Herodes, aus seiner eignen Casse, jedem eine Belohnung auszuzahlen: ein Versprechen, welches er auch hielt, und dadurch seine Hauptstadt loskaufte. Jeder Soldat bekam ein ansehnliches, jeder Führer ein seinem Range angemessenes, Sosius aber ein wahrhaft königliches Geschenk, so daß

keiner ohne Geld abzog. Sosius weihete nun den Göttern eine goldne Krone und begab sich dann zu Antonius mit dem gefesselten Antigonus. Dieser elende Fürst endete unter dem Beile sein Leben, das sein unwürdiger Sinn bis zum letzten Hauche mit eitler Hoffnung hatte fristen wollen.

4. Nun nahm Herodes eine große Sichtung der Einwohner Jerusalems vor. Die günstig gesinnten knüpfte er durch ertheilte Ehren noch fester an sein Interesse, die Anhänger des Antigonus wurden hingerichtet. Aus Geldmangel ließ er darauf alle Kleinodien, die er besaß, in Münze verwandeln um Antonius und seine Umgebung zu beschenken. Und doch konnte er sich keine bleibende Ruhe erkaufen. Denn Antonius war, seitdem Cleopatra ihn in schmählichen Liebesfesseln hielt, ein Sklave seiner Leidenschaften geworden. Und sie, die nun gegen ihre Familie ausgewüthet hatte, dürstete, da kein Verwandter*) mehr am Leben war, nach fremdem Blute; sie schwärzte die syrischen**) Machthaber bei Antonius an, sie redete ihm zu, dieselben aus dem Wege zu räumen, weil sie sich schmeichelte, die Hinterlassenschaft der Gemordeten zu beerben. Auch auf Judäa und Arabien warf sie ihre gierigen Augen, und arbeitete am Untergange der Könige Herodes und Malich.

5. Obgleich nun Antonius sich nicht entschließen konnte, das Blut so wackerer und hochgestellter Männer zu vergießen, so entzog er ihnen doch seine vertrautere Freundschaft, zwackte ihrer Herrschaft manchen Gebietstheil zu Gunsten Cleopatra's ab, und überließ dieser nicht nur den Palmenwald bei Jericho, worin der Balsam erzeugt***) wird, sondern mit Ausnahme von Tyrus und Sidon†), auch alle südlich vom Flusse Eleuthe-

---

*) So vergiftete sie zuerst ihren 15jährigen Bruder, dann ließ sie ihre Schwester Arsinoë ermorden.

**) Hierunter sind die mediatisirten Fürsten in Syrien zu verstehen als z. B. Lysanias, Sohn des Ptolemäus, zu Chalcis (s. Kapitel 9. Nro. 2.)

***) S. Kapitel 6. Nro. 6.

†) Diese alten Städte hatte der römische Despotismus seither noch verschont. Ihre freie Selbstregierung war fast unangetastet geblieben. Darum durfte Antonius es nicht wagen, sie zu verschenken.

ros *) gelegenen Städte. Zum Danke für diese Vergrößerung begleitete sie den Antonius auf seinem Feldzuge gegen die Parther bis an den Euphrat, kam dann auf dem Rückwege über Apamea **) und Damaskus nach Judäa. Mit großen Geschenken besänftigte hier Herodes ihre böse Laune, und pachtete ihr für einen jährlichen Tribut von 200 Talenten, die seinem Reiche entrissenen Ländereien ab. Nachdem er der Königin jede Huldigung erwiesen, geleitete er sie noch bis Pelusium. Bald darauf erschien Antonius aus Parthien und legte der Cleopatra den gefangenen Sohn des Tigranes, Artabazes mit alle Schätzen und sämmtlicher Beute zu Füßen.

Neunzehntes Kapitel.

Antonius sendet auf Cleopatras Zureden den Herodes zu einer kriegerischen Unternehmung gegen die Araber ab. Sieg, den Herodes nach mehreren Treffen gewinnt. Großes Erdbeben.

1. Beim Ausbruche des Krieges von Actium ***) hatte Herodes völlig freie Hände; die Unruhen in Judäa waren gedämpft, das Castell Hyrkania, in welchem die Schwester des Antigonus sich gehalten hatte, war in seinem Besitze. Er rüstete sich daher, den Antonius ins Feld zu begleiten. Allein Cleopatra war zu schlau, als daß sie, diese beide gerne in Gesellschaft gesehen hätte. Sie beredete daher Antonius, den Herodes mit einem Kriege gegen die Araber zu beauftragen. Dieser Plan war gegen beide Könige gerichtet; sie machte sich nämlich Rechnung, wenn

*) Der Eleutheros ist einer der Küstenflüsse des Libanon. Das zwischen ihm und Aegypten liegende Gebiet umfaßte den schönsten Theil der Herrschaft des Herodes. Es gehörten dazu z. B. Ptolemais, Ekdippa, Dora, Cäsarea, Appollonia, Joppe, Lydda, Ascalon, Asdod, Jamnia, Gaza u. a. m.

**) Diese berühmte syrische Hauptstadt am Orontes lag auf dem Wege, der durch Damascus an den Jordan führte. (Vergl. Kapitel 10. Nro. 10.)

***) So wird er genannt nach der Seeschlacht bei Actium, in welcher (31 v. Chr.) Antonius unterlag, Octavian die Weltherrschaft errang.

Herodes siege, Arabien, wenn er besiegt werde, Judäa zu bekommen, und einen der Könige durch den andern aufzureiben.

2. Doch lief es glücklich für Herodes ab. Dieser griff mit einer großen Schaar Reiterei, die er zusammengebracht hatte, die Araber bei Diospolis an und schlug sie nach tapferer Gegenwehr. Auf diese Niederlage entstand eine starke Bewegung unter den Arabern. Eine große Menge derselben versammelte sich zu Kanatha in Cölesyrien, und erwartete die Juden. Als Herodes mit seinem Heere daselbst ankam, beschloß er, den Krieg mit aller Vorsicht zu führen und befahl, das Lager zu befestigen. Aber seine Truppen wollten nichts davon hören, sondern drangen, stolz auf den vorigen Sieg, auf die Araber los und warfen sie in die Flucht. Allein während Herodes die Fliehenden verfolgte, ward ihm eine Falle gelegt. Athenion, einer der Feldherrn Cleopatras, und längst mit Herodes verfeindet, ließ die Einwohner von Kanatha aus der Stadt heraus, und gab ihnen Raum, sich auf die Juden zu werfen. Auf den Anfall derselben kehrten nun auch die fliehenden Araber um, zogen sich schnell zusammen, trieben auf steinigtem und unwegsamem Grunde die Leute des Herodes zurück, und richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Was aus der Schlacht entkam, flüchtete nach Ormiza*), aber auch dort wurden sie von den Arabern umzingelt und samt und sonders gefangen genommen.

5. Bald nach diesem Unfalle traf Herodes, aber schon zu spät, mit Verstärkung ein. Der Ungehorsam der Offiziere war Schuld an der Niederlage; hätten sie sich nicht allzuhastig in die Schlacht eingelassen, so würde Athenio keine Gelegenheit zur Hinterlist gefunden haben. Herodes rächte sich jedoch an den Arabern; durch häufige Streifzüge in ihr Land, mußten sie für den einzigen Sieg vielmals büßen. Während er so an seinen Feinden Rache nahm, traf ihn im siebenten Jahre seiner Regierung, als der Krieg zwischen Antonius und Octavianus am heftigsten tobte, ein anderer Unfall, den der Himmel ihm zusandte. Mit dem Anbruche des Frühlings richtete ein Erdbeben unzähliges Vieh und 30,000 Menschen zu Grunde. Das Heer blieb verschont, weil es im Freien lagerte. Aber das Gerücht, das zu traurigen Dingen immer noch

*) Ein Dorf in der Nähe von Kanatha.

Schlimmeres hinzufügt und dießmal von einer Verwüstung des ganzen jüdischen Landes dichtete, steigerte die Kühnheit der Araber. In der Meinung mit leichter Mühe des verödeten Landes Meister werden zu können, mordeten sie die jüdischen Gesandten, die gerade an sie abgesendet worden waren, und fielen in Judäa ein. Das Volk, durch die wiederholten Schläge des Unglüks wie gelähmt, wurde durch diesen Einfall in großen Schrecken versetzt. Herodes rief daher seine Juden zusammen und redete zu ihnen, um sie zur Rache zu entflammen, wie folgt:

4. „Eure gegenwärtige Furcht scheint mir ganz grundlos; daß „ihr bei göttlichen Heimsuchungen den Muth verloret, war na„türlich, wenn euch aber bei menschlichem Angriffe dasselbe wider„fährt, so ist dieß Feigheit. Ich bin so weit entfernt, nach „dem Erdbeben die Feinde zu fürchten, daß ich vielmehr glaube, „Gott habe den Arabern diese Lockspeise in den Weg geworfen, „um uns Genugthuung zu verschaffen. Denn jetzt kommen sie nicht „im Vertrauen auf ihre Waffen und Arme, sondern ermuthigt „durch die Unglücksfälle, die uns betroffen haben. Jede Hoffnung „aber ist trügerisch, die nicht auf eigene Kraft, sondern auf „fremde Noth sich stützt. Weder auf glückliche, noch auf un„glückliche Ereignisse kann der Mensch bauen, da unser Leben ge„rade in der Abwechslung von Glück und Unglück besteht. Dieß „könnet ihr aus eigener Erfahrung wissen. Wir siegten in der „ersten Schlacht, die Feinde in der zweiten. Jetzt werden sie „wohl mit ihrer Siegeshoffnung zu Grunde gehen. Denn all„zuviel Hoffnung verleitet unvorsichtig zu seyn; Furcht lehrt Klug„heit. Daher flößt sogar eure Furcht mir Vertrauen ein. Da „ihr euch zu viel gegen die Feinde zutrautet und gegen meinen „Wunsch angriffet, habt ihr Athenio's verrätherischer Tücke „Raum gegeben. Jetzt verspricht mir eure Scheue und schein„bare Entmuthigung sicheren Sieg. Wohl steht dem Krie„ger eine solche Stimmung an, so lange der Kampf noch nicht „begonnen hat; in der Schlacht selbst aber muß der Geist sich „erheben. Ihr müßt jener gottlosen Rotte beweisen, daß kein „Unglück, weder aus menschlicher, noch aus höherer Hand, eu„ren Muth, so lang ihr noch athmet, niederzuschlagen vermag „und daß kein Jude den Araber, den ihr schon so oft die Stärke „eures Armes fühlen ließet, im räuberischen Besitze eures Ei-

„genthums dulden wolle. Laßt euch nicht irre machen durch „Bewegungen in der Körperwelt; wähnet nicht das Erdbeben „sei auch insofern ein Unglück, als es Unglück bedeute. Die „Elemente stehen unter den Gesetzen der Natur und schaden „dem Menschen nur auf unmittelbare Weise. Einer Pest, einer „Hungersnoth, einem Erdbeben mag ein kleineres Unglück als „Anzeichen vorhergehen; aber das so angedeutete Uebel dient „nicht wiederum als Maßstab für ein noch größeres. „Wie könnte euch auch der Krieg, selbst dann, wenn ihr unter„liegt, größern Schaden bringen als das Erdbeben? daß hinge„gen der Feind in unsre Hände gegeben ist, dieß kündigt ein „untrügliches Zeichen an, das nicht etwa der Zufall oder irgend „eine fremde Kraft, sondern das der Feind selbst uns gegeben hat, „da er unsre Gesandten dem Völkerrecht zum Trotze grausam „schlachtete und mit solchem Opferblut den Altar Gottes be„fudelte. Sie werden auch Seinem großen Auge und Seinem „unbesieglichen Arm nicht entgehen. Wir werden Rache an ih„nen nehmen, wenn wir nur etwas vom Geist unsrer Väter „in uns haben und als Rächer des Meineides auftreten. So „gehe nun jeder, nicht nur für sein Weib, für seine Kinder, für „das gefährdete Vaterland zu kämpfen, sondern auch um die „Gesandten zu rächen. Diese selbst werden den Krieg besser als „wir, die Lebenden, leiten. Ich will euch, wenn ihr mir fol„gen wollt, in die Gefahr vorangehen. Denn wisset, daß eure „Tapferkeit unbesieglich ist, wenn ihr nicht selbst durch voreili„ges Wagen euch schadet.“

5. Mit diesen Worten ermunterte der König sein Heer. Als er es ermuthigt sah, opferte er Gott und ging hierauf mit sei„ner Macht über den Jordan *). Bei Philadelphia **) schlug er das Lager, nicht weit vom Feinde, in der Nähe einer Burg ***),

---

*) Wir müssen uns denken, daß nach jenem ersten unglücklichen Feldzuge das Heer die Winterquartiere in Judäa bezog, und daß in der Nähe Jerusalems der Sammelplatz für den neuen Feldzug war.

**) S. Kapit. 2. Nro. 3.

***) Schon damals scheint, wie in der Zeit der Kreuzzüge, das Land jenseits des Jordans einen Kranz von festen Burgen zum Schutz gegen die Beduinen gehabt zu haben.

die zwiſchen beiden Heeren lag. Von hieraus plänkelte er gegen die Araber, weil er ſogleich ein Treffen zu liefern wünſchte. Denn auch die Feinde hatten eine Schaar abgeſchickt, um die Feſte zu nehmen. Dieſe wurde von den königlichen Truppen ſogleich zurückgeworfen und hierauf der Hügel beſetzt. Herodes führte nun täglich ſein Heer in Schlachtordnung aus dem Lager, und forderte die Araber zum Schlagen heraus. Aber Niemand kam ihm entgegen. Großer Schrecken hatte ſich der Araber bemächtigt und ihr Feldherr Elthemos war beim Anblick des jüdiſchen Heeres vor Angſt erſtarrt. Herodes kam nun näher und grieff ihre Verſchanzungen an. So zum Ausrücken genöthigt, zogen die Araber, Fußgänger und Reiter unter einander, ohne Ordnung ins Gefecht. Sie waren zwar an Zahl den Juden überlegen, ſtanden ihnen aber an Muth nach, obwohl die Verzweiflung auch ſie kühner machte.

6. So lange ſie Stand hielten, hatten ſie nicht viele Todte. Als ſie aber die Flucht ergriffen, wurden viele von den Juden, viele von ihren eignen Leuten zertreten. Fünftauſend kamen um, die übrigen drängten ſich flüchtig hinter dem Walle zuſammen. Umzingelt und belagert, konnten ſie der Nothwendigkeit, die Waffen zu ſtrecken, um ſo weniger entrinnen, als ihnen das Waſſer ausging und der Durſt hart zuſetzte. Ihre Abgeſandte behandelte der König ſtolz, und da ſie 500 Talente Löſegeld boten, drängte er ſie noch heftiger; immer glühender wurde der Durſt, endlich gingen ſie in Abtheilungen heraus und ergaben ſich den Juden. In fünf Tagen machte man 4000 Gefangne. Am ſechsten rückten die übrigen aus Verzweiflung zum Treffen vor. Es fielen wieder 7000. Durch ſolche Niederlagen rächte ſich Herodes an den Arabern und dämpfte ihren Muth; dennoch gelang es ihm ſpäter zum Oberhaupte des Volkes erwählt zu werden.

Zwanzigstes Kapitel.

August bestätigt den Herodes als König. Dieser bringt ihm prächtige Huldigungsgeschenke dar, und erhält dafür den Theil seines Reiches zurück, welchen Cleopatra abgerissen hatte, sowie noch überdieß das Gebiet des Zenodorus.

---

1. Unmittelbar hierauf gerieth Herodes, wegen seiner mit Antonius gepflogenen Freundschaft in Gefahr, alles zu verlieren, denn eben hatte Oktavian seinen Gegner bei Aktium völlig besiegt. Doch kam Herodes mit der bloßen Furcht davon. Cäsar hielt den Antonius noch nicht für überwunden, so lange Herodes zu seiner Parthei hielt. Dieser beschloß deßhalb der Gefahr unter die Augen zu treten, und schiffte nach Rhodus, wo Octavian verweilte. Ohne Diadem, gekleidet wie ein Privatmann, aber gesinnt als ein König, stellte er sich ihm vor, und redete ohne mit der Wahrheit zurückzuhalten, den Oktavian freimüthig also an: „Cäsar! durch Antonius ward ich König von Judäa und ich gestehe, daß ich als solcher alles that, um ihm zu nützen. Auch stehe ich nicht an zu bekennen, du würdest mich im Krieg als seinen treuen Genossen kennen gelernt haben, wäre ich nicht durch die Araber daran verhindert worden. Ich habe ihm nach Kräften Hülfe und viele tausend Säcke Getraide geschickt und selbst nach der Niederlage bei Actium habe ich meinen Wohlthäter nicht verlassen. Als ich ihm als Waffengenosse nichts mehr nützen konnte, gab ich ihm meinen besten Rath und zeigte ihm den einzigen Weg zur Herstellung seines zerrütteten Glücks, — im Tode der Cleopatra. Würde er diese aufopfern, so versprach ich ihm Geld, sichere Mauern, ein Heer und meine persönliche Theilnahme am Kriege gegen dich. Doch er blieb taub, aus Liebe zu Cleopatra, und weil Gott dir den Sieg verleihen wollte. So bin ich denn mit Antonius besiegt, habe bei seinem Fall die Krone abgelegt, und komme zu dir, auf deine Gnade hoffend, weil ich als ein Mann gehandelt habe und weil du nicht fragen wirst, wessen Freund, sondern was für ein Freund ich gewesen sey.“

2. Cäsar entgegnete: „Möge dirs wohl gehen, mögest du nun mit größerer Sicherheit herrschen. Denn du verdienst es, als ein solcher Freund, über Viele zu gebieten. Versuche es, auch einem Glücklicheren

eben so treu zu seyn, was ich von Dir wegen deines edlen Sinnes zuversichtlich hoffe. Antonius hat wohl daran gethan, der Cleopatra, statt Dir, zu folgen, denn durch seinen Unverstand habe ich dich gewonnen. Offenbar hast du mir zuerst Gutes erwiesen. Denn Quintus Didius schreibt mir, du habest ihm Hülfe gegen die Fechter*) geschickt. Ich werde dich sogleich, vermittelst förmlichen Beschlusses, als König bestätigen, und mir Mühe geben, dir auch andere Dienste zu erweisen, damit du den Antonius nicht vermissest."

3. Nach dieser freundlichen Antwort setzte Cäsar ihm die Krone auf, und machte die Thronverleihung in einem öffentlichen Erlasse bekannt, worinn er den Herodes mit glänzenden Lobsprüchen überhäufte. Dieser suchte ihn durch Geschenke noch mehr zu gewinnen, nnd legte Fürbitte ein für Alexander, einen von des Antonius Anhängern, der seine Vermittlung angefleht hatte. Cäsars Haß behielt jedoch die Oberhand, weil er viele und bittre Beschwerden gegen den Losgebetenen hatte; die Bitte ward also zurückgewiesen. Später empfing Herodes den Cäsar, bei seiner Reise durch Syrien nach Aegypten, mit königlicher Pracht, ritt an seiner Seite aus, als Cäsar bei Ptolemais eine Heerschau hielt, gab ihm dann, mit allen seinen Freunden ein glänzendes Mahl, und ließ auch unter die Soldaten eine Menge Lebensmittel vertheilen. Nicht minder sorgte er, als sie durch das wasserarme Land nach Pelusium zogen, und eben so auf dem Rückwege, für reichliche Wasservorräthe und ließ es dem Heere überhaupt an nichts fehlen. Cäsar und seine Soldaten gewannen deßhalb die Ueberzeugung, daß im Verhältniß zu solchen Dienstleistungen das Königreich des Herodes zu klein sey. Der Kaiser würdigte ihn daher, als er nach Antonius und der Cleopatra Tod, in Aegypten angekommen war

*) Antonius hatte in Cyzicus, einer Seestadt in Kleinasien, eine große Anzahl Fechter (Gladiatoren) gehalten, die ihm aufs Aeusserste ergeben waren. Als er von Jedermann verlassen war, suchten diese nach Aegypten durchzudringen, um eine Leibwache für ihren Herrn zu bilden. Quintus Didius Statthalter Syriens hielt sie mit Hülfe des Herodes zurück, (letztrer gab damals den Antonius schon verloren) suchte sie zum Abfall zu bereden, und als dieß mißlang, umzingelte er sie und brachte sie nach Daphne bei Antiochia.

nicht nur höherer Ehren, sondern vergrößerte auch seine Herrschaft. Herodes erhielt die von Kleopatra abgerissenen Gebiete, ferner Gadara, Hippos, Samaria*), an der Meeresküste Gaza, Anthedon, Joppe **) und Stratons-Burg***) Dazu schenkte ihm Cäsar eine Leibwache von 400 Galliern ****), den bisherigen Trabanten der Kleopatra. Zu allen diesen Geschenken bewog den Augustus hauptsächlich Achtung für den Charakter des Herodes.

4. Nach der ersten Actiade†) gab ihm Augustus auch die sogenannte Trachonitis††), das daran stoßende Land Batanäa†††) und Auranitis††††) aus folgendem Anlaß. Zenodorus, der das Gebiet des Lysanias gepachtet hatte*), schickte unaufhörlich

---

*) Dieses Gebiet hatte Herodes als römischer Statthalter früher verwaltet und im Kriege öfters besetzt. Aber zu seinen Besitzungen hatte es eigentlich nicht gehört. Hier wurde jetzt Sebaste dem Augustus (griech. Sebastos) zu Ehren erbaut.

**) Die Küstenplätze waren in römischer Gewalt geblieben, ob sie wohl früher auch dem israelitischen Reiche gehört hatten. Herodes stellte so die alten Gränzen fast wieder her.

***) Cäsarea am Meere.

****) Es war damals Sitte, aus nordischen Völkern Leibwachen zu nehmen. Sind es wirkliche Gallier oder Galatier aus Kleinasien gewesen?

†) Drei Jahre nach der Schlacht bei Actium begann die erste Actiade (Zeitraum von 4 Jahren, statt der Olympiade). Sie fällt zusammen mit dem 10ten Regierungsjahre des Herodes als König. Das Ende der ersten Actiade fiel in sein 14tes Regierungsjahr, die obige Thatsache aber in sein 15tes oder ins erste Jahr der zweiten Aktiade.

††) So wurde das Land im äussersten Nordosten von Peräa, zwischen Hauran und der Gegend von Damascus genannt.

†††) Batanäa, ein flaches Land, zieht sich südlich von Trachonitis hin.

††††) Auranitis hieß das Gebiet, östlich von Itureä, ein Bergland.

*) Nach dem früheren lag des Lysanias, von Antonius für Cleopatra eingezogene, von Zenodor gepachtete Herrschaft auf dem westlichen Abhang des Libanon. Er selbst scheint seine Erbherrschaft in Gaulonitis (zwischen Galiläa und Trachonitis) gehabt zu haben, von wo aus er vielleicht zu Erschwingung seiner Tribute an Cleopatra mit den Räubern in Beutetheilung sich einließ. Zenodor hatte vorher die Verwaltung des ganzen nördlichen Peräa.

Räuberbanden aus der Trachonitis ins Land von Damascus. Die Damascener wandten sich an Varro, den Statthalter Syriens, mit der Bitte, dem August ihre Noth anzuzeigen. August gab den Befehl, die Räuberbanden auszurotten. Varro rückte nun ein und reinigte das Land von ihnen, nahm es aber zugleich auch dem Zenodor ab. Nachher schenkte es August dem Herodes, damit es nicht wieder ein Schlupfwinkel der Räuber werde. Zehen Jahre später, gab ihm August sogar, als er nach Syrien kam, die Verwaltung dieser Provinz, so daß die Unterstatthalter nichts ohne seinen Willen thun durften. Nach dem Tode Zenodors übertrug er ihm auch das ganze Land zwischen Trachonitis und Galiläa *). Noch höher als alles dieses schäzte es jedoch der König, dem August nach Agrippa und dem Agrippa nach August, der liebste zu seyn **). Während er die höchste Staffel des Glückes erstieg, nahm auch sein Geist einen höhern Schwung, und dieses Bewußtseyn der Größe äusserte sich vornemlich in Werken der Frömmigkeit.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von den durch Herodes wiederhergestellten oder von Grund aus neuerbauten Städten und seinen andern Bauwerken. Er zeigt seinen hohen Sinn auch den Ausländern, und wird immer vom Glücke begünstigt.

1. Im fünfzehnten Jahre seines Königthums stellte er den Tempel neu her und schloß um ihn einen doppelt so großen Raum, als der frühere gewesen, mit Mauern ein, Alles mit ungeheurem Aufwande und ausgezeichneter Pracht. Davon zeugten besonders die großen Hallen um das Heiligthum ***) und

*) Dieß ist die Provinz Gaulonitis auf der Ostseite des Sees Genezareth.

**) Agrippa war bekantlich Augustus glücklicher Feldherr, Rathgeber, Freund und Schwiegersohn.

***) Es ist jedoch ohne Zweifel so zu denken, daß Herodes eine Reihe von Jahren am Tempel baute, wie denn auch Josephus an einem andern Orte (Altrth. B. 15. Kap. 11. Nro. 1). berichtet im 18. Regierungs-

die nördlich neben denselben errichtete Burg *). Jene baute er von Grund auf, diese stellte er mit vielen Kosten wieder her, so daß sie der Königsburg nicht im Geringsten nachstand, er nannte sie dem Antonius zu Ehren Antonia. Zur Residenz ersah er sich die obere Stadt, wo er zwey große prachtvolle Paläste aufführte, mit denen nicht einmal der Tempel eine Vergleichung aushielt, und von welchen der Eine den Namen des Kaisers, der andere den des Agrippa **) tragen sollte.

2. Und nicht nur einzelnen Gebäuden prägte er durch Inschriften und Namen das Gedächtniß seiner Gönner auf, sondern ganze Städte mußten den Eifer beurkunden, mit welchem er jene zu ehren bemüht war. Im Samariterlande gründete er eine Stadt, deren Mauer 20 Stadien im Umfang hatte ***), versetzte 6000 Einwohner in dieselbe, gab ihnen das fruchtbarste Land und baute in die Mitte derselben dem Cäsar einen großen Tempel †), den er mit einem heiligen Raum von an-

---

jahre des Königs sey am Tempel gebaut worden. Es wird dort gesagt, er habe sich ein ewiges Gedächtniß stiften wollen, dem Volke aber den frommen Grund angegeben, daß der nach dem babylonischen Exil erbaute Tempel um 60 Ellen zu niedrig (in Vergleich mit dem alten salamonischen Tempelgebäude) sey. Er hob zugleich seine Macht, seinen Reichthum, seine Verbindung mit Rom, kurz Alles heraus, was ihm vor seinem Volke Ansehen geben konnte, und hielt diesem vor, wie die Alten den Tempel auf Befehl der Perser, nachher der Macedonier, nicht hätten höher bauen dürfen, nun aber sey dieß durch ihn erreicht worden. Die Anstalten zum Bau waren äußerst großartig. Der Tempel wurde auf neuen Grundlagen 120 Ellen hoch, aus weißen Marmor-Quadern erbaut. Die herrlichen Hallen und Säulengänge, der prächtige Reichthum der Sculpturen und Vergoldungen, die Riesenmauer vom tiefen Thale auf bis zur Höhe des schroffen Tempelberges machten ihn wirklich zu einem der staunenswerthesten Prachtwerke antiker Baukunst.

*) Die schon öfters genannte von den Hasmonäern (Johannes Hyrkanus) zu Sicherung des hohepriesterlichen Stuhles (so sagte man dem Volke und den Priestern, wohl um kein Aergerniß durch einen Festungsbau im heiligen Raum zu geben) erbaute Burg Baris. Vrgl. Kapit. 3. Nro. 3. und Kapit. 5. Nro. 4. und später im 6. Buche.

**) Der schon genannte M. Agrippa.

***) Eine halbe deutsche Meile; die mehr genannte Sebaste.

†) Diese kosmopolitische Frömmigkeit zeigt am besten, wie es mit dem Tempel zu Jerusalem gemeint war.

derthalb Stadien umgab. Die Stadt nannte er Sebaſte. Die Bewohner erhielten eine vortreffliche Verfaſſung.

3. Als ihm Auguſt noch weitere Gebiete ſchenkte, gründete er auch in dieſen einen Tempel von weißem Marmor ihm zu Ehren an den Quellen des Jordan. Der Ort heißt Panium *). Dort ragt ein Berggipfel in ſchwindelnde Höhe; an ſeiner Seite hoch oben gähnt eine dunkle Höhle und innerhalb derſelben ſenkte ſich ein jäher Schlund in unermeßliche Tiefen, die, voll ſtiller Gewäſſer, für kein Senkblei ergründbar ſind. Am äuſſern Rande der Höhlung ſprudeln Quellen **). Dieß, meinen Manche, ſei der Urſprung des Jordan. Später Näheres hierüber.

4. Auch in Jericho baute Herodes zwiſchen dem Schloß Cypros ***) und der alten Königsburg ein neueres beſſeres und für Beſuchende bequemeres Gebäude, dem er die Namen ſeiner Freunde gab. Kurz im ganzen Reiche ließ er keinen paſſenden Ort leer von Ehrendenkmälern für Cäſar. Ja nachdem er ſein eignes Land mit Tempeln gefüllt hatte, dehnte er dieſe Bemühungen auch auf ſeine Provinz †) aus und baute in mancher Stadt Ceſarien ††).

---

*) Noch nördlich vom See Merom, in welchem der Jordan ſeine Quellen ſammelt, gegen Südweſten von dem Hochgebirge Hermon. Ganz in der Nähe lag die alte israelitiſche Gränzſtadt Dan, wo auf den Höhen der Baals-Dienſt getrieben wurde. An dieſem Orte des Zuſammenſtoßes mit Heiden mag auch immer der Götzendienſt ſein Weſen getrieben haben, woher wohl auch der nahe Berg Panios (wo nach dem Berichte eines ſpätern Schriftſtellers ein Tempel des Pan ſtand) und ſo die ganze Gegend Paneas den Namen erhalten hat.

**) Die Lage ſpricht ganz für ſolche Quellen des Fluſſes. Der ſchneereiche Hermon muß wie überall die hohen Gebirge ſolche Waſſerbecken im kluftigen Kalkſteingebirge füllen. Weiteres III. B. 10. Kapit. Nro. 7.

***) Auch von Herodes erbaut. S. Kapit. 21. Nro. 9.

†) Hierunter iſt das unter ſeine Verwaltung geſtellte Syrien zu denken.

††) Prachtgebäude und Denkmäler dem Auguſt zu Ehren erbaut, wofür dieſer ſehr empfänglich geweſen zu ſein ſcheint.

5. Auch im Küstenlande schien ihm eine bereits zerfallende Stadt, damals Stratonsburg genannt, wegen ihrer Lage für solche Ehrendenkmale besonders geeignet. Er baute sie ganz neu aus weißen Steinen und schmückte sie mit herrlichen Palästen, die mehr als alles andre von dem hohen Sinne des Erbauers zeugten. Von Dora bis Joppe, zwischen welchen Orten die Stadt liegt, war die ganze Küste hafenlos, so daß der Verkehr von Phoenicien nach Aegypten, auf offenem Meere betreiben werden mußte, wegen der Gefahren des Südwestwindes, der auch nur bei mäßigem Wehen an den Felswänden so gewaltige Wogen aufthürmt, daß bei ihrem Rückströmen das Meer weit hinein in Aufruhr geräth*). Der König überwand in edlem Ehrgeiz keine Summen sparend, selbst die Natur, schuf einen Hafen, größer als der Piräus ist**) und ließ noch überdieß im Umkreise desselben mehrere Vertiefungen zum Behufe des Landens anbringen.

6. Gerade die Hindernisse, welche die Natur dem Unternehmen entgegensetzte, spornten den König an, mit ihr zu ringen, und den Bau so fest zu machen, daß das Meer ihn nicht überwinden konnte und zugleich so schön, daß man ihm keine Schwierigkeit ansah. Zuerst ließ er den Raum des Hafens abmessen, dann Quader, die meistens 50 Fuß lang, 9 Fuß hoch, 10 Fuß breit***), zum Theil auch noch größer waren, zwanzig Klafter tief in das Meer versenken und so die Tiefe auffüllen. Der über den Meeresspiegel auftauchende Damm wurde sodann bis auf 200 Fuß erweitert; bis zur Breite von 100 Fuß hatte er den Zweck, als Vorwall die Gewalt der andringenden Wogen zu brechen, seine übrige Breite bildete die Grundlage der den Hafen umschließenden Mauer. In diese

*) Hieher trieb der häufige Sturm (Josephus Alterth. B. 15, Kap. 9. Nro. 6.) mächtige Sandmassen, meist vom Nil und den nordafrikanischen Wüstenküsten, wodurch auch gute Häfen in Kurzem versandet wurden, wie denn jetzt fast die ganze syrische Hafenküste mit Sand bedeckt ist.

**) Der bekannte schöne Hafen von Athen. Den Neuen von ihm erbauten nannte Herodes Sebastus.

***) 18 Fuß breit heißt es an einem andern Orte und dieß ist bei der Länge wahrscheinlicher.

wurden hohe Thürme eingebaut, deren höchster und schönster nach Cäsars Stiefsohn den Namen Drusion *) erhielt.

7. Eine Menge von Gewölben war bestimmt, die Ankommenden aufzunehmen; hatten sie gelandet, so bot ihnen die kreisförmig sich ausdehnende Dammfläche einen breiten Raum zum Lustwandeln dar. Die Einfahrt in den Hafen war an der Nordseite, denn der Nordwind ist dort der gelindeste. An der Mündung standen auf jeder Seite drei von Säulen getragne Riesenbilder; die Säulen links von der Einfahrt ruhten auf einem massiven Thurme, die an der rechten Seite befindlichen auf zwei hohen, mit einander verbundenen Felsstücken, die den gegenüberstehenden Thurm an Größe übertroffen. Die zum Hafen gehörigen Gebäude bestanden gleichfalls aus weißen Steinen. Auf den Hafen liefen die Gassen der Stadt in gleicher Entfernung von einander zusammen, und gegenüber vom Hafen stand auf einer Anhöhe ein durch Schönheit und Größe ausgezeichneter Cäsarstempel, worin ein Riesenbild Augusts, welches seinem Vorbilde, dem Zeus in Olympia **), nicht nachstand. Ebenso glich die Statue der Göttin Roma ***) dem Junobilde in Argos ****). Die Stadt schenkte Herodes den Einwohnern der Provinz, den Hafen bestimmte er für die dortigen Seefahrer;

---

*) Von Nero Claudius Drusus dem trefflichen Jüngling, der schon vor dem männlichen Alter und zwar nicht unverdient, mit allen republikanischen Ehren Roms geschmückt war, und sich in Gallien und Deutschland als Feldherr mit Ruhm bedeckte. Er starb im letztern Lande am Rhein im J. 9. nach Christi Geburt.

**) Das von Phidias aus Elfenbein verfertigte Jupitersbild im Tempel zu Olympia war eines der schönsten Werke hellenischer Kunst, nicht seiner riesenhaften Größe (es reichte bis zum Tempeldache hinauf), noch seines kostbaren Stoffes, sondern der trefflichen künstlerischen Arbeit wegen.

***) Die Verehrung von Roma als Göttin schrieb sich schon aus den früheren Zeiten der Republik her. Augustus, der immer einen Schein der alten republikanischen Institutionen aufrecht zu halten suchte, verbat sich die göttliche Ehre, ausser wenn neben seiner Statue auch die der Roma aufgestellt würde.

****) Argos im Peloponnes (Morea) am Golfe gleiches Namens war von uralten Zeiten her der Juno (Here) geweiht und hatte ein kolossales Bild dieser Göttinn.

die Prachtgebäude sollten den Kaiser verherrlichen und das Ganze erhielt ihm zu Ehren den Namen Cäsarea.

8. Auch das Amphitheater und Theater, sowie der Markt und die übrigen Bauten welche Herodes daselbst anordnete, waren des kaiserlichen Namens würdig. Die von ihm eingeführten fünfjährigen Kampfspiele wurden gleichfalls nach dem Kaiser benannt. Herodes war es auch, der gleich das erstemal zur Zeit der 192sten Olympiade*) ungewöhnlich hohe Preise festsetzte, indem nicht blos die Sieger, sondern auch die Besten nach ihnen und wieder die Nächsten nach diesen eine königliche Belohnung erhielten. Ausserdem baute er die in den Kriegen zerstörte Küstenstadt Anthedon wieder und gab ihr den Namen Agrippium**). Den Namen des Freundes, nach welchem sie hieß, schrieb er in übertriebener Hochachtung sogar auf das von ihm gebaute Thor im Tempel***).

9. Zum Andenken an seinen Vater, dem er mit zärtlicher Liebe anhieng, gründete er in der schönsten Gegend des Reichs, in einer von Flüssen bewässerten, von Bäumen bedeckten Ebene eine Stadt, die den Namen Antipatris****) erhielt.

Seiner Mutter weihte er das über Jericho gelegene, von ihm neu befestigte äußerst starke und schöne Schloß, das er ihr zu Ehren Cypros†) nannte, seinem Bruder Phasael den Thurm dieses Namens in Jerusalem, dessen Gestalt, Größe und Pracht wir später schildern werden. Eine Stadt Phasaelis††) gründete

---

*) Nach Olympiaden (Zeit von 5 Jahren zu deren Anfang jedesmal die Festspiele in Elis gefeiert wurden) zählten die Griechen ihre Zeit; diese Rechnung gieng später mit der macedonischen Eroberung nach Asien über.

**) Agrippias heißt sie oben Kap. 4. Nro. 2.

***) Hier blickt die Mißbilligung des Geschichtschreibers durch, der die Versetzung heidnischer Namen ins israelitische Heiligthum doch für eine zu weit getriebene Verehrung hielt.

****) Auf der Straße von Jerusalem nach Cäsarea Palästinä an der Stelle des ehmaligen Dorfes Kaphorsabe, in der Ebene gleiches Namens.

†) So hieß die Gemahlin Antipaters, eine Idumäerin.

††) Sie lag an einem Bergwasser in palmenreicher Gegend, wahrscheinlich an demselben Orte, wo Phasael jene unglückliche Schlacht lieferte und umkam.

er in dem Thale, durch welches der Weg von Jericho gegen Norden lauft.

10. Nachdem er auf dieſe Weiſe ſeine Angehörigen und Freunde verewigt hatte, ſorgte er auch für die Dauer ſeines eignen Namens; er baute auf einem Berge gegen Arabien hin, das Schloß Herodium *). Denſelben Namen gab er dem kegelförmigen Hügel, den er 60 Stadien oſtwärts von Jeruſalem **) aufführen, und prachtvoller als jene Burg ſchmücken ließ. Er umgab denſelben rings mit runden Thürmen und füllte den Kreis mit herrlichen Paläſten, die nicht blos im Innern einen glänzenden Anblick darboten, ſondern auch an den Auſſenwänden, Geſimſen und Dächern mit den reichſten Zierrathen bedeckt waren. Sodann leitete er mit großen Koſten einen reichen Waſſervorrath hinein und führte eine Treppe von 200 blendend weißen Marmorſtufen zum Schloß hinan. Der Hügel war nemlich mäßig hoch und ganz von Menſchenhänden aufgeſchüttet. An ſeinem Fuße wurden gleichfalls Prachtbauten zur Aufnahme des Geräthes und des Gefolges errichtet. So glich dieſes Kaſtell durch ſeine reiche Ausrüſtung einer Stadt, dem Umfang nach einem Königspalaſte.

11. Nach ſo vielen Bauten ließ er auch nicht wenige Städte des Auslands ſeine großartige Freigebigkeit erfahren. Den Städten Tripolis ***), Damaſcus und Ptolemais baute er Gym-

---

*) Jenſeits des todten Meeres, nahe bei Machärus, in der Gegend wo überhaupt die ſtärkſten Feſtungen des Landes lagen, theils zum Schutz gegen die Araber, theils zur ſichern Zuflucht, wenn es im dieſſeitigen Lande ſchlecht ging.

**) S. Kap. 13. Nro. 8. Dieſes Herodium lag nur 3 Stunden von Jeruſalem, im Thale Joſaphat, auf dem Wege nach dem todten Meere. Es ſollte weniger eine Feſtung als ein zweiter Königspalaſt ſeyn.

***) Bedeutende See- und Handelsſtadt im eigentlichen Syrien, Jetzt Tarablus, das nicht mehr an der See, ſondern in einer herrlichen Ebene liegt. Sie war damals eine Griechenſtadt und iſt noch jetzt von vielen dieſes Volkes bewohnt. Dieſe und die nachbenannten Städte erfuhren des Herodes Huld, weil er jetzt Statthalter Syriens war.

naſien, zu Byblos*) eine Stadtmauer, zu Berytus**) und Tyrus***) Säulengänge, Hallen, Tempel und Märkte, zu Sidon†) und Damaſcus Theater, zu Laodicea am Meere††) eine Waſſerleitung, zu Aſcalon†††) prächtige Brunnen und Bäder mit einer Gallerie von bewundernswerther Größe und Ausführung. Anderswo ſtiftete er heilige Haine und Wieſen. Viele Gemeinden erhielten, als gehörten ſie zu ſeinem Reiche, Land von ihm. Auch den Vorſtehern fremder Gymnaſien*) ließ er jährliche und beſtändige Einkünfte zufließen, wodurch er es, wie in Kos**) zu Stande brachte, daß es nie an den Kampfpreiſen fehlte. Vielen die in der Noth waren, gab er Getraide. Der Inſel Rhodus***) ſchoß er öfters und bei verſchiedenen Gelegenheiten Geld zu Ausrüſtung ihrer Flotte vor.

---

*) Eine Seeſtadt in Norden von Berytus im Süden von Tripolis an einem von Libanon herabſtrömenden Fluſſe.

**) Jetzt Beirut, Seehafen, von den alten Phöniziern erbaut, ſpäter in den Kreuzzügen wichtig, jetzt der Sammelplatz für die Pilger-Caravanen nach Mekka, in der Kaiſerzeit auch Felix Julia genannt.

***) Im Süden von Sidon, berühmteſte Handelsſtadt der alten Welt. Ehmals Zor, jetzt Sur.

†) Südlich von Beirut, nördlich von Sur liegt noch jetzt die feſte Stadt Saida.

††) Die ſchon öfters genannte ſyriſche Hafen- und Handelsſtadt. Jetzt Latakia, wo die europäiſchen Conſuln wohnen. Sie wird Laodicea am Meere genannt, zum Unterſchied von Laodicea am Libanon, im innern Lande.

†††) Dieſe Hauptſtadt der alten Philiſtäa blieb noch immer auſſerhalb der Herrſchaft des Herodes.

*) Die Gymnaſien der Alten waren Anſtalten zu Leibesübungen, und ſtanden in den griechiſchen Staaten unter der Aufſicht reicher Bürger; dieſes Ehrenamt war koſtſpielig, weil jenen Vorſtehern Erhaltung der Plätze, Beſoldung der Lehrer, Anſchaffung der Preiſe bei öffentlichen Wettkämpfen oblag, ſofern dieſe nicht vom Staate oder ſonſt woher ausgeſetzt wurden.

**) Inſel des griechiſchen Archipelagus, an der Küſte Kleinaſiens.

***) Ohne Zweifel aus Dankbarkeit für die Hülfe ſ. Kapitel 14. Nro. 5.

Den abgebrannten pythischen*) Tempel baute er auf seine Kosten besser wieder auf. Ich schweige von den Geschenken, die er den Lyciern und Samiern**) gemacht; und von der verschwenderischen Freigebigkeit, womit er in ganz Jonien***) Bedürfnissen jeder Art abgeholfen hat. Aber sind nicht auch Athen und Lacedämon****), Nikopolis†) und Pergamus in Mysien††) voll von den Gaben des Herodes? Hat er nicht auch die wegen ihres Schmutzes berüchtigte Straße zu Antiochia in Syrien†††) zwanzig Stadien lang mit geglättetem Marmor gepflastert und so weit sie geht, zum Schutze gegen Unwetter mit einer Säulenhalle geschmückt?

12. Dieß, könnte man sagen, sei immer nur einzelnen Gemeinden zu gute gekommen. Was er aber nach Elis††††) stiftete, war ein gemeinsames Geschenk nicht blos an das ganze Griechenland, sondern an die Welt, so weit der Ruhm der olympischen Spiele reicht. Da er nemlich sah, daß diese aus Geldmangel fast untergiengen und daß mit ihnen der letzte Rest altgriechischen Lebens zu verschwinden drohte, trat er selbst in dem Olympiadenjahre, aus Gelegenheit einer Reise nach Rom, als Kampfrichter auf, und wieß sogar für die Zukunft Gelder zu diesem Zwecke an, so daß mit den Wettkämpfen das Gedächtniß seines Namens fortlebt. Wollte ich die Erlassung von Schulden und Abgaben aufzählen, so nähme es kein Ende.

---

*) Tempel des Apollo auf Rhodus.

**) Lycien ist eines der kleinen Königreiche Kleinasiens an der Südküste zwischen Carien und Cilicien. Samos eine Insel des ägäischen Meeres.

***) Die westliche Küste Kleinasiens mit ihren reichen Handelsstädten (Smyrna, Ephesus).

****) Durch die Beschenkung der alten Griechenstädte legte Herodes seine Vorliebe für den heidnischen Cultus und griechische Sitte und Bildung offen an den Tag.

†) Die Hauptstadt Mysiens.

††) Diese prächtige und reiche Stadt ist als Sitz der Könige von Pergamus (Mysien und Phrygien) bekannt.

†††) Dieß die alte Hauptstadt des griechisch-syrischen Reichs und nachher der römischen Provinz. Die Straße war eine Stunde lang.

††††) Elis war eben das Land der olympischen Spiele, darum auch das heilige Land genannt. An der Westküste des Peloponneses (Morea's) zwischen Arcadien und Messenien gelegen.

So ließ er den Städten Phaſaelis und Balaneon*) und den Städtchen der ciliciſchen Gränze die jährliche Steuer nach. Seine Wohlthätigkeit wäre noch größer geweſen, hätte er nicht fürchten müſſen, Neid zu erregen, oder gar den Argwohn, als ob er beſondere Plane verfolge, da er den Städten mehr Gutes erwies als ihre eigenen Beherrſcher.

13. Sein Leib war ein treues Abbild ſeiner Seele. Als Jäger hatte er durch ſeine Geſchicklichkeit im Reiten viel Glück auf der Jagd. Einmal erlegte er 40 Stücke Wild an einem Tage. Das dortige Land iſt reich an Wildſchweinen, vorzüglich aber an Hirſchen und wilden Eſeln. Als Krieger war Herodes unwiderſtehlich. Manche fürchteten ihn ſogar in den friedlichen Kampfübungen. Denn niemand ſchleuderte den Wurfſpies ſo gerade und ſchoß den Pfeil ſo ſicher zum Ziel. Nebſt dieſen Vorzügen des Leibs und der Seele kam ihm noch die Gunſt des Glückes zu Statten. Denn ſelten erlitt er einen Unfall im Kriege, und wenn es je geſchah, ſo war nicht er, ſondern die Tücke einzelner Verräther oder die Unbeſonnenheit ſeiner Soldaten daran Schuld.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Tod der Hohenprieſter Ariſtobulus und Hyrkanus; Ende der Königinn Mariamne.

1. Und dennoch wollte das Schickſal all ſein äußeres Glück durch Leiden aufwägen, die ihn in ſeinem Hauſe verfolgten. Sein böſer Dämon wurde die Frau, die er am zärtlichſten liebte. Als er König geworden, hatte er ſeine

*) Balaneon war eine Stadt zwiſchen Antaradus und Laodicea in Syrien. Die Gränzſtädte gegen Cilicien lagen ſchon im Gebirge und waren ohne Zweifel arm.

frühere Gemahlin, Doris, aus Jerusalem, mit welcher er als Privatmann gelebt, entlassen, und Mariamne, die Tochter Alexanders, Enkelinn Aristobuls geheirathet. Diese Heirath wurde für ihn die Quelle häuslicher Zwietracht und zwar bald, vornemlich aber seit seiner Rückkehr von Rom. Zuerst hatte er Antipater, seinen Sohn von der Doris, Mariamne's Kindern zulieb, aus der Hauptstadt gewiesen, und ihm blos gestattet, an Festtagen hereinzukmmen. Aber bald ließ er den mütterlichen Großvater seiner Gemahlin, den aus parthischer Gefangenschaft losgekommenen Hyrkanus, unter dem Vorwande einer Verschwörung hinrichten. Hyrkan war von Barzapharnes bei dessen Einfall in Syrien, mitgenommen und von jüdischen Landsleuten jenseits des Euphrat aus Mitleid losgebeten worden. Hätte er die Warnungen der Letztern befolgt und sich nicht zu Herodes begeben, so wäre er nicht so elend umgekommen. Allein die Heirath seiner Enkelinn ward für ihn ein Fallstrick des Todes; dadurch zuversichtlich gemacht, gab er der Sehnsucht nach, die ihn in die Heimath zurückzog. Uebrigens war es nicht sein Streben nach der Krone, sondern sein Recht an dieselbe,*) was den Herodes wider ihn in Harnisch brachte.

2. Von Mariamne hatte Herodes fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne**). Von den letztern starb der jüngste zu Rom, wo er erzogen wurde. Die zwei ältern wurdeu als Prinzen behandelt, weil ihre Mutter aus fürstlichem Geschlechte stammte und weil sie geboren waren, als Herodes schon den Thron bestiegen hatte, noch mehr aber deßwegen, weil der Vater in stets heftigerer Liebe zu Mariamne erglühte, so daß er es nicht einmal wahrnahm, wie sehr sie ihm das Leben verbitterte. Marianne haßte ihn nicht weniger, als er sie liebte; und da ihre Abneigung aus Thatsachen herfloß, und das Bewußtsein geliebt zu werden, sie über alle Schüchternheit wegsetzte, so warf sie ohne Rückhalt dem Könige die Grausamkeiten vor, die er an ihrem Großvater Hyrkan und an ihrem Bruder Aristobul

*) Als Vorwand wenigstens wurde es gebraucht, daß der armselige Hyrkan sich von der schlauen Alexandra bereden ließ, an den Araber-König zuschreiben, er möchte ihm zur Flucht behülflich sein.

**) Die zwei ältern Söhne hießen Aristobulus und Alexander; die Töchter Salampso und Cypros.

verübte. Denn auch diesen hatte er, ungeachtet seiner Jugend nicht geschont, sondern ihn im 17ten Jahre auf den hohenpriesterlichen Stuhl erhoben, um ihn gleich darauf dem Tode zu weihen; und zwar aus dem einzigen Grunde, weil das Volk Thränen vergossen hatte, als er im heiligen Gewande am Fest zum Altare getreten war. Um eines so unbedeutenden Anlasses Willen war der Jüngling nach Jericho gesandt und dort den erhaltenen Befehlen gemäß von den Galliern*) in einem Teiche ertränkt worden.

5. Hierüber ergoß sich Mariamne gegen den Herodes in Vorwürfen, zugleich schmähte sie leidenschaftlich über die Mutter und Schwester**) des Königs. Herodes brachte seine Liebe zum Schweigen. Aber die Frauen geriethen in heftigen Zorn, sie beschuldigten Mariamne des Ehebruchs, um den Herodes desto sicherer aufzustacheln. Ausser andern Dingen, die sie zur Sprache brachten, behaupteten sie, Mariamne habe dem Antonius ihr Bildniß nach Aegypten geschickt, um in unmäßiger Lüsternheit auch aus der Ferne mit einem Manne zu liebäugeln, der als rasender Wollüstling bekannt und im Stande sey, Gewalt zu brauchen. Wie ein Blitzstrahl traf diese Nachricht den König, den ohnehin schon seine Liebe zur Eifersucht gestimmt hatte. Und da er sich nun noch Cleopatras Grausamkeit vergegenwärtigte, als deren Opfer der König Lysanias und der Araber Malich geblutet hatten: so glaubte er, daß es sich nicht blos um den Besitz seiner Gattin, sondern bereits auch um die Sicherheit seiner Person handle***).

---

*) Dieß müßten Soldaten von einer schon früher vorhandenen gallischen Leibwache gewesen seyn, nicht von der durch Octavian erhaltenen. Denn der Mord geschah noch, während Antonius im Frieden lebte. Josephus selbst, (Alterth. 15 Abschn. 3. Nro. 5.) läßt an anderem Orte die That anders geschehen, so daß Herodes den Schein noch besser zu retten gesucht hätte. Nach einer Lustparthie in Jericho, bei welcher der König mit Aristobul Leibesübungen getrieben, habe er ihn bei Einbruch der Nacht zum Bade in den nahen Fischteichen eingeladen, wo ihn die Hofleute, wie wenn es blos ein Spiel wäre, so lange unter dem Wasser halten mußten, bis er erstickt war.

**) Cypros und Salome.

***) Wirklich war er auch von Antonius, bei welchem seine Schwiegermutter ihn angeklagt hatte, wegen der Ermordung Aristobuls, nach Laodicea geladen worden.

4. Im Begriffe abzureisen, vertraute er Joseph, dem Gemahle seiner Schwester Salome, der ihm wegen dieser Verbindung treu und ergeben war, die Obhut über Mariamne, mit dem geheimen Auftrage, sie zu tödten, falls Antonius ihm selbst dieses Schicksal bereite. Allein Joseph plauderte, nicht aus Bosheit, sondern um der Königinn die heiße Liebe ihres Gemahls zu beweisen, der auch im Tode die Trennung von ihr nicht ertragen könne, das Geheimniß aus. Als Herodes zurückgekehrt war und ihr einmals im traulichen Gespräch seine Liebe mit der Versicherung betheuerte, nie eine andere Frau lieben zu können, entgegnete sie ihm: „war das etwa auch ein Beweis deiner Liebe, als du dem Joseph befahlst, mich zu tödten?“

5. Kaum hörte der König, daß sein Geheimniß verrathen war, als er wüthend ausrief: Joseph würde seinen Befehl nicht ausgesagt haben, wäre er nicht in verbotenem Umgange mit der Königinn gestanden. Ausser sich vor Zorn, sprang er vom Lager auf und durchrann mit hastigen Schritten den Palast. Diesen Augenblick benützte Salome, welche die Zeit zu verläumderischen Einflüsterungen gut zu wählen wußte, um den Verdacht gegen Joseph zu bestärken *). Im Wahnsinn der Eifersucht befahl Herodes beide auf der Stelle hinzurichten. Doch bald folgte Besinnung auf die Leidenschaft und als der Zorn sank, flammte die Liebe wieder auf. So groß war die Gluth seiner Sehnsucht nach ihr, daß er nicht an ihren Tod glaubte, sondern voll Schmerzens zu ihr als einer Lebenden sprach, bis endlich die Zeit ihn belehrte. Und nun betrauerte er die Verlorne, gleichwie er die Lebende einst geliebt hatte **).

---

*) Salome opferte schändlicher Weise ihren gutmüthigen aber schwachen Gemahl dem Hasse gegen Mariamne. Joseph hatte freilich auch auf das falsche Gerücht von Herodes Hinrichtung in Laodicea sich bereden lassen mit Alexandra und Mariamne unter die Fahnen einer in Judäa stehenden römischen Legion zu fliehen.

**) Nach Josephus anderweitiger Erzählung verzieh Herodes bei diesem Anlasse der Mariamne, ließ aber Joseph tödten, und die Alexandra einsperren. Während seiner Reise zum Cäsar nach Rhodus übergab er zwei Dienern Soem und Joseph beide Frauen zur Bewachung, mit denselben geheimen Befehlen wie früher. Dießmal war seine glückliche Rückkehr noch unwahrscheinlicher. Soem sonst treu, aber dießmal von Alexandra's Schmeicheleien überwunden, verräth ebenfalls das Geheimniß seines Herrn. Herodes kehrte wieder zurück mit Glück und Ruhm ge-

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Mariamne's Söhne werden bei Herodes verläumdet; Antipater ihnen vorgezogen. Herodes klagt jene vor Augustus an und wird mit ihnen ausgesöhnt.

1. Die Söhne erbten den Haß ihrer Mutter; so oft sie nur an die abscheuliche That gedachten, sahen sie ihren Vater als Feind an. Dieß war schon der Fall, während sie zu Rom lebten um dort gebildet zu werden, noch mehr aber nach ihrer Rückkehr in die Heimath. Ihr Groll wuchs mit den Jahren; und als sie volljährig geworden und verheirathet waren, der Eine mit der Tochter des Königs Archelaus von Cappadocien *), der Andere mit der Tochter jener Salome, von welcher Mariamne verläumdet worden war, so fehlte ihnen auch nicht mehr der Muth, ihren Empfindungen Sprache zu leihen. In kecker Unbesonnenheit boten sie der Verläumdung Blößen dar, und bereits wurde dem Könige gemeldet, daß die beiden Söhne Böses gegen ihn sännen, und daß der Eidam des Archelaus zu seinem Schwiegervater zu fliehen und den Vater beim Kaiser zu verklagen gedenke. Gereizt durch solche Einflüsterungen, rief Herodes, um eine Stütze gegen die Prinzen zu haben, Antipater, den Sohn der Doris, zurück, und behandelte ihn mit zunehmender Vorliebe und Auszeichnung.

2. Es war den Prinzen unerträglich, den Sohn einer Mutter bürgerlichen Geschlechts über sich gestellt zu sehen; der Stolz ihrer edlen Geburt trieb sie so weit, daß sie ihren Zorn nicht

---

krönt, sieht seine Gemahlin darüber mehr traurig als erfreut, geht tief verwundeten Herzens mit Octavian nach Aegypten, denn er fühlt, daß der Friede seines Hauses dahin ist. Er kommt zurück, wird von Salomes und Cypros Einflüsterungen zu großem Argwohn gereizt, hört die Schwärzerei des Soem, vermuthet Ehebruch, ruft ein Gericht zusammen und läßt Mariamne verurtheilen und hinrichten. Die schändliche Alexandra, Urheberin des Unglücks verläßt ihre mißleitete Tochter und klagt sie an, um sich selbst zu retten. Mariamne stirbt ruhig mit ungebeugtem Stolze. Aber auch Alexandra's schuldigeres Haupt fällt.

*) Auch eines der kleineren Königreiche Kleinasiens, das unter römischer Oberherrlichkeit noch stehen geblieben war.

mehr zurückhalten konnten, sondern ihm bei jeder neuen Kränkung freien Lauf ließen. Aber während sie immer entschiedener auftraten, wußte auch Antipater seine Plane zu fördern, denn er war Meister darinn, dem Vater zu schmeicheln und manichfache Verläumdungen gegendie Brüder zuersinnen, von denen er viele selbst, andere mit Hilfe seiner Freunde anbrachte, bis seinen Brüdern alle Aussicht auf den Thron abgeschnitten war. Antipater wurde kraft einer förmlichen Urkunde öffentlich zum Thronfolger erklärt, ja in der Eigenschaft und mit dem Range eines Königs, nur noch ohne das Diadem zu Augustus gesandt. Bald gelang es ihm sogar, seine Mutter in Mariamne's Ehebette zurück zu führen. Mit zwei Waffen, Schmeichelei und Verläumdung brachte er es gegen seine Brüder so weit, daß der König an deren Hinrichtnng dachte.

3. Herodes schleppte in dieser Absicht den Alexander*) mit sich nach Rom und führte Klage vor Augustus, als hätte sein Sohn ihn vergiften wollen. Alexander gewann kaum Fassung genug, um seine schmerzliche Gefühle zu äussern, doch ermuthigte ihn der Gedanke, daß sein Richter gewandter als Antipater, klüger als Herodes war; ehrerbietig verschwieg er die Verbrechen seines Vaters, wieß aber dessen Anschuldigungen kräftig zurück. Auch seinen mitgeführten Bruder reinigte er und klagte über Antipaters Arglist und die ehrenrührigen Kränkungen, die ihnen Beiden widerfahren. Nicht nur das Bewußtsein der Unschuld, sondern auch eine glückliche Rednergabe kam ihm hiebei zu Statten. Und als er mit den Worten schloß: „Wir sind bereit, den Tod zu empfangen von des Vaters Hand; doch vorher beweise man, daß wir ihn verdient haben“: so fühlten sich alle zu Thränen gerührt. August aber fand sich bewogen, sie von der Anklage freizusprechen und Herodes sogleich mit ihnen auszusöhnen. Die Bedingung des hergestellten Friedens war, daß die Söhne ihrem Vater gehorchen, dieser aber frei über die Thronfolge verfügen dürfe.

4. Hierauf kehrte der König von Rom wieder nach Hause. Die Beschuldigungen gegen die Söhne hatte er allem Anschein nach fallen lassen, keineswegs aber seinen Argwohn. Und noch

*) Auch Aristobul mußte mit nach Rom oder vielmehr nach Aquileja reisen.

war die Quelle des Unfriedens nicht verstopft; Antipater blieb an des Vaters Seite, und nur Furcht vor dem Vermittler hielt ihn ab, die Feindschaft unverholen zu erneuern. Beim Vorüberschiffen an Cilicien landete man auf Eleusa*), wo Archelaus sie freundlich bewirthete, für die Rettung seines Eidams dankte und über die glücklich zu Stande gebrachte Versöhnung herzliche Freude zu erkennen gab. Er hatte sogleich seinen Freunden in Rom geschrieben, sie möchten sich der Vertheidigung Alexanders kräftig annehmen. Bis Zephyrium**) begleitete er den Herodes, und machte ihm überdieß ein Geschenk von 30 Talenten.

5. In Jerusalem angelangt, berief Herodes das Volk zur Versammlung und setzte in Gegenwart der drei Söhne Zweck und Erfolg der Reise auseinander. Er sprach lebhaft seinen Dank gegen Gott und Augustus aus, der seinem Hause den Frieden geschenkt und seinen Söhnen gegeben habe, was mehr sey, als ein Königreich. „Dieß ist die Eintracht," fuhr er fort," und „sie noch fester zu begründen, ist meine Absicht. Augustus hat „das Reich und die Entscheidung über die Thronfolge in meine „Hände gelegt. Ich will mich nun so viel an mir liegt, ihm „dankbar beweisen und erkläre diese meine drei Söhne zu Köni„gen. Ich flehe zuerst Gott darum an, dann bitte ich auch euch, „diesen Beschluß zu genehmigen. Der Eine hat vermöge seines „Alters, die beiden andern haben vermöge ihrer Herkunft An„sprüche auf den Thron. Das Gebiet, über welches ich herrsche, „ist groß genug, um für Mehrere auszureichen. Augustus hat „sie versöhnt, ihr Vater hat sie eingesetzt. So seyd ihnen zu„gethan, aber erweiset ihnen nicht ungerechte und ordnungs„widrige Ehre, sondern je nach ihrem Alter; denn die Freude „dessen, der über sein Alter geehrt würde, wäre nicht so groß, „als der Schmerz des Zurückgesetzten. Die Vertrauten und „Freunde, die zur Umgebung eines jeden gehören sollen, werde „ich so wählen, daß durch sie ein friedliches Auskommen ver„bürgt wird: denn ich weiß gar wohl, Streitigkeiten und Par-

*) Cilicien gehörte damals dem Archelaus. An der Küste Ciliciens lag die kleine Insel.

**) Ein Vorgebirge an der Küste Ciliciens.

„theilungen sind das Werk schlechter Freunde, während gute „Gesellschafter die Eintracht zu erhalten streben. Ich fordre „aber diese und die Anführer meiner Truppen auf, für jezt „noch ihre Hoffnung blos auf mich zu setzen; denn nicht die „Herrschaft, sondern blos königlichen Rang habe ich meinen „Söhnen gegeben. Sie sollen nur die Freuden des Königthums „genießen, die Last der Geschäfte bleibt, selbst wenn ich es nicht „wollte, doch immer meine Sache. Jeder bedenke mein Alter, „meine Lebensart und meine Frömmigkeit. Ich bin weder so „alt, daß es bald mit mir aus seyn wird, noch an ein üppiges „Leben gewöhnt, das auch Jünglinge wegrafft; die Gottheit „habe ich so geehrt, daß ich das längste Leben hoffen darf. Wer „mit meinen Söhnen zu meinem Schaden Partei macht, wahr„lich! den werde ich auch um ihrerwillen zur Rechenschaft zie„hen. Denn so wenig ich den Meinigen ihre Ehre mißgönnen „und schmälern möchte, so gut weiß ich, daß Schmeichelei junge „Leute in Vermessenheit stürzt. Bedenkt daher ein jeder ihrer „Freunde, daß, wer sich redlich benimmt, bei mir Dank ein„erndten, wer hingegen Zwietracht stiftet, nicht einmal bei dem „Gegenstande seiner Schmeichelei Lohn für seine Schlechtigkeit „finden wird, so hoffe ich, werden alle mir, oder, was „dasselbe ist, meinen Söhnen zugethan bleiben. Denn auch für „sie ist es gut, wenn ich im Besitze der Macht und einig „mit ihnen bin. Ihr aber, meine lieben Söhne, denket an „das heilige Band der Natur, das auch die Thiere in gegen„seitiger Liebe verknüpft, denket an Augustus, unsern Vermitt„ler, denket auch an mich, der ich bitte, wo ich befehlen könnte, „und bleibet Brüder. Ich gebe euch nun königliche Gewänder „und Schmuck. Gott aber flehe ich an, daß er meinen Entschluß „aufrecht erhalte, wofern ihr eines Sinnes seyd.“ Nach dieser Rede umarmte der König zärtlich alle seine Söhne und entließ das Volk, von welchem Viele dem Vater guten Erfolg wünsch„ten, während Neuerungssüchtige thaten, als hätten sie nichts gehört.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Bosheit des Antipaters und der Doris. Alexander wird verhaßt wegen Glaphyra. Dem verdächtigten Pheroras und der überwiesenen Salome wird verziehen. Herodes Verschnittene werden gefoltert, Alexander eingekerkert.

Mit einem Herzen voll Feindschaft, trennten sich die Brüder und finstrer Argwohn begleitete sie in ihre Provinzen. Wenn es Alexander und Aristobul kränkte, ihrem Bruder als dem Aelteren, einen Vorrang eingeräumt zu sehen, so wollte Antipater jenen beiden auch nicht einmal den zweiten Platz gönnen. Nur wußte er als ein äußerst gewandter Mensch an sich zu halten und mit vieler Schlauheit seinen Haß zu verbergen, jene aber, als Männer von hoher Geburt tragen stets das Herz auf der Zunge. Viele schürten emsig an dem glimmenden Feuer, oder schlichen als Zwischenträger mit lauernder Miene umher. Jedes Wort Alexanders wanderte zu Antipater und von diesem mit Zusätzen bereichert zu Herodes. In harmlose Ergüsse eines jugendlichen Gemüths träufelte die Verläumdung ihr Gift; an hingeworfnen Aeusserungen des Unmuths ward so lange gedeutelt, bis sie eine Spitze hatten. Immer schickte Antipater Leute ab, die den Arglosen herauslockten. Dann gab man dem Trug die Wahrheit zur Unterlage, und spann aus Einer erwiesenen Aussage ein Gewebe von Lügen.

Antipaters Freunde waren alle entweder von so verschwiegener Art, oder hatte er sie durch Geschenke so ganz in sein Interesse gezogen, daß nie etwas von seinen Geheimnissen auskam. Man könnte mit Fug sein ganzes Leben ein Geheimniß der Bosheit nennen. So gelang es ihm, die Treue derer, mit welchen Alexander verkehrte, entweder durch Gold zu erkaufen, oder mit schlauer Schmeichelei, die nie ihres Zieles verfehlte, dergestalten zu unterhöhlen, daß sie zu Verräthern wurden, und alles, was Alexander sagte oder that, in diebischer Geschäftigkeit ihm zutrugen. Durchaus wußte er verstekt zu spielen und auf dem listigsten Wege seine Verläumdungen an Herodes gelangen zu lassen. Er schob Andre als Angeber vor und mas-

kirte seine Bosheit durch den Schein der Bruderliebe. Ward eine Anzeige gegen Alexander gemacht, so mischte er sich ins Gespräch, übernahm zuerst die Rolle des Vermittlers, focht die Aussage mit erzwungnen Einwürfen an, setzte sie jedoch unvermerkt in ein immer helleres Licht, und schraubte den König so lange, bis ihn der Zorn überwältigte, und er hinter Allem schwarze Pläne der Arglist und Mordanschläge Alexanders gegen das Leben des Vaters zu erblicken glaubte. Denn eben dieß gab den Lügen das größte Gewicht bei Herodes, daß Antipater für den Angeklagten das Wort führte.

2. Hiedurch wurde Herodes immer erbitterter; sein Herz erkaltete allmählig gegen die Jünglinge und schlug bald nur noch für Antipater. Mit ihm zogen sich die Hofleute, theils freiwillig, theils auf Befehl, von jenen zurück. So Ptolemäus, der angesehenste in des Königs Umgebung, die Brüder des Königs und die ganze Familie. Antipater galt jetzt Alles und was dem Alexander am meisten weh that, auch seine Mutter galt alles und nahm härter als eine Stiefmutter an allen Plänen gegen sie Theil. Denn sie haßte die Söhne der Königinn nicht blos als ihre Stiefsöhne. So huldigte der ganze Hof dem Antipater, und des Königs Befehl, der den Angesehensten untersagte, zu Alexander und seiner Parthei überzutreten oder bei ihm zu bleiben, raubte den Prinzen alle Freunde. Die Furcht vor Herodes wirkte nicht blos in seinem Reiche, sondern auch auf auswärtige Freunde. Denn keinem Könige hatte je der Kaiser so viel eingeräumt, als ihm, der Flüchtlinge sogar in fremden Städten verfolgen durfte.

Die Jünglinge wußten gar nicht, wessen man sie beschuldigte, sie fielen daher um so argloser in die Schlingen. Denn nie machte ihnen der König geradezu Vorwürfe. Doch merkten sie es wohl an seiner Kälte und Gereitzheit. Antipater verfeindete ihnen auch noch ihren Oheim Pheroras und ihre Muhme Salome, mit welcher er wie mit seiner Gemahlin beständig umging und sie aufhetzte. Zu dieser Feindschaft trug auch Glaphyra *) Alexanders Gemahlin bei, die gern von ihrem edlen Geschlechte und davon sprach, daß eigentlich sie Herrin von Allem im

*) Die Tochter des Archelaus von Cappadocien.

Palaste seyn sollte, denn sie stamme väterlicher seits von Temenos *), mütterlicherseits von Darius Hystaspis **) ab. Ueberdieß zog sie die Schwester des Herodes und seine Gemahlinnen mit ihrer geringen Herkunft auf. Denn Letztere verdankten die Ehre des Königs Bette zu theilen, ihrer Schönheit, nicht ihrer Geburt, der König hatte viele Frauen, weil das jüdische Gesetz dieß gestattete und weil er ein Freund der Vielweiberei war ***). Alle aber waren dem Alexander wegen Glaphyras Ruhmredigkeit und Beleidigungen feind.

3. Nicht minder entzweite sich Aristobul mit seiner Schwieger Salome, nachdem diese freilich schon durch die Schmähungen der Glaphyra erbittert war. Auch er warf unaufhörlich seiner Gemahlin ihre niedrige Abkunft vor und äusserte, er habe nur eine Bürgerstochter, sein Bruder Alexander aber eine Königin zur Frau. Dies erzählte die Tochter weinend ihrer Mutter Salome und setzte hinzu, daß Alexander und Aristobul drohe, wenn sie einmal an's Ruder kämen, wollten sie die Mutter ihrer Brüder im Gesindestübchen weben lassen und diese selbst zu Dorfschreibern machen: am Schreibtische werde es ihnen erst zu Statten kommen, daß sie so vortrefflich geschult worden seyen. Dieß war zu viel für Salomes Groll. Sie hinterbrachte alles dem Herodes. Da es ihr Eidam war gegen den sie klagte, wurde die Sache nur um so glaublicher. Zugleich entflammte noch eine andre Verläumdung des Königs Zorn. Er hörte nemlich, die Brüder nennen häufig ihrer Mutter Namen und fluchen ihrem Vater unter wilden Schmerzensäusserungen, ja sie drohen, so oft Herodes von den Kleidern der Mariamne unter seine spätern Weiber vertheile, diesen bald statt königlicher Gewänder härene anzulegen.

---

*) Der mythische König Temenos von Argos, der 80 Jahre nach dem trojanischen Krieg, als ältester der Herakliden (Nachkommen des Herkules), die Herrschaft von Argos im Peloponnese (Morea) erhielt.

**) König der Perser, durch seine merkwürdige Erhebung und seinen unglücklichen Feldzug gegen die Griechen bekannt.

***) Man weiß von 9 gleichzeitigen Frauen des Herodes: Doris, Mutter Antipaters; dann eine schöne Priesters Tochter aus Judäa, die ihm den Herodes gebar; des Pheroras Tochter; die Schwester Tochter seiner Mutter; die Samariterin Malthace, Mutter des Archelaus, Antipas und der Olympias; Kleopatra Mutter des Herodes und Philippus; Pallas, Mutter des Phasael; Phädra und Elpis.

4. Herodes obwohl nicht ohne Besorgniß wegen des Stolzes der jungen Leute, verzweifelte keineswegs daran, sie auf den rechten Weg zurückführen zu können. Er ließ sie, als er eben nach Rom zu segeln im Begriff war, vor sich rufen, drohte ihnen als König mit wenigen Worten, fügte viele väterliche Ermahnungen bei, besonders zur Bruderliebe, und sagte ihnen Verzeihung zu, wenn sie sich künftig hin bessern wollten. Die Jünglinge, ihrer Seits, erklärten unter Berufung auf Thatsachen, welche laut genug für ihre Unschuld sprächen, alles wider sie Vorgebrachte für boshafte Erdichtung und baten den Vater, er möchte sich gegen die Versuche klatschhafter Zungen verwahren und vor Leichtgläubigkeit auf seiner Hut seyn. Denn nie werde es an Lügen fehlen, so lange man Lügnern Glauben schenke.

5. Obgleich sie auf diese Weise das Herz des Herodes beschwichtigt und für den Augenblick nichts zu fürchten hatten, so bot ihnen gleichwohl die Zukunft nur die niederschlagensten Aussichten dar. Zu gut kannten sie den Haß, welchen Salome und ihr Oheim Pheroras ihnen geschworen hatten. Sie wußten auch wie furchtbar beide Gegner seyen, zumal der letztere, der zwar nicht die Krone, wohl aber die Gewalt mit Herodes theilte, 100 Talente eigene Einkünfte hatte, und durch seines Bruders Güte die Steuern des ganzen Landes jenseits des Jordans bezog. Auch zum Tetrarchen hatte ihn Herodes mit Augustus Genehmigung erhoben und überdieß zu seinem Schwager gemacht, indem er ihn mit der Schwester seiner Frau vermählte. Als Pheroras Wittwer wurde, gedachte der König die älteste seiner eigenen Töchter mit ihm zu verloben und ihr 300 Talente Heirathsgut mitzugeben. Pheroras aber wollte nichts von dieser hohen Verbindung wissen, weil er in eine Sklavin verliebt war. Herodes zürnte Anfangs hierüber und gab seine Tochter einem Neffen *) der später im Kriege mit den Parthern den Tod fand; doch bald besänftigte sich sein Zorn, er hatte Nachsicht mit dem liebeskranken Pheroras.

6. Früher schon als die Königin noch lebte, war derselbe beschuldigt worden, den König vergiften zu wollen, jetzt aber

*) Sohn seines Bruders Joseph.

häuften sich die Anzeigen in solchem Maaße, daß der König trotz der zärtlichsten Liebe zu seinem Bruder nicht umhin konnte, ihn mit mißtrauischen und ängstlichen Blicken zu betrachten. Nachdem viele von den Verdächtigen peinlich befragt worden, kam die Reihe endlich auch an die Leute des Pheroras. Keiner von ihnen gestand zwar einen Mordanschlag ein, aber sie bekannten Pheroras habe Anstalten getroffen, seine Geliebte zu entführen, und mit ihr nach Parthien zu fliehen; an diesem ganzen Plane habe Kostobarus *) Antheil gehabt, Salome's Gemahl, an den der König seine Schwester verheirathet hatte, nachdem ihr erster Gatte wegen Ehebruchs hingerichtet worden war. Salome selbst ging nicht frei aus. Ihr eigener Bruder Pheroras gab an, sie habe mit Sylläus, dem Statthalter des arabischen Königs Obodas, Herodes ärgstem Feinde, ein Verlöbniß eingegangen. Sie wurde alles dessen, was Pheroras gegen sie vorbrachte, überwiesen. Dennoch erhielt sie Verzeihung, so wie auch Pheroras vom Könige freigesprochen wurde.

7. Und nun entlud sich das Gewitter, welches unheilschwanger über dem Königshause stand, allein und gänzlich auf Alexander's Haupt. Unter den Verschnittenen am Hofe waren drei, welche Herodes, wie man schon aus ihren Aemtern schließen konnte, allen Uebrigen vorzog. Der eine war Mundschenk, der andere Tafeldecker, der dritte mußte ihn zu Bette bringen und bei ihm schlafen. Diese Leute verführte Alexander durch Geld, seiner Wollust zu fröhnen. Der König erfuhr es und ließ sie peinlich verhören. Sogleich bekannten sie auf der Folter, in welchem Verhältnisse sie zu dem Prinzen gestanden hätten, und gaben sogar die Kunstgriffe und Versprechungen an, durch welche Jener sie verführt habe. „Baut nicht auf Herodes!“ habe Alexander gesagt. „Oder haltet ihr etwa den alten Gecken

*) Kostobar ein idumäischer Großer, dem Herodes früher viele Gefälligkeiten zu danken hatte, erhielt mit des Königs Schwester die Verwaltung von Idumäa nebst Gaza, suchte aber, während die Angelegenheiten des Herodes schief standen, mit Hülfe der ägyptischen Cleopatra sich unabhängig zu machen. Herodes verzieh ihm um der Schwester willen, doch später verklagte ihn die eigene Gemahlin bei Herodes, und nun verlor er sein Land.

für jung, weil er gefärbte Haare trägt? Auf mich sehet, der ich ihm das Scepter, wofern er's nicht abtritt, entwinden, der ich über ein Kurzes meinen Feinden vergelten, meine Freunde reich und glücklich machen und den ersten Preis euch zutheilen werde; auf mich, dem schon in der Stille die Großen des Reichs huldigen, dem die Feldherrn und Obersten des Heeres ihre stummen Glückwünsche entgegenbringen."

8. Herodes wurde durch diese Aussagen so in Schrecken gesetzt, daß er es für den Augenblick nicht wagte, etwas davon verlauten zu lassen. Bei Tag und Nacht wurden Späher ausgesandt, die Alles was geschah oder gesprochen wurde, auskundschaften mußten; wer in Verdacht gerieth, wurde heimlich aus dem Wege geräumt. Der Palast des Regenten verwandelte sich in einen Tummelplatz entfesselter Leidenschaften, die dem Gesetze Hohn sprachen. Jeder schmiedete Anklagen, wie Feindschaft und Haß sie ihm eingab, und viele mißbrauchten den blutdürstigen Grimm des Königs wider ihre Gegner. Jede Lüge fand sogleich Glauben und die Strafe eilte beinahe der Verläumdung zuvor. Wer eben etwas angegeben hatte, war oft selbst schon angeklagt und wurde mit dem Opfer seiner Bosheit zum Tode geführt. Die Angst des Königs für sein Leben duldete keine Untersuchungen. Die Verwilderung seines Gemüthes ging so weit, daß er auch keinen Unbeschuldigten mehr freundlich ansah, und durch seine finstern Blicke sogar seine Freunde verscheuchte. Vielen verbot er wirklich den Palast. Wen er mit dem Schwerdt nicht treffen konnte, den verwundete er mit Worten.

Antipater schritt indeß in seinen Unheilsplanen gegen Alexander vorwärts; er verband sich mit einer Rotte von Verwandten und unterließ keine Verläumdung. Es gelang ihm den König durch sein Blendwerk und durch Lügengewebe in eine solche Angst zu versetzen, als ob Alexander schon mit gezücktem Schwerdte vor ihm stände. Plötzlich ward dieser verhaftet, in Ketten gelegt, und hierauf seine Leuten auf die Folter geschleppt; die meisten starben schweigend und sagten nichts gegen ihr Gewissen aus, einige aber bekannten von Schmerzen überwältigt: Alexander habe sich mit seinem Bruder Aristobul verschworen und warte nur auf Gelegenheit den König auf der Jagd zu erdolchen, und dann nach Rom zu entfliehen. Solche

Geständnisse, so unwahrscheinlich und erzwungen sie klangen, sog der König mit gierigen Ohren ein, und tröstete sich über die Einkerkerung seines Sohnes mit der Gerechtigkeit der verhängten Strafe.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Archelaus versöhnt Herodes mit Alexander und Pheroras.

1. Alexander, der nun die Unmöglichkeit einsah, seinen Vater auf andere Gedanken zu bringen, beschloß, kühn dem Aeußersten entgegenzutreten. Er faßte vier Klageschriften gegen seine Feinde ab, bekannte darin seinen Plan, gab aber zugleich die meisten von jenen, vor Allen Pheroras und Salome als Mitverschworene an. Letztere sollte sogar wider seinen Willen bei ihm geschlafen haben, indem sie bei Nacht zu ihm eingedrungen sey. Schon waren diese Klageschriften voll Beschuldigungen wider alle Großen des Hofes dem Könige eingehändigt, als Archelaus in großer Besorgniß für Tochter und Eidam eiligst nach Judäa kam. In ihm fanden diese einen äusserst klugen Beistand, der die vom König drohende Gefahr abzuwenden wußte. Er begab sich sogleich zu Herodes und rief laut: „Wo ist mein verruchter Eidam? wo finde ich das vatermörderische Haupt, um es mit eigener Hand zu zerschmettern? Auch meine Tochter will ich neben ihrem schönen Gemahl hinstrecken. Hat sie auch nicht seine schändlichen Anschläge getheilt, so ist sie doch, als das Weib eines solchen Menschen, entehrt. Ich wundre mich über deine Langmuth, daß Alexander heute noch lebt, während die verruchteste Bosheit Dein Leben bedroht. Reiste ich doch in der Voraussetzung von Cappadocien ab, ihn längst gestraft zu finden, und glaubte, mit dir nur noch über die Tochter richten zu müssen, die ich jenem aus Rücksicht auf dich und deine Würde zur Gemahlin gegeben habe. Nun aber müssen wir Rath halten über Beide. Bist du allzusehr Vater, als daß du es über dich gewännest, den verrätherischen

Sohn zu strafen, so tauschen wir die Rolle und werden einer des andern Stellvertreter im Zorngerichte.“

2. Diese affektvolle Anrede bewog den König, die schroffe Stellung aufzugeben, welche er anfänglich gegenüber von Archelaus eingenommen hatte. Er theilte Lezterem die von Alexander aufgesetzte Schrift mit, und zog sie Punkt für Punkt mit ihm in Erwägung. Jetzt fand Archelaus die gewünschte Gelegenheit um einzulenken und die Schuld ganz unverfänglich auf Personen, die in der Schrift bezeichnet waren, vornehmlich aber auf den Pheroras abzuleiten. Als dieß dem König einzuleuchten schien, fuhr jener fort: „Wie! wenn wir einmal die Sache von der andern Seite betrachteten! wenn wir fragten, ob nicht dieser unerfahrene Jüngling, statt dir nachzustellen, selbst das Ziel arglistiger Bosheit geworden seyn könnte? läßt sich wohl ein Grund denken, der vermögend gewesen wäre, ihn zu einem so verruchten Frevel anzutreiben! Königliche Ehre und Macht ist ihm schon zu Theile geworden; die Aussicht den Thron zu besteigen, hat er vor Augen. Nein, es müssen Andere hinter ihm stehen, Rathgeber, die in sein unbewachtes Herz bösen Samen gestreut haben, Leute, die im Stande sind, nicht etwa nur einen Jüngling zu berücken, sondern auch einen Greis zu täuschen und Herrscherfamilien, ja ganze Königreiche ins Verderben zu stürzen.“

3. Herodes gab dieser Ansicht Beifall und stimmte seinen Groll gegen Alexander in demselben Maße herunter, als seine Erbitterung gegen Pheroras zunahm, von dem in Alexanders Klageschriften hauptsächlich die Rede war.

Sobald Pheroras die Verstimmung des Königs und den überwiegenden Einfluß wahrnahm, den sich Archelaus bei Herodes verschafft hatte, so suchte er seine Rettung, die auf dem Weg der Ehre unmöglich geworden war, mit einer Demüthigung zu erkaufen, er überließ den Alexander seinem Schicksal und wendete sich hülfesuchend an Archelaus. Dieser antwortete: „Ich sehe nicht ein wie ich dich entschuldigen könnte; du bist in eine Menge von Anklagen verwickelt, aus welchen deutlich hervorgeht, daß du dem Könige nachgestellt, und alles das Unglück herbeigeführt hast, worin jetzt mein Eidam schmachtet. Es bleibt daher nichts Anderes übrig, als daß du Arglist und

Läugnen bei Seite setzest, die Klagepunkte offen eingestehest, und zu der Gnade eines liebevollen Bruders deine Zuflucht nimmst. Willst du dich hiezu verstehen, so gebe ich mein Wort, dir auf jede Weise behülflich zu sein.“

4. Pheroras ging darauf ein. In Mitleiderregender Gestalt, in schwarzem Kleide fiel er unter Thränen mehrmals dem Herodes zu Füßen, flehte um Gnade, nannte sich einen Elenden, der alles gethan habe, wessen man ihn beschuldige, und bejammerte die Geisteszerrüttung und Raserei, worein die Liebe zu einer Sklavin ihn gestürzt habe. Sobald Pheroras vermocht worden war, als Ankläger und Zeuge wider sich selbst aufzutreten, drang Archelaus mit Bitten in Herodes, seinen Zorn zu mäßigen. Er berief sich hiebei auf eigene Erfahrung. „Auch er habe, gegenüber von einem weit schuldigern Bruder, die Rache den Forderungen der Natur zum Opfer gebracht. Denn, setzte er hinzu, „die Staaten als Körper von großer Masse, leiden gerne an Vollsäftigkeit, aber die Geschwüre, die hievon die Folge sind, müssen geheilt nicht weggeschnitten werden.“

5. Auf diese und ähnliche Weise bearbeitete Archelaus den König, der allmählig seinen Zorn gegen Pheroras beschwichtigte. Archelaus aber stellte sich nach wie vor ergrimmt über den Eidam, und beharrte auf der Erklärung, die Ehe trennen, und seine Tochter dem Alexander nehmen zu wollen. Eben hiedurch wurde nun Herodes bewogen, sich selbst für Alexander zu verwenden und bei Archelaus Fürbitte einzulegen, er möchte zum zweitenmal den Schuldigen zum Eidam annehmen.

„Nenne mir einen Mann für meine Tochter,“ sprach hierauf Archelaus ganz in dem Tone der Herzlichkeit, „nur Alexandern nicht, aus deiner Hand will ich einen Eidam empfangen; denn nichts wünsche ich so sehr, als daß die Bande fortbestehen, die mein Haus mit dem deinigen verknüpfen.“ Da rief Herodes: „Meinem Sohn will ich um deinetwillen verzeihen, wenn du nicht mehr von Scheidung sprechen willst. Bedenke, daß sie schon Kinder haben, daß Alexander seine Gattin über alles liebt, daß ihn der Umgang mit ihr von Fehlern zurückhalten, die Trennung der Ehe aber einer vollkommenen Verzweiflung preis gebe wird, denn durch das häusliche Leben wird unser Herz für

ſanftere Empfindungen geſtimmt und von ausſchweifenden Wünſchen zurückgebracht.“

Nun endlich ließ Archelaus ſich erbitten und nahm ſelbſt den Jüngling zu Gnaden an, gleichwie er ihn bei ſeinem Vater zu Gnaden brachte. Jedenfalls aber hielt es Archelaus für angemeſſen, daß Alexander nach Rom reiſe, um den Kaiſer zu ſprechen, der, wie Archelaus verſicherte, bereits durch ihn ſelbſt von Allem in Kenntniß geſetzt worden ſey.

6. So hatte denn der König von Cappadocien ſeine ſchwierige Rolle zu Ende geſpielt und den Tochtermann aus der Gefahr und dem Gefängniſſe errettet. Beim Abſchied ſchenkte ihm Herodes 70 Talente, einen goldenen mit Edelſteinen beſetzten Thronſeſſel, mehrere Verſchnittene und eine Beiſchläferin Namens Pannychis. Auch die Begleiter des cappadociſchen Königs wurden nach Würden beſchenkt. Nicht minder brachten die Verwandten des Herodes auf deſſen Wink, dem Archelaus prächtige Gaben dar. Herodes und ſeine Großen begleiteten ihn bis Antiochia.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Eurykles verläumdet die Söhne der Mariamne; Euaratus von Kos zeugt vergeblich für ihre Unſchuld.

1. Nicht lange hernach kam ein Mann in's jüdiſche Land, der durch noch tiefer angelegte Ränke nicht nur das Friedenswerk untergrub, welches Archelaus mit mühſamer Kunſt zu Stande gebracht, ſondern auch Alexander ſelbſt unrettbar in's Verderben hinabzog. Es war ein Lacedämonier, Namens Eurykles; ein Verſchwender, deſſen ſtets ebbende Kaſſe Griechenland nicht zu ſättigen vermochte, und welchen daher die ſchnödeſte Geldgier an unſere Küſten herüberlokte; mit glänzenden Geſchenken angelte er nach den Schätzen des Herodes, und gleich die erſte Erwiederung bewies, daß er einen König zur Dankbarkeit herausgefordert hatte. Jedoch die Gabe genügte ihm nicht, weil ſie unbefleckt war, durch Blut glaubte er, müſſe

der Kaufbrief besiegelt werden, wenn man mit Kronen verkehre. Daher umstrickte er den König mit schmeichlerischer Beredsamkeit und gleissenden Lobsprüchen, berechnete, sobald er den Karakter desselben durchschaut hatte, auf seine Neigungen jedes Wort und jede Handlung, und galt bei der Vorliebe die Herodes für Griechenland hegte, und bei der freundlichen Aufnahme die er selbst als Spartaner*) am ganzen Hofe fand, in kurzem als einer der vertrautesten Freunde des Fürsten.

2. Sobald er die Uebel, woran der Hof krankte, kennen gelernt, das Zerwürfniß unter den Prinzen ausgekundschaftet und die Gesinnung des Vaters gegen jeden seiner Söhne erforscht hatte, versicherte er sich vor allen Dingen der Freundschaft Antipaters, heuchelte sodann Zuneigung gegen Alexander und wurde von diesem mit um so größerem Vertrauen aufgenommen, weil Eurykles sich für einen alten Bekannten des Archelaus ausgab. Auch zum dritten Prinzen Aristobul verschaffte er sich bald Eingang und suchte, da ihm alle Masken geläufig waren, Jedem auf andere Weise beizukommen. Einstweilen in Antipaters Sold getreten und deßhalb entschlossen, an Alexander zum Verräther zu werden, hielt er jenem die Schmach vor, wenn er, als der Aelteste es dulde, daß Nachgeborene frech zwischen ihn und den Thron sich eindrängen; auf der andern Seite machte er's dem Alexander zum Vorwurf, wenn er, als Sohn und Gemahl einer Prinzessin, der überdieß an Archelaus eine treffliche Stütze hätte, dem Sohn eines Weibes ohne Ahnen, da, wo es sich um ein Königreich handle, den Vortritt lassen wollte. Und wenn nun Alexander, der in dem angeblichen Freunde des Archelaus den zuverläßigsten Rathgeber gefunden zu haben glaubte, mit unumwundenen Klagen über Antipater und sogar mit der Besorgniß herausrückte, daß Herodes, der Mörder Mariamne's, gar wohl daran denken könnte, ihnen den Thron vor-

*) Schon zur Zeit der Makkabäer hatten die Juden mit den Spartanern ein Bündniß geschlossen und nannten diese ihre Brüder, in der Meinung, die Spartaner stammen ebenfalls von Abraham ab. Es ist dieß eine Sage, die der Verbindung mit einem heidnischen Volke vorangegangen seyn mag, um sie populär zu machen, die aber auch erst später entstanden seyn kann, um, was eine Folge der Noth war, auch mit etwas Anderem als mit der Noth zu rechtfertigen.

zuenthalten, auf welchen sie eben als Söhne Mariamne's ein Anrecht hätten: so ermangelte Eurykles nie, in die Klagen und in den Schmerz der Prinzen miteinzustimmen. Nachdem er dem Aristobul ähnliche Aeusserungen abgelockt, und Beide zu Vorwürfen gegen ihren Vater verleitet hatte, eilte er, seine Geheimnisse bei Antipater auszukramen und die Wichtigkeit der Entdeckung noch dadurch zu verstärken, daß er einen blutigen Anschlag der Brüder gegen jenen erdichtete, und zu verstehen gab, sie seien im Begriff, das Schwert gegen ihn zu ziehen. Reichlich bezahlt für diese Mittheilung, spielte er bei Herodes den Lobredner Antipaters, verdingte sich sodann förmlich als Mordwerkzeug an den Letztern und trat als Ankläger Alexanders vor dem Könige auf. „Ich bin so glücklich,“ sagte er, „dir das Leben zu retten, o Herodes! für die Wohlthaten, womit du mich überhäuft und für die Gastfreundschaft deren du mich gewürdiget hast. Lange schon ist Alexanders Schwert gewetzt und seine Rechte wider dich ausgestreckt. Daß sein Entschluß nicht jählings zur That geworden ist, habe ich bewirkt, indem ich mir den Schein gab, ihm Vorschub zu leisten. Welche Schmähungen über dich habe ich aus seinem Munde hören müssen! Du seiest nicht zufrieden, lästerte er, auf fremdem Eigenthum deinen Thron aufgeschlagen zu haben, nicht zufrieden, nachdem du Mariamne ermordet, das ihr angestammte Reich zu verprassen; nein, nun müsse an die Stelle rechtmäßiger Erben dieser verworfene Antipater eingeschoben und ein Bastard auf den Thron gesetzt werden, doch er wolle dem Schatten Hyrkans und Mariamne's ein schreckliches Sühnopfer bringen. Die Ehre selbst gebiete es, den Thron mit Blut zu waschen, welchen ein solcher Vater entweiht habe. Und zu diesem Werk der Pflicht, werde er täglich durch neue Kränkungen angereizt. Jedes Wort, das über seine Zunge komme, werde aufs Boshafteste verdreht. Aeussere er je etwas über die edle Abkunft Anderer, so falle man ohne allen Grund über ihn her. Natürlich spöttle dann Herodes: „Alexander allein ist wohlgeboren und läßt michs hart entgelten, daß ich einen so vornehmen Sohn habe.“ Auf der Jagd finde man sein Schweigen anstößig, und in jedem Lob das er ausspreche, den Stachel des Gegentheils verborgen. Nie und nirgends habe der Vater für ihn einen

freundlichen Blick; immer nur für Antipater empfinde derselbe. Darum wolle er auch gerne sterben, wenn sein Anschlag mißlinge. Im entgegengesetzten Falle aber stehe ihm die Flucht nach Cappadocien, wo ihn Archelaus vor Blutrache schirmen werde, und der Weg zum Richterstuhle Augusts offen, vor dessen Blicken er den Herodes entlarven wolle. Denn nicht mehr eingeschüchtert durch des Vaters beengende Gegenwart, noch darauf beschränkt, Vorwürfe zu beantworten, die Jener ihm zu machen für gut gefunden, werde er dann laut und rückhaltslos das Elend schildern, worin die Nation schmachte und die heillosen Erpressungen aufzählen, wodurch man den Unterthanen das Mark aussauge; er wolle ein Bild entwerfen von den Wollüsten und Abscheulichkeiten, wofür man Reichthümer vergeude, an denen das Blut der Besteuerten klebe; wolle die Kreaturen bezeichnen, die an unserm Hofe sich mästen; wolle die Böswichter nennen, an die man Städte weggeworfen habe, Rache für das Blut seines Grosvaters und seiner Mutter fordern, und dann sey er begierig, ob August ihn als Vatermörder verdammen werde."

3. Nach diesen abenteuerlichen Lügen über Alexander, stimmte Eurykles das Lob Antipaters an, welcher allein seinen Vater liebe, und bisher die Ausführung schlimmer Anschläge verhindert habe. Da der König, der die früheren Vorfälle noch nicht ganz verschmerzt hatte, in ungestümem Zorn aufbrauste, benützte Antipater einen günstigen Augenblick, um andere Ankläger der Brüder loszulassen. Diese mußten dem König hinterbringen, die Prinzen hielten heimliche Zusammenkünfte mit Jucundus und Tyrannus, den ehemaligen Befehlshabern der königlichen Reiterei, die aber wegen einiger Vergehen ihrer Stellen entsetzt worden waren. Herodes ließ beide in heftigem Grimm sogleich auf die Folter bringen. Sie bekannten nichts von Dem, was ihnen zur Last gelegt wurde. Nun ward dem Herodes auch noch ein Schreiben Alexanders zugetragen, worin er den Befehlshaber einer königlichen Burg *) ersuchte, ihn mit seinem Bruder Aristobul nach der beschlossenen Ermordung ihres Vaters in die Feste aufzunehmen und Waffen und andere

*) Es war die Burg Alexandrium.

Mittel zu ihrer Verfügung zu stellen. Diesen Brief erklärte Alexander für ein Machwerk des Diophantus. Es war dieß der Schreiber des Königs, ein frecher Mensch und Meister in der Kunst, jede Handschrift nachzuahmen. Vielen solcher Schriftfälschungen überführt, ward er dafür mit dem Tode bestraft. Den Befehlshaber des Schlosses zog man ebenfalls zur peinlichen Untersuchung, aber auch er legte kein Bekenntniß ab, das die Anklage bestätigt hätte.

4. So schwach auch diese Beweise waren, gab Herodes dennoch Befehl, die Prinzen zu verhaften, jedoch ohne daß sie gefesselt worden wären. Eurykles dagegen, den Anstifter all dieser Verwirrung und des Unheils in der königlichen Familie, nannte er seinen Retter und Wohlthäter und beschenkte ihn mit 50 Talenten. Sogleich eilte Eurykles, ehe das Geschehene nach Cappadocien berichtet werden konnte, zu Archelaus und war frech genug zu behaupten, daß er den König mit Alexander ausgesöhnt habe. Nun ward er auch von Archelaus beschenkt. Von do[illegible]iste er nach Griechenland und wandte seine schlecht erworbenen Sätze zu ähnlichen Schurkenstreichen an. Zweimal wurde er bei Cäsar als Unruhstifter und öffentlicher Betrüger in Achaja*) angegeben und dann verbannt. So traf ihn zuletzt noch die Strafe für das, was er an Alexander und Aristobul verschuldet hatte.

5. Es ist der Mühe werth, das Betragen des Euaratus von Kos hier mit dem des Spartaners zu vergleichen. Dieser Euaratus, einer der vertrautesten Freunde Alexanders, zu gleicher Zeit mit Eurykles angekommen, wurde von dem König über die oben berührten Verläumdungen befragt. Er versicherte eidlich, von den Jünglingen nichts dergleichen gehört zu haben, was freilich den Unglücklichen nichts half**). Denn nur für das

*) Achaja hieß damals nicht die alte gleichnamige Provinz, sondern der ganze Peloponnes und die gegenüberliegenden Küsten im Norden.

**) Einige ihrer Diener gestanden im Schmerzen der Folter, ihre Herren hätten beabsichtigt, den König auf der Jagd zu tödten, sie hätten Gold zu geheimen Zwecken in den Pferdeställen vergraben und Waffen aus der königlichen Rüstkammer unter ihre Leute vertheilen lassen. — Auch Euaratus war beim König verdächtigt worden.

Arge hatte Herodes stets ein offenes Ohr, und Jeder der in seine Leichtgläubigkeit und seine üble Laune einging, machte sich bei ihm beliebt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Herodes klagt mit des Kaisers Erlaubniß seine Söhne zu Berytus an. Diese werden unverhört verurtheilt, bald darauf nach Sebaste abgeführt und erdrosselt.

1. Fortwährend reizte auch Salome ihren Bruder zu hartem Verfahren gegen die Prinzen. In der Absicht diese seine Schwiegermutter und Muhme mit in seine Gefahr zu verwickeln, ließ ihr Aristobul sagen, sie möge auf der Hut seyn, denn der König stehe im Begriffe, ihr das Leben zu nehmen, weil die alte Anklage wieder aufgefrischt werde, daß sie nemlich mit dem Araber Sylläus sich verlobt und diesem Feinde des Königs die Geheimnisse ihres Bruders verrathen habe. So beschwor Aristobul selbst den letzten Sturm herauf, in welchem er mit seinem Bruder zu Grunde ging. Salome lief nemlich sogleich zum Könige und benachrichtigte ihn von dem Winke, welchen Aristobul ihr gegeben hatte. Nun vermochte sich Herodes nicht mehr zu bezähmen; er ließ beide Brüder in Fesseln legen und von einander trennen, dann schickte er seinen Befehlshaber*) Volumnius sammt seinem Freund Olympus mit den schriftlichen Beweisen über die Schuld der Prinzen an Augustus, dem auch die Papiere zu Rom eingehändigt wurden. Der Kaiser fühlte zwar Mitleiden mit dem Loos der Jünglinge, doch wollte er die väterliche Gewalt des Königs nicht schmälern. Er richtete seine Antwort so ein, daß Herodes völlig freie Hand behielt. „Er würde wohl thun," war der Inhalt seines Briefes, „wenn er vor einer Versammlung seiner Familie und der

*) Volumnius wird nachher als Procurator (eines Theiles wenigstens) von Syrien und als Statthalter genannt. Vielleicht war er Agent des Kaisers (Procurator) für die syrischen Landestheile, welche zur Domaine gehörten.

obersten Beamten des Landes die verbrecherischen Plane der Prinzen untersuche. Würden sie überwiesen, so hätten sie den Tod verdient, hätten sie blos auf heimliche Entweichung gesonnen, so dürfte eine mildere Strafe am Platze seyn.“

2. Herodes befolgte den Rath des Kaisers. Er begab sich nach Berytus, welche Stadt ihm Augustus bezeichnet hatte, und versammelte daselbst eine Art von Gerichtshof. Unter den herbeschiedenen Personen waren die Statthalter der Provinzen, welchen der Kaiser befohlen hatte, zu erscheinen, Saturninus*) und Pedanius**) sammt ihren Legaten***) auch der Procurator Volumnius; zu diesen kamen des Königs Anverwandte und nächste Vertraute, darunter Salome, Pheroras und alle Große Syriens, nur König Archelaus nicht, denn diesem, als Schwiegervater Alexanders, mistraute Herodes****). Die Prinzen selbst stellte er absichtlich der Gerichtsversammlung gar nicht vor, weil er wußte, daß ihr bloßer Anblick Theilnahme erwecken und daß sich, sobald sie das Wort erhielten, Alexander und sein Bruder leicht von aller Schuld reinigen würden. Sie wurden mittlerweile zu Platane, einem Dorfe im Gebiete von Sidon, gefangen gehalten.

3. Hierauf trat der König vor der Versammlung auf und verklagte sie so leidenschaftlich, als ob die Beschuldigten zugegen gewesen wären. Auf den Punkt wegen des angesonnenen Mordplanes legte er weniger Gewicht, als hätte er selbst gefühlt, daß es an entscheidenden Beweisen fehle, desto mehr verbreitete er sich über höhnische Aeusserungen, Spöttereien, Kränkungen und tausend andere Vergehen, welche die Söhne gegen ihren Vater begangen hätten, und welche härtere Strafe verdienen als den Tod. Da Alles schwieg rief er schmerzlich: „mich selbst

---

*) Dieser war damals Proconsul (Statthalter) in Syrien.

**) Stand dem Proconsul zunächst als sein Stellvertreter, zugleich Befehlshaber der Truppen.

***) Die übrigen Armee-Befehlshaber, drei Söhne des Saturninus.

****) Wenn gleich auch ihn Augustus als Richter vorgeschlagen hatte. Unter jenen Vertrauten oder „Freunden,“ hat man sich die ersten Geschäftsmänner des Reiches (nach unsern Begriffen Minister, Räthe) zu denken, so wie die Günstlinge und geheimen Rathgeber, deren Herodes viele gehabt zu haben scheint.

trifft das Todesurtheil, das hier gesprochen wird, und der Sieg den ich über meine Kinder davon trage, ist mein Verderben.“ Nach diesen Worten fragte er jeden um seine Meinung. Saturninus sprach sich zuerst für Verurtheilung, aber nicht zum Tode aus. Denn ihm erlaube es sein Gewissen nicht, in Gegenwart seiner eigenen drei Söhne den Kindern eines Andern das Leben abzusprechen. Die beiden Legaten und noch einige Andere stimmten wie er. Volumnius war der erste, der auf die strengste Strafe drang. Alle nach ihm Stimmenden verurtheilten die Jünglinge zum Tode, theils aus Schmeichelei, theils aus Haß gegen Herodes, keiner aus Unwillen über die Beklagten. Ganz Syrien und Judäa war damals auf den Ausgang des Trauerspiels gespannt, aber Niemand hielt Herodes für grausam genug, die Sache bis zum Mord seiner Söhne zu treiben. Nach beendigter Gerichtsversammlung, ließ Herodes seine Opfer nach Tyrus schleppen, schiffte selbst nach Cäsarea über, und sann über die Art nach, wie er die Prinzen umbringen wolle.

4. Während dessen wird ein alter Soldat des Königs, Teron, dessen Sohn ein vertrauter Freund Alexanders gewesen und der selbst auch die Jünglinge sehr lieb hatte, im Uebermaße des Schmerzens über das Loos der Prinzen wahnsinnig. Rasend lief er umher und rief laut: „die Gerechtigkeit ist zertreten, die Wahrheit verschwunden, die Ordnung der Natur umgekehrt, das Leben voll ruchloser Gräuel, „und was sonst eine Leidenschaft, welche keine Todesfurcht kennt, ihm eingeben mochte. Zuletzt wagte er es bei Herodes einzudringen: „O unglückseliger Vater,“ schrie er, „der du den schlechtesten Menschen Glauben schenkst, wider deine liebsten Kinder. Wie? einem Pheroras, einer Salome, Leuten, die du selbst schon des Todes würdig befunden hast, willst du mehr trauen als deinen Söhnen. Merkst du denn nicht, daß sie blos darauf ausgehen deine rechtmäßigen Erben zu verderben und dir keine Wahl übrig zu lassen, als Antipater?“

5. Bald kam auch ein königlicher Hofbarbier, namens Tryphon, in der Narrheit daher, und gab sich selbst an. „Auch mich“ sagte er, „wollte dieser Teron bereden, dich beim Bartscheeren zu ermorden, er versprach mir große Geschenke von Alexander.“ Nun ließ der König Teron mit seinem Sohne und

dem Bartscheerer auf die Folter bringen. Jene läugneten; dieser sagte nichts Weiteres aus; Herodes hieß jetzt den Teron heftiger quälen. Da versprach dessen Sohn vom Mitleid überwältigt, dem Könige Alles zu gestehen, wenn er seinen Vater freigeben wolle. Der König versprachs, und nun bekannte der Sohn, daß sein Vater auf Alexanders Zureden den König habe ermorden wollen. Manche glauben, der Mensch habe dieß nur erdichtet, um seinen Vater von der Folter zu befreien. Andere behaupteten es sey wahr gewesen.

Hierauf klagte Herodes die Anführer der Soldaten und den Teron vor der Volksversammlung an; alle, sammt dem Barbier, wurden von dem erbitterten Pöbel mit Prügeln und Steinen todt geworfen. Seine Söhne schickte Herodes nach Sebaste, einer unweit Cäsarea gelegenen Stadt, und befahl, sie zu erdrosseln. Dieser Befehl ward schnell vollzogen, ihre Leichname wurden in das Schloß Alexandrium gebracht und neben ihrem mütterlichen Großvater Alexander beigesetzt. Ein solches Ende nahmen Alexander und Aristobul.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Antipater wird allgemein verhaßt. Der König verlobt die Kinder der Hingerichteten mit seinen Verwandten. Antipater will sie anders verheirathet wissen. Des Herodes Frauen und Kinder.

1. Antipater, jetzt unbestrittener Thronfolger, wurde Gegenstand des allgemeinen Hasses. Denn Jedermann wußte, daß er der alleinige Anstifter aller Verläumdungen gegen seine Brüder sey. Bald zog Furcht und Argwohn in seine eigene Brust ein, als er die zahlreichen Familien seiner Opfer heranwachsen sah. Alexander hatte von der Glaphyra zwey Söhne, Tigranes, und Alexander; Aristobul von Berenice, Salome's Tochter, drei, Herodes, Agrippa und Aristobul und überdieß zwei Töchter Herodias und Mariamne. Die Glaphyra schickte Herodes nach Alexanders Hinrichtung sammt ihrer Mitgift heim nach Cappadocien, die Gattin Aristobuls, Berenice, vermählte er mit

dem mütterlichen Oheim Antipaters *) eine Heirath, welche Letzterer selbst veranstaltete, um Salome, mit der er auf gespanntem Fuße stand, mit sich zu versöhnen. Auch den Pheroras suchte Antipater durch Geschenke und andere Huldigungen zu gewinnen, eben so die Freunde des Kaisers, weßhalb er beträchtliche Summen nach Rom schickte. Nicht minder überhäufte er Saturninus und sein Gefolge in Syrien mit Beweisen seiner Freigebigkeit. Allein je mehr er gab, desto heftiger wurde er gehaßt, weil man wohl wußte, daß er nicht aus Grosmuth, sondern aus Furcht sein Geld verschwende, deßhalb wurden ihm die Beschenkten um nichts gewogener, und die Uebergangenen mit desto größerer Erbitterung seine Feinde. Von Tag zu Tag nahm seine Verschwendung in solchen Ausgaben zu, da er zu seinem Schrecken bemerken mußte, daß der König zärtlich für die Waisen der Gemordeten besorgt war, als hätte er durch Güte gegen die Kinder seine Reue über die Hinrichtung der Väter an den Tag legen wollen.

2. Eines Tages versammelte Herodes seine Verwandten und Freunde, stellte ihnen die Kinder vor und sagte mit Thränen in den Augen: „die Väter dieser Kleinen hat mir ein finsteres Schicksal entrissen, sie selbst aber macht ausser dem Zuge der Natur auch das Mitleid über ihre Verwaisung meinem Herzen theuer. So will ich es denn versuchen, nachdem ich als Vater so unglücklich gewesen, mir als Großvater ein schöneres Loos zu bereiten, ich will ihnen meine besten Freunde als Beschützer hinterlassen. Deßhalb verlobe ich deine Tochter, Pheroras, mit dem ältesten Sohne Alexander's dessen natürlicher Vormund du nun bist, und deinen Sohn, Antipater, mit der Tochter Aristobuls; du wirst hiedurch zum Vater der Waise. Ihre Schwester heirathet mein Herodes, **) dessen mütterlicher Großvater ein Hoherpriester war ***). Wer mich liebt, unterstütze diesen Plan, den Niemand durchkreuzen wird, wer mein Freund

*) Theudion hieß dieser Bruder der Doris.

**) Der Sohn des Königs von jener Priesterstochter.

***) Er hieß Simon, seine Tochter die Frau des Königs, hatte den gleichen Namen mit der rechtmäßigen Königin: Mariamne.

seyn will. Ich rufe Gott an, daß er diese Verbindungen zum Heile meines Reichs und meiner Enkel segnen und diese Kinder mit gnädigerem Antlitze als ihre Väter anschauen möge."

3. Bei diesen Worten vergoß Herodes Thränen, legte die Hände der Kinder in einander, umarmte dann ein jedes zärtlich und entließ die Versammlung. Antipater fühlte den tiefsten Verdruß über diesen Vorfall. Jedermann sah ihm seinen Aerger an; er meinte, die Ehre, welche den Waisen widerfahren, werde die Ursache seines Falles werden, und ihm die Gunst des Vaters rauben; mußte er doch für die Thronfolge fürchten, wenn die Söhne Alexanders ausser Archelaus*) auch noch den Tetrarchen Pheroras auf ihrer Seite hatten. Nicht minder zog er in Betracht, wie verhaßt er selbst beim Volke sei, wie geliebt und bemitleidet die Waisen, er erwog die freundliche Zuneigung der Juden gegen die noch Lebenden und das Andenken an die gemordeten Brüder. Aus diesen Gründen beschloß er die verabredeten Verlöbnisse auf jede Weise zu trennen.

4. Den Weg der Ränke einzuschlagen, schien ihm jedoch nicht rathsam bei dem leidenschaftlichen Karakter des Vaters und bei seiner Geneigtheit, jedem Argwohn Raum zu geben. Er wagte es daher geradezu Herodes zu bitten, er möchte ihm doch die bereits verliehenen Ehren nicht wieder entziehen und blos den Namen eines Königs, Andern aber die wirkliche Macht zutheilen. Unmöglich könne er sich halten, wenn Alexanders Sohn, der an seinem Großvater Archelaus schon eine Stütze habe, noch den Pheroras zum Schwäher bekomme. Herodes möge daher den Heirathsplan ändern, da es ja im Hause des Königs nicht an Nachkommen fehle. Herodes hatte nemlich neun Frauen**), und von sieben derselben Kinder: Antipater selbst von der Doris, Herodes***) von der Priesterstochter Mariamne, Antipas und Archelaus von der Samaritanerin Malthace, dazu eine

---

*) König von Cappadocien.

**) Ohne die ermordete Mariamne.

***) Der nachherige aus der evangelischen Geschichte bekannte Herodes Philippus. Auch die beiden folgenden Namen kommen in den Evangelien vor.

Tochter Olympias, welche mit des Königs Neffen Joseph*) vermählt war: von der Kleopatra aus Jerusalem Herodes und Philippus, von der Pallas Phasael; dazu noch mehrere Töchter, die Roxane und Salome, jene von der Phaedra, diese von der Elpis. Zwei seiner Frauen, beide Nichten von ihm, hatten keine Kinder. Noch sind die Schwestern Alexanders und Aristobuls zu nennen, deren Mutter Mariamne war. Bei einer so zahlreichen Familie, meinte Antipater, können andere Verbindungen getroffen werden, als die, welche der König beschlossen habe.

5. Herodes, der aus diesem Vorschlag die böse Gesinnung Antipaters gegen die Waisen abnahm, gerieth in den heftigsten Zorn; schon stieg in ihm der Argwohn auf, daß auch die gemordeten Brüder den Ränken Antipaters unterlegen seyn möchten. Er wies daher die Bitte Antipaters mit den leidenschaftlichsten Vorwürfen ab. Nichts destoweniger ward er später durch Antipaters Schmeicheleien umgestimmt, und verlobte nun Antipater selbst mit Aristobuls Tochter, und dessen Sohn mit der Tochter des Pheroras.

6. Wie viel Antipater durch seine gleißnerischen Reden vermochte, kann man daraus abnehmen, daß Salome mit ähnlichen Wünschen nicht durchdrang. Sie, die Schwester des Königs, und ausserdem unterstützt durch die Fürsprache der Gemahlin Augusts Julia**) bat dringend um die Erlaubniß, den Araber Sylläus heirathen zu dürfen, aber Herodes schwur hoch und theuer, daß er sie für seine ärgste Feindin halten werde, wenn sie von ihrem Verlangen nicht abstehe. Zuletzt gab er sie wider ihren Willen einem seiner Vertrauten, Alexas, und von ihren Töchtern die eine dem Sohne des Alexas, die andere dem mütterlichen Oheim Antipaters. Von seinen eigenen Töchtern, aus der Ehe mit der (zweiten) Mariamne***) ver-

---

*) Eine Neffe des Königs Namens Joseph wird sonst nirgends genannt. Vielleicht ist es sein Geschwisterkind, Sohn seines wegen der Mariamne getödteten Oheims Joseph, Gemahls der Salome.

**) Eigentlich hieß die Gemahlin Augusts Livia; der Beiname Julia und Augusta wurde ihr nur der Ehre wegen gegeben.

***) Nemlich der Priesterstochter Mariamne.

mählte Herodes die eine mit seinem Schwestersohn Antipater*) die andere mit seinem Bruder-Sohn Phasael**).

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Antipater wird unerträglich. Herodes sendet ihn mit seinem Testament nach Rom. Pheroras verläßt, um nicht von seiner Gemahlin getrennt zu werden, seinen Bruder und stirbt in seiner Heimath.

1. Nachdem Antipater die Hoffnungen der Waisen vereitelt und den Heirathsangelegenheiten eine für ihn vortheilhafte Wendung gegeben hatte, glaubte er den Hafen glücklich erreicht zu haben, und betrug sich, weil Zuversicht zu seiner Bosheit sich gesellte, mit unerträglichem Hochmuth. Da er den allgemeinen Haß nicht mehr von sich abwälzen konnte, so suchte er seine Sicherheit durch Schrecken zu befestigen, wobei er als voraussichtlicher Thronerbe an Pheroras einen bereitwilligen Gehülfen fand. Bald bildeten sich auch unter den Frauen am Hofe Einverständnisse, wodurch neue Stürme erregt wurden. Die Gemahlin des Pheroras, zu welcher Antipaters Mutter und Schwester hielten, stimmte einen übermüthigen Ton an, und wagte sogar zwei Töchter des Königs empfindlich zu beleidigen, was ihr allerdings das lebhafte Mißfallen desselben zuzog. Allein, wenn auch von ihm gehaßt, beherrschte sie doch die Andern. Nur Salome wagte es, den verbündeten Weibern entgegenzuarbeiten, sie machte ihren Bruder Herodes auf die Nachtheile aufmerksam, die jene Intriken für seine Macht haben könnten. Sobald nun die Weiber erfuhren, daß Herodes von der Sache unterrichtet und gegen sie aufgebracht sei, kamen sie nicht mehr öffentlich zusammen; sie vermieden

*) Dieser Antipater war ein Sohn der Salome.

**) Sohn seines ruhmvoll gefallenen Bruders Phasael; die Gemahlin desselben hieß Salampso.

es, sich gegenseitig Freundschaft zu erweisen, ja sie stellten sich sogar, wenn der König es hören konnte, als ob sie mit einander im Streit lebten. Antipater trieb dasselbe Spiel, und schien, wenn er beobachtet wurde, unversöhnlich gegen Pheroras. Dagegen hielten sie heimliche Zusammenkunft bei nächtlichen Schmäusen, und schloßen sich um so inniger an einander an, je mehr man ihnen auflauerte. Dennoch erfuhr Salome alles und hinterbrachte es dem Herodes.

2. Dieser entbrannte in heftigem Zorn besonders gegen die von Salome am stärksten beschuldigte Gattin des Pheroras. Er versammelte einen Rath seiner Verwandten und Freunde und klagte das verhaßte Weib an, seine Töchter beleidigt zu haben. Ausserdem beschuldigte er sie, die Pharisäer*) durch Geld gegen ihn aufgehezt, seinen Bruder durch Zaubertränke geblendet, und ihm feindselige Gesinnungen gegen den König eingeflößt zu haben. Zulezt wandte sich Herodes an Pheroras und ließ ihm die Wahl, ob er seine brüderliche Liebe oder die Gattin verlieren wolle. Da dieser erklärte, lieber sein Leben als sein Weib aufzuopfern, so blieb dem Könige nichts anderes übrig, als daß er dem anwesenden Antipater strengen Befehl gab, weder mit Pheroras, noch mit dessen Frau, noch mit irgend Jemanden der ihm angehöre, mehr ein Wort zu sprechen**). Dieser Anordnung fügte sich Antipater, soweit er beobachtet war, brachte jedoch noch immer heimlich die Nächte mit Pheroras zu. Weil er aber Salomes wachsames Auge fürchtete, verschaffte er sich durch seine Freunde in Italien einen Vorwand zu einer Reise nach Rom. Diese schrieben nemlich, es sei zu wünschen, daß Antipater einmal Gelegenheit erhalte, als

---

*) Die lezten Ueberbleibsel des makkabäischen Hauses bedienten sich der Pharisäer, als Werkzeuge ihres Hasses gegen die eingedrungenen Idumäer. Ueberhaupt hatte Herodes mit den Pharisäern, unter den mannichfachsten Gestalten, sein ganzes Leben hindurch zu kämpfen. Sie hatten den Römern noch nicht gehuldigt, wurden dafür gestraft, und prophezeiten nun den Nachkommen des Herodes den Verlust des Thrones zu Gunsten der Erben des Pheroras, deshalb zahlte die Gemahlin des Pheroras die ihnen auferlegte Geldstrafe.

**) Pheroras war durch den obigen Ausspruch des Königs von Jerusalem verbannt, und mußte sich in seine Tetrarchie zurückziehen.

Gesandter vor August zu erscheinen. Herodes ging sogleich hierauf ein, gab ihm eine glänzende Dienerschaft, viel Geld und sein Testament mit, worin Antipater zum Thronfolger ernannt war. Nach ihm sollte Herodes, Sohn der Priesterstochter Mariamne, die Krone erhalten.

5. Auch der Araber Sylläus,*) der lange den Befehlen des Augustus getrotzt hatte, segelte nun nach Rom, um dort dem Antipater wegen der Klage gegenüber gestellt zu werden, welche kurz vorher Nicolaus**) wider ihn angebracht. Ueberdieß lastete auf Sylläus noch eine andere, keineswegs leichte Anklage. Er hatte nehmlich mehrere Freunde seines Königs Aretas, worunter den Soemus, den angesehensten Mann in Petra, umgebracht, und später Fabatus***), Augusts Verwalter, durch große Summen bestochen, um ihn gegen Herodes zu brauchen; allein der König gewann den Römer durch noch größere Geschenke, so daß Fabatus ganz in sein Interesse gezogen wurde, und nunmehr selbst die durch Augustus angesetzten Summen von Sylläus einzutreiben begann. Sylläus wollte nicht zahlen und klagte sogar bei Augustus über Fabatus, daß er nicht die kaiserliche Forderungen, sondern die Interessen des Herodes vertrete. Um sich hiefür zu rächen, verrieth nun Fabatus, der allerdings bei Herodes hoch in Ehren stand, die Geheimnisse des Sylläus. Dieser habe, gab Fabatus an, einen Leibwächter des Herodes, einen im Palaste aufgewachsenen Araber, Namens Korinthus, bestochen****); man möchte denselben nur verhaften. Der König folgte dem Rath. Korinthus wurde sogleich mit zwei andern Arabern fest-

---

*) Dieser arabische Minister wurde oben (Kapitel 25. Nro. 6.) als der Geliebte Salome's zugleich als Feind des Herodes bezeichnet. Hier ist von seinen bei Augustus anhängigen Verhältnissen zum König Judäas die Rede. Augustus hatte ohne Zweifel zu Gunsten des Herodes entschieden, jener aber sich darum wenig gekümmert.

**) Einer der Hofleute des Herodes, der nachher noch eine Rolle spielt.

***) Dieser Fabatus, eine Person aus des Kaisers Umgebung, scheint zur Schlichtung der streitigen Verhältnisse abgesandt, eine Art von Resident in Arabien gewesen zu seyn. Sein Auftrag war vermuthlich fiskalischer Natur.

****) Nemlich zu einem Mordversuch gegen den König.

genommen, die man bei ihm antraf, wovon der eine ein Vertrauter des Sylläus, der andere ein Stammhäuptling war *). Auf der Folter gestanden sie, durch Versprechung großer Summen den Korinthus zur Ermordung des Königs verführt zu haben. Sie wurden bei Saturnin, dem Statthalter Syriens, noch einmal verhört und hierauf nach Rom geschickt.

4. Herodes ließ indessen den Pheroras nicht in Ruhe, sondern suchte ihn zur Verstoßung seiner Gemahlin zu zwingen. Da jedoch keines der Mittel anschlug, deren er sich bediente, um die ihm aus vielen Gründen verhaßt gewordene Frau zu züchtigen, so verwieß er sie zuletzt, von Zorn überwältigt, sammt seinem Bruder aus dem Palaste. Pheroras begab sich ohne Murren nach seiner Tetrarchie **), schwur aber, nicht früher, als nach Herodes Tode, nimmermehr bei seinen Lebzeiten zurückkehren zu wollen. Er kam auch nicht, als der König bald darauf krank wurde und ihn angelegentlich darum bitten ließ, weil er ihm für den Fall seines Todes mehrere Aufträge zu geben wünschte. Doch wider Erwarten wurde damals Herodes noch gerettet. Als nicht lange hernach Pheroras erkrankte, bewies ihm Herodes große Liebe. Er kam zu ihm und that theilnehmend alles für seine Heilung; allein umsonst; Pheroras starb nach wenigen Tagen. Troz der Liebe des Königs zu diesem Bruder, die bis an dessen Ende gedauert hatte, beschuldigte ihn das Gerücht, sein Mörder durch Gift geworden zu seyn. Herodes ließ den Leichnam nach Jerusalem bringen, gebot im ganzen Lande die tiefste Trauer, und hielt ihm ein prächtiges Leichenbegängniß. So hatte nun einen der Mörder Alexanders und Aristobuls der Tod ereilt.

---

*) Nach arabischer Benennung ein Scheikh.

**) Nach Peräa. — Wer die zweite Gemahlin des Pheroras war, berichtet uns Josephus nicht. Die erste war eine Schwester der Dorit, Gemahlin des Königs.

Dreißigstes Kapitel.

Bei der Untersuchung über Pheroras Tod ergibt sich, daß Antipater seinen Vater hatte vergiften wollen. Herodes verbannt die Doris und Mariamne als Mitschuldige, und streicht der letzteren Sohn aus seinem Testamente.

---

1. Die Rache schritt nun weiter auf den Urheber jenes Mords, auf Antipater, los, und das Ende des Pheroras mußte hiezu den Anlaß geben. Mehrere von den Freigelassenen des Letztern kamen nämlich zum König und behaupteten, daß Pheroras an Gift gestorben sey. Seine Gemahlin habe ihm ein auf ungewöhnliche Weise bereitetes Gericht vorgesetzt, und gleich nach dem Genuß desselben seye er erkrankt; zwei Tage zuvor hätten ihre Mutter und Schwester ein der Giftmischerei kundiges Weib aus Arabien gebracht, um dem Pheroras einen Liebestrank zu bereiten, aber statt dieses Trankes sey ihm durch die Araberin, auf Sylläus Anstiften, ein tödtliches Gift gereicht worden *).

2. Tief ergriffen von Argwohn, ließ nun Herodes die Sklavinnen samt einigen freien Dienerinnen foltern. Eine von den letzteren rief im Schmerz: „Möge Gott der Herr Himmels und der Erde, die Urheberin unserer Qualen, die Mutter Antipaters, strafen!“ Diese Aeusserung verfolgte der König weiter. Die Gefolterten bekannte nun, wie genau Antipaters Mutter mit Pheroras und den andern ihm nahe stehenden Frauen verbunden gewesen sey, verrieth ihre heimlichen Zusammenkünfte, und erzählte wie Pheroras und Antipater, wenn sie vom König kamen, mit den Weibern die Nächte über gezecht und dabei keinen Diener oder Dienerin zugelassen hätten. Dieß sagte eine von den freigebornen Dienerinnen aus.

3. Jetzt wurden die Sklavinnen eine jede besonders peinlich befragt. Sie legten einstimmig dasselbe Bekenntniß ab und fügten noch bei: „daß Antipater die Reise nach Rom angetreten und Pheroras sich nach Peräa zurückgezogen habe, sey

---

*) Noch entschiedener wird die Gemahlin des Pheroras der Vergiftung beschuldigt, Alterthüm. Buch 17. Kap. 4. Nro. 1.

Folge einer Verabredung gewesen. Oft hätten beide gegen einander geäußert: „Jetzt, nachdem Alexander und Aristobul ermordet seyen, werde sich Herodes an sie und ihre Frauen machen. Nach Mariamnes und ihrer Kinder Hinrichtung habe Niemand mehr Schonung von ihm zu erwarten. Es sey daher besser, sich vor dem wilden Thiere so fern als möglich zu halten. Oft habe Antipater seiner Mutter geklagt: „Schon fange er an, grau zu werden, Herodes dagegen werde alle Tage jünger, das Grab sey ihm gewisser als die Thronfolge. Wenn jener auch endlich einmal sterbe (möchte es doch bald geschehen!), so werde ihm der Thron wahrlich nur eine kurze Freude gewähren. Die Köpfe der Hydra, die Kinder Alexanders und Aristobuls wachsen nach, und Herodes habe ihm die Hoffnung abgeschnitten, die Krone seinen Kindern hinterlassen zu dürfen. Denn keiner von ihnen solle ihm auf dem Throne folgen, sondern Herodes, der Mariamne Sohn, stehe im Testament. Aber wahrlich der Alte sey kindisch, wenn er meine, sein Testament werde in die Länge gelten. Er, Antipater, wolle schon dafür sorgen, daß von jenem Geschlechte kein Glied übrig bleibe. Indeß wenn Herodes seine Kinder mehr als irgend ein Vater hasse, so sey er doch noch ein ergrimmterer Feind seiner Brüder, erst neulich habe er ihm 100 Talente gegeben, nur daß er nicht mehr mit Pheroras rede.“ Auf die Frage des Letzteren, was habe ich ihm denn Leids gethan? habe Antipater erwiedert: wir dürfen zufrieden seyn wenn er, nachdem wir alles Andere verloren, uns das nackte Leben übrig läßt. Aber einem so mordlustigen Ungeheuer, das es nicht einmal dulden kann, wenn man jemanden offen liebt, ist auf keine Weise zu entkommen. So müssen wir denn nur heimlich uns besuchen. Offen werden wir es können, wenn wir einmal Männerherz und Manneskraft haben.“

4. Diese Aussage der Gefolterten, sammt der Behauptung, daß Pheroras im Sinne gehabt habe, nach Peräa zu entfliehen, wurde dem Könige durch die Erwähnung der 100 Talente glaublich, von denen kein Mensch als Antipater etwas wissen konnte. Zuerst brach sein Zorn gegen Doris, die Mutter Antipaters, los. Er ließ ihr allen Schmuck, den er ihr geschenkt, viele Talente an Werth, abnehmen, und verstieß sie zum zweitenmale. Den Zofen des Pheroras verzieh er nach überstandener Folter,

und ließ sie heilen. Aber die Angst hatte ihn ganz ausser Fassung gebracht, der leiseste Argwohn regte ihn auf, und um keinen Schuldigen zu übergehen, wurden Unschuldige auf die Folter gespannt.

5. Unter andern kam die Reihe auch an einen Samaritaner, der bei Antipater Haushofmeister war, und ebenfalls Antipater hieß. Dieser Mensch sagte auf der Folter aus: „Sein Herr habe durch einen Vertrauten Namens Antiphilus in Aegypten Gift bestellt, und dasselbe durch seinen Oheim Theudion an Pheroras befördert. Es sey zwischen beiden verabredet gewesen, daß Pheroras, während Antipater nach Rom verreist, und fern von dem Bereiche jedes Verdachtes sey, das Gift dem Könige beibringen sollen. Indeß habe Pheroras das Gift seiner Gemahlin in Verwahrung gegeben.“ Herodes schickte sogleich der Letzteren den Befehl zu, herauszugeben was sie in Händen habe. Als wollte sie es holen ging diese hinaus, stürzte sich aber vom Dache herab, um der Untersuchung und den Qualen der Folter zu entgehen. Durch die Fügung Gottes, der den Antipater strafen wollte, fiel sie jedoch nicht auf den Kopf, sondern auf andere Theile des Leibes, und blieb unbeschädigt. Zum Könige getragen, wurde sie, sobald die Betäubung des Falles vorüber war, zu Rede gestellt, warum sie von dem Dache gesprungen sey; zugleich betheuerte ihr Herodes mit einem Eidschwure, daß ihr nichts geschehen solle, wenn sie die Wahrheit sage, würde sie aber läugnen, so solle ihr Leib dergestalt auf der Folter zerfetzt werden, daß selbst für ein Begräbniß nichts übrig bleibe.

6. Nach kurzem Schweigen sagte sie: „Warum soll ich, da Pheroras todt ist, noch etwas geheim halten? Brauche ich Antipaters zu schonen, der unser aller Verderben ist? So höre denn König und mit Dir Gott, der untrügliche Zeuge der Wahrheit. Als du weinend am Bette des sterbenden Pheroras saßest, ließ er mich rufen und sagte zu mir: ich habe mich über die Gesinnung meines Bruders sehr getäuscht. Er liebt mich und ich haßte ihn, ja ich wollte ihn ermorden, ihn, den mein Loos jetzt schon, da ich doch noch lebe, so tief bekümmert. Darum empfange ich jetzt den Lohn meiner Gottlosigkeit. Bringe mir das Gift, das Antipater für ihn bestimmt und uns überschickt hat, und vernichte es sogleich vor meinen Augen, damit

mich der Geist der Rache nicht in die Unterwelt verfolge. Ich holte es, und schüttete den größten Theil vor seinen Augen ins Feuer, nur weniges habe ich für ungewisse Fälle, und weil ich dich fürchtete, für mich aufbewahrt.“

7. Hiemit zog sie eine Büchse hervor, worinnen nur noch ein wenig Gift war. Herodes ließ hierauf Mutter und Bruder des Antiphilus foltern. Beide bestätigten obige Angabe: Antiphilus habe die Büchse in Aegypten geholt und das Gift von seinem Bruder, einem Arzte in Alexandrien, erhalten. So giengen die abgeschiedenen Geister Alexanders und Aristobuls im Palast umher, zogen tief versteckte Geheimnisse ans Licht und forderten selbst diejenigen vor den Richterstuhl, die dem Verdachte am fernsten zu stehen schienen. Auch die Hohenpriesters Tochter Mariamne wurde überführt, Mitwisserin des Mordplans zu seyn. Ihre eignen Brüder gaben sie auf der Folter an. Der König ließ die böse Absicht der Mutter auch dem Sohne entgelten, er strich den Herodes, der zum Nachfolger Antipaters bestimmt gewesen war, aus dem Testamente.

Einunddreißigstes Kapitel.

Antipater wird von Bathyllus angegeben; ohne dieß zu ahnen kommt Antipater aus Rom zurück. Herodes stellt ihn vor Gericht.

1. Endlich trat auch noch Bathyllus, ein Freigelassener Antipaters auf, und hob die Verdachtgründe, welche bereits auf Antipater lasteten, zu voller Gewißheit. Er brachte noch mehreres Gift von Ottern und andern Schlangen zum Vorschein, womit, wenn die erste Gabe nicht stark genug wäre, Pheroras und seine Gemahlin sich gegen Herodes hätten waffnen sollen. Gleichsam als Beiwerk der vatermörderischen Plane, brachte Bathyllus auch noch einige Briefe vor, die Antipater gegen seine Brüder geschmiedet. Es lebten damals zu Rom, um dort erzogen zu werden, zwei Söhne des Königs, Archelaus und Philippus, bereits im Jünglingsalter und voll Ehrgeiz. Weil Antipater glaubte, daß diese beiden Brüder seinen Aussichten

im Wege stehen, beschloß er sie zu verderben. Um seinen Zweck zu erreichen schmiedete er Läster-Briefe, die angeblich aus Rom kommen sollten. Ausserdem gewann er auch wirklich durch Bestechung Einige seiner Bekannten in Rom, daß sie klagend wider die Jünglinge schrieben: dieselben lästern laut über ihren Vater, beklagen öffentlich das Schicksal Alexanders und Aristobuls und seyen sehr ungehalten über ihre Zurückberufung. Denn eben ihre von Herodes anbefohlene Heimkehr war es, was den Antipater am meisten beunruhigte.

2. Schon vor seiner Abreise, während er noch in Judäa weilte, hatte er ähnliche Briefe von Rom her durch sein Geld auszuwirken gewußt. Damals nahm er gegenüber seinem Vater, der noch keinen Verdacht auf ihn geworfen, die Miene an, als wolle er die Brüder entschuldigen, indem er bald den Inhalt der Briefe für Lügen erklärte, bald das Geschehene jugendlicher Uebereilung zuschrieb. Weil er nicht unbeträchtliche Summen an die Schreiber solcher boshaften Briefe verschwendete, suchte er die Spur dieser Ausgaben dadurch zu verwischen, daß er kostbare Kleider, bunte Teppiche, silberne und goldene Trinkgeschirre und eine Menge anderer Kleinode zusammenkaufte; hinter der Masse der hierauf verwendeten Summen sollte verschwinden, was er an die Bestechungen gerückt. Auf 200 Talente beliefen sich seine Ausgaben, die er namentlich auch auf den kostspieligen Proceß wider Sylläus zu schieben suchte. Während nun sein ganzes Treiben, das Kleinere durch das Größere ans Licht kam, da alle Gefolterten auf Vatermord aussagten, und die Briefe laut von dem Plane eines zweiten Brudermordes zeugten: verrieth ihm doch keiner von Allen, die damals nach Rom reisten, den wahren Stand seiner Angelegenheiten in Judäa, obgleich zwischen jenen Anzeigen und seiner Rückkehr volle sieben Monate verflossen; so groß war der allgemeine Haß gegen ihn. Vielleicht schloßen auch denen, die ihn etwa warnen wollten, die Geister seiner ermordeten Brüder den Mund. Endlich zeigte er von Rom aus seine nahe bevorstehende Heimkehr und seine ehrenvolle Entlassung bei August an.

3. Der König, der sehnlich wünschte den Verräther in seine Gewalt zu bekommen, spielte, aus Besorgniß Antipater möchte gewarnt werden und auf seiner Hut seyn, in seinen Briefen an

ihn ebenfalls den Heuchler; er bat ihn aufs liebevollste seine Rückkehr zu beschleunigen. Wenn er bald komme, werde es ihm vielleicht möglich werden, die Klagen, die gegen seine Mutter erhoben worden, zu zerstreuen. Denn daß Doris verstoßen sey, war Antipatern schon zu Ohren gekommen. Auch hatte er schon vorher zu Tarent*) die Nachricht von Pheroras Tode erhalten und tiefen Schmerz darüber geäussert, was Manche als einen lobenswürdigen Beweis von Liebe gegen seinen Oheim betrachteten. Allein wahrscheinlich galt diese Trauer mehr dem Fehlschlagen seiner Mordplane; er beweinte in Pheroras bloß ein Werkzeug, das er gegen seinen Vater hatte brauchen wollen. Auch plagte ihn bereits die Furcht, man möchte dem Vergiftungsplane auf die Spur gekommen seyn. In Cilicien empfing er das zuvor erwähnte Schreiben seines Vaters, und schnell eilte er weiter. Als er bei Kelenderis**) landete, verfiel er in Schwermuth wegen des Schicksals seiner Mutter, und sein Herz sagte ihm, daß ihm selbst nichts Gutes bevorstehe. Die vorsichtigsten seiner Begleiter riethen ihm, nicht eher seinem Vater unter die Augen zu treten, als bis er über die Ursache beruhigt sey, warum der König seine Mutter verstoßen habe. Denn es sey zu fürchten, daß ausser den Anklagen gegen Doris, auch andere Dinge zur Sprache gekommen seyen. Die Leichtsinnigen dagegen, denen es mehr darum zu thun war, die Heimath wieder zu sehen, als um die Sicherheit Antipaters, trieben zur Eile; sie meinten, die Zögerung würde bei Herodes erst rechten Argwohn erregen und neuen Anlaß zu Verläumdungen geben. Wenn auch etwas angezettelt seye, so liege die Schuld davon einzig in seiner Abwesenheit; wäre er nicht verreist, so würde Niemand etwas gegen ihn gewagt haben. Unverständig sey es, wenn er um eines ungewissen Argwohns willen ein gewisses Gut Preis geben und zögern wollte, in die Arme des Vaters zu eilen und eine Krone zu empfangen, welche jener kaum noch

---

*) Bekannte Seestadt Unteritaliens, am Golfe gleiches Namens, jezt Taranto.

**) Stadt in Cilicien. Der alte Seeweg zog sich nemlich an den Küsten von Syrien, Kleinasien und Griechenland nach Italien hin. Ins hohe Meer wagte man sich ungern. Vergl. Apostelgeschichte 27, 2—28, 14.

mit zitternder Hand zu halten vermöge. Antipater, vom Schicksale vorwärts getrieben, folgte dem letztern Rathe; er segelte ab und lief in den Hafen von Cäsarea ein.

4. Ganz wider sein Erwarten fand er sich hier einsam und verlassen; Jedermann mied ihn, Niemand wagte ihm nahe zu kommen. Denn der allgemeine Haß, der auf ihm lastete, wagte es jetzt allmählig sich frei zu äussern. Viele hielt auch Furcht vor dem Könige zurück, denn die Stadt war voll ungünstiger Gerüchte über Antipater, und er selbst war beinahe der Einzige, der nicht wußte, wie seine Sachen standen. Nie war Jemand mit so glänzendem Geleite als er, bei seiner Fahrt nach Rom, ausgezogen, um bei der Rückkehr einen Empfang zu finden, wie der, welcher ihm jetzt zu Theil ward. Freilich begann es jetzt in seinem Innern zu tagen über den Stand der Dinge in der Heimath, aber er hielt seinen Argwohn verborgen; während er innerlich fast den Schreckbildern der Angst unterlag, bemühte er sich äusserlich die Miene sichern Stolzes anzunehmen. Flucht oder Entkommen aus der Falle war unmöglich, auch erfuhr er nicht einmal zu Cäsarea etwas Bestimmtes über das Schicksal, das ihn zu Hause erwartete, weil der König jede Mittheilung streng verboten hatte. Noch immer schmeichelte er sich mit der Hoffnung, vielleicht sey noch nichts verrathen, vielleicht werde, auch wenn etwas herausgekommen, List und schamlose Dreistigkeit das Ungewitter beschwören.

5. In diesen Träumen sich wiegend, betrat er den Palast, jedoch ohne Begleiter, denn diese waren an der ersten Pforte mit Hohn zurückgewiesen worden. Der Statthalter Syriens, Varus*), war gerade bei Herodes. Antipater ging in das Gemach des Königs und näherte sich demselben mit frecher Stirne, als wollte er ihn umarmen. Doch Herodes hält die Hände vor, wendet das Haupt weg und ruft: „Ha! da seht den Vatermörder, der mich umarmen will, während solche Verbrechen auf ihm lasten. Fort mit dir, verruchter Mensch! rühre

*) Quinctilius Varus damals Proconsul in Syrien, nachher durch sein Unglück im Teutoburger Walde in Deutschland bekannt, wo er gegen Arminius (Hermann) 3 Legionen verlor und sich selbst in sein Schwerdt stürzte, um den Schimpf der Niederlage nicht zu überleben.

mich nicht an, ehe du dich von aller Schuld gereiniget hast. Ein Gericht und einen Richter gebe ich dir in der Person des Varus, den du hier vor dir siehst. Geh und besinne dich über deine Vertheidigung auf morgen; diese Frist gestatte ich deiner Schlauheit". Antipater konnte vor Bestürzung kein Wort vorbringen und zog sich zurück. Jetzt kamen seine Mutter und seine Gemahlin zu ihm und erzählten ihm, was ans Licht gekommen sey; da erwachte er aus seiner Betäubung und saun darauf, was er zu seiner Vertheidigung sagen wolle.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Antipater wird vor Varus angeklagt und durch unwidersprechliche Zeugnisse des Mord-Versuchs überwiesen. Herodes schiebt die Bestrafung bis zu seiner eigenen Genesung auf und ändert indessen sein Testament.

1. Am folgenden Tage rief Herodes seine Verwandten und Freunde zusammen, auch Antipaters Freunde durften erscheinen. Er selbst führte mit Varus den Vorsitz in der Versammlung und ließ die Belastungszeugen vorführen. Unter diesen befanden sich einige Sklaven der Mutter Antipaters, die erst seit Kurzem als Ueberbringer eines Briefes von jener an ihren Sohn ergriffen worden waren; dieses Schreiben lautete so: „Da „alles Bewußte deinem Vater verrathen ist, so komme nicht „nach Hause, du bringest denn Hülfe von Augustus mit." Zuletzt nach allen Zeugen trat auch Antipater ein, warf sich vor seinem Vater aufs Angesicht nieder und sagte: „Vater, ich bitte flehentlich mich nicht im Voraus zu verdammen, sondern meiner Vertheidigung ein unbestochenes Ohr zu schenken. Bewilligst du mir dieß, so werde ich meine Unschuld darthun."

2. Herodes befahl ihm zu schweigen und wandte sich an Varus. „Ich bin überzeugt, Varus, du, wie jeder gewissenhafte „Richter, wirst in Antipater einen vollendeten Bösewicht erkennen. „Nur fürchte ich, du möchtest voll Schauer über den Unstern „der mich verfolgt, am Ende glauben, ich habe jedes Unglück

„wohl verdient, weil ich solche Söhne gezeugt. Doch verdiene „ich eher Mitleid, da ich gegen eine solche Brut ein so zärt„licher Vater gewesen bin. Schon früher habe ich zwei derselben, „noch im Jünglingsalter zur königlichen Würde erhoben, habe „große Kosten auf ihre Erziehung verwendet, habe ihnen außer„dem Augusts Huld gewonnen und sie zum Gegenstande des „Neides anderer Könige gemacht — und dennoch fand es sich, „daß sie mir nach dem Leben trachteten. Sie mußten sterben „hauptsächlich als Opfer für Antipater. Ihm, den ich als Kna„ben noch zum Thronfolger erklärt hatte, wollte ich Sicherheit „verschaffen. Aber dieses schändliche Ungeheuer, das ich lang„müthig an meiner Brust genährt habe, wendet sich nun, durch „meine Güte zum Blutdurste gereizt, gegen mich. Mein Leben „dünkt ihm zu lange, mein Alter fällt ihm zur Last, er hält es „für unerträglich, anders als durch Vatermord König zu werden. „Freilich geschah mir durch seine Bosheit Recht dafür, daß ich „den Verworfenen vom Dorfe hereingerufen, daß ich die Prinzen, „aus der Ehe mit einer Königin erzeugt, verstoßen und ihn zum „Thronfolger ernannt hatte. Ich gestehe dir, Varus, meine Ver„blendung. Ich reizte diese meine Söhne gegen mich, weil ich ihre „gerechte Hoffnungen um Antipaters willen vereitelte. Nie habe „ich ihnen solche Wohlthaten erwiesen, wie diesem da! ihm, dem „ich fast bei meinen Lebzeiten die Herrschaft abtrat, den ich „offen in meinem Testamente als Thronfolger einsetzte, dem ich „50 Talente eigener Einkünfte ertheilte außer den großen „Summen, die ihm noch aus meiner Kasse zuflossen, dem ich „zu seiner Reise nach Rom 300 Talente mitgab, den ich allein „von meinen Kindern dem Kaiser als Retter seines Vaters em„pfahl. Und haben jene je Frevel verübt, wie Antipater? welche „Beweise gegen sie wurden vorgebracht, die denen gleichen, wel„che Antipatern seines Verbrechens überführen? Und doch er„kühnt sich der Vatermörder noch, Entschuldigungen vorzubrin„gen, er hofft durch Lügen und Trug die Wahrheit zu verbergen. „Varus, nimm dich in Acht, denn ich kenne das Ungeheuer „und sehe schon voraus, wie täuschend er die Stimme der Un„schuld nachahmen, wie schmerzliche Klagen er heucheln wird. „Dieser ists, der mich bei Alexanders Lebzeiten vor ihm gewarnt „und mich beschworen hat, meine Person nicht jedem anzuvertrauen;

„er ist's, der zu meinem Bette hintrat und sich umsah, ob Nie„mand mir auflaure, der über meinen Schlaf wachte, mir sorg„lose Sicherheit zu schaffen heuchelte, mich tröstete, wenn Gram „über das Loos der Hingerichteten mein Herz folterte, der sich „zum Richter aufwarf über den Grad der kindlichen Liebe mei„ner noch lebenden Söhne, der mit seinem Schild mich beschir„men, mit seinem Leib mich decken wollte. Wenn ich mir seine „fortgesetzte Arglist und Heuchelei ins Gedächtniß rufe, muß ich „fast zweifeln, ob ich wirklich noch lebe, und Staunen faßt mich, „daß ich einem so versteckten Feinde bis heute entgangen bin. „Ein böser Geist verödet mein Haus und macht die Geliebtesten „zu meinen Feinden; nichts bleibt mir übrig, als Thränen über „die Ungerechtigkeit des Schicksals und Seufzer in der Stille „meiner Einsamkeit. Aber keiner soll mir entrinnen, der nach „meinem Blute dürstet, und sollten auch alle meine Kinder der „Reihe nach der strafenden Gerechtigkeit verfallen."

5. Erschüttert brach hier der König ab, und befahl dem Nicolaus, einem seiner Vertrauten, die Beweise vorzutragen. Da erhob Antipater, der inzwischen zu Herodes Füßen liegen geblieben war, sein Haupt und rief: „du selbst, Vater, hast meine „Vertheidigung geführt. Wie könnte ich ein Vatermörder seyn, „da du doch selbst anerkennst, daß ich dich immer bewacht „habe. Meine kindliche Liebe nennst du abenteuerliche Lüge „und Heuchelei. Wie sollte ich, den du in allem Andern für so „schlau hälst, doch so thöricht gewesen seyn, um nicht einzusehen, „daß, wer solche Schandthaten verübt, nicht einmal vor dem „Auge der Menschen verborgen bleibt, geschweige vor dem Rich„ter im Himmel, der Alles sieht und überall gegenwärtig ist. „Kannte ich denn nicht das Ende meiner Brüder, die Gottes „Rache wegen ihrer Verbrechen gegen dich so schwer heimsuchte? „Was sollte mich auch gegen dich aufgebracht haben? die Hoff„nung, König zu werden? ich war es ja. — Der Argwohn von „dir gehaßt zu seyn? wurde ich denn nicht geliebt? — oder „weil ich andere um deinetwillen fürchten mußte? Aber eben „dadurch, daß ich dich beschirmte, ward ich Anderen furchtbar. — „Geldmangel? wer durfte denn mehr aufwenden? Wäre ich „aber auch der verworfenste Bösewicht gewesen, und hätte ich „das Herz eines Raubthieres gehabt, so mußte mich deine Güte

„o Vater, auf bessere Gedanken bringen, denn hast du mich „nicht wie du selbst sagtest, all' deinen andern Kindern vorge„zogen, hast du mich nicht bei deinen Lebzeiten zum König er„hoben, und durch die Fülle der Güter, die du über mich aus„goßest, Antipater zum Gegenstand des Neides gemacht? „O, ich Unglücklicher! o der unseligen Reise, die mich von dei„ner Seite entfernt hat! Wie viele Zeit habe ich dadurch dem „Neide, welch' lange Frist meinen Verläumdern gelassen! Und „doch war ich um deinetwillen, o Vater, und in deiner Sache „in der Fremde, damit Sylläus nicht dein Alter verachte. Die „Stadt Rom ist Zeugin meiner Kindesliebe, der Herr der Welt, „Augustus hat mich selbst oft den Vaterliebenden *) genannt. „Nimm hier seinen Brief, Vater, er ist glaubwürdiger als „Verläumdungen Hiesiger. Er sei mein einziger Vertheidiger „und Zeuge meiner zärtlichen Liebe gegen dich. Erinnere dich, „wie ungerne ich abreiste, denn zu gut kannte ich die ge„heime Feindschaft, die man hier wider mich hegte. Du selbst „hast mich, ohne es zu wollen, ins Verderben getrieben, weil „du mich nöthigtest dem Neide Raum zur Verläumdung zu geben. „Ich stehe jetzt hier, um den Anklägern die Stirne zu bieten, „ch stehe hier, ohne weder zu Land noch zu Wasser gelitten zu „haben, was sonst Vatermördern widerfährt. Dieser Beweis „hilft mir freilich nichts, denn ich bin im Voraus verurtheilt, „vor Gott und vor dir. Aber als Verurtheilter bitte ich dich, „traue nicht den Aussagen, welchen Andern die Folter erpreßt, „sondern laß gegen mich selbst das Feuer wüthen, laß meine „Eingeweide von den Marterwerkzeugen durchwühlt werden. „Schonet des verruchten Leibes nicht, wegen der Seufzer, die „ihr ihm abpressen werdet! Denn bin ich ein Vatermörder, „so darf ich nicht ungepeinigt sterben.“ Durch diese unter Stöhnen und Weinen ausgestoßenen Worte rührte er Alle und selbst Varus zum Mitleiden. Nur des Königs Augen hielt der Zorn trocken, er wußte zu gut wie begründet die Anklagen waren.

---

*) Solche Beinamen (Philopator, d. i. der Vaterliebende, Philometor, d. i. der Mutterliebende, Philadelphus, d. i. der Bruderliebende) waren damals gewöhnlich.

4. Auf den Wink des Königs trat nun Nikolaus auf; nachdem er zuvor ausführlich von Antipaters Arglist gesprochen und das für ihn rege gewordene Mitleid entkräftet hatte, brachte er die Anklage vor. Alle Verbrechen, die sich auf Mitglieder der königlichen Familie bezogen, maß er ihm bei, vorzüglich den Tod seiner Brüder, der Prinzen, von welchen er nachwies, daß sie als Opfer seiner Verläumdungen gefallen seien. Sodann zeigte er, wie Antipater seinen lebenden Geschwistern nach dem Leben trachte, weil er die Thronfolge durch sie gefährdet glaube, „denn wird wohl ein Mensch," rief er aus, „der gegen den Vater Gift mischt, seiner Brüder schonen?" Hierauf ging er zum Beweise des Vergiftungversuches über, führte die Aussagen der Reihe nach auf, und sprach, als er den Namen des Pheroras nannte, mit lebhaftem Unwillen darüber, daß Antipater auch ihn zum Brudermörder gemacht, daß er die besten Freunde des Königs verführt und den Palast in eine Mördergrube verwandelt habe. Nachdem er noch viele Beweisgründe hinzugefügt, schloß er seinen Vortrag.

5. Varus forderte hierauf Antipater auf, sich zu vertheidigen. Da dieser aber nichts weiter sagte, als: „Gott ist Zeuge meiner Unschuld!" und stillschweigend liegen blieb, so befahl Herodes das Gift solle herbeigeschafft und einem zum Tode verurtheilten Verbrecher gereicht werden. Dieser starb sogleich. Varus hatte noch eine geheime Unterredung mit Herodes, berichtete über die Vorgänge in der Versammlung an August und reiste den folgenden Tag ab. Der König ließ Antipater in Fesseln legen, und sendete auch seinerseits Abgeordnete an August, um ihm sein Unglück zu melden.

6. Nachher wurde noch eine neue Verrätherei Antipaters gegen Salome entdeckt. Einer von des Antiphilus Sklaven brachte nemlich aus Rom Briefe von einer Dienerin der Julia, Namens Akme, worin diese dem König schrieb, sie habe unter den Papieren der Julia beiliegende Schreiben von Salome gefunden, die sie ihm aus Freundschaft heimlich mittheilen wolle. Diese angeblich von Salome verfaßten Briefe enthielten die bittersten Schmähungen und unerhörte Beschuldigungen gegen den König. Sie waren ein Machwerk Antipaters, der die Akme bestochen hatte, sie dem Herodes zu schicken. Der Betrug wurde

durch ein Schreiben der Akme an Antipater erwiesen, das so lautete: „Nach deinem Wunsche habe ich deinem Vater geschrie„ben und ihm jene Briefe gesandt, ich bin überzeugt, der König „wird seiner Schwester, wenn er sie gelesen hat, nicht verzeihen. „Mögest du, wenn Alles glücklich ins Werk gesetzt ist, deiner „Versprechungen nicht vergessen.“

7. Als man diesen Brief, so wie die andern gegen Salome gerichteten aufgefangen hatte, stieg in dem König der Argwohn auf, ob nicht vielleicht auch zu Alexanders Untergang falsche Briefe geschmiedet worden seyen. Erbittert durch den Gedanken, daß er durch Antipaters Ränke beinahe dahin gebracht worden wäre, seine Schwester zu tödten, wollte er die Bestrafung des Verräthers nicht länger verschieben. Als er aber eben im Begriffe war, seinen Entschluß auszuführen, fiel er in eine schwere Krankheit. Doch schrieb er sogleich wegen der Akme und ihrer Ränke gegen Salome an August. Auch ließ er sich sein Testament bringen und änderte es dahin, daß er Antipas*) mit Uebergehung seiner ältern Söhne, Archelaus und Philippus, die gleichfalls von Antipater angeschwärzt waren, zum Thronfolger einsetzte. Dem Kaiser vermachte er, außer andern Kostbarkeiten 1000 Talente, der Gemahlin Augusts, seinen Kindern, Freunden und Freigelassenen etwa fünfhundert, auch an Andere vertheilte er nicht unbedeutende Ländereien und Geld, nicht minder bedachte er seine Schwester Salome mit prächtigen Geschenken. Dieß waren die Aenderungen, welche er in seinem Testamente vornahm.

---

*) Sohn der Samariterin Malthace. Andern Orts (Alterth. 8. Kapitel 6. Nro. 1.) heißt es: Dem jüngsten seiner Söhne habe er die Krone gegeben. Dieser wäre Phasaël. Er änderte vor seinem Tode noch einmal seinen Entschluß.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Der goldene Adler wird herabgeworfen. Unmenschlichkeit des sterbenden Herodes. Er sucht sich selbst zu tödten, befiehlt die Hinrichtung Antipaters, stirbt fünf Tage nachher.

1. Die Krankheit des Herodes wurde, verstärkt durch Altersschwäche und Kummer, immer gefährlicher. Er war jezt fast siebenzig Jahre alt, und durch das Unglück seiner Kinder so niedergedrückt, daß er auch in gesunden Tagen nicht mehr froh werden konnte. Das Bewußtseyn, daß Antipater noch lebe, steigerte seine Krankheit. Herodes wollte diese Handlung der Gerechtigkeit nicht nebenher abmachen, er verschob deßhalb die Hinrichtung auf die Zeit, wenn er wieder gesund seyn würde.

2. Zu allem Unglück kam nun auch noch ein Aufstand des Volks. Es waren zwei Schriftgelehrte *) in der Stadt, die als die genauesten Kenner des Gesetzes beim Volk in der höchsten Achtung standen, Judas, Sohn des Sephoräus **) und Matthias, des Margal Sohn. Um ihre Gesetzesauslegungen zu hören, strömte eine große Anzahl von Jünglingen herbei, so daß sich täglich ein ganzes Heer junger Männer um sie sammelte. Als diese vernahmen, daß Herodes auf dem Punkte sey, dem Kummer und der Krankheit zu erliegen, sagten sie ihren Schülern, jetzt sey die Zeit gekommen, Gottes Ehre zu rächen und die gegen das väterliche Gesetz aufgerichteten Bildwerke zu zerstören. Es sey Sünde, daß im Tempel Statuen, Büsten oder Bilder stehen, die den Namen lebender Geschöpfe trügen ***).

---

*) Sie waren von der Sekte der Pharisäer, die ohnedieß beim Volke die geachteste war und den größten politischen Einfluß hatte. Die Sadducäer schloßen sich mehr an den griechischen Hof an. Die dritte Sekte, die Essäer hatten wenig Einfluß auf das Volk. — Das Geschäft dieser Gesetzgelehrten war es, Unterricht im vaterländischen Rechte zu ertheilen.

**) Ohne Zweifel von Sephoris in Galiläa.

***) Dieß war eine pharisäische Schärfung des zweiten der zehen Gebote, welches verbietet Bilder zur Anbetung aufzustellen. Indeß waren menschliche Statuen durch das Gesetz Moses nicht in jeder Beziehung verboten, die Pharisäer aber erklärten alle Abbildungen der belebten Natur für Abgötterei; nur leblose Gegenstände und groteske Bilder in

Der König hatte nemlich über der großen Pforte einen goldenen Adler aufstellen lassen. Eben diesen Adler riethen die Gesetzlehrer herabzustürzen: es sei schön, sagten sie, der Gefahr Trotz zu bieten und für das Gesetz der Väter sich dem Tode auszusetzen. Wer so sterbe, habe sich unsterbliches Leben und den Genuß ewiger Güter gesichert, und nur gemeine, der Weisheit entfremdete Menschen, die nicht wüßten, was der Seele wahrhaft fromme, könnten es vorziehen, auf dem Krankenbette, statt auf dem Schauplatz würdiger Thaten zu enden.

3. Da sich zu gleicher Zeit das Gerücht von Herodes Tode verbreitete, bekamen die Studenten noch mehr Muth, Hand ans Werk zu legen. Mittags, als eben viel Volk im Tempel war, ließen sie sich an dicken Seilen vom Dache herab und zerhieben den goldenen Adler mit Aexten. Sogleich wurde es dem Befehlshaber gemeldet, der mit einem Haufen Soldaten herbeieilte, gegen vierzig der jungen Leute festnahm und vor den König führte. Auf Herodes erste Frage: „Ob sie es gewagt hätten, den goldenen Adler zu zerstören?“ antworten sie mit: „Ja,“ auf die zweite: „Wer hieß euch Das?“ ward erwiedert: „Das Gesetz der Väter.“ Als der König weiter fragte: „Warum sie sich so freuen, da sie doch sterben müßten?“ gaben sie zur Antwort: „Weil wir durch den Tod in die Seligkeit gelangen.“

4. Herodes, so sehr erzürnt hierüber, daß seine Leidenschaft für den Augenblick die Krankheit brach, begab sich persönlich in die Volksversammlung, vor welcher er die Studenten als Tempelschänder anklagte und ihnen Schuld gab, unter dem Vorwande des väterlichen Gesetzes noch Schlimmeres im Schilde geführt zu haben, weßhalb die Strafe der Gottesverächter auf sie angewandt werden solle. Aus Furcht, daß eine Masse Menschen in die Untersuchung verwickelt werden möchte, bat ihn das Volk, nur die Anstifter samt den auf der That Ergriffenen zu strafen, die Uebrigen aber zu verschonen. Kaum ließ er sich bereden. Die, welche sich vom Dache herabgelassen hatten, wurden mit den

---

monströsen Thiergestalten gestatteten sie. Hatte doch Salomo Löwen und Stierbilder in seinem Tempel angebracht. — Der Adler mochte freilich an den Dienst Jupiters und noch mehr an die allgebietende römische Macht auf eine unangenehme Weise erinnern.

beiden Schriftgelehrten lebendig verbrannt, die andern Verhafteten dem Henker zur Hinrichtung übergeben.

4. Seit diesem Auftritt verbreitete sich die Krankheit des Königs über seinen ganzen Leib und peinigte ihn mit vielfachen Schmerzen. Das Fieber zwar war nicht allzuheftig, aber er litt an unerträglichem Jucken auf der ganzen Haut, an beständigen Schmerzen im Mastdarme, die Füße schwollen ihm, wie einem Wassersüchtigen, der Unterleib wurde entzündet und an den eiternden Schamtheilen brachen Würmer hervor. Er konnte nur noch in aufrechter Stellung und auch da nur mit Mühe athmen, und Zuckungen drangen durch alle seine Glieder. Die Wahrsager erklärten die Krankheit für eine Strafe wegen Hinrichtung der Schriftgelehrten. Trotz aller Schmerzen, hing Herodes noch immer fest am Leben und hoffte zu genesen; er dachte auf Heilmittel und ging über den Jordan, um die warmen Bäder von Kallirhoë zu gebrauchen, deren Wasser in den Asphaltsee*) fließt und süß genug zum Trinken ist. Dort, meinten die Aerzte, durch warmes Oel seinen Leib wieder erwärmen zu können, er wurde in eine Badwanne voll Oel gesetzt; kaum war er darin, als seine Augen den Glanz verloren und wie die eines Sterbenden sich nach oben drehten. Ueber dem Lärm, den seine Diener erhoben, kam Herodes wieder zu sich. Doch gab er jetzt selbst die Hoffnung auf und befahl, an das Heer, Mann für Mann, 50 Drachmen und noch größere Summen an die Anführer und an seine Freunde zu vertheilen.

6. Er ließ sich nach Hause zurückbringen. Als er auf dem Rückweg nach Jericho gekommen war, beging er hier in finsterem Unmuth ein scheußliches Verbrechen, das nicht anders aussah, denn als hätte er den Tod selbst herausgefordert. Er ließ nämlich aus ganz Judäa die angesehensten Männer jedes Ortes zusammentreiben und in den sogenannten Hippodrom**) einsperren; hierauf berief er seine Schwester Salome und deren Gemahl. „Ich weiß," sprach er zu Beiden, »die Juden werden meinen Todestag als ein Fest begehen, doch kann ich um An-

*) Das todte Meer, dessen Wasser bitter ist. — Bei Machärus lagen jene Bäder.

**) Eigentlich die Rennbahn, in welcher die Wettrennen mit Wagen gehalten wurden. Meist sehr prachtvolle, weitläufige Gebäude.

derer willen betrauert werden und eine glänzende Leichenfeier bekommen, wenn ihr meine Befehle vollziehen wollt. Laßt diese eingesperrten Juden, sobald ich sterbe, mit Soldaten umstellen und alle zusammen niederhauen, damit ganz Judäa und jede Familie auch wider Willen Thränen für mich weine.“

7. Bald nachdem er diesen Befehl gegeben, kamen von seinen Abgeordneten in Rom Briefe an, worin gemeldet ward, daß Akme auf des Augustus Befehl hingerichtet und Antipater zum Tode verurtheilt sey. Doch stand noch dabei, Augustus würde es nicht ungerne sehen, wenn Herodes seinen Sohn blos des Landes verweise *). Jetzt kehrte bei dem König auf einen Augenblick die Lebenslust zurück. Doch bald wurden seine Schmerzen wieder unerträglich, und erschöpft von Mangel an Nahrung und krampfhaftem Husten, beschloß er dem Schicksal zuvorzukommen. Er ließ sich einen Apfel geben und forderte das Messer, mit dem er gewohnt war die Aepfel vorher in Stücke zu schneiden, sah sich um, ob Niemand da wäre, der ihn hindern könnte, und hob den Arm, als wollte er sich erstechen. Allein schnell sprang sein Vetter Achiab herbei und hielt ihm die Hand. Sogleich erhob sich Wehklagen durch den Palast, als ob der König gestorben wäre. Antipater, zu dessen Ohren diese Töne drangen, schöpfte wieder Hoffnung und bot seinen Wächtern große Summen, wenn sie ihn frei ließen. Allein der Befehlshaber der Wache eilte, statt seinen Gefangenen zu lösen, sogleich zum König, und benachrichtigt ihn davon. „Bringt ihn um!“ schrie Herodes, lauter als man von seiner Schwäche erwarten sollte. Sogleich gingen Trabanten hin und vollzogen den Befehl. Antipaters Leichnam wurde in Hyrkanium begraben. Jetzt machte Herodes neue Aenderungen in seinem Testament, der älteste Sohn Archelaus wurde zum König, Antipas zum Tetrarchen ernannt.

8. Fünf Tage nach der Hinrichtung seines Sohnes starb Herodes, nachdem er seit des Antigonus gewaltsamen Tode 34, seitdem ihn die Römer auf den Thron erhoben, 37 Jahre geherrscht hatte. In Bezug auf äussere Verhältnisse ist er in allen Stücken glücklich gewesen. Als bloßer Bürger gewann

*) Eigentlich hatte schon Varus das Todesurtheil ausgesprochen und nur der Bestätigung des Augustus unterstellt.

er eine Krone, besaß sie lange Zeit und hinterließ sie seinen eigenen Kindern. Dagegen verfolgte ihn im Innern seiner Familie mehr als gewöhnliches Unglück.

Ehe das Heer den Tod des Königs erfuhr, kam Salome mit ihrem Manne aus dem Palast und gab die Gefangenen, die Herodes zu tödten befohlen hatte, frey. Sie behauptete, der König habe seine Gesinnung geändert, und erlaube jedem nach Hause zu gehen. Erst jetzt zeigte sie den Soldaten den Tod des Königs an, und berief sie sammt den übrigen Einwohnern in das Amphitheater zu Jericho. Hier trat Ptolemäus auf, dem des Königs Siegelring anvertraut war, pries das Glück des Verstorbenen, tröstete das Volk und las den von Herodes hinterlassenen Brief an die Truppen vor, worin er sie dringend zur Ergebenheit gegen seinen Nachfolger ermahnte. Dann erbrach er das Testament und verkündete, daß Philippus zum Erben von Trachonitis und der angränzenden Länder, Antipas zum Tetrarchen, und Archelaus zum König ernannt sey. Der letztere war auch beauftragt, den Siegelring des Herodes sammt seinen Reichsakten versiegelt dem Kaiser zu übergeben, der zugleich gebeten ward, das Testament zu bestätigen und darüber zu wachen, daß es vollstreckt werde. In allen nicht ausdrücklich geänderten Punkten sollten die Bestimmungen des frühern Testaments gelten.

9. Sogleich wurde Archelaus unter lautem Zurufe beglückwünscht: Soldaten und Volk umringten ihn schaarenweise, versprachen treue Ergebenheit und erflehten für ihn den Segen des Himmels. Hierauf beschäftigte man sich mit der Beerdigung des Königs. Archelaus ließ es dabei nicht an Aufwand fehlen, sondern den Leichnam pomphaft in vollem königlichem Schmucke bestatten. Das Paradebett war massiv von Gold und mit Edelsteinen besät, die Decke war von Scharlach, der in mancherlei Farben spielte, der Leichnam selbst wurde in dunklen Purpur gehüllt. Um das Haupt schlang sich ein Diadem, über welchem eine goldene Krone glänzte, die Rechte hielt das Scepter umfaßt. Um das Paradebett standen die Söhne des Königs und seine Anverwandten in großer Zahl, ihnen folgten die Trabanten, die thrazische Schaar, dann die Germanen und Gallier, alle in kriegerischem Schmucke. Vorangieng

das übrige Heer von seinem Feldherrn und den Obersten geführt, in vollständiger Rüstung und schöner Ordnung. Nach demselben kamen fünfhundert Sklaven und Freigelassene mit Räucherwerk, der Leichnam wurde 200 Stadien weit nach Herodium gebracht, wo man ihn der Verordnung des Verstorbenen gemäß beigesetzte. So weit die Geschichte des Herodes.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Archelaus gibt dem Volke zur Ehre seines Vaters ein Leichenmahl. Ein Aufstand des Volkes wird durch die Truppen gedämpft, wobei gegen 3000 Menschen umkommen.

1. Die Nothwendigkeit, unverweilt nach Rom zu reisen, in die sich Archelaus versetzt sah, gab Anlaß zum Ausbruch von neuen Unruhen. Nachdem er nemlich sieben Tage lang seinen Vater betrauert, und das Volk bei einem glänzenden Leichenmahle bewirthet*) (um einer Sitte zu huldigen, die schon manchen Juden in Armuth gestürzt hat, weil Jeder der die Einladung unterläßt, für gottlos erklärt zu werden fürchten muß): erschien er, mit weißen Festkleidern angethan, im Tempel und ward wiederholt von der glückwünschenden Menge begrüßt. Von einem goldenen Throne herab, der auf hoher Bühne errichtet war, redete er freundlich zu der Versammlung, und dankte sowohl für die Theilnahme am Leichenbegängnisse seines Vaters, als für die Huldigungen, die man ihm selbst, als wäre er schon wirklich in den Besitz der Herrschaft eingetreten, erwiesen habe. Indeß werde er sich, fuhr er fort, der Ausübung der königlichen Macht und des königlichen Titels so lange enthalten, bis er von August, dessen höchster Gewalt im Testamente Alles anheimgestellt worden sey, als Thronfolger bestätigt seyn werde. Aus diesen Gründen habe er auch zu Jericho das Diadem zurückgewiesen,

*) Schon in alten Zeiten galt die siebentägige Trauer und das Leichenmahl als unerläßlich. Sirach 22, 12. 18, Ezech. 24, 17 u. a.

das dort die Truppen ihm aufsetzen wollten. Doch reichlich wolle er Soldaten und Bürgern ihren wohlwollenden Eifer vergelten, so bald er höheren Orts in seiner Würde bestätigt seye. Stets werde er sich bemühen, sich milder gegen das Volk zu zeigen, als sein Vater es gethan.

2. Höchlich hierüber erfreut, machte das Volk sogleich hohe Forderungen, um zu erproben, ob diese Zusage ernstlich gemeint sei. Einige verlangten Erleichterungen der Abgaben, Andere Aufhebung der Zölle, noch Andere Freilassung der Gefangenen. Um dem Volke zu schmeicheln, sagte Archelaus Alles zu. Hierauf opferte er und schmauste mit seinem Hofe. Gegen Abend aber sammelten sich Unruhestifter in großer Anzahl; jetzt nachdem die allgemeine Trauer um den König zu Ende war, begann eine andere Klage, welche den Männern galt, die Herodes hatte hinrichten lassen, weil sie den goldenen Adler auf dem Tempelthor zerstört; und zwar klagte man nicht in der Stille um sie, sondern absichtlich strengte man sich an, die Stadt mit Weheruf und lautem Geheul zu erfüllen, um dadurch die Edeln zu ehren, welche für das Gesetz der Väter und für die Heilighaltung des Tempels ihr Leben geopfert hätten. Rächen müsse man sie, hieß es, und deßhalb diejenigen stürzen, die Herodes hoch gestellt habe, vornehmlich müsse man den von ihm gewählten Hohenpriester absetzen, und einen Frömmern und Würdigern zu dieser Stelle erheben.

3. So sehr Archelaus hierüber entrüstet war, schob er gleichwohl um der Dringlichkeit seiner Reise willen die Bestrafung auf, weil er, wenn die Masse einmal aufgerührt wäre, ganz zurückgehalten zu werden fürchtete. Um daher die Unruhigen mehr durch Zureden als durch Gewalt zu beschwichtigen, gebot er dem Befehlshaber seines Heeres das Volk zur Ruhe aufzufordern. Doch kaum betrat dieser den Tempel, so trieben ihn die Aufrührer, ehe er zum Worte kam, mit Steinwürfen zurück, ebenso wurden die vielen andern, die ihm folgten und nach des Archelaus Befehl zur Herstellung der Ruhe mitwirken sollten, mit heftigen Reden abgewiesen. Man konnte sich nicht darüber täuschen, daß weitere Unordnungen zu befürchten stehen, so bald nur die Zahl der Meuterer zunehmen würde. Zum Un-

glück stand eben das Passahfest *) bevor, zu welchem eine ungeheure Menge Juden nach Jerusalem strömt, um dort dem väterlichen Glauben gemäß zu opfern. Die Aufrührer benützten diesen Umstand und mischten sich im Tempel herum unter die Massen, um den Zunder des Aufruhrgeistes zu verbreiten; Archelaus schickte daher, aus Besorgniß, das Uebel möchte die ganze Volksmenge anstecken, einen Tribun **) mit seiner Cohorte ab, um die Rädelsführer mit Gewalt festzunehmen. Allein in größter Erbitterung fiel das Volk über diese Schaar her, und tödtete mit Steinwürfen den größten Theil der Mannschaft; nur mit Mühe und nicht ohne Wunden entkam der Tribun. Hierauf wandten sie sich, als wäre nichts Arges geschehen, zur Feier des Opfers. Jetzt ließ Archelaus, überzeugt, daß die Menge ohne Blutvergießen nicht mehr gebändigt werden könne, das ganze Heer, das Fußvolk durch die Straßen der Stadt, die Reiterei auf offenem Felde anrücken und so die Opfernden unversehens überfallen. Gegen 3000 kamen um, der Rest zerstäubte in die benachbarten Berge. Herolde von Archelaus folgten ihnen mit dem Befehl, sich nach Hause zu begeben, worauf alle, ohne das Fest gefeiert zu haben, eilig von dannen zogen.

---

*) Die Azyma (Ostern, wörtlich: Fest der ungesäuerten Brode) wurde zum Gedächtniß an die Errettung Israels aus Aegypten jährlich im Monate Nisan gefeiert. Vom 15. d. M. an, 7 Tage lang, durfte kein gesäuertes Brod gegessen werden. Am Schlusse hielt man die Opfermahlzeit, das Passalamm. Von den Tausenden die zusammenkamen, wurde an einem Tage eine Menge dieser Thiere geschlachtet. Denn der Jude konnte nur zu Jerusalem das Fest feiern. — Deßhalb war das Osterfest die gelegenste Zeit zu aufrührerischen Bewegungen, die auch von den unruhigen Partheihäuptern öfters benutzt wurde.

**) Einen Anführer von 1000 Mann.

Zweites Kapitel.

Archelaus reist von vielen seiner Verwandten begleitet, nach Rom, und vertheidigt sich mit Hülfe des Nicolaus glücklich gegen die Anklage, welche Antipater wider ihn vor August gebracht hatte.

---

1. Hierauf setzte Archelaus den Philippus zum Reichsverweser und Vormund seiner Kinder ein, und reiste mit seiner Mutter *) und seinen Freunden Poplas, Ptolemäus und Nicolaus, **) nach der Meeresküste; mit ihm reiste Salome, nebst ihren Kindern, reisten die Brüder und Schwäger des Königs, angeblich um zur Erlangung der Thronfolge für Archelaus mitzuwirken, eigentlich aber, um über die gesezwidrigen Vorfälle im Tempel Klage ***) zu führen.

2. In Cäsarea trafen sie mit Sabinus, des Augustus Agenten in Syrien zusammen, der eben auf einer Reise nach Judäa begriffen war, um dort die Schätze des Herodes in Verwahrung zu nehmen. ****)

Doch Varus†) der indeß auf die dringende Bitte des Archelaus herbeigekommen war, brachte es durch sein Zureden dahin, daß Sabinus von dem Vorhaben abstand, nach den festen Plätzen zu eilen ††), und dem Archelaus die Schatzkammer seines Va-

---

*) Mathace aus Samaria.

**) Die beiden Leztern sind ohne Zweifel die schon bekannten Minister des Herodes.

***) Eigentlich wollte wohl jedes Mitglied dieser intriguanten Familie sich selbst einen bessern Theil der Erbschaft von August erbitten oder durch Ränke erschleichen. Es behagte ihnen nicht, daß die Landstriche, welche im Testament ihnen angewiesen waren, unter der Oberhoheit des neuen Königs stehen sollten.

****) Die nächste Veranlassung hiezu gab das Vermächtniß des Herodes, worin Augustus so reichlich bedacht war, doch lag die Absicht zu Grunde, Land und Schatz als eine Erbschaft zu behandeln, die an den Verleiher, August heimgefallen sey.

†) Varus war der Statthalter der syrischen Provinz und hatte somit auch über Palästina politische Aufsicht.

††) In denen Gelder niedergelegt waren, oder von denen aus man auch in der Schnelligkeit ein Schönes zusammenpressen konnte.

ters zu verschließen. Er versprach auf die Entscheidung Augusts zu warten und blieb eine Weile zu Cäsarea. Sobald aber von diesen beiden, die seine Pläne durchkreuzt hatten, der eine nach Antiochia *) gegangen, der andere nach Rom abgesegelt war, brach er sogleich nach Jerusalem auf und bemächtigte sich dort des Königlichen Palastes. Er beschied die Befehlshaber der Vestungen und die Schazmeister zu sich, um den Zustand der königlichen Kasse zu erfahren, und die Plätze in seine Gewalt zu bekommen. Allein die Befehlshaber bewahrten, treu den Befehlen des Archelaus, ihre Posten unter den Vorgeben, daß sie nicht sowohl im Namen des Archelaus als vielmehr des Kaisers darin kommandirten.

5. Mittlerweile reiste auch Antipas nach Rom ab, um die Krone für sich in Anspruch zu nehmen, indem er sich darauf stützte, daß das ursprüngliche Testament, worin er zum König ernannt sey, dem später entworfenen Vermächtnisse vorgehen müsse. Salome samt mehreren andern Verwandten aus des Archelaus Gefolge, hatten ihm ihre Unterstützung versprochen. Auch seine Mutter begleitete ihn, so wie des Nicolaus Bruder Ptolemäus, der als der vertrauteste und geehrteste Freund des Herodes kein kleines Gewicht auf die Wagschaale zu legen schien. Am meisten jedoch hoffte Antipas von der Beredtsamkeit des Redners Irenäus; im Vertrauen auf diesen Mann wies er alle zurück, die ihm riethen, er möchte dem Archelaus wegen seines Vorzugs durch das Alter und das Testament, das Feld räumen. In Rom traten sämtliche Verwandte aus Haß gegen Archelaus auf die Seite des Antipas. Jeder suchte, wo möglich, für sich selbst unabhängige Herrschaft, unter einem römischen Statthalter zu erlangen; im Fall dieß nicht gelingen sollte, wollten sie lieber den Antipas zum König.

4. Auch Sabinus kam ihnen mit Briefen an den Kaiser zu Hülfe, die lauter Klagen über Archelaus und Lobsprüche auf Antipas enthielten. Salome mit ihrer Parthie faßten die verschiedenen Anklagen zusammen und übergab sie an August. Hierauf schrieb auch Archelaus die Hauptpunkte seiner Rechts-

*) Varus gieng nach Antiochia, das die gewöhnliche Residenz der Statthalter Syriens war.

ansprüche nieder und ließ sie mit dem Ring seines Vaters und den hinterlassenen Papieren des Herodes durch Ptolemäus übergeben. Augustus überlegte die Gründe für beide Partheien, zog dabei die Größe des Königreichs, die vielen Einkünfte und die zahlreiche Familie des Herodes in Betracht, las auch die Briefe des Varus und Sabinus durch und versammelte dann einen Rath vornehmer Römer, in welchem sein Adoptivsohn Cajus, Sohn des Agrippa und der Julia der Tochter des Kaisers*) zum erstenmale Sitz und Stimme erhielt. Hier sollten die Partheien, gegen einander auftreten.

5. Als Ankläger des Archelaus erhob sich Antipater**), Salomes Sohn, der beste Redner auf der Gegenseite. Er sprach: „Archelaus streite blos mit Worten um den Thron, faktisch habe „er ihn schon eingenommen, so daß es nur ein höhnisches Spiel „sey, wenn er jezt noch vor dem Richterstuhl des Kaisers erscheine. „Statt abzuwarten, bis August ihm die Thronfolge zuerkennen wür„de, habe er gleich nach Herodes Tod Leute angestiftet, die ihm das „Diadem anbieten mußten, habe sich auf den Thron gesezt, als König „Geschäfte erledigt, Aenderungen im Heere vorgenommen, Aemter „und Würden vertheilt, dem Volke Alles zugestanden, was es von „ihm als seinem König verlangt, und diejenigen frei gegeben, „welche auf seines Vaters Befehl schwerer Verbrechen wegen „eingekerkert waren. Und nun komme er noch, um sich von „dem höchsten Gebieter den Titel zu erbitten, nachdem er Würde „und Gewalt längst an sich gerissen, gleich als ob Augustus „nur über den Namen, nicht aber über die Sache zu entscheiden „hätte. Ueberdieß sey seine Trauer um den Vater nur eine „elende Mummerei gewesen; bei Tage habe Archelaus ein trau„riges Gesicht heuchlerisch zur Schau getragen, Nachts aber „in trunkenem Muthwillen die ausgelassensten Streiche begangen, „und sich ein so anstößiges Betragen erlaubt, daß jedermann „darüber entrüstet gewesen und in Folge davon auch jener Volks„aufstand ausgebrochen sei.“ Sofort mußte die Menge der im

*) Damals 10 Jahre alt, er wurde im 14 Jahre Consul. August adoptirte die beiden Söhne aus der Ehe mit Agrippa. Sie starben aber beide jung.

**) Der schon früher genannte Gemahl der Cypros, einer Tochter des Herodes.

Tempel Hingemordeten dem Redner als Hauptstützpunkt seiner Anklage dienen. „Friedliche Gäste, welche das Fest nach Jeru„salem geführt hatte, seyen neben den Opfern grausam geschlach„tet und Haufen von Leichnamen mitten im Heiligthum aufge„thürmt worden. Solch ein Blutbad würde kein ausländischer „Feind angerichtet, kein Krieg verursacht haben, der ohne alle „Ankündigung ausgebrochen wäre. Diese seine Neigung zur „Grausamkeit habe der Vater wohl bedacht, und ihm daher „gar keine Hoffnung zur Krone gegeben, bis er, am Geiste noch „kränker, als am Leibe, keiner gesunden Ueberlegung mehr fähig „gewesen und nicht einmal gewußt habe, wen er als König in „das Codicil setze. Erst in diesem Zustande habe Herodes das „Testament geändert und zwar ohne den geringsten Grund zur „Beschwerde gegen diejenigen, deren Namen er bei gesundem „Leib und freiem Geiste in das ursprüngliche Vermächtniß ein„gesetzt hatte. Wolle man aber auch dem Willen des Kran„ken volle Gültigkeit zuschreiben, so habe Archelaus durch die „jetzt schon begangenen Frevel alles Recht an die Krone ver„wirkt, denn wie vermessen," sagte der Redner, „wird ein Mensch „mit kaiserlicher Genehmigung regieren, der ohne dieselbe schon „so viele geopfert hat."

6. Noch vieles dergleichen flocht Antipater in seine Rede ein und schloß, nachdem er für die einzelnen Klagepunkte die meisten Glieder des königlichen Hauses als Zeugen gestellt hatte.

Nun stand Nicolaus zur Vertheidigung des Archelaus auf, er bewies, daß man das Blutbad im Tempel unmöglich habe vermeiden können, denn die, welche dabei umgekommen, seyen nicht nur Feinde des Königs, sondern auch Feinde dessen gewesen, der jetzt König über den König sei. Hinsichtlich der übrigen Klagepunkte wies er nach, daß, was man dem Archelaus zur Last lege, gerade auf den Rath der Ankläger geschehen sey *). Die Gültigkeit des Codicils aber leuchte daraus hauptsächlich hervor, daß Herodes in demselben die Bestätigung des Nachfolgers dem Augustus anheim gestellt habe. War er verstän-

*) Darunter gehört z. B. die ihm zur Last gelegte Entlassung der in der Rennbahn zu Jericho gefangen gehaltenen Notabeln des Landes, wozu Salome selbst mithalf.

dig genug um seine Gewalt in die Hände des Weltgebieters zu legen, so konnte er sich auch in der Person des Erben nicht so ganz geirrt haben. Beides geschah mit klarer Besinnung, die Wahl des zu Bestätigenden und die des Bestätigers.

7. Als auch Nikolaus mit Aufführung aller Gründe fertig war, trat Archelaus vor und warf sich stillschweigend dem Cäsar zu Füßen. Dieser hieß ihn freundlich aufstehen und erklärte ihn für würdig, seinem Vater als König zu folgen, ohne jedoch einen bestimmten Ausspruch zu thun. Er entließ für dießmal die Versammlung, und ging mit sich selbst zu Rathe, ob er einen von den im Testament Genannten als König bestätigen oder das ganze Land unter die Familie vertheilen solle? eine Auskunft, die bei der großen Anzahl von Familiengliedern, für welche gesorgt werden sollte, sich zu empfehlen schien.

Drittes Kapitel.

Ein hitziges Treffen findet zwischen den Truppen des Sabinus und den Juden statt. Gemezel in Jerusalem.

1. Ehe August den entscheidenden Spruch that, starb des Archelaus Mutter Malthace an einer Krankheit. Zugleich kamen Briefe aus Syrien von Varus mit der Nachricht von einer Empörung der Juden. Varus hatte die Bewegung vorausgesehen, er war, weil ihm die Fortdauer der Ruhe mehr als zweifelhaft schien, nach des Archelaus Abreise gen Jerusalem gerückt, wo er eine der drei syrischen Legionen, an deren Spitze er erschienen war, zurückließ und sich dann wieder nach Antiochia begab. Einige Zeit darauf verursachte die Ankunft des Sabinus den Ausbruch einer Empörung. Sabinus zwang die Befehlshaber der Vestungen mit Gewalt, ihm die Plätze zu übergeben, und spähete mit großer Härte nach den Schätzen des Königs. Er verließ sich bei diesem seinem Unternehmen nicht blos auf die von Varus zurückgelassenen Truppen, sondern auch auf die Menge seiner Diener, die er sämmtlich bewaffnet und zu Werkzeugen seiner Habsucht ausersehen hatte. Als das Pfingstfest kam, (ein Fest

das seinen Namen davon hat, weil es sieben Wochen nach Ostern gefeiert wird*) zog nicht sowohl der gewohnte Gottesdienst, als vielmehr die Erbitterung, das Volk nach Jerusalem. Eine ungeheure Menge strömte aus Galiläa, Idumäa, Jericho und Peräa, jenseits des Jordan, herbei. Am zahlreichsten und muthigsten jedoch waren die eigentlichen Bewohner Judäas. Die Aufrührer theilten sich in drei Schaaren und lagerten an drei verschiedenen Orten, an der Nordseite des Tempels, an der Südseite bei der Rennbahn und westwärts beim königlichen Palaste. So hatten sie die Römer umzingelt und in Belagerungsstand versezt.

2. Sabinus, voll Angst wegen der Zahl und Kühnheit der Feinde, schickte Boten über Boten an Varus, mit der Bitte sogleich Hülfe zu senden; er dürfe nicht säumen, sonst werde die Legion niedergehauen. Er selbst bestieg den höchsten Punkt des Schlosses, den Phasaelsthurm, so genannt nach dem Bruder des Herodes, den die Parther getödtet, und gab von hier aus den Soldaten der Legion das Zeichen zum Angriff, denn er getraute sich aus lauterem Schrecken nicht zu den Seinigen herabzukommen. Die Soldaten drangen voll Muthes rasch zum Tempel vor und nun begann ein hartnäckiges Gefecht. So lange Niemand sie von oben herab angriff, blieben die Römer als geübte Krieger den Ungeübten überlegen; als aber viele Juden auf die Säulengänge stiegen und ihnen auf die Köpfe herab schoßen, verlor die Legion viele Leute und es wurde für sie eben so schwierig, die von oben her Kämpfenden zu vertreiben, als im Handgemenge Stand zu halten.

3. Auf diese Weise von oben und unten bedrängt, zündeten die Soldaten die wegen ihrer Größe und Pracht bewundernswürdigen Säulenhallen an. Viele der Juden die oben standen, wurden sogleich von den Flammen ergriffen und kamen in großer Anzahl um; Andere sprangen auf die Feinde herunter und wurden von diesen getödtet. Einige stürzten sich rücklings über die Mauern hinab; noch andere erstachen sich in der Verzweiflung selbst, um dem Feuer zuvorzukommen. Die wenigen, welche

*) Pfingsten kommt her von dem Wort Pentecoste d. i. der fünfzigste Tag, nemlich nach Ostern.

an den Mauern hinab kletterten und sich nun gegen die Römer stellen mußten, wurden in ihrer Bestürzung leicht überwältigt. Nachdem so die Schaar der Aufrührer theils vernichtet theils zerstreut war, fielen die Soldaten über den unbewachten Gottesschatz*) im Tempel her und raubten gegen 400 Talente. All' dieses Geld brachte Sabinus bis auf Weniges, das entwendet war, in seine Hände.

4. Die Verwüstungen und der Tod ihrer Landsleute brachte jedoch die Juden so in Wuth, daß bald eine größere und kampffertigere Macht den Römern gegenüber stand. Sie umringten die Königsburg und drohte die Legion zu vernichten, wenn sie nicht eiligst abzögen; man hatte nemlich dem Sabinus freien Abzug angeboten, wenn er mit der Legion Jerusalem räumen würde. Auf die Seite der Empörer schlug sich der größeste Theil der königlichen Truppen, doch mit Ausnahme der tapfersten Soldaten, eines Haufens von 3000 Mann, Sebastener genannt, die zu den Römern hielten. An ihrer Spitze standen Rufus und Gratus, dieser als Anführer des königlichen Fußvolkes, jener als Befehlshaber der Reiterei, beides Männer die auch ohne ihre Truppen wegen ihres Muthes und ihrer Einsicht viel werth waren. Die Juden drängten indeß die Belagerten, indem sie zugleich die Mauern der Burg angriffen und den Leuten des Sabinus zuriefen, sie möchten abziehen und dem Versuche der Juden, ihre altväterliche Freiheit wieder herzustellen, nicht widerstreben. Gerne wäre Sabinus fortgezogen, wenn er geglaubt hätte, ihren Versprechungen trauen zu dürfen, allein er hielt die freundliche Aufforderung nur für eine Vorspieglung, womit man ihn in die Falle locken wolle, überdieß hoffte er auf Hülfe von Varus; aus diesen Gründen zog er die Belagerung in die Länge.

---

*) Das Gazophylacium war in den Seiten-Gebäuden des Tempels, wo der aus den täglichen Beiträgen gesamelte Tempelschatz aufgehoben wurde. Im Vorhof der Frauen standen 13 Gefässe, in die jeder sein Opfer werfen konnte. Vrgl. Evang. v. Mark. 12, 41. ff.

Viertes Kapitel.

Die alten Soldaten des Herodes empören sich. Die Räubereien des Judas. Simon und Athrongäus werfen sich zu Königen auf.

1. Zu gleicher Zeit war es auch im Lande umher unruhig, und Manche ließen sich durch die Umstände verleiten, nach der Krone zu streben. In Idumäa griffen 2000 alte Kreger des Herodes zu den Waffen, und warfen sich auf die königlichen Truppen. Achiab *), der Vetter des Königs, widersetzte sich ihnen von den Festungen aus, weil er sich nicht getraute, ein Treffen auf offenem Felde zu liefern. Zu Sepphoris in Galiläa brachte Judas, der Sohn jenes Räuberhauptmanns Ezechias, welcher unter Herodes das Land verheert hatte und vom König besiegt worden war, einen beträchtlichen Haufen zusammen, erbrach die königliche Zeughäuser, bewaffnete seine Leute und widersezte sich Allen, welche die Herrschaft an sich reißen wollten.

2. In Peräa maßte sich ein gewisser Simon, ein königlicher Sklave, stolz auf seine Schönheit und Gestalt, das Diadem an. Mit dem Räubergesindel, das er gesammelt hatte, zog er umher, steckte den königlichen Palast zu Jericho und noch viele Landhäuser reicher Leute in Brand, um in der Verwirrung desto leichter plündern zu können. Er hätte noch alle schönere Gebäude in Asche gelegt, wäre nicht Gratus, Anführer des königlichen Fußvolks, mit den Bogenschützen aus der Trachonitis und dem Kern der Sebastener gegen ihn gezogen. In dem Gefechte, welches sich nun entspann, kam viel Fußvolk um, Simon selbst wurde in einer engen Schlucht, durch welche er fliehen wollte, von Gratus abgeschnitten, der nun dem Räuber den Kopf abhieb. Bei einem andern in Peräa ausgebrochenen Aufstande wurden auch die Paläste am Jordan bei Betharamatus **) ein Raub der Flammen.

*) Derselbe, der nach Buch 1. Cap. 33. Nro. 7. den Herodes am Selbstmord hinderte.

**) Betharamta (nach der syrischen Aussprache) oder Beth-Haram nach der hebräischen), im Jordanthale gelegen, wurde später Livias von Herodes genannt, der die Stadt befestigte, und wie es scheint auch verschönerte.

5. Sogar ein Hirte Namens Athrongäus, ein starker trotzig-kühner Mann und überdem von vier gleichartigen Brüdern unterstützt, wagte es, nach dem Thron zu streben. Seine Brüder dienten bei den Einfällen, die er machte, unter ihm, jeder derselben führte einen bewaffneten Haufen an, während er als König sich selbst die wichtigsten Geschäfte vorbehielt. Dieser Mensch sezte sich damals das Diadem auf und noch lange nachher verheerte er mit seinen Brüdern das Land; er war immer der Erste, wenn es galt, Römer oder Diener des Königs zu morden; selbst kein Jude ward verschont, der mit irgend einem Gegenstand von Werth den Räubern in die Hände fiel. Ja, er wagte einmal bei Emmaus*) eine Cohorte römischer Soldaten zu umzingeln, welche ihrer Legion Lebensmittel und Waffen zuführte. Der Centurio Arius, der die Schaar befehligte, wurde samt 40 seiner tapfersten Leute mit Pfeilen erschossen, die übrigen liefen große Gefahr, das gleiche Schicksal zu erfahren, als Gratus ihnen mit den Sebastenern zu Hülfe kam und sie befreite. Nachdem er und seine Brüder viele solche Greuel im ganzen Verlaufe des Kriegs an Landsleuten und Fremden verübt hatten, wurden nach einiger Zeit drei derselben bezwungen, der Aelteste von Archelaus, die nächsten zwei fielen dem Gratus und dem Ptolemäus in die Hände; der Vierte ergab sich auf Capitulation. Hiemit nahm ihr Unwesen ein Ende, nachdem sie zuvor ganz Judäa mit ihren Räubereien beunruhigt hatten.

---

*) Ohne Zweifel das Emmaus in der Nähe von Jerusalem, das aus Luc. 24, 13 bekannt ist. Sollte das andere, das spätere Nicopolis in der Ebene Sephela gemeint seyn, so bewieße dieß noch mehr die Kühnheit der Raubhorde, indem diese Stadt in offenem Lande lag, während der Flecken bei Jerusalem von den Gebirgen aus überfallen werden konnte.

Fünftes Kapitel.

Varus bringt die empörten Juden zur Ordnung. Er läßt gegen 2000 Aufrührer kreuzigen.

---

1. Nach Empfang der Briefe von Sabinus und den andern Befehlshabern beschloß Varus, für die ganze in Jerusalem zurückgelassene Legion fürchtend, derselben zu Hülfe zu eilen. Er rückte sogleich mit seinen zwei übrigen Legionen und den vier Reitergeschwadern, die dazu gehörten, nach Ptolemais, wohin auch die Hülfstruppen des Königs und der Fürsten beordert waren. Aus Berytus nahm er bei seinem Durchzuge noch 1500 Bewaffnete mit. Nachdem vor Ptolemais die ganze Hülfsmacht zu ihm gestoßen war, worunter ein beträchliches Corps zu Roß und zu Fuß, welches der Araber Aretas aus Haß gegen Herodes gestellt hatte, — so schickte er sogleich einen Theil des Heeres unter Anführung seines Freundes Cajus in das benachbarte Galiläa ab. Cajus schlug, was sich ihm entgegen stellte, nahm die Stadt Sepphoris, verbrannte sie und verkaufte die Einwohner als Sklaven. Mit dem Hauptheere zog Varus vor Samaria, verschonte jedoch die Stadt, weil er fand, das sie mitten unter den Empörern ruhig geblieben war. Er lagerte bei einem Dorfe Namens Arus, das dem Ptolemäus gehörte und deßhalb von den Arabern ausgeplündert wurde, die ihre Feindschaft gegen Herodes auch dessen Freunden entgelten ließen. Von da kam er in ein anderes festes Dorf Namens Sampho, welches das Schicksal erfuhr samt allen Vorräthen, von den Arabern ausgeraubt zu werden. Ueberall sengten und mordeten sie, und nichts war vor ihrer Raubsucht sicher. Emmaus, dessen Einwohner geflüchtet waren, wurde in Asche gelegt und zwar auf Befehl des Varus, um sich für die Niedermetzlung des Arius und seiner Leute zu rächen.

2. Von hier rückte Varus gegen Jerusalem. Der bloße Anblick der römischen Macht sprengte die jüdischen Truppen auseinander. Viele flohen zerstreut ins Land hinaus. Die in der Stadt gebliebenen kamen zum römischen Feldherrn, um die Schuld des Aufstandes von sich abzuwälzen. Sie behaupteten

durchaus nichts verbrochen noch mit den Aufrührern gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben; wegen des Festes hätten sie die Volksmenge in die Stadt aufnehmen müssen und seyen dann eben sogut als die Römer in Belagerungsstand versetzt worden. Schon vorher waren dem Varus Joseph der Vetter des Archelaus, so wie Rufus und Gratus mit dem Königlichen Heere, den Sebastenern und den Truppen der römischen Legion im gewohnten Waffenschmuck entgegen gezogen. Nur Sabinus hatte es nicht gewagt, ihm unter die Augen zu treten, er war aus der Stadt nach dem Meer entwichen. Varus schickte jetzt einen Theil seines Heeres ab, um Streifzüge im Land herum zu machen und nach den Rädelsführern des Aufstandes zu fahnden. Viele wurden ergriffen, die weniger Schuldigen eingekerkert, die Schuldigsten, gegen 2000 Mann, gekreuzigt.

3. Varus erfuhr nun, daß in Idumäa noch 10,000 Mann unter Waffen stehen. Da er fand, daß die Araber nicht als Hülfstruppen der Römer, sondern ganz nach eigenem Belieben Krieg führten, und daß sie aus Haß gegen Herodes das Land mehr beschädigten, als ihm lieb war, so schickte er sie nach Hause, und zog blos mit seinen Legionen gegen die Empörer, welche jedoch, ehe es zum Gefechte kam, auf Achiabs Zureden die Waffen streckten. Der großen Masse schenkte Varus Verzeihung, die Häupter wurden nach Rom vor den Richterstuhl des Augustus gebracht; dort angekommen, erhielten fast alle Verzeihung, nur einige Anverwandte des Herodes, die an der Empörung Theil genommen hatten, verurtheilte August zum Tode, weil sie sich nicht nur wider den König, sondern auch wider das Haupt ihrer Familie aufgelehnt hätten. Nach Herstellung der Ruhe in Jerusalem, legte Varus, wie früher, eine Legion als Besatzung in die Stadt, und ging wieder nach Antiochia.

Sechstes Kapitel.

Die Juden beschweren sich über Archelaus und verlangen unter römische Statthalter gestellt zu werden. Jetzt vertheilt Augustus die Besitzungen des Herodes nach seinem Belieben unter dessen Kinder.

---

1. Indeß war Archelaus zu Rom noch in eine andere Streitsache mit den Juden verwickelt worden. Noch vor dem Ausbruche der Empörung kam nemlich, mit Varus Erlaubniß eine Gesandschaft derselben nach Rom, um den Kaiser zu bitten, daß er ihr Volk nach seinen eigenen väterlichen Gesetzen leben lassen möchte. Es waren fünfzig Gesandte, die überdieß von mehr als 8000 der in Rom wohnenden Juden unterstützt wurden. Augustus berief abermal einen Staatsrath seiner Freunde und der angesehensten römischen Magistrate auf den palatinischen Apollo-Tempel, den er selbst gebaut und mit bewundernswerther Pracht ausgeschmückt hatte. Auf der einen Seite erschienen die jüdischen Abgeordneten von einer Menge ihrer Landsleute begleitet, auf der andern Archelaus und seine Anhänger. Die Verwandten des Archelaus hielten zu keiner Parthie: nicht zu Archelaus, weil Haß und Neid es ihnen verbot, nicht zu den Juden, weil sie vor August nicht als Ankläger erscheinen mochten. Auch Philipp der Bruder des Archelaus fand sich ein; Varus der ihm wohlwollte, hatte ihn abgeschickt, theils um dem Archelaus beizustehen, theils um auch seinen Antheil zu bekommen, im Fall August die Erbschaft des Herodes unter sämmtliche Nachkommen vertheilen sollte.

2. Die Ankläger erhielten zuerst das Wort, und schilderten nun die Frevel des Herodes. „Nicht einen König hätten sie an ihm gehabt, sondern einen Tyrannen, grausamer als alle, die je Menschen gequält hätten. Unzählige habe er gemordet, doch seye das Loos der am Leben gebliebenen so traurig gewesen, daß man die Todten noch glücklich gepriesen habe. Nicht blos die Leiber einzelner Unterthanen habe er gefoltert, sondern auch ganze Städte des Landes aufs äusserste gequält, um ausländische Städte zu schmücken, habe er die eigenen entvölkert und fremden Völkern Geschenke gemacht, woran das Blut der Juden klebte.

An die Stelle des alten Wohlstandes und der väterlichen Sitten sey Mangel und Ruchlosigkeit getreten. Ueberhaupt haben die Juden in wenigen Jahren durch Herodes mehr Drangsale erduldet, als ihre Vorfahren in der ganzen Zeit seit ihrem Abzug aus Babylon und ihrer Heimkehr unter Xerxes Regierung. Durch die Gewöhnung an das Elend seien sie so tief gesunken, daß sie die Vererbung der harten Knechtschaft sich willig gefallen lassen wollten. Hätten sie doch den Archelaus, den Sohn eines solchen Tyrannen, nach seines Vaters Tode sogleich als König begrüßt, mit ihm des Herodes Ende betrauert, mit ihm für seine Thronfolge gebetet, während er, um sich ja als rechter Sohn des Herodes zu zeigen, mit der Ermordung von 3000 Bürgern seine Herrschaft eingeweiht, und gleich als wollte er der Gottheit ein blutiges Erstlingsopfer bringen — am heiligsten Feste Haufen von Leichnamen im Tempel aufgethürmt habe. Mit Recht hätten deßhalb alle die, welche dem Blutbade entronnen, es einmal gewagt, ihrem Peiniger die Stirne zu bieten, und lieber nach Kriegsweise die Brust dem Schwerte entgegengeworfen, sie flehen jetzt den Kaiser an, daß er sich der Ueberreste Judäas erbarme, daß er sie nicht mehr wie Verbrecher dem Ungeheuer vorwerfe, von dem sie so grausam zerfleischt werden, sondern lieber das Land mit Syrien vereinige, und durch eigene Statthalter verwalten lasse. Es werde sich dann zeigen, daß die jetzt als aufrührerisch und kriegslustig verrufenen Juden mit billigen Statthaltern wohl auszukommen wüßten."

Mit dieser Bitte schloßen die Juden ihre Anklage. Hierauf erhob sich Nicolaus, widerlegte die Anschuldigungen gegen beide Könige und schilderte die Juden als ein schwer zu beherrschendes und von Natur zum Ungehorsam gegen seine Könige geneigtes Volk. Auch ermangelte er nicht, diejenigen Verwandten des Archelaus, welche auf die Seite der Ankläger getreten waren, in ein nachtheiliges Licht zu setzen.

3. Nach Anhörung beider Parthien entließ August die Versammlung. Einige Tage nachher ernannte er den Archelaus unter dem Titel eines Ethnarchen*) zum Herrn des halben

*) Fürst des Volkes, d. h. wohl: Fürst des eigentlichen Landes. Archelaus sollte nach dem Testament des Herodes jedenfalls den Haupttheil bekommen.

Königreichs; auf die königliche Würde selbst wurde ihm Hoffnung gemacht, wenn er sich derselben würdig zeige. Die andere Hälfte des Reichs vertheilte der Kaiser in zwei Tetrarchien *), für die zwei andere Söhne des Herodes, für Philipp und Antipas **) der Letztere erhielt Peräa und Galiläa mit 200 Talenten Einkünften zu seinem Antheil, dem Philipp fiel Batanäa, Trachon und Auranitis nebst gewissen Theilen von dem Gebiete Zeno's bei Jamnia zu ***) mit 100 Talenten jährlichen Ertrags. Zur Ethnarchie des Archelaus gehörte ganz Idumäa, Judäa und das Samariterland, letzterer Provinz ward zum Lohn dafür, daß sie sich nicht wie die übrigen empört hatte, ein Viertheil der Abgaben erlassen. Von Städten erhielt Archelaus Statonsburg, Sebaste, Joppe und Jerusalem. Die Griechenstädte Gaza, Gadara, Hippos wurden vom Reiche getrennt und Syrien zugetheilt. Archelaus bezog von seinem Gebiete jährlich 400 Talente. Salome bekam ausser den in Herodes Testamente ihr zugedachten Besitzungen die Herrschaften Jamnia, Asdod und Phasaelis ****). Auch den königlichen Palast zu Ascalon schenkte ihr August. Sie bezog im Ganzen jährlich 60 Talente, doch wurde sie sammt ihrer Hofhaltung dem Archelaus untergeordnet †). Sonst erhielt jedes Glied der Familie des Herodes, was dieser ihm testamentlich bestimmt hatte, den zwei

---

*) Theilfürstenthümer, nicht gerade Vier-Fürstenthümer, denn es waren nicht eben vier.

**) Dieß waren noch die einzigen Söhne des Herodes, welche Ansprüche machen konnten. Herodes, Gemahl der Herodias, war Privatmann, mochte aber allerdings auch Güter geerbt haben. Ein anderer Herodes und ein Phasael werden nicht weiter genannt. Wahrscheinlich waren sie todt.

***) Ueber die Lage und den Umfang dieser Gebiete vergleiche Einleit. Nro. 8. (Anm.) B. I. Kap. 2. Nro. 6. (Anm.) Kap. 20. Nro. 4. (Anm.)

****) Sie allein ward mediatisirt. Aber die genannten Städte hatte ihr schon Herodes vermacht. Im Grunde war also blos der Palast in Ascalon eine neue Zugabe. Die Einkünfte der Fürsten standen demnach so: Archelaus 2 Millionen Francs (am andern Orte werden ihm 3 Millionen gegeben.) Antipas 1 Million Francs. Philippus 500,000 Francs. Salome 300,000 Francs.

noch unverheiratheten Töchtern *) des Königs gab August ausser dem Antheil an der Erbschaft ihres Vaters noch 500,000 Silberstücke **) und vermählte sie mit den Söhnen des Pheroras. Ja er verlieh ihnen nach der Theilung auch das ihm selbst zugedachte Geschenk von 1000 Talenten und wählte für sich nur einige Kleinode von geringem Werthe zum Andenken an den Verstorbenen aus.

Siebentes Kapitel.

Die Geschichte des falschen Alexander. Archelaus wird verbannt, Glaphyra stirbt. Beide ahnen ihr Schicksal im Traum.

1. Damals kam nach Rom ein junger zu Sidon von einem römischen Freigelassenen erzogener Jude, der sich im Vertrauen auf die Aehnlichkeit seiner Gestalt für den von Herodes getödteten Alexander ausgab. Ein Landsmann, der mit allen Angelegenheiten des Königreichs bekannt war begleitete ihn und lehrte ihn die Rolle, die er spielen solle: „aus Mitleiden hätten die Henker ihn und seinen Bruder Aristobul verschont und ähnliche Leichname unterschoben.“ Mit dieser Angabe täuschte er die Juden auf Kreta ***) und schiffte von dort mit glänzenden Geschenken nach Melos ****). Hier fand er noch mehr Glauben und brachte noch größere Summen zusammen, ja er beredete sogar diejenigen, welche ihn bewirthet hatten, mit ihm nach Rom zu segeln. Als er bei Dicaearchia †) landete, brachten ihm die dortigen Juden sehr reiche Geschenke dar und die Freunde seines Vaters ††) behandelten ihn wie einen König.

*) Roxane und Salome Töchter der Phädra und Elpis.

**) Jede erhielt 250,000 nach einer andern Stelle bei Josephus.

***) Bekannte Insel (jezt Candia) im griechischen Archipel.

****) Gleichfalls eine der griechischen Inseln.

†) Stadt in Großgriechenland, in demjenigen Theile Unteritalieus, der Campanien hieß.

††) Nemlich seines vorgeblichen.

Denn die Aehnlichkeit seiner körperlichen Bildung mit der Alexanders schien so groß, daß sogar die, welche jenen gesehen und genauer gekannt hatten, darauf schworen, er sey es. Die ganze Judenschaft in Rom strömte heraus, um ihn zu sehen und eine zahllose Volksmenge befand sich auf den Straßen, durch welche er getragen werden sollte. Denn die Melier hatten ihre Tollheit so weit getrieben, daß sie ihn auf einem Sessel trugen und auf ihre Kosten mit allem versahen, was zum königlichem Staate gehört.

2. August der Alexanders Gesichtszüge genau kannte, — er war ja vor ihm durch Herodes verklagt worden, — durchschaute schon ehe er den Menschen sah, die Täuschung; aber um doch auch einer bessern Voraussetzung etwas Raum zu geben, sandte er einen gewissen Celadus ab, der den Alexander recht gut gekannt hatte, und den Jüngling zu einer Audienz abholen sollte. Celadus erkannte auf den ersten Blick schon den Unterschied der Gesichtszüge; der Mensch war viel zu derb gebaut, um für etwas anders als für einen Sklaven gehalten werden zu können. Celadus zweifelte daher keinen Augenblick am Betruge. Um so mehr brachte ihn die Dreistigkeit des Menschen auf. Auf die Frage, wie es mit Aristobul stehe, versicherte der Betrüger, dieser sei noch am Leben aber absichtlich in Cypern geblieben, aus Vorsicht gegen die Plane ihrer Feinde. Denn getrennt wären sie schwerer zu überwältigen. Celadus nahm ihn bei Seite und sicherte ihm im Namen Augusts das Leben zu, wenn er angeben wollte, wer ihn verleitet habe diese Rolle zu spielen. Jener schlug ein, ging mit zu August und zeigte den Juden an, der seine Aehnlichkeit mit Alexander zu einer Prellerei mißbraucht habe. Sie hätten, erzählte er, in jeder Stadt mehr Geschenke erhalten als Alexander während seines ganzen Lebens. August lachte herzlich über dieses Geständniß; er ließ den falschen Alexander um seiner vierschrötigen Gestalt willen unter die Ruderer stecken, seinen Verführer aber hinrichten. Die Melier schienen durch die aufgewandten Kosten hinlänglich für ihre Dummheit gestraft.

3. Nach Uebernahme seiner Ethnarchie, behandelte Archelaus eingedenk der frühern Empörung, Juden wie Samariter mit grausamer Härte. Daher schickten beide Völker Abgeordnete

an den Kaiser um ihren Gebieter zu verklagen. Archelaus wurde im zehnten Jahre seiner Herrschaft nach Vienna in Gallien *) verbannt, sein Vermögen aber dem kaiserlichen Schatze einverleibt. Noch ehe er vor August gefordert ward, soll er einen Traum gehabt haben, in welchem er neun volle, große Aehren sah, die von Ochsen abgefressen wurden. Er ließ Wahrsager und einige Chaldäer **) rufen, und verlangte von ihnen Deutung des Traums. Der Eine legte ihn so, der Andere anders aus, nur Simon ein Essäer sagte: „die Aehren bedeuten Jahre, die Ochsen Wechsel der Dinge, weil sie beim Pflügen das Land umkehren. So viel Aehren, so viel Jahre werde er herrschen, dann nach mancherlei Wechsel des Schicksals sterben.“ Fünf Tage nachdem er dieß gehört, traf der Befehl ein, der ihn vor Gericht ***) forderte.

4. Auch ein Traum seiner Gemahlin Glaphyra verdient erzählt zu werden. Sie war die Tochter des cappodocischen Königs Archelaus, früher Gemahlin eben jenes Alexanders, den Herodes hatte tödten lassen. Nach seinem Tode heirathete sie Juba, König von Lybien. Als auch dieser starb, ging sie zu ihrem Vater nach Hause, wo sie als Wittwe lebte. Hier sah sie der Ethnarch Archelaus und wurde so heftig in sie verliebt, daß er sogleich seine Gemahlin Mariamne verstieß und sich mit Glaphyra vermählte. Noch nicht lange war sie in Judäa angekommen, als sie im Traume Alexander vor sich zu sehen und die Worte zu hören glaubte, „die Heirath mit dem König von Lybien hätte dir genügen sollen, aber du bist damit nicht zufrieden, sondern kehrst wieder an meinen Heerd zurück, und nimmst

---

*) Im J. 11 nach Christi Geburt. Vienna (Vienna Allobrogum) in der Gallia Viennensis d. h. in der Dauphiné an der Rhone gelegen, war in der Kaiserzeit eine blühende und bedeutende Stadt.

**) Solche Hof-Astrologen, Wahrsager, Zeichendeuter, Thaumaturgen, Goeten, Mantiker aller Art lieferten ausser Babylonien, (Chaldea) an dessen Weisheit man in ganz Vorder-Asien einen alten Glauben hatte, besonders Palästina, Syrien, Aegypten, so schwer verboten auch im mosaischen Gesetze diese Künste waren.

***) Die Klagen des Volkes gegen Archelaus, der allerdings, wie seine Brüder, ein ärgerer Tyrann als ihr Vater, ohne dessen Geist und Glanz war, wurden von seinen Brüdern, den Tetrarchen unterstützt.

den dritten Mann, ja sogar meinen eigenen Bruder, tollkühnes Weib! Diesen Schimpf lasse ich dir nicht hingehen, ich hole dich wider deinen Willen ab.“ Am dritten Tage, nachdem sie diesen Traum erzählt, lebte sie nicht mehr.

Achtes Kapitel.

Die Ethnarchie des Archelaus wird zur Provinz gemacht. Aufruhr des Galiläer Judas. Die drei jüdischen Sekten.

1. Das Gebiet des Archelaus ward in eine römische Provinz verwandelt. Als Statthalter*) kam ein Mann vom römischen Ritterstande, Coponius, der von August alle Gewalt erhielt, das Recht der Todesstrafe ausgenommen. Unter ihm verlockte ein Galiläer Namens Judas seine Landsleute zur Empörung, indem er ihnen bittere Vorwürfe darüber machte, daß sie den Römern Steuern zahlten, und neben Gott noch sterbliche Gebieter duldeten. Er war Stifter einer eigenen Sekte, die durchaus nichts mit den andern gemein hatte.

2. Dreierlei Schulen der Philosophie gibt es nemlich bei den Juden. Zu der einen gehören die Pharisäer, zur andern die Sadducäer, die dritte Classe, die nach besonderer Heiligkeit strebt, führt den Namen Essener; sie sind zwar auch geborne Juden, lieben sich aber inbrünstiger, als die andern Mitglieder dieses Volks. Sie verabscheuen die Wollust als Sünde und setzen das Wesen der Tugend in die Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen und über den Leidenschaften zu stehen. Sie verachten die Ehe, nehmen Kinder anderer Leute auf, so lange dieselben noch zart und empfänglich sind, behandeln sie als ihre Angehörigen und prägen ihnen die sittlichen Grundsätze ein, denen sie selbst huldigen. Uebrigens wollen sie die Ehe und die Folgen des ehelichen Zusammenlebens nicht geradezu aufgehoben wissen,

*) Wir behalten dieß geläufigere Wort bei, obgleich hier nur von einem Präses oder Procurator, nicht aber von einem Staats-Gouverneur (Pro-Consul) die Rede ist. Sehr passend sind die Benennungen: Landvogt, Landpfleger dafür.

sondern suchen nur Sicherheit gegen die Ausschweifungen der Frauen, denn sie glauben, daß kein Weib ihrem Manne treu bleibe.

3. Sie verachten den Reichthum und eine bewundernswürdige Gütergemeinschaft findet bei ihnen statt, keiner besitzt mehr als der Andere. Denn wer in den Orden eintreten will, muß sein Vermögen der Gesellschaft übergeben. Daher findet man bei ihnen weder Arme, die in gedrückter Lage, noch Reiche, die bevorzugt wären, vielmehr bildet das Vermögen der Einzelnen in einer Masse den gemeinsamen Besitz der Brüderschaft. Sie meiden das Oel, nicht anders, als würden sie dadurch verunreinigt, kommt einem Oel auf den Körper auch wider seinen Willen, so reibt er sich sorgfältig ab*). Auf Reinlichkeit halten sie Nichts, doch tragen sie nie andere als weiße Kleider. Sie wählen Verwalter ihres gemeinschaftlichen Vermögens, ohne Unterschied muß ein Jeder dem andern in allem dienen.

4. Es gibt keine Stadt, die ausschließlich von Anhängern dieser Sekte bewohnt wäre, sondern in jeder wohnen ihrer Viele. Fremden Ordensbrüdern, die anders woher kommen, steht das Hauswesen der Brüder wie ihr Eigenthum offen, wie zu ihren vertrautesten Freunden treten sie bei Leuten ein, die sie nie gesehen haben. Daher nehmen sie auf ihren Reisen gar nichts mit, als Waffen gegen die Räuber. In jeder Stadt befindet sich zur Pflege der Reisenden ein Ordensbeamter, der ihnen Kleider und Lebensbedürfnisse austheilt**). In Kleidung und Haltung des Leibes gleichen sie Knaben, die noch unter scharfer Zucht des Lehrers stehen. Sie wechseln weder Gewand noch Schuhe, bis dieselben ganz zerrissen oder vom Alter abgenützt sind. Sie kaufen und verkaufen nichts untereinander, sondern

*) Das Einreiben mit Oel, so schmutzig es uns erscheint, ist im Orient in der That eher zur Reinlichkeit zu rechnen, weil die durch die Hitze ausgetrocknete Haut dadurch geschmeidig gemacht, in ihrer organischen Thätigkeit gestärkt und so in der That der Unreinlichkeit entgegengearbeitet wird.

**) Nach Gfrörer Geschichte des Urchristenthums, Bd. 1. Abthlg. 2. S. 304. ist diese verglichen mit andern Nachrichten so zu verstehen, daß zwar die Hauptmasse in der Einsamkeit auf dem Lande am todten Meere, in mancher Stadt aber eine Gemeinde, in andern blos eine Fremdenpflege war.

jeder gibt, was er hat, dem, der es braucht, und empfängt dagegen, was er selbst bedarf. Doch ist es durchaus nicht nothwendig, für Das, was man erhalten, Ersatz zu geben.

5. Sie sind sehr eifrige Verehrer der Gottheit; ehe die Sonne aufgeht, kommt kein unheiliges Wort über ihre Lippen, sie richten an dieselbe einige von den Vätern überlieferte Gebete, gleich als wollten sie erflehen, daß sie aufgehe. Dann wird jeder durch die Vorsteher zu dem Geschäfte, das er versteht, abgeschickt, worauf sie bis zur fünften Stunde ununterbrochen arbeiten, um sich dann wieder an Einem Orte zu versammeln. Mit Linnentüchern umgürtet baden sie sich zuerst in kaltem Wasser, nach dieser Reinigung versammeln sie sich in einem besonders dazu bestimmten Saale, in welchen Keinem, der nicht ihres Glaubens ist, der Zutritt gestattet wird. So rein und in so feierlicher Stimmung, als wäre es der Tempel, betreten sie das Speisezimmer. Nachdem sie sich in aller Stille niedergesezt, legt der Bäcker Jedem sein Brod vor, der Koch bringt Jedem ein Gefäß mit Einem Gerichte, der Priester spricht das Tischgebet und es gilt für eine Sünde, vor demselben etwas zu kosten. Nach dem Mahle wird wieder gebetet. Am Anfang und am Ende jedes Essens verehren sie Gott als den Geber der Nahrung. Hierauf legen sie die Kleidung, die sie bei Tisch getragen, als eine heilige ab, und gehen wieder zur Arbeit bis die Abenddämmerung anbricht. Dann kehren sie zurück und speisen noch einmal auf dieselbe Art; fremde Ordensbrüder, die etwa angekommen sind, speisen dann mit. Kein Geschrei, kein Lärm entweiht jemals den Saal, einer überläßt das Wort an den andern, wie jeden die Reihe trifft. Auf die, welche draussen sind, macht das Stillschweigen der Versammlung im Saale einen unheimlichen mysteriosen Eindruck. Die wahre Ursache davon ist ihre Nüchternheit, ihre Gewohnheit, nie mehr Speise zu genießen als zur Sättigung nöthig ist.

6. Sie thun nichts ohne Befehl ihrer Obern; nur zwei Dinge stehen ihnen frei, dem Bruder Hülfe zu leisten und Barmherzigkeit zu üben. Aber während es in eines jeden Befugniß steht, Bedürftigen, wenn sie es verdienen, Beistand zu leisten, und Darbenden Nahrung zu reichen, dürfen sie ihren Verwandten, ohne Erlaubniß der Vorsteher, nichts schenken. Sie zürnen nicht

ohne Noth, und suchen die Leidenschaft zu beherrschen, sie halten streng auf Treue und Glauben und befleißigen sich immer des Friedens. Ein Wort gilt ihnen mehr als ein Eid, das Schwören halten sie für überflüssig, ja für schlimmer als Meineid *). Wem man ohne Gottes Namen nicht glauben dürfe, der sey schon gerichtet. Mit ungemeinem Fleiße durchlesen sie die Schriften der Alten, um daraus wahrzunehmen, was für Leib und Seele gut ist. Nach Anleitung derselben suchen sie heilkräftige Wurzeln und die Eigenschaften der Steine **) zu erforschen.

7. Will Jemand in den Orden eintreten, der erhält nicht ohne Weiteres Zutritt, sondern er muß noch 1 Jahr ausserhalb der Gesellschaft bleiben, aber sich derselben Lebensart unterwerfen. Er erhält eine Hacke, die obenbemerkte Schürze und ein weißes Kleid. Hat er in dieser Zeit hinreichende Proben von Enthaltsamkeit gegeben, so tritt er um einen Grad der Gesellschaft näher und wird mit reinem Wasser geweihet, aber doch noch nicht zu den gemeinsamen Mahlen zugelassen. Nach dieser ersten Probe wird er noch 2 volle Jahre geprüft. Ist er dann würdig befunden, so erfolgt die förmliche Aufnahme in den Orden ***). Aber ehe er am gemeinsamen Mahle Theil nimmt, muß er mit furchtbaren Eiden schwören, daß er die Gottheit verehren, gegen Menschen Gerechtigkeit üben, Niemanden, weder aus eigenem Antrieb noch auf fremden Befehl verletzen, stets die Ungerechten hassen, und den Gerechten beistehen, Treue gegen Jedermann, besonders gegen die Obrigkeit üben wolle, denn Niemand habe Gewalt, sie sey ihm denn von Gott gegeben. Ferner muß Jeder geloben, im Fall er zur Herrschaft komme, nie seine Macht mißbrauchen, noch seine Untergebenen je in Kleidung oder anderem Schmuck überglänzen zu wollen, stets Wahrheit zu lieben, Lügner rücksichtslos zu entlarven, die Hände von Diebstahl, das Gewissen von unrechtem Erwerb rein zu halten, vor

---

*) Nemlich das alltägliche Schwören. Denn sie selbst verbinden sich mit Eiden. S. Nro. 7.

**) Die magisch-mediciniſche Kräfte der Steine spielten im Alterthum und im christlichen Mittelalter eine große Rolle in der Heilmittel-Kunde.

***) So entstehen die verschiedenen Grade des Ordens.

den Brüdern nichts zu verheimlichen, Andern aber nichts zu verrathen, auch wenn es das Leben kosten sollte, endlich Niemand die Lehre der Gesellschaft anders mitzutheilen, als man selbst sie empfangen habe, sich aller Räubereien zu enthalten, die Bücher der Sekte und die Namen der Engel*) heilig zu bewahren. Dieß sind die Gelübde, welche der Eintretende beschwören muß.

8. Wer grober Sünden überführt ist, wird aus der Gesellschaft gestoßen. Der Ausgestoßene stirbt oft des elendesten Todes; denn durch Eid und Gelübde gebunden, darf er von Andern **) keine Speise annehmen; er muß von Kräutern leben und so stirbt er hin, von Hunger abgezehrt. Aus Erbarmen haben sie deßhalb öfter solche, die schon in den letzten Zügen lagen, wieder aufgenommen, überzeugt, daß die Qual, welche den Sünder dem Tode nahe gebracht, hinlängliche Buße seiner Uebertretung sey.

9. Ihre Gerichte sind äußerst streng und gerecht. Zu einer Sitzung sind hundert Mitglieder erforderlich. Der richterliche Ausspruch ist unumstößlich. Nächst Gott ist ihnen der Name des Gesetzgebers ***) das Heiligste. Wer diesen lästert, wird am Leben gestraft. Dem Alter und der Mehrzahl sich zu unterwerfen, halten sie für löblich. Sizen ihrer zehn beisammen, so wird keiner sprechen, es sey denn mit Einwilligung der neun übrigen. Sie hüten sich, vor Andern oder nach der rechten Seite hin auszuspucken; ängstlicher als alle andern Juden meiden sie am Sabbath jede Arbeit. Ja sie bereiten nicht blos alle Speisen Tags vorher, um am Sabbath kein Feuer anzuzünden, sondern sie wagen nicht einmal ein Gefäß von seiner Stelle zu rühren, oder ihre Nothdurft zu verrichten. An den andern Tagen graben sie zu lezterem Behufe mit der Hacke, die jedem neu Eingetretenen gegeben wird, ein Fuß tiefes Loch,

*) Die Sekte oder der Orden scheint noch eigene, nicht im Kanon enthaltene Schriften gehabt zu haben. Jene medicinisch-magischen bezogen sich auf Salomo, den großen Magus der Juden. Die Engelnamen mochten wohl auch eine symbolische Bedeutung haben, vielleicht war in ihnen ein Theil der so wenig bekannten eigenthümlichen Speculation der Sekte niedergelegt. Ueber diese Punkte, die Ehelosigkeit und die Scheue vor dem Salben mit dem Oel, s. Gfrörer a. a. O. S. 334. ff.

**) Nicht Ordensmitgliedern.

***) Moses, an dessen Namen die Juden so viel Mysteriöses knüpften.

bedecken es mit ihrem Mantel, um Gottes Licht nicht zu beleidigen, brauchen die Grube als Abtritt, und werfen dann die ausgegrabene Erde wieder über das Loch. Dazu wählen sie die einsamsten Oerter. So sehr auch die Entleerung des leiblichen Abgangs etwas Natürliches ist, so sind sie doch gewohnt, sich nach derselben, wie wenn sie verunreinigt wären, zu waschen.

10. Sie werden nach der Zeit ihres Eintrittes in den Orden in vier Klassen getheilt. Die Novizen stehen so tief unter den älteren Ordensgliedern, daß diese, wenn Einer von jenen sie zufällig berührt hat, sich abwaschen, als wären sie von einem Fremden verunreinigt worden. Sie leben lange, viele über hundert Jahre, eine Folge ihrer einfachen Lebensart und, wie ich glaube, ihrer Sittenzucht. Sie verachten den Schmerz und überwinden ihn durch Geistesstärke, einen ruhmvollen Tod halten sie für besser als das Leben. Im Kriege mit den Römern haben sie die Stärke ihrer Gesinnung bewährt. Man schraubte und dehnte sie auf der Folterbank, man verrenkte und sengte ihre Glieder, dennoch war man trotz der grausamsten Anwendung aller Mordwerkzeuge nicht im Stande, ihnen eine Lästerung wider den Gesetzgeber abzupressen, oder auch nur den Genuß einer verbotenen Speise, oder irgend eine Schmeichelei gegen ihre Peiniger ihnen abzunöthigen oder ihnen Thränen zu entlocken. Sie lächelten unter den Schmerzen, spotteten derer, welche die Folter anlegten und ließen wohlgemuth das Leben, als ein Gut, das sie wieder bekommen würden.

11. Denn bei ihnen steht der Glaube fest, nur der Leib sey vergänglich und sein Stoff der Zerstörung unterworfen, die Seele aber daure ewig fort, durch einen kreatürlichen Reiz sey dieselbe aus der Höhe des reinsten Aethers herabgestiegen, um im Leibe wie in einem Kerker, eingeschlossen zu werden, sobald aber die Bande des Fleisches gefallen seyen, freue sie sich der Erlösung aus langer Knechtschaft und steige empor. Die guten Seelen, lehren sie in Uebereinstimmung mit den Griechen, leben an einem Orte jenseits des Oceans, der weder von Regen, noch Schnee, noch Sonnenbrand belästigt, stets von einem sanften kühlenden Zephir angeweht sey; der Bösen harre eine finstere, kalte Höhle voll unaufhörlicher Qualen. Derselbe Gedanke ist es, wenn die Griechen ihren Helden, den sogenannten Heroen

und Halbgöttern, die Inseln der Seligen, den Seelen böser Menschen dagegen einen Qualort in der Unterwelt anweisen, wo nach ihrer Sage eine Sisyphus und Tantalus, ein Ixion und Tityus ewige Pein dulden. Damit erklären sie die Seelen für unvergänglich und benützen diese Lehre, um die Tugend zu fördern und vor dem Laster zu schrecken. Denn die Guten müssen in diesem Leben, weil sie auf einen Preis nach dem Tode hoffen, noch besser, die Leidenschaften der Bösen aber durch Furcht gezügelt werden, da ihnen ja, falls sie im Leben der Strafe entgehen, nach ihrem Abscheiden ewige Qual bevorsteht. Diese Lehre der Essener von der Seele ist es, welche Alle die einmal von der Weisheit des Ordens gekostet haben, mit der Macht eines Zaubers ergreift und festhält.

12. Es gibt auch Leute unter ihnen, die von Kindheit an durch viele Reinigungen geweiht und mit den heiligen Büchern und den Aussprüchen der Propheten aufs innigste vertraut, einen tieferen Blick in die Zukunft zu besitzen behaupten. Und in der That gibt es kaum einen Fall, wo ihre Vorhersagungen falsch erfunden worden wären.

13. Noch existirt ein zweiter Zweig des Essäer-Orden, der in allen Stücken, in Lebensart, Denkweise und Verfassung mit dem bisher beschriebenen zusammenstimmt, in dem Punkt der Ehe aber abweichende Grundsätze hat. Die Mitglieder dieser Classe sind der Ansicht, daß die Ehelosen die wichtigste Aufgabe des Menschenlebens versäumen, wenn sie es unterlassen, Nachkommen zu erzielen, indem ja, wenn alle so dächten, das Menschengeschlecht bald ganz aufhören müßte. Drei Jahre lang prüfen sie ihre Bräute, erst wenn dieselben nach dreimaliger Reinigung als fähig zum Kindergebären erwiesen sind, geht die Ehe vor sich. Während der Schwangerschaft schlafen sie jedoch nicht bei ihren Weibern, zum Beweise, daß sie sich nicht aus Wollust, sondern um Kinder zu bekommen, verehelichet. Die Frauen nehmen die Waschungen in Hemden vor, wie die Männer in Schürzen. Hierin besteht das Unterscheidende dieses Zweiges vom Essäer-Orden.

14. Unter den zwei zuerst genannten Sekten bilden die Pharisäer die Vornehmste, sie gelten für die genauesten Erklärer des Gesetzes, ihre Hauptlehre ist: daß alles vom Schicksal und

Gott abhänge; allerdings habe der Mensch freie Wahl des Guten oder Bösen, doch finde in jedem Falle eine Mitwirkung des Schicksals Statt. Ferner erklären sie jede Seele für unvergänglich, lassen jedoch nur die Seelen guter Menschen in andere Leiber übergehen, während die Seelen der Bösen zur ewigen Strafe verdammt seien. Die Sadducäer, die zweite Sekte, läugnen allen Einfluß des Schicksals und behaupten, Gott habe mit dem Thun oder Lassen des Bösen gar nichts zu thun. Gutes wie Böses ist nach ihnen der unbeschränkten Wahl des Menschen anheimgestellt, und wenn dieser sich für das eine oder das andere entscheidet, so ist es eine Folge seiner Willensfreiheit. Unsterblichkeit, Strafen und Belohnungen in der Unterwelt verwerfen sie. Die Pharisäer lieben sich gegenseitig und suchen den Gemeingeist zu erhalten. Die Sadducäer zeigen im Umgang mit ihres Gleichen wie gegen Fremde ein unfreundliches abstoßendes Benehmen. So viel über die jüdischen Sekten *).

---

*) Man hat Ursache zu glauben, daß hier das Weitere über die Pharisäer und Sadducäer verloren gegangen sey. Denn sicher hat der Geschichtschreiber nach einer so ausführlichen Darstellung der Essener diejenige Sekte, welcher er selbst angehörte, (Pharisäer) nicht mit so wenigen Worten abgefertigt. Zwar spricht er an andern Orten noch von ihr, aber er betrachtet selbst diese Stelle als die hauptsächlichste. Auch sollte man nach Alterth. Buch XVIII. Kap. 1. Nro. 6. und nach der Ueberschrift unseres Abschnittes über den Aufstand des Judas Galiläus, noch weitere Aufschlüsse erwarten, die wahrscheinlich mit verloren gegangen sind. Des Zusammenhangs der Geschichte wegen, nur Folgendes: Judas verband sich mit dem Pharisäer Saducus (wahrscheinlich Zadok) sie traten als Stifter einer neuen politisch-religiösen Sekte auf, die sich an die patriotische Parthie der Pharisäer anschloß, aber mit entschiedenerer theokratischer Tendenz. Sie wollten ausser Gott von keinem Herrn wissen, Theokratie und Freiheit war für sie eines. Sie suchten das theokratische Bewußtsein im Volke zu wecken, füllten das ganze Land mit Aufstand und Anarchie, mordeten Römer und ihre Anhänger; unter ihrem Namen durchzogen Räuberbanden das Land, Mord, Brand, Hungersnoth, wüthete überall. Es war ein Vernichtungskrieg der beiden Parthien. Doch siegten zuletzt die Römer und die Parthie der Eiferer trat zurück, ohne ausgerottet zu seyn, bis sie endlich später den Untergang des Staates herbeiführte. — Römische Procuratoren walteten im Lande, zwischen ihnen und dem Volke schwankten in unseliger Stellung die Hohenpriester, deren keiner deßhalb seine Würde lange behielt. Schnell folgten sich Ananus, Ismael, Eleazar,

Neuntes Kapitel.

Salomes Tod. Neue Städte, welche Herodes und Philippus erbauten. Pilatus erregt Unruhen. Tiberius wirft den Agrippa ins Gefängniß. Cajus läßt ihn los und erhebt ihn zum Könige. Herodes Antipas wird verbannt.

---

1. Nachdem das Gebiet des Archelaus schon zur Provinz geschlagen war, verwalteten seine Brüder, Philippus und Herodes mit dem Beinamen Antipas, noch fortwährend ihre Fürstenthümer. Salome war indessen auch gestorben, und hatte der Julia, des Augusts Gemahlin ihr Fürstenthum nebst Jamnia und den Palmengärten zu Phasaelis vermacht. Auch als die Herrschaft über das Römerreich durch den Tode des Augustus, der 57 Jahre, 6 Monate und 2 Tage regierte, auf Tiberius, den Sohn der Julia, gekommen war, blieben Herodes und Philipp im Besitz ihrer Tetrarchien. Letzterer gründete in Paneas an den Quellen des Jordan die Stadt Cäsarea*) und in der untern Gaulanits die Stadt Julias**), Herodes aber Tiberias***)

Simon, Joseph genannt Cajaphas. Als Procurator erschien zuerst Coponius zugleicher Zeit mit dem Proconsul Quirinus, der den Census in Syrien und Palästina vornehmen sollte. Den Coponius löste Marcus Ambivius, diesen kurz vor Augusts Tode Annius Rufus ab. Nach diesem folgte Valerius Gratus, hierauf Pontius Pilatus.

*) Es ist Cäsarea Philippi gemeint, welche Stadt von Herodes d. Gr. angefangen, von Philippus ausgebaut wurde. Siehe Buch I. Kap. 21. Nro. 3.

**) Eine Julias kam oben schon vor (Kap. 4. Nro. 2), im Jordanthale. Hier ist eine andere gemeint, das Dorf Betsaida (wohl zu unterscheiden von dem galiläischen Betsaida auf dem Westufer des Sees Genezareth), in Peräa, im Norden des Sees auf der Ostseite des Jordan, ehe er in den See fällt. Hier wurde Philippus begraben.

***) Auf dem Westufer des Sees an dessen südlicher Hälfte, nach Kaiser Tiberius benannt, in heißer fruchtbarer Ebene von Bergen umringt, dicht am See. Sie war prächtig gebaut und wurde statt Sepphoris (Diocaesarea) zur Hauptstadt Galiläas erhoben. Jetzt Tabaria. Nur wenige Juden wohnten in dieser durch Heidentempel verunreinigten Stadt.

in Galiläa und eine andere Stadt in Peräa, welche auch den Namen der Julia erhielt *).

2. Zum Statthalter von Judäa wurde Pilatus ernannt; dieser brachte bei Nacht verhüllte Bilder des Kaisers **) (Signa von den Römern genannt) nach Jerusalem. So bald der Tag anbrach, entstand hierüber großer Lärm unter den Juden. Wer die Fahnen sah, erschrack, weil man eine Verletzung des väterlichen Gesetzes darin erblicken mußte, denn dieses verbot durchaus irgend ein Bild in der Stadt aufzustellen ***). Während in Jerusalem sich allgemeiner Unwille aussprach, strömte das Landvolk in Menge herbei. Man eilte zu Pilatus nach Cäsarea und bat ihn, aus Achtung für die Gesetze des Landes, seine Fahnenbilder aus Jerusalem wegbringen zu lassen. Als Pilatus die dringende Bitte der Abgesandten abschlug, warfen sie sich zu Boden und blieben fünf Tage und fünf Nächte unbeweglich liegen.

3. Am folgenden Tage setzte sich Pilatus in der großen Rennbahn auf seinen Richterstuhl, ließ das Volk herbeirufen, als wollte er ihm jetzt eine Antwort ertheilen, gab aber seinen Soldaten vorher ein verabredetes Zeichen, mit den Waffen in der Hand die Juden zu umzingeln. Plötzlich von einer drei-

---

*) Ob hier der Ausbau der schon oben (Kap. 4. Nro. 2.) bezeichneten oder die Gründung einer neuen gemeint ist? läßt sich schwerlich entscheiden.

**) Kleine goldene Büsten des Kaisers, die oben auf den Fahnenstangen angebracht waren.

***) Durch die Apotheose der Kaiser, die damals schon anfieng, wurden jene Bilder zu Götzenbildern und erschienen den Juden als die traurigste Verirrung der Abgötterei. Sie waren ohne Zweifel vor dem römischen Hauptquartier aufgestellt, das in der Nähe des Tempels in der Burg sich befand. Da sich bekanntlich (Buch I. Kap. 21) Herodes bei seinen Bauten zwar erlaubte, einen fremden Styl, Inschriften, sogar das Bild eines goldenen Adlers im Tempel anzubringen, aber es doch nie bis zur Aufstellung von Bildsäulen trieb, während er in Cäsarea und andern halb heidnischen Städten solche errichtete: so mußte die Ueberschreitung dieser Grenze der Achtung gegen die alten volksthümlichen Institutionen und das Gesetz gerade von einem Römer und in der Zeit einer neuen streng theokratischen Reaktion desto größere Bitterkeit erregen.

fachen Linie Bewaffneter eingeschlossen, geriethen diese über dem unerwarteten Anblick in die größte Bestürzung. Pilatus drohte sie nun niederhauen zu lassen, wenn sie sich die Bilder des Kaisers nicht gefallen lassen wollten; zugleich mußten die Soldaten ihre Schwerter ziehen. Alsbald fielen die Juden, als wäre es verabredet gewesen, auf die Erde nieder, beugten das Haupt und riefen: lieber wollen wir den Tod erleiden, als das Gesetz übertreten. Diese fromme Standhaftigkeit setzte den Pilatus in Staunen, so daß er nun Befehl gab, die Fahnenbilder aus Jernsalem wegzubringen.

4. Später entstanden neue Unruhen, als er den heiligen Schatz, den man Korban *) nennt, zu einer Wasserleitung verwendete, welche 300 Stadien weit hergeleitet wurde. Aufgebracht hierüber erhob das Volk, als Pilatus nach Jerusalem kam **) rings um seinen Richterstuhl wildes Geschrei. Er hatte dieß vorausgesehen und deßhalb Soldaten in bürgerlicher Kleidung jedoch mit Waffen, unter den Volkshaufen zerstreut, wo sie zwar nicht das Schwert brauchen, aber den Schreienden mit Prügeln den Mund stopfen sollten ***). So bald er ihnen ein Zeichen gab, schlugen sie auf die Juden los, deren viele an den Streichen, noch mehrere dadurch umkamen, daß ihre eigene Landsleute sie beim Gedränge auf der Flucht zertraten. Diese Gewaltthat brachte das Volk zum Schweigen.

5. Um selbige Zeit trat Agrippa, Sohn des von Herodes hingerichteten Aristobul, gegen den Tetrarchen Herodes als Kläger bei Tiberius auf. Als der Kaiser die Klage zurückwies, blieb Agrippa in Rom und suchte die Gunst der bedeutendesten Männer Roms, besonders des Cajus, Sohn von Germanicus, der damals noch im Privatstande lebte, für sich zu gewinnen. Einmal lud er denselben zu Gaste, sagte ihm dabei vieles Angenehme, hob zuletzt die Hände empor und betete laut, daß es ihm doch bald, nach Tiberius Hinscheiden vergönnt seyn

---

*) Korban bedeutet zunächst ein Geldopfer für den Tempelschatz. (Marc. 7, 11.)

**) Seine gewöhnliche Residenz war Cäsarea.

***) An anderem Orte erzählt Josephus, sie hätten das Volk mit Dolchen angegriffen und viele erstochen oder verwundet.

möchte, den Cajus als Herrn der Welt zu verehren. Dieß meldete ein Diener dem Tiberius, welcher nun in großer Entrüstung Agrippa*) einkerkern ließ und ihn 6 Monate lang in hartem Gefängnisse hielt, bis er selbst nach einer Herrschaft von 22 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen starb. Kaum war Cajus**) auf den Kaiserthron erhoben, so setzte er Agrippa in Freiheit, und machte ihn zum König über die Tetrarchie des gestorbenen Philippus. Das Glück Agrippas erregte in dem Tetrarchen Herodes den eifersüchtigen Wunsch dasselbe Ziel zu erreichen, und dieses Verlangen nach der Krone wurde vornemlich durch seine Gemahlin Herodias angefacht***), die ihm bittere Vorwürfe über seine Trägheit machte, indem sie behauptete, weil er versäumt zum Kaiser zu reisen, habe er die Krone verscherzt. Denn sicherlich hätte der Kaiser, welcher den Agrippa aus dem Privatstande zur Königswürde erhoben, ihm, der schon Tetrarch war, die Krone nicht vorenthalten. Herodes läßt sich überreden, reist ab, kommt zu Cajus und wird von diesem für seine Habsucht mit der Verbannung nach Spanien gestraft. Denn Agrippa war ihm als Ankläger nach Rom gefolgt und erhielt jezt von Cajus auch des Herodes Tetrarchie. Letzterer ging mit seiner Gemahlin nach Spanien, wo er starb.

---

*) Agrippa hatte in Rom durch ein liederliches Leben sich in Schulden gestürzt, wollte sich nachher in Judäa selbst entleiben, seine Gemahlin hinderte ihn und schaffte von Herodes Antipas Geld herbei. Aber die Freundschaft mit diesem stolzen Mann dauerte nicht lange. Ueberall abgewiesen, will er in Rom sein Glück suchen, und entkommt kaum dem Schuldthurm.

**) Sohn des Germanicus, bekannter unter dem Beinamen Caligula.

***) Es ist dieß dieselbe Herodias, auf deren Betrieb Johannes der Täufer enthauptet wurde.

Zehentes Kapitel.

Cajus verlangt, daß seine Bildsäule im Tempel aufgestellt werde. Das Betragen des Petronius.

1. Kaiser Cajus wurde durch sein Glück so übermüthig, daß er sich für einen Gott hielt, und als solcher verehrt zu werden verlangte. Nicht nur wüthete er in Italien gegen die edelsten Männer, auch nach Judäa erstreckte sich seine Ruchlosigkeit. Er schickte den Petronius*) mit einem Heere nach Jerusalem, um die Bildsäule des Kaisers im Tempel aufzustellen; falls die Juden sich widersetzen würden, sollten die Widerspenstigen getödtet und alle Uebrigen zu Sklaven gemacht werden. Gott wendete jedoch die Ausführung dieser Befehle ab. Petronius rückte von Antiochien her, mit drei Legionen und vielen Hülfsvölkern in Judäa ein. Viele Juden wollten den verbreiteten Kriegsgerüchten nicht glauben; die Meisten wußten nicht wie sie sich vertheidigen sollten. Bald verbreitete sich Schrecken über das Land, als die Nachricht kam, das Heer stehe schon bei Ptolemais.

2. Diese Seestadt liegt an der Grenze von Galiläa in der großen Ebene**), sie ist von Bergen umgeben; gegen Morgen auf 60 Stadien Entfernung liegt das galiläische Gebirge***) gegen Mittag 120 Stadien entfernt, der Karmel, gegen Mitternacht auf 100 Stadien Entfernung erhebt sich die

*) Dieser Petronius war Nachfolger des Vitellius als Legat (kaiserlicher Statthalter) in Syrien. Kaiser Augustus hatte nemlich die Provinzen des Reichs in kaiserliche und senatorische (d. h. Domainen und Staatsbesitz) geschieden, wovon letzere wie bisher, von Proconsuln, Prätoren u. s. w. erstere aber durch Legaten verwaltet wurden.

**) Die Küstenebene ist hier bei Ptolemais (Accon, Accaron, S. Jean d'Acre) in Vergleichung mit der sonst schmalen Fläche beträchtlich, nemlich gegen 10 Stunden lang, zwischen der tyrischen Leiter und dem Karmel, 2 Stunden breit vom Gestade bis zu den Hügeln Galiläas.

***) Es sind die unbedeutenden Waldhügel, in welchen sich die Hochebene von Galiläa westlich gegen das Meer senkt.

von den Einwohnern sogenannte tyrische Leiter *). Nur zwei Stadien von der Stadt fließt der unbedeutende Fluß Belus **) wo ein Denkmal Memnons ***) und in dessen Nähe ein merkwürdiger Platz von 100 Ellen Umfang. Es ist dieß ein kreisförmiger hohler Raum, der den Glassand liefert. Kaum haben die vielen dort anliegenden Schiffe ihn geleert ****) so wird er stets wieder voll, weil die Winde, wie absichtlich, den weißen Sand von aussenher hintreiben. Die Grube verwandelt alles sogleich in Glas und was mir am seltsamsten vorkommt, das aus derselben überfließende Glas wird wieder zu gemeinem Sande †). Dieß die Eigenheit jenes Orts.

3. Die Juden versammelten sich mit Weibern und Kindern auf der Ebene von Ptolemais, und flehten Petronius an, er möchte ihres Lebens, vor allem aber, ihrer heimischen Sitten schonen. Der Legat, auf den die Menge der Flehenden und die Lebhaftigkeit ihrer Bitten Eindruck machte, ließ sein Heer mit den Bildsäulen zu Ptolomais, während er selbst nach Galiläa reiste, das Volk und die Angesehensten nach Tiberias berief, ihnen die Macht der Römer und die Drohungen des Cajus vorhielt, und die Unbesonnenheit ihres Verlangens auseinander setzte: „alle dem Reiche unterworfenen Völker hätten neben den Bildern der übrigen Götter, die des Kaisers aufgestellt, wenn sie allein hiezu sich nicht verstehen wollten, so sey ihre Widersetzlichkeit nicht viel besser als offene Empörung.“

4. Die Juden beriefen sich auf ihr Gesetz und die Sitte ihrer Väter, welche verbiete, daß irgend ein Bild Gottes, geschweige eines Menschen im Tempel, oder auch nur an einem gewöhnli-

---

*) Ein steiles Vorgebirge, nicht weit südlich von Tyrus, jezt Rasel Meschersi, oder Vorgebirge Nakhora.

**) Der Belus mündet in die Bay von Ptolemais. Er war auch dem Plinius und Tacitus wegen seines Reichthums am glashaltigem Sande bekannt.

***) Ein Grab dieses Helden, dessen Ueberreste mehrere Orte zu besitzen behaupteten.

****) Noch im Mittelalter holten italienische Seefahrer, besonders Venetianer, von diesem Sande.

†) Ohne Zweifel, wenn es überfließt, ehe die Schmelzung aller Theile vor sich gegangen ist.

chen Platz irgendwo im Lande aufgestellt werde. Petronius erwiederte: „Ich muß dem Gebot meines Herrn nachkommen, wenn ich aus Schonung gegen euch dasselbe hintansetze, so ziehe ich mir das Verderben zu, und nicht ich, sondern der mich gesandt hat, und unter dessen Befehle ich stehe, wie ihr, wird euch den Krieg erklären. Hierauf schrie der ganze Volkshaufe: „Wir sind bereit, Alles für das Gesetz zu leiden.“ Nachdem er sie zum Schweigen gebracht, fragte Petronius weiter: „Ihr wollt also wider den Kaiser streiten?“ worauf die Juden antworteten: „Für den Kaiser und das römische Volk bringen wir zweimal des Tages Opfer dar, wolle er aber die Bildsäulen aufstellen, so müsse er vorher das ganze Judenvolk schlachten, gerne böten sie sich mit ihren Weibern und Kindern als Opfer dar.“ Diese unerschütterliche Frömmigkeit und Todesverachtung flößte dem Petronius Staunen und Mitleid zugleich ein. Man ging unverrichteter Dinge auseinander.

5. An den folgenden Tagen berief er zuerst die Vornehmeren zu sich, dann versammelte er das Volk wieder und drang mit Ermahnungen, Gründen und Drohungen auf sie ein, stellte ihnen die Macht der Römer, den Zorn des Kaisers und die peinliche Verlegenheit vor, in welche er selbst dadurch versetzt werde. Als keine Vorstellung fruchten wollte, und Petronius sehen mußte, wie das Land in Gefahr stehe, unbesäet zu bleiben, weil das Volk fünfzig Tage lang zur Zeit der Aussaat müssig in der Stadt verharrte, berief er sie noch einmal zu sich: „So will ich denn, sagte er, das Wagniß über mich nehmen, gelingt es mir, den Kaiser zu besänftigen, so werden wir uns gemeinschaftlich der Rettung freuen, trifft mich seine Ungnade, so will ich für so viele Menschen mein Leben zum Opfer bringen.“ Unter dieser Versicherung entließ er die Menge, die ihn mit Segenswünschen überhäufte. Er brach mit seinem Heere auf, und zog sich nach Antiochia zurück. Dort schrieb er sogleich an Cajus, berichtete über seinen Zug in's jüdische Land, brachte die flehentlichen Bitten der Juden zur Sprache, und stellte vor, daß man, um nicht Land und Leute zu Grunde zu richten, ihr herkömmliches Gesetz unangetastet lassen, und von den Befehlen abstehen müsse. Auf diesen Bericht gab der Kaiser keine gnädige Antwort, er bedrohte den Petronius als säumigem

Vollstrecker kaiserlicher Befehle, mit dem Tode. Allein es traf sich, daß die Ueberbringer dieser Antwort durch Seestürme drei Monate aufgehalten wurden, während Andere mit der Nachricht von Cajus Tode glückliche Schiffahrt hatten; so erhielt Petronius die letztere Nachricht siebenundzwanzig Tage früher, als die ihm selbst den Tod drohende Botschaft.

Eilftes Kapitel.

Claudius besteigt den Kaiserthron. Agrippa wird König. Tod des Agrippa und Herodes. Ihre Kinder.

1. Cajus endete nach einer Herrschaft von 3 Jahren und acht Monaten durch Meuchelmord*), nach seinem Tode wurde Claudius**) von den Truppen, die zu Rom lagen, auf den Thron geschleppt. Der Senat vertraute auf den Antrag der beiden Consuln Sentius Saturninus und Pomponius Secundus drei gut gesinnten Legionen die Bewachung der Stadt an, und beschloß in einer zahlreichen Versammlung auf dem Capitolium wegen der Grausamkeit des Cajus Waffengewalt gegen Claudius zu gebrauchen***). Man hatte die Absicht, entweder die frühere aristokratische Herrschaft wieder herzustellen, oder durch Stimmenmehrheit den Würdigsten auf den Thron zu erheben.

2. Agrippa befand sich damals gerade in Rom; eben wurde er vom Senate zur Theilnahme an seinen Berathungen einge-

*) Sein schändliches aus Bosheit und Verrücktheit zusammengesetztes Betragen gab Anlaß zu mehreren Verschwörungen. Die an der Spitze einer solchen stehenden Tribunen der Prätorianer (kaiserlicher Leibwache) Cassius, Chärea und Cornelius Sabinus ermordeten ihn im Palaste.

**) Claudius Tiberius Drusus Nero Sohn des Drusus, des Stiefsohns von Augustus, also Bruder des Germanicus, Oheim Caligulas und Neffe des Tiberius, war ebenso blödsinnig als sein Vorgänger toll war. Er hatte sich vor den Mördern des Caligula verborgen, wurde aber von den Soldaten aus seinem Schlupfwinkel hervorgezogen.

***) Der letzte schwache Versuch, das Joch der Cäsaren abzuschütteln und die Republik wieder herzustellen. Aber umsonst, die Macht der Truppen warf alle Beschlüsse um.

laden, als auch Claudius vom Lager aus ihn zu sich rief, um seine Interesse fördern zu helfen. Agrippa, der wohl sah, daß Claudius der That nach schon Kaiser sey, ging zu ihm, worauf er als Abgeordneter an den Senat geschickt wurde, um diesem den Entschluß des Kaisers anzukündigen: „Wider seinen Willen hätten die Soldaten ihn fortgerissen, nunmehr scheine es ihm Unrecht, wenn er dem Wunsche der ihm so ergebenen Truppen nicht entspräche. Andererseits flöße ihm aber auch seine Lage keineswegs blindes Vertrauen ein. Denn es sey gefährlich auf den Thron zu steigen, selbst dann, wenn man dazu berufen werde. Uebrigens sey er gesonnen, mit väterlicher Milde und nicht als Zwingherr zu regieren, er werde sich mit der Ehre des kaiserlichen Namens begnügen und alle Angelegenheiten gemeinsam mit dem Senate berathen: eine Mäßigung, zu welcher er sich, wenn sie auch nicht in seiner Natur läge, schon durch den Tod des Cajus aufgefordert fühle."

3. Agrippa richtete seinen Auftrag aus und erhielt von dem Senate die Antwort: „Sie vertrauen auf ihre Truppen und auf die gute Gesinnung der Bürger, und wollen sich nicht freiwillig der Knechtschaft unterwerfen." Als Claudius diesen Entschluß vernommen hatte, ließ er abermal durch Agrippa dem Senate sagen: „Unmöglich könne er diejenigen Preis geben, welche ihm Treue geschworen, wider seinen Willen sehe er sich daher genöthigt, gegen Männer die Waffen zu ergreifen, mit welchen er am liebsten Frieden hätte. Es möchte wenigstens ein Platz außerhalb der Stadt zum Kampfe gewählt werden. Denn es wäre nicht recht, wenn um ihres beklagenswerthen Entschlusses willen die Heiligthümer der Vaterstadt mit Bürgerblut befleckt würden." Auch diesen Bescheid brachte Agrippa den Senatoren.

4. Da zog einer der Soldaten, die bisher auf der Seite des Senats standen, sein Schwert und rief: „Kameraden, sollen wir unsere Brüder morden, und unsere Verwandten, die bei Claudius sind, anfallen? Haben wir nicht an ihm einen Herrscher, dem man nichts Böses nachsagen kann? verbinden uns nicht so viele heilige Rücksichten mit denen, welche wir bekämpfen sollen?" Nach diesen Worten rannte er mitten durch den Senat, alle übrigen Soldaten folgten ihm. Tief bestürzt über den plötzlichen Abfall, eilten jetzt die Patrizier, da sich kein anderer

Rettungsweg zeigte, den Soldaten nach zu Claudius. Gleich vor der Stadtmauer begegneten ihnen mit gezückten Schwertern die eifrigsten Anhänger des Claudius. Fast wären die Führer des Zugs umgebracht worden, ehe Claudius etwas vom Ueberfalle erfuhr, hätte nicht Agrippa den Kaiser eilends von der Lage der Sache benachrichtigt. Er machte ihm bemerklich, daß dem Ungestüm der Soldaten gegen die Patrizier Einhalt gethan werden müße, denn nur sie könnten seinen Thron mit Glanz umgeben, ohne sie würde er König einer Wüste seyn.

5. Claudius besänftigte nun die Wuth der Soldaten, empfing den Senat im Lager mit vieler Freundlichkeit und begab sich sogleich mit demselben auf den Weg, um den Göttern Dankopfer für die gewonnene Herrschaft darzubringen. Dem Agrippa schenkte er auf der Stelle das ganze Königreich seines Grosvaters *) und fügte noch die von Augustus dem Herodes verliehenen Gebiete, Trachonitis und Auranitis, ja ausserdem das Königreich des Lysanias bei **). Er kündigte diese Schenkung durch ein Decret dem Volke an und gab dem Senate Befehl, zum Andenken hieran eine eherne Tafel auf dem Capitol niederzulegen. Herodes der Bruder, und als Gemahl der Berenice, auch Eidam des Agrippa ***), erhielt das Königreich Chalcis ****).

6. Aus seinem weiten Gebiete floßen dem Agrippa schnell große Reichthümer zu; er wendete dieselben zu nicht unbedeutenden Unternehmungen an. Er begann Jerusalem mit einer Mauer zu umgeben, welche, wäre sie vollendet worden, eine Eroberung der Stadt den Römern unmöglich gemacht haben würde. Allein er starb in Cäsarea, noch ehe das Werk seine Höhe erreicht hatte. Drei Jahre hatte er als König regiert, drei andere Jahre vorher als Tetrarch geherrscht, er hinterließ drei Töchter aus

---

*) Herodes des Großen. Die Tetrarchien wurden nicht zum eigentlichen Königreiche gerechnet. Auch Herodes der Große besaß diese nicht als König Judäas, sondern durch Augusts besondere Gnade.

**) Abilene, das syrische Gebiet der Stadt Abila im Westen des Libanon.

***) Er war der jüngere Bruder des Agrippa, also auch ein Sohn des hingerichteten Aristobul. Berenice war eine Tochter des Agrippa. Sie ist es, von welcher Tacitus erzählt, daß sich Titus, der Zerstörer von Jerusalem, in sie verliebt habe.

****) Chalcis am Libanon in Syrien.

der Ehe mit Cypros *) Berenice, Mariamne **) und Druſilla ***) und einen Sohn Agrippa ****). Da letzterer noch ein Kind war, machte Claudius das Königreich wieder zur Provinz †) und ſchickte als Procurator den Cuspius Fadus, nach dieſem den Tiberius Alexander, unter welchen beiden Statthaltern, weil ſie nichts an den alten National-Sitten änderten, das Volk im Frieden blieb. Bald ſtarb auch Herodes in Chalcis und hinterließ von ſeiner Bruderstochter Berenice zwei Söhne, Bereniçianus und Hyrkanus, von ſeiner erſten Gemahlin Mariamne ††) den Ariſtobul. Ein anderer Bruder Agrippas, der auch Ariſtobul hieß, war als Privatmann geſtorben und hatte eine Tochter Jotape hinterlaſſen. Dieß waren, wie früher geſagt worden, die Söhne Ariſtobuls des Sohnes von Herodes. Ariſtobulus ſelbſt aber und Alexander ſtammten bekanntlich von Mariamne und waren auf Befehl ihres Vaters Herodes hingerichtet worden. Die Familie Alexanders hatte den Thron von Armenien inne.

---

*) Tochter des Marcus Antonius mit der ägyptiſchen Cleopatra.

**) Mit einem arabiſchen Fürſten vermählt.

***) Dieſe mit dem Fürſten Aziz von Emeſa vermählte, von ihm geſchiedene und dann mit dem römiſchen Procurator Felix verbundene, nicht zum Beſten berüchtigte Frau, kommt auch vor in der Apoſtelgeſch. 24, 24. 25.

****) Herodes Agrippa II. der Apoſtelgeſchichte 25, 13 mit ſeiner Schweſter Berenice genannt wird.

†) Der reiche und von den Königen des Orients hochgeachtete Agrippa war bei Claudius verdächtigt, mit dieſen in einer geheimen Verbindung zu Abſchüttelung des römiſchen Jochs zu ſtehen. Seine Bauten in Jeruſalem ſchienen dieſen Argwohn zu beſtätigen. Eben als ihm Maaßregeln von Rom drohten, ſtarb er, von Leibſchmerzen im Theater überfallen, 44 Jahre nach Chriſti Geburt. Sein Sohn wurde damals am kaiſerlichen Hofe erzogen. Die Adminiſtration des Landes als Provinz war nur eine Zwiſchenmaaßregel, das königliche Haus durfte indeſſen den Hohenprieſter ernennen.

††) Sie war eine Tochter Joſephs, des Bruder-Sohn's von Herodes dem Großen.

Zwölftes Kapitel.

Neue Unruhen unter Cumanus, welche Quadratus dämpft. Felix wird zum Statthalter Judäas ernannt, Agrippa von Chalcis weggberufen und in ein größeres Königreich versetzt.

---

1. Nach dem Tode des Herodes von Chalcis setzte Claudius den Agrippa, Sohn des Agrippa zum Thronfolger seines Oheims ein. Auf Tiberius Alexander folgte Cumanus*) in der Verwaltung der Provinz. Unter ihm brachen Unruhen aus, die einer Menge Juden das Leben kosteten. Als nemlich bei großem Zulaufe des Volks das Osterfest in Jerusalem gefeiert werden sollte, war eine römische Cohorte über der Säulenhalle des Tempels aufgestellt. Denn stets mußten Bewaffnete an den großen Festen Wache stehen, damit die versammelte Menge nichts Schlimmes unternehme. Da hob einer der Soldaten sein Kleid empor, bückte sich, zeigte den Juden seinen Hintern und ließ ein gewisses Geräusch vernehmen, das dieser häßlichen Stellung vollkommen entsprach. Aufs äußerste erbittert hierüber, schrie die ganze Volksmasse laut gegen Cumanus, der Soldat müsse bestraft werden. Doch junge Hitzköpfe und andere die einen Aufruhr wünschten, schritten sogleich zum Kampfe, rafften Steine auf und schleuderten sie gegen die Soldaten. Aus Besorgniß vom ganzen Volk angegriffen zu werden, ließ jetzt Cumanus noch mehr Soldaten ausrücken. Als dieselben in die Hallen hereinströmten, entsank den Juden der Muth, sie ergriffen die Flucht und eilten aus dem Tempel der Stadt zu. Das Gedränge der Forteilenden wurde an den Tempelthoren so groß, daß sie einander zertraten und erdrückten, wobei mehr als 10,000 Menschen das Leben verloren. So wurde das Fest dem ganzen Volke zum Trauertag und in jedem Hause hörte man Wehklagen.

---

*) Hier ist die vormundschaftliche Verwaltung von ganz Palästina mit allem Zugehörigen gemeint. Dieses Land wurde ebenso wie Syrien blos für das Haus des Kaisers verwaltet, und der Procurator blieb stets in einem Verhältnisse der Abhängigkeit zu dem Legaten (Präses oder Prätor) von Syrien.

2. Diesem Unglück folgte Räuberlärm. Auf der Landstraße bei Bethoron *) wurde das Gepäck, das ein gewisser Stephanus, Sklave des Kaisers, mit sich führte, von Räubern angefallen und geplündert. Cumanus befahl hierauf, die Bewohner der nächsten Dörfer fest zu nehmen, und vor ihn zu bringen, denn er legte es ihnen zur Last, daß sie die Räuber nicht verfolgt und gefangen hätten. Bei dieser Gelegenheit fand ein Soldat in einem Dorfe das heilige Gesetzbuch, zerrieß es und warf es ins Feuer. Darüber wurden die Juden so bestürzt, als stände ihr ganzes Land in Flammen; unwiderstehlich von frommer Angst getrieben, eilten sie wie auf Ein Wort insgesammt nach Cäsarea und bestürmten den Cumanus mit Bitten, daß er diesen Frevel wider Gott und ihr Gesetz nicht ungestraft lassen möchte. Der Statthalter sah wohl, daß die Juden nicht rasten würden, bis etwas zu ihrer Beruhigung geschehen sey. Der Soldat wurde also geholt und mitten durch seine Ankläger zum Tode geführt; nun giengen die Juden nach Hause.

3. Bald darauf entstand ein Streit zwischen den Galiläern und Samaritern. Bei dem Dorfe Ginäa in der großen Ebene von Samaria wurde, während der Festreise, welche die Juden nach Jerusalem machten **), ein Galiläer ermordet. Alsbald schaarte sich eine Masse seiner Landsleute zusammen, um den Samaritern ein Gefecht zu liefern. Die angesehensten Männer aus Samaria begaben sich daher zu Cumanus, und ersuchten ihn, er möchte, bevor das Uebel unheilbar werde, sich nach Galiläa begeben, und die Urheber des Mordes zur Strafe ziehen ***), denn nur so könne die Menge ohne Kampf zerstreut

---

*) An der Hauptstraße von Jerusalem nach Nicopolis, (Emmaus) Lydda (Diospolis) und Joppe so wie nach Cäsarea, aber noch im Gebirge, an Schluchten liegend. Der Name bedeutet Höhlenhaus; sie war von jeher als Festung gegen die Küsten-Ebene, und als einer der Schlüssel des obern Landes militärisch wichtig.

**) Der gewöhnliche Weg aus Galiläa zog durch das den Juden verhaßte, halbheidnische Samaria. Man schlug bisweilen den andern jenseits des Jordan ein.

***) Die Samariter behaupteten also, der Gemordete sey von seinen Landsleuten umgebracht worden, während Galiläer und Juden die Mordthat den Samaritern zuschrieben.

werden. Cumanus schob die Sache auf, bis nach Erledigung anderer dringender Geschäfte und ließ die Bittsteller unverrichteter Dinge abziehen.

4. Als die Mordthat in Jerusalem bekannt wurde, gerieth die Menge in Aufruhr und stürmte, des Festes vergessend, ohne Führer und ohne auf das Abmahnen der Magistrate zu horchen, nach Samaria fort. Bald stellten sich die Söhne des Dinäus, Eleazar und Alexander an die Spitze des Raubzuges, fielen in die Ortschaften des Kreises von Acrabatene*) mezelten, keines Alters schonend, Alles nieder und verbrannten die Dörfer.

5. Nun zog Cumanus in Cäsarea eine Schaar Reiter, die sogenannten Sebastener an sich und eilte den Geplünderten zu Hülfe. Viele von der Rotte des Eleazar wurden gefangen, noch viel mehrere getödtet. Zu einem andern Volkshaufen, der ebenfalls nach Samaria einfallen wollte, begaben sich zu gleicher Zeit die angesehensten Männer aus Jerusalem mit Asche auf den Häuptern und Sack um die Lenden gegürtet, und beschworen sie doch nicht durch eine unüberlegte Rache gegen die Samaritaner die Römer wider Jerusalem zu erbittern; sie möchten der Vaterstadt, des Tempels, ihrer Weiber und Kinder gedenken, und nicht Alles auf's Spiel setzen, um eines einzigen Galiläers**) willen. Diese Vorstellungen wirkten, die meisten Juden gingen auseinander; viele jedoch trieben sich als Räuber umher, in der Hoffnung, daß alles ungeahndet bleiben werde. Währenddrings das Land unsicher wurde, schürten die Verwegensten Aufstände an. Indeß waren die Häupter der Samaritaner in Tyrus vor Ummidius Quadratus, dem kaiserlichen Statthalter von Syrien erschienen, und baten um Bestrafung derer, welche ihr Land verwüsteten. Aber auch die vornehmsten Juden, worunter der Hoheprieſter Jonathan, Sohn des Ananus, hatten sich dort eingefunden; sie behaupteten, die Samariter seyen durch jene Mordthat am Anfange der Verwirrung schuld, dagegen habe

*) Der Kreis Acrabatene, dessen Hauptort die Stadt Acrabata, lag auf dem Weg von Jericho nach Sebaste, und bildete, noch zu Judäa gehörig, die Gränze gegen Samaria.

**) Die Juden im engern Sinn (Bewohner Judäas) verachteten die Galiläer. Man hielt dafür, daß letztere viel Heidnisches angenommen hätten, und halb unrein seyen.

Cumanus den weiteren Verlauf zu verantworten, weil er es unterließ die Mörder zu verfolgen.

6. Quadratus hielt für den Augenblick beide Theile mit dem Versprechen hin, die ganze Sache untersuchen zu wollen, wenn er an Ort und Stelle käme. Sobald er aber in Cäsarea eintraf, ließ er alle von Cumanus gefangene Aufrührer ans Kreuz schlagen. Von dort reiste er nach Lydda, wo er die Samaritaner noch einmal anhörte und hierauf achtzehn Juden, die der Theilnahme am Kampf überwiesen waren, holen, und mit dem Beile hinrichten ließ. Zwei andere von den Einflußreichsten, nebst den Hohenpriestern Jonathan und Ananias, so wie den Sohn des letztern, Ananus, und einige andere angesehene Juden, nebst den vornehmsten Samaritanern schickte er nach Rom vor den Kaiser. Cumanus und der Tribun Celer erhielten ebenfalls Befehl nach Rom zu segeln, um dem Kaiser Rechenschaft von dem Vorgefallenen zu geben. Nach diesen Anordnungen zog er von Lydda nach Jerusalem. Als er dort das Volk in ruhiger Feyer des Osterfestes begriffen fand, kehrte er nach Antiochia zurück.

7. Zu Rom verhörte Claudius den Cumanus und die Samariter. Agrippa war dabei zugegen und sprach lebhaft für die Juden, so wie sich auf der andern Seite manche von den Vornehmen für Cumanus verwendeten; die Samariter wurden verurtheilt, drei der Angesehensten hingerichtet, Cumanus verbannt. Den Legaten Celer schickte der Kaiser in Ketten nach Jerusalem; die Juden sollten ihn martern, durch die Stadt schleifen und dann ihm den Kopf abhauen.

8. Sofort ernannte er Felix, den Bruder des Pallas*) zum Statthalter von Judäa, Samaria, Galiläa und Peräa. Den Agrippa ließ er Chalcis mit einem größeren Königreich vertauschen, indem er ihm die ehemalige Tetrarchie des Philippus gab, Batanäa sammt Trachonitis und Gaulonitis. Ausserdem

---

*) Pallas ein Freigelassener des Kaisers Claudius, wurde zuerst in der Finanz-Verwaltung gebraucht, und schwang sich bald zum unentbehrlichen und allmächtigen Vertrauten des Regenten auf. Claudius Felix, der übermüthige Sklave, wurde mit Drusilla, Enkelin des M. Antonius vermählt, und auf diese Art mit seinem Herrn, Kaiser Claudius, verwandt. Tacitus sagt von ihm, er habe die Provinz im Geiste eines Sklaven verwaltet.

verlieh er ihm das Gebiet des Lysanias und die ehemalige Provinz des Varus *). Kaiser Claudius starb nach einer Regierung von 13 Jahren, 8 Monaten, 20 Tagen, und hinterließ die Herrschaft dem Nero, den er, durch die Künste seiner Gemahlin Agrippa **) bezaubert, zum Thronerben eingesetzt, ob er gleich von seiner früheren Gemahlin Messalina ***) einen eigenen Sohn, den Britannicus ****), und eine Tochter Octavia hatte, welche er mit Nero vermählte. Auch Antonia war eine Tochter des Kaisers von der Petina.

Dreizehntes Kapitel.

Nero fügt zu dem Königreich Agrippas noch vier Städte. Der Rest von Judäa steht unter Felix. Unruhen, welche die Sicarier, die Magier und der falsche Prophet aus Aegypten erregen: Streit der Juden und Syrer um Cäsarea.

1. Welche Verbrechen Nero im Uebermaße des Glücks und der Reichthümer begieng, wie er seinen Bruder, seine Gattin, seine Mutter mordete, wie er so fort gegen alle wüthete, die ihm am nächsten standen, wie er zuletzt ein wahnsinniges Vergnügen daran fand, auf der Bühne zu erscheinen und im Theater beklatscht zu werden: dieß alles setze ich als längst bekannt voraus und gehe sogleich zu den Begebenheiten über, die sich unter seiner Regierung im jüdischen Lande zutrugen.

*) Hier ist nicht-Syrien gemeint, sondern gewisse kleinere Gebiete, welche dem Varus noch besonders anvertraut waren, wie Abilene die Tetrarchie des Lysanias.

**) Dieses schändliche Weib war eine Tochter des Germanicus. Ihr erster Mann war Domitius Ahenobarbus. Von ihm gebar sie den Nero. Ihren zweiten Gemahl (Possienus) ermordete sie. Sie brachte den alten Claudius dazu, ihren Sohn Nero zu adoptiren, führte ein schändliches Leben am Hofe und vergiftete zuletzt den Kaiser. Ihr eigener Sohn Nero ließ sie nachher tödten.

***) Valeria Messalina, Tochter des Barbatus Messala, die berüchtigte, wegen ihrer Liederlichkeit und Frechheit sprüchwörtlich gewordene Kaiserin. Sie wurde ermordet.

****) Er wurde von Nero während des Festes der Saturnalien vergiftet.

2. Nero verschenkte das Königreich Klein-Armenien an Aristobulus, Sohn des Herodes*). Dem Reiche des Agrippa fügte er noch vier Städte mit ihren Gebieten zu, Abila**) und Julias in Peräa, Tarichäa***) und Tiberias in Galiläa. Den Rest Judäas verwaltete Felix. Dieser nahm den Räuberhauptmann Eleazar, der zwanzig Jahre lang das Land verwüstet hatte samt einer Anzahl seiner Leute gefangen und schickte ihn nach Rom. Viele andere von den Räubern wurden gekreuziget, viele ihrer Genossen bestraft.

3. Kaum war das Land von dieser Geißel gereinigt, als eine neue Art von Bösewichtern in Jerusalem auftrat, die unter dem Namen der Sicarier****) am hellen Tage und mitten in der Stadt Menschen mordeten. Besonders gerne mischten sie sich an den Festen unter die Volkshaufen und stießen mit kleinen unter den Kleidern verborgenen Schwertern ihre Feinde nieder. Fielen diese zu Boden, so schienen sie nicht minder aufgebracht über die That als die Umstehenden. Man konnte sie deßhalb, weil man kein Mißtrauen gegen sie hatte, lange nicht entdecken. Zuerst wurde von ihnen der Hohepriester Jonathan erstochen. Nach ihm kamen täglich viele um; peinlicher als die Unglücksfälle selbst war die Furcht, da jedermann wie im Kriege stündlich seinen Tod erwartete. Man sah sich von weitem schon nach seinen Feinde um, traute aber auch dem Freunde nicht mehr, wenn er nahte. Und doch fielen die Opfer trotz allen Argwohns und aller Vorsichtsmaßregeln; so groß war die Behendigkeit und Verstellungskunst der Mörder.

---

*) Unter Groß-Armenien verstanden die Alten das jezige Armenien oder das Hochland, unter Klein-Armenien die westlich von Armenien gelegenen Landschaften, welche an Cilicien gränzen.

**) Dieses Abila in Peräa ist wohl zu unterscheiden von dem oben vorgekommenen Abila des Lysanias oder Abila am Libanon, so wie vielleicht von Abila in Batanäa, östlich von Gadara (wenn die Berichte nicht unsicher und das erste und dritte Abila identisch sind); das Cölesyrische Abila war die Tetrarchie des Lysanias. Die Gebiete, welche hier mit den Städten genannt sind, bestanden je aus 10—20 und noch mehr Dörfern. Julias ist oben schon geschildert.

***) Tarichäa, Stadt am See Genezareth, auf der Westseite südlich von Tiberias.

****) Sikarii von der Sica, dem kurzen Schwert oder Dolch, der gebogen war, wie ein persischer Säbel. Banditen könnte man sie nennen.

4. Neben den Sicariern erhob sich noch ein anderer Schwarm von Böſewichtern, deren Hände zwar reiner, deren Geſinnungen aber noch ruchloſer waren, und die nicht minder als jene Mörder das Wohl des Staates gefährdeten. Es waren dieß Verführer und Betrüger, die unter dem Schein göttlicher Begeiſterung auf Neuerungen und Umwälzungen hinarbeiteten, das Volk zu Schwärmerei verleiteten, und dasſelbe in einſame Oerter hinauslockten, wo ihnen Gott Wunderzeichen ihrer Befreiung erſcheinen laſſen werde. Gegen ſie ſchickte Felix, welcher in ihrem Beginnen die Keime eines Aufruhrs erblickte, Reiter und Fußvolk; eine große Zahl der Aufrührer ward von den Soldaten niedergehauen.

5. Noch größeren Schaden brachte den Juden ein falſcher Prophet aus Aegypten. Dieſer Menſch, ein Gaukler, kam nach Judäa, wußte ſich das Anſehen eines Propheten zu verſchaffen und gegen 30000 Menſchen *) um ſich zu ſammeln, die ſich von ihm täuſchen ließen. Er führte ſie aus der Wüſte auf den ſogenannten Oelberg. Von da wollte er über Jeruſalem herfallen, die römiſche Beſatzung überwältigen und mit Hülfe ſeines bewaffneten Anhangs das Volk beherrſchen. Felix vereitelte ſeinen Plan, indem er ihm mit den römiſchen Truppen entgegenzog, während das ganze Volk alles zur Vertheidigung der Stadt that. Es wurde ein Gefecht geliefert, in welchem der Aegypter ſelbſt mit wenigen ſeiner Leute entkam, die meiſten ſeiner Anhänger wurden getödet oder gefangen der übrige Haufe zerſtreute ſich und jeder ſuchte ſich in ſeiner Heimath zu verſtecken.

6. Wenn das Feuer aber auch an einem Punkte wieder gedämpft war, ſo brach, wie in einem kranken Leibe, das Fieber wieder anderswo aus. Bald ſammelte ſich neues Geſindel von Räubern und Gauklern, verlockte viele zum Aufruhr, forderte das Volk auf ſich zu befreien und drohte Jedem mit dem Tode, der den Römern unterthan bliebe. Sie vertheilten ſich in Schärmen

*) Derſelbe, der nach Apoſtelgeſch. 21, 38. über 4000 Meuchelmörder gebot, ohne Zweifel waren es die Sicarier, welche ſich an ihn anſchloßen. Sie mochten den Kern ſeines Heeres bilden. Der Reſt war zuſammengelaufenes Geſindel, das ſich bis auf die im Texte angegebene Zahl belaufen mochte.

durch das Land, plünderten die Häuser der Reichen, mordeten die Besitzer und äscherten die Dörfer ein. Offen erklärten sie, selbst mit Gewalt und wider ihren Willen würden sie diejenigen befreien, welche der Freiheit das Joch vorzögen. Ganz Judäa war voll von ihrem Wüthen und dieser Krieg entbrannte mit jedem Tage stärker*).

7. Ein neuer Aufruhr fand statt in Cäsarea aus Gelegenheit eines Streits zwischen den daselbst wohnenden Juden und der syrischen Bevölkerung. Jene behaupteten, die Stadt gehöre ihnen, weil ein Jude ihr Gründer gewesen, König Herodes. Diese gaben die Erbauung durch einen Juden zu, meinten aber, die Stadt selbst sey eine Heidenstadt. Hätte sie Herodes für die Juden bestimmt, so würde er darin nicht Bildsäulen aufgestellt, und Tempel erbaut haben. Bald kam es zu Thätlichkeiten zwischen beiden Partheien, täglich traten die Kühnsten von jeder zum Kampfe hervor. Die Aeltesten der Juden konnten ihre unruhigen Leute nicht im Zaume halten, und die Griechen schämten sich, den Juden an Muth nachzustehen. Jene waren an Reichthum und Leibesstärke, diese durch Hülfe der Soldaten überlegen. Denn die dortige römische Besatzung, die meist aus Syriern bestand, war bereit ihren Landsleuten zu Hülfe zu eilen. Die Befehlshaber gaben sich alle Mühe den Streit zu unterdrücken. Sie ließen die Kampflustigen von beiden Partheien verhaften und mit Geißeln und Ketten strafen. Doch keine Bestrafung der Gefangenen schreckte die Andern ab; die Stimmung wurde dadurch nur noch erbitterter. Als einmal die Juden in einem Kampfe obgesiegt hatten, begab sich Felix auf den Marktplatz und befahl ihnen drohend nach Hause zu gehen. Als sie nicht gehorchten, schickte er Soldaten gegen sie und ließ eine große Menge tödten. Ihre Habe wurde geplündert. Als der Streit dennoch fortdauerte, zog Felix von beiden Seiten die angesehensten Männer heraus und schickte sie nach Rom zum Kaiser, vor dem sie ihre Ansprüche verfechten sollten.

*) Ein Räuberkrieg, der die innere Auflösung der Nation laut verkündete, alle Verhältnisse unsicher machte und nur mit großer Truppenmacht niedergehalten werden konnte, über welche Felix nicht gebot.

Vierzehntes Kapitel.

Auf Felix folgt Festus, auf diesen Albinus, auf diesen Florus, der durch seine Grausamkeit die Juden zum Kriege nöthigt.

1. Festus, der Nachfolger des Felix gieng sogleich auf die Geißel des Landes los. Er fieng nemlich die meisten Räuber ein, und ließ eine Menge derselben hinrichten. Sein Nachfolger Albinus dagegen handelte nicht in demselben Geiste; es gab nicht leicht eine Bosheit, die er nicht ausübte. Nicht zufrieden, das Vermögen der Bürger bei jeder Gelegenheit, die ihm sein Amt darbot, zu berauben, und die ganze Nation mit Auflagen zu belasten, gab er auch noch die von den Ortsvorstehern oder den früheren Landpflegern eingekerkerten Räuber gegen Lösegeld frei. Nur wer nichts gab, blieb als ein Böswicht im Gefängniß. Unter ihm faßte auch die Umwälzungsparthei in Jerusalem neuen Muth. Die Reichen der Parthei gaben dem Landpfleger Geld, daß er ihre aufrührerischen Plane unterstüze. Der Pöbel, dem die Ruhe nicht gefiel, hielt sich zu den Schützlingen des Albinus. Jeder von den Schurken hatte seine eigene Rotte um sich her, aber Albinus ragte über alle hervor als das eigentliche Haupt der Räuber und als Tyrann des Landes, er mißbrauchte seine Leibwache, um alle Ruhigen zu plündern. Aus Furcht verbissen die Beraubten ihren Unwillen; die welche frei ausgegangen waren, schmeichelten gar noch dem Schändlichen, aus Besorgniß ähnlicher Behandlung. Der Muth Aller war gebrochen; die schlimmste Art von Tyrannei, die Tyrannei nicht eines Einzigen, sondern vieler lastete mit ihrem vollen Gewicht auf dem Lande. Damals wurden die ersten Samenkörner zur künftigen Zerstörung der Stadt ausgestreut.*)

2. So schlecht auch Albinus gewesen war, er galt, als sein Nachfolger Gessius Florus erschien, vergleichungsweise noch für

*) Daß die Behauptung des Josephus, damals erst sey der Untergang des jüdischen Staates vorbereitet worden, nicht streng zu nehmen sey, sehen unsere Leser aus der bisherigen Erzählung. Nur soviel ist sicher, daß der Kampf der zwei Partheien, der gemäßigten und zelotischen, welche die Haupturſache des Untergangs war, in der eben erzählten Begebenheit sehr stark heraustritt.

einen vortrefflichen Mann. Jener hatte seine Schandthaten heimlich und mit Verstellung verübt, Gessius trug seine Frevel gegen die Nation prahlerisch zur Schau*); als wäre er nur als Henker zur Hinrichtung Verurtheilter gekommen, ließ er keine Art von Räuberei und Quälerei unverübt. Niemand konnte so gegen alles Mitleiden verhärtet und für jede Niederträchtigkeit schamlos genug seyn, wie er, Niemand die Wahrheit so treulos verfälschen und so tückische und schlaue Wege des Betrugs ersinnen. Den Einzelnen gemeinsüchtig auszubeuten, war ihm zu wenig; ganze Städte raubte er aus, ganze Bürgerschaften richtete er zu Grunde, und es war Alles, daß er nur nicht öffentlich im Lande ausrufen ließ, Jedermann könne rauben, wenn nur der Landvogt seinen Antheil an der Beute bekäme. Durch seine Habsucht wurden ganze Bezirke entvölkert und viele verließen ihre Heimath, um in fremde Provinzen zu fliehen.

3. So lange Cestius Gallus in seiner Provinz, Syrien verweilte, wagte Niemand zu ihm Abgeordnete zu senden, um über Florus zu klagen. Als er aber vor dem Osterfeste nach Jerusalem kam, umringten ihn nicht weniger als 3 Millionen Juden, die ihn flehentlich baten, sich ihr Elend zu Herzen gehen zu lassen: laut nannten sie den Florus einen Landverderber. Letzterer stand neben Cestius und lachte spöttisch über ihr Geschrei. Cestius suchte die Erbitterung des Volkes mit dem Versprechen zu beschwichtigen, daß er Florus für die Zukunft zu größerer Milde gegen sie stimmen wolle, darauf kehrte er wieder nach Antiochia zurück. Um ihn unterwegs zu belügen, begleitete ihn Florus bis nach Cäsarea; schon sann er darauf, die Juden zur Empörung zu nöthigen, als das einzige Mittel, seine Schurkereien zu verschleiern. Denn wenn der Frieden fortdauerte, mußte er gewärtig seyn, daß die Juden ihn beim Kaiser verklagen würden. Brachte er aber offenen Aufruhr zu Stande, so durfte er hoffen, daß die größere Noth sie an Aufdeckung der kleineren Unbilden verhindern werde. Deßhalb verdoppelte er seine

*) Dieser elende Kleinasiate durfte sich, weil sein Weib Cleopatra bei der Kaiserin Poppäa, Nero's Gemahlin, viel galt, mehr als irgend ein Andrer erlauben. Er kam nach Palästina im J. 64 nach Christus.

Grausamkeiten von Tag zu Tag, um das Volk zur Empörung zu nöthigen.

4. Eben damals hatten es die Griechen von Cäsarea bei Nero durchgesetzt, daß sie zu Herren der Stadt erklärt wurden; ihre Gesandten brachten die schriftliche Entscheidung mit nach Hause. Damit begann der Krieg im zwölften Regierungs-Jahre Nero's, im siebenzehnten Agrippas, im Monat *) Artemisius. Der Anlaß dazu entsprach gar nicht der Größe der späteren Unfälle. Die Juden in Cäsarea besaßen eine Synagoge auf einem Platze, welcher einem Griechen der Stadt gehörte; öfter hatten sie weit über den wahren Werth dafür geboten, aber der Besitzer kümmerte sich nicht um ihre Bitten, sondern überbaute den Platz ihnen zum Trotz und Schaden, richtete Werkstätten daselbst ein, und ließ ihnen nur einen engen und mühsamen Eingang übrig. Einige junge Hitzköpfe eilten nun herbei um die Bauleute zu hindern. Als sich Florus dieser Gewaltthätigkeit widersetzte, bestachen ihn die angesehenen Juden im Vereine mit dem Zollpächter Johannes mit 8 Silber-Talenten **), daß er das Bauwesen einstelle. Florus, nur um Geld zu bekommen, versprach Alles, und reiste, so bald er die Summen in Händen hatte, von Cäsarea nach Sebaste ab, indem er so der Empörung freien Spielraum ließ, und an die Juden die Erlaubniß, Gewalt zu brauchen, verkaufte.

5. Am folgenden Tage, der ein Sabbath war, befanden sich die Juden eben in der Synagoge versammelt, als einer von den neuerungslustigen Bewohnern Cäsarea's ein irdenes Gefäß umgekehrt vor die Thüre stellte und Vögel opferte. ***) Dies reizte die Juden gewaltig auf, denn es war eine Verhöhnung ihres Gesetzes und eine Befleckung des Orts; die Besonnenen und Ruhigeren unter ihnen meinten auch dießmal wieder, man sollte

---

*) Entsprechend unserem May.

**) Man hat allen Grund in dieser Angabe einen Verstoß oder eine bedeutende Uebertreibung zu vermuthen.

***) Der größte Hohn gegen die Juden, welche von den Heiden beschuldigt wurden, als Aussätzige aus Aegypten verjagt worden zu seyn. Denn dieses Opfer war eine Verspottung der levitischen Reinigung des Aussatzes nach 3. Mos. 14. 2—5 zugleich eine Verunreinigung des heiligen Ortes.

sich an die Obrigkeit wenden, aber die Unruhigen und die feurige Jugend brannten vor Kampflust. Die Hitzigsten von der Gegenparthei standen ebenfalls schlagfertig, sie hatten den Opferer absichtlich vorausgeschickt. Sogleich entspann sich ein Gefecht. Jucundus der Befehlshaber der römischen Reiterei, der beauftragt war, Unruhen zu verhindern, kam herbei, nahm das Opfergefäß weg und versuchte die Gemüther zu beschwichtigen. Aber er mußte der Gewalt der Cäsareer weichen. Jetzt nahmen die Juden das Gesetzbuch des Moses und zogen aus der Stadt nach Narbata *) einem jüdischen Ort 60 Stadien von der Stadt. Zugleich begab sich Johannes, mit zwölf der angesehensten Männer nach Sebaste zu Florus, um sich bei ihm über das Vorgefallene zu beklagen, und ihn ehrerbietig an die 8 Talente zu erinnern. Allein Florus ließ sie festnehmen, und ins Gefängniß werfen, „weil sie die Gesetzbücher aus Cäsarea weggenommen hätten.“

6. Darüber entstand große Erbitterung in Jerusalem. Doch hielten die dortigen Einwohner ihren Zorn noch zurück. Allein Florus trieb sie vorwärts, nicht anders, als wäre er gedungen gewesen, den Krieg anzufachen. Er schickte in den Tempelschatz und ließ siebenzehn Talente wegnehmen, weil sie für den Dienst des Cäsars nöthig seyen. Auf die Nachricht hievon verbreitete sich die größte Bestürzung in der Stadt. Alles rannte mit gellendem Geschrei zum Tempel, man rief des Cäsars Namen an und flehte um Befreiung von der Tyrannei des Florus. Einige der Unbändigsten ließen Schimpfreden gegen den Landvogt laut werden, sie trugen einen Korb herum und bettelten um Almosen „für den armen, dürftigen Florus.“ Dieser Schimpf entzündete seine Geldgier nur noch mehr. Statt nach Cäsarea zu eilen, um das dort lodernde Kriegsfeuer zu löschen und die Ursachen des Streits zu heben, wofür er ja auch bezahlt war, rückte er mit Reiterei und Fußtruppen auf Jerusalem, um durch die Gewalt römischer Waffen seine Gelüste zu befriedigen, und die Stadt mit Schrecken und Drohungen zu erfüllen.

7. Um seine Wuth zu besänftigen, giengen die Einwohner den Soldaten zujauchzend entgegen und bereiteten dem Land-

*) Hauptort eines Kreises.

pfleger eine schmeichelhafte Aufnahme. Allein Florus schickte den Centurio Capito mit fünfzig Reitern voran, um den Juden zu sagen, sie sollen auseinander gehen und nicht freundliche Gesinnungen heucheln, nachdem sie ihn vorher schmählich gelästert hätten. Wenn sie ehrliche und muthige Leute seyen, möchten sie ihn auch ins Angesicht verhöhnen und nicht blos mit Worten, sondern mit den Waffen ihren Freiheitssinn zeigen. Darüber erschrak das Volk, und da zugleich Capitos Reiter unter sie einsprengten, zerstoben die Juden, noch ehe sie den Florus begrüßt und den Soldaten ihre Ergebenheit erzeigt hatten. Sie kehrten in ihre Wohnungen zurück und brachten die Nacht in Furcht und Verzagtheit zu.

8. Florus übernachtete in dem königlichen Palast; am folgenden Tag ließ er den Richterstuhl vor dem Palaste aufstellen und setzte sich nieder, worauf die Hohenpriester und die Großen der Stadt, nebst allen Männern von Ansehen vor ihm erschienen. Florus befahl ihnen, die, welche jene Schmähreden ausgestoßen, auszuliefern, mit dem Bedeuten, daß sie selbst dafür büßen sollten, wenn sie die Schuldigen nicht stellten. Sie versicherten, die Stadt sey ganz friedlich gesinnt und baten um Gnade für die, welche sich im Reden vergangen hätten. Es sey nicht zu verwundern, wenn sich unter einer so großen Menschenzahl einige Freche und junge Tollköpfe fänden; aber unmöglich könne man die Schuldigen herausfinden, da gewiß jeder sein Vergehen bereue und aus Furcht vor den Folgen läugnen würde; Florus möchte doch für die Fortdauer der Ruhe sorgen, er möchte die Stadt den Römern erhalten, und lieber wegen vieler Schuldlosen einigen Schuldigen verzeihen, als um einiger wenigen Böswichte willen eine so große gutgesinnte Bürgerschaft der tiefsten Bestürzung Preis geben.

9. Durch diese Antwort nur noch aufgebrachter, schrie Florus seinen Truppen den Befehl zu, den sogenannten oberen Markt zu plündern, und was ihnen begegne, niederzustoßen. Die Soldaten, deren Raubsucht durch diesen Befehl freien Lauf erhielt, beschränkten ihre Gewaltthaten nicht auf den bezeichneten Platz, sondern drangen ringsum in die Häuser ein und metzelten die Bewohner nieder. Ueberall floh man durch die Gassen, wer ergriffen wurde, den traf der Tod. Keine Art von Plünderung

unterblieb. Auch von den Gemäßigten wurden viele ergriffen und zu Florus geschleppt, der sie zuerst geißeln und dann kreuzigen ließ. Die Zahl der an diesem Tage Umgekommenen belief sich mit Weibern und Kindern, — selbst der Säuglinge ward nicht geschont, — auf 3600. Die unerhörte Grausamkeit der Römer machte den Jammer noch größer. Denn Florus wagte, was vorher sich Niemand unterfangen hatte: er ließ Männer vom Ritterstande*), welche zwar jüdischer Abkunft waren, aber eine römische Würde bekleideten, vor dem Richterstuhle geißeln und ans Kreuz nageln.

Fünfzehntes Kapitel.

Berenice beschwört den Florus umsonst, der Juden zu schonen. Florus schürt den bereits erloschenen Aufruhr wieder an.

1. Um diese Zeit war König Agrippa nach Alexandrien abgereist, um dem Alexander**) zu der ihm von Nero anvertrauten Verwaltung Aegyptens Glück zu wünschen. Seine Schwester Berenice befand sich damals gerade in Jerusalem und sah die Greuelthaten der Soldaten mit an. Vom tiefsten Mitleiden bewegt, schickte sie mehrmals ihre Officiere und Leibwächter an Florus mit der Bitte, dem Morden Einhalt zu thun. Der Landpfleger kümmerte sich weder um die Zahl der Gemordeten, noch um den edlen Stand der Fürsprecherin, er sah blos den Gewinn, den ihm die Plünderung eintrug, und wies die Bitten ab. Die Soldaten wütheten nun gegen die Königin selbst. Nicht zufrieden, vor ihren Augen Gefangene zu peinigen und niederzumetzeln, hätten sie Berenice selbst ermordet, wäre sie nicht in die Burg geflohen. Dort brachte sie die ganze Nacht zu, umgeben von Wachen, da sie einen Anfall der Soldaten fürchte. Berenice befand sich damals in Jerusalem, um Gott ein Gelübde zu bezahlen. Es ist nemlich bei den Juden

*) Von Schlägen und sclavischen Todesarten, wie die Kreuzigung, war schon jeder römische Bürger, geschweige denn ein Ritter, durch das Gesetz befreit.

**) Tiberius Alexander, der frühere Procurator von Palästina.

Sitte, daß solche, welche eine Krankheit überstanden oder sonstiger Noth entgangen sind, dreißig Tage lang, ehe sie die gesetzlichen Opfer darbringen, der Andacht leben, sich des Weins enthalten und das Haar abscheren. Ein solches Gelübde zu erfüllen war Berenice damals begriffen, als sie baarfuß vor dem Richterstuhl des Florus als Flehende erschien, und nicht blos ohne alle Achtung behandelt wurde, sondern auch in Lebensgefahr gerieth.

2. Dieß geschah am sechszehnten Tage des Monats Artemisius; den Tag nachher strömte das Volk in tiefem Schmerz auf dem obern Markt zusammen und bejammerte mit lautem Geschrei die Umgekommenen, zugleich wurden Aeußerungen des Hasses gegen Florus ausgestoßen. Voll Besorgniß hierüber zerrissen die Großen und Hohepriester ihre Kleider, fielen einzelnen Männern vom Volke zu Füßen und beschworen sie, stille zu seyn, um nicht nach so schlimmen Erfahrungen den Florus zum Aergsten zu reizen. Das Volk gehorchte sogleich aus Ehrfurcht vor den Bittenden, und in der Hoffnung, die Frevelthaten des Landpflegers werden nun ein Ende nehmen.

3. Florus war voll Aerger über die Dämpfung der Unruhen; um sie wieder anzuschüren, ließ er die Hohenprieſter und die angesehensten Bürger kommen und erklärte ihnen: „als den einzigen Beweis, daß die Juden nicht ferner auf Empörung sinnen, werde er es ansehen, wenn das Volk vor die Stadt hinaus den von Cäsarea heraufkommenden Truppen entgegenziehe.“ Es waren nemlich zwei Cohorten im Anzuge. Während jene bereits die Menge zusammenriefen, schickte Florus den Centurionen der beiden Cohorten die Weisung zu, ihren Leuten zu bedeuten, daß sie die Grüße der Juden nicht erwiedern, und wenn irgend eine unschöne Rede gegen ihn falle, sogleich einhauen sollten. Während dessen hatten die Hohenprieſter die Bewohner der Stadt im Tempel versammelt und sprachen dem Volke zu, den Truppen entgegen zu ziehen, und damit es nicht zum Aeußersten komme, die Cohorten freundlich zu begrüßen. Die Parthei der unruhig Gesinnten wollte nichts davon hören und das Volk neigte sich, eingedenk des früheren Gemetzels, auf die Seite dieser Entschlossenen.

4. Jetzt kamen alle Prieſter und alle Diener Gottes, die heiligen Geräthe tragend und in dem Schmuck, worin sie den

Gottesdienst verrichteten, mit den Citherspielern und Tempelsängern herbei und fielen vor dem Volke mit der flehentlichen Bitte nieder, sie möchten den heiligen Schmuck schützen und die Römer nicht zur Plünderung der Kleinode Gottes reitzen. Die Hohenpriester selbst sahe man mit Asche bestreut, mit entblößter Brust und zerrissenen Kleidern. Sie beschworen jeden angeseheneren Bürger, so wie das Volk im Ganzen, das Vaterland nicht um einer Kleinigkeit willen denen Preis zu geben, die den Untergang des Staates wünschten. „Was kann es den Soldaten nützen," fragten sie, „wenn ihr sie freundlich grüßet, oder welche Genugthuung für die vorgefallenen Unthaten gibt es euch, wenn ihr ihnen nicht entgegenzieht. Wenn ihr dagegen herkömmlicher Weise die Truppen freundlich empfanget, so wird dem Florus aller Vorwand zum Kriege abgeschnitten, unsere Vaterstadt und die Ruhe ist gesichert. Wäre es nicht unsinnig und unbesonnen, wenn ein so zahlreiches Volk etlichen Unruhestiftern nachgeben wollte, statt daß ihr denselben eure eigene Meinung aufdringen solltet.

5. Damit ließ die Menge sich beruhigen; die Anstifter wurden theils durch Drohungen, theils durch das Ehrfurcht gebietende Ansehen der Priester zum Schweigen gebracht. Hierauf stellten diese sich an die Spitze der Bürgerschaft, zogen ruhig und in guter Ordnung den Truppen entgegen, und begrüßten sie, als man einander nahe gekommen war. Als die Soldaten keine Antwort gaben, begannen die unruhigen Köpfe auf Florus zu schimpfen. Dieß war die Losung zum Angriff gegen die Juden. Plötzlich fielen die Soldaten über das Volk her, schlugen mit Stöcken drein und die Entfliehenden wurden von den Rossen der verfolgenden Reiter zertreten. Viele fielen unter den Streichen der Römer und viele kamen im Gedränge der Ihrigen um. An den Thoren entstand ein furchtbares Gedränge, jeder wollte dem andern vorkommen, wodurch die die Flucht Aller aufgehalten, und denen, welche fielen, ein jämmerlicher Tod bereitet wurde. Erstickt und von der Menge der Nachdringenden zerstampft, wurden sie so unkenntlich, daß die Ihrigen sie nicht einmal zur Bestattung herauszufinden vermochten. Die Soldaten drangen zugleich mit den Flüchtigen in die Stadt und schlugen unaufhörlich auf jeden los, den sie

einholten. Nach Bezetha*) hinauf drängten sie die Menge, indem sie mit Gewalt den Tempel nebst der Burg Antonia zu besetzen eilten. Eben dahin waren auch die Absichten des Florus gerichtet, der aus dem königlichen Palast mit seiner Mannschaft hervorgebrochen war, und sich alle Mühe gab, die Burg zu erreichen. Aber es gelang ihm nicht; denn auf der Anhöhe angekommen, wandte das Volk um, und that dem weitern Vordringen der Feinde Einhalt. Manche Juden erkletterten die Dächer und warfen Steine auf die Römer herab. Von diesen Geschoßen belästigt, und zu schwach, um die Volksmasse zu durchbrechen, welche die Gassen versperrte, wichen die Römer in ihr Quartier im Königspalaste zurück.

6. Aus Besorgniß, Florus möchte sich von der Antonia aus des Tempels bemächtigen**), zogen die Aufrührer sogleich hinauf und brachen die Säulenhallen ab, durch welche die Burg mit dem Tempel zusammenhieng. Diese That kühlte die Habsucht des Florus. Ihn hatte nach dem Gottes-Schatze gelüstet, um dessen willen er gern in die Antonia gelangt wäre. Sobald er die Hallen niedergerissen sah, stand er von seinem Plane ab. Er rief die Hohenpriester und den Rath zu sich, und erklärte ihnen, daß er aus der Stadt abziehen, aber eine so große Besatzung zurücklassen wolle, als sie wünschten. Sie versprachen alles Gute für die Sicherheit und Ruhe der Stadt, wenn er ihnen eine Cohorte, nur nicht diejenige, welche mit den Bürgern gekämpft hatte, da lassen wolle. Denn gegen diese sey das Volk wegen der erfahrenen Mißhandlungen feindlich gesinnt. Ihrem Wunsche gemäß gab er ihnen eine andere Cohorte und zog mit dem Reste der Truppen gen Cäsarea.

---

*) Die nördlich gelegene, tiefere Vorstadt oder Neustadt war es, in welche zuerst von Cäsarea her die Truppen kamen. Sie wollten gegen Südosten hin, wo der Tempel, durch die nordöstlich vorspringende Burg Antonia geschüzt, in bedeutender Höhe ragte. Als dieß nicht gelang, zogen sie durch Akra oder die untere Stadt nach der Herodes-Burg am Fuße der Zionsstadt (oberen Stadt), von welcher der Tempel noch durch eine Schlucht geschieden war.

**) Die Burg hatte damals noch keine römische Besatzung, nur den Tempel suchte Florus von der Zionsstadt aus oder von der Burg her zu gewinnen.

Sechzehntes Kapitel.

Cestius schickt den Tribun Neapolitanus ab, um den Stand der jüdischen Sachen einzusehen. Agrippa sucht in einer öffentlichen Rede die Juden vom Krieg gegen die Römer abzubringen.

1. Florus nahm jezt einen neuen Anlauf, um den Krieg anzuschüren. Er erstattete an Cestius einen lügnerischen Bericht, worin er die Juden der Empörung beschuldigte, ihnen zur Last legte, das Gefecht muthwillig angefangen und überhaupt alles das gethan zu haben Schuld gab, was sie von den Römern hatten erdulden müssen. Aber auch die Großen in Jerusalem verhielten sich nicht ruhig, sondern sie und Berenice schrieben an Cestius über das schändliche Verfahren des Landpflegers. Nachdem Cestius von beiden Partheien Bericht empfangen, hielt er einen Kriegsrath. Manche meinten, er sollte mit dem Heere hinaufziehen, um die Empörer, wenn sich solche fänden, zu bestrafen; seyen aber die Juden treu, so möchte er sie in der Treue befestigen. Er selbst war der Ansicht, vorher einen seiner Freunde nach Judäa zu schicken, der die Lage der Dinge einsehen, und über die Gesinnungen der Juden getreuen Bericht erstatten sollte. Diesen Auftrag erhielt ein Tribune Namens Neapolitanus. Dieser Abgeordnete begegnete unterwegs bei Jamnia dem aus Alexandria zurückkommenden König Agrippa; er sezte ihn in Kenntniß davon, wer ihn gesandt habe und mit welchem Auftrage er reise.

2. Auch die jüdischen Hohenpriester mit den angesehensten Bürgern und dem Rathe fanden sich ein, um den König zu bewillkommnen. Nachdem sie ihre Huldigungen dargebracht, klagten sie ihre Noth und schilderten die Grausamkeit des Florus. Obgleich Agrippa über dieses Betragen des Landpflegers großen Zorn empfand, stellte er sich doch, als müsse er den Juden, die er bemitleidete, Unrecht geben, um ihren Stolz zu demüthigen und sie vom Gedanken des Widerstandes abzubringen. Die Abgesandten, welche zu der besitzenden Classe gehörten, und um ihrer Güter willen den Frieden wünschten, begriffen das Wohlwollen, das in den Vorwürfen des Königs lag, wohl. Indeß kam auch das Volk von Jerusalem dem Agrippa und dem Neapolitanus sechzig Stadien weit entgegen. Die Frauen

der Erschlagenen liefen laut heulend voraus; auf ihr Wehklagen fieng die ganze Masse an zu jammern und flehte Agrippa um Hülfe an. Dem Neapolitanus schrieen sie in die Ohren, was sie von Florus ausgestanden hätten, und zeigten, als man in die Stadt kam, den verödeten Marktplatz und die zerstörten Häuser. Später ließen sie durch Agrippa den Neapolitanus ersuchen, er möchte mit einem Diener durch die ganze Stadt bis zur Siloah*) gehen, um zu sehen, wie unterthänig die Juden in allen Stücken gegen die Römer seyen, und daß sie blos den Florus wegen seiner unerhörten Grausamkeit haßten. Der Tribun that dieß, und fand bei seinem Umgange hinlänglichen Beweis von der friedlichen Stimmung der Einwohner, er gieng hierauf in Tempel hinauf, ließ dort die Bürger zusammenkommen, lobte ihre Treue gegen die Römer und ermahnte sie, den Frieden nicht zu brechen; nachdem er, so weit er durfte, die Heiligthümer verehrt hatte, kehrte er zu Cestius zurück.

3. Jetzt wandte sich eine große Masse Juden an den König und die Hohenpriester mit dem Verlangen, daß Abgeordnete zu Nero geschickt werden, um Florus zu verklagen, damit nicht durch ihr Schweigen über ein solches Blutbad der Verdacht der Empörung auf dem Volke hafte, denn sie würden für die Angreifer gehalten werden, wenn sie nicht schnell den bezeichneten, der zuerst die Waffen ergriffen habe. Sie machten kein Hehl daraus, daß sie nicht ruhig bleiben würden, wenn Jemand diese Gesandtschaft hintertriebe. Es schien Agrippa mißlich, als Ankläger des Florus aufzutreten, andererseits sah er wohl, wie nachtheilig es seyn würde, wenn die Juden ihrer Neigung zum Kriege freien Lauf ließen. Er berief deßhalb die Bürgerschaft auf die Gallerie**) zusammen, stellte seine Schwester Berenice neben sich, so daß sie von allen Seiten gesehen werden konnte, und hielt von dem Palaste***) der Hasmonäer herab (der

*) Der Brunnen Siloah lag am südöstlichen Ende der Akra oder Oberstadt.

**) Die Gallerie (Xystus) war eigens zu Volksversammlungen bestimmt. Sie lag auf der Nordostspitze des Berges Zion, der Südwestspitze des Tempels auf dem Berg Moriah gerade gegenüber, an der Brücke welche über das Tyropoëon (Käsemacherthal) zwischen beiden Bergen führt.

***) Der alte hasmonäische Königspalast, ganz in der Nähe des neuern Herodespalastes. Er stieß südwestlich an den Xystus.

Palaſt lag über der Gallerie am Ende der obern Stadt und der Tempel war mit der Gallerie durch eine Brücke verbunden) folgende Rede:

4. „Fände ich, daß ihr alle zum Krieg gegen die Römer entſchloſſen wäret, und daß auch der edlere und beſſere Theil der Bürgerſchaft nichts vom Frieden wiſſen wollte, ſo wäre ich nicht zu euch gekommen, und würde es auch nicht wagen, euch meinen Rath zu geben. Denn alle Worte darüber, was zu thun ſey, werden überflüſſig, wenn ſämmtliche Zuhörer zum Voraus einen verderblichen Beſchluß gefaßt haben. Da ich aber ſehe, daß Etliche Unerfahrenheit der Jugend, welche nicht weiß, was Krieg heißt, Andere ein mißverſtandener Freiheitseifer, Andere endlich Gewinnſucht und der Plan, während der allgemeinen Verwirrung die Schwächeren auszubeuten, zur Empörung drängt, bin ich aufgetreten um euch vorzuſtellen, was euer Intereſſe fordert, damit Jene beſſere Gedanken faſſen und nicht der ſchlechte Wille einiger Wenigen die Rechtſchaffenen ins Verderben ſtürze. Unterbreche mich Niemand mit Lärm, wenn ich nicht ſage, was er nicht gerne hört. Mögen diejenigen, welche mit Gewalt den Aufruhr wollen, auch nach meinen Vorſtellungen bei ihrer Meinung bleiben. Meine Rede ſoll wenigſtens für diejenigen nicht verhallen, welche noch Vernunft anzunehmen fähig ſind.“

„Ich weiß wohl, daß Viele über die Bedrückungen der Landpfleger und das Lob der Freiheit den Mund voll nehmen. Laßt uns daher, ehe ich unterſuche, wer ihr ſeyd, und wer euere Gegner, die ihr angreifen wollt, erſt den Knoten der ineinander verflochtenen Gründe zum Kriege trennen. Wollt ihr euch blos an denen rächen, die euch beleidigten, was braucht es dann große Worte über die Freiheit? iſt euch aber Knechtſchaft unerträglich, ſo hat der Tadel über die Obrigkeit keinen Sinn, denn die Knechtſchaft bliebe ja gleich ſchmählich, wenn die Statthalter auch milder verführen. Faſſet nur jeden Punkt für ſich ins Auge, wie klein wird da die Veranlaſſung zum Kriege. Zuerſt alſo die Mißhandlungen der Landvögte! Der Macht muß man ſchmeicheln, nicht muß man ſie reizen. Wenn ihr aber kleine Fehlgriffe mit groben Schmähungen rüget, ſo ſchlagen eure Vorwürfe zu eurem eigenen Schaden aus. Denn ſtatt euch heimlich

und mit Scheue zu schaden, plündern sie euch dann offen. Nichts mildert Leiden mehr, als wenn man sie ruhig erträgt. Stilles Dulden des Unrechts bringt die, welche es zufügen, zur Besinnung. Gesetzt auch, die Beamten der Römer drücken euch unerträglich, so sind es doch nicht alle Römer, es ist nicht der Cäsar, der euch wehe thut; und doch greifet ihr gegen diesen zu den Waffen. Es ist nicht sein Wille, daß ein Bösewicht zu euch geschickt wurde, auch können die im Abendlande wohnenden nicht bis ins Morgenland sehen, noch in aller Schnelle erfahren, was hier vorgeht. Wie unsinnig ist es also, wegen eines Einzigen Individuums mit einer ganzen Nation, um kleiner Ursachen willen gegen eine solche Macht Krieg anzufangen, die nicht einmal weiß, was wir gegen sie haben. Wie bald kann euren Beschwerden abgeholfen seyn? Bleibt doch nicht ein und derselbe Landvogt immerfort, und seine Nachfolger werden wahrscheinlich milder seyn. Ist dagegen der Krieg einmal ausgebrochen, so könnet ihr ihn nicht ohne Schaden aufgeben oder fortführen. Aber auch euer jeziges Freiheitsverlangen ist nicht an der Zeit. Früher hättet ihr kämpfen sollen, um sie nie zu verlieren. Knechtschaft zu ertragen ist hart, und der Kampf gegen den ersten Keim derselben gerecht. Wer aber einmal unterjocht, nachher wieder abfällt, ist eher ein frecher Sclave als ein freiheitsliebender Mann. Damals hätte man Alles thun sollen, um die Römer nicht hereinzulassen, als zum erstenmale Pompejus das Land betrat. Allein unsere Voreltern und ihre Könige, welche an Geld, an Heeren und Muth euch weit überlegen waren, vermochten es nicht der erst aufkeimenden römischen Macht Stand zu halten. Und nun wollt ihr, die ihr als Unterthanen geboren seyd, und die ihr in jeder Rücksicht euren Ahnen, welche zuerst den Römern erlagen, so weit nachstehet, dem ganzen Römerreiche gegenüber treten? Die Athener, welche für die griechische Freiheit ihre Vaterstadt in Brand steckten, welche den übermüthigen Xerxes, der zu Lande schiffte und zur See einherzog, dessen Flotte das Meer nicht faßte, und für dessen Heere Europa zu eng war, als Flüchtling auf einem kleinen Schiffe verfolgten, und bei der kleinen Salamis das große Asien brachen — sie gehorchen nun den Römern, und die Stadt, welche Griechenland beherrschte, wird jetzt durch Befehle aus Italien

regiert *). Die Lacedämonier lassen sich nach Siegen wie die bei Thermopylä und Platäa **) und nach Heldenkönigen, wie Agesilaus ***) dem Bezwinger Asiens, dieselben Gebieter gefallen. Die Macedonier, die noch von Philipp träumen, die noch sehen wie er mit Alexander die Herrschaft der Welt erobert, fügen sich in den Wechsel der Dinge und werfen sich vor denen nieder, zu welchen sich das Glück gewandt hat. Tausend andere Völker, deren Herz hoch schlägt von Freiheitssinn, schmiegen sich. Nur ihr könnt euch nicht entschließen, denen zu gehorsamen, welchen Alles unterworfen ist. Auf welches Heer, auf welche Waffen verlaßt ihr euch? wo steht eure Flotte um die Meere der Römer zu besetzen? wo sind eure Schätze um so etwas zu unternehmen? Glaubt ihr etwa gegen Aegypter oder Araber das Schwert zu ziehen? Vergeßt ihr so ganz die Größe des römischen Reichs? Seyd ihr blind für eure Schwäche? Ward eure Macht nicht öfters von den Nachbar-Völkern besiegt? Dagegen die Macht der Römer erstreckt sich unbesiegt über die bekannte Welt. Ja was sag ich? noch weiter haben sie ihre Herrschaft ausgedehnt. Ihnen genügte ja gegen Osten der ganze Euphrat ****) nicht, gegen Norden nicht der Ister †), ebensowenig gegen Süden Lybien, das bis zu den Einöden durchsucht ward ††) und Gades †††) gegen Abend. Jenseits des Oceans suchten sie eine

*) Es ist die Rede von den berühmten Thaten der Athener unter Themistokles gegen den Perserkönig Xerxes, von der Seeschlacht bey der Insel Salamis (im aeginetischen Golf) von der Stadt Athen, welche die Hegemonie (Oberleitung) der Hellenen hatte.

**) Die Thermopylenschlacht unter dem lacedämonischen Könige Leonidas, und die bey Platäa in Böotien, sind die Heldenthaten der Lacedämonier im zweiten Perserkrieg.

***) Der spartanische König Agesilaus II. suchte die Perser in ihrem eigenen Reich auf und erfocht in Klein-Asien so viele und glänzende Siege, daß nur seine Zurückberufung wegen Mißhelligkeiten im griechischen Staatenbunde selbst ihn an Ausführung seines Vorhabens, in das Herz des Perserreichs einzudringen, verhinderte.

****) Lange galt der Euphrat als Gränze des Römerreichs. Nachher wurden die Parther zurückgedrängt und jenseits dieses Stroms die Gränze bis Nisibis an den Tigris und an die kurdischen Gebirge vorgeschoben.

†) Die Donau.

††) Die ganze Nordküste Afrikas bis an die Wüste war unterworfen.

†††) An der Meerenge von Gibraltar Gades — Cadix.

neue Welt, sie trugen ihre Waffen zu den vorher nie genannten Britannen. Wie nun? Seyd ihr reicher als die Gallier, tapferer als die Germanen, klüger als die Griechen, seyd ihr mehr als alle Bewohner der Erde? Welche Kühnheit heißt euch gegen die Römer aufstehen? Knechtschaft ist hart, könnte man mir entgegnen. Um wie viel mehr ist sie es für die Griechen, welche für das edelste Volk unter der Sonne gelten, die ein so großes Land bewohnen, und doch vor den sechs Stäben *) der Römer sich beugen. Ebenso die Macedonier, die doch noch viel mehr Recht hätten, als ihr, für die Freiheit aufzustehen. Oder die fünfhundert Städte Asiens **). Gehorchen sie nicht ohne Besatzung eurem Oberherrn und verehren die consularischen Stäbe! Soll ich auch die Heniochen ***), die Kolcher ****), den Stamm der Taurer †) die Bosporaner, die Anwohner des Pontus ††) und die Völker der Mäotis †††) nennen? sie erkannten früher

---

*) Die Lictoren oder Trabanten römischer Staatsbeamten trugen einen Bündel von 6 Stäben mit einem Beil.

**) Hauptsächlich die kleinasiatischen Freistädte mit eigenen Gebieten, welche nach der Auflösung der ehemaligen Königreiche die römische Municipal-Verfassung erhielten und nicht einmal Besatzungen einnehmen mußten, sondern dem Statthalter der Provinz zur besondern Aufsicht übergeben waren.

***) Wagenlenker bedeutet der griechische Name dieses sarmatischen Stammes, weil er nach der Sage von den Wagenführern des Castor und Pollux abstammte. Ihre Wohnsitze waren die Abhänge der tscherkessischen Gebirge im N. O. des schwarzen Meeres, im Lande der jezigen Abasin.

****) Das bekannte Handelsvolk im östlichen Hintergrunde des schwarzen Meeres, ihre Hauptstadt hieß Colchis am Flusse Phasis. Dieser Theil Georgiens heißt nun Guriel.

†) Die Bewohner der alten Chersonesus taurica jetzt Halbinsel Krimm oder das russische Gouvernement Taurien. Auch sie gehörten zu den Sarmaten.

††) Die am Bosporus (Cimmerius) oder an der jezigen Straße von Jarikal (Kaffa, Feodosia) an der Einfahrt vom schwarzen ins asow'sche Meer wohnenden Völker waren ohne Zweifel auch Sarmaten. Die Umwohner des Pontus (schwarzen Meeres) im Westen, Norden und Osten hießen Bastarner, Jazyger, Sarmaten, Alanen, Iberer und waren barbarische Nomaden.

†††) Palus Maeotis- asow'sches Meer.

nicht einmal einen Herrscher aus ihrer Mitte an, jezt werden sie von dreitausend Soldaten im Gehorsam erhalten, und vierzig lange Schiffe *) sichern den Frieden des sonst unfahrbaren und wilden Meeres **). Wie viel könnten die Bithynier, Cappadocier, Pamphylier, die Lycier und Cilicier ***) für ihre Freiheit vorbringen, doch zahlen sie Tribut ohne Waffengewalt. Gehorchen nicht die Thracier ****), welche ein Land von fünf Tagereisen in die Breite und sieben in die Länge bewohnen, das unebener und viel geschützter als das eurige, überdieß durch tiefen Frost gegen die Angriffe gedeckt ist, einer römischen Besatzung von zweitausend Mann? Ihre Nachbarn, die Illyrier †) in dem Gebiete zwischen Dalmatien und dem Ister wohnhaft, schmiegen sich vor zwei Legionen, welche noch die Angriffe der Dacier zurückweisen. Und wie ruhig leben jezt unter einer einzigen römischen Legion die Dalmatier, welche so oft unbändig für die Freiheit sich erhoben haben, und nur sich besiegt gaben um neue Kräfte zur Empörung zu sammeln. Ja wenn irgend ein Volk starke Versuchungen zum Abfall haben sollte, so sind es die Gallier, die von der Natur wie mit Mauern umgeben sind, gegen Osten durch die Alpen, gegen Norden durch den Rheinstrom, gegen Mittag durch die pyrenäischen Gebirge und gegen Abend durch den Ocean geschützt. Allein ob sie gleich

---

*) Römische Kriegsschiffe.

**) Es hieß Pontus Axenus (unwirthliches Meer) weniger wegen seiner gefährlichen Schiffahrt als wegen der Räuber die auf die Schiffbrüchigen an der Küste lauerten. Nachher hieß es Pontus Euxenus (gastliches Meer).

***) Die schon öfter genannten Länder Klein-Asiens.

****) Das jezige Rumily, worin Constantinopel, rauh und bergig.

†) Illyrien das ganze Küstenland auf der Ostseite des adriatischen Meeres, tief ins Innere hinein voll schroffer, wilder Gebirgsnatur. Hier ist im weiteren Sinn auch noch Mösia und Pannonia mit befaßt, so daß man an den Länderumfang von Albanien, Servien, Bosnien, dann vom jezigen Dalmatien, Illyrien, Krain, Steyermark, Slavonien und Croatien zu denken hat. Die Dalmatier bewohnten das unmittelbare Küstenland und die Abhänge des Ufer-Gebirges. In den heutigen Albanesen, Montenegrinern u. a., hat sich der stolze Charakter des Volks noch erhalten. Dacien, das nachher genannt wird, ist das jezige Ungarn mit Siebenbürgen, der Wallachei und Moldau.

hinter solchen Bollwerken verschanzt sind, und nicht weniger als 305 Völkerschaften zählen, auch die Quellen des Wohlstandes in ihrem eigenen Lande haben, ja mit ihren Gütern fast den ganzen Erdkreis überschwemmen, zahlen sie dennoch den Römern Tribut, und tragen ihren Reichthum von ihnen zu Lehn *). Und dieß dulden sie nicht aus feigem Sinne oder aus Niederträchtigkeit, denn haben sie nicht achtzig Jahre lang für ihre Unabhängigkeit fortgekämpft — sondern weil sie die Macht und das Glück der Römer anstaunen, welchem letztern Rom noch mehr verdankte, als seinen Waffen. Eine Schaar von nur 1200 Soldaten genügt sie im Zaume zu halten, während sie fast mehr Städte zählen **). Auch den Iberer ***) schüzte nicht sein aus dem Boden gegrabenes Gold im Unabhängigkeits-Kriege, ebenso wenig als die weite Entfernung von den Römern zu Land und zur See; nichts half den kriegsmuthigen Stämmen der Lusitaner und Kantabrer der sie begränzende Ocean, mit seiner auch den Eingebornen furchtbaren Brandung ****). Die Römer haben ihre Waffen über die Säulen des Herakles hinausgetragen †) vom Wolkenschleyer eingehüllt, zogen sie über die Pyrenäen-Berge, um

*) Die 305 Völkerschaften sind freilich nur einzelne Stämme. Doch lassen die vielen Auswanderungen auf große Population schließen. Gallien war und ist noch fast unerschöpflich an Hülfsmitteln. Die Fruchtbarkeit des Landes war berühmt; aus Massilia (Marseille) wurden bedeutende Vorräthe nach allen Theilen des römischen Reiches ausgeführt. Man denke nur an die ungeheuren Schulden die Julius Cäsar mit gallischem Gelde bezahlte, und an die Masse von Gold, die er von dort mitbrachte, und durch welche er den Preis des Goldes in Rom sinken machte.

**) Man zählte wirklich bei der römischen Eroberung 1200 kleinere Städte (oppida).

***) Die Ureinwohner Spaniens. Das südliche Spanien war den Juden schon von den Phöniciern her durch seine Goldminen bekannt. Die Lusitanen sind die alten Bewohner des jetzigen Portugal, die Cantabri, ein eigener, auch später nie ganz überwundener, äußerst kriegerischer und freiheitstolzer Stamm, bewohnten die baskischen Provinzen (Biscaya, Guipuscoa).

****) Die Westküste Spaniens hat gefährliche Brandungen. Es kann aber auch schon Ebbe und Flut gemeint seyn, die am offenen Ocean viel großartigere Erscheinungen darbietet, als die Römer in dem eingeschlossenen Mittelmeer kennen gelernt haben.

†) Die Meerenge von Gibraltar.

auch jene Länder zu unterwerfen. Eine Legion hält jezt diese Nationen in Ordnung, die doch so ferne wohnen, und so kriegerisch sind. Wer von euch hat noch nichts von dem großen Volke der Germanen gehört? Ihre Leibes-Stärke und Körper-Größe habt ihr wohl oftmals zu sehen Gelegenheit gehabt, weil die Römer überall hin die Kriegs-Gefangenen dieses Volkes bringen. Sie bewohnen ein unermeßliches Land; noch größer als ihre Leiber, ist ihr Muth, und ihre Todesverachtung; ihre Wuth übertrifft die der wildesten Thiere. Dennoch ist der Rhein die Gränze ihres Ungestümes. Von acht Legionen der Römer werden sie gebändigt. Viele ihrer Gefangenen dienen den Römern als Sklaven, der übrige Theil des Volkes sorgt für seine Sicherheit durch Flucht. Erinnert euch doch an die Mauer der Britannen*), ihr, die ihr so sehr auf die Mauern Jerusalems pochet. Die Britten sind vom Ocean umflossen, sie wohnen auf einer Insel, nicht kleiner als unser Land, und doch sind die Römer hinübergesezt und haben sie unterworfen. Vier Legionen bewachen die Insel. Doch was braucht es vieler Worte? Schicken nicht selbst die Parther, diese kriegerische Nation, einst die Herrn so vieler Völker und von solcher Heeresmacht beschüzt, den Römern Geiseln. Dient nicht die Blüthe des morgenländischen Adels in Italien unter dem Scheine des Friedens? Während so fast alle Völker unter der Sonne vor den Waffen der Römer sich beugen, wollt ihr allein mit ihnen Krieg führen? Erinnert ihr euch nicht an Carthagos Ende, das stolz auf den großen Hannibal und die edle Abkunft von den Phöniciern, unter Scipios Faust fiel? Nicht das laconische Geschlecht zu Cyrene**) nicht die Marmariden***), welche

*) Die Mauer, welche gegen die Angriffe der Römer errichtet wurde.

**) Auf dem halbinselartig an der Nordküste Afrika's ins Mittelmeer vortretenden Plateau von Barca lag die zuerst von Berbern bewohnte, dann von Phöniciern und Griechen colonisirte Gegend der Pentapolis (Fünfstädte), Cyrene eine griechische (lacedämonische) Kolonie war durch Handel und politische Macht das Haupt dieses eine Zeitlang mächtigen Städtebundes, der zuerst von Aegypten, dann durch die Römer unterjocht wurde.

***) Oestlich von Cyrene im schmalen Küstenlande (Marmarica) das bis an Unter-Aegypten hin sich fortstreckt, landeinwärts durch sandige Hügel von der Flachwüste getrennt, wohnte dieses ohne Zweifel nomadische und räuberische Volk.

bis in die dürstende Wüste hineinwohnen, nicht die durch ihren Namen Schrecken erregenden Syrten*), Nasamonier**) und Mauren***) auch nicht die zahllosen Schwärme der Numidier****) vermochten die römische Tapferkeit aufzuhalten. Der dritte Erdtheil, dessen Völkerschaften nur aufzuzählen keine leichte Arbeit wäre und der sich vom atlantischen Meere, von den Säulen des Herakles bis zum rothen Meere erstreckt, und eine zahllose Neger-Bevölkerung nährt, gehorcht ihnen. Ausser der jährlichen Ablieferung von Korn, wovon die Volksmenge zu Rom acht Monate lang lebt, zahlen sie noch andern Tribut, und tragen ihre Steuern bei zu den Bedürfnissen des Reiches, und lassen sich nicht einfallen, die Oberherrschaft Roms für eine Schmach zu achten, wie ihr, wenn gleich nur eine Legion bei ihnen steht. Aber was brauche ich euch durch Beispiele aus der Ferne die Macht der Römer zu beweisen?“

„Seht da euer Nachbarland Aegypten, das sich bis zu den Aethiopen †) und an das glückliche Arabien ††) erstreckt, nahe an Indien †††) reicht, das ungerechnet die Einwohner Alexandriens,

*) Westlich von Barca tritt die Sandwüste unmittelbar an die See und die Südwinde schleudern den Sand der Wüste ins Wasser; so senkt sich das Land allmählig in großen durch eigene Windverhältnisse und Küstenrichtungen für die schwache Schifffahrt der Alten äußerst gefährlichen Sandbänken herab. Es mochte wohl das anwohnende Volk denselben Namen (Syrten) führen.

**) Sie wohnten an der großen Syrte, oder in dem sandigen Tiefland der Küste und waren als Strandräuber berüchtigt.

***) Die Bewohner des ganzen, von Tunis an bis zum Ocean westlich fortlaufenden nordafrikanischen Küstengebiets. Mauritanien hieß dieses Land.

****) Die Bergbewohner des Atlasgebietes, Berbern oder vielmehr Schellöcher, Kabylen u. a. m. Noch jezt unabhängig im Innern der Barbaresken-Staaten.

†) Es sind Berber-Stämme gemeint, vielleicht auch Neger auf den Oasen des Sandmeers (Sahara).

††) Nubien und Habesch (Abessynien) wo schon Schwarze leben.

†††) Jenseits des schmalen arabischen Golfs (rothen Meeres) liegt das heiße Tehama oder der furchtbare Küstensaum Arabiens, die Arabia Felix, das jetzige Hedschas, Yemen u. s. w.

††††) Schon das südliche Arabien, die Ostküsten dieser Halbinsel, vielleicht auch Theile von Africa führten damals den so unbestimmten Namen von Indien.

von sieben und einer halben Million Menschen bewohnt ist, wie man aus der Kopfsteuer ersieht, und dennoch sich nicht schämt, den Römern unterthänig zu seyn, während es an Alexandrien einen so trefflichen Stüzpunkt hätte, um sich unabhängig zu machen, sowohl was Reichthum und Volksmenge dieser Stadt, als ihre Größe betrifft. Denn sie ist 30 Stadien*) lang, nicht weniger als zehen breit. Aegypten zahlt in einem Monate mehr Tribut nach Rom, als ihr im ganzen Jahre, und liefert ausserdem noch dorthin das Getraide für vier Monate**). Das Land ist von allen Seiten durch fast unzugängliche Wüsten, durch hafenlose Meere***), durch Ströme oder Sümpfe geschüzt. Aber all dieß war nicht stark genug für das Glück der Römer. Zwei Legionen haben zu Alexandria ihr Standquartier und zügeln nebst dem langgestreckten Aegypten auch die edlen macedonischen Geschlechter****). — Wo wollt ihr also Bundesgenossen für euren Krieg hernehmen? etwa aus der Wüste? denn so weit Menschen wohnen ist alles römisch. Ihr werdet doch nicht gar mit euren Hoffnungen jenseits des Euphrats gehen und wähnen, unsere Landsleute in Adiabene†) werden Euch helfen! Nein, sie werden sich nicht um unbedeutender Anläſſe willen in einen solchen Krieg verwickeln lassen, und wollten sie auch, so würde es der Parther nicht dulden, denn treulich hält er den Waffenstillstand mit den Römern und er würde es als Friedensbruch gegen Rom ansehen, wenn irgend einer seiner Unterthanen gegen die

---

*) Also 1½ Stunde lang ½ Stunde breit.

**) Nemlich so viel das stark bevölkerte Rom in 4 Monaten brauchte, so daß Nord-Afrika (s. oben Anmerk.) Rom mit dem Nothwendigsten aufs ganze Jahr versah.

***) Wirklich hatte das an den Küsten Aegyptens durch Sandbänke gefährliche Mittelmeer nur wenige Häfen und nicht einmal einen recht guten, ausser dem zu Alexandria. Das rothe Meer ist durch die Stürme von der sinaitischen Halbinsel, durch seine zahllosen Korallenklippen, durch seine Felsengestade auf der ägyptischen Seite im Kriege fast nicht zu befahren. Die Sümpfe und Seen, so wie die Arme und Kanäle des Nils im durchschnittenen Delta mochten allerdings einigen militärischen Schuz geben. Auf der Westseite schüzten Gebirge und die Wüste.

****) Die mit den Ptolomäern eingewanderten Macedonier, bisher Herren des Landes, konnten noch am ehesten an Aufstand denken.

†) Die Juden im Partherreich, vergl. Vorwort Nro. 2.

Römer zöge. Ihr könnt also blos noch auf Gott als Kampfgenossen bauen. Aber auch Er steht auf Seiten der Römer, denn ohne Gott wäre es unmöglich ein solches Reich aufzuthürmen. Bedenket noch, wie schwer es euch, auch im Kampfe gegen leicht besiegbare Feinde werden müßte, die volle Reinheit eures Gottesdienstes zu wahren. In einem Krieg mit den Römern müßtet ihr die Gunst Gottes verlieren, weil ihr nothgedrungen die Gesetze übertreten müßtet, deren Heilighalten eure Hoffnung auf die Hülfe des Höchsten bedingt. Wollt ihr zum Beispiel die Sabbathordnung halten, und am siebenten Tage nichts thun, so wäre die Stadt bald erobert, wie das Beispiel des Pompejus beweist, der gerade an diesen Tagen die Belagerung am eifrigsten betrieb, während die Belagerten feierten. Uebertretet ihr aber im Kriege das Gesetz der Väter, so sehe ich keinen Zweck des Kampfes mehr ein. Denn ihr habt ja nur die Eine Sorge, daß nichts von den alten Gesetzen untergehe. Wie könntet ihr Gott noch um Beistand anrufen, wenn ihr gar von freien Stücken seinen Dienst versäumtet? Wer Krieg anfängt, traut entweder auf göttliche oder auf menschliche Hülfe. Wenn euch aber der Krieg beide entreißt, so rennet ihr offenbar in euren Untergang. Was hindert euch auch, gleich mit eigner Hand eure Gattinnen und Kinder zu tödten, und diese herrliche Stadt, eure Heimath, niederzubrennen? Durch eine solche That des Wahnsinns würdet ihr euch wenigstens die Schande, besiegt zu seyn, ersparen. Es ist wohl gethan, meine Freunde, recht wohl gethan, wenn man den kommenden Sturm voraussieht, so lange das Fahrzeug noch im Hafen ist, statt mitten im Ungewitter auszulaufen. Wer in ein schweres Unglück stürzt, dem bleibt doch noch das Mitleid übrig, wer aber in sein offenes Verderben rennt, trägt Schmach davon. Es wird doch Keiner von euch wähnen, es gebe einen Krieg auf Bedingungen, und die Römer würden, wenn sie Eurer Meister geworden, milde verfahren, statt zum warnenden Beispiel für andere Völker die heilige Stadt in Asche zu legen und euer ganzes Volk auszurotten? Nicht einmal zur Flucht, wenn ihr das Leben davon traget, werdet ihr einen Ort finden, da überall die Römer gebieten, oder doch ihre Herrschaft gefürchtet wird. Allein die Gefahr trifft nicht blos die hiesigen Einwohner, sondern auch die übrigen Ju-

den, die in andern Städten wohnen. Denn es gibt kein Volk auf Erden unter dem nicht Einige von euch leben. Sie alle werden um eurer Empörung willen unter den Streichen ihrer Feinde fallen; wegen der heillosen Unbesonnenheit einer Handvoll von Leuten, die den Krieg anhezten, wird in jeder Stadt jüdisches Blut fließen. Denn jeder wird die Juden morden dürfen ohne Scheu: sollte dieß auch nicht geduldet werden, so wäre es nur eine That der Menschenliebe, welche euer Verbrechen, den Krieg begonnen zu haben, nur noch in ein grelleres Licht sezte. Habt doch Erbarmen, wenn auch nicht mit euren Weibern und Kindern, so doch mit dieser Hauptstadt und den heiligen Räumen. Schonet dieser heiligen Stätte. Bewahret euch den Tempel mit den Heiligthümern, denn auch diese werden die römischen Sieger nicht unberührt lassen, da sie für ihre bisherige Schonung nur Undank einerndeten. Ich rufe eure Heiligthümer und die erhabenen Engel Gottes zu Zeugen an, daß ich nichts zu eurem Heile unterlassen habe. Berathet jetzt was zu thun ist; wollt ihr den Frieden erhalten, so werdet ihr ihn mit mir genießen, wollt ihr aber eurem Ungestüm folgen, so wisset, daß ich die Gefahr nicht mit euch theilen werde."

5. Bei diesen Worten vergoßen Agrippa und seine Schwester Thränen, welche nicht ohne Eindruck blieben auf die Stimmung des Volks. „Wir wollen ja nicht gegen die Römer streiten, sondern gegen Florus, wegen dessen, was er uns gethan hat", riefen sie. Agrippa entgegnete: „Euer Thun verräth, daß ihr auf Krieg gegen die Römer sinnet. Ihr habt dem Cäsar die Steuern nicht entrichtet, und die Hallen der Antonia abgebrochen. Wollt ihr den Verdacht des Abfalls von euch abwälzen, so müßt ihr die Hallen wieder herstellen, und die Steuern zahlen. Denn die Burg gehört ja nicht dem Florus und auch das Geld nicht."

Siebenzehntes Kapitel.

Die Juden beginnen den Krieg gegen die Römer. Menahem.

1. Das Volk ließ sich von Agrippa überreden. Alles eilte mit ihm und Berenice nach dem Tempel hinauf, wo die Wiederherstellung der Hallen begonnen wurde. Die Vorsteher und Rathsglieder vertheilten sich, um den Tribut zu sammeln. Bald waren die fehlenden vierzig Talente zusammengebracht, und Agrippa hatte somit den drohenden Ausbruch des Krieges verhindert. Nun versuchte er es auch noch, das Volk so lange zum Gehorsam gegen Florus zu bewegen, bis der Kaiser einen Nachfolger senden würde. Aber hiedurch wurden die Juden von neuem aufgebracht und lästerten über den König; man ließ ihm sagen, er solle die Stadt verlassen. Einige von den Erhitztesten wagten sogar, Steine nach ihm zu schleudern. Ueberzeugt, daß das Ungestüm der Aufrührer unaufhaltsam sey und erzürnt durch die erlittenen Beleidigungen, schickte er die Magistrate mit den angesehensten Männern zu Florus nach Cäsarea, um aus ihrer Mitte die Einnehmer der Steuern im Lande zu wählen, und begab sich in sein Königreich.

2. Mittlerweile rottete sich ein Haufen der Unzufriedenen zusammen und eilte gegen die Burg Masada. Sie nahmen die Veste durch Ueberfall ein, mezelten die Römer nieder und ersezten die Besatzung durch ihre Leute. Zur selben Zeit forderte Eleazar, Sohn des Hohenpriesters Ananias, ein äußerst kühner Jüngling, der die Tempelwache befehligte, diejenigen, welche den Dienst bei den Opfern hatten, auf, keine Gabe oder Opfer mehr von Ausländern anzunehmen *).

*) Hier sehen wir die strenge pharisäische Zelotenparthie oder die consequenten Hierarchen entschieden hervortreten. Sie rekrutirte sich aus dem Pöbel und den Priestern, während die gemäßigte Parthie, den Rath, die Beamten, alle Leute von hoher Geburt, Reichthum und Ansehen umfassend, es mit den Römern nicht verderben wollte. Die Häupter der Hierarchie, aus den edlen Geschlechtern entsproßen, und von feinerem politischen Blick, hielten sich meistens zu letzteren, wenn sie auch sonst manche zu ihren Gunsten aufgestellte hierarchische Staatslehre gerne zu der ihrigen gemacht hätten, und in religiöser und dogmatischer Hinsicht sich auf die pharisäische Seite neigten.

Damit fieng die Empörung gegen die Römer an, weil durch diesen Vorschlag das Opfer des Cäsars für das römische Volk zurückgewiesen wurde. So viel auch die Hohenpriester und die Großen zuredeten, man möchte das gewohnte Opfer für den Fürsten nicht unterlassen, gaben die Aufrührer doch nicht nach, theils weil sie sich auf ihre große Zahl verließen, — denn die Kräftigsten von der Parthie der Unzufriedenen standen auf ihrer Seite — theils im Vertrauen auf den Befehlshaber des Heiligthums Eleazar.

3. Jetzt versammelten sich die Großen des Staats, die Hohenpriester und die vornehmsten Pharisäer, um über die schwierige Lage des Landes zu berathen. Man beschloß, auf den unruhigen Haufen einen Versuch mit einer Anrede zu machen, und berief die Bürgerschaft vor dem ehernen Thore*) zusammen, das vom innern Tempel gegen Osten hinausführte. Nach einem Eingang voll Vorwürfen wegen des kecken Abfalls und des Leichtsinns, mit dem das Vaterland einem so furchtbaren Kriege ausgesetzt werde, zeigte der Redner die Nichtigkeit der Vorwände zum Kriege. „Eure Voreltern haben den Tempel mit Geschenken der Ausländer reichlich geschmückt und die Gaben fremder Völker stets angenommen. Sie haben nicht nur Niemand am Opfern gehindert, weil dieß gottlos ist, sondern auch die Weihegaben, die man noch sehen kann, und die schon so alt sind, im Tempel aufgestellt. Ihr aber fordert die Waffen der Römer heraus, ihr suchet Krieg mit ihnen, machet Neuerungen in Betreff des Gottesdiensts der Ausländer, und ausser der Gefahr, in der ihr die Stadt bringt, setzt ihr uns noch dem gerechten Vorwurf der Gottlosigkeit aus, insofern bei den Juden allein kein Ausländer mehr opfern noch anbeten soll. Würde Jemand gegen einen einzelnen Privatmann dieses Verbot vorbringen, so würdet ihr eine solche Forderung unmenschlich finden, nun aber ist es euch recht, weil Cäsar, weil die Römer es sind, die von der Gemeinschaft der Opfer ausgeschlossen werden. Bedenket wohl, dieses Verbot möchte leicht die Folge haben, daß ihr später selbst nicht mehr für euch opfern dürfet, daß die Stadt alle ihre Rechte verliere, wenn ihr euch nicht bald besinnet, die Opfer geschehen

*) Auch Nicanors-Thor genannt.

lasset und die Beleidigungen gut macht, ehe die Beleidigten Kunde davon bekommen.“

4. Zugleich mit diesen Worten wurden Priester vorgeführt, welche der alten Gewohnheiten kundig waren und versicherten, die Väter haben stets Opfer von Ausländern angenommen. Aber all dieß kümmerte die Aufrührer wenig. Die opfernden Leviten thaten nicht einmal ihren Dienst, denn sie wollten den Krieg. Jetzt sahen die Großen ihre Unmacht, die Empörung zu hindern, da sie aber wohl wußten, daß die Gefahr von Rom her ihre Häupter zuerst bedrohe, suchten sie sich wenigstens von der Mitschuld zu reinigen. Sie schickten Abgeordnete an Florus, an deren Spitze Simon des Ananias Sohn stand, und zu Agrippa; unter den letzteren Saulus, Antipas und Kostobarus, Verwandte des Königes. Beide wurden ersucht, mit Truppen in die Stadt zu kommen, um den Aufstand zu ersticken, ehe seine Dämpfung zu schwer würde.

Florus war sehr erfreut über diese Botschaft; da er es lieber sah, wenn der Krieg in helle Flammen ausbrach, gab er den Abgeordneten keine Antwort. Agrippa dagegen, dem die Aufrührer und diejenigen, gegen welche der Krieg gerichtet seyn sollte, gleich sehr am Herzen lagen, und der die Juden den Römern treu zu erhalten, jenen ihren Tempel und ihre Hauptstadt zu retten wünschte, der überdieß wohl wußte, wie wenig Erfolg die Empörung haben könne, schickte 3000 Reiter aus Auranitis, Batanäa und Trachonitis unter dem Commando des Darius mit dem Unterbefehlshaber Philipp, Sohn des Jakim zu Hülfe*).

5. Dadurch ermuthigt, besetzte die Parthie der Vornehmen mit den Hohenpriestern und denjenigen aus dem Volke, die für den Frieden waren, die obere Stadt; die untere und das Heiligthum waren in den Händen der Aufrührer. Man beschoß sich mit Schleudern und Wurfspießen und von beiden Seiten dauerte diese Art von Kampf aus der Ferne ohne Stillstand fort. Zuweilen wurden auch Ausfälle gemacht, in geschlossenen Schaaren geriethen dann beide Partheien ins Handgemenge, wobei die Aufrührer an Kühnheit, die Königlichen an Kriegs-

*) Im August des Jahres 65 nach Christi Geburt begann der Krieg.

kunde sich überlegen zeigten. Diese giengen darauf aus, des Heiligthums Meister zu werden, und die Aufrührer aus dem Tempel, den sie befleckten, zu vertreiben. Die Parthei des Eleazar strebte, sich auch der obern Stadt zu bemächtigen. Sieben Tage lang dauerte das blutige Gefecht fort, aber keine Parthie wich von ihrem Platze.

6. Am achten Tage — es war eben das Holzfest, an welchem Jedermann Holz für den Altar herbeibringt, um das ewige Feuer zu unterhalten — schloßen die Eiferer die Gegenparthei vom Besuche des Heiligthums aus. Mit der unbewaffneten Volksmenge drangen bei dieser Gelegenheit auch viele Sikarier (Räuber mit Dolchen unter den Falten des Gewandes) in den Tempel ein. Durch diese Verstärkung konnten die Eiferer nun ihre Angriffe mit mehr Kühnheit fortsetzen. Die königlichen Truppen waren jetzt an Zahl und Muth die Schwächeren, sie mußten der Gewalt weichen, und die Oberstadt verlassen *). Die Feinde drangen ein und verbrannten die Paläste des Hohenpriesters Ananias, des Agrippa und der Berenice. Hierauf steckten sie das Archiv in Brand; die Schuldurkunden sollten vernichtet, die Eintreibung der Schulden unmöglich gemacht werden, um zugleich die große Menge derer auf ihre Seite zu ziehen, welche dadurch gewannen, und ohne Scheue die Armen gegen die Reicheren aufzuwiegeln. Die Aufseher der Papiere flohen, worauf die Urkunden in Brand gesteckt wurden. Nachdem sie so den Nerv der Stadt zerstört hatten, wandten sie sich gegen die Feinde. Von den Großen und Hohenpriestern versteckten manche sich in unterirdische Cloake, andere zogen sich mit den königlichen Truppen in den obern Palast zurück, dessen Thore geschlossen wurden. Unter ihnen war der Hohepriester Ananias, sein Bruder Ezechias und die früher an Agrippa abgeschickten Gesandten. Zufrieden mit ihrem Sieg und mit der Feuersbrunst ließen nun die Aufrührer eine Weile vom Kampfe ab.

7. Tags darauf, am fünfzehnten des Monats Lous **) stürm-

*) Die Akra mit dem Tempelberg hatten die Zeloten, den Berg Zion mit den Königspalästen die Gemäßigten inne, beide schied das Käsemacher-Thal (Tyropoëon).

**) Monat Elul, der mit dem August zusammenfällt.

ten sie auf die Burg Antonia; nach zweitägiger Belagerung, nahmen sie dieselbe ein, metzelten Alles nieder und verbrannten die Burg. Sofort giengen sie auf den Palast los, worin die Königlichen sich geflüchtet hatten. In vier Haufen getheilt, versuchten sie es die Mauern zu brechen. Die Besatzung, die darin lag, hatte wegen der Ueberzahl der Andringenden den Muth nicht zu einem Ausfall. Sie vertheilte sich auf den Brustwehren und Thürmen und schoß auf die Stürmenden. Viele von den Räubern fielen vor der Mauer. Weder Nachts noch Tags ruhte der Kampf. Die Eiferer hofften, die Besatzung werde vor Hunger erliegen, diese aber meinte, die Belagerer würden vor Anstrengung ermatten.

8. Damals gieng ein gewißer Menahem, Sohn Judas des Galiläers, des berühmten Schriftgelehrten, der einst unter Quirinus den Juden es zum Vorwurf gemacht, daß sie ausser Gott auch die Römer als Herren anerkennen, — mit den Angesehensten seiner Parthie nach Masada, erbrach dort die Waffenkammer des Königs Herodes, bewaffnete seine Landsleute und mehrere Räuber, die ihm als Trabanten dienen mußten, kehrte wie ein König nach Jerusalem zurück, ward zum Anführer der Empörer gewählt, und leitete die Belagerung. Es fehlte an Maschinen, um unter dem Regen von Geschoßen, die von den Zinnen herab geschleudert wurden, die Mauern zu untergraben. Sie trieben daher weither einen Stollen gegen einen Thurm, und unterhöhlten ihn; hierauf steckten sie die Balken in Brand, welche den Stollen stüzten und giengen heraus. Sobald die Stützen verbrannt waren, brach der Thurm plötzlich zusammen, aber jenseits desselben erschien eine indessen neu aufgebaute Mauer. Denn die Belagerten hatten das Vorhaben der Feinde gemerkt, vielleicht weil der Thurm, als er untergraben wurde, wankte, und sich ein neues Bollwerk geschaffen. Ueber diesem unerwarteten Anblick erschracken die Belagerer, die sich schon des Sieges versichert hielten. Jezt schickten die Belagerten zu Menahem und zu den Anführern der Empörer Gesandte und ließen um freien Abzug bitten. Er ward den Königlichen und den Juden bewilligt. Die allein zurückgebliebenen Römer ergriff Verzweiflung. Durch die große Menge der Belagernden sich durchzuschlagen war unmöglich; um Be-

dingungen zu bitten, schämten sie sich; zudem durften sie nicht einmal dem etwa gegebenen Worte der Feinde trauen. Sie verließen daher ihr Quartier, das leicht zu erobern war, und zogen sich in die Königlichen Thürme, den Hippicus, den Phasaels- und den Mariamne-Thurm zurück.

Menahems Leute stürzten sich sogleich auf das verlassene Quartier, hieben alle nieder, die sich noch nicht geflüchtet hatten, plünderten das Gepäck und zündeten das Quartier an. Dieß geschah am sechsten des Monats Gorpiäus *).

9. Am folgenden Tage zog man den Hohenpriester Ananias aus seinem Verstecke in der Wasserleitung des königlichen Palastes hervor. Er wurde mit seinem Bruder Ezechias von den Räubern ermordet. Indeß belagerten die Aufrührer die Thürme und hielten scharfe Wache, daß keiner von den Soldaten entkomme. Die Zerstörung der Festungswerke, und der Tod des Hohenpriesters Ananias, hatten den Stolz des Menahem zu einer schwindelnden Höhe getrieben. Er glaubte, Niemand sey ihm gewachsen, und wurde ein unerträglicher Tyrann. Bald erhoben sich die Anhänger Eleazars gegen ihn, nachdem sie untereinander davon gesprochen: „um der Unabhängigkeit willen sey der Aufstand gegen die Römer erfolgt, man dürfe diese nicht an einen Mitbürger preisgeben, noch sich einen Gebieter gefallen lassen, der, wenn er auch keine Gewaltthaten verüben würde, doch geringeren Standes sey, als sie selbst.“ Müßte man einen Mann haben, in dessen Hände die Gewalt niedergelegt werde, so meinten sie, würde die Wahl auf jeden andern eher als auf Menahem fallen. Sie griffen ihn daher im Tempel an, wohin er mit stolzer Pracht in königlichen Gewändern und von bewaffneten Zeloten umgeben, zum Gebete gieng. Als die Parthei des Eleazars sich auf ihn warf, raffte das übrige Volk Steine auf und schleuderte sie gegen den Schriftgelehrten, in der Meinung, wenn er getödet werde, so sey es mit der Empörung aus. Nur eine kleine Weile hielten die Begleiter Menahems Stand, wie sie aber sahen, daß das ganze Volk gegen ihn eindrang, flohe jeder, wohin er konnte. Wen man einholte, der wurde gemordet, die Versteckten suchte man aufzuspüren.

*) Unser September.

Nur wenige entrannen, indem sie heimlich nach Masada flüchteten. Unter ihnen Eleazar, des Jairus Sohn, ein Verwandter Menahems, der nachherige Tyrann von Masada. Menahem selbst, der in das sogenannte Ophla*) geflüchtet war, und sich dort feiger Weise versteckt hatte, wurde ans Licht gezogen, gefangen und nach vielen Martern hingerichtet. Ebenso seine Unterbefehlshaber, worunter der schlimmste Diener seiner Tyrannei, Absalon.

10. Das Volk nahm, wie gesagt, am Sturze Menahems Theil, freilich blos in der Hoffnung den ganzen Aufruhr sogleich gedämpft zu sehen. Eleazar dagegen und die andern hatten nicht in der Absicht, den Krieg aufzugeben, sondern um ihn nur desto trotziger fortzuführen, den Menahem getödet. Troz allen Bitten der Bürger, die Belagerung der Burg aufzugeben, bedrängten sie die Römer immer mehr, bis Metilius (er befehligte die Römer) und die Seinigen, unfähig, ferneren Widerstand zu leisten, zu Eleazar schickten und um freien Abzug bitten ließen. Waffen und Gepäck wollten sie übergeben. Die Juden ergriffen den Antrag mit Freuden, sagten zu, und schickten den Gorion, des Nicomedes Sohn, Ananias Sadducs Sohn und Judas Sohn des Jonathan, ins Schloß um Handschlag und Schwur zu leisten. Hierauf führte Metilius seine Truppen ab. So lang die Römer ihre Waffen noch trugen, griff sie von den Aufrührern keiner offen oder heimlich an. Sobald sie aber dem Vertrag gemäs Schild und Schwert abgelegt hatten, und nichts Arges ahnend, davonzogen, stürzten sich Eleazars Leute auf sie, umringten sie und hieben ein. Die Römer wehrten sich nicht, sie baten auch nicht um ihr Leben, nur auf Eid und Vertrag beriefen sie sich laut. Alle, mit Ausnahme des Metilius, wurden ohne Erbarmen geschlachtet. Dieser bat um sein Leben, und gieng so weit, zu versprechen, er wolle sich beschneiden lassen; deßhalb schonten sie seiner. Der Verlust der Römer war unbedeutend, denn von einer zahllosen Kriegsmacht hatten sie nur wenige Leute eingebüßt, für die Juden aber war dieß ein Vorspiel ihres Untergangs. Als das Volk sah, daß der Krieg

*) Südöstlich vom Tempel, hart an der Mauer, wo diese hoch über das Thal des Kidronflusses emporsteigt.

unausweichlich und die Stadt durch ein Verbrechen befleckt sey, für welches sie die Rache Gottes erwarten müßten, wenn auch die Römer sie nicht dafür straften, trauerte man öffentlich, die Stadt war voll Niedergeschlagenheit. Den Gemäßigten wurde bange, daß sie für die Eiferer gestraft werden möchten. Jenes Blutbad war noch überdieß am Sabbath angerichtet worden, an welchem Tage man um des Gottesdienstes willen sich aller Arbeit enthalten soll.

Achtzehntes Kapitel.

Unglück und Niedermetzelung der Juden an allen Orten.

1. Am selben Tage und zur selben Stunde, wie durch göttliche Fügung, mordeten die Bewohner Cäsarea's die Juden in ihrer Stadt. Ueber zwanzigtausend wurden in einer Stunde abgeschlachtet, und man sah keinen lebenden Juden mehr in Cäsarea. Die Flüchtigen nahm Florus gefangen und ließ sie gefesselt in die Schiffsmagazine bringen. Der Schlag zu Cäsarea brachte die ganze Nation in Wuth. Man zog haufenweise umher, verwüstete die syrischen Dörfer und benachbarten Städte, Philadelphia, Sebonitis*) Gerasa, Pella, Scythopolis. Hierauf fielen sie über Gadara, Hippos, Gaulanitis her, wo sie mehrere Orte ganz zerstörten, andere in Brand steckten. Hierauf giengen sie nach Kedasa**) im Gebiete von Tyrus, nach Ptolemais, Gaba***) und Cäsarea. Auch Sebaste widerstand ihrer Wuth nicht, ebensowenig Ascalon. Nachdem sie diese

*) So lautet die alte Lesart, ob sie wirklich einen eigenen Namen ausdrückt oder falsch statt Silbonitis steht, können wir hier nicht entscheiden, jedenfalls wird neben den Städten der Decapolis, ein Gebiet jenseits des Jordan genannt. Essebonitis, d. i. das Land von Hesbon, das gleichfalls auf der Ostseite nur weiter gegen Süden nahe dem todten Meere lag, ist vielleicht die wahre Lesart.

**) Eine Stadt in Galiläa, früher Tyrus gehörig, wahrscheinlich Kedesch im Hebräischen. Sie lag auf der N. W. Gränze Galiläas.

***) Eine Stadt am Berge Karmel, die also zu Galiläa gehörte; wohl dieselbe mit Kaipha.

Städte angezündet hatten, zerstörten sie Anthedon und Gaza vom Grund aus. Viele Dörfer dieser Gebiete wurden ausgeplündert und die Zahl der gemordeten Menschen stieg ins Ungeheure.

2. Nicht geringer war die Menge der von den Syrern erschlagenen Juden. Denn auch sie überfielen ihre Feinde in den Städten, mordeten darauf los, nicht mehr blos wie früher aus Haß, sondern auch um der ihnen selbst drohenden Gefahr zuvorzukommen. Syrien war von einer furchtbaren Bewegung ergriffen, und jede Stadt in zwei Kriegslager verwandelt. Nur dadurch rettete sich die eine Parthie, daß sie die andere zu vernichten suchte. Die Tage brachte man mit Morden zu, die Nächte unter banger Furcht. Wo man die Juden vertilgt zu haben glaubte, verdächtigte man die Judenfreunde. Man wollte diejenigen, welche ungewisser Abkunft waren, nicht geradezu umbringen, und doch fürchtete man sie so gut, als wären sie wirkliche Juden. Zum Wüthen gegen die Gegenparthei lockte Habsucht selbst solche, die sonst für ganz sanfte Leute galten. Man plünderte ohne Weiteres die Güter der Getödteten und trug, wie aus der Schlacht, die Beute der Gefallenen in sein Haus. Wer am meisten gewann, wurde am meisten geachtet, denn er erschien als Sieger über viele Feinde. Die Städte lagen voll unbegrabener Leichname von Greisen und unmündigen Kindern durcheinander, ja auch Frauen, denen nicht einmal die von den guten Sitten geforderte Verhüllung gelassen wurde. Kurz, die ganze Provinz war voll unaussprechlichen Elendes; und Aergeres noch, als was bereits geschehen war, ließ die drohende Zukunft erwarten.

3. Bis dahin hatten die Juden blos mit Fremden zu kämpfen. Als sie aber den Anfall auf Scythopolis machten, lernten sie auch ihre dortigen Landsleute als Feinde kennen. Diese stellten sich mit den Bewohnern von Scythopolis zum Kampfe, und zogen, über der persönlichen Sicherheit die Verwandtschaft vergessend, ihren Volksgenossen entgegen. Aber selbst eine so große Bereitwilligkeit wurde beargwöhnt. Die Scythopolitaner fürchteten, sie möchten zur Nachtzeit die heidnischen Stadtbewohner überfallen, und sich durch die Ermordung ihrer Mitbürger bei den Juden wegen ihrer Abtrünnigkeit rechtzu-

fertigen suchen. Daher verlangten sie von den Juden, zur Befestigung der Einigkeit und als Pfand ihrer Treue, daß sie mit ihren Familien sich in einen nahe gelegenen Hain begeben sollten. Die Juden thaten es ohne Böses zu ahnen. Zwei Tage lang blieb Alles ruhig, um sie recht arglos zu machen. In der dritten Nacht wurde ein günstiger Augenblick ausgespähet und alle unvermuthet, viele im Schlafe ermordet. Es waren ihrer über 13,000. Ihre Güter zogen die Mörder an sich.

4. Der Erzählung werth ist das Schicksal Simons, welcher der Sohn war eines angesehenen Juden, Sauls. Durch Leibesstärke und kühnen Muth ausgezeichnet mißbrauchte er diese Eigenschaften zum Nachtheil seiner Volksgenossen. Er kam alle Tage aus der Stadt und tödete viele der vor Scythopolis stehenden Juden, ja öfters gab er allein im Treffen den Ausschlag und jagte alles in die Flucht. Zuletzt ereilte ihn im Haine die gerechte Strafe des Brudermords. Als die Einwohner von Scythopolis die Juden mit Geschoßen niedermachten, zog er das Schwert, ohne sich gegen die Feinde zu wenden, denn er sahe, wie wenig gegen die Ueberzahl auszurichten sey. Laut rief er aus: „Was ihr gegen mich vorhabt, ihr Bürger von Scythopolis! das verdiente ich durch das Blut so Vieler von meinem Volke, das ich vergoß, um meine Treue gegen euch zu beweisen, mit Recht erfährt der Treulosigkeit von Fremden, der gegen die Seinigen gefrevelt hat. Ich sterbe als ein Elender durch meine eigenen Hände. Es wäre unrühmlich, durch Feindeshand zu enden. Mein Tod soll zugleich die Strafe meiner Schandthaten, und der Preis meiner Tapferkeit seyn; kein Feind soll sich rühmen, mich erschlagen zu haben, noch mit meinem Leichname prahlen.“ Bei diesen Worten warf er einen Blick, in dem Mitleiden und Zorn gemischt war, auf die Glieder seiner Familie. Er hatte nämlich Weib, Kinder und greise Aeltern. Hierauf faßte er zuerst das graue Haupt seines Vaters und durchstieß ihn mit dem Schwerte; dann seine Mutter, die sich willig dem Schwerte darbot, nach dieser sein Weib und seine Kinder, die alle dem Tod entgegeneilten, um den Feinden zuvorzukommen. Nachdem er die Seinigen getödtet, setzte er den Fuß auf ihre Leichname, reckte, allen sichtbar, seine Hand aus, und stieß sich das Schwert bis an den Griff in den Leib. Dieser Jüngling

ist des Mitgefühls werth um seiner Leibeskraft und Seelenstärke willen, aber seine Treue gegen die Fremden verdiente ein solches Ende.

5. Auf das Blutbad zu Scythopolis erhoben sich auch die übrigen Städte gegen die Juden; in Ascalon wurden 2500, in Ptolemais 2000 getödtet und eben so viele ins Gefängniß geworfen. Auch die Tyrier machten viele nieder, eine noch größere Zahl kerkerten sie ein. Die Einwohner von Hippos und Gadara mordeten blos die Muthigen, während sie die Furchtsamen in Ketten legten. Die übrigen Syrier handelten je nachdem an jedem Orte Haß oder Furcht vor den Juden vorherrschte. Nur Antiochien, Sidon und Apamea schonten der dort Ansäßigen, und duldeten weder Ermordung noch Einsperrung. Vielleicht weil bei der großen Einwohnerzahl dieser Städte etwaige Bewegungen der Juden nicht furchtbar schienen. Hauptsächlich aber aus Mitleiden mit den Armen, die gar keine Neuerungen wollten. Auch die Gerasener thaten denen, die blieben, nichts Leids, und geleiteten alle die, welche die Stadt verließen, bis an die Gränze.

6. Auch in Agrippas Gebiete wurde Verrath gegen die Juden angesponnen. Der König war zu Cestius Gallus nach Antiochia gereist, und hatte als seinen Statthalter einen seiner Freunde, den Noarus, Verwandten des Königs Soem *) zurückgelassen. Es kamen nun aus Batanäa siebenzig der vornehmsten, verständigsten und darum angesehensten Bürgern und baten um Truppen, damit wenn etwa Unruhen ausbrächen, eine hinlängliche Macht da wäre, um die Aufrührer im Zaume zu halten. Noarus ließ diese Gesandte nächtlicher Weile durch königliche Kriegsleute überfallen und tödten, eine That, die ganz wider den Willen des Königes geschah. Grenzenlose Geldgier verlokte ihn dazu, seine eigene Volksgenossen zu verderben, und mit zum Untergange des Reichs beizutragen. Er fuhr fort, die größten Grausamkeiten gegen die Juden zu verüben, bis Agrippa Nachricht davon erhielt. Doch scheute sich der König, um Soems willen, ihn hinrichten zu lassen, und nahm ihm blos

*) König, oder wohl blos Stammhäuptling (Scheikh) der ituräischen Araber.

die Statthalterschaft ab. Die Aufrührer hatten indeß das Schloß Cypros, oberhalb Jericho, eingenommen, die dortige Besatzung niedergemetzelt, die Festungswerke der Erde gleichgemacht. In denselben Tagen bewog auch die jüdische Bevölkerung in Machärus die römische Besatzung, das Kastell zu verlassen, und den Bürgern zu übergeben. Die Römer verstanden sich, gewaltsame Wegnahme der Burg fürchtend, zu diesem Antrag unter Zusicherung freien Abzugs. Die Festung wurde wirklich an die Juden von Machärus übergeben, welche sie nun besetzten.

7. In Alexandrien waren die Juden mit den Eingebornen von jeher im Streite gelegen, seit ihnen Alexander der Große aus Dankbarkeit für die Hülfe, welche ihm die Nation gegen die Aegyter geleistet, die Erlaubniß gegeben hatte, die Stadt mit denselben Rechten, wie die Griechen zu bewohnen. Diese Auszeichnung blieb ihnen auch unter den spätern Königen, ja es ward ihnen ein besonderer Platz angewiesen, damit sie weniger mit Fremden gemischt, desto reiner leben könnten; sie durften sich sogar Macedonier*) nennen. Als Aegypten an die Römer gefallen war, gab weder der erste Cäsar noch einer seiner Nachfolger eine Schmälerung der von Alexander den Juden ertheilten Vorrechte zu. Zwischen ihnen und der Griechen fanden darüber unaufhörliche Reibungen statt, und die tägliche Bestrafung vieler Schuldigen von beiden Seiten steigerte nur die Zwietracht. Als nun die Unruhen an andern Orten ausgebrochen waren, entbrannte auch dort das Feuer heftiger. Die Alexandriner hielten wegen einer Gesandtschaft, die an Nero geschickt werden sollte, eine Volksversammlung, zu welcher mit den Griechen auch viele Juden herbeiströmten. Als ihre Gegner dieß sahen, erhoben sie sogleich ein Geschrei, nannten sie Feinde und Ausspäher, sprangen auf sie los und fielen sie an. Drei wurden ergriffen und fortgeschleppt, um lebendig verbrannt zu werden, viele kamen auf der Flucht um. Da erhoben sich die Juden insgesammt um

*) Der Name des Eroberervolkes, aus welchem König, Hof und Heer stammte, war eine Art von Adelstitel. Ein gemeiner Macedonier war in Aegypten schon etwas Bedeutendes, gerade wie der römische Bürger in den Provinzen, der Osmane in den unterjochten Ländern, der Britte in Indien.

Rache zu nehmen. Zuerst schleuderten sie Steine auf die Griechen. Hierauf rafften sie Fackeln zusammen, stürmten ins Amphitheater und drohten das ganze Volk darin zu verbrennen. Dieß wäre auch geschehen, hätte nicht der Befehlshaber der Stadt, Tiberius Alexander, die Wuth der Juden gedämpft. Er brauchte nicht gleich Waffengewalt gegen sie, sondern schickte die angesehensten Männer zu den Aufrührern, und ermahnte sie zur Ruhe, wenn sie nicht die römischen Truppen gegen sich aufrufen wollten. Mit Hohn und mit Schmähungen wurden diese Ermahnungen des Statthalters von den Empörern aufgenommen.

8. Als Tiberius sah, daß die Unterdrückung des Aufstandes ohne Blut nicht möglich sey, ließ er die zwei in der Stadt liegenden römischen Legionen, nebst 5000 Mann, die zum Unheile der Juden gerade aus Lybien angekommen waren, auf die Empörer los, mit der Erlaubniß, nicht blos die Juden niederzumachen, sondern auch ihre Güter zu plündern, und ihre Häuser einzuäschern. Im Sturmschritt rückten die Soldaten in das sogenannte Delta*) wo die Juden wohnten und vollzogen die erhaltenen Befehle, freilich auch nicht ohne Verlust ihrer Seits. Die Juden drängten sich zusammen, stellten die best Bewaffneten voran und leisteten sehr lange Widerstand. Sobald sie sich aber zur Flucht gewandt hatten, fielen sie schaarenweise. Alle wurden gemordet, sowohl die, welche man im Freien ereilte, als die, welche in die Häuser flüchteten. Die letzteren wurden geplündert und dann verbrannt. Weder der Kinder erbarmten sich die Römer, noch der Greise, jedes Alter wurde hingemordet, so daß der Ort von Blut troff und fünfzigtausend Leichname aufgehäuft da lagen. Es wäre kein Ueberrest mehr geblieben, hätten sie sich nicht aufs Bitten gelegt. Alexandern ergriff Mitleiden; er gab den Legionen Befehl zum Rückzug. Diese an blinden Gehorsam gewöhnt, ließen auf seinen Wink vom Metzeln ab. Aber der Pöbel von Alexandrien wollte sich in übermäßigem Haße nicht zurückrufen lassen, und war kaum von den Leichnamen wegzureißen.

9. So traurig gieng es in Alexandrien zu. Jezt da die Juden

*) Von der dreieckigen Form des griechischen Buchstaben Δ (Delta.)

überall als Feinde behandelt wurden, glaubte auch Cestius nicht mehr unthätig bleiben zu dürfen. Er brach aus Antiochien auf mit der ganzen zwölften Legion und etwa 2000 Mann, die er aus den übrigen Legionen auserlesen hatte, außerdem mit sechs Cohorten Fußvolk und vier Reitergeschwadern; hiezu stießen noch die Hülfstruppen der Könige, von Antiochus*) 2000 Reiter und 3000 Mann zu Fuß, sämtlich mit Bogen bewaffnet, von Agrippa ebensoviel Fußvolk, etwas weniger Reiterei. Auch Soem folgte mit 4000 Mann, wovon ein Drittheil beritten, der Rest größtentheils mit Bogen bewaffnet. So kam Cestius nach Ptolemais. Auch aus den Städten zogen ihm viele Hülfsschaaren zu, die zwar den Legionssoldaten an Kriegserfahrung nachstanden, aber diesen Mangel durch Eifer und Judenhaß ersezten. Agrippa befand sich in eigener Person bei Cestius; er zeigte den Weg und sorgte für Lebensmittel. — Cestius rückte mit einer Abtheilung seines Heeres vor die feste galiläische Stadt Sebulon**), welche den Zunamen „der Männer“ hat, und die Gränze gegen Ptolemais bildete. Er traf sie verlassen von der Bevölkerung — diese hatte sich in die Berge geflüchtet — aber voll von mancherlei Schätzen. Er gestattete seinen Soldaten die Plünderung derselben, und verbrannte dann die Stadt, die ausgezeichnet schöne Häuser hatte, so schön wie die in Tyrus, Sidon nnd Berytus. Nachdem das Land umher durchstreift, alles ausgeplündert, was den Truppen in die Hände fiel, und die umgebenden Dörfer eingeäschert worden waren, kehrte er nach Ptolemais zurück. Die Syrer, besonders die von Berytus überließen sich noch dem Raube, als die Juden, von Cestius Abzug benachrichtigt, wieder Muth faßten, die Zurückgegbliebenen plötzlich überfielen und ihrer gegen 2000 niedermachten.

10. Cestius brach von Ptolemais auf und kam nach Cäsarea, von wo er eine Abtheilung gegen Joppe mit dem Befehl voraussandte, die Stadt, wenn sie überrumpelt werden könne, zu besetzen, würden aber die Einwohner von ihrem Anrücken Kunde

*) Antiochus Epiphanes (der Erlauchte) König von Comagene, einer syrischen Landschaft am Euphrat, deren Hauptstadt Samosata war.

**) An der Ebene gleiches Namens, eine uralte Stadt in dem Gebiete des gleichnamigen Stammes gegen die nördliche Gränze desselben, wo die Besitzungen des Stammes Aßer anfingen.

bekommen, so sollten sie ihn und die Hauptmacht erwarten. Die Abtheilung näherte sich theils zur See, theils zu Land der Stadt, und nahm sie von beiden Seiten ohne Mühe ein. Da die Bewohner keine Zeit gehabt hatten zu fliehen oder sich zum Kampfe zu rüsten, so mordeten die einbrechenden Römer die ganze Bevölkerung. Die Stadt ward geplündert und verbrannt. Die Zahl der Getödteten belief sich auf 8,400. Auch in den Kreis von Narbata in der Nähe Cäsarea's entsandte Cestius viele seiner Reiter, welche das Land verwüsteten, eine Menge Einwohner umbrachten, ihre Habe plünderten und die Dörfer niederbrannten.

11. Nach Galiläa beorderte Cestius den Anführer der zwölften Legion, Gallus mit einer Truppenzahl, wie er sie für das Land nöthig glaubte. Die stärkste Stadt Galiläas, Sepphoris nahm ihn freundlich auf. Diesem klugen Beispiel folgten die übrigen Städte und blieben in Ruhe. Alle Aufrührer und alles Raubgesindel floh in das Gebirge Asamon im Herzen Galiläas, gerade gegenüber von Sepphoris. Gegen diese rückte jetzt Gallus los. So lange die Aufrührer ihre günstige Stellung auf der Höhe behaupteten, schoßen sie mit leichter Mühe die heranziehenden Römer nieder, so daß 200 derselben fielen. Als aber die Feinde durch einen Umweg die Höhe erstiegen hatten, mußten die Räuber bald unterliegen. Leichtbewaffnet, wie sie waren, konnten sie den schwer gerüsteten Römern nicht widerstehen, auf der Flucht ihren Reitern nicht entrinnen. Nur wenige entkamen in unwegsame Verstecke, über 2000 wurden erlegt.

Neunzehntes Kapitel.

Die Unternehmungen des Cestius gegen die Juden. Er belagert Jerusalem, hebt aber gegen alle Erwartung die Belagerung wieder auf. Seine Verluste durch die Juden auf dem Rückzuge.

---

1. Gallus kehrte, da er in Galiläa weiter keine Unruhen zu bekämpfen vorfand, mit seiner Abtheilung nach Cäsarea zurück. Hierauf brach Cestius mit gesammter Macht auf und rückte nach Antipatris. Es ward ihm gemeldet, daß sich in einem gewissen Thurme, der den Namen Aphek trug, eine bedeutende Schaar von Juden gesammelt habe; sogleich schickte er Truppen hin, um sie anzugreifen. Ehe es jedoch zum Gefechte kam, zerstreuten sich die Juden aus Furcht. Als die Römer an dem Orte angekommen waren, verbrannten sie das verlassene Lager und die benachbarten Dörfer. Von Antipatris zog Cestius nach Lydda, das er ganz leer fand, denn die ganze Bevölkerung war zum Laubhüttenfest nach Jerusalem hinaufgezogen. Nur fünfzig Personen kamen zum Vorschein. Sie wurden getödtet, die Stadt verbrannt. Man rückte vor, kam durch Bethoron und lagerte an einem Orte Namens Gabao, fünfzig Stadien von Jerusalem.

2. Sobald die Juden sahen, daß der Krieg sich der Hauptstadt nähere, stellten sie das Fest ein und griffen zu den Waffen. Auf ihre Ueberzahl trotzend eilten sie ohne Ordnung mit lautem Geschrei zum Kampf heraus, ohne die Sabbathruhe zu halten. Es war nämlich gerade Sabbath, der von den Juden sonst so hoch gefeiert wird. Dieselbe Wuth, welche sie über die Grenzen der Ehrfurcht vor dem Heiligen hinaustrieb, ließ sie auch die Schlacht gewinnen. Sie stürzten sich mit solchem Ungestüm auf die Römer, daß sie die Reihen durchbrachen und mordend mitten hindurch drangen. Wäre nicht dem noch nicht überwältigten Theil der Legionen die Reiterei und frisches Fußvolk auf Umwegen zu Hülfe geeilt, so würde es mit Cestius schlimm gestanden seyn. Es fielen 515 Römer, worunter 400 Fußgänger, der Rest Reiter. Die Juden verloren 22 Mann. Am tapfersten hatten sich gezeigt Monobazus und Kenedäus, Ver-

wandte des Königs Monobazus von Adiabene, ferner Niger aus Peräa und Silas von Babylon, der aus Königs Agrippa's Kriegsdiensten zu den Juden übergegangen war. Weiter vorzudringen war den Juden nicht möglich, sie kehrten daher nach der Stadt zurück. Doch überfiel noch Simon des Gioras Sohn die Römer auf ihrem Rückzuge nach Bethoron von hinten, zersprengte einen großen Theil der Nachhut, bemächtigte sich vieler Lastthiere und brachte sie in die Stadt. Während der drei Tage, welche Cestius in der Gegend zubrachte, besetzten die Juden alle benachbarten Anhöhen und Zugänge und machten keinen Hehl daraus, daß sie angreifen würden, wofern die Römer sich in Bewegung setzten..

3. Als Agrippa sahe, daß die Lage der Römer gefährlich sey, weil die umliegenden Berge von vielen Juden besetzt waren, beschloß er nochmals begütigende Worte zu brauchen, in der Hoffnung, wo nicht alle zum Frieden zu bewegen, so doch die Gemäßigten von der Sache der Gegner abzuziehen. Er schickte zwei Männer aus seiner Umgebung, die beim Volke beliebt waren, Borcäus und Phöbus ab, um im Namen des Cestius Frieden und von Seiten der Römer Verzeihung der bisherigen Frevel anzubieten, im Fall das Volk die Waffen niederlegen und zum König übergehen wolle. Die Partheimenschen fürchteten schon, das ganze Volk möchte gelockt von der angebotenen Straflosigkeit dem Agrippa zufallen; sie suchten deshalb seine Gesandte zu morden. Den Abgesandten Phöbus tödteten sie wirklich, ehe er zum Worte kam; Borcäus entrann verwundet. Wer vom Volke seinen Unwillen laut werden ließ, wurde mit Steinwürfen und Prügeln in die Stadt gejagt.

4. Cestius benützte sogleich diese Entzweiung zum neuen Angriffe. Er warf sich mit seiner ganzen Macht auf die Empörer und verfolgte sie bis vor Jerusalem. Dann lagerte er sich bei dem sogenannten Scopus*) sieben Stadien von der Stadt, ohne jedoch, während drei Tage, irgend etwas Weiteres zu unternehmen. Vielleicht erwartete er, die Einwohner würden die Stadt übergeben. Währendessen schickte er viele Soldaten nach den Dörfern in die Runde, um Lebensmittel zu holen. Am vier-

*) Etwa Warte oder Wartthurm.

ten Tage, den dreißgsten des Monats Hyperberetäus*) stellte er sein Heer in Schlachtordnung und führte es vor die Stadt. Die Bürger wurden von der Aufruhrparthei bewacht; diese selbst, erschreckt durch die feste Haltung der Römer, räumte die äußeren Theile der Stadt und zog sich in die innere Stadt nach dem Heiligthum zurück**). Cestius steckte die sogenannte Bezetha und die Neustadt***) und den Holzmarkt in Brand. Hierauf rückte er vor die Oberstadt, und lagerte gegenüber von der Königsburg****). Hätte er gleich zur Stunde einen Sturm auf die Mauern gewagt, so würde er die Stadt erobert haben, und der Krieg wäre zu Ende gewesen. Allein der Tribun Tyrannus Priscus und die meisten Anführer der Reiterei, von Florus mit Geld bestochen, wußten ihn von weiteren Angriffen abzubringen, wodurch der Krieg in die Länge gezogen und den Juden das Loos bereitet ward, mit den härtesten Drangsalen überschüttet zu werden.

5. Während dessen luden viele der vornehmeren Bürger, auf Zureden des Ananus, Sohns von Jonathan, den Cestius ein, durch die Thore, welche sie ihm öffnen wollten, in die Stadt zu ziehen. Er zauderte, theils weil sein Zorn ihn das Anerbieten gering achten ließ, theils weil er den Juden nicht recht traute, so lange, bis die heftige Parthei in der Stadt den Verrath merkte, des Ananus mit seinen Anhängern von den Mauern herabwarf und mit Steinwürfen in die Häuser zurücktrieb. Sie selbst stellten sich auf die Zinnen und schleuderten Geschoße

*) Entsprechend unserm Oktober.

**) Die Bezetha-Vorstadt wurde geräumt; von ihr waren die Akra, Zion und der Tempelberg, wenigstens später, wieder durch eine eigene Mauer geschieden.

***) Die Neustadt und Bezetha sind eins und dasselbe; vielleicht ist hier unter dem ersten Namen die flächere Vorstadt neben der höher liegenden bezeichnet. In ihr mochte der Holzmarkt seyn.

****) Diesem raschen Vorrücken nach, mußte die zweite Mauer zwischen der Unterstadt entweder noch nicht gestanden haben, folglich erst gebaut worden seyen, da im letzten Kampfe mit den Römern so blutig um sie gestritten wurde; oder Cestius nahm sie leicht weg. Die Außerstadt (Vorstadt) und Unterstadt scheint hier als ein Ganzes gegenüber der Innerstadt (Oberstadt nebst einem Theil der Akra) genommen zu seyn. Siehe den Plan von Jerusalem.

gegen die Angreifer. Fünf Tage lang suchten die Römer von allen Seiten beizukommen, aber vergeblich; am sechsten nahm Cestius viele Kerntruppen nebst den Bogenschützen und griff von der Nordseite her den Tempel an. Die Juden wehrten sich von den Säulenhallen herab, und schlugen die Römer mehrmals von der Mauer zurück. Nach mehreren unglücklichen Versuchen bildeten die Römer zulezt die sogenannte Schildkröte*) indem die vordersten ihre Schilde über sich gegen die Mauer hielten, die Hintermänner die ihrigen an die der vordern anschloßen und so fort. Wirkungslos glitten die Geschoße der Juden an dieser Decke ab. Die Soldaten begannen ohne Gefahr die Mauer zu untergraben, und schickten sich an, das Tempelthor in Brand zu stecken.

6. Jetzt ergriff die Empörer gewaltige Angst. Viele flohen bereits aus der Stadt, als wäre sie schon erobert. Dieß machte dem Volk wieder Muth. Sobald die Bösgesinnten wichen, eilte man herbei, um die Thore zu öffnen, und den Cestius als einen Wohlthäter zu empfangen. Hätte dieser nur noch eine kleine Weile den Sturm fortgesezt, so wäre die Stadt in seinen Händen gewesen. Allein ich glaube, Gott hatte sich um jener Schlechten willen bereits vom Heiligthum abgewendet, und ließ darum den Krieg nicht an jenem Tage zu Ende kommen.

7. Plötzlich gab Cestius ohne weder die Verzweiflung der Belagerten, noch das Entgegenkommen der Bürger zu achten, seinen Truppen Befehl zum Rückzuge, und verließ die Stadt wider alles Erwarten und ohne daß irgend ein Unfall seine Hoffnungen vereitelt hätte. Durch diese unvermuthete Flucht stieg den Räubern der Muth. Sie machten einen Ausfall auf die Hinterhut und hieben viel Reiterei und Fußvolk nieder. Damals übernachtete Cestius in dem Lager am Scopus; da er sich Tages darauf noch weiter entfernte, wurden die Feinde noch mehr ermuthigt. Sie fielen abermal über die Nachhut her, und brachten den Römern bedeutenden Verlust bei; zugleich wurde das Heer auch auf den Flanken mit Geschoßen ange-

*) Die emporgehaltenen Schilde bildeten ein festes Schuppendach, unter welchem man arbeitete.

griffen. Die Soldaten wagten es nicht, dem Angriff auf die Nachhut die Spize zu bieten, weil man die Zahl der Feinde für ungeheuer hielt, ebensowenig vermochten sie es, sich dem Feinde auf den Flanken entgegenzustellen, weil sie schwer bewaffnet waren, und eine Unterbrechung der Marschlinie fürchteten, während die Juden leichtbewaffnet und zu raschen Anfällen beweglich daherzogen. So konnten sie den Römern vielen Schaden thun, ohne selbst Gefahr dabei zu laufen. Auf dem ganzen Wege immer geschlagen und aus der Ordnung gebracht, verloren die Römer viele Todte; unter ihnen Priscus, den Führer der sechsten Legion, den Tribun Longinus, den Befehlshaber eines Reitergeschwaders, Aemilius Jucundus. Mit Mühe erreichte das Heer mit dem Verluste des meisten Trosses sein früheres Lager zu Gabao. Dort rastete Cestius, unschlüssig, was er thun sollte, zwei Tage lang. Am dritten Tage sah er die Zahl der Feinde sehr vergrößert, und ringsum alles voll Juden; er merkte jetzt, daß er zu seinem Schaden gezögert hätte, und daß die Gegner sich noch mehr verstärken würde, wenn er länger bliebe.

8. Um den Rückzug zu erleichtern, gab er Befehl, Alles zu vernichten, was das Heer aufhielt. Man tödtete die Maulthiere und das sonstige Lastvieh, mit Ausnahme derer, welche Geschoße und Maschinen trugen. Diese behielt er theils zum eigenen Gebrauch, theils weil er fürchtete, sie möchten von den Juden genommen und gegen die Römer gebraucht werden. So zog das Heer gegen Bethoron. Im offenen Lande war dasselbe den Angriffen weniger ausgesetzt, sobald aber die Truppen enge Hohlwege hinabziehen mußten und zusammengedrängt wurden, überholte sie ein Theil der Feinde und sperrte den Ausgang, während andere von hinten her in die Schluchten drängten, und während die große Maße der Juden auf die Seiten des Engpasses vertheilt die römischen Reihen mit Wurfgeschoßen überschüttete. Kaum konnte sich das Fußvolk derselben erwehren. Für die Reiter war die Gefahr noch weit größer. Die Soldaten vermochten unter dem Geschoß-Regen nicht mehr, in geschlossenen Reihen zu ziehen, und der schroffe Abhang, worauf die Feinde standen, war für die Pferde unersteiglich. Auf der andern Seite gähnten Abgründe und Schluchten, worin die

Ausgleitenden hinabstürzten; zur Flucht war nirgends ein Ort, an Widerstand gar nicht mehr zu denken. Rathlos huben sie an zu klagen und Jammertöne der Verzweiflung auszustoßen. Als Antwort scholl ihnen der Schlachtruf der Juden mit Jauchzen und Wuthgeschrei entgegen. Das ganze Heer des Cestius würde gefangen worden seyn, wäre nicht die Nacht eingebrochen, während welcher die Römer Bethoron fliehend erreichten, die Juden dagegen die ganze Umgegend besezten, um dem Feinde den Ausgang zu sperren.

9. Jezt gab Cestius die Hoffnung auf, sich mit Gewalt durchzuschlagen, und sann auf Flucht. Er wählte 400 der muthigsten Soldaten aus, und stellte sie an festen Stellungen mit dem Befehle auf, die Feldzeichen der Lagerwachen auf den besezten Punkten aufzupflanzen, damit die Juden meinten, das ganze Heer verweile an derselben Stelle. Er selbst rückte indessen mit dem Rest des Heeres dreißig Stadien weit vor. Als die Juden am Morgen den römischen Lagerplatz verlassen sahen, stürzten sie sich auf die vierhundert, welche sie getäuscht hatten. Schnell waren sie niedergestoßen und nun wurde Cestius verfolgt. Allein er hatte in der Nacht einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, und zog bei Tage so eilig fort, daß die Soldaten in Bestürzung und Angst die Belagerungsmaschinen, das grobe Geschütz und alles Geräthe zurückließen, welches nun den Juden in die Hände fiel, und sogleich von ihnen gegen die Fliehenden gewendet wurde. Bis Antipatris verfolgten sie die Römer, ohne sie einholen zu können. Hierauf kehrten sie um, nahmen die Maschinen mit, plünderten die Gefallenen, sammelten die zurückgelassene Beute, und zogen mit Siegesgesängen wieder nach der Hauptstadt zurück. Ihr Verlust war ganz gering. Die Römer und ihre Bundestruppen hatten 5,300 Mann Fußvolk und 380 Reiter verloren. Dieser Schlag geschah am achten des Monats Dius*), im zwölften Regierungsjahre Nero's.

*) Unser November.

Zwanzigstes Kapitel.

Cestius schikt Abgeordnete an Nero. Die Damascener morden die Juden in ihrer Stadt. Die Einwohner Jerusalems kommen von der Verfolgung des Cestius zurück. Sie ordnen ihre Sachen, ernennen viele Feldherrn, darunter auch den Verfasser dieser Geschichte. Einiges über Josephus Amts-Führung.

---

1. Nach der Niederlage des Cestius verließen viele der vornehmern Juden die Hauptstadt, wie man aus einem untersinkenden Schiffe sich durch Schwimmen zu retten sucht. Die Brüder Kostobar und Saul, samt Philipp dem Sohn Jakims, der des Agrippas Kriegsoberster war, flohen aus der Stadt, und eilten zu Cestius. Auf welche Art Antipas, welcher mit den eben Genannten in der Königsburg belagert worden war, und ihre Flucht nicht theilen wollte, durch die Aufrührer-Parthei umkam, wird später erzählt werden. Cestius schickte den Saul mit seinen Begleitern auf seine Bitte nach Achaja zu Nero, um dem Kaiser ihre Noth persönlich zu schildern, und die Schuld am Ausbruche des Kriegs auf Florus zu wälzen. Von der Erbitterung Nero's gegen Florus hofften sie Milderung ihrer eigenen Gefahr.

2. Auf die Nachricht von dem Verlust der Römer hatten die Damascener beschlossen, die Juden in ihrer Stadt zu morden. Schon früher einmal waren die Juden aus Argwohn ins Gymnasium *) zusammengetrieben worden. Jezt gedachten sie dieß wieder zu thun, um sich den Angriff recht leicht zu machen. Nur ihre eigenen Frauen fürchteten sie, welche bis auf wenige durchgängig dem jüdischen Gottesdienste zugethan waren **). Sie verheimlichten daher alle den Schlag mit großer Vorsicht. Nachdem die Juden unbewaffnet in dem engen Raume zusammengedrängt standen, fiel man über sie her, und schlachtete in einer Stunde 10,000 Menschen ab.

3. Die Verfolger des Cestius hingegen brachten, nachdem sie wieder in der Stadt angekommen waren, die Römerfreunde halb mit Gewalt, halb mit sanften Mitteln auf ihre Seite, versam-

---

*) Der freie Platz, worin die Leibesübungen vorgenommen wurden.

**) Jüdische Proselyten unter den Frauen waren etwas ganz Gewöhnliches.

melten sich im Tempel und wählten mehrere Anführer. Josephus, der Sohn Gorions und der Hohepriester Ananus erhielten den Oberbefehl in der Hauptstadt mit dem besondern Auftrage, die Mauern wieder herzustellen. Man wollte Eleazar, Simons Sohn, obgleich die Römerbeute und die dem Cestius abgenommenen Gelder nebst einem großen Theil des öffentlichen Schatzes sich in seinen Händen befanden, nicht an die Spitze zu stellen, weil man an ihm ein herrschsüchtiges Benehmen merkte, und weil seine Anhänger sich wie Trabanten betrugen. Uebrigens stand es nicht lange an, bis Eleazar durch Geldnoth und durch seine Zauberkünste das Volk umstrickt, und sich alle unterwürfig gemacht hatte.

4. Nach Idumäa schickte man als Statthalter den Jesus, Sapphias Sohn, einen von den Hohenpriestern und Eleazar, den Sohn des Hohenpriesters Ananias. Der bisherige Befehlshaber in Idumäa, Niger der Peraite, (so genannt, weil er aus dem Lande jenseits des Jordans stammte) ward diesen Männern untergeordnet. Auch für die Verwaltung der übrigen Landschaften wurde gesorgt. Nach Jericho kam Josephus, Simons Sohn, nach Peräa Manasse, in den Kreis Thamna*) der Essener Johannes als Befehlshaber; dem letztern waren auch Lydda, Joppe, Emmaus**) anvertraut. Im Kreise von Gophna und Acrabatene erhielt den Befehl Johannes, Sohn des Ananias, in beiden Galiläa Josephus, Matthias Sohn***). Auch Gamala, die festeste der dortigen Städte ward seiner Statthalterschaft beigegeben.

---

*) Thamna lag auf dem Wege nach Diospolis, also N. W. von Jerusalem, noch im Berglande.

**) Ammaus oder Nikopolis in der Ebene Sephela.

***) Dieser Josephus ist der Verfasser des vorliegenden Werkes. Ober- und Unter-Galiläa fielen ihm zu, ebenso Gamala jenseits des galiläischen Meeres. Er war von altem hohenpriesterlichen hasmonäischen Geschlecht, geb. im ersten Jahr des Cajus Caligula, berühmt als Schriftgelehrter, seit seinem 21. Jahr Pharisäer, später der milderen Friedenspartei zugethan. Nach vielen vergeblichen Bemühungen den Frieden zu erhalten, in welcher Angelegenheit Josephus von seiner Parthei nach Galiläa abgesendet ward, und für die öffentliche Ruhe im Namen des Synedriums von Jerusalem wirkte, mußte auch die gemäßigte Parthei sich den Römern gegenüberstellen, und Josephus erhielt mit zwei Collegen aus dem Priesterstande den Oberbefehl in Galiläa, wo ihm Jesus des Sapphias Sohn und Johannes von Gischala am meisten zu thun machten.

5. Jeder der Statthalter verwaltete das ihm anvertraute Gebiet, wie er wollte und wußte. Josephus sann, als er nach Galiläa kam, zuerst darauf, sich die Liebe der Einwohner zu versichern, er wußte wohl, daß auf diesem Wege am meisten auszurichten sey, auch wenn Manches Andere fehlschlüge. Er sahe ein, daß er die Mächtigen für sich gewinnen würde, wenn er sie an seiner Gewalt Theil nehmen ließe, und das ganze Volk, wenn er durch eingeborne und angewöhnte Mittelpersonen geböte. Deßhalb wählte er aus den Aeltesten des Landes siebenzig *) der einsichtsvollsten Männer aus und übergab ihnen obrigkeitliche Gewalt über ganz Galiläa, während er in jeder Stadt für die leichteren Streitsachen sieben Richter aufstellte. Wichtigere Rechtssachen und peinliche Fälle mußten an ihn und die Siebenzig gebracht werden.

6. Nach Feststellung der gegenseitigen Rechtsverhältnisse innerhalb der Gemeinden wandte er sich zur Sorge für Sicherheit nach Außen. Da er einen Angriff der Römer auf Galiläa voraussah, befestigte er passende Plätze, Jotapata, Bersabe, Selamin, Kapharecho, Japha, Sigo, den itabyrischen Berg, Tarichäa und Tiberias **). Dazu verschanzte er die Höhlen am See Genesar***) in Unter-Galiläa, im Oberlande den sogenannten Achabaren Fels, Seph, Jamnith und Meroth ****). Fer-

*) Nach dem Muster des Synedriums zu Jerusalem.

**) Jotapata starke Bergfeste auf einem ringsum jäh abstürzenden Fels in der Nähe der bedeutenden Stadt Gabora. Bersabe, (wohl zu unterscheiden von dem biblischen Berscheba an der Südgrenze Palästinas) war ein Grenzort zwischen dem obern und untern Galiläa. — Kaphar Akko, dessen Lage nicht näher bekannt ist, scheint gegen Akko (Ptolemais) hin gelegen zu seyn. Ebenso wenig bekannt ist Selamin. — Japha ist vielleicht mit der galiläischen Seestadt Japhia (Hepha) identisch. Doch lag diese zwischen Cäsarea und Ptolemais am Meere, also in der von den Römern besetzten Gegend. Auch muß man sie unterscheiden von der südlich gelegenen Japhia in der Ebene Esdrälon. Sie lag nach B. III. Kapitel 7, Nro. 31 nahe bei Jotapata. Auch Sigo kommt nur an dieser Stelle vor. Der itabyrische Berg ist, wie schon gedacht, der einzeln emporragende Tabor-Berg in Unter-Galiläa. Die beiden übrigen Städte am See sind bekannt.

***) Am den See ist das Gebirge klüftig, wie überall in Galiläa.

****) Von diesen Punkten ist nur Meroth an der Westgrenze des obern Galiläa nicht völlig unbekannt.

ner verstärkte er die Festungswerke von Seleucia, Sogane und Gamala in der Gaulanitis*). Nur den Einwohnern von Sepphoris überließ er es selbst, ihre Mauern herzustellen, weil er sie reichlich mit Geld versehen und auch ohne Befehl eifrig zum Kriege fand. Johannes, Levi's Sohn befestigte Gischala**) auf eigene Kosten, wozu Joseph den Befehl gegeben hatte. Zu den übrigen Befestigungen gab Joseph nicht blos den Befehl, sondern half auch bei der Arbeit mit. Er sammelte ein Heer aus Galiläa von mehr als 100,000 Mann, lauter junge Leute, welche er mit alten Waffen, wie man sie zusammenbringen konnte, ausrüstete.

7. Sehr wohl wußte er, daß die Macht der Römer dem raschen Gehorsam und der Waffenübung der Heere ihre Unüberwindlichkeit verdanke. Doch mußte er, weil die Noth drängte, die Einübung der Truppen unterlassen, dagegen suchte er die aus der größeren Zahl der Anführer entspringende schnelle Beweglichkeit durch eine der römischen sich nähernden Abtheilung der einzelnen Schaaren zu erreichen. Die Soldaten vertheilte er unter den Befehl von Rottmeistern über zehn Mann, von Centurionen, Tribunen, über welchen dann die Anführer größerer Abtheilungen standen. Er unterrichtete sie im Angeben der Feldloosung, in den Trompetenzeichen zum Angriff und Rückzug, im Zusammenstoßen und den Schwenkungen der Glieder, ferner darin, wie der siegende Theil des Heeres dem unterliegenden zuziehen und helfen müsse. Unaufhörlich zeigte er ihnen, wie man Geistesgegenwart und tüchtige Leibeskraft erwerbe. Besonders hielt er ihnen stets die schöne Ordnung der Römer vor, und erinnerte sie daran, daß sie es mit Männern zu thun haben würden, welche durch Tapferkeit und Muth fast die ganze Erde überwältigt hätten. Gute Mannszucht, sagte er, werden sie schon vor dem Kampf erproben, wenn sie die gewohnte Uebervortheilung Anderer, das Stehlen, Rauben, Plündern, das Betrügen ihrer Landsleute unterließen, und aufhörten, den Schaden ihrer nächsten Angehörigen als Gewinn zu betrachten; denn da gehe es im Krieg am besten, wo die Soldaten ein gutes Gewissen haben. Wer aber zu Hause schon schlecht sey, habe

*) Auf der Ostseite des galiläischen Meeres.

**) Gischala eine galiläische Stadt, die nachher eine bedeutende Rolle spielt.

nicht nur die vor ihm stehenden Gegner, sondern auch Gott zum Feinde.

8. Auf diese Weise suchte er seine Truppen zu bilden. Bereits hatte er ein schlagfertiges Heer von 60,000 Mann Fußvolk und 250 Reitern beisammen, ausserdem etwa 4500 Söldner, auf die er am meisten baute. Seine Person deckte eine Leibwache von 600 Mann. Das Heer ausser den Soldtruppen wurde von den Städten ohne Beschwerde ernährt. Jede der genannten Städte schickte die Hälfte ihrer Mannschaft zum Heere, während die andere Hälfte zurückblieb, um für die nöthigen Bedürfnisse zu sorgen. So ward ein Theil zu Waffen, der andere Theil zu friedlicher Arbeit angehalten, und die Truppen dienten denen, welche Lebensmittel anschafften, zum Schutze.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Johannes von Gischala. Josephus wirkt seiner Arglist entgegen. Er erobert einige abgefallene Städte.

1. Gegen Josephus Verwaltung in Galiläa erhob sich ein Widersacher Johannes, Levi's Sohn aus Gischala, der schlaueste und falscheste unter den Angesehenen des Landes, der bösartigste des ganzen Volkes. Anfangs war er arm, was ihn an manchem bösen Streiche hinderte, aber stets bereit zur Lüge, äusserst gewandt darin, die Lüge glaublich zu machen. Betrug achtete er für eine Tugend, er bediente sich desselben gegen seine liebsten Freunde, stets unter der Maske liebreicher Gesinnung. Mordsüchtig war er aus Habgier, er trug immer große Pläne im Kopfe, die er blos durch Niederträchtigkeiten zu fördern suchte. Zuerst trieb er das Gewerbe eines Räubers auf eigene Faust, später brachte er eine Bande von Wagehälsen zusammen, welche anfangs klein, sich immer vergrößerte. Absichtlich nahm er unter seine Bande keinen der leicht zu bezwingen war, sondern wählte Leute, die durch Körperstärke, Geistesgegenwart und Kriegskunde sich auszeichneten. Auf diese Art sammelte er gegen 400 Mann, meist aus dem Gebiet von Tyrus, Flüchtlinge aus den dortigen Dörfern. Raubend durchstreifte er mit

ihnen ganz Galiläa und setzte die durch den Krieg gespannten Einwohner in Schrecken.

2. Anfangs stand Geldmangel seiner Begierde, den Feldherrn zu spielen, und seinen großen Planen im Weg. Als er wahrnahm, daß Josephus Gefallen trug an seiner Thätigkeit, wußte er von ihm den Auftrag zum Wiederaufbau der Mauern seiner Vaterstadt zu erlangen, wobei er sich von den reicheren Einwohnern bedeutenden Gewinn verschaffte. Hierauf brachte er es durch die schlauesten Vorspiegelungen dahin, daß die syrischen Juden kein anderes Oel als von ihren Volksgenossen annehmen und gebrauchen durften; dann bat er Josephus um Erlaubniß, denselben solches an die Grenze zu liefern. Er kaufte nun für tyrische Münze im Werth von vier attischen Drachmen vier Aimer Oel und verkaufte wieder den halben Aimer um denselben Preis. Bei dem Oelreichthum Galiläas und der Fruchtbarkeit des Jahres, und weil er im Besitz des Alleinhandels war, gewann er ungeheure Summen, welche er sogleich gebrauchte, um gegen den zu handeln, der ihm den Gewinn möglich gemacht hatte. Er beschloß, Josephus zu stürzen, um selbst die Verwaltung Galiläas zu übernehmen. In dieser Absicht befahl er seiner Bande die Räubereien emsiger zu treiben als früher, um, wenn es im Lande an vielen Orten unruhig würde, den Statthalter, der zu Hülfe eilen müßte, zu überfallen, und zu ermorden, oder um ihn, wenn er sich um die Räubereien nicht kümmerte, bei den Einwohnern in ein schlechtes Licht zu setzen. Ausserdem streute er von weitem her das Gerücht aus, Joseph habe im Sinne, Alles an die Römer zu verrathen. Solche Umtriebe machte er, um denselben zu stürzen.

3. Es begab sich, daß einige junge Leute aus dem Dorfe Dabaritta*) die zu den Truppen gehörten, welche das große Blachfeld**) besetzt hielten, den Ptolemäus, Verwalter des Königs Agrippa und der Berenice überfielen, und ihm sein ganzes

*) Auch Dabaritta liegt auf der Gränze Galiläas gegen Samaria im Süden.

**) Die Ebene Jesreel (Esdrälon) der südliche Theil Galiläas, eigentlich das untere Galiläa, ein natürliches Schlachtfeld, das von jeher von Josua bis auf Napoleon und Ibrahim Bassa zu entscheidenden Treffen diente.

Gepäcke abnahmen, worunter sich nicht wenige kostbare Kleider, viele silberne Becher und 600 Goldstücke befanden. Da sie diese Beute nicht heimlich verwerthen konnten, brachten sie alles zu Josephus nach Tarichäa. Dieser verwies ihnen ihre Gewaltthat gegen die Königlichen, hinterlegte das Geraubte bei Aeneas dem angesehensten Einwohner Tarichäas, in der Absicht, den Raub gelegentlich den Eigenthümern zurückzusenden. Dieser Schritt brachte ihm jedoch große Gefahr. Die Plünderer faßten heftigen Groll gegen ihn, weil sie nichts von der Beute bekamen, und weil sie die Absicht Josephs merkten, sich mit dem Preise ihrer Räuberei die Gunst des Königs zu verschaffen; sie eilten Nachts in ihre Dörfer und sprengten überall aus, Josephus sey ein Verräther. Es gelang ihnen, selbst die benachbarten Städte in Aufruhr zu bringen, so daß schon am Morgen gegen 100,000 Feinde gegen Josephus in den Waffen standen. In der Rennbahn zu Tarichäa sammelte sich die Menge und stieß wüthende Reden gegen ihn aus. Bald hieß, es man müsse den Verräther absetzen, bald, man solle ihn verbrennen. Johannes und mit ihm Jesus, Sapphia's Sohn, damals Vorsteher der Stadt Tiberias *) schürten das Feuer noch mehr. Die Freunde Josephs und seine Leibwache flohen voll Schrecken über die Wuth einer so großen Menge, alle bis auf vier. Er selbst lag noch und schlief, als man schon Feuerbrände herbrachte; jetzt sprang er plötzlich auf, und trat, ob ihn gleich die vier Getreuen zur Flucht ermahnten, weder durch seine Verlassenheit, noch durch die Zahl der Empörten erschreckt, aus dem Hause, mit zerrissenem Kleide, Asche aufs Haupt gestreut, die Hände auf den Rücken haltend und sein Schwert an den Nacken gebunden. Dieser Anblick rührte alle die ihn näher kannten und besonders die Einwohner von Tarichäa zum Mitleiden. Das Landvolk dagegen und diejenigen Nachbarn, welche Haß gegen ihn im Herzen trugen, schmähten ihn und forderten laut, er solle sogleich den öffentlichen Schatz herbeibringen und seinen Verrath eingestehen. Sein demüthiges Auftreten hatte sie nemlich auf den Wahn gebracht, daß er die Beschuldigungen nicht abläugne, sondern nur Mitleiden zu erregen und Verzeihung zu er-

*) Schwerlich derselbe, welcher oben als einer der Befehlshaber aufgeführt wird.

halten suche. Doch war es nur eine List, die ihn bewog, sich so demüthig zu stellen. Er legte es darauf an, die aufgebrachte Volksmenge unter sich selbst zu entzweien, indem er alles bekennen zu wollen versprach. Als man ihn zum Worte kommen ließ, sprach er: „Ich hatte weder im Sinn das Geld an Agrippa zurückzuschicken, noch es selbst zu behalten. Nie hielt ich einen eurer Gegner für meinen Freund, noch für eigenen Gewinn, was Allen Schaden bringt. Weil ich aber sahe, daß eure Stadt, ihr Bürger von Tarichäa! vor allen der Befestigung bedarf, und doch kein Geld hatte, um Mauern zu errichten, so wollte ich das Geld aus Furcht vor der Raublust der Einwohner von Tiberias in der Stille bei mir behalten, um damit die Befestigung der Stadt zu bestreiten. Ists euch nicht recht, so bringe ich es her und gebe es der Plünderung Preis. Hab ichs aber gut mit euch gemeint, so strafet nur euren Wohlthäter.“

4. Diese Worte erwarben ihm lauten Dank der Bürger von Tarichäa, während die von Tiberias und andern Orten desto ärger tobten und schrieen. Doch ließen beide Parhien von Josephus ab und stritten unter sich. Jezt faßte Josephus neuen Muth. Da er die Tarichäer, 40,000 Mann an der Zahl, für sich gewonnen hatte, sprach er zuversichtlicher zu der übrigen Menge und warf derselben ihre vorschnelle Hitze ernstlich vor. „Für jetzt,“ schloß er, „muß Tarichäa befestigt werden, nachher sollen auch die übrigen Städte Sicherung erhalten, denn es wird an Geld nicht fehlen, wenn ihr mir gegen diejenigen beisteht, welche es hergeben müssen, und euch nicht gegen den, der es herbeischafft aufhetzen lasset.“

5. Durch diese Vorspiegelung überlistet, zog der Haufe obgleich noch immer erbost, davon, nur 2000 stürzten sich mit den Waffen in der Hand auf Josephus, und blieben drohend vor dem Hause stehen, in welches er sich noch schnell genug geflüchtet hatte. Josephus ersann eine neue List um sie zu hintergehen. Er stieg auf das Dach, suchte mit der Hand den Lärm unten zu beschwichtigen und rief ihnen zu: „Ich weiß ja nicht was ihr wollet, denn in dem verworrenen Geschrei höre ich nichts. Alles will ich thun, was ihr verlanget, wenn ihr einige zur ruhigen Unterredung ins Haus schicken wollet.“ Dieser Einladung folgten die Angesehensten, nebst den Beamten. Jo-

seph lockte sie in die entlegensten Winkel des Hauses, ließ die Pforte schließen, und die Eingetretenen geißeln, bis die Eingeweide entblößt waren. Unterdessen stand das Volk draußen und meinte, seine Abgeordneten streiten für ihr Recht. Plötzlich ließ Joseph die Thüre öffnen, und jene Menschen, vom Blute triefend, hinausstoßen, was auf den drohenden Haufen einen solchen Eindruck machte, daß alle die Waffen wegwarfen und flohen.

6. Hierüber wurde Johannes noch erboster, und sann auf neue Ränke. Er stellte sich krank und bat Josephus schriftlich um die Erlaubniß, zu seiner Heilung sich der warmen Bäder zu Tiberias bedienen zu dürfen. Der Leztere ahnte nichts Arges und schrieb den Behörden der Stadt, sie möchten den Johannes gastlich aufnehmen und für seine Bedürfnisse sorgen. Kaum war ihm diese Bitte gewährt, als er nach zwei Tagen seinen Plan ins Werk zu setzen begann. Er suchte die Einwohner bald durch Vorspiegelungen bald durch Geld zum Abfall von Josephus zu bewegen. Silas, der von Josephus ernannte Befehlshaber, berichtete ihm sogleich von den Umtrieben des Johannes. Kaum hatte Josephus den Bericht erhalten, als er noch in der Nacht abreiste und morgens früh bei Tiberias anlangte. Die Einwohner zogen ihm entgegen. Wiewohl Johannes ahnte, daß die Ankunft ihm gelte, schickte er doch einen seiner Vertrauten an ihn, ließ sich mit seiner Schwäche entschuldigen und sagen, er versäume die Aufwartung bei ihm blos, weil er bettlägerig sey. Als aber Josephus die Bürgerschaft in der Rennbahn versammelte, um mit ihr über den Bericht des Silas zu reden, schickte Johannes Bewaffnete hin mit dem geheimen Auftrag, ihn zu ermorden. Wie das Volk sah, daß diese Menschen die Schwerter zogen, erhob es ein Geschrei, worauf Josephus sich umwandte, und die gezückten Mordschwerter erblickend, sogleich ans Gestade hinabsprang; denn er war während der Anrede ans Volk auf einem sechs Ellen hohen Erdaufwurfe gestanden. Er flüchtete sich in ein eben gelandetes Boot und ruderte mit zweien seiner Leibwächter in die Mitte des Sees.

7. Seine Soldaten griffen sogleich zu den Waffen, und rückten gegen die Mörder aus. Joseph fürchtete nun, es möchte sich ein Bürgerkrieg entspinnen, und die ganze Stadt ein Opfer

der schlechten Gesinnung weniger Menschen werden. Er schickte daher den Seinigen Befehl, blos für ihre eigene Sicherheit Sorge zu tragen und keinen der Schuldigen zu tödten oder ihnen auch nur Vorwürfe zu machen. Sie gehorchten und blieben ruhig. Aber das Volk in der Umgegend hörte kaum von dem Mordanschlage und seinem Urheber, als sie sich gegen Johannes erhoben, der ihnen jedoch durch die Flucht in seine Heimath Gischala entgieng. Jetzt strömten die Galiläer aus den Städten des Landes zu vielen Tausenden mit den Waffen in der Hand, um die Person des Josephus zusammen, und erklärten mit lautem Geschrei, daß sie sich gegen ihren gemeinsamen Feind, Johannes eingefunden hätten, und ihn mit der Stadt, die ihn beherberge, verbrennen wollten. Josephus drückte ihnen seine Freude über ihre Anhänglichkeit aus, mäßigte jedoch ihr Ungestüm, denn er wollte lieber durch Klugheit seiner Feinde Meister werden, als sie tödten. Sobald er die Namen derer, die an jedem Orte gemeinschaftliche Sache mit Johannes gemacht, von den einzelnen Städten erfahren hatte, (die Bürger zeigten bereitwillig ihre Angehörigen an) ließ er öffentlich ausrufen, wer innerhalb fünf Tagen den Johannes nicht verlasse, dessen Eigenthum werde geplündert, sein Haus mit seiner Familie den Flammen preisgegeben werden. Dadurch bewirkte er, daß sogleich 3000 seiner Anhänger den Johannes verließen, herbeieilten und ihre Waffen Josephus zu Füßen legten. Mit dem Rest, der aus etwa 2000 syrischen Flüchtlingen bestand, suchte Johannes wieder geheime Ränke anzuspinnen, nachdem ihm offener Aufruhr mißglückt war. Er schickte insgeheim Boten nach Jerusalem, um Josephus wegen der Größe seiner Truppenzahl zu verläumden; „bald werde er in der Stadt als Tyrann auftreten, wenn man ihm nicht zuvorkomme“. Das Volk hatte dieß vorausgesehen, und kümmerte sich nicht darum. Dagegen schickten die Mächtigern und einige von der Behörde unter der Hand Geld an Johannes, um Söldlinge zu einem Krieg gegen Josephus zu werben. Auch beschloßen sie unter sich, ihn vom Oberbefehl in Galiäa abzurufen, wiewohl sie dachten, der bloße Beschluß werde nicht viel helfen, und deßhalb 2500 Bewaffnete mit vier von der Klasse der Angesehenen, Joazar, des Nomicus Sohn, Ananias, Saduks Sohn, Simon

und Judas, Jonathans Söhne, sämtlich sehr geschickte Redner, absandten, um das Volk von Josephus abzuziehen. Ihr Auftrag lautete, ihn, wenn er freiwillig erscheine, sich vertheidigen zu lassen, wollte er mit Gewalt seinen Posten behaupten, so sollten sie ihn feindlich behandeln. Josephus hatte bereits schriftliche Nachricht von seinen Freunden, daß ein Heer gegen ihn ziehe, warum? konnten sie nicht sagen, weil der Anschlag der Feinde geheim gehalten ward. Daher fielen auch, weil er keine Verkehrungen hatte treffen können, gleich beim Anzug der Gegner vier Städte, Sepphoris, Gamala, Gischala und Tiberias, in ihre Hände. Doch nahm Josephus diese Orte ohne Schwertstreich schnell wieder ein. Die vier Anführer nebst ihrem Heere wurden durch List gefangen. Josephus schickte die Viere mit den Angesehensten unter den Soldaten nach Jerusalem. Das dortige Volk zeigte sich nicht wenig aufgebracht gegen sie, und hätte sie samt der Bedeckung getödtet, wenn diese sich nicht durch die Flucht gerettet hätte.

8. Nach diesen Ereignissen hielt den Johannes die Furcht vor Josephus innerhalb der Mauern Gischalas fest. Wenige Tage später fiel Tiberias schon wieder ab; die Einwohner riefen den König Agrippa um Hülfe an*). Weil er sich nicht auf den anberaumten Tag einfand, und an demselben einige römischen Reiter erschienen, erklärten sie Josephus für verbannt. Die Nachricht von ihrer Empörung kam sogleich nach Tarichäa. Gerade waren alle Truppen nach Lebensmittel ausgesandt, und Josephus konnte weder allein gegen die Abtrünnigen ausrücken, noch ruhig zugesehen, weil er fürchten mußte, die Königlichen möchten, indeß er zögerte, in der Stadt anlangen. Am folgenden Tage konnte er ohnedieß nichts thun, denn es war Sabbath. Darum suchte er die Aufrührer mit List zu fangen. Er ließ die Thore von Tarichäa schließen, damit seine Plane nicht an die Einwohner von Tiberias verrathen würden, und befahl, alle Fahrzeuge, die sich auf dem See befinden, zusammenzubringen. Es waren ihrer 230, jedes mit 4 Ruderern besezt; sogleich fuhr Josephus nach Tiberias. Noch weit genug von der Stadt

*) Ihren rechtmäßigen Fürsten. Denn nach B. II. Kapitel 13. Nro. 1. war Tiberias mit Tarichäa von Kaiser Nero dem Könige geschenkt worden.

entfernt, um nicht deutlich gesehen zu werden, befahl er die halbleeren Boote auf dem Wasser herumtreiben zu lassen, während er selbst mit sieben unbewaffneten Leibwächtern sich näher in den Gesichtskreis der Stadt rudern ließ. Noch schimpften die Feinde von den Mauern herab, als sie ihn aber in der Nähe sahen, und in der Bestürzung wähnten, alle jene Schiffe seyen voll Soldaten, warfen sie die Waffen weg, streckten flehend die Hände herab, und baten um Schonung für die Stadt.

9. Josephus bedrohte sie mit harten Worten und machte ihnen bittere Vorwürfe darüber, daß sie, die doch zuerst den Krieg mit den Römern angefangen, ihre Kraft in innerem Zwiste verzehren, und alles thun, was den Feinden angenehm seyn müsse, daß sie den Mann, der für ihre Sicherheit sorge, wegzuschaffen suchen, und sich nicht schämen, ihre Thore vor dem zu schließen, der sie errichtet habe. Zugleich versprach er, diejenigen, welche sich rechtfertigen wollten, anzuhören und ihnen zu Lieb der Stadt Schonung angedeihen zu lassen. Sogleich kamen zehen der angesehensten Männer von Tiberias zu ihm herab. Er ließ sie in eines der Boote steigen und in den See hineinführen. Sofort wurden fünfzig andere von edler Geburt, Mitglieder des Raths herbeigerufen, um auch von ihnen ein Pfand der Treue zu erhalten. Er erfand noch weitere Vorwände, um immer wieder andere unter dem Schein der Unterhandlung herbeizulocken. Nachdem diese List gelungen war, befahl er den Schiffern mit ihren vollen Fahrzeugen sogleich nach Tarichäa zu steuern und die Leute ins Gefängniß zu sperren. Joseph hatte den ganzen Rath, der aus 600 Personen bestund, und etwa 2000 Bürger in seiner Gewalt und samt und sonders nach Tarichäa geschickt.

10. Jezt riefen die übrigen Einwohner ihm zu, der Hauptanstifter der Empörung sey ein gewisser Klitus, und forderten ihn auf, an diesem seinen Zorn auszulassen. Josephus, der sich vorgenommen hatte, Niemand zu tödten, gab einem seiner Leibwächter, Levias, Befehl, hinzugehen, um dem Klitus die Hände abzuhauen. Der Trabant fürchtete sich, allein unter den Haufen der Feinde hineinzutreten und wollte nicht gehorchen. Klitus sah Joseph zornig im Bote stehen und eben bereit, selbst herauszuspringen, um die Strafe zu vollziehen, als er vom Strande aus bat, ihm doch die eine Hand zu lassen. Es ward ihm be-

willigt, wenn er sich selbst die andere abhauen wollte. Wirklich zog er mit der Rechten das Schwert und hieb sich die linke Hand ab. So groß war seine Furcht vor Josephus. Auf solche Art unterwarf Josephus mit seinen halbleeren Booten und sieben Trabanten die Bürgerschaft von Tiberias und wurde der Stadt wieder Meister. Einige Tage darauf nahm er das mit Sepphoris abgefallene Gischala ein, und überließ den Ort seinen Truppen zur Plünderung. Alles aber, was er nachher von der Beute wieder zusammenbrachte, gab er den Einwohnern zurück. Ebenso in Sepphoris und Tiberias. Er wollte diese Städte, nachdem er sie eingenommen, und durch Plünderung gezüchtigt hatte, durch die Zurückgabe ihres Eigenthums wieder freundlich stimmen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Juden Kriegsrüstungen. Simon Gioras Sohn wird ein Räuber.

1. Jezt war es in Galiläa wieder still. Sobald die inneren Unruhen niedergeschlagen waren, wandte man sich zu Kriegsrüstungen gegen die Römer. In Jerusalem bauten der Hohepriester Ananus und alle Männer von Einfluß, die nicht römisch gesinnt waren, die Mauer wieder auf und bereiteten vieles Kriegsgeräthe. Ueberall in der Stadt schmiedete man Geschoße und vollständige Rüstungen. Eine Menge junger Leute beschäftigte sich mit planlosen Waffenübungen und alles war voll Geräusch. Die Besonneren lebten in tiefer Niedergeschlagenheit, viele brachen, das kommende Unheil ahnend, in laute Klagen aus. Die Freunde des Friedens sahen Zeichen schlimmer Vorbedeutung, welche dann die Anstifter des Kriegs kurzweg nach ihrem Gefallen deuteten; die Stadt sah schon vor Ankunft der Römer einer untergehenden ähnlich. Ananus war entschlossen, die Kriegsrüstungen zu unterbrechen, um die heftige Parthei und die Raserei der sogenannten Zeloten*) zum Besten zu

*) So nannte man von nun an die überspannte Kriegsparthei.

lenken. Aber er unterlag der Gewalt. Wir werden nachher erzählen, was er für ein Ende nahm.

2. Im Kreiſe von Akrabatene brachte Simon, Gioras Sohn viele Unruhige zuſammen und fieng an zu rauben. Nicht blos des Eigenthums der Reichen bemächtigte er ſich, ſondern quälte auch die Perſonen, und zeigte unverhüllte Neigung zur Tyrannei. Als Ananus und die Behörden eine Truppenabtheilung gegen ihn ſchickten, floh er mit ſeinen Leuten zu den Räubern in Maſada, blieb dort, bis Ananus und ſeine übrigen Feinde getödtet waren, und plünderte Idumäa aus. Die Obrigkeit dieſes Landes ſahe ſich durch die Menge der Mordthaten und die unaufhörlichen Räubereien genöthigt, ein Heer zu ſammeln, und Beſatzungen in die Dörfer zu legen. So ſtand es in Judäa.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Vespasianus wird zum Kriege gegen die Juden von Nero nach Syrien gesendet.

1. Als Nero die schlimmen Nachrichten aus Judäa erhielt, überfiel ihn, wie nicht anders zu erwarten war, innerlich Schrecken und Angst, wiewohl er sich äußerlich verstellte, den Uebermüthigen spielte und zornig prahlte, jene Unfälle rühren nicht sowohl von der Tapferkeit der Feinde, als von der Nachläßigkeit der römischen Feldherrn her. Er hielt es seinem kaiserlichen Stolze für angemessen, sich über alle traurige Begegnisse hinwegzusetzen und den Anschein anzunehmen, als wäre er über alles Unglück erhaben. Aber die Unruhe seines Gemüths bewies die sorgenvolle Stirne.

2. Bei der Berathschlagung über die Frage, wem er das unruhig bewegte Morgenland anvertrauen sollte, um den Aufstand der Juden zu strafen und die bereits angesteckten Nachbarvölker zu bewahren, fand er nur einen Einzigen, solchem Auftrage gewachsen, den Vespasian*), einen Mann, im Lager aufgewachsen und ergraut, dem die Römer bereits die Wiederherstellung des Friedens in dem von den Germanen aufgerührten Abendlande und die Eroberung des bis dahin unbekannten Britanniens verdankten. Er hatte Neros Vater, Claudius, einen Triumph ohne eigenen Schweiß verschafft.

*) Titus Florus Sabinus Vespasianus, Sohn eines Publican (Zollpächters) in Asien, bekleidete der Reihe nach alle hohe Staatsämter der Römer, commandirte in Thracien, Deutschland, England, verwaltete die Provinz Africa, und wurde zuletzt selbst Kaiser.

3. Diese Eigenschaften ließen guten Erfolg hoffen; nicht minder sein gestandenes Alter und seine Erfahrung, so wie der Umstand, daß seine Söhne für den Vater zugleich Bürgschaft leisten und denselben mit ihrer jugendlichen Kraft unterstützen konnten, vielleicht auch Gottes Vorsorge für das Schicksal des Reiches — dieß alles verschaffte jenem die Sendung nach Syrien um den Heerbefehl dort zu übernehmen. Nero schmeichelte ihm aus dem Drange der Noth auf alle Weise, und gab ihm gute Worte*). Vespasian schickte aus Achaja, wo er sich bei Nero befand, seinen Sohn Titus**) nach Alexandrien, um die fünfte und zehente Legion abzuholen, indeß er selbst über den Hellespont sezte und zu Lande nach Syrien kam***), wo er die römischen Truppen zusammenzog und von den benachbarten Fürsten viele Hülfsvölker sammelte.

Zweites Kapitel.

Große Niederlage der Juden bei Ascalon. Vespasianus kommt nach Ptolemais.

1. Die Juden waren nach der Niederlage des Cestius durch die unerwartet glückliche Wendung der Dinge hochmüthig geworden, und konnten ihr Ungestüm nicht mehr bemeistern, sie sezten den Krieg fort, wie vom Schicksal vorwärts getrieben. Schnell versammelten sie alle streitbare Mannschaft und stürmten auf Ascalon los, eine alte Stadt, 520 Stadien****) von Jerusalem, von jeher den Juden verhaßt, weshalb sie auch damals der erste Sturm treffen sollte. An der Spitze des Ueberfalls standen drei durch Körperkraft und Verstand ausgezeichnete Männer, Niger aus Peräa, Silas von Babylon und Jo-

*) Weil er den alten Krieger, der sein Sängertalent nicht gehörig bewunderte, kurz vorher verbannt hatte.

**) Der nachmalige Kaiser.

***) Der gewöhnliche, auch in den Kreuzzügen von den europäischen Heeren und jezt noch von den osomanischen Truppen eingeschlagene Weg nach Syrien von den Dardanellen durch Klein-Asien.

****) Nicht in gerader Linie (so wären es nur acht d. M.) sondern auf der Straße über Bethoron gegen Norden oder südlicher durch einen der Pässe betrug die Entfernung 13 d. Meilen (520 St.)

nannes der Essener. Ascalon war stark befestigt, aber fest ohne Besatzung. Nur eine Cohorte Fußvolk und ein Reitergeschwader unter dem Befehl des Antonius lag dort.

2. Die Juden, welche der Haß zu angestrengter Eile trieb, erschienen so schnell vor Ascalon, als wären sie aus der Nähe gekommen. Antonius, der wohl wußte, daß der Angriff ihm gelte, rückte mit der Reiterei aus der Stadt, und hielt ohne sich durch die Menge oder die Kühnheit der Feinde schrecken zu lassen, ihren ersten Angriff muthig aus, indem er die gegen die Mauer sich Drängenden zurückwarf. Ungeübt gegen Kriegsgeübte fechtend, zu Fuß gegen Reiterei, in losen Haufen gegen geschlossene Reihen, schlecht bewaffnet gegen vollständig gerüstete, mehr durch Muth als kluge Einsicht geleitet, Kriegern gegenüber, die auf den Wink sich zu bewegen gewohnt waren, wurden die Juden bald zum Weichen gebracht. So wie einmal ihre erste Linien in Unordnung gebracht, und von den Reitern auseinandergesprengt waren, fielen die Flüchtigen auf die hintern, welche zur Mauer dringen wollten; die Juden verwundeten sich im Gedränge selbst, bis alle dem Anstürmen der Reiterei weichend, über das Gefilde sich zerstreuten. Dieses war geräumig und überall für Reiterei offen, was es den Römern leicht machte ein großes Blutbad unter den Juden anzurichten. Die Reiter überholten die Fliehenden, kehrten dann gegen sie um, durchbrachen die aus der Flucht sich Sammelnden, und stießen eine Menge nieder. Andere wurden, wohin sie sich auch wandten, umzingelt, die Reiter ritten dann um sie herum, und erschoßen sie mit Wurfspießen ohne Mühe. Den Juden gereichte ihre große Zahl in der verzweifelten Lage zum Verderben, während sich die Römer im siegreichen Gefecht, so wenig Streitmannschaft sie auch hatten, an Zahl überlegen fühlten. Indem jene noch mit ihrem unglücklichen Schicksal rangen, sich schämten, so schnell zu fliehen und immer noch auf eine günstige Wendung hofften, die Römer aber des Siegens nicht müde wurden: zog sich das Gefecht bis zur Abenddämmerung fort, bis zehntausend Mann Juden sammt zwei ihrer Anführer, Johannes und Silas todt auf dem Wahlplatze lagen; der Rest entrann meistens verwundet unter dem einzigen noch am Leben gebliebenen Befehlshaber Niger in das idumäische Städtchen

Gallis. Nur wenige Römer hatten in diesem Treffen Wunden empfangen.

3. So groß diese Niederlage auch war, der Muth der Juden wurde dadurch nicht gebrochen, im Gegentheil steigerte der Unfall ihre Kühnheit. Unbekümmert um die Leichen, die vor ihren Füßen lagen, ließen sie sich durch ihre früheren Siege zu einer neuen Niederlage verlocken. Nach kurzer Frist, und ehe ihre Wunden geheilt waren, sammelten sie von neuem alle Macht und kamen mit heftigerer Rachgier und in größerer Anzahl wieder vor Ascalon. Abermal verfolgte sie, neben ihrer Unkunde des Kriegs und andern Nachtheilen, dasselbe Schicksal. Dießmal hatte Antonius vorher schon die Päße*) heimlich besetzt. Sie fielen in den Hinterhalt, wurden von den Reitern umzingelt, ehe sie sich in Schlachtordnung stellen konnten, und ihrer 8000 niedergemacht. Der Rest floh, mit ihnen auch Niger, der auf der Flucht viele kühne Thaten verrichtete. Die Fliehenden wurden von den Feinden in einen festen Thurm, im Dorfe Bezedel**) zusammengetrieben. Antonius und seine Leute wollten sich weder vor dem schwer zu erobernden Thurme aufreiben, noch auch den Führer der Feinde, der zugleich ihr tapferster Streiter war, am Leben lassen. Sie machten daher ein Feuer unter die Mauern. Als der Thurm in Flammen stand, zogen die Römer jubelnd über Nigers Untergang ab. Dieser aber war aus dem Thurme in das abgelegenste Verließ der Burg hinabgesprungen und unversehrt geblieben. Als man ihn drei Tage nachher unter Wehklagen suchte, um ihn zu bestatten, rief er die Suchenden von unten herauf an. Er kam herauf, sein Anblick erfüllte alle Juden mit unverhoffter Freude, da ihnen die göttliche Vorsehung in ihm einen Feldherrn für die Zukunft erhalten hatte.

4) Vespasianus übernahm das Heer zu Antiochia, der Hauptstadt Syriens, an Größe und Wohlstand unbestritten der dritten Stadt der römischen Welt***) wo er auch den auf seine An-

---

*) Die aus dem bergigen Hochlande Judäas in die Küstenebene führten, worin Ascalon lag.

**) Ohne Zweifel einer der festen Plätze am Ausgange des Hochlandes.

***) Nach Rom und Alexandrien.

kunft wartenden König Agrippa mit seiner ganzen Kriegsmacht antraf, und zog dann nach Ptolemais. Hier kamen zu ihm friedlich gesinnte Einwohner von Sepphoris in Galiläa. Sie hatten sich weder über ihr eigenes Heil, noch über die Macht der Römer leichtsinnig getäuscht und schon mit Cestius Gallus vor Vespasians Ankunft einen Vertrag eingegangen und römische Besatzung aufgenommen. Jetzt begrüßten sie den Feldherrn, und boten ihm freiwillig ihre Hülfe gegen ihre Volksgenossen an. Auf ihren Wunsch erhielten sie eine Besatzung von Reiterei und Fußvolk, die dem römischen Feldherrn hinreichend schien, um den Angriffen der Juden die Spitze zu bieten, wenn sie etwas unternehmen würden. Denn der Besitz von Sepphoris, einer durch ihre Lage sehr festen Stadt, überdieß der größesten in ganz Galiläa, schien ihm für den bevorstehenden Krieg von großer Wichtigkeit. Sie konnte zur Schutzwehr gegen das ganze Land dienen.

Drittes Kapitel.

Beschreibung Galiläas, Samarias und Judäas.

1. Galiläa, das in das sogenannte Oberland und Unterland *), getheilt wird, ist von Syrien und Phönizien umgeben **). Gegen Abend stößt es an Ptolemais und sein Gebiet und an den Karmel, diesen ehemals galiläischen jetzt tyrischen Berg ***)

*) Die Gränze zwischen beiden war nicht genau gezogen, da diese Abtheilung schwerlich eine administrative Bedeutung hatte. Im allgemeinen gieng die Gränze (s. unten) von Sebulon nach Tiberias.

**) Im weitesten Sinne. Im Westen und Norden bildet Phönicien gegenüber dem See die Gränze, so wie der Libanon, im Osten Cölesyrien. Das Oberland war von Heiden (Syrern, Phöniciern, Arabern, Griechen) das Unterland mehr von Juden bewohnt.

***) Das alte Akko war eine Stadt des Stammes Ascher, gehörte also eigentlich zu Galiläa. Josephus betrachtet sie immer (auch B. II. Cap. 10. Nro. 2) als eine nicht zu Galiläa gehörige Stadt. Ebenso war der Karmel früher stets ein galiläischer Berg (Josua 19, 26). Wie er in den Besitz der Tyrier kam, ist unbekannt.

an welchem die Reiterstadt Gaba*) liegt, die ihren Beinamen daher hat, weil ihre Bevölkerung aus Reitern bestand, welche von König Herodes aus dem Dienst entlassen worden waren; gegen Mittag gränzt Galiläa ans Samariter-Land und Scythopolis bis an die Gewässer des Jordan**). Gegen Morgen stößt es an Hippene***), Gadaris und Gaulanitis und an Agrippas Königreich****). Auf der Nordseite ist Tyrus mit dem tyrischen Lande ihre Nachbarin †). Unter-Galiläa reicht der Länge nach von Tiberias bis Zabulon, ††) wo es an die Meereskuste von Ptolemais stößt, der Breite nach von dem Dorfe Xaloth auf dem großen Blachfeld bis Bersabe, †††) wo

---

*) Zwischen Cäsarea und Ptolemais siehe, B. II. Cap. 18. Nro. 1.

**) Im Südosten machte der Jordan die Gränze, wo er aus dem See ausfloß.

***) Den See rechnet Josephus noch ganz zu Galiläa. Die Gebiete von Hippos und Gadara liegen im Osten des Jordan, wo er aus dem See fließt; es waren Griechenstädte. Wenn Josephus sagt, Gadara sey nur 60 Stadien (=1½ d. Meilen) von Tiberias gelegen, Hippos 30 Stadien (=¾ d. Meilen) so rechnet er wohl nur den Landweg, ohne das Stück See, welches mit in der geraden Linie zwischen diesen Städten liegt, mitzuzählen. Nimmt man es dazu, so beträgt die gerade Linie zwischen beiden etwa 2½ d. Meilen.

****) Nach B. II. Kap. 12. Nro. 8. und Kap. 13. Nro. 1, bestand sein Reich aus Gaulanitis, Batanea, Trachonitis, also dem Land im Osten und N. Osten des oberen Jordans, der auch hier die Gränze bilden mochte. Die ihm von Nero beigelegten Städte Galiläas (Tiberias und Tarichäa) sind natürlich nicht mit einbegriffen, denn sie befanden sich mit dem übrigen Galiläa im Aufstande.

†) Wenigstens im N. Osten. Wie weit das tyrische Gebiet ins Innere, in den Libanon hinein reichte, ist unbekannt.

††) Dieß wäre in gerader Linie eine Länge von 9—10 Stunden von Osten nach Westen. Es scheint also dieß die größeste oder wenigstens die mittlere Länge (geographische) zu seyn.

†††) Auf der Ebene Jesreel (Esdrälon) wo das Gebirge Ephraim von Süden her abfällt, liegt Xaloth oder Xalo. Dagegen lag Bersabe wohl im Norden der Ebene Zabulon (Sebulon). Auch die nachher genannten Grenzpunkte Ober-Galiläas sind nicht näher bekannt, ausser daß mit dem Jordan eine sichere Linie gegen Osten gegeben ist. Die Breite Unter-Galiläas (von S. nach N.) belief sich auf mehr als 5 d. Meilen, die Länge Ober-Galiläas höchstens auf 7, die Breite auf 10 — 11 d. Meilen.

dann die Breite Obergaliläas beginnt, und sich bis zum Dorfe Baka, an der Gränze des tyrischen Gebiets erstreckt. Der Länge nach dehnt sich letzteres von dem Dorfe Thella am Jordan bis Meroth aus.

2. Bei diesem kleinen Umfang des Gebiets, von so vielen fremden Völkern umschlossen, leisteten die Bewohner dennoch gegen jeden Angriff Widerstand. Die Galiläer sind von Kindheit an kampffertig und dabei sehr zahlreich. Feigheit war nie die Sache des Galiläers, das Land selbst litt niemals an Entvölkerung, denn es ist durchaus fett, weidereich, mit Bäumen aller Art bewachsen, und verheißt durch seine üppige Fruchtbarkeit auch dem trägsten Ackerbauer reichen Lohn. Trefflich ist der Boden bearbeitet und kein Stück Landes leer gelassen. Auch war es bei der Leichtigkeit des Lebensunterhalts dicht mit Städten und einer Menge wohl bevölkerter Dörfer bedeckt; das geringste hatte über 15,000 Einwohner.*)

*) Die Ausdehnung Galiläas mochte damals ungefähr 90 Geviert-Meilen umfassen. — Wenn unser Geschichtschreiber in seiner Lebensbeschreibung (Nro. 45.) 204 Städte und Flecken in Galiläa aufzählt, so müßte nach der gewöhnlichen Uebersetzung der obigen Worte des Textes: „das geringste der Dörfer hatte 15,000 Einwohner" die Bevölkerung des Landes sich auf mindestens 3,060,000 belaufen haben. Dazu erfahren wir noch (B. II. Kap. 21. Nro. 4) daß Tarichäa wenigstens 40,000 männliche Erwachsene, also im Ganzen gewiß 80,000 Köpfe zählte, daß Tiberias und andere Städte ebenso bedeutend waren, Sepphoris noch größer, daß ferner in Scythopolis die heidnischen Einwohner 10,000 Juden erschlagen, daß in Japha 15000 getödtet und 2500 gefangen wurden. Wir müßten also gewiß der obigen Zahl noch bedeutend zugeben. So würden auf die Quadratmeile gegen 34,000 Menschen kommen, was eine unglaubliche Zahl ist. Versuchen wir noch anders die Wahrheit zu ermitteln. Josephs Heer bestand aus 100,000 Galiläern und zwar jungen Leuten (B. II. Cap. 20. Nro. 6) sie waren jedoch nur die Hälfte der kampffähigen Mannschaft (ebend. Nro. 7). Rechnen wir noch ein drittes 100,000 für die älteren Männer und die männlichen Kinder und verdoppeln nun die Zahl, so erhalten wir 600,000 Einwohner; indeß war Ober-Galiläa allem Anschein nicht so thätig im Kriege, der nicht im Interesse der dortigen (meist nicht jüdischen) Bewohner lag. Immerhin haben wir, auch recht viel zugegeben, höchstens 1,000,000 Bewohner für das ganze Galiläa anzunehmen, also kaum ⅓ der vorhin angenommenen Summe, von welchen dann über 11,000 auf 1 Quadratmeile lebten, gewiß eine große Bevölkerung. Diese Voraussetzungen erlauben uns nicht mehr, die „15,000 Einwohner in den kleinsten Orten" auf die Dörfer zu beziehen, sondern nur auf die Städte

3. Ueberhaupt, wenn man auch sagen mag, Galiläa stehe Peräa an Größe nach *), so ist es dieser Landschaft an Macht überlegen. Denn während ganz Galiläa bei seinem trefflichen Anbau einen zusammenhängenden Fruchtgarten bildet, ist das viel größere Peräa menschenleer, unfruchtbar und für Erzielung milderer Früchte zu rauh. Uebrigens gibt es doch auch bessere und fruchtbarere Striche mit mancherlei Bäumen bewachsen, welche hauptsächlich zum Anbau des Oelbaums, des Weinstocks und der Palme benützt werden, und von Gießbächen aus den Bergen, und wenn diese unter der Glut des Sirius (Samums) versiegen, von einer Fülle stets frischer Quellen bewässert sind. Peräa erstreckt sich der Länge nach von Machärus bis Pella, der Breite nach von Philadelphia **) bis zum Jordan. Und zwar liegt Pella an der Nordgränze, der Jordan bildet den westlichen Saum, gegen Mittag stößt es an das Moabiterland ***), gegen Morgen an Arabien und Silbonitis ****), an das Gebiet von Philadelphia und Gerasa †).

4. Das Samariter-Land liegt zwischen Galiläa und Judäa, beginnt mit dem Flecken Ginäa im großen Blachfelde, und endet bei dem Kreise Acrabatene ††). Die Natur ist dieselbe wie in Judäa. Beide Landschaften sind reich an Bergen und Ebenen, der Boden ist günstig zum Ackerbau, fruchtbar, baumreich mit einer Fülle wilder und zahmer Baumfrüchte, die Bewässerung jedoch in Samarien etwas sparsam, doch regnet es

---

*) Peräa im weitesten Sinne, nemlich das ganze Ost-Jordan-Land, Peräa, Batanäa, Decapolis, Gaulanitis, Auranitis, Trachonitis, Ituräa umfassend, mochte gegen 180 Geviertmeilen betragen, der größere Theil war aber Wüstenland. Im engern Sinne, in dem Josephus Peräa nimmt, war es etwa 80 Geviertmeilen groß, folglich kleiner als Galiläa nach seiner ganzen Ausdehnung, die aber der Geschichtschreiber gewiß nicht im Auge hatte.

**) Das alte Rabbath Ammon an der Gränze der Wüste.

***) Im Osten des todten Meeres.

****) Nördlich vom Gebiete Philadelphias, vielleicht eher Essebonitis (Gebiet von Chesbon) vergl. B. II. Cap. 18. Nro. 1.

†) Weiter im Norden, zur Decapolis gehörig, wie Philadelphia und Pella.

††) Dieser Kreis im Norden Jerichos mochte nicht allzufern von dem obengenannten Xaloth gelegen seyn.

ziemlich viel. Alle fließenden Wasser sind ausgezeichnet süß, und bei der Menge trefflichen Grases gibt das Vieh mehr Milch als irgendwo sonst*). Das stärkste Zeugniß für die Güte und Fruchtbarkeit beider Länder ist ihre starke Bevölkerung.

5. Beide Landschaften berühren sich bei dem Flecken Anuath**) der auch Borkeos heißt; derselbe ist zugleich die Nordgrenze Judäas, welche Provinz sich gegen Süden, der Länge nach bis an einen Ort erstreckt, welcher an der arabischen Gränze liegt, und von den dortigen Juden Jardan***) genannt wird. In die Breite dehnt sich Judäa vom Jordan bis Joppe aus. Ganz in der Mitte liegt Jerusalem, welche Stadt man deßhalb auch nicht unpassend den Nabel des Landes****) genannt hat. Auch an den Annehmlichkeiten der See fehlt es in Judäa nicht, denn diese Landschaft erstreckt sich an die Küste bis Ptolemais. Judäa wird in eilf Bezirke getheilt, den ersten bildet die Hauptstadt Jerusalem, welche das übrige Land beherrscht, wie das Haupt den Leib. Ausserdem sind es folgende zehn Kreise: Gophna, Acrabata, Thamna, Lydda, Emmaus, Pella†), Idumäa, Engaddä, Herodium und Jericho; dazu noch Jamnia und Joppe mit ihren Gebieten, ferner das Land von Gamala, von Gau-

*) Besonders die Berge und Thäler Judäas sind waidereich, während die Küstengebiete und Samaria reiche Fruchtgefilde und Wein- und Obstgärten darboten.

**) Anuath lag 3 d. Meilen südlich von Neapolis (Samaria) auf der Straße nach Jerusalem.

***) Oder Jordan. Vor Alters war Berscheba die Grenze gegen das südliche Arabien.

****) Nach dem Vorgang von Delphi, welches der Nabel d. i. der Mittelpunkt der Erde genannt wurde.

†) Eigentlich Bethlepthepha, im Süden von Emmaus (Nicopolis) gegen Idumäa. Plinius führt den ersten Ort statt Pella an. Letztern Namen mag ein Ort im Kreise geführt haben. In dem Verzeichniß der 10 Toparchien bei Plinius, der Jerusalem nicht als eigenen Bezirk zählt, ist statt Idumäa gesetzt: Orine, d. h. Bergland; Plinius bemerkt, die Hauptstadt liege darin. Engaddä (Engaddi, Engeddi) am Westufer des todten Meeres, südöstlich von Jerusalem, 300 Stadien (7½ d. Meilen) von der Hauptstadt, war reich an Wein, Palmen und Balsamgärten; statt dieses Kreises nennt Plinius einen von Joppe. — Herodium ist die von Herodes d. Gr. angelegte Stadt mit Prachtpalästen, nur 3 Stunden von Jerusalem südlich.

lon, dann Batanäa, Trachonitis, welche übrigens zu dem Reiche des Königs Agrippa gehörten. Das Gebiet dieses Königs beginnt mit dem Libanon-Gebirge und den Jordanquellen und erstreckt sich in die Breite bis zum See von Tiberias, während es in die Länge vom Dorfe Arpha bis Julias reicht*) Die Bewohner sind halb Syrer, halb Juden. So viel in möglichster Kürze von Judäa und den benachbarten Landschaften**).

Viertes Kapitel.

Josephus will Sepphoris überfallen und wird zurückgeschlagen. Titus kommt mit großer Heeresmacht zu Ptolemais an.

1. Die Hülfstruppen, welche Vespasian den Sepphoriten unter Anführung des Tribunen Placidus geschickt, 1000 Reiter, und 6000 zu Fuß stark, schlugen zuerst ein Lager auf dem großen Blachfelde und trennten sich dann. Das Fußvolk wurde als Besatzung in die Stadt gelegt, die Reiter blieben in dem verschanzten Lager. Beide aber verließen häufig ihre Standorte, machten Streifzüge durch die Umgegend und thaten so dem Josephus und seinen Leuten, obgleich diese sich nicht rührten, bedeutenden Schaden, theils weil sie Alles um die Stadt herum ausplünderten, theils weil sie diejenigen, welche etwa den

*) Arpha mochte etwa im östlichen Hauran liegen, Julias ist dasselbe mit Bethsaida Julias, östlich von der Einmündung des Jordan in den See Genesareth; das ganze Reich des Agrippa umfaßte höchstens 100 Geviertmeilen, und zählte gewiß nicht so viele Einwohner als Galiläa.

**) Judäa mit den Küstenlandschaften umfaßte höchstens 100 Quadratmeilen, Samaria höchstens 50 Quadratmeilen, so daß also ganz Palästina 450 Quadratmeilen hat.

Diesseits des Jordans.	Galiläa	90	Jenseits des Jordans.	Peräa (im engen Sinne)	80
	Judäa	100		Trachonitis, Hauran	70
	Samaria	50		Batanea	20
		240		Gamalitis, Gaulan u. a.	40
					210

Jenseits des Jordans umfaßte das Reich des Agrippa im Ganzen 100 Quadratmeilen. Die Bevölkerung dieser Länder läßt sich nicht schätzen.

Muth faßten, gegen sie vorzurücken, zurückwarfen. Josephus wagte einen Angriff auf diese Stadt, die er selbst früher, ehe sie von den Galiläern abgefallen war, so gut hatte befestigen lassen, daß sie auch für Römer nicht leicht zu erstürmen gewesen wäre; deßhalb mißlang auch das Unternehmen und er sahe ein, daß er es nicht vermöge, die Sepphoriten durch Gewalt oder Ueberredung von den Römern loszureissen. Der Krieg im Lande umher wurde in Folge dieses Versuches immer ernstlicher, denn die Römer erbittert durch den letzten Angriff, rasteten weder Tag noch Nacht, sondern verwüsteten die Ländereien und raubten das Eigenthum der Landbewohner, tödteten alle waffenfähigen Männer und machten die Schwächeren zu Sclaven. Ganz Galiläa war voll Mord und Brand und erfuhr jede Art von Jammer und Elend. Zur einzigen Zuflucht der Verfolgten dienten die von Josephus befestigten Städte.

2. Indessen hatte sich Titus, der von Achaja nach Alexandrien gesegelt war, rascher als die Winterzeit sonst es erlaubte, seinem Auftrage gemäß, an die Spitze der Truppen gesezt, und kam in Eilmärschen vorrückend bald nach Ptolemais. Er brachte die beiden besten Legionen der Römer die 5te und 10te mit sich, und vereinigte sie zu Ptolemais mit der 15ten, die sein Vater hergeführt. Hiezu kamen noch 18 Cohorten, außer den fünf von Cäsarea, nebst einer Schaar römischer, und fünf Geschwadern syrischer Reiterei. Zehen dieser Cohorten waren je 1000 Mann zu Fuß, die übrigen je 613 Mann zu Fuß und 120 Pferde stark. Auch das Hülfsheer der einheimischen Fürsten war bedeutend. Antiochus, Agrippa und Soem lieferten je 2000 Bogenschützen zu Fuß und 1000 Reiter. Das ganze Heer, die Hülfstruppen mitgezählt, belief sich auf 60,000 Mann*) ohne den Troß, der in großer Zahl folgte, und wegen seiner

---

*) 3 Legionen etwa zu 8,000 Mann — — — 24,000 Mann.
10 Cohorten à 1,000 „ — — — 10,000 „
13 „ à 613 „ — — — 7,969 „
6 Alä (Schwadronen) Reiter etwa — — — 2,400 „
Bei jeder Cohorte 120 Reiter — — — — 2,760 „
Hilfstruppen — — — — — — 15,000 „

Ungefähr 62,000 Mann.

Doch läßt sich die Größe der Legionen und der Alä nicht genau bestimmen.

Uebung im Kriege nicht von dem eigentlichen Heer getrennt wurde, weil die Bedienten im Frieden die Uebungen ihrer Gebieter mitmachten, und im Kriege ihre Gefahr theilten. Sie wurden daher auch an kriegerischer Erfahrung und Tapferkeit nur von ihren eigenen Herren übertroffen.

Fünftes Kapitel.

Beschreibung römischer Heere und Lager und anderer Dinge, durch welche die Römer berühmt sind.

1. Bewundernswürdig ist schon die Klugheit, mit welcher die Römer auch den Troß der Bedienten nicht blos zu den Diensten des täglichen Lebens, sondern auch zum Kriege brauchbar zu machen wissen. Sieht man aber vollends ihr sonstiges Heerwesen an, so muß man bekennen, daß ihre große Macht nicht ein Geschenk des Zufalls, sondern das Werk ihrer eigenen Tüchtigkeit ist; sie ergreifen die Waffen nicht erst, wenn der Krieg beginnt, noch rühren sie erst die Arme, wenn die Noth es erfordert, um sie im Frieden wieder sinken zu lassen, sondern als wären sie mit den Waffen geboren, steht die Kriegsübung nie still, noch wird eine besondere Zeit dazu erwartet. Auch sind ihre Uebungen um nichts minder anstrengend, als die wirkliche Kriegsarbeit. Jeder Soldat muß sich täglich mit allem Ernste wie im Kriege tummeln, wodurch ihnen das eigentliche Gefecht ganz leicht wird. Weder kann Unordnung unter ihnen einreißen und die Reihen auflösen, noch Furcht sie außer Fassung setzen, noch verzehrt sie die Anstrengung. So müssen sie immer über alle siegen, die nicht ebenso fest stehen. Von ihren Kriegsübungen ist es nicht zu viel gesagt, wenn man sie unblutige Schlachten, von den Schlachten, wenn man sie blutige Waffenübungen nennt. Sie sind auch nicht leicht durch raschen Ueberfall zu überwältigen; denn sobald sie Feindesland betreten haben, lassen sie sich nicht in Kampf ein, ehe ein verschanztes Lager dasteht. Sie errichten dieses übrigens nicht planlos auf jedem Boden, auch darf nicht Jeder ohne bestimmte Ordnung daran arbeiten, oder sich einen Platz aussuchen; sondern findet

sich der Grund ungünstig, so wird er erst zurecht gemacht, die Verschanzungen werden ausgemessen und müssen ein Viereck bilden, weßwegen auch eine Menge Handwerker mit den nöthigen Bauwerkzeugen dem Heere folgt.

2. Der innere Theil des Lagers ist mit Zelten besezt, außen aber gleicht die Umwallung einer Mauer, sie ist in gemeßenen Zwischenräumen mit Thürmen versehen. Zwischen den Thürmen sind die Wurfmaschinen, die Katapulte, die Steinschleuderer und das sonstige grobe Geschütz aufgepflanzt, alles schußfertig. Vier Thore führen auf den vier Seiten ins Lager, so gebaut, daß auch die Lastthiere leicht durchkommen und weit genug, um im Nothfall schnell ausfallen zu können. Das Innere des Lagers ist bequem in Quartiere getheilt. In der Mitte stehen die Zelte der Anführer, und wieder im Centrum dieser das Prätorium wie ein Tempel. Man erblickt eine plötzlich erstandene Stadt mit ihrem Markte, man sieht die Standorte der Handwerker, die Gerichtsstühle der Hauptleute und Obersten, worauf sie etwa entstandene Streitigkeiten schlichten. Der Wall, die Verschanzungen und das ganze Lager sind durch die Menge und das Geschick der Arbeiter schneller, als man glaubt, fertig. Fordern es die Umstände, so wird noch ein Graben, vier Ellen tief und eben so breit um das Lager gezogen.

3. Sind die Befestigungen vollendet, so lagern sich die Soldaten nach ihren Abtheilungen stille und in gemessener Ordnung in ihren Zelten. Auch alles Uebrige geschieht in bestimmter Zeit und geordnet, wie z. B. das Holen von Holz, von Lebensmitteln, von Wasser. Weder Mittags, noch Abends, darf jeder, wie es ihm beliebt, essen, sondern die Mahlzeiten sind gleichzeitig für alle. Zum Schlafen, Wachen, zum Aufstehen, geben Trompetenstöße das Zeichen, nichts geschieht ohne Befehl. Morgens frühe kommen die Soldaten alle zum Centurio, um ihn zu begrüßen, die Centurionen eben so zu den Tribunen, welche nebst den übrigen höhern Befehlshabern beim Feldherrn sich zusammen finden. Dieser gibt dann die Losung und die sonstigen Befehle, um sie dem Heere mitzutheilen; durch strenge Befolgung derselben im Treffen geschieht es, daß sie plötzlich bereit sind, wo es anzugreifen gilt; und in geschlossener Schaar sich zurückziehen sobald der Befehl dazu erschallt.

4. Soll das Lager verlassen werden, so gibt es die Trompete kund. Keiner säumt; auf einen Wink verschwinden die Zelte, alles ist zum Abzug bereit, wozu wiederum die Trompete das Zeichen gibt. Rasch wird den Maulthieren und dem übrigen Lastvieh das Geräthe aufgeladen, und alles steht zum Aufbruch bereit, wie die Wagen beim Wettrennen wenn die Schranke fällt. Die Verschanzungen werden in Brand gesteckt, denn leicht baut man wieder neue, und die alten sollen dem Feinde nicht dienen. Ein dritter Trompetenstoß bläst zum Aufbruch, treibt die irgend aus einer Ursache Säumenden zur Eile, damit jeder sich in Reihe und Glied stelle. Nun fragt der Herold, welcher rechts beim Feldherrn steht, dreimal in römischer Sprache, ob das Heer zum Kampfe fertig sey? worauf die Soldaten ebenso oft laut und muthig mit Ja! antworten, zuweilen noch ehe er gefragt hat, indem sie voll kriegerischer Begeisterung unter lautem Rufen die rechte Hand emporhalten.

5. Jezt rückt man still und geordnet aus, jeder behauptet seine Stelle, wie im Treffen. Das Fußvolk ist mit Brustharnisch und Helm bewaffnet, und trägt an jeder Seite ein Stoßgewehr, an der linken ein großes Schwert, rechts nur einen Spannen langen Dolch. Die auserlesene Mannschaft, welche um die Person des Feldherrn geschaart ist, führt Lanze und einen runden Schild; das übrige Fußvolk Speere und längliche Schilde, Säge und Korb, Hacke und Beil, Riemen und eine Kette, nebst Lebensmitteln auf drei Tage, so daß jeder Fußgänger fast so viel Bürde trägt als eines der Maulthiere. Die Reiter haben ein langes Schwert an der Rechten, und eine Lanze in der Hand, an der Seite des Roßes hängt quer über der Schild, in einem Köcher befinden sich drei oder mehr Wurfspieße mit breiter Spize, so lang als eine Lanze. Helm und Harnisch tragen sie wie das Fußvolk. Die auserlesenen Reiter um den Feldherrn sind eben so bewaffnet, wie die Reiterei der Geschwader. Die Vorhut nimmt immer diejenige Legion ein, welcher diese Stelle durch das Loos zufällt.

6. So halten es die Römer mit Marsch und Lager und mit ihren Waffengattungen. Im Treffen geschieht nichts aus plötzlichem Antrieb*) oder ohne vorherige Ueberlegung; stets

*) Dieß muß von Soldaten und Officieren verstanden werden. Dem

geht kluge Besinnung der Ausführung voran, und die That folgt dem gefaßten Entschluß. Selten kommen daher Fehler vor, und wenn je einmal ein Fehlgriff geschieht, so ist er leicht wieder gut zu machen. Lieber sind ihnen Unfälle in Folge eines wohl überlegten Beschlusses, als zufällige Erfolge, weil Gelingen durch Zufall zur Unvorsichtigkeit verlockt, während besonnenes Nachdenken, auch wenn es zuweilen übel ausschlägt, tüchtige Anstrengungen zur Abwendung eines wiederholten Unfalls hervorruft, denn das von selbst gekommene Glück ist nicht das Werk dessen, dem es zu Theile wird, und Mißgeschick, das einem trotz aller Vorsicht zustoßt, läßt wenigstens den Trost übrig, daß man gehörig überlegt habe.

7. Bei ihren Waffenübungen ist es nicht blos auf Kräftigung des Leibes, sondern auch des Gemüthes abgesehen. Auch die Furcht trägt dazu bei. Denn die Gesetze verhängen nicht blos auf Verlassen der Reihen, sondern auch auf geringere Nachläßigkeiten die Todesstrafe, und die Feldherrn sind noch furchtbarer als die Gesetze. Durch die Belohnungen für die Tapfern vermeiden sie den Schein der Grausamkeit gegen die Strafwürdigen. Der Gehorsam gegen die Anführer wird so pünktlich geübt, daß das Heer im Frieden einen prächtigen Anblick darbeut, in der Schlacht aber nur Einen Leib bildet. Fest geschlossen sind die Reihen, die Schwenkungen leicht und schnell, das Ohr ist gespizt, den Befehl zu vernehmen, die Augen auf die Zeichen gerichtet, die Hände rasch zur That. Deshalb ist ein Römer-Heer schnell bereit zu handeln, und man darf ihm außerordentlich viel zumuthen. Nie weichen sie im Kampfe der Ueberzahl, der Kriegslist, der Ungunst des Bodens oder dem Schicksal. Denn auch dieses zu überwinden sind sie sicher. Ist es ein Wunder, wenn ein Volk, das erst überlegt, dann zur That schreitet, und dessen Beschlüsse ein so thatkräftiges Heer vollstreckt, vom Euphrat im Osten, bis zum Ocean im Westen, von den fetten Gefilden Lybiens im Mittag, bis zum Ister und Rhein im Norden, die Grenzen seiner Herrschaft ausgedehnt hat? Denn man könnte wohl sagen, der Besitz sey immer noch kleiner als der Besitzer.

Feldherrn blieben augenblickliche, oft so entscheidende Wendungen, hier wie überall überlassen.

8. Diese Darstellung hat weniger die Absicht, die Römer zu preisen, als die Ueberwundenen zu trösten und die Aufruhrlustigen abzuschrecken. Vielleicht mag auch meine Schilderung der römischen Kriegsführung dazu dienen, diejenigen zu belehren, die das Gute schätzen, und doch diesen Gegenstand noch nicht kennen. Doch ich nehme meine Erzählung wieder auf.

Sechstes Kapitel.

Placidus sucht Jotapata zu erstürmen, wird aber zurückgeschlagen. Vespasian fällt in Galiläa ein.

1. Vespasian verweilte indessen mit seinem Sohne Titus zu Ptolemais und ordnete sein Heer. Placidus dagegen hatte bereits Streifzüge nach Galiläa gemacht, viele Menschen ergreifen und tödten lassen (es war dieß der schwächere und zugleich der muthloseste Theil des galiläischen Volks). Placidus hatte bemerkt, daß alle streitfähigen Männer sich in die von Josephus befestigten Städte flüchteten, er rückte deßhalb auf die festeste derselben Jotapata, in der Hoffnung los, sie mit dem ersten Anlauf zu nehmen, sich glänzende Ehre bei dem Oberfeldherrn zu verdienen und diesem Vorschub für den weitern Krieg zu verschaffen. Wäre die festeste Stadt gefallen, so würden, dachte er, die andern sich ergeben; aber seine Hoffnung ward getäuscht. Die Bürger von Jotapata hatten Wind bekommen von seinem Plane und erwarteten ihn vor der Stadt. Unversehens warfen sie sich den Römern in großer Zahl, gerüstet und kampflustig entgegen, sie stritten ja für Heerd, Heimath, Weiber und Kinder; schnell wurden die Feinde zurückgedrängt, viele verwundet, doch nur sieben getödtet, denn ihr Rückzug war geordnet, die Hiebe drangen in die rings gepanzerten Leiber der Römer nicht tief, die Juden selbst wagten mehr nur aus der Ferne zu schießen, als handgemein zu werden, weil sie leichtbewaffnet schweren Truppen gegenüberstanden. Jüdischer Seits blieben 3 Mann auf dem Platze, Wenige erhielten Wunden. Placidus zog sich zurück, weil er zur Erstürmung der Stadt zu schwach war.

2. Jetzt aber brach Vespasian, der selbst in Galiläa einzudringen beschlossen hatte, von Ptolemais auf, indem er das Heer nach römischer Weise sich in Bewegung setzen ließ. Die leichten Hülfstruppen und Bogenschützen eröffneten den Zug, um plötzliche Ueberfälle des Feindes zurückzuweisen und verdächtige, zu Hinterhalten gelegene, Wälder durchzuspüren. Dann folgte eine Abtheilung schweres Fußvolk mit Reiterei. Hierauf zehn Mann von jeder Centurie, die ausser ihren eigenen Waffen die Werkzeuge zur Ausmessung des Lagers trugen. Nach diesen kamen die Straßenarbeiter, um die Krümmungen der Wege abzuschneiden, schwierige Stellen zu ebnen, hinderliches Gebüsch zu fällen, damit das Heer nicht durch Hemmungen seines Zuges ermüdet werde. Hinter diesen war das Gepäck des Feldherrn und der übrigen Heerführer aufgestellt, und zu mehrerer Sicherheit von vielen Reitern gedeckt. Jetzt kam der Feldherr mit auserlesenem Fußvolk und Reiterei und den Lanzenträgern, sodann die Reiterei der Legionen, deren jede 120 Mann zu Pferde zählte. Auf sie folgten die Maulthiere mit den Belagerungsmaschinen und dem Geschüz. Dann die Legaten, die Führer der Cohorten mit den Tribunen, je von ihren Kerntruppen umgeben. Die Feldzeichen, um den Adler, den jede Legion führt, geordnet, hatten die nächste Stelle. Dieser König der Vögel, der Stärkste unter allen, dient den Römern als Sinnbild ihrer Herrschaft, und in allen Kriegen zum Wahrzeichen des Sieges. An die Heiligthümer des Heeres schloßen die Trompeter sich an. Nun erschien erst das Hauptheer in sechs Mann hohem Zuge, von den Centurionen, welche über die Ordnung wachten, begleitet. Hinter diesem Fußvolke zog der Dienertroß der Legionen mit dem auf Lastthieren geladenen Gepäcke der Soldaten. Im Rücken sämtlicher Legionen befand sich der Söldnerhaufe, welchem noch der Sicherheit wegen die Nachhut folgte, aus leichtem und schwerem Fußvolk und zahlreicher Reiterei bestehend.

3. In dieser Marschordnung rückte Vespasian mit seinem Heere an die Gränze Galiläas, wo er ein Lager schlagen ließ. Er hielt den Eifer seiner Soldaten, die sogleich losbrechen wollten, zurück, um sein Heer den Juden zu zeigen, damit sie in Schrecken geriethen, und zugleich Zeit hätten, sich eines

Bessern zu besinnen; doch machte er zugleich die nöthigen Zurüstungen zur Belagerung der festen Plätze. Wirklich brachte der Anblick des Römer-Heeres bei Vielen Reue über den Abfall, bei Allen Bestürzung hervor. Diejenigen namentlich, welche mit Josephus nicht weit von Sepphoris, bei der Stadt Garis*) im Lager standen, hörten kaum vom Anrücken des Feindes und von dem drohenden Angriff der Römer, als sie, nicht blos vor der Schlacht, nein, ehe sie den Feind auch nur gesehen hatten, sich zerstreuten. Josephus blieb mit Wenigen zurück; viel zu schwach, um den Feind zu erwarten, sah er, daß den Juden der Muth gesunken sei, und daß sie gern, wenn sie nur trauen dürften, einen Vertrag eingehen würden. Voll schlimmer Ahnungen über den Ausgang des Kriegs beschloß er für dießmal der Gefahr so weit als möglich aus dem Wege zu gehen, und zog sich mit den wenigen Getreuen nach Tiberias zurück.

Siebentes Kapitel.

Vespasian nimmt Gadara und rückt vor Jotapata. Nach langer Belagerung fällt die Stadt durch Verrath eines Ueberläufers in seine Hände.

1. Vespasian rückte vor Gadara**) und nahm die Stadt im ersten Anlaufe, denn sie war von allen streitbaren Einwohnern verlassen. Nach erfolgter Einnahme ließ er alle mannbaren Einwohner niedermezeln. Die Römer schonten keines Alters, theils aus Haß gegen die ganze Nation, theils aus Rache für

*) Sonst nennt Josephus die Stadt Garisim, 30 Stadien (= 1½ d. Meilen) von Sepphoris. Auch Garsis kommt später vor als eine galiläische Stadt, ist aber nicht dieselbe mit Garis.

**) Vespasian müßte durch ganz Galiläa gezogen seyn, und alle besetzten Festungen hinter sich gelassen haben, wenn hier Gadara in der Dekapolis gemeint seyn sollte, die nicht einmal zu Galiläa, überhaupt schwerlich zu den empörten Landschaften gehörte, auch keine so große militärische Wichtigkeit hatte. Zuverläßig ist Gabara, eine der drei Hauptstädte Galiläas nebst Tiberias und Sepphoris, nur 1 d. M. von Jotapata, dafür zu lesen.

die schlechte Behandlung des Cestius. Nicht blos die Stadt selbst, sondern auch alle umliegenden Dörfer und kleine Städte wurden in Brand gesteckt, nachdem die meisten von ihrer Bevölkerung verlassen worden waren. Wo man noch die Einwohner fand, wurden sie zu Sklaven gemacht.

2. Josephus hatte die Stadt, in welcher er Zuflucht suchte, durch seine Ankunft in großen Schrecken gesetzt. Die Einwohner von Tiberias waren überzeugt, daß er nie geflohen seyn würde, wenn er nicht völlig am Ausgange des Krieges verzweifelte, sie täuschten sich auch nicht über seine Gesinnung. Denn er sahe wohl ein, was für ein Ende es mit den Juden nehmen würde, und daß nur noch Ein Rettungsweg, reuige Unterwerfung, übrig sey. Für seine Person glaubte er zwar Verzeihung von den Römern erhalten zu können, doch wünschte er oftmals lieber zu sterben, als durch den Verrath seines Vaterlandes und durch schmähliche Hintansetzung seiner Feldherrnpflicht sich die Gunst der Feinde zu erwerben, zu deren Bekämpfung er abgesendet war. Er entschloß sich den Gewalthabern zu Jerusalem der Wahrheit gemäß über den Stand der Sachen zu berichten, ohne sich weder durch Vergrößerung des feindlichen Heeres dem Vorwurf der Feigheit auszusetzen, noch durch Verringerung desselben diejenige zu ermuthigen, die sich etwa schon eines Bessern besinnen wollten. Zugleich bat er um schnelle Antwort, ob sie sich in Unterhandlungen einlassen wollten, wo nicht? so sollten sie ihm eine hinreichende Truppenzahl senden. Mit diesem Berichte sandte Josephus sogleich Boten nach Jerusalem ab.

3. Vespasian hatte indessen den Beschluß gefaßt, Jotapata zu erobern; er wußte, daß die meisten Feinde sich dorthin flüchteten, und daß Jotapata der festeste Waffenplatz der Juden sey. Eine Abtheilung Reiter und Fußvolk wurde vorangeschickt, um den Weg zu ebenen, der bergig, felsig, für Fußgänger schwierig für Reiterei ganz unbrauchbar war. In vier Tagen kamen sie damit zu Stande, einen breiten Heerweg für die Römer zu eröffnen. Am fünften (den 21ten des Monats Artemisius *) traf Josephus von Tiberias zu Jotapata ein, und richtete den ge-

*) Entsprechend unserm Mai.

ſunkenen Muth der Juden wieder auf. Ein Ueberläufer benachrichtigte den Feldherrn, daß Joſephus angekommen ſey, und rieth ihm, ſich auf die Stadt zu werfen, indem mit ihr ganz Judäa erobert ſeyn würde, wenn Joſephus in ſeine Hände fiele. Der römiſche Feldherr betrachtete dieſe Nachricht als eine beſondere Gunſt des Glücks; er glaubte nur durch göttliche Fügung habe der Einſichtsvollſte der Feinde ſich freiwillig in die feſte Stadt, wie in ein Gefängniß, geworfen. Er ſandte daher den Placidus mit 1000 Reitern nebſt dem Decurio Ebutius, einem durch Tapferkeit und Einſicht ausgezeichneten Manne, mit dem Auftrag ab, die Stadt zu umzingeln, damit Joſephus nicht heimlich entkomme.

4. Er ſelbſt folgte einen Tag ſpäter mit dem geſammten Heere und traf, nach einem vollen Tagmarſche in der Abenddämmerung vor Jotapata ein. Auf der Nordſeite, auf einer Anhöhe, ſieben Stadien von der Stadt wurde das Lager aufgeſchlagen. Es war die Abſicht des Feldherrn, das Heer den Feinden recht unter die Augen zu rücken, damit ſich Schrecken unter ihnen verbreite. Dieſer überfiel auch wirklich ſo jählings die Juden, daß Niemand es wagte, die Mauern zu verlaſſen. Die Römer griffen nicht am nemlichen Tage an, weil ſie vom Marſche ermüdet waren. Doch wurde die Stadt ſogleich von einer doppelten Truppenlinie umzingelt; weiter hinaus ſtand in dritter Linie die Reiterei, um jeden Ausweg abzuſchneiden. Hiedurch wurden die Juden, weil ſie am Entrinnen verzweifelten, genöthigt, wieder Muth zu faſſen. Denn nichts macht im Kriege tüchtiger zum Kampfe als die Noth.

5. Folgenden Tages griffen die Römer an. Anfangs leiſteten die Juden, die in der Gegend geblieben waren, und ſich vor der Mauer gelagert hatten, lebhaften Widerſtand. Als jedoch Veſpaſian die Bogenſchützen, die Schleuderer und alle die mit Geſchoßen bewaffnet waren, ihnen entgegen ſchickte, um ſie aus der Ferne anzugreifen, während er mit dem Fußvolke einen ſteilen Abhang erklomm, wo die Mauer leichter zu erſteigen war, fürchtete Joſephus für die Stadt und eilte mit einer großen Menge an den bedrohten Punkt. Sie warfen ſich in dichten Schaaren auf die Römer, trieben ſie von der Mauer zurück und legten viele Proben von Tapferkeit und Muthe ab. Freilich litten ſie eben-

so viel Schaden, als sie zufügten; denn die Römer trieb die Ehre so stark als die Juden Verzweiflung, und während jene Erfahrung und Tapferkeit bewaffnete, war es bei diesen kühner Muth und Rache. Den ganzen Tag währte das Gefecht, und ruhte erst in der Nacht, nachdem sehr viele Römer verwundet, dreizehn getödtet, von den Juden dagegen siebenzehn auf dem Platze geblieben und 600 verwundet waren.

6. Am nächsten Tag kamen die Juden wieder heraus, um anzugreifen. Sie stellten sich heute noch mit größerer Zuversicht den Feinden gegenüber, weil ihre Kühnheit durch den unverhofft glücklichen Ausfall des vorigen Gefechts gewachsen war. Sie fanden aber auch an den Römern stärkere Gegner, denn diese glühten vor Schaam und Zorn, weil sie es für eine verlorene Schlacht ansahen, daß sie nicht sogleich gesiegt hatten. Fünf Tage lang dauerten unausgesezt die Stürme der Römer, die Ausfälle der Besatzung, und heftiges Gefecht um die Mauer, ohne daß die Juden vor der Macht der Römer sich beugten, oder diese der schwierigen Belagerung müde geworden wären.

7. Jotapata liegt fast ganz auf einem steilen Felsen, rings umgeben so tiefe Schluchten die Stadt, daß das Auge schwindelt, wenn man hinunter sehen will. Nur an der Nordseite ist sie zugänglich, weil sie da an die auslaufende Seite eines Berges gebaut ist, den Josephus bei Befestigung der Stadt mit in die Mauern einschloß, damit die Feinde sich dieser die Stadt beherrschenden Höhe nicht bemächtigen konnten. Von andern Bergen ringsum verdeckt, blieb die Stadt unsichtbar, bis man vor ihr stand. Auf diese Weise war Jotapata befestigt.

8. Vespasian, entschlossen mit der Ungunst des Bodens und mit der Kühnheit der Juden es zugleich aufzunehmen, und die Belagerung allen Ernstes zu betreiben, ließ seine Unter-Feldherrn zusammenrufen, und berieth sich mit ihnen über die Art des Angriffes. Man faßte den Entschluß, gegen die angreifbare Seiten der Mauer einen Wall aufzuwerfen. Sofort wurden alle Truppen ausgeschickt, um Baustoffe herbeizuschaffen. Sie fällten das Holz der umliegenden Berge und brachten eine ungeheure Masse von Steinen zusammen. Hierauf wurden Flechtwerke über Pallisaden ausgespannt, um die von der Stadtmauer herabgeschleuderten Geschoße abzuwehren. Unter dem Schutze

derselben arbeitete ein Theil des Heeres, wenig oder gar nicht beschädigt durch die Wurfwaffen der Feinde, an dem Damme; andere trugen die benachbarten Hügel ab und schleppten unaufhörlich Erde herbei. So arbeitete das ganze Heer in drei Haufen getheilt. Die Juden stürzten mächtige Felsstücke und und Wurfgeschoße jeder Art auf die Bedeckungen nieder, die zwar nicht durchschlugen, aber schon durch ihr furchtbares Getöse die Arbeiter hinderten.

9. Vespasian gab jetzt Befehl, das Geschütz, das im Ganzen aus 160 Wurfmaschinen bestand, rings auf dem Damme aufzupflanzen. Nun begannen die Römer auf die, welche die Mauer besetzt hielten, zu schießen. Die Katapulten schleuderten Lanzen unter lautem Gezisch, zugleich flogen Steinmassen vom Gewicht eines Talents nebst Feuer und ganzen Schwärmen von Pfeilen aus den Ballisten. Dadurch wurde für die Juden die Mauer und der ganze Bereich der Schußweite unzugänglich. Auch die arabischen Bogenschützen, die Wurfspießwerfer und Schleuderer arbeiteten im Verein mit den Maschinen. Als die Stadtbewohner sich nicht mehr von der Mauer herab wehren konnten, blieben sie darum nicht unthätig, sie machten in kleinen Schaaren unversehene Ausfälle, rissen die Bedeckungen weg, hieben auf die ungeschützten Arbeiter ein, zerstörten, wo dieselbe den Plaz räumten, den Damm, und steckten die Pfähle mit den Flechtwerken in Brand; bis Vespasian einsah, daß die Vereinzelung der Werke Schuld an diesen Beschädigungen sey, weil durch die Zwischenräume Raum zum Angriff gelassen war. Er ließ daher die Schutzdächer mit einander verbinden. Da mit diesen auch die Truppen sich aneinander schloßen, wurden weitere Ueberfälle der Juden unmöglich.

10. Der Damm stieg indessen empor und erreichte fast die gleiche Höhe mit der Stadtmauer. Josephus der sah, daß er nothwendig etwas zur Rettung der Stadt unternehmen müsse, ließ jetzt die Bauleute zusammenkommen und befahl ihnen, die Mauer zu erhöhen. Auf ihren Einwurf, daß es unmöglich sey, unter so vielen Geschoßen zu bauen, ersann er für sie ein Schutzdach von folgender Construction. Er ließ Zaunpfähle auf dem Stadtwalle einrammen und frisch abgestreifte Ochsenhäute darüber spannen, welche den Steinen aus den Schleudermaschinen

nachgaben und sie aufhielten, die übrigen Geschoße aber abgleiten ließen, zugleich schützte ihre Nässe vor Feuer. Hinter ihnen stellten sich die Handwerker auf, welche nun in völliger Sicherheit Tag und Nacht an der Mauer arbeiteten, bis sie zwanzig Ellen hoch war. Viele Thürme wurden auf dieselbe gebaut und starke Brustwehren angebracht. Dieß schlug den Muth der Römer, welche schon in der Stadt zu seyn wähnten, zusehends nieder. Die Klugheit des Josephus, die Entschlossenheit der Einwohner machte ihnen gleich bange.

11. Vespasianus selbst war über diese List ebenso erzürnt, als über die Hartnäckigkeit der Jotapataner. Durch den Bau der Mauer von neuem ermuthigt, machten diese wieder Ausfälle auf die Römer. Täglich gab es Gefechte zwischen einzelnen Haufen, Kriegslisten jeder Art, Verluste von Allem, was in die Hände des stärkeren Theiles fiel, Einäscherung der Werke, bis Vespasian seine Krieger aus dem Gefechte zurückzog und die Stadt zu umlagern beschloß, um die Uebergabe durch Mangel zu erzwingen. Er dachte, die Einwohner würden entweder in der Noth um Gnade bitten, oder wenn sie aufs Aeusserste beharren wollten, Hungers sterben. Jedenfalls hoffte er leichter mit ihnen fertig zu werden, wenn er sie jetzt ruhig ließe und nachher, nachdem sie ausgehungert wären, wieder angriffe. Es wurden deßhalb alle Zugänge besetzt.

12. Die Jotapataner hatten übrigens Lebensmittel, Salz ausgenommen, im Ueberfluß. Nur an Wasser fehlte es, denn keine Quelle floß in der Stadt und ihre Bewohner mußten sich mit Regenwasser begnügen. In jener Gegend regnet es aber im Sommer selten oder nie. Diese Jahreszeit war es eben, in welche die Belagerung fiel. Deßhalb sank den Bewohnern der Muth erstaunlich, wenn sie an den drohenden Durst dachten, und sie wurden so unwillig, als wäre das Wasser schon ausgegangen. Josephus hatte, im Vertrauen auf den reichen Vorrath an allen Bedürfnissen so wie auf die Tapferkeit der Einwohner, das Getränke in bestimmtem Maaße austheilen lassen, um die Belagerung länger hinauszuziehen, als die Römer dachten. Diese Sparsamkeit schien den Jotapatanern härter als völliger Mangel. Weil es ihnen nicht mehr frei stand, nach Gefallen zu trinken, wurde das Verlangen gesteigert.

Sie schmachteten, als wären sie schon am Verdursten. Diese Noth war den Römern nicht unbekannt. Denn von der jenseitigen Anhöhe sahen sie über die Mauern weg, wie die Einwohner auf einem Platz zusammenkamen, wo ihnen das Wasser zugemessen wurde. Da die römischen Wurfmaschinen bis an diesen Punkt reichten, so wurden viele Menschen beim Wasserholen zerschmettert.

13. Vespasianus hoffte indeß, die Brunnen würden bald ausgeschöpft und die Stadt dann gezwungen seyn, sich zu ergeben. Josephus ließ daher, um ihm auch diese Hoffnung zu benehmen, seine Leute in großer Anzahl ihre Kleider ins Wasser tauchen, und an den Brustwehren aufhängen, daß die ganze Mauer davon troff. Die Römer waren nicht wenig beunruhigt, als sie wahrnahmen, wie viel Wasser blos zum Hohn von Leuten vergeudet wurde, denen es, wie sie glaubten, am nothdürftigen Trunk fehlte. Daher wandte sich auch der Feldherr, der die Hoffnung aufgab, die Stadt durch Mangel zur Uebergabe zu bringen, wieder zur Waffengewalt; was den Juden sehr erwünscht war, denn da sie einmal sich und ihre Stadt verloren glaubten, wollten sie lieber im Kampfe fallen, als durch Hunger und Durst umkommen.

14. Ausser jener List ersann Josephus noch eine andere um sich Lebensmittel zu verschaffen. Durch eine unwegsame, und deßhalb von den Belagerern wenig beachtete Schlucht auf der Westseite des Thales, schickte er Boten an die Juden in der Umgegend, und erhielt Antwort nebst einer Menge Lebensmitteln, die in der Stadt zu fehlen begannen. Er hatte seine Boten unterrichtet, an den Wachposten vorüberzukriechen und den Rücken mit einem Fell zu verhängen, damit sie, wenn man sie je zur Nachtzeit bemerkte, für Hunde gehalten würden. Endlich merkten aber die Wachen den Betrug und umstellten die Schlucht.

15. Indessen sah Joseph ein, daß die Stadt sich nicht in die Länge halten könne und berieth sich, bei längerem Bleiben für sein Leben fürchtend, mit den angesehensten Einwohnern über die Flucht. Als das Volk dieß merkte, strömte es herbei, und bat ihn „sie doch nicht im Stiche zu lassen, da auf ihm alle Hoffnung beruhe. Noch sey die Rettung der Stadt möglich,

jeder wurde um seinetwillen muthig kämpfen, wenn er da bliebe; fielen sie auch in Feindes Hand, so sey Er ihr Trost. Er dürfe weder vor dem Feinde fliehen, noch seine Freunde verlassen, oder aus dem Schiffe, in welches er bei gutem Wetter getreten, hinausspringen, nachdem der Sturm ausgebrochen sey. Er werde am Untergange der Stadt schuldig seyn, denn kein Mensch würde es wagen, dem Feind die Stirne zu bieten, wenn Der fort ginge, auf den alle ihr Vertrauen setzten."

16. Josephus entgegnete hierauf, seine wahre Absicht verschleiernd, „um ihretwillen wolle er gehen. Bliebe er, so würde er ihnen von geringem Nutzen seyn, wenn sie gerettet würden, falle aber die Stadt, so gehe er unnöthig mit ihr zu Grunde. Dagegen, wenn es ihm gelinge, durch die Belagerer durchzuschleichen, würde er ihnen großen Vortheil verschaffen. Schnell wolle er dann die Galiläer im Lande sammeln, und die Römer durch Angriffe auf andern Seiten von ihrer Stadt abziehen. Hier, in dem umlagerten Platze, sehe er nicht ein, was er ihnen helfen könne, ausser daß er die Römer noch erpichter auf die Belagerung mache, weil ihnen Alles daran liege, ihn in ihre Hände zu bekommen. Vernähmen sie hingegen, daß er entwischt sey, so würde ihr Ungestüm um vieles nachlassen." Diese Worte überzeugten übrigens nicht, das Volk drängte sich nur noch angelegentlicher um ihn her. Kinder und Greise, Frauen mit ihren Kindern, fielen ihm weinend zu Füßen, umfaßten seine Kniee und hielten ihn fest, indem sie laut jammernd flehten, er möchte ihr Schicksal theilen, nicht, wie ich glaube, weil sie ihm die Rettung mißgönnten, sondern weil sie noch an eigene Rettung glaubten. Denn sie meinten, es könne ihnen nichts Schlimmes widerfahren, wenn nur Josephus bliebe.

17. Josephus sah wohl, daß es beim Bitten bleiben werde, wenn er gutwillig nachgab, daß man ihn aber auch mit Gewalt zurückhalten werde, wenn er sich länger weigere. Bereits hatte auch Mitleiden mit dem allgemeinen Jammer, die Stärke seines Vorsatzes gebrochen; er entschloß sich daher zu Bleiben. Mit dem Muthe der Verzweiflung sich waffnend, welchen ihm das allgemeine Unglück eingab, rief er aus: „jezt ist es Zeit, den Kampf zu beginnen, und weil keine Rettung mehr zu hoffen ist, einen schönen Ruhm für das Leben einzutauschen, und

den Nameu durch edle Thaten bei der Nachwelt zu verewigen.“ Damit wandte er ſich zur That. Er verließ mit den Tapferſten die Stadt, zerſprengte die feindlichen Vorpoſten, drang bis zum römiſchen Lager vor, riß die Felle auf dem Damme, welche zu Zelten dienten, zuſammen, ſchleuderte Feuer in die Werke, und wiederholte dieß am folgenden, am dritten und vielen andern Tagen und Nächten, ohne im Kampfe zu ermüden.

18. Die Römer litten viel durch dieſe Ausfälle. Denn vor den Juden zu fliehen, ſchämten ſie ſich, die Feinde zu verfolgen, wenn ſie etwa den Rücken wandten, verhinderte ihre ſchwere Rüſtung, ſo daß die Juden ſich jedesmal ſchnell wieder in die Stadt flüchteten, ehe man etwas gegen ſie thun konnte. Veſpaſian gebot daher ſeinen ſchweren Truppen, den Angriffen der Feinde auszuweichen, und ſich nicht mit Leuten, welche den Tod ſuchten, in Gefechte einzulaſſen. „Denn nichts mache tapferer als Verzweiflung, ihr Ungeſtüm werde ſchon erlöſchen, wenn ihm das Ziel fehle, wie Feuer, dem es an Nahrung gebreche. Auch gezieme es Römern, mit ſicherer Behutſamkeit zu ſiegen; ſie führen ja nicht aus Noth Krieg, ſondern um zu erobern“. Fortan wurden blos die arabiſchen Bogenſchützen, die ſyriſchen Schleuderer und Steinwerfer gebraucht, um die Juden zurückzutreiben. Auch das grobe Geſchütz ſezte ſeine Thätigkeit fort. Vor ſolchen Gegnern mußten die Juden freilich mit Verluſt zurückweichen, waren ſie aber einmal innerhalb der Schußweite und in die Nähe der Maſchinen gekommen, ſo warfen ſie ſich deſto heftiger auf die Römer, und kämpften, ohne Leib und Leben zu ſchonen, indem ſtets friſche Streiter die Ermüdeten ablösten.

19. Durch die lange Dauer der oft wiederholten Ausfälle ſahe es bald aus, als wäre Veſpaſian der Belagerte und nicht der Belagerer. Da ſich indeß der Damm der Mauer genähert hatte, befahl er, den Widder anzuwenden. Dieß iſt ein ungeheurer Balken, faſt wie ein Schiffsmaſt, vorn an der Spize mit ſtarkem Eiſen in Geſtalt eines Widderkopfs (daher der Name) beſchlagen, in der Mitte mit dicken Seilen an einem andern großen Querholz, das auf ſtarken Pfählen ruht, wie an einem Wagebalken aufgehängt. Eine Menge von Arbeitern zieht den Widder rückwärts, und ſtößt ihn dann mit vereinter Kraft

wieder nach vornen, wodurch das vorragende Eisen in die Mauer eingetrieben wird. Kein Thurm ist so fest, und keine Mauer so dick, daß sie, wenn sie auch den ersten Stößen widersteht, die fortwährenden Angriffe der Maschine aushalten kann. Jezt sollte ihre Kraft erprobt werden, denn Vespasian wollte die Stadt erstürmen, weil die lange Belagerung seinem Heere, bei der rastlosen Thätigkeit der Juden, nur Schaden brachte. Katapulten und das übrige Geschütz wurden aufgepflanzt, um auf diejenigen zu schießen, welche von den Mauern herab sich des Angriffs zu erwehren suchten. Zugleich rückten die Bogenschützen und Schleuderer näher heran. Die Belagerten wagten es nicht mehr auf die Mauern zu steigen, und nun schleppten römische Soldaten den Widder herbei, der um die Arbeiter und die Maschine zu sichern, oben mit zusammenhängendem Flechtwerk und Fellen bedeckt war. Beim ersten Stoß erbebte die Mauer und ein großes Geschrei erhob sich in der Stadt, als wäre sie bereits erstürmt. —

20. Da Josephus sah, daß unter den wiederholten Stößen des Widders, der immer dieselbe Stelle traf, die Mauer bald einstürzen müßte, ersann er ein sinnreiches Mittel, um die Kraft der Maschine zu brechen. Er ließ mit Spreu gefüllte Säcke gerade auf die Stelle hinabsenken, wo der Widder hinzielte, damit der Stoß durch den lockern Widerstand aufgehalten und entkräftet würde. Dieß hielt die Römer lange auf. Denn wo auch der Widder spielen sollte, da wurden die Säcke von der Brustwehre herab, den Stößen entgegen gehalten, die jetzt, ohne die Mauer zu beschädigen, abprallten, bis auch die Feinde auf ein Gegenmittel verfielen. Sie verfertigten lange Stangen, vornen mit einer Sichel versehen, um die Säcke abzuschneiden. Jetzt konnte die Maschine wieder arbeiten; schon gab die Mauer, welche neu gebaut war, nach, als Josephus und seine Leute noch zum Feuer als Vertheidigungsmittel griffen. Sie rafften so viel als möglich dürres Holz zusammen, fielen in drei Haufen aus, und steckten Maschine, Schutzdächer und Damm in Brand. Die Feinde wehrten ihnen mit geringem Erfolg, theils weil sie durch die Kühnheit der Belagerten bestürzt, theils weil die Flammen schon jeder Vertheidigung zuvorgekommen waren. Das Feuer, durch Erdharz, Pech und Schwefel

genährt, verbreitete sich mit Blitzesschnelle über das dürre Holz des Dammes, und in einer Stunde war die Frucht langer Arbeit und Anstrengung verzehrt.

21. Bei dieser Gelegenheit that sich ein Jude ruhmvoll hervor, Eleazar, Sohn des Samäas von Saab*) in Galiläa. Er hob einen ungeheuren Stein auf, und warf ihn mit solcher Gewalt von der Brustwehre herab auf den Mauerbrecher, daß er der Maschine den Kopf abschlug. Hierauf sprang er hinab, mitten unter die Feinde, nahm den Kopf und trug ihn furchtlos gegen die Stadt hin. Viele Feinde zielten auf ihn; da er durch keine Rüstung gedeckt war, ward er von fünf Pfeilen durchbohrt. Unbekümmert darum, stieg er noch die Mauerzinne hinan und stellte sich dort keck auf, so daß ihn alle sehen konnten, bis er endlich unter dem Schmerze seiner Wunden sich krümmend, zusammt dem Widderkopfe hinunterstürzte. Nächst ihm bewiesen sich am tapfersten die beiden Brüder Netiras und Philipp aus dem Flecken Ruma**) gleichfalls in Galiläa. Sie warfen sich auf die Soldaten der 10ten Legion mit solchem Ungestüm, daß sie die Reihen durchbrachen und alles was ihnen begegnete, in die Flucht jagten.

22. Ihnen folgte Josephus mit der ganzen Schaar, die Feuerbrände trug, und Maschinen, Schutzdächer, nebst den Werken der in die Flucht geworfenen fünften und zehnten Legion verbrannte, während die übrigen in der Eile alle Geräthschaften verdarben und die Schanzen verschütteten. Am Abend erhoben sich die Römer wieder, und brachten den Widder von neuem an die Stelle der Mauer, welche von seinen Stößen vorher schon gelitten hatte. Da zielte einer von den Belagerten auf den Vespasian und traf ihn in die Fußsohle. Er ward zwar nur leicht verwundet, weil das Geschoß durch die große Entfernung seine Kraft verlor, doch entstand großer Lärm unter den Römern. Der Schrecken, welcher beim Anblick seines Blutes die Nachstehenden ergriff, verbreitete sich mit dem Gerücht von der Verwundung des Feldherrn, durch das ganze Heer, worauf die Truppen voll Bestürzung vom Sturm auf die Stadt abließen, und zu Vespasian eilten. Vor allen erschien Titus voll Besorg-

*) In welchem Theile Galiläas ist unbekannt.

**) Schon aus 2 B. der Könige 23, 36 und auch sonst bekannt.

niß für seinen Vater. Durch die Liebe der Truppen zu ihrem Feldherrn und durch die Angst des Sohnes kam Verwirrung in die Schaaren. Der Vater beruhigte jedoch bald den Sohn und das Heer. Er unterdrückte den Schmerz seiner Wunde zeigte sich allen, die um ihn besorgt waren, und ermunterte sie, zu ernstlicherem Kampfe gegen die Juden. Jezt wollte jeder, um den Feldhern zu rächen, in der Gefahr voran stehen, und alle drangen, einander durch Geschrei ermunternd, auf die Mauern los.

23. Die Belagerten ließen sich aber, obgleich einer nach dem andern, von den Katapulten und Schleudermaschinen getroffen hinsank, nicht von den Mauern vertreiben, sondern griffen mit Feuer und Eisen und Steinmassen diejenigen an, welche unter dem Schutzdache den Widder in Bewegung setzten. Es half freilich wenig oder nichts, unaufhörlich wurden sie getroffen, weil sie den Feinden, die sie im Dunkel der Nacht selbst nicht sahen, von ihren Feuerbränden beleuchtet, wie am Tage zum deutlichen Ziel dienten, während sie selbst den Schüssen unsichtbarer Maschinen nicht auszuweichen vermochten. Die Gewalt der Katapulten und Scorpionen durchbohrten Mehrere zugleich, die saußenden Steinmassen zerrissen die Brustwehren, zerschmetterten die Winkel der Thürme. Kein noch so fest geschlossener Haufe war stark genug, um nicht durch die Gewalt und Größe eines solchen Steines vom ersten bis zum letzten Gliede niedergeschmettert zu werden. Von welcher gewaltigen Wirkung solche Maschinen sind, kann man aus den Erfahrungen dieser Nacht ersehen. Einem von denen, die auf der Mauer neben Josephus standen, wurde von einem Steine der Kopf abgerissen und 3 Stadien *) weit fortgeworfen; eine schwangere Frau, die eben aus dem Hause getreten war, traf ein Stein auf den Bauch, und schleuderte ihr ungebornes Kind ein halbes Stadium weit fort. Mit solcher Gewalt flogen die Steine. Furchtbar war dabei das Getöse der Maschinen und das Zischen der Geschoße, kaum unterbrochen von dem dumpfen Ton, den die die Mauer hinabrollenden Leichen der Streitenden verursachten, daneben entsetzliches Geschrei der Weiber in der Stadt, und draußen das Stöhnen

*) Etwas weniger als eine ¼ Stunde.

der Sterbenden. Da wo der Kampf statt fand, strömte Blut von der Mauer, und man konnte sie auf Leichenhaufen ersteigen. Noch schauerlicher wurde das Geschrei durch den Wiederhall der Berge, und kein Schrecken fehlte in jener Nacht für Augen und Ohren. Eine Menge von den Streitern Jotapatas fielen als Tapfere, sehr viele empfiengen Wunden, und doch gab die Mauer kaum erst um die Morgenwache dem unaufhörlichen Anprallen der Maschine nach. Sogleich warf ein Hause der Belagerten, durch eine vollkommene Waffenrüstung gedeckt, gegenüber der eingestürzten Mauer neue Schanzen auf, ehe die Sturmbrücken*) der Römer angelegt wurden.

24. Am Morgen zog Vespasian seine Truppen zum Sturm auf die Stadt zusammen, nachdem er sie ein wenig von der Nachtarbeit hatte ruhen lassen. Um die Vertheidiger von der Sturmlücke zu vertreiben, ließ er die tapfersten Reiter absitzen und stellte sie in dreifacher Reihe vor dem gestürzten Mauertheil auf, ganz mit Rüstungen bedeckt und lange Speere vorstreckend, damit sie, sobald die Sturmbrücken angesetzt würden, zuerst eindrängen. Hinter ihnen stand der Kern des Fußvolks, der Rest der Reiterei verbreitete sich vor der Mauer um die ganze bergigte Seite der Stadt, damit kein Flüchtling aus derselben entkomme. Diesen im Rücken ordnete er die Bogengenschützen mit dem Befehl, ihre Pfeile schußfertig zu halten, so wie die Schleuderer und das Geschütz nebst andern Haufen, die mit Leitern versehen waren, um die unbeschädigten Theile der Mauer zu erklimmen, damit der Feind gezwungen werde sich zu theilen, und eine Schaar den Stürmenden entgegenzuwerfen. Der Rest, welcher die Mauerlücke vertheidigte, hoffte er, werde von der Masse der Geschoße erdrückt, den Eingang frei lassen müßen.

25. Diesen Plan durchschaute Josephus, und stellte auf den unversehrten Theil der Mauer die Ermüdeten und Alten, da ihnen hier nichts Leids geschehen konnte. Die Mauerlücke nahmen die stärksten Krieger ein, sechs Männer, worunter Josephus, an der Spitze, welche sich der größten Gefahr aussetzten. Er gab Befehl: „vor dem Geschrei der Legionen die Ohren zu

*) Fallbrücken und ähnliche Werkzeuge, wodurch man das Eindringen in eine Bresche erleichterte.

verstopfen, damit sie nicht erschreckt würden, gegen die Menge der Geschoße sich auf die Kniee gestreckt, mit dem aufwärts gehaltenen Schilde zu decken, und ganz langsam zurückzuweichen, bis die Bogenschützen ihre Köcher geleert hätten. Sobald jene die Sturmmaschinen anlegten, sollten sie vorwärts rennen und über die eigene Brücke des Feindes vordringen. Jeder Mann solle nicht mehr streiten, um seine Heimath zu retten, sondern um ihren Untergang zu rächen; jeder solle sich das Hinschlachten der Greise und Kinder und den drohenden Mord der Gattinnen vor Augen halten, schon jetzt Rache nehmen für das künftige unabwendbare Unglück, und auf die Urheber desselben losstürtzen."

26. Dieß war Josephus Plan. Als aber nun das müßige Volk, die Weiber und Kinder, die Stadt von dreifachen Reihen umzingelt sahen, während die früheren Posten, die die Stadt seitdem bewacht, ihre alte Stelle behaupteten, als sie wahrnahmen, daß die Feinde mit gezücktem Schwert am Mauerbruch standen, daß die Berge über der Stadt von Waffen blitzten und die Pfeile der arabischen Bogenschützen abzufliegen drohten: da erhob sich ein furchtbares Jammergeschrei, als wäre die Stadt bereits in Feindeshand, und alle Noth schon eingebrochen, welche nur erst drohte. Josephus ließ die Weiber, damit nicht ihr Jammer den Muth der Seinigen schwäche, in die Häuser einsperren, und befahl ihnen mit Drohungen zu schweigen. Hierauf erschien er auf seinem Posten vor der Mauerlücke und wartete auf das Abschießen der Geschoße, ohne sich um die Abtheilung der Römer zu kümmern, die an andern Orten Sturmleitern anlegte.

27. Plötzlich schmetterten die Trompeten aller Legionen und das Heer erhob ein furchtbares Schlachtgeschrei; auf dieß gegebene Zeichen flogen von allen Seiten die Geschoße und verdunkelten die Luft. Die Juden gedachten an Josephus Warnung und schützten ihre Ohren vor dem Geschrei, ihre Leiber vor den Wurfwaffen; als die Maschinen angelegt wurden, sprangen sie auf dieselben hinein, noch ehe die Römer sie betreten hatten. Sie griffen diejenigen an, welche sie besteigen wollten, verrichteten glänzende Thaten der Tapferkeit, und suchten trotz ihrer fürchterlichen Lage an Muth nicht hinter den Feinden zurückzublei-

ben, die freilich in einer gefahrloseren Lage gegen sie kämpften. Nicht eher ließen sie von den Gegnern ab, als bis sie selbst todt waren, oder den Feind niedergestreckt hatten. Da aber die Juden, im unausgesetzten Kampfe ermattend, keine Unterstützung erhielten, während für die ermüdeten Römer stets neue Streiter eintraten, und sogleich statt der hinabgeworfenen andere heranstiegen: so bildeten diese, durch Zuruf sich gegenseitig ermunternd, Mann an Mann festgeschlossen, mit dem Schilde nach oben sich deckend, eine undurchdringliche Mauer, und drängten, wie Ein Leib geschaart, die Juden mit der ganzen Kraft des Schlachthaufens zurück, bis sie die Mauer erreichten.

28. In dieser fürchterlichen Lage gab dem Josephus die Noth, die trefflichste Erfinderin, ein neues Hülfsmittel ein; er befahl auf die geschlossenen Glieder siedendes Oel herabzuschütten. Schnell war eine Menge desselben fertig gemacht, und nun ward es von allen Seiten über die Römer ausgegossen und auch die siedendheißen Gefäße hinabgeschleudert. Da lösten sich die Glieder der halbverbrannten Soldaten, und unter furchtbaren Schmerzen wälzten sie sich die Mauer hinab. Denn das Oel floß leicht vom Haupte bis zu den Füßen am ganzen Leibe unter der Rüstung hinunter, und verzehrte das Fleisch wie eine Flamme, weil es seiner Natur nach sich schnell erwärmt, aber der Fettigkeit wegen langsam wieder abkühlt. Da die Römer Harnische und Helme trugen, konnten sie sich nicht von dem Brande befreien, und sprangen vor Schmerzen umher, oder wälzten sich auf dem Boden und fielen von den Brücken hinab. Viele wurden, beim Versuche zurückzuweichen, von ihren eigenen Kameraden, die nach der Mauer drangen, wieder vorwärts gestoßen, und fielen als eine leichte Beute unter dem Schwert der nachdringenden Juden.

29. Uebrigens verloren die Römer, trotz dieses Unglücks, nicht den Muth, aber auch die Juden nicht die Vorsicht. Obgleich das ganze Heer die Qualen mitansah, welche die mit Oel Ueberschütteten zu dulden hatten, drangen die Römer doch stets vorwärts, und jeder schimpfte auf seinen Vormann, weil dieser seiner Tapferkeit im Wege stehe. Die Juden brachten neue Listen in Anwendung, indem sie gekochtes griechisches Heu auf die Bretter schütteten, wodurch die Stürmenden ausglitten

und hinab fielen. Keiner von den Fliehenden, keiner von denen, welche Sturm laufen wollten, konnte aufrecht stehen, viele wurden rücklings über die Sturmbrücken hinabgestürzt und dort zertreten, viele fielen auf den Wall hinab, wo sie den Geschoßen der Juden erlagen. Denn nachdem diese durch die Niederlage der stürmenden Römer freie Hand bekommen, gewannen sie Zeit, zu den Geschoßen zu greifen. Am Abend ließ der Feldherr seine übelzugerichteten Truppen zurückrufen. Viele waren gefallen, und noch mehrere verwundet, während von den Jotapátanern nur sechs umkamen, jedoch über dreihundert mit Wunden aus dem Gefecht getragen worden waren. Diese Schlacht fand am zwanzigsten des Monats Däsius*) statt.

30. Als Vespasian sein Heer wegen der erlittenen Unfälle trösten wollte, fand er es voll Rachegier und keiner Ermunterung bedürftig, sondern bereit zu neuen Thaten. Er befahl deshalb den Wall zu erhöhen, und drei Thürme, jeden fünfzig Fuß hoch, rings mit Eisen gedeckt, zu erbauen. Ihr schweres Gewicht sollte bewirken, daß sie unerschütterlich fest standen, gegen Feuer schüzte der eherne Ueberzug. Er ließ dieselbe auf dem Wall aufstellen, mit Bogenschützen, Speerwerfern, dem leichtern Geschütze und den besten Schleuderern besetzen. Diese Mannschaft konnte, durch die Höhe der Thürme wie durch die Brustwehren gedeckt, auf die Vertheidiger der Mauer, welche tiefer standen, herunterschießen, die Feinde mochten weder den auf ihre Köpfe herabfliegenden Geschoßen ausweichen, noch sich an den Schützen rächen, weil sie dieselben nicht sahen; die Höhe der Thürme vermochten ihre Pfeile nicht zu erreichen, Feuer zerstörte nicht das Eisen, womit sie beschlagen waren. Sie verließen deshalb die Mauer und machten wieder neue Ausfälle. So widerstanden die Einwohner von Jotapata eine Reihe von Tagen, an deren jedem Viele von ihnen den Tod fanden, ohne daß sie den Feinden weiter etwas anhaben konnten, als daß sie ihre Angriffe mit großer Gefahr zurückschlugen.

31. Um diese Zeit schickte der römische Feldherr nach der benachbarten Stadt Japha**), welche unruhig und durch den

*) Unser Juni.

**) Auch von dieser Stadt, einer der (Cap. 20. Nro. 6.) von Josephus befestigten, ist nichts Näheres bekannt.

unerwartet langen Widerstand Jotapatas übermüthig geworden war, den Anführer der 10ten Legion Trajanus mit 1000 Reitern und 2000 Mann zu Fuß. Die Stadt war sehr fest, theils durch ihre natürliche Lage, theils durch eine doppelte Ringmauer. Die Bewohner zogen den Römern kampflustig entgegen. Trajan griff sie an, schlug und verfolgte sie nach geringem Widerstand. Da die Fliehenden sich hinter die erste Mauer zurückzogen, drangen die Römer ihnen auf dem Fuße folgend, mit hinein; als die Flüchtigen auf die zweite Mauer zueilten, sperrten ihre Mitbürger die Thore zu, und schloßen sie hinaus, damit nicht auch die Feinde nachdrängen. Gott selbst war es, der damals die Galiläer in der Römer Hand gab, da die gesammte Mannschaft der Stadt, durch die Hände der Ihrigen hinausgeschlossen, dem Schwerte mordlustiger Feinde überliefert ward. In dichten Haufen rannten diese auf die Thore, riefen oftmals die auf denselben befindlichen Mitbürger bei Namen und wurden mitten unter dem Flehen um Einlaß niedergemetzelt. Die erste Mauer schloßen ihnen die Feinde, die zweite ihre Freunde, zwischen beiden eng zusammengedrängt, stießen viele sich gegenseitig nieder, andere durchbohrten sich mit ihren eigenen Schwertern, eine große Zahl fiel durch Feindeshand, ohne daß sie den Muth hatten, sich zu wehren; denn außer dem Schrecken vor dem Römern hatte der Verrath der Ihrigen ihren Muth gebrochen. Sie fielen endlich alle, nicht den Römern, sondern ihren Mitbürgern fluchend; auf 12,000 Mann belief sich die Zahl der Todten.

Ueberzeugt, daß die Stadt ganz von streitbarer Mannschaft entblößt sey, oder daß wenigstens der kleine Rest, der sich etwa noch drinnen befinde, aus Furcht nichts wagen würde, hob Trajan die Einnahme der Stadt für den Feldherrn auf. Er schickte Boten an Vespasian, mit der Bitte, seinen Sohn Titus zu senden, um den Sieg zu vollenden. Der Feldherr, welcher glaubte, es werde noch einige Arbeit geben, schickte nicht allein seinen Sohn, sondern mit ihm 1000 Fußgänger und 500 Reiter. Kaum angelangt, stellt Titus das Heer in Ordnung und übergibt dem Trajan den linken Flügel, während er selbst den rechten zum Sturm führt. Sobald die Soldaten Sturmleitern an die Mauer legten, verließen die Galiläer ihre Posten, nach-

dem sie sich kaum ein wenig von den Zinnen herab vertheidigt hatten. Titus springt an der Spitze seiner Schaar hinunter, und wird schnell Meister der Stadt, aber nun entstand ein hartnäckiger Kampf mit den Einwohnern, die sich zusammengedrängt hatten. In den Straßen stellten sich die tapfersten Juden den andringenden Römern entgegen, während die Weiber aus den Häusern alles auf die Feinde herabwarfen, was ihnen in die Hände kam. Sechs Stunden lang dauerte der Kampf, bis die streitbare Mannschaft aufgerieben war, die übrige Volksmenge, jung und alt, wurde in den Straßen und Häusern nieder gemetzelt. Nichts Männliches verschonten die Römer, mit Ausnahme der unmündigen Kinder, welche mit den Frauen zu Sklaven gemacht wurden. Die Zahl der in der Stadt und bey dem vorherigen Gemetzel Getödteten belief sich auf 15,000, die der Gefangenen auf 2,130. Dieser für die Galiläer so schwere Schlag geschah am fünfundzwanzigsten des Monats Däsius.

32. Auch in Samaria ereignete sich Unglück. Die Samariter waren auf ihrem heiligen Berge Garizim versammelt, zwar ohne eine Bewegung vorzunehmen, aber durch ihre Zahl, und den Geist der Anwesenden Krieg drohend. Durch das Unglück ihrer Nachbarn wurden sie nicht nüchtern. Trotz der glücklichen Erfolge der römischen Waffen und ohne ihre eigene Schwäche in Betracht zu ziehen, dachten sie an Aufruhr. Vespasian beschloß dem Ausbruch desselben zuvorzukommen, und ihr Ungestüm zu dämpfen. Denn obwohl das ganze Samariterland durch römische Besatzungen gesichert war, konnte doch die Sache wegen der großen Anzahl der vereinten Samariter gefährlich werden. Er beorderte deshalb Cerealis, den Anführer der fünften Legion, mit 3000 Mann Fußvolk und 600 Reitern nach Samaria. Es schien diesem zu gewagt, den Berg anzugreifen, und ein Treffen zu liefern, weil die Maße der oben Versammelten groß war. Er begnügte sich daher, den Fuß des Berges mit seinen Truppen zu umstellen, und beobachtete die Feinde den ganzen Tag. Da ging den Samaritern das Wasser aus, die Hitze brannte furchtbar, denn es war Sommer, auch fehlte es den Samaritern an Lebensmitteln; mehrere starben vor Durst an jenem Tage, Viele andere zogen Knechtschaft einem solchen Untergang vor, und flohen zu den Römern. Nachdem Cerealis

von diesen Ueberläufern erfahren, daß auch die noch oben befindlichen durch die Noth aufs Aeußerste gebracht seyen, erstieg er den Berg, umringte mit seinen Schaaren die Feinde, bot ihnen Unterhandlungen an, und versprach Schonung, wenn sie die Waffen niederlegen wollten. Als sie aber auf diese Vorschläge nicht eingiengen, ließ er einhauen, und alle — 11,600 Menschen — niedermachen. Diese Niederlage der Samariter ereignete sich am siebenundzwanzigsten des Monats Däsius.

33. Indessen hatten die Bewohner Jotapatas die Belagerung mit ihren fürchterlichen Folgen über Erwarten lang ausgehalten, bis endlich, am siebenundvierzigsten Tage, der Belagerungswall der Römer die Mauer überragte. An diesem Tage kam ein Ueberläufer aus der Stadt zu Vespasian und sagte ihm, wie klein die Zahl und wie gering die Kraft der Vertheidiger sey. Die besten Streiter seyen durch beständige Nachtwachen und unaufhörliche Gefechte erschöpft, außer Stands einen Sturm abzuschlagen. Leicht wäre die Stadt durch heimlichen Ueberfall zu erobern. Um die lezte Nachtwache, versicherte er, halten sich die Juden sicher, und gönnen sich einige Ruhe, auch überfalle die Ermatteten gewöhnlich der Morgenschlaf, selbst die Wachen schlummern ein. Um diese Stunde möchte er daher angreifen. Vespasian traute dem Ueberläufer nicht, denn er kannte die Treue der Juden gegen ihre Landsleute und ihre Verachtung des Todes. Schon früher hatte ein Gefangener aus Jotapata allen Qualen der Folter getrozt, und, ohne den Römern, welche ihn mit Feuer peinigten, etwas vom Stande der Dinge in der Stadt zu verrathen, lachend den Kreuzestod gelitten. Die Wahrscheinlichkeit seiner Behauptung verschaffte jedoch dem Verräther Glauben. Der römische Feldherr dachte, vielleicht sage er die Wahrheit, und in keinem Fall werde das Heer, durch eine etwa von den Juden versuchte Hinterlist, bedeutenden Schaden erleiden. Er ließ daher den Ueberläufer bewachen und gab Befehl, daß das Heer sich zum Sturme rüste.

34. Um die bezeichnete Stunde näherte man sich leise der Mauer. Titus mit dem Tribun Domitius Sabinus und einigen Leuten der fünfzehnten Legion stieg zuerst hinan. Sie stießen die Wache nieder und betraten still die Stadt. Hinter ihnen führten die Tribunen Sextus Cerealis und Placidus ihre

Truppen herein. Bereits war die Burg weggenommen. Die Römer standen mitten in der Stadt, der Tag war angebrochen und noch hatten die Ueberfallenen keine Ahnung ihres Schicksals. Die Meisten lagen von Ermattung und Schlaf gelähmt, denen, welche etwa schon wach waren, trübte ein heute gerade über die Stadt ausgegossener dicker Nebel die Augen, bis sie, nachdem das Heer herein war, sich endlich erhoben, aber nur um ihr Unglück zu sehen, und die Einnahme der Stadt durch das Mordschwert zu erfahren, das gegen sie zu wüthen begann. Die Römer, eingedenk der langen Leiden während der Belagerung, kannten keine Schonung, kein Erbarmen. Sie drängten das Volk mordend von der Burg den Abhang hinunter; die Ungunst des Orts verhinderte selbst die noch Kampffähigen sich zu vertheidigen. In den Gassen zusammengepreßt, und am Bergesabhang herniedergleitend, werden sie von dem Feinde, der von der Burg herabwogt, erdrückt. Die Verzweiflung trieb viele, auch von den auserlesenen Kriegern, die den Josephus umgaben, zum Selbstmord; sobald sie sahen, daß sie keinen Römer mehr tödten konnten, wollten sie sich wenigstens nicht von ihren Feinden ermorden lassen, sie versammelten sich am Ende der Stadt, und brachten sich selbst um.

35. Die Mannschaft der Wachposten, welche gleich anfangs die Eroberung der Stadt wahrnahmen, und sich noch flüchten konnten, hatte sich in einen der nördlichen Thürme begeben, und leistete einigen Widerstand, aber von der Ueberzahl der Feinde umringt, flehten sie zu spät um Schonung und ließen sich ohne Widerstreben morden. Die Römer hätten die Stadt ohne einen Tropfen Bluts erobert, wäre nicht ein Centurio, Namens Antonius durch Verrath gefallen. Einer von den Vielen, die sich in Höhlen geflüchtet hatten, bat Antonius, ihm seine Hand zu geben, als Pfand für die Rettung seines Lebens und um mit seiner Hülfe heraufsteigen zu können. Unvorsichtig reicht er die Hand hin, wird aber von unten herauf mit einem Speerstich in die Seite getroffen und stirbt auf der Stelle.

36. Am ersten Tage machten die Römer alles nieder, was ihnen unter die Augen kam. An den folgenden spürten sie in den Schlupfwinkeln nach, verfolgten die in unterirdischen Gängen und Höhlen Versteckten und brachten Alle, die sie fanden, Frauen

und kleine Kinder ausgenommen, um. Zwölfhundert Gefangene wurden zusammengebracht. Todte wurden bei der Eroberung der Stadt und in den vorherigen Kämpfen gegen 40,000 gezählt. Vespasian ließ die Stadt schleifen und alle ihre Befestigungen verbrennen. So gieng Jotapata im dreizehnten Regierungsjahre Neros, am Neumond des Panemus*) unter.

Achtes Kapitel.

Josephus wird von einem Weibe verrathen und will sich den Römern ergeben. Seine Worte an die Seinigen, die ihn hindern wollen; Unterredung mit Vespasian, vor welchen er geführt wird; dessen Benehmen gegen ihn.

1. Theils aus eigenem Haß, theils dem Feldherrn zu Gefallen, der überzeugt war, daß der Krieg zu Ende seyn würde, wenn er Josephus in seiner Gewalt hätte, spürten die Römer überall unter den Haufen der Leichen, und in den verborgensten Winkeln der Stadt nach Josephus. Josephus hatte sich nach der Einnahme der Stadt mit göttlichem Beistande mitten durch die Feinde durchgeschlichen, und war in eine tiefe Cisterne hinabgesprungen, von welcher seitwärts eine weite von oben her nicht bemerkbare Höhle auslief. Dort fand er vierzig angesehene Männer versteckt und Lebensmittel auf viele Tage. Bei Tage hielt er sich verborgen, weil die Feinde ringsum Alles besetzt hatten, bei Nacht stieg er heraus um einen Weg zur Flucht zu suchen und die Wachposten auszuspähen. Da aber um seinetwillen der ganze Umkreis bewacht war, so vermochte er nicht zu entwischen, und ging wieder in die Höhle hinunter, wo er zwei Tage lang versteckt blieb. Am dritten Tage wurde eine Frau ergriffen, die bei ihnen gewesen war, und verrieth seinen Schlupfwinkel. Vespasian schickte sogleich zwei Tribune, Paulinus und Gallikanus ab, um Josephus Anerbietungen zu machen, wenn er herauf komme.

2. Sie eilten nach der Cisterne und forderten ihn auf, sich zu ergeben, indem sie ihm das Leben verbürgten. Aber um-

*) Unser Julius.

sonst; Josephus ermaß sein Schicksal nicht nach dem milden Character derer, die ihn riefen, sondern nach der Wahrscheinlichkeit dessen, was er für die hartnäckige Vertheidigung des Platzes zu erwarten hatte. Endlich schickte Vespasian noch einen dritten Tribun, Nicanor, einen Bekannten und ehemaligen Freund Josephs. Dieser kam herbei, und schilderte die Güte der Römer gegen die Besiegten, versicherte, daß die Feldherrn ihn wegen seiner Tapferkeit mehr bewunderten, als haßten, daß Vespasian ihn nicht rufen lasse um ihn zu tödten, was er ja sonst leicht ausführen könnte, sondern um das Leben eines Tapferen zu retten. Er fügte hinzu, der Feldherr würde bei arglistiger Absicht nimmermehr seinen Freund gesendet haben, um Heimtücke hinter edelmüthigen Gesinnungen, Treulosigkeit hinter Freundesliebe zu verdecken und er selbst würde sich nicht zum Betrug an einem Freunde hergegeben haben.

3. Da Josephus auch auf Nicanors Zureden unschlüssig blieb, wollten die Soldaten schon in der Erbitterung Feuer in die Höhle werfen. Aber ihr Anführer hielt sie zurück, weil ihm Alles daran lag, Josephus lebendig zu bekommen. Während Nicanor beharrlich in ihn drang und Josephus die Drohungen der feindlichen Soldaten deutlich hörte, fielen ihm die nächtligen Träume wieder bei, durch welche Gott ihm eine Ahnung vom drohenden Untergange der Juden und vom künftigen Geschick der römischen Kaiser gegeben. Er besaß nemlich die Gabe, den geheimen Sinn der göttlichen Stimme in den Träumen zu erkennen und zu deuten, er verstand auch die Weissagungen der heiligen Bücher als Priester und Priestersohn vollkommen. Zu jener Stunde aber war er entzückt gewesen, und als ihm nun die Schauergestalten der kurz vorher gehabten Träume wieder vor das Auge des Geistes traten, betete er in der Stille zu Gott: „Hast du „beschlossen, das jüdische Volk, welches du gegründet hast, zu „demüthigen, und ist alles Glück zu den Römern gewandert, „und hast du meine Seele dazu erwählt, die Zukunft vorherzu„sagen, so will ich gern den Römern meine Hand bieten und „leben. Aber dich rufe ich zum Zeugen an, daß ich nicht als „Verräther, sondern als dein Diener zu ihnen übergehe."

4. Nach diesem Gebet sagte er dem Nicanor zu. Allein kaum vernahmen die Flüchtlinge, welche um Josephus waren, daß

er auf die Zurede der Römer eingieng, als sie mit lauten Geschrei sich alle um ihn drängten und ausriefen: „Wahrlich, „laut aufseufzen über dir werden die Gesetze unserer Väter, „welche Gott selbst bestätigt hat, er der den Juden Seelenstärke „gab, den Tod zu verachten. Wie, aus Liebe zum Leben „erträgst du den Gedanken, o Josephus, als Sclave das Tageslicht zu sehen? wie? hast du so schnell deiner selbst vergessen! „Wie Viele sind auf dein Wort für die Freiheit gestorben! Dein „Heldenmuth war also nur Schein, auch deine Klugheit nur „Schein, du willst das Leben von denen erbetteln, gegen welche „du so tapfer gestritten! Allein, hat auch das Glück der Römer dich mit Vergessen deiner selbst umnebelt, so kommt es „uns zu, für den alten Ruhm unseres Volkes zu sorgen. Wir „weihen dir Arm und Schwert. Willst du freiwillig sterben, „so endest du als der Juden Feldherr, must du sterben, so fällst du „als Verräther." Mit diesen Worten zogen sie die Schwerter gegen ihn, und drohten ihn niederzustoßen, wenn er den Römern sich ergäbe.

5. Josephus fürchtete ermordet zu werden. Da er es zugleich für einen Verrath der Gottheit ansah, wenn er stürbe, ohne ihre Offenbarungen vorher verkündigt zu haben, begann er im Drange der Noth die Flüchtlinge durch Vernunftgründe eines Besseren zu belehren. „Warum eilen wir so sehr unser eigenes Blut zu vergießen, lieben Freunde? warum wollen wir das innigste Band gewaltsam zerreißen, das Band zwischen Leib und Seele? Ich sey anders geworden, sagt ihr? Ja, das wissen auch die Römer. Es ist edel im Kriege zu sterben, aber nur nach Kriegesbrauch, von der Hand des Siegers. Suchte ich dem Schwert der Römer zu entgehen, so verdiente ich in der That durch mein eigenes Schwert, durch meinen Arm zu fallen. Beseelt aber jene der Wunsch, ihre Feinde zu schonen, um wie vielmehr muß uns die Rettung unserer selbst am Herzen liegen. Es wäre widersinnig, wenn wir uns das selbst anthun wollten, wegen dessen wir mit jenen im Kampfe liegen. Herrlich ist es für die Freiheit zu sterben, sage auch ich, aber nur im Streite und durch die Arme derer die sie uns rauben. Nun aber kommen sie uns nicht zum Kampfe entgegen und tödten uns nicht. Ein Feigling ist, wer nicht sterben will, wenn er

soll, aber auch wer es will, wenn er nicht soll. Was fürchten wir denn, daß wir nicht zu den Römern hinaufgehen? den Tod — nicht so? Was wir fürchten, weil es uns vielleicht bei den Feinden droht, das sollten wir uns selbst zufügen? Nein, die Knechtschaft fürchten wir! mögt ihr sagen. Ja, jetzt sind wir wohl recht frei! Oder ist eure Meinung: ein edler Mann tödtet sich selbst! Keineswegs, sondern nur ein Feiger thut das; wie ich einen Steuermann für einen Elenden halte, der aus Furcht vor dem Sturme, noch ehe er ausbricht, sein Schiff freiwillig versenkt. Ist doch der Selbstmord überall in der ganzen Natur, Allem, was lebet, fremd und ein Frevel gegen Gott, unsern Schöpfer. Es giebt kein Thier, welches absichtlich sich selbst tödtet. Denn das Naturgesetz, der Lebenstrieb, waltet mächtig in allen. Darum halten wir für einen Feind, wer uns offen das Leben zu nehmen sucht und wer es heimlich anficht, den strafen wir. Und Gott würde nicht zürnen, meinet ihr, wenn der Mensch übermüthig sein Geschenk wegwirft? Von ihm haben wir unser Daseyn, ihm wollen wir auch die Vernichtung desselben überlassen. Unsere Leiber zwar sind sterblich und aus vergänglichem Stoffe gebildet, aber ein Theil der Gottheit, eine unsterbliche Seele wohnt in dem sterblichen Körper. Wenn Jemand, was ein Mensch ihm anvertraut hat, verderbt oder schlecht verwaltet, so gilt er für einen treulosen und schlechten Menschen. Wenn aber ein Mensch das Pfand des Himmels aus dem Leibe gewaltsam entfernt, der sollte dem rächenden Arme Gottes entgehen? Flüchtige Sclaven zu bestrafen, hält man für recht, auch wenn sie schlimme Herren verlassen haben. Und wir dächten nicht einen Frevel zu begehen, wenn wir dem besten Herrn, Gott, entlaufen? Ihr wisset doch, daß wer nach der Ordnung der Natur das Leben verläßt, und die von Gott geliehene Schuld heimzahlt, wann der Darleiher sie fordert, ewigen Ruhm, ein bleibendes Haus und Geschlecht haben wird, daß seine Seele wegen ihres Gehorsams, den heiligsten Ort im Himmel erlangt, von wo aus sie wieder nach dem Ablauf der Zeiten in einen reinen Leib wandern soll. Die Seelen derer hingegen, deren Hände gegen sie selbst gewüthet haben, nimmt die finstere Unterwelt auf, und Gott, ihr Vater, wird an ihren Nachkommen den Frevel gegen Leib und Seele heimsuchen. Darum haßt

Gott den Selbstmord und der weiseste Gesetzgeber straft ihn. Es ist ja Gesetz bei uns, die Leichname der Selbstmörder bis zu Sonnenuntergang unbeerdigt hinzuwerfen, während wir selbst die Feinde bestatten müssen; die Gesetze anderer Völker verlangen sogar, daß diesen Leichnamen die rechte Hand, mit welcher sie gegen sich selbst gewüthet, abgehauen werde; die Hand soll vom Leibe getrennt werden, weil sie die Seele vom Leib getrennt hat. Es ist also gut, lieben Freunde, wenn wir auf das, was recht ist denken, und nicht das Maas des Unglücks, das uns durch Menschenhand betroffen, durch Frevel gegen Gott erschweren. Können wir das Leben retten, so laßt es uns retten. Ohne Schmach können wir das Leben von einem Feinde empfangen, dem wir durch so viele Thaten unsre Manneskraft gezeigt haben. Wollen wir sterben, so geschehe es durch der Sieger Hände. Ich gehe nicht zu dem Heere des Feindes über, um ein Verräther an mir selbst zu werden. Da wäre ich ja viel thörichter als die Ueberläufer. Diese gehen über, um ihr Leben zu retten, ich ginge dann über, um das meine zu verlieren. Treuloser Mord von den Römern wäre mir jedoch erwünscht. Tödten sie mich gegen ihr gegebenes Wort, so sterbe ich mit Freude, und nehme ihre meineidige Lüge als einen Trost mit ins Grab, der noch größer ist, als ein Sieg."

6. So und ähnlich sprach Josephus noch weiter, um seine Gefährten vom Selbstmord abzuhalten. Allein die Verzweiflung machte sie taub, und da sie sich längst dem Tode geweihet hatten, wurden sie nur erbitterter gegen ihn. Sie rannten von allen Seiten mit gezückten Schwertern auf ihn los, warfen ihm seine Feigheit vor, und jeder schien bereit, ihn niederzustoßen. Josephus rief dem Einen bei seinem Namen, den Andern blickte er mit der Miene des Feldherrn an, einen Dritten ergriff er bei der Hand oder brachte ihn durch Bitten zu sich und wußte auf diese Weise, von mancherlei Gefühlen bestürmt, im Augenblicke der Noth jedesmal das Mordschwert von sich abzuwehren, indem er sich, wie von wilden Thieren umringt, immer nach demjenigen wandte, der ihn angreifen wollte. Da sie nun auch in der letzten Noth in ihm noch den Feldherrn ehrten, so wurden ihre Hände gelähmt, die Waffen entglitten ihnen und Mancher, der eben noch sein Schwert erhoben hatte, ließ es sinken.

7. Selbst in dieser Bedrängniß fehlte es Josephus nicht an einer guten Auskunft. Er stellte sein Leben dem göttlichen Schutz anheim. „Wohlan," sagte er, „wenn ihr meinet, es müsse gestorben seyn, so lasset uns dem Loose die Entscheidung überlassen, wer den Andern tödten soll. Wem das Loos zuerst fällt, der sterbe von der Hand Dessen, der ihm folgt. So trifft das Schicksal Alle der Reihe nach, ohne daß einer durch seine eigene Hand stirbt. Denn unrecht wäre es, wenn, nachdem die Andern dahin sind, Einer sich es reuen ließe und am Leben bliebe." Jetzt galt er wieder für treu, er looste sofort mit den Andern. Willig stellte sich der zuerst vom Loos Bezeichnete dem Nächsten zum Abschlachten dar, weil ja bald auch ihr Anführer sterben sollte. Denn lieber als das Leben war ihnen der Tod mit Josephus. Aber sey es nun Zufall gewesen oder göttliche Fügung, Josephus blieb mit einem Gefährten übrig, und da ihm gleichviel daran lag, vom Loose nicht zum Tode verurtheilt zu werden, und wenn er der Letzte wäre, seine Hand nicht mit dem Blute eines Landsmannes zu beflecken, so wußte er auch den Andern zu überreden, daß er am Leben blieb.

8. So war Josephus den Waffen der Römer und der Seinigen entgangen und ward nun von Nicanor zu Vespasian geführt. Die Römer alle eilten herzu, um ihn zu sehen, und da sich die Menge um den Feldherrn herdrängte, entstand verschiedenartiger Lärm, indem die Einen über den Fang jubelten, die Andern drohten und Manche sich Bahn brachen, um ihn in der Nähe anzuschauen. Die weit Entfernten riefen, man solle den Feind hinrichten. Die Nächsten erinnerten sich seiner Heldenthaten und waren vom Wechsel seiner Umstände erschüttert. Unter den Heerführern fand sich keiner, der nicht, wenn er auch zuvor noch so sehr gegen ihn aufgebracht war, bei seinem Anblicke erweicht wurde. Vorzüglich ergriff den edlen Titus Bewunderung der Ausdauer Josephs und Mitleiden mit seiner Jugend. Indem er sich vorstellte, wie er vor kurzem noch gekämpft, und wie er nun in den Händen der Feinde sey, drängte sich ihm der Gedanke auf, was das Schicksal vermöge, wie schnell das Kriegsglück sich wende, und wie doch gar nichts Menschliches fest stehe. Darum stimmte er auch Andere zu demselben Gefühle des Mitleids gegen Josephus, und that am

meisten bei seinem Vater, um ihm das Leben zu erhalten. Vespasian ließ Josephus mit aller Sorgfalt bewachen, um ihn zu Nero zu schicken.

9. Josephus hörte von dieser Absicht, und bat deßwegen um eine geheime Unterredung mit dem Feldherrn. Sie ward ihm bewilligt; mit Ausnahme seines Sohnes und zweier Vertrauten traten alle ab, und nun begann Josephus also: „Du glaubst, o Vespasian, nur einen Gefangenen in meiner Person zu besitzen, ich bin noch mehr, ich bin ein Verkündiger der Zukunft. Wäre ich nicht von Gott an dich gesandt, so hätte ich wohl erwogen, was das jüdische Gesetz verlangt, und wie Heerführer sterben müssen. Du willst mich zu Nero senden? Wie? Werden denn Neros Nachfolger so lange auf dem Throne bleiben? Du Vespasian wirst Cäsar und dein Sohn Titus auch. Laß mich jezt noch enger fesseln und aufbewahren. Bald bist du als Cäsar nicht blos mein Gebieter, sondern der Erde und des Meeres und der ganzen Welt Herr. Laß mich auf's Aergste fesseln und hinrichten, wenn ich auf Gottes Namen lüge.“ Vespasian glaubte zwar anfangs diesen Worten nicht, er vermuthete, sie seyen ein listiger Versuch, um sich das Leben zu retten. Allmählig aber gewann der Glaube die Oberhand, weil in dem Verhältniß, wie die Gottheit in ihm selbst Gedanken an die Herrschaft anregte, auch andere Zeichen auf den Thron hindeuteten. Außerdem erfuhr Vespasian an einem andern Beispiel, wie wahr Josephus sonst geweissagt habe. Als ihm nemlich einer der Vertrauten des römischen Feldherrn, die ihn mit angehört hatten, bemerkte, „es wundere ihn, daß er weder den Leuten zu Jotapata die Zerstörung der Stadt, noch sich selbst seine Gefangenschaft vorhergesagt, wenn, was er gesprochen, nicht leeres Geschwätz und blos in der Absicht erfunden sey, die Erbitterung der Feinde zu entwaffnen,“ da erwiederte Josephus: „Allerdings habe er den Jotapatanern geweissagt, sie würden nach siebenundvierzig Tagen in Feindeshand fallen, er selbst von den Römern gefangen werden.“ Vespasian fragte heimlich bei den Gefangenen an, und fand, daß dem so sey. Von da an begann er auch das zu glauben, was er ihm gesagt hatte. Doch ließ er Josephus nicht ohne Wachen und

Fesseln, indessen beschenkte er ihn mit Kleidern und andern Kostbarkeiten, und behandelte ihn mit freundlicher Aufmerksamkeit, wozu besonders Titus viel beitrug.

Neuntes Kapitel.

Joppes Eroberung. Tiberias ergiebt sich.

1. Am vierten Tag des Monats Panemos *) brach Vespasian nach Ptolemais auf und zog von dort nach Cäsarea am Meere, der größesten Stadt Judäas, die jedoch meistens von Heiden bevölkert ist. Die Einwohner empfiengen Heer und Feldherrn mit großem Jubel und Freudenbezeugungen, theils aus freundlicher Gesinnung gegen die Römer, noch mehr jedoch aus Haß gegen die Ueberwundenen; weßwegen sie auch Haufenweise herbeieilten, um mit lautem Geschrei Josephs Hinrichtung zu verlangen. Vespasian übergieng diese Bitte des urtheillosen Haufen mit Stillschweigen. Von seinen Legionen legte er zwei zu Cäsarea in die Winterquartiere, weil ihm die Stadt dazu geeignet schien. Die fünfte und zehente **) kamen nach Scythopolis, damit Cäsarea nicht mit dem ganzen Heere belastet würde. Leztere Stadt ist im Winter sonnig und angenehm, aber im Sommer drückt die Hitze unerträglich, weil sie in ebener Fläche am Meere liegt.

2. Mittlerweile hatten sich Viele solcher, die wegen Aufruhr aus ihrer Heimath entweichen mußten, oder die aus den zerstörten Städten entflohen waren, nach Joppe gesammelt, diese von Cestius zerstörte Stadt wieder aufgebaut und einen Waffenplatz aus ihr gemacht. Da ihnen das ringsum ausgeraubte Land keine Hülfsmittel darbot, beschloßen sie vom Meer zu leben, rüsteten eine Menge Schiffe aus, trieben Seeräuberei auf der

*) Unser Julius.

**) So kommen 4 Legionen heraus, während nur die 5te, 10te und 15te unter Vespasians Commando standen. Wahrscheinlich rechnete er die 23 Cohorten mit, die freilich an Zahl 2 Legionen ausmachten, so daß es dann 5 wären.

Fahrstraße nach Syrien, Phönicien und Aegypten, und machten das dortige Meer ganz unzugänglich für die Schiffe*). Sobald Vespasian Kunde hievon erhielt, sandte er Fußvolk und Reiterei gegen Joppe. Diese Truppen drangen bei nächtlicher Weile in die verlassene Stadt ein, denn die Bewohner hatten Wink von dem Plane der Feinde erhalten, und waren, ohne an Gegenwehr zu denken, auf die Schiffe geflüchtet, wo sie außerhalb der Schußweite die Nacht zubrachten.

3. Joppe besitzt wegen seiner Lage keinen Hafen, denn die Küste läuft in einem Felsgestade aus, welches steil emporragt; nur zwei wenig vorspringende Felsspitzen schließen einen mit Klippen besetzten Raum ein, woran man noch Spuren von den Fesseln der Andromeda zeigt, die das Alter jener Sage beurkunden. Hier stürmt der Nordwind gerade gegen das Ufer, und wirft an den Felsen mächtige Wogen empor, wodurch die Rhede noch gefährlicher wird, als die offene See. Auf dieser Rhede schaukelten die Einwohner Joppes auf ihren Schiffen, als gegen Morgen ein heftiger Sturm auf sie losbrach, der von den Seefahrern in jenen Gewässern sogenannte schwarze Nordwind. Die Fahrzeuge stießen zusammen und wurden theils an einander, theils an den Felsen zerschmettert. Viele ruderten, aus Furcht vor dem Klippengestade und vor den Römern am Ufer, mit großer Anstrengung in die hohe See. Aber sie wurden hier von den hochansteigenden Wogen versenkt. Kein Ort fand sich, wohin sie fliehen konnten, denn aus dem Meere trieb sie die Gewalt des Sturms, nach der Stadt konnten sie wegen der Römer nicht flüchten. Lauter Jammer erscholl, wenn die Fahrzeuge zusammentrafen, gewaltiges Krachen, wenn sie zerschellten. Die Bemannung wurde theils von den Fluthen verschlungen, theils ging sie im Schiffbruch unter. Manche durchbohrten sich mit dem Schwerte, als wäre dieser Tod leichter, denn der im Meere. Die Meisten wurden von den Wellen ans Ufer geschleudert und an den schroffen Klippen zerschmettert. Das Meer war weithin von Blut geröthet, das Gestade lag voll von Leichnamen. Denn wer etwa ans Ufer gelangte, den

*) Diese hielten sich nach der Weise damaliger Schiffahrt ganz an der Küste.

hieben die dort lauernden römischen Soldaten nieder. Die Zahl der ausgeworfenen Leichname belief sich auf 4200. Die ohne Schwertstreich eroberte Stadt schleiften die Römer.

4. So fiel Joppe zweimal in kurzer Zeit in die Hände der Römer. Damit sich nicht von neuem Seeräuber dort sammeln könnten, ließ Vespasian auf der Burg ein Lager schlagen, in welchem einige Reiterei mit wenigem Fußvolk zurückblieb, dieses, um das Lager zu bewachen, jene, um die Umgegend plündernd zu durchstreifen, und die Dörfer und kleinen Städte im Bereiche von Joppe zu zerstören. Sie durchzogen dem erhaltenen Befehl gemäß das Land und verheerten und plünderten Alles jeden Tag.

5. Als die Nachricht von dem Unglück Jotapatas nach Jerusalem kam, wollten es anfangs die Meisten nicht glauben, weil der Schlag zu arg war, und weil kein Augenzeuge erschien. Denn auch nicht einmal ein Unglücksbote war übrig geblieben, und nur die Sage, diese natürliche Verkünderin des Unheils, erzählte den Fall der Stadt, ohne Gewährsmann. Allmählig aber wanderte die Wahrheit durch die nächsten Gegenden und die Nachrichten wurden allzusicher, um bezweifelt zu werden, wenn gleich dem Geschehenen auch Ungeschehenes angehängt ward. Es sollte nemlich auch Josephus bei Erstürmung der Stadt umgekommen seyn, was Jerusalem mit großem Schmerz erfüllte. Die einzelnen Häuser und Familien trauerten um ihre Angehörigen, die gefallen waren, dagegen um den Feldherrn die ganze Stadt. Der hatte einen Gastfreund, der einen Verwandten zu beweinen, alle aber den Josephus, so daß dreißig Tage lang Jammer und Klagen nicht aufhörten. Sehr Viele ließen Flötenspieler kommen, um Trauerlieder zu blasen.

6. Als aber im Laufe der Zeit der wirkliche Stand der Sache an Tag kam, als man erfuhr, wie Jotapata gefallen, und daß Josephus nicht, wie man fälschlich geglaubt hatte, umgekommen sey, sondern lebe und besser behandelt werde, als ein Gefangener, da wurde der Unwille gegen den Lebenden eben so groß, als vorher das Wohlwollen gegen den Todtgeglaubten gewesen war. Bald beschuldigte man ihn der Feigheit, bald des Verrathes. Die Stadt war voll Erbitterung und Schimpfreden gegen ihn. Der Schlag reizte nur noch mehr, das Un-

glück machte sie noch erboster, und das widrige Schicksal, welches vernünftige Menschen veranlaßt, sich sicher zu stellen, und vor ähnlichen Erfahrungen zu hüten, trieb sie in neues Unheil, wodurch das Ende eines Unfalls immer auch wieder der Anfang eines neuen wurde. Sie glühten von doppelt heftigem Groll gegen die Römer, als wollten sie auch Josephus Verrath an ihnen rächen. So stürmisch sah es in Jerusalem aus.

7. Theils aus eigenem Antrieb, theils auf Einladung des Königs Agrippa, der dem Feldherrn, wie dem römischen Heere, seine ganze Pracht zeigen, und mit der Römer Hülfe seine wankende Herrschaft wieder herstellen wollte, war indeß Vespasian von Cäsarea am Meere nach dem Königreiche aufgebrochen, und traf in der Stadt Cäsarea Philippi ein. Dort ließ er zwanzig Tage sein Heer rasten, und lebte selbst in beständigen Schmausereien, indem er für das Gelingen seiner Unternehmungen Dankfeste anstellte. Bald erhält er die Nachricht, daß in Tiberias aufrührerische Bewegungen ausgebrochen, und daß Tarichäa abgefallen sey, (beide gehörten zum Reiche Agrippa's). Entschlossen, die Juden überall zu vernichten, kam ihm der Zug gegen beide Städte um so gelegener, weil er durch ihre Züchtigung auch die Gastlichkeit des Agrippa vergelten konnte. Er schickte seinen Sohn Titus nach Cäsarea, um das dortige Heer nach Scythopolis zu führen. Dieß ist die größeste der Zehnstädte, nicht weit von Tiberias. Er selbst begab sich nach Scythopolis und erwartete den Titus. Nach dessen Ankunft rückte er mit 3 Legionen aus, und lagerte sich 30 Stadien von Tiberias an einem Orte Namens Sennabris*) wo ihn die Aufrührer leicht sehen konnten. Der Decurio Valerianus wurde sofort mit 50 Reitern abgeschickt, um friedliche Unterredung mit den Einwohnern zu versuchen, und sie zur Uebergabe aufzufordern. Vespasian hatte nemlich gehört, das Volk wünsche Frieden, der Aufstand sey das Werk einiger Wenigen, die den Krieg erzwingen wollen. Valerian eilte hin, und stieg, als er in der Nähe der Stadt angekommen war, vom Pferde, was er auch seine Leute thun hieß, damit man nicht glaube, sie kämen um zu plänkeln. Aber ehe er noch zum Worte kam, stürmten die Kampffertigsten der Aufrührer

*) Ein unbedeutendes Dorf.

bewaffnet aus der Stadt, an ihrer Spitze Jesus, Sohn des Saphat, den Rädelsführer des Raubgesindels. Valerian, der sich wider den Befehl selbst dann nicht in Kampf eingelassen hätte, wenn ihm der Sieg gewiß gewesen wäre, hielt es für gefährlich, mit Wenigen gegen Viele, mit Ungerüsteten gegen Kampffertige zu fechten, überdieß war er durch die unerwartete Kühnheit der Juden bestürzt. Er floh daher zu Fuße und mit ihm ließen fünf andere ihre Pferde im Stich. Die Leute des Jesus führten diese jubelnd, wie wenn sie dieselben im offenen Kampfe, nicht durch Ueberfall gewonnen hätten, in die Stadt.

8. Vor Schrecken über diesen Vorfall flohen die Aeltesten der Stadt und alle angesehenen Bürger ins römische Lager, und fielen, nachdem sie den König um seine Fürsprache ersucht, mit der flehentlichen Bitte vor Vespasian nieder, ihr Anliegen doch nicht abzuweisen, und die Vergehungen einiger Wenigen nicht der ganzen Stadt zuzurechnen. Sie baten, er möchte des stets gut gegen die Römer gesinnten Volkes schonen und blos die Urheber des Aufstands strafen, durch welche allein sie, denen es von jeher um Frieden zu thun gewesen, bis jezt am Unterhandeln gehindert worden seyen. Der Feldherr genehmigte ihre Bitte, ob er gleich wegen des Pferderaubs der ganzen Stadt zürnte. Er sah, daß es auch dem Agrippa bange um sie war. Nach dieser Unterhandlung glaubten sich die Anhänger des Jesus in Tiberias nicht mehr sicher, und flohen nach Tarichäa. Am folgenden Tage schickte Vespasian den Trajan mit einer Abtheilung Reiter auf eine Bergspitze *) um sich zu überzeugen ob die Einwohnerschaft friedlich gesinnt sey. Da dieser sah, daß alle Bürger dieselbe Gesinnung mit den Bittstellern theilten, zog er mit dem Heere vor die Stadt. Man öffnete ihm die Thore und empfing ihn mit Jubelgeschrei, nannte ihn Retter und Wohlthäter. Weil der Eingang für das Heer zu eng war, ließ Vespasian ein Stück der Mauer gegen Mittag einreißen, und erweiterte die Pforte. Dem Könige zu Gefallen verbot er Plünderung und Beleidigung der Einwohner. Auf seine Bürgschaft für die gute Gesinnung der Einwohner geschah es

*) Nur ganz schmal ist der flache Küstenrand, gleich hinter ihm steigen Berge auf.

auch, daß die Mauern verschont wurden. Auf diese Weise schaffte Vespasian der Stadt Ruhe, nachdem sie sehr durch den Aufruhr gelitten hatte.

Zehntes Kapitel.

Tarichäa wird eingenommen. Beschreibung des Jordans und des Landes Genuesar.

1. Die Römer schlugen hierauf zwischen Tiberias und Tarichäa ein Lager, das wohl verschanzt wurde. Vespasian sah voraus, daß der Kampf hier länger dauern werde, weil alle Unruhestifter sich im Vertrauen auf die Festigkeit der Stadt und auf den (von den Einwohnern Genesar genannten) See*) nach Tarichäa geflüchtet hatten. Die Stadt, welche wie Tiberias am Fuße eines Berges lag, war von Josephus überall, wo sie der See nicht bespülte, mit starken Mauern umschlossen worden, wiewohl sie nicht so fest waren, als die von Tiberias. Lezteren Ort hatte er zu Anfang der Empörung, im Ueberfluß von Geld und Macht befestigt, während Tarichäa nur den Ueberbleibsel seiner Großmuth genoß. Dagegen besaß diese Stadt eine Menge Fahrzeuge, die ebensowohl zur Flucht, wenn es am Lande schlecht gieng, bereit lagen, als im Nothfalle zum Kampfe zu Wasser ausgerüstet werden konnten. Während die Römer ihr Lager verschanzten, machten die Anhänger des Jesus, ohne weder die Zahl noch die gute Ordnung der Feinde zu fürchten, einen Ausfall, zerstreuten im ersten Anlaufe die Schanzarbeiter, ließen etwas von den aufgeführten Werken nieder und zogen sich, als die schweren Truppen anrückten, unbeschädigt zu den Ihrigen zurück. Die Römer verfolgten sie und trieben sie auf die Schiffe. Die Juden fuhren so weit in den See, daß sie die Römer noch mit Geschoßen treffen konnten, warfen dann Anker aus, rückten mit den Schiffen dicht aneinander und begannen einen Kampf von den Schiffen aus gegen die Feinde am Ufer. Vespasian hatte indeß die Nachricht erhalten, daß

*) Genezareth, auch das Meer von Tiberias, das galiläische Meer.

eine große Menge der Feinde auf einer weiten Ebene bei der Stadt versammelt sey; er schickte daher Titus mit 600 auserlesenen Reitern gegen sie aus.

2. Titus sah, daß die Anzahl der Feinde ungeheuer groß war, und ließ seinem Vater melden, er bedürfe mehr Truppen. Als er aber wahrnahm, daß ein großer Theil seiner Reiter voll Muth vordringen wollte, ehe die Verstärkung angekommen war, während andere insgeheim über der Maße der Juden erbebten, stellte er sich auf einen Ort, wo man ihn weithin hören konnte, und sprach also: „Ihr Römer! es ist nöthig, euch gleich beim Eingange dieser Rede an eure Herkunft zu erinnern, damit ihr wisset, wer ihr seyd, und wer die, mit welchen wir streiten werden. Euren Armen ist bisher noch kein Volk auf der Erde entgangen, nur die Juden, um auch von ihnen etwas zu sagen, sind bis jezt, obgleich fortwährend geschlagen, des Krieges noch nicht müde. Eine Schande wäre es, wenn wir, während sie unter steten Unfällen aufrecht bleiben, mitten im Glück erschlaffen wollten. Ich freue mich, so viel Unerschrockenheit in euren Blicken zu lesen, doch fürchte ich, es möchte einem oder dem andern die Ueberzahl der Feinde geheimen Schrecken einflößen. Darum bedenke jeder, wer er ist und wer seine Gegner, und daß die Juden zwar tollkühn den Tod verachten, aber ungeordnet, des Krieges unkundig, eher ein Schwarm als ein Heer zu nennen sind. Was brauche ich von eurer Erfahrung und Ordnung zu sagen? Ueben wir uns doch auch zur Friedenszeit blos darum fortwährend, daß wir dem Feinde gegenüber unsre Reihen nicht zu überzählen brauchen. Was soll uns denn unsre stete Kriegsübung helfen, wenn wir nur in gleicher Zahl Ungeübte überwinden können? Bedenket, daß ihr in voller Rüstung gegen Unbedeckte, zu Roß gegen Fußgänger, unter einem Anführer gegen einen Haufen ohne Leitung streitet, daß diese Vortheile eure Anzahl vervielfachen, während jene Nachtheile viel von der Zahl des Feindes abziehen. Nicht die große Menschenzahl, selbst wenn es lauter tüchtige Leute sind, sondern geordnete Tapferkeit gewinnt Wenigen den Sieg. Denn Wenige können sich rasch in Ordnung stellen, einander leicht helfen, während übermäßige Heere durch sich selbst mehr beschädiget werden, als durch die Feinde. Die Juden treibt Kühnheit und Verwegen-

heit, die Folge der Verzweiflung; so lange es gut geht, halten sie fest, beim geringsten Mißgeschick sind sie dahin; uns führt tapferer Muth, Gehorsam und jener edle Sinn, der vom Glücke Nahrung empfängt, aber auch durch Unfälle nicht niedergeschlagen wird. Auch kämpfet ihr um höheren Preis, als die Juden. Mögen diese für Vaterland und Freiheit fechten, was ist höher in der Welt als Ruhm? sollten wir es dulden, daß die Juden sich uns den Herrn der Welt, als ebenbürtige Feinde entgegenstellen? Auch das ist zu beachten, daß wir nichts zu fürchten haben, denn viele werden uns helfen, und sie sind schon in der Nähe. Aber wir können den Sieg vorher an uns reissen, ja wir müssen der von meinem Vater geschickten Verstärkung zuvorkommen, damit wir unsre Heldenthat mit Niemanden theilen und sie desto größer sey. Diese Stunde, ich bin es überzeugt, wird über meinen Vater, über mich und über euch entscheiden, ob er seiner früheren Siege würdig, ob ich sein Sohn, ob ihr meine Soldaten seyd. Er ist gewohnt, zu siegen, und ich würde es nicht ertragen, besiegt unter seine Augen zu treten. Und ihr solltet euch nicht schämen, geschlagen zu werden, wenn euer Führer euch in die Gefahr vorangeht? Denn das soll geschehen, mögt ihr wissen, ich werde zuerst den Feind angreifen. Verlasset mich nicht, sondern glaubet, daß Gott mir zur Seite steht, seyd überzeugt, wir werden mehr ausrichten im Handgemenge, als in einem Gefechte aus der Ferne."

3. Auf diese Rede des Titus ergriff alle wunderbare Kampfbegierde und da noch vor dem Treffen Trajan mit 400 Reitern zu ihnen stieß, verdroß sie dieß, als würde ihr Sieg dadurch geschmälert. Vespasian hatte ausserdem Antonius Silo mit 2000 Bogenschützen abgeschickt, um den vor der Stadt liegenden Berg zu besetzen und die Feinde von der Mauer zu verjagen. Es gelang Silo auch seinen Befehl genau zu vollziehen. Titus sprengte indeß zuerst auf die Feinde ein, und ihm nach mit lautem Geschrei die Uebrigen; weil sie sich über die ganze vom Feinde besetzte Ebene ausdehnten, schien ihre Zahl größer, als sie war. Der rasche Angriff und die gute Ordnung der Römer setzte die Juden allerdings in Schrecken, dennoch hielten sie dem Angriffe eine Weile Stand. Als aber viele von den Lanzen durchbohrt, andere von dem Anprallen der Rosse niedergewor-

fen wurden, da stäubten sie nach kurzem Gemetzel auseinander, und flohen so schnell ein jeder konnte nach der Stadt. Viele tödtete Titus im Nachsetzen, durch andere, die sich in Haufen gesammelt, bricht er durch. Viele überholte er, und griff sie von vornen an, eine große Masse wird übereinander hingestürzt und von den Pferden zertreten. Allen suchte er die Flucht nach den Mauern abzuschneiden, um sie wieder ins Feld zurückzuwerfen, bis sie durch die Gewalt der Masse durchdrangen und in die Stadt entkamen.

4. Sogleich brachen heftige Streitigkeiten aus. Die eigentlichen Einwohner, von Anfang an um ihres Eigenthums und der Stadt willen für Frieden gestimmt, waren seit der Niederlage nur noch mehr gegen den Krieg. Die Fremdlinge dagegen, deren eine große Zahl in der Stadt war, wollen die Fortsetzung des Kampfes erzwingen. Beide Partheien toben gegeneinander mit wildem Geschrei; und es war nahe daran, daß sie die Waffen ergriffen hätten. Titus hörte das Getümmel, denn er hielt nicht weit von der Stadtmauer: „der günstige Zeitpunkt ist da," rief er; „was zögern wir Kameraden, da Gott uns die Juden in die Hände giebt. Ergreifet den Sieg; hört ihr nicht das Geschrei? jetzt streiten die unter sich, die unsern Händen entrannen. Wir haben die Stadt, wenn wir rasch sind. Es braucht nur noch Anstrengung und Entschlossenheit. Denn Großes wird ohne Wagniß nie vollbracht. Wir müssen nicht blos der Aussöhnung der Feinde, welche die Noth bald vereinigen wird, sondern auch der Verstärkung von den Unsern zuvorkommen, damit wir ausser unserm Sieg gegen die große Ueberzahl auch noch den Ruhm erringen, die Stadt allein erobert zu haben."

5. Mit diesen Worten schwingt er sich auf sein Pferd, sprengt zum See hinab und dringt durch denselben zuerst in die Stadt. Ihm nach seine Leute. Schrecken befiel die Vertheidiger der Mauer, keiner wagte mehr zu kämpfen, oder irgend Widerstand zu leisten. Die Anhänger des Jesus verließen ihre Posten und flohen in's offene Feld, andere eilten dem See zu, und fielen in die Hände der eben einrückenden Römer. Viele kamen um, während sie die Schiffe bestiegen, andere, indem sie den schon abgefahrenen Nachen nachschwimmen wollten. Groß war das

Gemetzel in der Stadt; die Fremdlinge, so viele ihrer nicht hatten fliehen können, fielen fechtend, die Einheimischen wehrlos. Letztere unterließen die Gegenwehr in Hoffnung auf Gnade, weil sie sich keiner feindseligen Gesinnung gegen die Römer bewußt waren. Endlich nach Vernichtuug der Schuldigen, stellte Titus, der Einwohner sich erbarmend, das Morden ein. Die auf den See Geflohenen fuhren, sobald sie die Stadt erobert sahen, so weit als möglich von den Feinden weg.

6. Titus schickte einen seiner Reiter ab, um seinem Vater die gute Botschaft von dem eben Vorgefallenen zu melden. Dieser war, wie natürlich, hoch erfreut über den Heldenmuth seines Sohnes und die glänzende Waffenthat, denn es schien ein bedeutender Theil des Krieges damit beendigt. Er kam und ließ die Stadt umzingeln, damit Niemand entrinne, und befahl jeden niederzuhauen, der es versuchte. Am folgenden Tag begab er sich an den See und ließ Flöße gegen die Entflohenen bauen, was bei dem Ueberfluß an Holz und der Menge der Arbeiter schnell zu Stande gebracht wurde.

7. Der See Genneſar hat seinen Namen von der umliegenden Gegend, er ist vierzig Stadien breit, hundert und vierzig lang*) sein Wasser ist süß und gut zum Trinken; es ist weit feiner als das von Sumpfseen, überall zeigt es sich klar, wo es den Ufersand bespült, und hat gerade die rechte Mitte zwischen Wärme und Kälte. Es ist milder als Fluß und Quellwasser, und doch für einen so weit ausgedehnten See immer ziemlich kalt. Setzt man es der freien Luft aus, was die Einwohner im Sommer zur Nachtzeit thun, so wird es fast so kalt wie Schnee. Der See enthält eigenthümliche Arten von Fischen, in Geschmack und Gestalt verschieden von denen anderer Gewässer. In der Mitte durchschneidet ihn der Jordan, für dessen Quelle das Panium**) gilt, wiewohl das Wasser aus der sogenannten Phiala***) unter der Erde verborgen dorthin

---

*) Also 1 d. Meile breit, 5¼ d. Meilen lang.

**) Eine tiefe Höhle bei Paneas (Cäsarea Philippi, s. B. I. Kap. 21. Nro. 3.), in welcher die erste Quellensammlung für den Jordan vom schneereichen Hermon sich bildet.

***) Jetzt Birket el Ram (hoher See); Phiala bedeutet: „Schaale, Trinkschale".

fließt. Diese liegt von der Straße nach Trachonitis nur wenig rechts ab, 120 Stadien von Cäsarea*) das Becken wird ganz treffend Phiala genannt, um seiner kreisrunden Gestalt willen. Stets berührt das Wasser den Rand des Beckens, nimmt nie ab und fließt nie über. Man wußte lange nicht, daß hier der Ursprung des Jordans sey, bis es der ehemalige Tetrarch von Trachonitis, Philipp nachwies. Er warf Spreu in die Phiala und dieser kam in Panium, wo man ehedem die Quellen des Jordans gefunden zu haben wähnte, wieder zum Vorschein. Die natürliche Schönheit des Paniums wurde noch durch königliche Pracht erhöht, weil Agrippa den Platz mit seinem Reichthum zierte. Mit dieser Höhle beginnt der sichtbare Lauf des Jordans, welcher sofort durch die Sümpfe und Moräste des See's Semechonitis**) fließt, hierauf noch weitere 120 Stadien hinabströmt und endlich an der Stadt Julias***) vorüber in den See Genesar fällt, den er mitten durchströmt und zuletzt nach einem langen Weg durch die Wüste****) im Asphaltsee endet.

8. Am See Genesar streckt sich eine gleichnamige Landschaft hin von ausgezeichneter Schönheit und Güte des Bodens. Wegen der üppigen Fruchtbarkeit kommt jedes Gewächs fort, und alles ist aufs Beste angebaut. Die milde Luft begünstigt die Pflanzen. Nußbäume, welche Kühle bedürfen, wachsen in unermeßlicher Fülle neben Palmen, welche nur in der Hitze gedeihen, neben Feigen und Olivenbäumen, denen eine gemäßigtere Temperatur zusagt. Es ist wie ein Wettstreit der Natur, das Wider-

---

*) Der nördlichste Theil von Trachonitis; unter Cäsarea ist Cäsarea Philippi zu verstehen. Die Entfernung beträgt 3 d. Meilen.

**) Dieß ist ein flacher See, der im heißen Sommer oft vertrocknet. In seinem Schilfe leben Eber und Schlangen. Der Morast wird fischreich, wenn das Wasser sich im Winter mehrt, dann beträgt sein Länge 2½ Stunden. Marom, d. i. oberer See, ist der alte Name, el Hule der jetzige.

***) Hier hat der Jordan zwischen eng anschließenden Bergen einen raschen Fall. Bethsaida Julias liegt östlich von ihm.

****) In dem Ghor, d. h. in einem Flußthal, das die Kulturländer von der östlichen Wüste scheidet, auf beiden Seiten von Kalkfelsen eingefaßt, nur Gras und Schilf hervorbringt, weßwegen das Land bis ans todte Meer hin eine Wüste genannt wird.

sprechende auf einem Punkte zu vereinen, wie ein schöner Kampf der Jahreszeiten, deren jede das Land für sich in Anspruch nimmt. Der Boden bringt die verschiedenen Obstarten nicht nur einmal im Jahr hervor, sondern zu den verschiedensten Zeiten. Die königlichen Früchte, Weintrauben und Feigen, liefert er zehn Monate lang unausgesetzt, während die übrigen das ganze Jahr hindurch neben ihnen heranreifen. Ausser der milden Luft trägt zur Fruchtbarkeit auch die Bewässerung einer äusserst kräftigen Quelle bey, die man im Lande Kapharnaum*) nennt, und für eine Ader des Nils hält, weil sie Rabenfische, wie der See bey Alexandria erzeugt**). Die Landschaft Gennesar erstreckt sich längs dem See dreißig Stadien in die Länge, zwanzig in die Breite. So ist Gennesar beschaffen.

9. Als die Fahrzeuge fertig waren, bemannte sie Vespasian mit so viel Truppen, als er zum Kampfe gegen die auf den See Geflüchteten nöthig glaubte. Die Flüchtlinge konnten sich weder an den Strand retten, der von den Römern besetzt war, noch eine offene Schlacht wagen, weil die kleinen, nur zu Räubereien tüchtigen Nachen zu schwach waren, um den Flößen die Spitze zu bieten. Denn mit diesen kleinen nur wenige Männer fassenden Schiffen, durften sie die Flöße nicht angreifen, auf denen die Römer in geschlossenen Reihen standen. Sie fuhren daher um die Flöße her, näherten sich da und dort, schleuderten Steine auf die Römer aus der Ferne, oder faßten auch Herz zum Kampfe in der Nähe. Aber beide Kampfarten schlugen zu ihrem Nachtheile aus. Mit ihren Kieseln richteten sie nichts aus, ausser daß es einmal über das andere klirrte, wenn dieselben auf die Harnische trafen, während sie selbst den Wurfwaffen der Römer blos standen. Kamen sie nahe genug, so zogen sie den Kürzern, ehe sie etwas thun konnten und wurden sammt ihren Kähnen in Grund gebohrt. Viele, die sich durchzuschlagen versuchten, durchstießen die Römer mit ihren langen Speeren, oder machten sie auch mit dem Schwerte nieder,

---

*) Nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Stadt, dem neutestamentlichen Kapernaum.

**) Die Fische hatten ihren Namen von der schwarzen Farbe. Jener See wird von dem Nil gebildet.

indem sie in die Kähne sprangen, manche nahmen sie mit ihren Nachen gefangen, wenn sie zwischen die zusammenfahrenden Flöße hineingeriethen. Wenn die ins Wasser Gefallenen mit dem Kopfe auftauchten, ereilte sie entweder ein Pfeil oder kam ihnen ein Floß auf den Hals; versuchten sie in der Verzweiflung gar zu den Feinden heraufzuklimmen, so hieben ihnen die Römer Kopf oder Hände ab. Mannigfach war das Gemetzel. Zuletzt wurden die Kähne umringt, und der Rest der Aufrührer nach dem Strande gedrängt. Viele ereilte der Tod, ehe sie das Land erreichten, andere wurden am Ufer von den Römern getödtet. Der ganze See war mit Blut gefärbt, mit Leichen besät. Kein Einziger entkam. Der Geruch wurde in den nächsten Tagen in der ganzen Gegend abscheulich, der Anblick grausenhaft. Ueberall lag das Gestade voll von Schiffstrümmern und aufgelaufenen Leichen, welche im Sonnenbrande und in der Feuchtigkeit modernd, die Luft verpesteten, was nicht blos die Juden in großen Jammer brachte, sondern auch den Urhebern der Niederlage Noth verursachte. Diesen Ausgang hatte das Seetreffen, in welchem, die zuvor in der Stadt Gefallenen mitgerechnet, 6500 Menschen das Leben verloren.

10. Nach Beendigung des Kampfes saß Vespasian in Tarichäa zu Gericht, um die hergelaufenen Fremdlinge, die an dem Aufstande Schuld waren, von den Einheimischen zu scheiden. Zugleich berathschlagte er mit den übrigen Befehlshabern, ob er Jenen das Leben schenken solle. Der Beschluß fiel dahin aus, daß ihre Freilassung gefährlich sey, denn als Leute ohne Heimath, würden sie jeden Ort, wohin sie entweichen, zum Kriege verleiten. Vespasian war selbst der Meinung, daß sie die geschenkte Freiheit gegen ihre Befreier mißbrauchen würden; die Frage war nun, wie man sich ihrer entledigen solle. Tödtete man sie auf der Stelle, so war ein neuer Aufstand der Einheimischen zu befürchten. Denn diese hätten die Niedermetzlung so vieler Menschen, die um Gnade gefleht, gewiß nicht vor ihren Augen geduldet. Auch empörte sich sein eigenes Gefühl gegen den Gedanken, eine Masse Menschen feindlich zu überfallen, welche sich auf sein Wort ergeben hatten. Dennoch mußte er zuletzt seinen Freunden nachgeben, welche behaupteten, gegen die Juden sey alles erlaubt, der Nutzen gehe dem Edelmuth vor,

ſobald ſich beides nicht vereinigen laſſe. Mit zweideutigen Worten wurde ihnen Freiheit angekündigt, zugleich mit dem Befehl, die Stadt nur auf der Straße gegen Tiberias zu verlaſſen. Gerne glaubten ſie was ſie wünſchten, und zogen ohne etwas Böſes zu ahnen mit ihrem Eigenthum auf dem vorgeſchriebenen Wege ab. Die Römer hatten zuvor die ganze Straße bis Tiberias beſetzt, damit keiner entwiſche und ſchloßen ſie nach ihrer Ankunft in letzterer Stadt ein. Veſpaſian kam ſogleich nach und ließ ſie alle in die Rennbahn zuſammentreiben. Die Alten und Schwachen, 1200 an der Zahl, wurden niedergemacht. Aus der Zahl der Jüngeren ließ der Feldherr 6000 der Stärkſten ausleſen und ſchickte ſie zu Nero auf den Iſthmus,*) der übrige Haufen, 30,500 Köpfe ſtark, wurde verkauft, mit Ausnahme einiger Wenigen, die er an Agrippa überließ. Dieſer erhielt zugleich Erlaubniß, über die Aufrührer, die ſeinem Gebiete angehören, frey zu verfügen. Er verkaufte ſie ebenfalls. Es waren meiſt Leute aus Trachonitis, Gaulanitis, Hippos und Gadara, Menſchen, die wegen ihrer Verbrechen während des Friedens feldflüchtig geworden, an dem Kriege Theil genommen hatten. Am 8. des Monats Gorpiäus **) wurden dieſe Menſchen gefangen genommen.

*) Die Landenge zwiſchen Morea und dem nördlichen Griechenland, auf welcher Korinth lag. Es war einer der ausſchweifenden Plane Neros, ſie zu durchgraben.

**) Unſer September.

Register

zum

ersten Band.

Seite.

Vorwort des Verfassers . . 3

Erstes Buch.

Erstes Kapitel. Eroberung Jerusalems und Plünderung des Tempels; Thaten der Makkabäer Matthias und Judas; des Judas Tod. 11

Zweites Kapitel. Die Nachfolger des Judas, Jonathan, Simon und Johannes Hyrkanus 17

Drittes Kapitel. Wie Aristobulus, der zuerst die Krone sich aufsetzte, seine Mutter und seinen Bruder mordete und nach einer nicht ganz einjährigen Herrschaft starb . . . 23

Viertes Kapitel. Die Thaten des Alexander Jannäus, der 27 Jahr regierte. 26

Fünftes Kapitel. Unter Alexandra herrschen neun Jahre lang die Pharisäer 32

Sechstes Kapitel. Hyrkanus der Erbe Alexandra's tritt die Königswürde an Aristobulus ab. Später wird Hyrkanus auf Antipaters Betrieb von Aretas wieder eingesetzt. Endlich wird Pompejus Schiedsrichter des Bruderzwists 34

Siebentes Kapitel. Pompejus nimmt, nach Uebergabe der Stadt Jerusalem, den Tempel ein, und betritt das Allerheiligste. Seine weitern Thaten in Judäa . . . 38

Achtes Kapitel. Der aus Pompejus Gefangenschaft entflohene Alexander, Sohn Aristobuls, greift Hyrkanus an, wird aber von Gabinius besiegt und genöthigt, die festen Plätze zu übergeben. Nachher flieht Aristobulus selbst aus Rom, sammelt ein Heer, wird aber gleichfalls von den Römern geschlagen und nach Rom zurückgebracht. Noch einiges über Gabinius, Crassus und Cassius 42

Neuntes Kapitel. Aristobul wird von den Freunden des Pompejus, sein Sohn Alexander von Scipio weggeräumt.

Seit.

Antipater begiebt sich nach Pompejus Tode in Cäsars Schutz und zeichnet sich, als Bundesgenosse des Mithridates, durch Kriegsthaten aus 48

Zehentes Kapitel. Cäsar ernennt den Antipater zum Statthalter in Judäa; dieser den Phasael zum Befehlshaber in Jerusalem, Herodes zum Verwalter Galiläas. Letzterer wird bald darauf vor Gericht geladen und freigesprochen. Dem Sextus Cäsar, welchen Bassus meuchelmörderisch umbringen läßt, folgt Markus 51

Eilftes Kapitel. Herodes wird Statthalter von ganz Syrien. Malich vergiftet aus Furcht vor ihm den Antipater. Die Kriegstribunen werden vermocht, den Malich zu ermorden . 56

Zwölftes Kapitel. Phasael überwältigt den Felix. Herodes schlägt den Antigonus. Die Juden klagen Phasael und Herodes an. Antonius spricht sie frei und erhebt sie zu Tetrarchen. 60

Dreizehntes Kapitel. Die Parther führen den Antigonus nach Judäa zurük und legen Hyrkan und Phasael in Ketten, des Herodes Flucht, Plünderung Jerusalems, Unglücksfälle, die dem Hyrkan und Phasael widerfuhren 63

Vierzehntes Kapitel. Herodes, aus Arabien vertrieben, geht nach Rom, dort kommen Antonius und Oktavian überein, ihn auf den jüdischen Thron zu setzen 68

Fünfzehntes Kapitel. Antigonus belagert Masada; Herodes kehrt aus Rom zurück, entsetzt die Seinigen und eilt nach Jerusalem, er entdeckt, daß sich Silo hatte bestechen lassen. 71

Sechzehntes Kapitel. Herodes nimmt Sepphoris ein, überwältigt die Räuber in den Höhlen, rächt sich an Machäras und stößt zu Antonius, der Samosata belagert . . 75

Siebenzehntes Kapitel. Josephs Tod, den Herodes im Traum ahnt. Zweimalige wunderbare Rettung des Herodes. Er läßt Pappus den Mörder seines Bruders enthaupten, und schickt dem Pheroras seinen Kopf; belagert Jerusalem; heirathet Mariamne 79

Achtzehntes Kapitel. Herodes erobert mit Sosius Jerusalem, Schicksale des Antigonus. Cleopatras Habsucht . 83

Neunzehntes Kapitel. Antonius sendet auf Kleopatras Zureden den Herodes zu einer kriegerischen Unternehmung gegen die Araber ab. Sieg, den Herodes nach mehreren Treffen gewinnt. Großes Erdbeben 86

Zwanzigstes Kapitel. August bestätigt den Herodes als König. Dieser bringt ihm prächtige Huldigungsgeschenke dar, und erhält dafür den Theil seines Reichs zurück, welchen Cleopatra abgerissen hatte, so wie noch überdieß das Gebiet des Zenodorus 91

Einundzwanzigstes Kapitel. Von den

Seite.

durch Herodes wiederhergestellten oder von Grund aus neuerbauten Städten und seinen andern Bauwerken. Er zeigt seinen hohen Sinn auch den Ausländern, und wird immer vom Glücke begünstigt. 94

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Tod der Hohenpriester Aristobulus und Hyrkanus; Ende der Königin Mariamne 103

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Mariamne's Söhne werden bei Herodes verläumdet; Antipater ihnen vorgezogen; Herodes klagt jene vor Augustus an und wird mit ihnen ausgesöhnt 107

Vierundzwanzigstes Kapitel. Die Bosheit des Antipaters und der Doris. Alexander wird verhaßt wegen Glaphyra. Dem verdächtigen Pheroras und der überwiesenen Salome wird verziehen. Herodes Verschnittene werden gefoltert, Alexander eingekerkert 111

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Archelaus versöhnt Herodes mit Alexander und Pheroras. . . . 117

Sechsundzwanzigstes Kapitel. Eurykles verläumdet die Söhne der Mariamne; Euaratus von Kos zeugt vergeblich für ihre Unschuld. 120

Siebenundzwanzigstes Kapitel. Herodes klagt mit des Kaisers Erlaubniß seine Söhne zu Berytus an. Diese werden unverhört verurtheilt, bald darauf nach Sebaste abgeführt und erdrosselt. 125

Achtundzwanzigstes Kapitel. Antipater wird allgemein verhaßt. Der König verlobt die Kinder der Hingerichteten mit seinen Verwandten. Antipater will sie anders verheirathet wissen. Des Herodes Frauen und Kinder. . . . 128

Neunundzwanzigstes Kapitel. Antipater wird unerträglich. Herodes sendet ihn mit seinem Testament nach Rom. Pheroras verläßt, um nicht von seiner Gemahlin getrennt zu werden, seinen Bruder und stirbt in seiner Heimath. . . 136

Dreißigstes Kapitel. Bei der Untersuchung über des Pheroras Tod ergiebt sich, daß Antipater seinen Vater hatte vergiften wollen. Herodes verbannt die Doris und Mariamne als Mitschuldige, und streicht der letzteren Sohn aus seinem Testament. . 126

Einunddreißigstes Kapitel. Antipater wird von Bathyllus angegeben; ohne dieß zu ahnen, kommt Antipater aus Rom zurück. Herodes stellt ihn vor Gericht. . . . 139

Zweiunddreißigstes Kapitel. Antipater wird vor Varus angeklagt und durch unwidersprechliche Zeugnisse des Mord-Versuchs überwiesen. Herodes schiebt die Bestrafung bis zu seiner eigenen Genesung auf und ändert indessen sein Testament. 143

Dreiunddreißigstes Kapitel. Der goldene Adler wird herabgeworfen. Unmenschlichkeit des sterbenden Herodes.

Seite.
Er ſucht ſich ſelbſt zu tödten, befiehlt die Hinrichtung Antipaters, ſtirbt fünf Tage hernach. 149

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel. Archelaus gibt dem Volke zur Ehre ſeines Vaters ein Leichenmahl. Ein Aufſtand des Volkes wird durch die Truppen gedämpft, wobei gegen 3000 Menſchen umkommen. . 155

Zweites Kapitel. Archelaus reist, von vielen ſeiner Verwandten begleitet, nach Rom, und vertheidigt ſich mit Hülfe des Nikolaus glücklich gegen die Anklage, welche Antipater wider ihn vor Auguſt gebracht hatte. 158

Drittes Kapitel. Ein hitziges Treffen findet zwiſchen den Truppen des Sabinus und den Juden ſtatt. Gemetzel in Jeruſalem. 162

Viertes Kapitel. Die alten Soldaten des Herodes empören ſich. Die Räubereien des Judas. Simon und Athrongäus werfen ſich zu Königen auf. 165

Fünftes Kapitel. Varus bringt die empörten Juden zur Ordnung. Er läßt gegen 2000 Aufrührer kreuzigen. . . 167

Sechstes Kapitel. Die Juden beſchweren ſich über Archelaus und verlangen unter römiſche Statthalter geſtellt zu werden. Jetzt vertheilt Auguſtus die Beſitzungen des Herodes nach ſeinem Belieben unter deſſen Kinder. 169

Siebentes Kapitel. Die Geſchichte des falſchen Alexander. Archelaus wird verbannt, Glaphyra ſtirbt. Beide ahnen ihr Schickſal im Traum. 173

Achtes Kapitel. Die Ethnarchie des Archelaus wird zur Provinz gemacht. Aufruhr des Galiläers Judas. Die drei jüdiſchen Sekten. 175

Neuntes Kapitel. Salomes Tod. Neun Städte, welche Herodes und Philippus erbauten. Pilatus erregt Unruhen. Tiberias wirft den Agrippa ins Gefängniß. Cajus läßt ihn los und erhebt ihn zum Könige. Herodes Antipas wird verbannt. . 183

Zehentes Kapitel. Cajus verlangt, daß ſeine Bildſäule im Tempel aufgeſtellt werde. Das Betragen des Petronius. 187

Eilftes Kapitel. Claudius beſteigt den Kaiſerthron. Agrippa wird König. Tod des Agrippa und Herodes. Ihre Kinder. 190

Zwölftes Kapitel. Neue Unruhen unter Cumanus, welche Quadratus dämpft. Felix wird zum Statthalter Judäas ernannt, Agrippa von Chalcis wegberufen und in ein größeres Königreich verſetzt. 194

Dreizehntes Kapitel. Nero fügt zu dem Königreich Agrippas noch vier Städte. Der Reſt von Judäa ſteht unter Felix. Unruhen, welche die Sicarier, die Mager und der falſche Prophet aus Aegypten erregen. Streit der Juden und Syrer um Cäſarea. 198

Seite.

Vierzehntes Kapitel. Auf Felix folgt Festus, auf diesen Albinus, auf diesen Florus, der durch seine Grausamkeit die Juden zum Kriege nöthigt. 202

Fünfzehntes Kapitel. Berenice beschwört den Florus umsonst, der Juden zu schonen. Florus schürt den bereits erloschenen Aufruhr wieder an. 207

Sechszehntes Kapitel. Cestius schickt den Tribun Neapolitanus ab, um den Stand der jüdischen Sachen einzusehen. Agrippa sucht in einer öffentlichen Rede die Juden vom Krieg gegen die Römer abzubringen. 211

Siebenzehntes Kapitel. Die Juden beginnen den Krieg gegen die Römer, Menahem. 224

Achtzehntes Kapitel. Unglück und Niedermetzlung der Juden an allen Orten. 231

Neunzehntes Kapitel. Die Unternehmungen des Cestius gegen die Juden. Er belagert Jerusalem, hebt aber gegen alle Erwartung die Belagerung wieder auf. Seine Verluste durch die Juden auf dem Rückzuge 239

Zwanzigstes Kapitel. Cestius schickt Abgeordnete an Nero. Die Damascener morden die Juden in ihrer Stadt. Die Einwohner Jerusalems kommen von der Verfolgung des Cestius zurück. Sie ordnen ihre Sachen, ernennen viele Feldherrn, darunter auch den Verfasser dieser Geschichte. Einiges über Josephus Amtsführung. 245

Einundzwanzigstes Kapitel. Johannes von Gischala. Josephus wirkt seiner Arglist entgegen. Er erobert einige abgefallene Städte 249

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Der Juden Kriegsrüstungen. Simon Gioras Sohn wird ein Räuber. 257

Drittes Buch.

Erstes Kapitel. Vespasianus wird zum Kriege gegen die Juden von Nero nach Syrien gesendet 259

Zweites Kapitel. Große Niederlage der Juden bei Ascalon. Vespasianus kommt nach Ptolemais 260

Drittes Kapitel. Beschreibung Galiläas, Samarias und Judäas 265

Viertes Kapitel. Josephus will Sepphoris überfallen und wird zurückgeschlagen. Titus kommt mit großer Heeresmacht zu Ptolemais an. 268

Fünftes Kapitel. Beschreibung der römischen Heere und Lager und anderer Dinge, durch welche die Römer berühmt sind. 270

Sechstes Kapitel. Placidus sucht Jotapata zu erstürmen, wird aber zurückgeschlagen. Vespasian fällt in Galiläa ein. 274

Siebentes Kapitel. Vespasian nimmt Gadara und rückt vor Jotapata. Nach langer Belagerung fällt die Stadt durch Verrath eines Ueberläufers in seine Hände. 276

Seite.

Achtes Kapitel. Josephus wird von einem Weibe verrathen, und will sich den Römern ergeben. Seine Worte an die Seinigen die ihn hindern wollen. Unterredung mit Vespasian, vor welchen er geführt wird; dessen Benehmen gegen ihn. . . 296

Neuntes Kapitel. Joppes Eroberung. Tiberias ergibt sich. 305

Zehntes Kapitel. Tarichäa wird eingenommen. Beschreibung des Jordan und des Landes Gennesar. 308

Flavius Josephus

Geschichte

des

jüdischen Krieges

oder vom

Untergang des jüdischen Volkes

und

seiner Hauptstadt Jerusalem.

Aus dem Griechischen

für

Leser aller Stände

neu übersetzt.

Durchgesehen und herausgegeben

von

Professor A. Fr. Gfrörer,
Bibliothekar in Stuttgart.

Mit geographischen und historischen Erläuterungen

von

Wilhelm Hoffmann,
Diaconus in Winnenden.

Mit Plänen und einer neuen Karte des gelobten Landes.

Zweiter Theil.

Stuttgart und Leipzig,
Verlag von L. F. Rieger und Comp.

1836.

Digitized by Google

Flavius Josephus

Geschichte des jüdischen Krieges.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Eroberung Gamalas.

1. Sämtliche Galiläer, welche nach der Einnahme Jotapata's von den Römern abgefallen waren, kehrten, nach erfolgter Entwaffnung der Bürger von Tarichäa zum Gehorsam zurück, und die Römer nahmen alle Burgen und Städte, Gischala und die Besatzung des Berges Tabor ausgenommen, wieder in Besitz. Zu den letztern hielt es auch Gamala, gegenüber von Tarichäa, zunächst am See. Sie gehörte, wie auch Sogane und Seleukia, zu Agrippas Grenzgebiet, beide erstere zum Gaulanitischen; denn Sogane ist ein Theil des obern, Gamala des untern Gaulan; Seleukia aber liegt am See Semechonitis. Dieser hat 30 Stadien Breite, 60 Länge; seine Sümpfe erstrecken sich bis zum Hain der Daphne, einem üppigen Orte, dessen Quellen den kleinen Jordan verstärken, und mit ihm unterhalb des Tempels der goldenen Kuh*) in den großen ausfließen. Die Einwohner

*) Oder: „des goldenen Kalbes", nach einer alten lateinischen Uebersetzung (Rufin). — Der Hain der Daphne, verschieden von dem berühmten syrischen bei Antiochia, vielleicht nach diesem benannt.

von Sogane und Seleukia hatte zwar Agrippa im Anfang des Aufruhrs zur Uebergabe vermocht, Gamala aber, auf seine Unzugänglichkeit noch mehr vertrauend, als Jotapata, ergab sich nicht. Ein steiler Rücken, von der Spize des Berges auslaufend, erhebt sich in der Mitte zu einem Kegel, dehnt sich in der Höhe etwas, und fällt dann nach vornen so steil ab wie nach hinten, so daß das Ganze der Gestalt des Kameels gleicht, woher es auch den Namen hat, nur daß die Eingebornen das Wort nicht seiner Ableitung gemäß aussprechen. Nach den Seiten hin also und nach vornen fällt der Ort in unzugängliche Schluchten ab; der Hintergrund, wo es mit dem Berge zusammenhängt, hat von Natur weniger Schwierigkeit; daher haben ihn die Einwohner durch einen Graben quer durchschnitten und auf diese Weise ungangbar gemacht. An dem steilen Risse sind die Häuser ganz dicht an einander gebaut, und die Stadt scheint, durch den Ueberhang, vom Gipfel auf sich selbst hereinzufallen. Ihr Abhang ist südlich: südlich von ihr steigt auch ein Hügel zu ungemeßner Höhe an und dient der Stadt als Burg. Ringsum dieselbe ist ein schroffer Rand, ohne Mauer, der in einen tiefen Abgrund stürzt. Innerhalb der Mauern ist eine Quelle, an welcher die eigentliche Stadt sich schließt.

2. Neben dieser natürlichen Festigkeit hatte sie Josephus durch Minen und Gräben noch mehr befestigt. Die Bewohner trozten auf die natürliche Lage ihrer Stadt noch mehr als die Jotapataner auf die ihrige, und obgleich an Zahl der Streitbaren geringer, nahmen sie dennoch nicht Mehrere auf. Denn die Stadt war schon gefüllt mit Leuten, die wegen ihrer Festigkeit dahin geflüchtet; daher sie denn auch gegen das von Agrippa gesandte Belagerungsheer sich sieben Monate lang hielt.

3. Vespasian brach von Ammaus, in der Nähe von Tiberias, wo er sein Lager geschlagen, auf und rückte vor Gamala. Ammaus möchte verdolmetscht „warme Bäder“ bedeuten; es hat nemlich eine warme Heilquelle. Die ganze Stadt konnte Vespasian wegen ihrer Lage unmöglich einschließen; er stellte also Posten an die zugänglichen Pläze und bemächtigt sich des

über der Stadt liegenden Berges. Nachdem die Legionen dort ihr Lager verschanzt, begann er den Wall von hinten und auf der Ostseite des Berges, wo der höchste Thurm der Stadt stand, vor welchem die 15te Legion lagerte; die fünfte arbeitete mitten gegen die Stadt zu, die Durchstiche und Gräben füllte die zehnte. Indessen ritt der König Agrippa unter die Mauern, um mit der Besazung der Stadt wegen Uebergabe zu unterhandeln; da trifft ihn ein Schleuderer mit einem Stein an den linken Arm. Schnell wurde er von den Seinigen umgeben, die Römer aber spornte Rache wegen Verwundung des Königs und die Furcht für sich selbst zur Belagerung. Denn von Leuten, die gegen ihren Volksgenossen und einen wohlmeinenden Rathgeber so gewüthet hatten, erwarteten sie nicht die geringste Schonung gegen Fremde und Feinde.

4. Sobald die Dämme durch die Menge der Hände und die Uebung der Arbeiter vollendet waren, legten die Belagerer die Maschinen an. Chares und Josephus, — dieß waren die mächtigsten in der Stadt, — ordnen die Vertheidigung. Schrecken hatte sich bereits unter der Bürgerschaft verbreitet, weil sie auf lange Belagerung wegen Mangel an Wasser und andern Bedürfnissen nicht gefaßt war. Dennoch sprachen Jene den Streitern Muth ein, und führten sie auf die Mauer. Eine Zeitlang schlugen sie in der That die Versuche der Römer, Maschinen anzulegen, glücklich ab; als sie aber von dem schweren Geschütz erreicht wurden, wichen sie in die Stadt. In drei Richtungen rückten nun die Römer ihre Sturmböcke heran, und erschütterten die Mauer, drangen durch die Bresche ein, und fielen die Besatzung der Stadt unter dem Schmettern der Trompeten und dem Geklirre der Waffen mit lautem Geschrei an. Eine kurze Zeit hielten diese am Eingange Stand und drängten die Römer mit aller Macht zurück; von der Menge aber, die von allen Seiten einbrach, überwältigt, mußten sie sich nach der obern Stadt flüchten. Hier wandten sie um, warfen sich auf die Verfolger, stießen sie gegen den Abhang und tödteten viele der Römer, die in den engen und steilen Weg eingepreßt wurden. Da die Soldaten sich weder gegen die obenherstür-

menden Feinde wehren, noch durch ihre eigenen widerstrebenden Haufen durchschlagen konnten, flohen sie auf die an den Bergabhang gebauten Häuser der Feinde. Kaum waren diese gefüllt, so stürzten sie unter der Last übereinander; denn ein einziges riß in seinem Falle viele andere, und diese wieder andere mit sich hinab. Dieß brachte den Römern den größten Schaden; denn vor Rathlosigkeit sprangen sie auf die Dächer, wenn sie dieselben auch eben einstürzen sahen. Viele wurden unter dem Schutt begraben; andere entkamen nur mit Verlust ihrer Glieder; die Meisten erstickte der Staub. Das nahmen die Gamalenser für ein Zeichen von Gott; ihren eigenen Verlust gering schäzend, sezten sie den Feinden nach, jagten sie auf die Dächer und tödteten sie, so wie einer in die Enggäßchen hinabstürzte. Der Einsturz selbst lieferte ihnen Steine in Menge, Waffen fanden sie bei den Erschlagenen. Diesen rießen sie die Schwerter vom Leibe und zückten sie gegen die Halbtodten. Mehrere fielen auch von den Häusern herab zu todt. Flucht war überhaupt nicht möglich. Aus Unkenntniß der Wege und vor der Dichtigkeit des Staubes, welche so groß war, daß sie sich selbst nicht mehr erkannten, drängten sie sich zu Hauf und und fielen über einander hin.

5. Wer noch mit Mühe einen Ausgang fand, wich aus der Stadt. Vespasian aber hielt sich immer noch an dem gefahrvollsten Posten; der Anblick der über seine Leute hineinstürzenden Stadt, erfüllte ihn mit tiefem Schmerze. Seiner eigenen Rettung uneingedenk, war er in Kurzem bis auf den obersten Theil der Stadt vorgedrungen, wo er mitten in den Gefahren, von Wenigen umgeben, dastand; sein Sohn, Titus, war nicht bei ihm, sondern an Mucianus *) nach Syrien abgesandt. Umzukehren, hielt er weder für sicher noch für ehren-

*) Mucianus, nach Tacitus Hist. 1, 10. Licinius Mucianus, Präses von Syrien: es gibt Münzen von ihm aus dieser Zeit, deren Revers den Kopf des Galba darstellt. Später läßt er die Legionen dem Vespasian schwören, und regiert in dessen Namen. Auch als Alterthumskundiger bekannt aus Dialog. de orat. c. 37.

haft: er gedachte seiner Jugendthaten und seiner persönlichen Tapferkeit, und wie ein Begeisterter bildete er aus seiner Begleitung einen Schild von Leibern und Waffen. Auf diese Weise hält er den über sein Haupt herstürmenden Kampf aus, und ohne Furcht vor der Masse der Feinde, wie ihrer Geschoße, widerstand er, bis die Juden, seine übermenschliche Geistesgegenwart wahrnehmend, ermatteten. Sobald sie nachließen, zog er sich Schritt vor Schritt zurück, ohne den Rücken zu kehren, bis er ausser der Stadt war. In diesem Kampfe fielen viele Römer, worunter auch der Decurio Ebutius, ein Mann, der seine Tapferkeit nicht allein in diesem Treffen bewiesen, sondern schon vorher bei jeder Gelegenheit den Juden den größten Schaden zugefügt hatte. Der Centurio Gallus zog sich im Getümmel mit zehen Mann in ein Haus zurück; hier hörte er die Bewohner über Tisch von den Anschlägen des Volks gegen die Römer reden (er und seine Leute waren nämlich selbst geborne Syrier), brach in der Nacht auf, ermordete diese und rettete sich nebst den Soldaten zu den Römern.

6. Vespasian suchte sein durch den Gedanken an die Niederlage entmuthigtes Heer, das sich um so mehr schämte, den Feldherrn in der Gefahr allein gelassen zu haben, je weniger ihm noch je vorher ein solches Unheil begegnet war, wieder aufzumuntern. Seiner Person gar nicht gedenkend, um auch den Schein eines Vorwurfs zu vermeiden, sprach er Folgendes zu den Soldaten: „Gemeinsame Unfälle muß man mannhaft ertragen weil die Natur des Krieges es so mit sich bringt, daß kein Sieg ohne Blut gewonnen wird: denn das Glück ist wankend. Nachdem ihr nun so viele Myriaden Juden umgebracht, habt ihr selbst der Gottheit eine Sühne geopfert. So kindisch es aber ist, auf sein Glück allzu stolz zu seyn, so unmännlich wäre es, bei Unfällen den Muth zu verlieren. Der Wechsel vom Einen wie vom Andern ist schnell, und der ist der Tapferste, der auch im Unglück besonnen bleibt, um die Schläge frohen Muth's wieder gut zu machen. Was sich so eben ereignet hat, hat weder in einer Vernachläßigung von unserer Seite seinen Grund, noch in der Tapferkeit der Juden: an ihrem

Vortheil, wie an unserm Verluste, ist das Terrain schuld. Höchstens könnte man euern ungestümen Eifer tadeln. Denn da einmal die Feinde sich auf die Höhe zurückzogen, hättet ihr einhalten und nicht in die über dem Haupt schwebende Gefahr hineinrennen sollen; im Besitze der untern Stadt hättet ihr allmählig die zurückgewichenen Juden zu einem sichern und ebenmäßigen Kampfe hervorgelockt. Aber zu hitzig auf den Sieg bedacht, habt ihr eure Sicherheit hintangesetzt. Der Mangel an Umsicht im Kriege und ein tobendes Ungestüm ist nicht im Charakter der Römer, — wir erringen ja im Gegentheil Alles durch Erfahrung und Ordnung, — sondern geradezu barbarisch, und eine Eigenschaft der Juden. Ihr müßt demnach zu eurer eigenen Tapferkeit eure Zuflucht nehmen, und gerade wegen des erlittenen Unfalls noch mehr Muth zu euch selber fassen. Den besten Trost wird Jeder in seinem eigenen Arme finden: denn so nur sind die Gefallenen zu rächen, und ihre Mörder zu strafen. Meine Sorge wird seyn, in jedem Kampfe so, wie gestern, euch voranzugehen, und als der Letzte die Wahlstatt zu verlassen.»

7. Mit solchen Reden ermuthigte er das Heer. Den Gamalensern war es eine Zeitlang gegönnt, wegen ihres plötzlichen und unvermutheten Glücks, neues Vertrauen zu fassen; bald aber bedachten sie, daß ihnen nun auch die Hoffnung auf friedliche Uebergabe entschwunden und jeder Ausweg unmöglich sey (denn bereits stellte sich Mangel ein); da sank ihnen völlig der Muth. Doch thaten sie, so viel in ihren Kräften war, für ihre Rettung; die eingestürzten Theile der Mauer vertheidigten die Tapfersten, die noch stehenden besetzten die Uebrigen. Als aber die Römer noch mehr Wälle aufwarfen und einen zweiten Anfall versuchten, da flüchteten Viele aus der Stadt durch unwegsame Schluchten, wo keine Wachen standen, und durch unterirdische Gänge. Wer noch aus Furcht vor Gefangenschaft zurückblieb, wurde von Mangel aufgerieben. Denn von allen Seiten wurden die Lebensmittel nur für die Kampffähigen herbeigeschafft.

8. Dennoch blieben sie, troz dieser Noth, standhaft. Vespasian aber machte einen Ausflug von der Belagerung gegen die, welche den Berg Tabor besezt hatten. Er liegt mitten zwischen der großen Ebene und Scythopolis, ist 30 Stadien hoch *), auf der Nordseite fast unzugänglich, auf dem Gipfel dehnt sich eine 26 Stadien haltende, rings ummauerte Fläche. So groß die Mauer war, hatte sie doch Josephus in 40 Tagen aufgeführt, weil er von unten her mit Wasser und anderm Material versorgt wurde, denn der Berg hat nur Regenwasser. Da nun eine bedeutende Masse Menschen dort zusammendrängt war, schikte Vespasian den Placidus mit 600 Reitern ab. Hinanzuklimmen war diesem unmöglich, er lokte daher die Menge durch die Hoffnung auf Güte und Verzeihung zur Friedensunterhandlung herab. Sie kamen, ebenfalls Hinterlist im Sinne, denn wie Placidus nur deßhalb freundlich that, um sie in der Ebene zu überfallen, so giengen die Juden scheinbar vertrauend heraus, um ihn unvermuthet anzugreifen. Des Placidus List trug den Sieg davon. Als nemlich die Juden zu den Waffen griffen, zog er sie durch verstellte Flucht weit in die Ebene hinein, wandte dann schnell um mit seinen Reitern, fiel über sie her, und tödtete die meisten, dem übrigen Haufen schnitt er den Rückzug zum Berge ab. Die Besatzung vom Tabor floh nach Jerusalem; die Angesessenen aber ergaben sich und den Berg, aus Mangel an Wasser, dem Placidus auf gute Bedingungen.

---

*) Der Berg sieht aus, wie ein abgeschnittener Kegel, die Seiten desselben sind mit einem Walde von Eichen und wilden Pistazienbäumen bedeckt, und der Gipfel hat eine halbe Stunde im Umfang. Man genießt von oben herab eine wahrhaft prachtvolle und großartige Aussicht. Im Nordwesten erblickt man durch einen Einschnitt zwischen zwei Bergen an der Gränze des Gesichtskreises einen Theil der bläulichen Fluthen des mittelländischen Meeres. Auf dem Gipfel des Berges finden sich die Ueberbleibsel einer ansehnlichen Burg. Eine starke Mauer von großen Steinen erbaut, zieht sich rings um den Gipfel her, dicht am Rande des Abgrundes.“ Burkhardt's Reisen in Syrien, Palästina, Aegypten. — Nach Polyb ist die Höhe des Tabor, (den er Atabyrios nennt) 15 Stadien (senkrecht.)

9. Von den Gamalenſern war indeſſen geflohen, wer noch den Muth hatte, die Wehrloſen giengen vor Hunger zu Grunde. Die ſtreitbare Schaar hielt die Belagerung aus, bis am 22ſten des Monats Hyperberetäus drei Soldaten der 15. Legion um die Morgenwache in aller Stille den höchſten Thurm untergruben, ohne daß die Wächter auf demſelben ihr Herankommen in der Nacht oder ihr Daſeyn bemerkten. Die Soldaten hatten mit hinunter Vermeidung alles Geräuſches fünf der mächtigſten Quader ausgehoben, und flohen dann; plözlich ſtürzte der Thurm mit fürchterlichem Krachen. Die Wächter auf ihm ſtürzten mit, erſchrocken flohen die anf den übrigen Poſten; viele, welche ſich durchſchlagen wollten, ſtießen die Römer nieder; unter dieſen ſtreckte einer den Joſeph hin, gerade wie er über die Lücke der Mauer wegrannte. Unter den Einwohnern, aufgeſchreckt von dem Getöſe, war ein Rennen und Flüchten, als wären ſchon alle Feinde in die Stadt eingedrungen. Chares war gerade damals bettlägerig er ſtarb, weill der Schrecken zugleich mit der Krankheit auf ihn einſtürmte. Die Römer, ihres früheren Unfalls eingedenk, betraten erſt am 23ſten des genannten Monats die Stadt.

10. Titus war wieder angekommen. Voll Entrüſtung über die Schlappe, die die Römer während ſeiner Abweſenheit erhalten, nahm er 200 Reiter und noch einiges Fußvolk und zog in aller Stille in die Stadt ein. Die Wachpoſten, ſein Anrücken gewahrend, eilten mit Geſchrei zu den Waffen. Sobald die übrigen Einwohner ſeinen Einzug erfuhren, rafften ſie Weiber und Kinder zuſammen und flohen heulend und ſchreiend auf die Burg. Wer dem Titus in den Weg kam, wurde niedergeſtreckt: wer nicht auf den Gipfel zu entrinnen vermochte, verirrte ſich vor Rathloſigkeit unter die römiſchen Poſten. Ueberall hörte man Stöhnen der Sterbenden und das Blut ſtrömte den ganzen Abhang der Stadt herab. Veſpaſian richtete ſeinen Angriff gegen die, welche auf die Burg flohen und ließ die ganze Heeresmacht gegen letztere rücken. Der Gipfel war ringsum ſchroffer Felſen von ſchwindelnder Höhe und von Leuten vollgepfropft. Die Juden ſtießen die Stürmenden hinab,

und beschädigten die übrigen durch Pfeile und hinuntergewälzte Steine; sie selbst waren der Höhe wegen den Geschoßen unerreichbar. Plötzlich entstand vom Himmel zu ihrem Verderben gesandt, ein Sturm, welcher die Geschoße der Römer gegen sie trieb, die ihrigen aber umkehrte und schief hinabwarf. Auch konnten sie vor dem Sturme nicht auf dem schroffen Rand stehen, da sie keinen Halt hatten, noch die Hinansteigenden sehen. Also stiegen die Römer hinauf und hatten sie umringt, noch ehe sie sich wehren, oder um Schonung flehen konnten. Den Ingrimm der siegenden Römer schärfte noch die Erinnerung an die beim ersten Sturm Gefallenen. Verzweifelnd an ihrer Rettung und von allen Seiten umringt, stürzten die Juden ihre Kinder und Weiber und dann sich selbst in die Schlucht, die gerade unter der Burg am tiefsten gähnte; in der That war der Zorn der Römer noch sanft zu nennen gegen die eigene Wütherei der Gefangenen wider sich selbst. Viertausend von ihnen wurden erschlagen; hinabgestürzt aber fand man über fünf Tausend. Außer zwei Frauen kam Niemand mit dem Leben davon: es waren Töchter von des Philippus Schwester; Philippus selbst der Sohn eines ausgezeichneten Heerführers Jakimus*) in König Agrippas Diensten. Gerettet wurden sie, weil sie sich der Wuth der Römer entzogen, denn diese schonten auch der Säuglinge nicht; viele derselben wurden ergriffen, und über die Felsen hinabgeschleudert. So ward Gamala eingenommen, am 23. des Monats Hyperberetäus; der Aufruhr hatte begonnen am 24. Gorpiäus.

---

*) Jakim übte Freiwillige, und stellte sie den jüdischen Tetrarchen als Satelliten. Jos. Antiq. XVII, 2.

Zweites Kapitel.

Uebergabe von Giſchala.

1. Jezt war nur noch Giſchala, ein galiläiſches Städtchen, unbezwungen; die ſonſt friedſame Bevölkerung beſtand meiſtens aus Landbauern, die immer von der Hoffnung der Saat abhiengen; allein zu ihrem Unglück hatte ſich eine nicht unbedeutende Räuberbande eingeſchlichen, die auch einen Theil der Bürgerſchaft anſteckte. Zum Abfall reizte und verführte ſie ein gewißer Johannes, Levi's Sohn, ein Betrüger und äußerſt verſchlagener Menſch, ebenſo unerſchütterlich in Erreichung ſeines Zieles, als kühn in ſeinen Hoffnungen, allgemein dafür bekannt, daß er nur um den Preis der Herrſchaft den Krieg ſuche. Von dieſem wurde der Aufruhr in Giſchala geleitet, er war auch daran Schuld, daß das Volk, das vielleicht ſonſt Geſandte wegen der Uebergabe abgeſchickt hätte, den feindlichen Anmarſch der Römer erwartete. Veſpaſian ſchickte Titus mit 1000 Reitern gegen Giſchala; die zehnte Legion entſandte er nach Scythopolis, er ſelbſt mit den beiden übrigen kehrte nach Cäſarea zurück, um ſeinen Soldaten Erholung von den anhaltenden Anſtrengungen zu gewähren. Bei der Wohlhabenheit jener Städte durfte er hoffen, ſowohl die Körperkräfte als den Muth des Heeres für kommende Kämpfe zu ſtählen. Denn er ſah noch eine nicht geringe Arbeit vor Jeruſalem auf ſich warten; es war die Königsſtadt, das Haupt der Nation, wohin Alles zuſammenſtrömte, was dem Krieg entkommen war. Die natürliche wie die künſtliche Feſtigkeit dieſer Stadt verurſachte ihm ernſtliche Beſorgniſſe. Bedachte er die Entſchloſſenheit und die Kühnheit der Einwohner, ſo erſchienen ſie ihm auch ohne Mauern ſchwer bezwinglich. Deßwegen übte er ſeine Krieger wie Athleten zum bevorſtehenden Kampfe.

2. Titus hätte Gischala, gleich nach seiner Ankunft vor der Stadt, im ersten Angriff nehmen können; weil er aber voraussah, daß bei einer gewaltsamen Einnahme die ganze Bevölkerung von den Soldaten würde niedergehauen werden (er selbst hatte des Mordens genug), und Mitleid mit der Menge fühlte, die unschuldig mit den Schuldigen umkommen sollte, zog er es vor, die Stadt sich friedlich übergeben zu lassen. Die Mauer stand voll Menschen, größtentheils von der Rotte der Aufrührer. „Es wundert mich," rief er ihnen zu, „mit welchem Vertrauen ihr allein, nachdem alle Städte gefallen, den Waffen der Römer widerstehen wollet, da wir doch viel festere Städte auf den ersten Angriff genommen, und da ihr alle jene in Sicherheit ihres Besitzes sich erfreuen sehet, welche den Römern vertrauten; auch euch biete ich Verzeihung an ohne Groll über Eure Verwegenheit. Eure Hoffnung auf Freiheit will ich euch vergeben, aber keineswegs blindes Beharren bei dem Unmöglichen. Wenn ihr meinen menschenfreundlichen Worten und meinen friedlichen Anerbietungen nicht Gehör gebt, so sollt ihr die ganze Wuth unserer Waffen erfahren, und wie noch nie, soll erkannt werden, daß der römischen Kriegskunst solche Mauern ein Spiel sind, auf die ihr vertrauend allein unter den Galiläern ein Beispiel von tollkühnen Gefangenen gebt."

3. Keiner vom Volke durfte auf diese Anrede etwas erwiedern, oder überhaupt die Mauer besteigen. Sie war ganz besetzt von der Bande; vor den Thoren standen Wachen, damit Niemand zur Unterhandlung hervortreten, oder einen der Reiter einlassen könne. Johannes antwortete den Römern, „er für seine Person sey mit den Bedingungen zufrieden und werde die Unfolgsamen entweder überreden oder zwingen, nur diesen Tag gerade (es war ein Sabbath) müsse er dem jüdischen Gesetz gemäß feiern, und dürfe an demselben eben so wenig über den Frieden unterhandeln, als die Waffen anrühren. Die Römer wissen es ja auch, daß die Juden an jedem siebten Tag sich aller Geschäfte enthalten. Durch Uebertretung dieses Gesetzes sündige, wer dazu zwinge, nicht minder als der Gezwungene. Ohnedieß könne ihnen der Verzug keinen Schaden bringen; denn was

möchten die Juden auch während der Nacht unternehmen, als etwa fliehen, allein dieß sey unmöglich, da ja Titus die Stadt umlagern und so alles Entkommen verhindern möge! Für sie hingegen sey es Gewinn, nicht im Geringsten ihr väterliches Gesetz zu übertreten. Uebrigens zieme es dem, der unerwartet Frieden biete, den Geretteten auch ihre Gesetze zu erhalten.“ Mit solchen Worten hinterging er den Titus, indem er nicht sosehr um Heilighaltung des Sabbaths, als um seine Rettung besorgt war. Er fürchtete, wenn die Stadt genommen würde, plötzlich im Stiche gelassen zu werden, und setzte seine ganze Hoffnung auf nächtliche Flucht. Wohl war es eine Fügung Gottes, der den Johannes zum Verderben Jerusalems aufbehalten wollte, daß Titus nicht allein dem Vorwande des Aufschubs Glauben lieh, sondern auch sein Lager von der Stadt weg gegen Kydössa rückte. Dieß ist ein festes tyrisches Dorf, mitten in Galiläa, beständig im Hader mit den Eingeborenen. Es hat eine bedeutende Einwohnerzahl und eine seinen ewigen Händeln mit den Galiläern angemessene Befestigung.

4. In der Nacht benützte Johannes die günstige Gelegenheit, da er keine römische Wache um die Stadt erblickte, und floh mit seinen Bewaffneten und vielem müßigem Gesindel, das seine Familien bei sich hatte, nach Jerusalem. Doch nur bis auf zwanzig Stadien Wegs konnte er, der selbst für Leben und Freiheit zitterte, den Haufen der Weiber und Kinder nachschleppen. Als er weiter vordrang, wurden sie verlassen. Der Jammer der Verlassenen war schrecklich. Je mehr sie die Ihrigen aus dem Gesicht verloren, desto näher glaubten sie den Feinden zu seyn. Schon vermeinten sie die verfolgenden Römer zu erblicken; sie erschracken zusammen, wandten sich bei jedem Geräusch, das ihre eigene Flucht verursachte, um, als stünden sie hinter ihnen, vor denen sie flohen; Mehrere geriethen in die Irre, Viele wurden auf der Heerstraße, vor lauter Eifer voranzukommen, zertreten. Erbarmenswerth war der Untergang der Weiber und Kinder. Einige hatten noch Kraft genug, ihre Männer bei Namen zu rufen, und sie mit Geheul anzuflehen, daß sie doch warten möchten. Aber Johannes Befehl überwog, der ihnen zurief, sich selbst zu

retten und dorthin zu fliehen, wo sie für die Zurückgelassenen an den Römern Rache nehmen könnten, im Fall sie von diesen gefangen würden. Der Haufe der Entronnenen zerstreute sich, je nachdem Jeder Kraft und Behendigkeit hatte, sich zu helfen.

5. Titus erschien bei Tagesanbruch vor den Mauern, um Gischala zu übernehmen. Das Volk öffnet ihm die Thore, zieht mit Weib und Kind heraus und jauchzt ihm als einem Wohlthäter und Befreier der Stadt zu. Zugleich verkündeten sie ihm die Flucht des Johannes, und beschwuren ihn, ihrer zu schonen, die Aufrührer aber, soviel er noch fände, zu strafen. Er, der Bitten des Volkes zunächst nicht achtend, schickt sogleich eine Reiterabtheilung ab, den Johannes zu verfolgen. Ihn selbst erreichten sie zwar nicht; er war schon nach Jerusalem entkommen; aber von denen die mit ihm flohen tödteten sie fast 6000, von den Frauen und Kindern brachten sie etwa 3000 wieder zurück. Titus obwohl darüber erzürnt, daß er nicht auch Johannes für seinen Betrug bestraft, fand in der Menge der Gefangenen und Getödteten einigen Ersatz, und zog unter Jubel in die Stadt ein. Nach der gewöhnlichen Sitte ließ er ein Stück der Mauer niederreissen; die Aufrührer hielt er mehr durch Drohungen, als durch Strafen im Zaum. Er erwog, daß Manche aus persönlichem Hasse und Privatfeindschaft auch Unschuldige angeben würden, wenn er die Schuldigen ausscheiden wollte, und hielt es für besser, die Schuldigen in steter Furcht schweben zu lassen, als mit diesen auch Unschuldige zu tödten. Jene möchten, dachte er, aus Furcht vor Strafe oder aus Dankbarkeit für Verzeihung, sich bessern, während die Hinrichtung eines Unschuldigen nicht mehr gut gemacht werden könne. Er legte eine Besatzung in die Stadt, theils um die unruhigen Köpfe im Schach zu halten, theils um die Besserdenkenden zu ermuthigen. Und so war nun ganz Galiläa unterjocht, nachdem es den Römern manchen Schweiß gekostet.

Drittes Kapitel.

Johannes der Giſchaleſier. Die Zeloten und der Hoheprieſter Ananus.

---

1. Bei dem Einzug des Johannes in Jeruſalem ſtrömte ihm die ganze Volksmaſſe entgegen; unzählbare Schaaren umringten Jeden der Entflohenen und erkundeten, was ſich draußen begeben. Schon ihr heißeres, kaum unterbrochenes Keuchen verrieth ihre Noth; dennoch prahlten ſie im Unglück und behaupteten, nicht vor den Römern geflohen zu ſeyn, ſondern abſichtlich zu kommen, um von dem feſtern Platze aus den Krieg fortzuſetzen. Um ſo erbärmliche Flecken, wie Giſchala, ſich tollkühn zu wehren, ſey unverſtändig und nutzlos, während man Waffen und Kraft für die Hauptſtadt aufbehalten und ſchonen müſſe. Da ſie aber der Einnahme Giſchalas erwähnten, und ihres, zur Beſchönigung ſo genannten, Rückzuges, merkte die Menge, daß ſie geflohen ſeyen. Als nun vollends die Nachricht von dem Schickſal der Gefangenen dazu kam, ergriff das Volk ein gewaltiger Schrecken. Sie ſahen darin nicht undeutliche Vorzeichen ihres eigenen Untergangs. Johannes ließ ſich jedoch die Sache der Verlaſſenen nicht anfechten, er lief umher, ermunterte die Menge durch Hoffnungen zur Fortſetzung des Kampfes, indem er die Macht der Römer als ſchwach darſtellte, ſeine eigene erhob, und ihrer Einfalt noch ſpottete, als ob die Römer, die vor den galiläiſchen Flecken ſo übel weggekommen, und an den dortigen Mauern ihre Kriegsmaſchinen abgenüzt hätten, ſelbſt nicht, wenn ſie Flügel anlegten, über die Mauern Jeruſalems ſteigen könnten.

2. Dadurch ließ ſich ein großer Theil der Jugend verführen und erhob ſich zum Streite. Die Beſonnenen dagegen und die

Aelteren sahen die Zukunft voraus und trauerten insgesamt, als gienge die Stadt bereits unter. Verwirrung herrschte in ganz Judäa, schon vorher waren unter dem Landvolk Unruhen ausgebrochen. Titus war indeß von Gischala nach Cäsarea, Vespasian von Cäsarea nach Jamnia und Azotus gezogen, hatte diese Städte unterjocht, Besatzungen hineingelegt und kehrte jezt mit einem großen Haufen solcher zurück, die sich auf Gnade ergeben hatten. Nun fieng in den einzelnen Städten Bürgerkrieg an; wer von den Römern Ruhe hatte, kehrte die Waffen gegen seine Landsleute. Der heftigste Kampf entbrannte zwischen den Anhängern des Kriegs und den Freunden des Friedens. Zuerst brach der Hader in Familien aus, die schon früher in Uneinigkeit gelebt; bald zerwarfen sich sonst vertraute Gesellschaften, Jeder gieng zu den Gleichgesinnten, schon standen sie in Masse gegeneinander auf. Ueberall Empörung aller gegen Alle. Die neuerungssüchtige, kriegslustige Parthie überwältigte durch Jugendkraft und Verwegenheit die Besonnenen und Aelteren. Sofort wandte sich die ganze Einwohnerschaft zur Plünderung, in geordneten Schaaren zogen sie zum Raube auf das Land; so daß an Wildheit und Gesetzlosigkeit die Stammgenossen den Römern nichts nachgaben, und die Gemißhandelten eine Eroberung durch die Römer sogar vorziehen mußten.

3. Die Besatzungen der Städte leisteten, theils aus Haß gegen die Nation, theils aus Furcht für ihre eigene Ruhe, den Beschädigten keine oder nur wenig Hülfe, bis endlich die Anführer der Räuberbanden, des Raubens auf dem Lande satt, sich überallher in einen heillosen Haufen sammelten, und nach Jerusalem einbrachen, einer Stadt ohne Führer, die nach herkömmlicher Weise ihre Volksgenossen ohne Unterschied und ohne Vorsicht aufnahm, um so mehr, da man wähnte, als kämen die Herbeiströmenden in der guten Absicht, zu helfen. Es war an ihnen allein genug, um die Stadt, auch wenn der Aufruhr nicht dazu gekommen wäre, ins tiefste Elend zu versenken. Der unnüze, müßige Haufen verzehrte die Vorräthe, die für die Streiter aufgehäuft waren, und außer dem Kriege verursachte er noch Aufstände und Hungersnoth.

4. Darauf kam noch anderes Raubgesindel vom Lande in die Stadt, zog die Wildesten von drinnen an sich, und verübte jeglichen Greuel. Nicht Raub und Plünderung war mehr ihrer Frechheit Ziel, sondern sie schritten zum Morde; nicht bei Nacht oder heimlich, nicht gegen geringe Leute, sondern offen am Tage und gegen die Vornehmsten. Zuerst warfen sie Antipas, einen Mann aus dem Königsgeschlechte, den Mächtigsten in der Stadt, dem auch der öffentliche Schatz anvertraut war, ins Gefängniß; nach ihm zwei Vornehme, Levias und Sophas, den Sohn Raguels, beide aus königlichem Geblüte; dann Jeden, der irgend einen Vorrang zu haben schien. Der Schrecken unter dem Volk war allgemein, und als wäre die Stadt im Sturm genommen, dachte jeder nur auf seine Rettung.

5. Die Räuber waren nicht damit zufrieden, die Gefangenen blos zu fesseln, sie glaubten sich nicht stark genug, diese mächtigen Männer auf lange bewachen zu können. Schon die zahlreichen Familien der Gemißhandelten konnten den Versuch wagen, sie zu befreien, aber fürwahr auch das Volk mochte entrüstet über die Greuel sich erheben. Darum beschloß man, die Gefangenen zu tödten. Johannes, der bereitwilligste Mörder unter ihnen, erhielt den Auftrag dazu. In der Landessprache hieß er der Sohn der Gazelle. Mit zehn andern Bewaffneten trat er in das Gefängniß, bloße Schwerter in der Hand und schlachtete die Verhafteten. Zu diesem fürchterlichen Frevel erlogen sie einen gewichtigen Vorwand. Die Gefangenen hätten mit den Römern über den Verrath Jerusalems unterhandelt, als Verräther an der gemeinsamen Freiheit habe man sie umgebracht. Sie brüsteten sich noch mit ihren Gewaltthaten, als Wohlthäter und Retter der Stadt.

6. So kam es, daß das Volk in Angst und Schrecken gerieth, während die Räuber in ihrem Wahnsinn immer weiter giengen, und die Wahl der Oberpriester*) an sich rissen. Sie

---

*) Offenbar ist hier, wie Ant. XX, 7, 8., αρχιερευς allgemein zu

entsetzten die Geschlechter, aus denen nach der Altersreihe die Priesterältesten gewählt werden mußten, ihrer Rechte, und erwählten niedrige und verachtete Leute, um Gehülfen ihrer Frevel zu haben; denn diese Menschen, die wider ihr Erwarten zu der höchsten Stufe erhoben wurden, mußten nothwendig thun, was ihre Beförderer wollten. Sie hezten auch die Beamten durch List und Trug aneinander und suchten in den Zerwürfnissen derselben günstigen Anlaß für ihre Absichten; bis sie endlich, des Frevels an Menschen übersatt, ihren Hohn gegen die Gottheit kehrten, und mit blutbefleckten Füßen das Heiligthum zertraten.

7. Bereits erhob sich die Menge gegen sie, auf Antrieb des ältesten Hohepriesters Ananus, eines einsichtsvollen Mannes, der sicherlich die Stadt gerettet hätte, wenn er den Händen der Mörder entgangen wäre; sie aber machten den Tempel Gottes zu einem Bollwerk wider den Anlauf des Volkes, und das Allerheiligste ward ihnen eine Burg zu Schutz und Trutz. Zu dem Unglück gesellte sich der Hohn, der noch mehr verwundete, als ihre Unthaten. Um zu versuchen, wie weit der Schrecken des Volkes vor ihrer Macht gehe, wagten sie es, die Hohenpriester durchs Loos zu wählen, während diese doch nur nach den Geschlechtern einander folgen durften. Man nahm eine angeblich alte Sitte zum Vorwand des Betruges: es sey schon vor Alters die Hohepriesterwürde durchs Loos verliehen worden, hieß es. Die Wahrheit ist, daß sie die Aemter aus ihrer Mitte besezen, daß sie das Grundgesez umstürzen und Gewaltherrschaft einführen wollten.

8. Sie beriefen nur eine einzige priesterliche Familie (Eniakim*) genannt) zur Wahl, und ließen die Hohenpriesterwürde

---

nehmen, so daß nicht die Hohenpriester in oder außer dem Amte oder deren Stellvertreter, sondern die Aeltesten (Vorsteher) der 24 Priesterklassen zu verstehen sind. — Erst nachher, Nro. 7 und 8, ist von der Wahl des „Hohepriesters" die Rede.

*) Eniakim nach dem Text und der alten Uebersetzung ist nicht wohl hebräisch, wie Chron. I. 24, 12, 17, allem Anschein nach ist das Geschlecht Eliakim gemeint.

herausloosen. Zufällig trifft das Loos einen Menschen, der ihre Gesetzwidrigkeit gerade recht blos stellte, Namens Phanias, Samuels Sohn, aus dem Dorf Aphta, der nicht nur ganz unwürdig war, diese Würde zu bekleiden, sondern nicht einmal recht begriff, was Hohepriesterthum sey. Wider seinen Willen riessen sie ihn vom Lande herein, überwiesen ihm sein Amt, wie man dem Schauspieler seine Rolle zutheilt, legten ihm das heilige Gewand um, und zeigten ihm, was er zur Stunde zu thun habe. Ihnen war der Frevel nur ein Spaß und Stoff zum Gelächter; den übrigen Priestern, die von ferne das Gesetz so mit Füßen treten sahen, kamen die Thränen; sie beseufzten die Schändung des heiligen Amtes.

9. Diesen Uebermuth trug das Volk nicht länger; Alles erhob sich zum Sturze der Tyrannei. Die Angesehensten, Gorion Josephs Sohn und Simeon *) Gamaliels, feuerten das versammelte Volk durch Reden an und giengen auch bei Einzelnen umher: „man möchte doch endlich einmal die Verderber der Freiheit bestrafen und das Heiligthum von den Mördern reinigen.“ Die vornehmsten Hohenpriester, Jesus **) Gamala's Sohn und Anan, Ananus Sohn, schalten öffentlich das Volk wegen seiner Zaghaftigkeit und spornten es an gegen die Zeloten (Eiferer). So nannten sie sich, als wetteiferten sie um die edelsten Zwecke, während sie in den schlechtesten Thaten sich selbst übertrafen.

10. Als nun das Volk zusammenlief, und Jedermann entrüstet war über die Zertretung des Heiligthums, über den Raub

---

*) Dieser Simeon war Vorsteher des Sanhedrin und kam in der Zerstörung um.

**) Jesus Ben Gamla steht in der Reihe der Hohenpriester, aber viel früher. Er mußte also sehr lange gelebt haben, oder ist die Reihenfolge nicht chronologisch. Eine merkwürdige Sage von ihm stehe in Röhrs Palästina Seite 133. Bekanntlich sezen die Griechen immer Jesus für Josua und jenes (hebräisch Jeschua) ist nur die andere, nach dem Exil aufgekommene Form für dieses.

und die Mordthaten, Keiner aber zur Wehr sich hervorthat, weil sie die Zeloten (wie es wirklich war) für unangreifbar hielten: da trat Ananus unter sie, blickte oft mit thränenden Augen zum Tempel hinan, und sprach:

„O daß ich hätte sterben können, ehe ich das Haus Gottes von solchen Frevlern besetzt und die niebetretenen, heiligen Stellen von den Füßen der Mörder zerstampft sehen mußte! Aber umhüllt mit dem Hohenpriester-Gewande und den ehrwürdigsten der heiligen Namen tragend, lebe ich noch, und lebe noch gerne, weil ich den Tod noch nicht fand, der meine alten Tage rühmlich beschließen soll. Doch, bin ich auch verlassen und wie in der Wüste, so will ich allein mein Leben opfern um des Herrn willen. Denn was soll mir das Leben unter einem Volke, das seine Leiden nicht fühlt, das stumpf und gleichgültig ist gegen das gegenwärtige Uebel. Wenn ihr ausgeraubt werdet, so duldet ihrs, wenn ihr geschlagen werdet, schweiget ihr, und über die Gemordeten wagt ihr nicht laut zu schluchzen. O bittere Tyrannei! — aber was schelte ich die Tyrannen? Wurden sie nicht von euch und von eurer Gleichgültigkeit groß gezogen? habt nicht ihr durch Nachsicht gegen die ersten Aufrührer, da ihrer noch wenige waren, sie zahlreich gemacht? habt ihr nicht, während jene ungestört sich rüsteten, die Waffen gegen euch selbst gekehrt, anstatt ihren ersten Anlauf zurückzuschlagen, da sie mit Verläumdungen eure Verwandten angriffen?“

„Ihr habt, unbekümmert um den Erfolg, die Frevler sogar zum Raube angereizt, und wenn Häuser geplündert wurden, achtete Niemand darauf. Darum haben sie selbst die Eigenthümer fortgeschleppt, und als diese mitten durch die Stadt geschleift wurden, hob sich kein Arm für sie. Ja mit Fesseln haben sie die von euch Preisgegebenen belastet. Ich schweige davon, wie viele und welche Männer es waren, aber daß sie unschuldig waren, daß sie unverhört fielen, kann ich nicht verschweigen. Kein Mensch nahm sich der Gefesselten an. Was war die Folge? wir mußten sie morden sehen. Ja, wir sahen zu,

wie die edelsten Männer, gleich einer Heerde unvernünftigen Viehes als Opfer fortgeschleppt wurden, und keiner ließ einen Laut hören, keiner rührte die Hand. So duldet es denn, duldet es, daß sie jetzt das Heiligthum mit Füßen treten! und nachdem ihr den Ruchlosen selbst allen Vorschub zu ihren Freveln geleistet habt, beschweret euch nicht über ihren Uebermuth. Wären sie ja doch schon lange zu größeren Unthaten geschritten, wenn sie Größeres zu verwüsten wüßten, als das Heiligthum. Der festeste Platz der Stadt (denn nicht mehr Tempel nur Burg und Feste darf man das Allerheiligste nennen) ist überwältigt. Nachdem sie so ihre Zwingherrschaft verschanzt haben, und ihr die Feinde über euren Häuptern sehet, was rathet ihr, womit wollt ihr euren Muth aufwärmen? Auf die Römer wartet ihr, daß sie unser Heiligthum schützen? So weit ist es mit uns und der Stadt gekommen, daß sich die Feinde unserer erbarmen müssen! ihr wollt euch nicht erheben, Feige! und euch, was doch Thiere thun, gegen die Faust wehren, die euch schlägt, und eure Peiniger züchtigen? Sollte nicht jeder seiner eigenen Leiden gedenkend, sein eigenes Elend vor Augen habend, den Muth zur Rache finden? Das ehrenhafteste, das natürlichste aller Gefühle ist in euch erstorben, die Liebe zur Freiheit. Sklavensinn und Unterwürfigkeit ist unser Erbtheil geworden, als hätten wir die Knechtschaft von unsern Voreltern empfangen. Jene haben doch viele schwerere Kriege für ihre Unabhängigkeit geführt, sind weder der Aegypter noch der Meder Macht gewichen, blos um nicht gehorchen zu müssen. Doch was soll ich von den Vorfahren reden? Auch der gegenwärtige Krieg gegen die Römer (ich will nicht untersuchen, ob er nützlich und vortheilhaft oder das Gegentheil sey), welchen Grund hat er? nicht die Freiheit? Wir also, die wir es unerträglich finden, den Herren der Welt zu gehorchen, ertragen die Tyrannei unserer Volksgenossen? Und doch kann man Unterwürfigkeit unter fremde Oberherrschaft mit der Ungunst des Kriegsglück entschuldigen; aber den schlechtesten Mitbürgern unterthan zu seyn, ist feig und niederträchtig. Da ich der Römer erwähnt habe, so will ich euch einen Gedanken, der mir eben durch den Sinn geht, nicht verhehlen: wenn wir selbst, was Gott verhüte, von ihnen

bezwungen werden, so können wir nichts Schlimmeres erdulden, als was diese hier uns angethan haben. Es ist ja wohl der Thränen werth, daß Weihgeschenke der Römer in demselben Tempel prangen, wo jetzt unsere Volksgenossen haußen, welche dort Raub zusammentreiben, die Herrlichkeit der Hauptstadt schänden, und die Männer, deren die Feinde als Sieger geschont hätten, morden. Römer haben nie die Schwelle der Ungeweihten übertreten, nie einen heiligen Gebrauch verletzt, sie fühlten Ehrfurcht und Schauer vor dem Umkreis des Allerheiligsten; Eingeborne des Landes dagegen, denen mit der Muttermilch die Achtung vor unserem Glauben eingepflanzt wurde, und die sich Juden nennen, sollen, die Hände noch warm von dem Blute ihrer Brüder, das Heiligthum betreten! Wer wollte da den auswärtigen Krieg fürchten, und Feinde, die im Verglich mit unsern Landsleuten viel menschlicher sind? Soll man die Dinge mit dem rechten Namen bezeichnen, so sind es die Römer, welche unsere Gesetze achten und ehren, und unsere wahren Feinde sind im eigenen Hause; doch daß die Verräther unserer Freiheit verfolgt werden müssen, und daß keine Strafe für ihre Greuel zu streng ist, das, denke ich, seid ihr alle zum Voraus überzeugt, und ohne meine Worte schon durch das, was ihr gelitten, gegen sie aufgebracht. Vielleicht erschrecken aber die Meisten über ihre Menge und ihre Frechheit und über ihre vortheilhafte Stellung. Allein, wie diese Dinge sich gemacht haben durch eure Nachläßigkeit, so werden sie durch euer Zusehen nur verschlimmert. Denn ihre Menge wächst täglich, weil jeder Schlechte zu ihnen überläuft, und ihre Frechheit greift um sich, weil sie kein Hinderniß findet; ihre Stellung über unsern Häuptern werden sie bald für ihre feindseligen Absichten benützen, wenn wir ihnen Zeit lassen. Glaubt mir, wenn wir sie nur angreifen, wird sie ihr böses Gewissen niederdrücken, und der Vortheil der Höhe wird ihren Gedanken entschwinden. Wohl wird die verhöhnte Gottheit ihre Geschoße gegen sie selbst wenden, und die Ruchlosen werden unter ihren eigenen Pfeilen fallen. Sehen sie uns nur, so sind sie dahin. Schön ist es aber, wenn es auch übel geht, vor den Thoren des Heiligthums zu sterben, und die Seele, wenn auch nicht für Weiber und Kinder, doch

für Gott und sein Allerheiligstes hinzugeben. Mit Rath und That werde ich euch vorangehen, mein Geist soll für eure Sicherheit sorgen, und auch meines Leibes werdet ihr mich nicht schonen sehen."

11. Mit diesen Worten rüttelte Ananus das Volk gegen die Zeloten auf, ungeachtet er wohl wußte, wie schwer sie zu überwinden waren, theils wegen der Menge, theils wegen der Jugend und Entschlossenheit, hauptsächlich aber wegen des Bewußtseins ihrer Thaten; denn Verzeihung konnten sie niemals zu erlangen hoffen. Dennoch wollte er lieber Alles wagen, als die Dinge in solcher Verwirrung lassen. Das Volk aber schrie ihm zu, es anzuführen, wie er es ermuthigt, und Einer war rüstiger zu dem Kampfe als der Andere.

12. Während Ananus die Kampffähigen auslas und ordnete, erfuhren die Zeloten sein Unternehmen: denn sie hatten Leute, die ihnen alles, was beim Volke vorging meldeten. Sie werden rasend, stürzen zum Tempel hinaus, bald in geordneten Reihen, bald in Haufen, und schonen Niemand, der ihnen begegnet. Schnell wird von Ananus die Volksschaar geordnet, an Zahl zwar überlegen, aber an Bewaffnung und an fester Haltung hinter den Zeloten zurück. Doch Kampflust ersetzte auf beiden Seiten das Mangelnde. Die von der Stadt hatten einen Ingrimm, gewaltiger als Waffen, die vom Tempel eine Keckheit gefaßt, die alle Ueberzahl überwog. Jene wußten, daß sie in der Stadt kein Bleiben hätten, wenn sie nicht die Räuber daraus vertrieben; die Zeloten aber, daß sie, wofern sie nicht siegten, keiner Strafe entgehen könnten. So geriethen sie an einander von Leidenschaft geführt; zuerst warfen sie in der Stadt und vor dem Tempel mit Steinen und schoßen weither mit Wurfspießen. Wo es eine Lücke gab, brauchten die Sieger das Schwert. Auf beiden Seiten war ein großes Blutbad, die Verwundungen zahllos. Die verwundeten Leute vom Volke trugen ihre Verwandten in die Häuser; wer von den Zeloten getroffen war, ging in den Tempel hinauf und besudelte den heiligen Boden mit Blut. Mit Recht kann man sagen, nur ihr Blut habe das Heiligste entweiht. So lange sie regel-

mäßige Ausfälle machten, waren die Räuber immer überlegen. Da aber die Bürger in Wuth kamen und ihrer immer mehrere wurden, schalten sie die Weichenden; der Andrang der Hintenstehenden gestattete den Fliehenden keinen Raum und so warf sich ihre ganze Macht auf die Feinde. Diese halten den Andrang nicht länger aus, ziehen sich allmählig zum Tempel zurück, und Ananus fällt in den Tempelhof ein. Der Verlust des ersten Zwingers bestürzt sie, sie fliehen nach dem innern Raum und schließen die Thore. Ananus wollte die heiligen Thore nicht erstürmen, zumal die Zeloten von oben her schoßen. Er hielt es für unerlaubt, auch als Sieger das Volk hineinzuführen, ohne es zuvor gesühnt zu haben. Nun looste er aus Allen etwa 6000 Schwerbewaffnete, stellte sie als Wächter an die Hallen, auf diese folgten dann andere, und Jeder mußte der Reihe nach Wache halten. Mehrere der Angesehenen erhielten von den Befehlshabern Erlaubniß, an ihrer Stelle Aermere um Lohn auf die Wache zu schicken.

13. Allen diesen wurde Johannes, der wie gesagt von Gischala entlaufen war, zum Verderben. Er war ein äußerst verschlagener Mann, der eine heiße Gier nach Herrschaft in der Seele trug und schon lange gegen sein Land Böses im Sinne hatte. Damals stellte er sich volksthümlich gesinnt, gieng mit Ananus umher, wenn er die Machthaber zu Rathe zog, oder wenn er die Wachen besichtigte; er hinterbrachte dann alle Geheimnisse den Zeloten, jede Absicht des Volkes, ehe sie recht gefaßt war, wußten die Feinde durch ihn. Um aber nicht in Verdacht zu gerathen, erlaubte er sich die unmäßigste Schmeichelei gegen Ananus und die Volksvorsteher. Aber gerade diese Unterwürfigkeit zeugte gegen ihn, denn durch seine unvernünftigen Schmeicheleien wurde er verdächtig, und seine Zudringlichkeit, wo er nicht gerufen war, deutete augenscheinlich auf den Verrath der Geheimnisse. Sie bemerkten, daß die Feinde alle ihre Plane erfuhren, gegen Niemand war der Verdacht der Hinterbringung wahrscheinlicher, als gegen Johannes. Ihn aus dem

Wege zu schaffen, war aber nicht leicht, da er durch Bosheit viel vermochte, und von den Angesehensten aus dem hohen Rathe viele zu Freunden hatte. Man beschloß daher, ihm einen Eid der Treue abzufordern. Johannes schwur bereitwillig, es mit dem Volke zu halten, weder Rath noch That den Feinden zu verrathen, und die Tyrannen aus allen Kräften stürzen zu helfen. Ananus glaubte seinen Eiden und ließ ihn ohne Verdacht wieder an den Berathungen Theil nehmen; endlich schicken sie ihn sogar als Unterhändler wegen eines gütlichen Vergleiches an die Zeloten. Denn sie trugen eben so viele Sorge, den Tempel selbst nicht zu entheiligen, als daß keiner der Zeloten in demselben falle.

14. Johannes aber, als hätte er den Zeloten Treue geschworen und nicht wider sie, tritt unter diese und spricht also: „Schon manchmal habe ich um euretwillen Gefahren bestanden, damit ihr jedes Geheimniß erfahret, das Ananus wider euch im Sinn hat; jetzt werde ich mit euch in die größte Gefahr gerathen, wenn nicht der Himmel uns hilft. Ananus will nicht mehr zögern, er hat das Volk überredet Gesandte an Vespasian zu schicken, damit die Römer eilig kommen und die Stadt einnehmen. Eine Sühne wider euch ist auf den morgenden Tag angesagt, sein Plan ist, entweder unter dem Vorwandte des Gottesdienstes, oder mit Gewalt in den Tempel einzubrechen. Ich sehe nicht, wie ihr die Belagerung in die Länge aushalten, oder gegen so Viele Widerstand leisten könnet.“ Dann fügte er hinzu, „durch göttliche Schickung sey gerade er als Gesandter wegen eines Vergleichs abgesandt, denn Ananus trage ihnen eine Uebereinkunft an, um sie unbewaffnet zu überfallen. Sie müssen also entweder um ihrer Erhaltung willen die Belagerer um Gnade anflehen, oder auswärtige Hülfe herbeirufen. Wer sich noch im Falle des Unterliegens mit der Hoffnung auf Verzeihung tröste, habe die früher begangenen Unthaten vergessen, oder wähne, wenn die Schuldigen Reue fühlen, müssen auch die Beleidigten vergeben; allein auch reuige Uebelthäter werden

gehaßt, und die Beleidigten zürnen um so mehr, wenn sie die Macht in Händen hätten. Immer werden sie die Verwandten der gefallenen Opfer, so wie die große Masse, zu fürchten haben, die über den Umsturz der Gesetze und Gerichte aufgebracht sey; wenn sich auch etliche Mitleidige unter dem Volke fänden, so verschwinden sie doch unter dem Haufen der Unwilligen.“

Viertes Kapitel.

Die Idumäer, von den Zeloten zu Hülfe gerufen, lagern vor den Thoren Jerusalems. Der Hohepriester Jesus und der Idumäer Simon.

---

1. Durch diese List setzte er alle in Schrecken. Die auswärtige Hülfe wagte er nicht geradezu näher zu bezeichnen, deutete aber auf die Idumäer. Um zugleich auch die Anführer der Zeloten zu spornen, schilderte er Ananus als grausam, und behauptete, daß er es vor Allen auf die Häupter der Aufrührer abgesehen habe. Sie waren: Eleazar, Simon's Sohn, der auch das größte Vertrauen besaß, sowohl in Hinsicht der Rathschläge, als der Ausführung; Zacharias, Phalek's Sohn, beide aus priesterlichem Geschlechte. Als diese, neben den allgemeinen noch die besondere Drohungen gegen sich vernahmen, und daß Ananus aus Herrschsucht sogar die Römer zu Hülfe rufe, (denn das log Johannes ihnen vor) da standen sie lange unentschlossen, überrascht durch die Nothwendigkeit einer schnellen Entscheidung. Das Volk, dachten sie, sey jede Stunde bereit, sie anzufallen; aber durch die Nähe der Gefahr jede auswärtige Hülfe unmöglich; denn eher könnte Alles über sie ergehen, als ein Verbündeter etwas davon erführe. Gleichwohl beschloßen sie, die Idumäer herbeizurufen. Sie schreiben eine kurze Botschaft nieder, des Inhalts: Ananus habe das Volk hintergangen, und wolle die Hauptstadt den Römern ausliefern, sie seien um der Freiheit willen von ihm abgefallen und werden nun in dem Tempel belagert; nur wenige Augenblicke entscheiden über ihre Rettung. Wenn Jene nicht eiligst zu Hülfe kommen, so würden sie unvermuthet dem Ananus und ihren Feinde unterliegen, und die Stadt in die Hand der Römer ge-

rathen. Noch Mehreres befahlen sie den Boten, den Häuptlingen der Idumäer mündlich auszurichten. Zur Botschaft wurden zwei der rüstigsten Männer vorgeschlagen, die in politischen Unterhandlungen gewandt, und, was jetzt noch vielnöthiger, gute Fußgänger waren. Daß die Idumäer sich gerne dazu verstehen würden, wußten sie, denn es ist ein wilder gesetzloser Volksstamm, stets bereit zu Bewegungen und veränderungssüchtig, auf die kleinsten Schmeicheleien bereit, zu den Waffen zu greifen und wie zu einem Fest in die Schlachtreihen sich drängend. Eile allein bedurfte die Botschaft. Daran ließen es die Boten (beide hießen Ananias) nicht fehlen; schnell waren sie bei den Häuptlingen der Idumäer.

2. Diese erschracken über den Brief, wie über die mündliche Botschaft, rannten wie wahnsinnig unter dem Volk umher und boten zum Feldzug auf. Schneller als das Aufgebot war der Zulauf des Volks. Alle griffen zur Befreiung der Hauptstadt nach den Waffen. Mit einem Heerhaufen von 20,000 Mann rücken sie vor Jerusalem, unter den vier Befehlshabern: Johannes und Jakobus, Söhne des Sosas, Simon des Kathlas, Phineas des Klusot Sohn.

3. Dem Ananus war, wie der Wache, die Abreise der Boten entgangen, aber nicht so das Herannahen der Idumäer. Kaum erhielt er Kunde davon, so schloß er die Thore und besetzte die Mauern. Mit den Idumäern zu kämpfen, war jedoch nicht seine Absicht, er wollte sie durch Zureden gewinnen. Zu diesem Zwecke bestieg Jesus, der älteste Hoheprieſter nach Ananus, einen Thurm und sprach also zu den Idumäern: „Unter den vielen Stürmen, welche die Stadt erschüttern, ist nichts erstaunlicher, als daß immer den Schlechten unverhofft Hülfe zuzieht, ja daß ihr den verworfensten Menschen mit eben so großer Eile gegen uns zu helfen kommt, als ihr nur gekommen wäret, wenn die Hauptstadt euch gegen Barbaren gerufen. Würde freilich euer Heer den Leuten ähnlich seyn, die euch rufen, so würde ich mich über eure Ankunft nicht so sehr wundern. Denn nichts verbindet so leicht, als Charakterähnlichkeit. Wollte man aber

jeden einzelnen jener Menschen einer genauen Untersuchung unterwerfen, so würde es sich finden, daß Jeglicher tausendfachen Tod verdient hätte. Der Auswurf der ganzen Umgegend, Elende die vorher ihr Erbgut verpraßt, und ihre Tollkühnheit in den Dörfern und Städten umher erprobt, haben sich zuletzt unversehens in die heilige Stadt geworfen; Räuber, die durch das Uebermaß ihrer Frevel den geweihten Boden schänden, sieht man jetzt ungescheut im Heiligthum betrunken herumtaumeln und den Raub ihrer Schlachtopfer in ihren unersättlichen Wanst verschlingen."

„Blicke ich dagegen auf eure Schaaren, auf den Glanz eurer Waffen, so sollte ich meinen, die Hauptstadt hätte euch fürs Gemeinwohl gegen die Fremden aufgeboten. Wie soll ich das nennen? Einen Hohn des Schicksals? wenn ich das stammverwandte Volk für das Räubergesindel den Schild erheben sehe. — Lange war ich ungewiß, was denn euch so schnell hergetrieben hat; denn ohne wichtige Ursache kann man doch nicht die Waffen für Räuber gegen Stammgenossen ergreifen. Wir hörten von Römern und Verrath reden; das streuen jetzt Einige unter euch aus, und reden von Befreiung der Hauptstadt. Noch mehr, als über alle ihre sonstigen Frevel, müssen wir über diese lügenhafte Erfindung der Verbrecher erstaunen. Freilich, Männer von Natur zur Freiheit geschaffen, und darum kampfgerüstet gegen jeglichen Feind von aussen, konnten sie anders nicht gegen uns aufhetzen, als durch Vorspiegelung von Verrath an der ersehnten Freiheit. Ihr solltet aber doch selber die Verläumder und die Verläumdeten ins Auge fassen, und die Wahrheit nicht aus erdichtetem Gerede, sondern aus dem Stande der Interessen erkennen. Aus welchem Antrieb sollten wir uns jetzt den Römern ergeben, da es uns frei stand, entweder nicht von ihnen abzufallen, oder sogleich nach dem Abfall uns wieder auszusöhnen, so lange die Umgegend noch nicht verwüstet war? Jetzt aber wäre uns, auch wenn wir wollten, eine Aussöhnung nicht leicht, nachdem die Unterjochung Galiläas die Römer stolz gemacht hat, und ihnen zu huldigen, weil sie schon in der Nähe sind, brächte uns

Schande, die ärger wäre als der Tod. Ich zöge zwar wohl für meine Person den Frieden dem Untergang vor; nachdem wir aber einmal das Schwert gezogen, will ich lieber ruhmvollen Tod, als das Leben mit Sclaverei. Sagen nun die Verläumder, daß wir, die Vorsteher des Volkes, allein heimlich zu den Römer geschickt, oder daß auch das Volk einstimmte? — Sind es wir, so mögen sie die abgesandten Freunde nennen, die sich zu Dienern des Verraths hergegeben. Ist einer auf dem Wege aufgegriffen? bei der Rückkehr gefangen worden? haben sie sich der Briefe bemächtigt? Wie hätte unser Vorhaben auch vor so vielen Mitbürgern geheim bleiben können, mit welchen wir jede Stunde verkehren? Und die wenigen Eingeschlossenen, die nicht einmal vom Tempelberge in die Stadt kommen können, sollen erkundet haben, was draussen insgeheim vorging? Oder haben sie es erst jetzt erfahren, da sie für ihre Frevel büßen sollen? So lang sie keinen Grund hatten, für ihr Leben zu zittern, argwohnte man keinen Verräther unter uns. — Oder schieben sie die Schuld auf das Volk? nun wir haben immer öffentlich verhandelt, keiner entzog sich der Versammlung, so daß die offene Kunde viel schneller, als jene Anzeige, zu euch hätte gelangen müssen. Doch wie? mußten nicht Gesandte abgeschickt werden, um eine Aussöhnung zu bewirken. Nun so nennt diejenigen, welche gewählt wurden! Alles das sind Anschuldigungen von Leuten, die den Tod scheuen und das Schwert über ihren Häuptern sehen. Wenn je das Schicksal es beschließt, daß die Stadt verrathen werde, so wären einer solchen That nur diejenigen fähig die uns verdächtigen, denn nur noch Eines fehlt um das Maas ihrer Frevel voll zu machen — Verrath! Ihr aber müßt, da ihr einmal mit den Waffen da seyd, wie es recht ist, die Hauptstadt schützen; ihr müßt die Tyrannen, welche die Gericht vernichteten, die Gesetze mit Füßen treten und die Urtheilsprüche auf der Spize des Schwertes tragen, ausrotten helfen. Unverklagt haben sie die Edelsten mitten aus der Versammlung weggerissen, mit Ketten belastet und zuletzt gemordet, ohne auf ihr Rufen und Flehen zu achten. Ihr könnt, wenn ihr als Freunde in diese Stadt treten wollet, die Beweise

des Gesagten mit den Augen schauen: Häuser durch ihre Räubereien verödet, Wittwen und Waisen im Trauergewande, Wehklagen und Thränen in der ganzen Stadt. Kein Mensch ist von dem Ueberfalle der Frevler verschont geblieben. Haben sie doch die Wuth soweit getrieben, daß sie nicht blos vom Lande und den auswärtigen Städten ihre räuberische Frechheit gegen das Herz und Haupt der Nation, gegen Jerusalem, kehrten, sondern von dieser Stadt sogar gegen den heiligen Tempel. Diesen haben sie zum Waffenplatz und zum Schlupfwinkel aller ihrer Anschläge wider uns gemacht. Die von der ganzen Welt angebetete, von fremden Völkern bis zu den Gränzen der Erde verehrte Stelle, wird jezt von eingebornen Ungeheuern geschändet. Sie frohlocken in ihrer Verzweiflung darüber, daß ein Volk mit dem andern, Stadt mit Stadt zerfalle, und die Nation gegen ihre eigenen Eingeweide wüthe; darum ist es, wie gesagt, eure Pflicht, die Frevler niederzumachen, und sie für ihren Betrug zu strafen, weil sie es gewagt, euch als Bundesgenossen zu rufen, da sie euch als Rächer hätten fürchten sollen. Achtet ihr aber auch so noch ihren Aufruf, nun so steht es euch frei, nach Ablegung der Waffen, in der Gestalt von Blutsverwandten in die Stadt einzutreten, unter einem Namen, der zwischen Bundesgenossen und Feinden in der Mitte liegt, als Schiedsrichter. Erwäget selbst, wie sehr es zum Vortheil Jener gereicht, über so offenkundige große Verbrechen vor euch gerichtet zu werden, während sie die Unschuldigsten nicht ein Wort reden ließen. Gleichwohl sollen sie diesen Gewinn von eurer Ankunft haben. Gefällt euch aber weder das Eine, noch das Andere, wollt ihr weder als Rächer noch als Richter erscheinen, so steht euch noch ein dritter Ausweg offen, beide Theile zu lassen, und weder unseres Unglücks zu spotten, noch euch zu den Feinden der Hauptstadt zu schlagen. Solltet ihr den Argwohn, daß Einige von uns mit den Römern unterhandeln, aufs Aeußerste treiben, so könnt ihr ja die Eingänge bewachen; und offenbart sich irgend etwas von dem, was sie uns nachsagen, dann kommt, besetzet die Hauptstadt, und strafet die ergriffenen Schuldigen. Es ist nicht möglich, daß die Feinde euch zuvorkommen, da ihr der Stadt schon so nahe seyd. Scheint Euch

endlich von Allem diesem Nichts vernünftig und gemäßigt, so wundert euch nicht, wenn wir die Thore verriegeln, so lang ihr die Waffen traget.“

4. Also sprach Jesus. Die Schaaren der Idumäer achteten jedoch nicht darauf, sie entbrannten vor Zorn, daß ihr Einzug nicht alsbald stattfinden sollte; auch die Heerführer waren unwillig über die Zumuthung, die Waffen niederzulegen, denn dieß auf Befehl Anderer zu thun, schien ihnen so viel, als sich kriegsgefangen zu geben. Simon, Kathla's Sohn, einer der Heerführer, beschwichtigte kaum das Getümmel der Seinigen. Auf einem Platze, wo ihn die Hohenpriester hören konnten, antwortete er also: „Er wundere sich wahrhaftig nicht mehr, daß die Verfechter der Freiheit im Tempel eingeschlossen werden, wenn Einige sogar der Nation die gemeinsame Stadt verschließen. Während sie sich zwar zur Aufnahme der Römer bereit erklären, und ihnen zu Ehren gar die Thore bekränzen, werde mit den Idumäern von den Mauern aus unterhandelt und dieselben aufgefordert, die Schutzwaffen der Freiheit wegzuwerfen. Während sie den Stammgenossen die Bewachung der Stadt nicht anvertrauen wollen, bestellen sie die nehmlichen zu Schiedsrichtern, und während sie Einige verklagen, daß sie Diesen oder Jenen, ohne Urtheil hingerichtet, verurtheilen sie selbst das ganze Volk zur Schmach. Eine Stadt, allen Fremden zur Gottesverehrung offen, ist nur für die Einheimischen vermauert. Ja freilich, wir sind jetzt gegen euch, wir sind zum Kampf gegen Volksgenossen gekommen, da wir doch eilten, um euch in der Noth eure Freiheit zu erhalten. Gleiches Unrecht ist euch ja auch von den Eingeschlossenen widerfahren, und ebenso glaubwürdige Verdachtsgründe habt ihr gegen jene gefunden. Nachdem ihr drinnen alle, die sich des allgemeinen Wohles annahmen, gefangen gesetzt, und dem stammverwandten Volke ohne Unterschied die Thore verschlossen; nachdem ihr uns dazu noch solche übermüthige Zumuthungen gemacht, behauptet ihr, daß ihr unterdrückt werdet, und scheltet diejenigen Zwingherren, die unter eurem Drucke seufzen. Wer trüge den Hohn eurer Reden, der den Widerspruch in euren Thaten erkennet.

Sind es etwa die Idumäer, die euch von der Hauptstadt ausschließen, oder seyd ihr es, die uns den Zutritt zu dem vaterländischen Heiligthum verweigern? Billigerweise möchte man die im Tempel Belagerten tadeln, daß sie, die doch den Muth hatten, jene Verräther zu strafen, welche ihr aus Mitschuld „angesehene, schuldlose Männer“ nennet, nicht lieber mit euch den Anfang gemacht und der Verrätherei das Haupt abgeschlagen haben. Doch wenn jene nachsichtiger waren, als sie sollten, so wollen wir Idumäer das Haus Gottes bewahren, für das gemeinsame Vaterland kämpfen, und die auswärtigen Feinde sogut wie die Verräther im Innern züchtigen. Hier vor den Mauern bleiben wir bewaffnet, bis die Römer des Wartens auf euch überdrüssig werden, oder bis ihr eure Gedanken der Freiheit zuwendet.“

5. Lauten Beifall zollten die Idumäer dieser Rede; Jesus zog entmuthigt ab, da er sah, daß die Idumäer nichts Vernünftiges im Sinn hatten, und daß die Stadt von einem doppelten Kriege bedroht sey. Doch waren auch die Idumäer nicht ruhig. Einestheils grollten sie über die Schmach der Ausschliessung; anderntheils sahen sie die Zeloten, deren Streitkräfte sie hoch angeschlagen, nichts für sie thun. So geriethen sie in Zweifel, und Mancher bereute den Heerzug. Dennoch siegte die Schaam vor erfolglosem Abziehen über die Reue; trotz des schlechten Quartiers lagerten sie vor den Mauern. In der Nacht brach ein entsezliches Gewitter aus, Stürme mit Platzregen und fortwährende Blitze, furchtbar rollende Donner, und schauerliches Krachen des erschütterten Bodens verbreiteten Schrecken. Ganz augenscheinlich erbebte der Bau der Welt bei dem Untergange der Menschen. Jeder mochte aus diesen Vorzeichen auf kein geringes Unglück schließen. Die Idumäer unterlegten dieser Schreckensscene dieselbe Deutung, wie die Städter: Jene, daß Gott über den Feldzug zürne, und daß sie nicht entrinnen würden, weil sie die Waffen gegen die heilige Stadt getragen; die Andern, daß sie ohne Schwertstreich gesiegt und daß Gott für sie streite. Allein sie waren schlechte Enträthseler der Zukunft, weil sie das auf die Feinde deuteten, was ihr eigenes

bevorstehendes Schicksal verkündigte. Die Idumäer wärmten sich aneinander mit zusammengedrängten Leibern, zogen die Schilde über ihre Häupter und litten wenig vom Regen; die Zeloten dagegen quälten sich mit der Sorge um jene mehr, als mit ihrer eigenen Gefahr, sie traten zusammen und berathschlagten, was zum Schutze jener zu thun sey. Die Hitzigsten wollten, daß man mit bewaffneter Hand die Belagerer durchbreche, in die Stadt vordringe und den Bundesgenossen die Thore öffne; denn die Wachen werden auf den unerwarteten Anfall erschrocken weichen, zumal da die meisten derselben waffenlos und kampfunerfahren seyen, die Masse in der Stadt aber, vor dem Sturme in ihre Häuser verschlossen, nicht leicht aufzubieten seyn werde. Wenn es je zum Aeußersten käme, so sey es ehrenvoller, Alles zu leiden, als eine solche Heeresmasse um ihretwillen schändlich zu Grunde gehen zu lassen. Die Verständigeren dagegen riethen ab von Gewalt, weil sie nicht blos die Wachen gegen sich verstärkt, sondern auch die Mauern um der Idumäer willen streng bewacht wähnten. Auch glaubten sie, daß Ananus überall gegenwärtig, zu jeder Stunde die Wachen besichtige. Dieß geschah zwar in allen andern Nächten: gerade in jener wurde es versäumt, nicht aus einer Nachläßigkeit des Ananus, sondern weil es vom Schicksal beschloßen war, daß er mit der ganzen wachhabenden Mannschaft zu Grunde gehen sollte. Nachdem es tiefe Nacht geworden und der Sturm aufs höchste gestiegen war, versanken die Wächter an der Vorhalle in Schlaf. Sogleich beschloßen die Zeloten, die heiligen Sägen aus dem Tempel zu holen, um die Thorriegel durchzuschneiden. Daß das Geräusch nicht gehört wurde, dazu half ihnen das vereinigte Heulen des Sturmes und des Donners.

7. So entkommen sie heimlich aus dem Tempel bis an die Mauern, und öffnen, abermal mit Hülfe der heiligen Sägen, den Idumäern das Thor. Diese erschrecken anfangs, in der Meinung, Ananus überfalle sie, und jeder griff an das Schwert, um sich zu wehren. Bald erkannten sie aber die Kameraden, und zogen hinein. Hätten diese sich nun sogleich nach der Stadt gewandt, so wäre die ganze Einwohnerschaft umgekommen; so

wild war ihr Zorn; ſo aber eilten ſie auf die dringende Bitte der Einlaſſer, derer nicht zu vergeſſen, um welcher willen ſie gekommen, und ihnen nicht größere Gefahr zu erregen, zuerſt den Zeloten zu, um dieſe aus dem Gewahrſam zu befreien. Denn, ſagten ſie, wenn einmal die Wachen überwältigt ſeyen, ſo ſtehe ihnen die Stadt offen; wären aber dieſe aufgerüttelt, ſo würden ſie auch jener nicht mehr Meiſter, denn ſchnell werden ſich dann die Bürger in Reih und Glied ſtellen und ihnen den Zugang verwehren.

Fünftes Kapitel.

Grausames Wüthen der eingedrungenen Idumäer gegen die Stadt. Hinrichtung des Ananus, Jesus und Zacharias. Heimkehr der Idumäer.

Die Idumäer ließen sich diesen Vorschlag gefallen und zogen zum Tempel hinan, wo die Zeloten ängstlich ihrer Ankunft harrten. Als sie eingetreten waren, faßten auch diese Muth, kamen aus dem innern Theile des Tempels hervor, und griffen vereinigt mit den Idumäern die Wachen an. Einige der Vorposten mordeten sie im Schlafe; auf das Geschrei der Erwachten erhob sich die ganze Mannschaft, griff mit Schrecken nach den Waffen und eilte zu Hülfe. So lang sie nur mit den Zeloten zu thun hatten, waren sie voll Muth im Vertrauen auf die Ueberzahl; als sie aber Andere von außen hereinstürmen sahen, da merkten sie den Einfall der Idumäer. Der größte Theil ließ mit dem Muth auch die Waffen sinken und begann ein Jammergeschrei. Nur wenige Jünglinge schloßen sich fest aneinander und empfingen die Idumäer tapfer, deckten auch einen Haufen von ältern Bürgern ziemlich lange. Diese geben den Bewohnern der untern Stadt Nachricht von ihrer Noth, allein keiner von ihnen wagte zu Hülfe zu eilen, sobald sie erfuhren, daß die Idumäer eingefallen; nur das Jammergeschrei erwiederten sie mit Macht, zugleich erhoben die Weiber ein fürchterliches Heulen, während die Wachen eine nach der andern aufs Aeußerste bedrängt wurden. Die Zeloten stimmten in das Schlachtgeschrei der Idumäer ein, und der Sturm machte das allgemeine Getöse noch furchtbarer. Die Idumäer schonten keines Menschen: von Natur grausam und zum Morden geneigt, außerdem durch

das Ungemach des Gewitters aufs ärgste erbost, wütheteten sie gegen die, die ihnen die Thore verschloßen, ob sie um Gnade baten oder sich wehrten, ohne Unterschied. Viele durchbohrten sie mit dem Schwert, während die Unglücklichen bei der Stammverwandtschaft, bei der Scheue vor dem gemeinsamen Tempel, um Schonung anflehen. Flucht war unmöglich, keine Hoffnung zu entkommen. Auf einander gepreßt wurden sie niedergehauen, der größere Theil stürzte sich, von der Uebermacht bedrängt, da zum Weichen kein Raum war, und die Mörder stets näher rückten, in der Verzweiflung in die Stadt hinab, und fand freiwillig einen kläglichern Tod, als der war, dem sie entgiengen. Die Außenseite des Tempelberges war von Blut überströmt, und der anbrechende Tag beschien 8,500 Todte.

2. Doch war die Rachgier der Idumäer dadurch noch nicht befriedigt. Sie wandten sich nach der Stadt, plünderten jedes Haus, tödteten, wer ihnen vorkam. Den großen Haufen achteten sie kaum noch des Mordens werth. Die Hohenpriester suchten sie, auf diese stürmten ihre Schaaren los: in einem Augenblick werden sie ergriffen und gemordet. Dann stellte man sich auf ihre Leichname, verhöhnte den Ananus wegen seiner Liebe zum Volke, Jesus wegen seiner Rede von der Mauer; ja man gieng in der Ruchlosigkeit so weit, daß man ihre Leichen unbegraben hinwarf, während doch die Juden um die Beerdigung so besorgt sind, daß sie auch die Hingerichteten vor Sonnenuntergang abnehmen und begraben.

Nicht mit Unrecht möcht' ich wohl sagen, daß der Tod Anan's den Grund zur Eroberung Jerusalems legte, daß von dem Tage an, wo die Juden ihren Hohenpriester und alleinigen Retter mitten in der Stadt erwürgen sahen, auch ihre Mauern dahinsanken und ihr Staat zu Grunde gieng. Ananus war ein ehrwürdiger und durchaus gerechter Mann; bei allem Glanze seines Geschlechts, seiner Ehren und Würden, liebte er Herablassung zu dem Niedrigsten. Als entschiedener Freund der Freiheit und Anhänger der Demokratie, achtete er das Gemeinwohl stets höher als seinen Vortheil, über alles aber den

Frieden. Denn er sah ein, daß die römische Macht unbezwinglich, und daß die Juden, wenn sie sich nicht aussöhnten, nothwendig im Kriege zu Grunde gehen müssen. Kurz, wenn Ananus am Leben geblieben, so wäre gewiß die Aussöhnung zu Stande gekommen. Denn seine Beredtsamkeit übte einen gewaltigen Einfluß auf das Volk, und bereits hat er die meisten Widerspenstigen und Kriegslustigen auf die Seite gebracht. Wenn es auch zum Kampfe kam, würde das Volk unter einem solchen Führer den Römern nicht wenig zu schaffen gemacht haben. Eng verbunden mit ihm, war Jesus, — mit Ananus verglichen — ein Mann von geringerem Werth, aber sonst über alle Andern weit hervorragend. Ich glaube, weil Gott den Untergang der geschändeten Stadt beschlossen, weil er sein Heiligthum mit Feuer reinigen wollte, nahm er die treuen Vertheidiger desselben zuvor hinweg. Die Leichen dieser Männer, die kaum zuvor noch das heilige Gewand getragen und dem Dienste einer über die ganze Erde verbreiteten Religion vorgestanden hatten, selbst für fremde Völker ein Gegenstand der Ehrfurcht, sah man jetzt nakt hingeworfen, ein Raub den Hunden und dem Wild. Die Tugend selbst mußte über diese Männer in Jammer und Wehruf ausbrechen, daß sie so dem Laster erlagen. Dieß war das Ende der Hohenpriester Ananus und Jesus.

3. Nach diesen beiden Männern, schlachteten die Zeloten und Idumäer den großen Haufen ab, über den sie, wie über eine Heerde unreiner Thiere herfielen. Das gemeine Volk wurde erwürgt, wo man es traf; die edlen Jünglingen fiengen sie auf, warfen sie gefesselt in den Kerker und verschoben den Mord in der Hoffnung, daß sie sich zu ihnen schlagen würden. Allein Keiner ging über; alle wählten lieber den Tod, als mit den Frevlern gegen das Vaterland zu stehen. Sie duldeten die schrecklichsten Martern für ihre Weigerung, wurden gegeißelt und gefoltert. Nachdem ihr Körper alle Qualen erlitten, würdigte man sie kaum eines Gnadenstoßes. Man ergriff sie am Tage, erwürgte sie bei Nacht: die Todten warf man auf die Straße, um neuen Gefangenen Platz zu machen. Der Schrecken unter dem Volke war so groß, daß kein Mensch offen einen ver-

wandten Todten zu beweinen oder zu begraben wagte. Heimlich hinter verschlossenen Thüren vergoßen sie ihre Thränen, und mit Vorsicht seufzten sie, damit der Feinde Keiner es vernähme. Denn sonst widerfuhr dem Trauernden, was dem Betrauerten. Des Nachts hoben sie Staub mit den Händen auf und warfen ihn auf die Leichname; nur selten thaten dieses besonders Kühne auch am Tage. So starben 12,000 der Vornehmen.

4. Des Mordens müde geworden, verhöhnten die Zeloten zuletzt schamloser Weise noch die öffentlichen Gerichte. Es war auf einen der Angesehensten, Zacharias, Baruchs*) Sohn, abgesehen. Der Haß dieses Mannes gegen das Laster und seine Freiheitsliebe reitzte sie eben so sehr zum Verbrechen, als sein Reichthum; indem sie sich in sein Vermögen theilten, erreichten sie zugleich den andern Zweck, einen Mann vernichtet zu haben, der zu ihrem Sturtze beitragen konnte. Sie versammelten daher, dem Gesetz gemäß, siebenzig angesehene Männer des Volks, zum Scheine eines Gerichts ohne richterliche Gewalt; vor diesem Tribunal klagten sie den Zacharias an, daß er den Staat den Römern verrathen wolle, und deßhalb Boten an Vespasian gesandt habe. Kein Anzeigen, keine Spur für die Anklage war vorhanden, sie behaupteten blos vollkommen von der Schuld des Mannes überzeugt zu seyn und verlangten, daß man diese Behauptung als Beweis der Wahrheit hinnehme. Als Zacharias keine Rettung möglich sah,— er war ja hinterlistiger Weise, nicht vor ein Gericht gerufen, sondern wie ein Verdammter aufgegriffen worden,— sprach er, auf das Leben verzichtend mit seltener Freimüthigkeit: er stand auf, verlachte die Unwahrscheinlichkeit der Anklagen und vernichtete mit wenigen Worten die vorgebrachten Beschuldigungen; dann kehrte er sich gegen die Ankläger, zählte alle ihre Schandthaten der Reihe nach auf, und beklagte laut die Zerrüttung des Staats. Wüthend stürmten die Zeloten auf

---

*) Dieß ist derselbe Zacharias, welchen Jesus Matth. 23, 35 nennt, wo man entweder eine Prophezeiung Jesu und mit Hugo Grotius, den Aorist für die zukünftige Zeit, oder aber eine Interpolation (spätere Einschiebung) annimmt.

ihn ein und enthielten sich kaum des Schwertes; doch wollten sie den Schein und die Komödie eines Gerichtes bis zu Ende durchführen, um besonders auch die Richter zu prüfen, ob sie mit eigener Gefahr an der Gerechtigkeit hielten. Die Siebzig zogen es lieber vor, mit dem Beklagten zu sterben, als die Verantwortung seines Todes auf sich zu nehmen; sie sprachen ihn frei. Auf die Freisprechung erheben die Zeloten ein wildes Geschrei, und lassen ihrer Erbitterung gegen die Richter freien Lauf, weil diese es gewagt, aus dem Scheine eines Gerichts Ernst zu machen. Zwei der Verwegensten fallen mitten im Tempel über den Zacharias her und durchbohren ihn: mit Hohnlachen rufen sie dem Fallenden zu: hier hast du auch von uns dein Urtheil und die sicherste Lossprechung. Hierauf warfen sie die Leiche aus dem Tempel hinaus in den zunächstliegenden Abgrund. Die Richter aber jagten sie zum Hohne mit flachen Säbelhieben aus dem Vorhof hinaus, blos darum ihres Lebens schonend, damit sie in der Stadt umher Jedermann die allgemeine Knechtschaft verkünden.

5. Bald gereute die Idumäer ihr Zug, sie mißbilligten, was vorgieng. Da versammelte sie einer der Zeloten, der ins Geheim zu ihnen geschlichen war, stellte ihnen alle Frevel vor, die sie im Bunde mit denen begangen, welche sie hergerufen hatten, und hielt ihnen ein Bild der Lage des Landes vor. „Ihr habt die Waffen ergriffen, als ob die Hohenpriester den Römern die Hauptstadt verrathen wollten, aber keine Spur von Verrath fand sich. Andererseits ist es am Tage, daß die, welche sie zu bewachen vorgaben, alle Greuel des Kriegs und der Gewaltherrschaft verüben. Von Anfang hättet ihr dieß verhindern sollen; da ihr aber einmal in die Theilnahme des Bürgermordes hineingerathen seyd, so ist es eure Pflicht, den Freveln endlich ein Ziel zu setzen, und nicht länger Eure Kräfte den Zerstörern des Vaterlandes zu leihen. Wenn einer von Euch noch zürnt, daß euch die Thore und der Zugang verschlossen wurden, so sind ja die Thäter bestraft, Ananus ist gefallen, und in Einer Nacht beinahe das ganze Volk umgekommen. Ich weiß, daß viele von euch das Vorgefallene bereuen, aber bei denen, die euch zu Hülfe

gerufen, erblicke ich eine maßlose Grausamkeit, die bereits sich nicht mehr vor ihren Rettern scheut. Vor den Augen ihrer Bundesgenossen verüben sie die ärgsten Schändlichkeiten, und ihre Frevel werden euch, den Idumäern, angerechnet, so lang Keiner von euch es hindert, oder so lang ihr auf dem Schauplatz dieser Thaten verweilet. „Blose Verläumdung“ schloß er, „hat den Verrath ersonnen, ein Anzug der Römer wird nicht erwartet, eine unüberwindliche Macht schirmt die Stadt. — Sie möchten daher nach Hause ziehen und durch Lossagung von den Schlechten sich von der Mitschuld alles dessen reinigen, woran sie als Betrogene Theil genommen.“

Sechstes Kapitel.

Die Zeloten tödten nach der Entfernung der Idumäer noch viele Einwohner. Vespasian hält die kampfbegierigen Römer zurück.

---

1. Die Idumäer ließen sich überreden und befreiten zuerst ihre gefangene Volksgenossen. Diese, gegen 2000, fliehen sogleich aus der Stadt und eilen zu Simon, von dem bald nachher die Rede seyn wird. Hierauf zogen die Idumäer von Jerusalem ab, nach Hause. Ganz unerwartet war beiden Theilen ihr Abzug. Das Volk, unbekannt mit ihrer Sinnesänderung, schöpfte ein wenig Muth, als sey es von einem Feinde befreit. Die Zeloten dagegen wurden noch übermüthiger, nicht als wären sie von Bundesgenossen verlassen, sondern von Leuten befreit, die übel zu ihren Freveln sahen und sie hinderten. Nun kannten sie kein Zaudern, kein Bedenken bei ihren Schandthaten mehr: die raschesten Entschlüsse wurden gefaßt, und rascher noch, als der Entschluß, folgte die That. Hauptsächlich dürsteten sie nach dem Blute der Edeln und Tapfern, aus Neid gegen jene, und aus Furcht vor diesen; für ihre einzige Sicherheit hielten sie, daß keiner der Mächtigen übrig bleibe. So verlor unter Andern auch Gorion das Leben, ein durch Würde und Adel ausgezeichneter, beim Volke beliebter Mann, so freisinnig, als irgend ein Jude. Ursache seines Verderbens ward, neben andern Vorzügen, seine Freimüthigkeit. Auch Niger von Peräa, der sich im Kriege gegen die Römer so tapfer gezeigt *), entging ihren Händen nicht. So laut er um Hülfe rief und öffentlich seine Narben zeigte, — er wurde durch die Straßen geschleift. Als er vor den Thoren angekommen war, flehte er,

---

*) S. II. Buch, Cap. 20, 4.

bereits an seiner Rettung verzweifelnd, nur noch um ein Begräbniß; die Unmenschen verweigerten ihm vor seinem Tode noch die Hand voll Erde, nach der er sich sehnte, und vollzogen den Mord. Sterbend rief Niger die Römer als Rächer an, und wünschte den Zeloten zu dem Elend des Krieges Hunger und Seuchen und Blutvergießen unter ihnen selbst. Dieß alles hat Gott über die Sünder verhängt; nach dem gerechten Maaße der Vergeltung mußten sie bald nachher zerfallen und ihre eigene Wuth gegenseitig erfahren. Der Tod Niger's enthob sie für den Augenblick der Furcht vor ihrem Sturze. Im Volk war keiner so unbedeutend, daß nicht eine Ursache des Verderbens gegen ihn ersonnen ward. Wer immer nur Einem von ihnen zuwider gewesen, war längst gefallen; wer um des Friedens willen sich nicht gerührt hatte, den traf die Anklage nach Gutfinden. Wer es nicht ganz mit ihnen hielt, galt für übermüthig; wer freimüthig sie ansprach, für einen Verächter; wer ihnen schmeichelte, für einen Auflaurer. Nur Eine Strafe gab es für die grösten, wie für die geringern Vergehen — den Tod. Kein Mensch entgieng ihr, wenn er nicht, sey es an Geburt oder an Vermögen, gar zu niedrig stand.

2. Die römischen Heerführer, welche in dem Zwist der Feinde ein glückliches Ereigniß sahen, wollten sogleich vor die Stadt rücken; sie trieben Vespasian zur Eile: „die göttliche Vorsehung sey im Bunde mit den Römern, da die Feinde einander selbst anfallen, doch schnell müsse die Gelegenheit benützt werden, da die Juden sich sonst bald wieder aussöhnen würden, sey es aus Ueberdruß des Bürgerkriegs oder aus Reue.“ Vespasian aber entgegnete: „Euch drängt es, wie auf dem Theater, eine Probe eurer Tapferkeit und der Stärke eurer Waffen abzulegen, aber diese Probe wäre gefahrvoll, und ihr vergeßt eines dabei, unsere Sicherheit, unsern Vortheil. Wenn wir sogleich auf die Stadt losgehen, so zwingen wir die Feinde zur Einigkeit, und werden die ungeschwächte Macht derselben gegen uns kehren; warten wir dagegen, so haben wir es nur mit den Wenigen zu thun, die der Aufruhr verschont. Gott lenkt diesen Krieg besser, als ich es verstehe; ohne Kampf überliefert er uns die Juden und

verleiht unserem Heere einen Sieg ohne Schwertstreich. So lang die Feinde gegen sich selbst wüthen, und sich durch Aufruhr Verderben bereiten, lasset uns als ruhige Zuschauer dem Bürgerkriege zusehen, und uns nicht in den Kampf von Menschen einmischen, die sich selbst zerfleischen. Wer sich etwa einbildet, daß ein Sieg ohne Kampf ruhmlos sey, der bedenke, daß es mehr Nutzen bringt, seinen Zweck ohne gewaltsame Mittel zu erreichen, als durch das unsichere Spiel der Waffen. Derjenige, welcher mit Einsicht und Mäßigung etwas vollbringt, verdient eben so viel Lob, als wer dasselbe mit den Waffen in der Hand erzwingt. Während die Feinde sich untereinander selbst schwächen, kann sich indeß unser Heer von den langen Anstrengungen erholen. Um so kräftiger wird es dann seyn, wenn ich es in den Kampf führe. Wäret ihr auch noch so sehr auf den Glanz eures Sieges erpicht, jetzt ist keine Zeit dazu. Die Juden beschäftigen sich ja nicht mit Ausrüstung der Waffen, Befestigung der Mauern, Herbeiziehung von Hülfstruppen, so daß etwa Verzug gegen die Zögernden ausschlagen könnte; sondern in Bürgerkrieg und inneren Zwist verwickelt, erleiden sie jeden Tag stärkere Schläge des Unglücks, als wir, die Römer, ihnen durch eine augenblickliche Eroberung beibringen könnten. Die Rücksicht auf unsere eigene Sicherheit gebietet uns, die Gegner sich selbst erwürgen zu lassen; wollt ihr aber von Ruhm sprechen, so dürfet ihr ja ohnedieß Leute nicht angreifen, die schon an innerlichen Uebeln krank darniederliegen; denn mit Recht würde man sonst gegen uns einwenden, wir verdanken den Sieg nicht unsern Waffen, sondern dem Aufruhr."

3. Die übrigen Anführer stimmten diesen Ansichten Vespasians bei, und bald zeigte es sich, daß er richtig geurtheilt hatte. Jeden Tag kamen Ueberläufer in Menge, die vor den Zeloten entflohen. Doch war die Flucht schwierig, weil die Zeloten alle Ausgänge besetzt hatten, und Jeden, wer immer ergriffen wurde, als Ueberläufer umbrachten. Nur wer bezahlte, wurde durchgelassen; wer nicht bezahlte, galt als Verräther; daher hatten sie, weil die Reichen für ihre Flucht Geld gaben, nur

die Armen zu morden. Die Todten lagen haufenweise in den Straßen herum, dennoch wählten Viele lieber den Untergang in der Stadt, weil die Hoffnung auf ein Begräbniß den Tod in der Heimath immer noch milder erscheinen ließ; die Zeloten aber giengen in ihrer Wuth so weit, daß sie weder den in der Stadt, noch den außerhalb Getödteten eine Hand voll Erde gönnten; als hätten sie gelobt, mit den Gesezen des Vaterlandes auch die der Natur zu vernichten, und außer den Frevln an Menschen, auch das Göttliche zu entheiligen, ließen sie die Leichname unter offenem Himmel vermodern. Für die, welche einen Verwandten begruben, war die gleiche Strafe bestimmt, wie für die Ueberläufer — der Tod. Wer einem Andern das Begräbniß gegönnt, mußte es selbst entbehren. Mit einem Worte, kein besseres Gefühl war in jener Schreckenszeit so ganz erstorben, als das Mitleid. Denn gerade was am meisten Erbarmen erregte, reizte die Wütheriche; von den Lebenden trugen sie ihren Zorn auf die Todten, von den Todten wieder auf die Lebenden über. In verzweifelnder Angst pries der Ueberlebende die vor ihm Gefallenen glücklich, die im Kerker Gemarterten beneideten das Schicksal selbst der Unbestatteten. Jedes Menschengesetz wurde von den Zeloten mit den Füßen getreten, das Göttliche verhöhnt, und die Sprüche der Propheten als trügerisch verspottet. Freilich hatten diese viele Lehren über Tugend und Laster voraus verkündigt, durch deren Verletzung Jene die Erfüllung der übrigen prophetischen Weissagungen gegen die Vaterstadt herbeiführten. Es war nemlich eine althergebrachte*) Sage, daß alsdann die Stadt eingenommen, und das Heiligthum im Sturm verbrannt werden solle, wenn ein Aufruhr ausbreche, wenn einheimische Gewalt die Wohnung Gottes entheilige. Wiewohl die Zeloten an diese Sage glaubten, gaben sie sich dennoch selbst zu Vollstreckern der Weissagung her.

---

*) Es ist immerhin anzunehmen, daß unter den Juden manche Weissagungen, ungeschrieben, im Munde des Volkes fortgepflanzt wurden. Nur gezwungen ließe sich der von Daniel im neunten Kapitel beschriebene „Greuel der Verwüstung" hieher ziehen.

Siebentes Kapitel.

Johannes strebt nach Alleinherrschaft. Greuelthaten der Zeloten in Masada; Vespasian erobert Gadara; Thaten des Placidus.

1. Johannes dürstend nach Alleinherrschaft, fand kein Behagen mehr daran, mit seinen Genossen gleiche Ehre zu theilen; indem er von den Schlechteren einen nach dem andern an sich zog, machte er sich von den Zeloten los. Da er durchaus fremdem Willen nichts einräumte, den seinigen dagegen in einem wahren Herrscherton vortrug, so war sein Trachten nach alleiniger Gewalt unzweifelhaft. Einige gaben ihm aus Furcht, andere freiwillig nach (denn in Verführungskünsten war er ausserordentlich gewandt); Manche auch, weil sie es ihrer eigenen Sicherheit zuträglich hielten, daß die Schuld alles Begangenen auf Einen und nicht auf Viele gewälzt werde. Seine Entschlossenheit in Rath und That erwarb ihm ohnedieß viele Spießgesellen. Doch blieb ein großer Theil feindselig gegen ihn gesinnt, worunter Viele aus Neid, weil sie es für entehrend hielten, einem früher Gleichgestellten untergeordnet zu seyn; die Meisten aber machte Mißtrauen gegen seine Herrschsucht abgeneigt. Einerseits durften sie nicht hoffen, ihn, wenn er einmal im Besitz der Gewalt seye, wieder zu stürzen; andererseits mußten sie fürchten, daß er sie dann für ihre anfängliche Widersetzlichkeit züchtigen werde. Darum wollten sie lieber es auf das Aeußerste ankommen lassen, als in freiwilliger Knechtschaft dennoch zu Grunde gehen. Aus diesem Grunde trennten sich die Aufrührer und Johannes betrug sich als König der Gegenpartei. Doch waren sie gegeneinander auf der Hut; höchstens kam es zu einem unbedeutenden Scharmützel; dagegen stritten sie wider das Volk um so ernstlicher und wetteiferten, welcher Theil die größere Beute erringe. So war denn die Stadt von drei Uebeln zumal heimgesucht, von Krieg, von Zwingherrschaft und von

Aufruhr, von denen das Volk das erstere für das erträglichste hielt. Haufenweise entlief es aus der Heimath und flohe zu den Ausländern, um bei den Römern ein Heil zu finden, an dem sie bei den Ihrigen verzweifelten.

2. Noch kam ein viertes Uebel dazu, zum Verderben der Nation. Unweit Jerusalem lag eine starke Feste, welche die alten Könige theils zur Verwahrung ihrer Haabe in den Stürmen des Krieges, theils zur persönlichen Sicherheit erbaut: sie hieß Masada. Schon frühe hatten die sogenannten Sicarier diese Feste besetzt, und machten Streifzüge in die Umgegend, jedoch ohne Viel zu nehmen; denn von größerem Raube hielt sie Furcht zurück. Kaum vernahmen sie jetzt, daß die Römer sich ruhig verhalten, während die Juden in Jerusalem durch Aufruhr und Gewaltherrschaft entzweit seyen, als sie kühnere Streiche versuchten. Um das Fest der ungesäuerten Brode (das die Juden zum Andenken an ihre Rettung aus egyptischer Knechtschaft und an die Rückkehr in das Land ihrer Väter feiern) kamen sie Nachts herab, entgiengen den aufgestellten Wachposten, und fielen über das Städtchen Engaddi her. Schnell jagten sie die wehrhaften Einwohner, ehe dieselben zu den Waffen greifen und sich sammeln konnten, hinaus. Der wehrlose Haufen, Weiber und Kinder, über 700 an der Zahl, wurden erwürgt. Dann leerten sie die Häuser aus, raubten die reifen Früchte, und brachten alles nach Masada; nicht minder plünderten sie alle Dörfer um Masada her, und verheerten die ganze Umgebung, da ihnen täglich von allen Seiten schlechtes Volk zuströmte. Sogleich regt sich auch in den übrigen Landstrichen Judäa's das bisher eingeschüchterte Raubgesindel. Gleich wie alle Glieder erkranken, wenn das Hauptorgan des Körpers entzündet ist: so hatten die auf dem Land zerstreuten Bösewichter, nachdem der Aufruhr und die Verwirrung in der Hauptstadt ausgebrochen, freien Lauf: wenn sie ihre heimathlichen Dörfer geplündert hatten, entwichen sie in die Wüste. Oft rotteten sie sich in Haufen zusammen, die zwar kleiner als Heere, doch stärker an Zahl, als gewöhnlich Räuberbanden waren. Sie überfielen dann Tempel und Städte. Zuweilen geschah es auch, daß sie eine Schlappe

durch diejenigen erlitten, welche sie angefallen, weil das Kriegsglück sich gegen sie wandte; meist aber kamen sie der Rache zuvor, indem sie mit Räuberschnelligkeit die Beute davon trugen. So war kein Theil Judäa's, der nicht mit der Hauptstadt zugleich verwüstet worden wäre.

3. Von Allem diesem ward Vespasian durch Ueberläufer unterrichtet. Denn obgleich die Aufrührer alle Ausgänge bewachten und alle Ueberläufer ermordeten, so entkamen doch Manche zu den Römern und spornten den Oberfeldherrn an, der Stadt zu Hülfe zu kommen, und die Ueberreste des Volkes zu retten. Viele, sagten sie, seyen bereits wegen ihres Wohlwollens für die Römer umgekommen, viele schweben in Todesgefahr. Endlich rührte ihn ihr Elend und er erhob sich, dem Scheine nach um Jerusalem zu belagern, in der That aber, um die Stadt zu befreien. Zuvor mußte er jedoch seinen Rücken decken, um Nichts hinter sich zu lassen, was ihn an der Belagerung hindern konnte. Er zog daher vor Gadara, die befestigte Hauptstadt von Peträa, und nahm sie am vierten des Monats Dystros *). Ohne daß die Aufrührer-Parthei etwas davon wußte, hatten die angesehensten Männer der Stadt vorher eine Gesandtschaft an ihn abgesandt, theils aus Liebe zum Frieden, theils um ihrer Haabe willen, denn es wohnten viele Reiche in Gadara. Diese Gesandtschaft erfuhr die Gegenparthei erst, als Vespasian schon vor der Stadt stand. Nun gaben sie zwar die Hoffnung auf, die Stadt behaupten zu können, weil sie schon ihren Gegnern im Innern an Zahl nachstanden, und jetzt überdieß die Römer vor den Thoren sahen; doch hielten sie es für schmählich zu fliehen ohne Schwertstreich und ohne Rache an den Urhebern der Uebergabe genommen zu haben. Sie fielen also über Dolesus her, der nicht allein der Erste in der Stadt war, sondern auch der Anstifter der Gesandtschaft zu seyn schien, schlugen ihn todt, beschimpften in ihrer tollen Wuth sogar seinen Leichnam, und eilten dann davon. Als das römische Heer einrückte, empfängt das Volk von Gadara den Vespasian mit lautem Freudenge-

*) Unser Mai.

schrei, und erhielt Zusicherung seines Schutzes und eine Bewachung von Reitern und Fußvolk gegen die Einfälle der Flüchtlinge. Ihre Mauern hatten sie schon eh' es die Römer verlangten, niedergerissen, um einen Beweis ihrer friedlichen Gesinnung zu geben, indem sie sich selbst den Widerstand unmöglich machten.

4. Vespasian sandte den aus Gadara Entronnenen den Placidus mit 500 Reitern und 3000 Mann Fußvolk nach; er selbst mit dem übrigen Heere kehrte nach Cäsarea zurück. Kaum erblickten die Flüchtigen ihre Verfolger, so drängten sie sich, ehe es zum Handgemeng kam, in ein Städtchen zusammen, Bethennabrim genannt. Daselbst fanden sie eine bedeutende Zahl junge Männer, bewaffneten diese theils mit ihrem Willen, theils mit Gewalt und zogen dann gegen die Truppen des Placidus aus. Dieser wich auf den ersten Anfall der Juden ein wenig zurück, in der Absicht, sie von der Mauer weg ins Freie zu locken; sobald er sie auf günstiger Ebene hatte, ließ er sie umringen und mit Geschossen angreifen. Wer von den Juden fliehen wollte, wurde von den Reitern niedergemacht, auf den dichten Haufen hieb das Fußvolk ein. Die Juden fielen, ohne etwas mehr als ihre Tollkühnheit zeigen zu können. Denn da die Römer in geschlossenen Schaaren, von Speeren umschanzt, ihnen entgegen standen, so vermochten sie weder ihre Geschoße zu gebrauchen, noch die Linien durchzubrechen, während sie selbst von den feindlichen Pfeilen nach allen Seiten durchbohrt wurden und wie wilde Thiere ins Schwert rannten. Viele lagen auf dem Wahlplatz mit Wunden in die Brust bedeckt, andere wurden auf der Flucht von den Reitern niedergestoßen.

5. Placidus gab sich alle Mühe, ihnen den Rückweg nach dem Städtchen abzuschneiden. Er sprengte mit seinen Reitern nach dieser Seite, wandte dann um, schoß die Nächsten nieder, da die Geschoße unter der Maße nie das Ziel verfehlten; aus Schrecken flohen dann die Entfernteren zurück, bis endlich die Tapfersten sich mit Gewalt bis zu den Mauern durchschlugen. Die Besatzung des Städtchens war in Verlegenheit: einerseits wollten sie doch die Flüchtlinge von Gadara um ihretwillen nicht von den Thoren ausschließen, und doch sahen sie ihren

eigenen Untergang voraus, wenn man dieselben aufnehmen würde. Das war denn auch der Fall. Während jene eilends in die Mauern hineinflüchteten, wären die römische Reiter beinahe zugleich mit den Flüchtigen in die Stadt eingedrungen; doch gelang es nicht. Placidus kam erst an, nachdem die Thore schon wieder geschlossen waren; allein nach einem tapfern Kampfe nahm er gegen Abend, Mauern und Städtchen ein. Der wehrlose Haufen wurde niedergemacht, nur die Stärkern entkamen; der Soldat plünderte die Häuser und verbrannte dann den Ort. Die Entkommenen brachten auch die umwohnenden Landleute in Bewegung; indem sie ihre Unglücksfälle vergrößerten und ausstreuten, daß das ganze Römerheer im Anzuge sey, machten sie alles vor Furcht zittern. In zahllosen Haufen flüchtete das Landvolk nach Jericho; nur in dieser Stadt hofften sie noch Rettung, weil sie starke Mauern und eine zahlreiche Bevölkerung hatte. Placidus jagte, im Vertrauen auf seine Reiter und auf sein bisheriges Kriegsglück, den Flüchtigen sogleich bis an den Jordan nach, und hieb nieder, wen er einfieng. Nachdem er die Menge an den Fluß getrieben (er war von Regengüssen angeschwollen, und konnte deßhalb nicht durchwatet werden) stellte er den Flüchtigen seine Schlachtreihe entgegen. Die Noth zwang diese zum Kampfe, da sie zur Flucht keinen Ausweg sahen; in langer Linie dehnten sie sich am Ufer und waren so den Geschoßen und Anfällen der Reiter bloßgegeben, welche eine große Maße verwundeten und in den Fluß sprengten. Derer, die unter den Händen des Feindes fielen, waren es 15,000; eine weit größere Anzahl stürzte sich nothgegedrungen selbst in den Jordan. Gegen 2200 wurden gefangen, auch machten die Römer eine große Beute an Eseln, Kameelen, Schafen und Rindern.

6. Dieser Schlag, so bedeutend er an sich war, schien den Juden noch größer, da nicht blos die ganze Gegend, durch welche sie flohen, von Blut troff und der Jordan vor Leichen nicht mehr überschritten werden konnte, sondern auch das todte Meer, in welches sie durch die Strömung hinabgeführt wurden, von todten Körpern angefüllt war. Placidus benützte sein Glück, berannte

die nächstgelegenen Flecken und Dörfer, nahm Abila, Julias und Besimoth und alle andern Oerter bis ans todte Meer hin, und legte in jeden eine Besatzung von Ueberläufern. Dann setzte er seine Soldaten auf Kähne und machte alle nieder, die sich auf den See geflüchtet hatten. Alle noch uneroberten Plätze in Peräa bis nach Machärus ergaben sich entweder, oder wurden mit Gewalt genommen.

Achtes Kapitel.

Vespasian beeilt sich auf die Kunde von einer Bewegung in Gallien, den jüdischen Krieg zu beendigen. — Beschreibung von Jericho, der großen Ebene und des todten Meers.

---

1. Indessen kam die Nachricht von einem Aufstand in Gallien; Vindex war mit den angesehensten Männern des Landes von Nero abgefallen, worüber an einem andern Ort ausführlicher. Diese Nachricht trieb den Vespasian zur Beschleunigung des Krieges, weil er den kommenden Bürgerkrieg und die Gefahren des Reiches voraussah, und durch Beruhigung des Orients Italiens Zukunft zu sichern hoffte. So lang der Winter dauerte, befestigte er die eroberten Dörfer und Städte, legte Decurionen in die Dörfer, Centurionen in die Städte; manche der abgebrannten baute er wieder auf. Gegen Anfang des Frühlings brach er mit der Hauptmacht auf und zog von Cäsarea gen Antipatris; hier hielt er sich zwei Tage, mit Vorkehrungen in der Stadt beschäftigt, auf und rückte am dritten weiter, Alles umher sengend und brennend. Nachdem er das Gebiet von Thamna unterworfen, zog er vor Lydda und Jamnia; beide ergaben sich. Nachdem er eine Besatzung von römisch gesinnten Juden hineingelegt, rückte er nach Ammaus. Alle Straßen, welche nach der Hauptstadt führten, wurden besetzt, und ein verschanztes Lager errichtet, in welches er die fünfte Legion verlegte, dann zog er mit dem übrigen Heere in das Gebiet von Bethlephthephim. Mit Feuer und Schwert verheerte er dieses und die Umgegend, befestigte einzelne Punkte gegen Idumäa, nahm zwei Dörfer mitten in Idumäa, Beta-

ris*) und Kaphartoba, tödtete über Zehntausende und machte mehr als 1000 Gefangene; den übrigen Haufen jagte er davon und legte eine starke Abtheilung seines Heeres hinein, die durch Ausfälle die ganze Gebirgsgegend verwüstete. Mit der übrigen Heeresmacht brach er wieder gegen Ammaus auf, von wo er durch das Samaritanische, an Neapolis (bei den Eingebornen Mabortha) vorbei, nach Korea hinabzog, und da am zweiten des Monats Däsios sein Lager schlug. Am folgenden Tag kam er nach Jericho, wo der Unterbefehlshaber Trajanus zu ihm stieß, der nach Unterwerfung des jenseitigen Jordangebietes seinen Heerhaufen aus Peträa herbeiführte.

2. Eine beträchtliche Zahl der Einwohner war vor der Ankunft der Römer von Jericho auf die Berge gegenüber von Jerusalem entflohen; die ebenfalls nicht geringe Zahl der Zurückgebliebenen fraß das Schwert. Deßhalb trafen die Römer Jericho ganz öde. Die Stadt liegt in einer Ebene; über sie hin erstreckt sich ein langer, unfruchtbarer Bergrücken, der gegen Norden bis an das Gebiet von Scythopolis, gegen Süden bis in die Gegend von Sodom und an die Gestade des todten Meeres reicht. Das ganze Gebirge ist höckericht und wegen seiner Unfruchtbarkeit unbewohnt. Ihm gegenüber liegt das Jordangebirge, das nördlich bei Julias beginnend, sich gegen Süden bis nach Somorrha**), der Gränze des peträischen Arabiens, ausdehnt. Zu diesem gehört auch das sogenannte Eisengebirge, das sich bis nach Moab hinabdehnt. Was zwischen den beiden Bergreihen liegt, heißt die große Ebene, die sich von dem Dorfe Gennabrim bis ans todte Meer erstreckt; ihre Länge beträgt 230 Stadien, die Breite 120. Sie wird vom Jordan durchschnitten und umfaßt zwei von Natur ganz verschiedene Seen, das todte Meer und den See Tiberias. Jenes ist salzig

---

*) Begabris, nach Rufin und Reland (Geogr. v. Paläst.) welcher es für gleichbedeutend mit Bethagabra hält.

**) Unbekannt. Bei Rufin steht Bakra. Vielleicht soll es Gomorrha heißen.

und ohne Leben, dieser hat süßes Wasser und ist voll Leben. Im Sommer verdorrt die Ebene ganz, und entwickelt der Hitze wegen ungesunde Fieberluft. Den Jordan ausgenommen hat sie gar kein Wasser; daher auch nur die Palmen am Ufer desselben blühend und fruchtreich sind, die entfernteren weit weniger.

5. Bei Jericho fließt eine für die Wässerung der Fluren äusserst reiche Quelle, die bei dieser alten Stadt entspringt, welche Josua, der Sohn Nun's, Heerführer der Hebräer, vom ganzen cananäischen Lande zuerst einnahm. Diese Quelle, sagt man, habe einst nicht blos dem Boden und den Gewächsen, sondern auch den Frauen die Fruchtbarkeit genommen, und sey überhaupt Jedermann nachtheilig und schädlich gewesen; erst der Prophet Elisa habe sie ganz gesund und fruchtbringend gemacht. Dieser war ein Schüler und Nachfolger Elia's; weil er von den Jerichuntinern gastlich aufgenommen ward, und weil die Leute ihm wohl wollten, hinterließ er ihnen zum Dank ein dem Lande ewig werthes Geschenk. Er trat an die Quelle, warf ein irdenes Gefäß voll Salz in den Born, hob die Hände zum Himmel und erflehte, indem er eine versöhnende Spende ausgoß, von der Quelle, daß sie mildere Strömung sende und süßere Wasseradern öffne: von Gott aber, daß er seinen befruchtenden Aether mit dem Born vereinige, ihm Vermehrung der Feldfrüchte und Zeugungskraft verleihe, und dieses befruchtende Wasser den Eingebornen nicht entziehe, so lang sie rechtschaffen bleiben. Durch dieses Gebet, das er nach geheimer Wissenschaft mit vielen Bewegungen begleitete, verwandelte er die Quelle, und das Wasser, das den Einwohnern zuvor Kinderlosigkeit und Seuchen verursachte, wurde von nun an eine Ursache des Kindersegens und des Wohlstandes. Sie tränkt den Boden so kräftig, daß sie durch bloße Bespülung mehr wirkt, als anderes Wasser durch langes Stehen. Daher gewährt sie bei stärkerem Gebrauch auch geringern, bei geringem unsäglichen Nutzen. Ihre Bewässerungsfläche erstreckt sich auch unverhältnißmäßig weit, auf 70 Stadien in der Länge, zwanzig in die Breite, auf welcher die schönsten und dichtesten Lustwälder gedeihen. Eine Menge Datteln wachsen daselbst,

nach Geschmack und Namen verschieden. Die fettern geben unter der Presse reichlichen Honig, kaum geringer, als der gewöhnliche, ohnedieß ist das Land sehr bienenreich. Es trägt auch Balsam, die geschätzteste Frucht der Gegend, den Kyperbaum und die Behen-Nuß; unbedenklich könnte man es einen Garten Gottes nennen, worin das Seltenste und Schönste im Ueberfluß gedeiht. Auch in Hinsicht der übrigen Fruchtarten dürfte ihm nicht wohl irgend ein Erdstrich gleich gestellt werden, so reich gibt der Boden die Saat wieder. Die Ursache davon scheint die warme Luft und die Kräftigkeit des Wassers zu seyn: jene, weil sie die Gewächse hegt und gedeihen läßt, diese, weil sie ihnen starke Wurzeln gibt, und die Pflanzen dadurch im heißen Sommer erhält. Die Gegend ist übrigens so brennend heiß, daß fast Niemand sie besucht. Dennoch wird in der Frühe geschöpftes und der Luft ausgesetztes Wasser ganz kalt und erhält eine der umgebenden Natur ganz entgegengesetzte Beschaffenheit, während es im Winter umgekehrt warm und zum Baden äußerst angenehm ist. Dann ist die Temperatur überhaupt so mild, daß die Einwohner in linnenen Kleidern gehen, während es im übrigen Judäa schneit. Von Jerusalem beträgt die Entfernung 15 Stadien, vom Jordan 60; die ganze Strecke bis Jerusalem ist wüstes Gebirg; die Fläche bis zum Jordan und dem todten Meere ist zwar niedriger, aber ebenfalls unfruchtbar. Doch genug von der glücklichen Umgebung Jericho's.

4. Auch die Beschaffenheit des todten Meeres will ich näher beschreiben. Das Wasser dieses Sees ist von herbem Geschmack und ohne Leben; auch das Schwerste was hineingeworfen wird, trägt es mit Leichtigkeit*), selbst wer sich absichtlich darin ersäufen will, sinkt nicht unter. Vespasian lies bei einem Besuche einige Menschen die nicht schwimmen konnten, mit zurückgebundenen Händen hineinwerfen, und alle schwammen, wie von einem Winde wieder emporgetragen. Ausserdem ist auch sein Farbenwechsel merkwürdig: dreimal des Tages ändert es das Aussehen und gegen die Sonnenstrahlen schimmert es in buntem Spiele. An manchen Stellen wirft es schwarze Asphalt-

*) Wir haben so gesetzt statt des unsinnigen Satzes der im Texte steht: „wegen seiner Leichtigkeit trägt das todte Meer auch das Schwerste."

Klumpen aus, die oben aufschwimmen, an Gestalt und Größe fast wie ein Ochs ohne Kopf.*) Die Arbeiter am See rudern hinzu, sammeln und ziehen diese auf ihre Kähne; haben sie aber letztere angefüllt, so sind sie nicht leicht loszubringen, denn das Fahrzeug bleibt an die Klumpen angepicht, nur mit dem Blute von Weiberfluß und mit Urin, kann man sie wieder lösen. Brauchbar ist der Asphalt nicht blos als Schiffstheer, sondern auch als Heilmittel wird er zu vielen Arzneien beigemischt. — — Die Länge des See's beträgt 580, wo er sich bis Zoar in Arabien erstreckt, die Breite 150 Stadien. An ihn stößt das Sodomitische, ehmals ein an Früchten und Städten reiches Land; jetzt gänzlich ausgebrannt. Man sagt, es sey wegen der Gottlosigkeit der Einwohner vom Blitze verbrannt worden. Noch sind Ueberbleibsel des Feuers vom Himmel vorhanden, und man kann die Spur von 5 Städten sehen, ja sogar wachsen Früchte aus bloser Asche die an Farbe den eßbaren ganz ähnlich sind, wenn man sie aber abnimmt, zerfallen sie in der Hand zu Staub. So viel über das Sodomitische nach den Angaben von Augenzeugen.

---

*) Wie die ganze Beschreibung abenteuerlich gehalten ist, so muß man wohl auch diesen Ausdruck dem jüdischen Geschichtschreiber zu gut halten. Vergl. zu diesem §. Röhr's Palästina S. 69 flg.

Neuntes Kapitel.

Vespasian rüstet sich nach der Einnahme von Gadara zur Belagerung Jerusalems; er erfährt Nero's Tod und ändert seinen Plan. Der Gerasener Simon.

---

1. Vespasian ließ indeß, um Jerusalem von allen Seiten zu umschließen, zu Jericho und Adida befestigte Lager erreichten, in welche er eine Besatzung von Römern und Bundesgenossen verlegte. Den Lucius Annius schickt er nach Gerasa mit einer Abtheilung Reiterei und vielem Fußvolk. Dieser nimmt die Stadt im ersten Sturm, und tödtet 1000 junge Männer, die nicht mehr entrinnen konnten; ihre Familien führt er gefangen weg und überläßt die Habe den Soldaten zur Plünderung. Zuletzt zündete er die Häuser an und zog gegen die benachbarten Dörfer. Wer noch konnte, entfloh, die Schwächeren erlagen. Alles was zurückblieb, wurde verbrannt; so hatte sich der Krieg bereits über das Gebirg und die Ebene ausgedehnt und die Einwohner von Jerusalem waren abgeschnitten. Wer entlaufen wollte, wurde von den Zeloten bewacht; wer es noch nicht mit den Römern hielt, den schloß das von allen Seiten die Stadt umringende Heer ein.

2. Kaum war Vespasian nach Cäsarea zurückgekehrt, und rüstete sich mit der gesammten Heeresmacht gegen Jerusalem zu ziehen, als ihm Nero's Tod gemeldet wird. Nero hatte 13 Jahre und 8 Tage regiert. Ich übergehe es gerne zu erzählen, wie er seine Würde entehrte, indem er den schlechtesten Menschen, einem Nymphidius und Tigellinus, ehrlosen Freigelassenen die Reichsverwaltung überließ, wie er, als diese ihm nach dem Leben trachteten, von seiner ganzen Leibwache verlassen, mit vier treugebliebenen Freigelassenen entfloh und in der

Vorstadt sich selbst entleibte: wie ferner die, welche ihn gestürzt, bald hernach die Rache ereilte; wie der Krieg in Gallien erlosch; wie Galba zum Kaiser ausgerufen aus Hispanien nach Rom zog, wie er von den Soldaten der Feigheit angeklagt mitten auf dem Forum meuchlerisch niedergestoßen ward; daß ihm sodann Otho als Kaiser folgte; dessen Heerzug gegen die Generale des Vitelius, seinen Sturz; ferner die Unruhen unter Vitellius, das Treffen auf dem Kapitol; wie endlich Antonius Primus und Mucianus, nach der Niederlage des Vitellius und der germanischen Legionen, den Bürgerkrieg beendigten: Alles dieß, sage ich, zu erzählen, überhebe ich mich um so mehr, als es Jedermann zum Ueberdruß kennt, und Griechen und Römer es mehrfach beschrieben haben. Nur übersichtlich wollte ich es um den Zusammenhang der Ereignisse nicht zu unterbrechen, hier anführen. — Vespasian also verschob zunächst den Zug gegen Jerusalem, in Erwartung, wem das Reich nach Nero zufallen würde. Als er erfuhr, daß Galba Kaiser geworden sey, unternahm er nichts weiter, bis auch dieser ihm den Krieg übertragen. Er sandte seinen Sohn Titus, ihn zu begrüßen und seine Befehle wegen der Juden entgegenzunehmen. Aus gleichem Grunde reiste auch der König Agrippa mit Titus zu Galba. Während sie aber noch (es war eben Winter) auf Kriegsschiffen an Achaja hinsegelten, wurde Galba, nach einer Regierung von 7 Monaten und eben so viel Tagen, ermordet. Nach ihm riß Otho die Herrschaft an sich. Agrippa blieb bei seinem Vorsatze nach Rom zu gehen, ohne sich durch den plötzlichen Regentenwechsel abschrecken zu lassen. Titus aber segelte, wie auf höheren Antrieb, von Griechenland nach Syrien zurück, und eilte dann nach Cäsarea zu seinem Vater. Beide, bei dem schwankenden Zustand des Römerreichs ungewiß über die Zukunft, setzten den Feldzug gegen die Juden aus, weil sie bei der Besorgniß für das eigene Vaterland einen Anfall auf Fremde für unzeitig hielten.

3. In Jerusalem brach jetzt eine neue Empörung aus. Simon, der Sohn Giora's, aus Gerasa gebürtig, ein junger Mann, minder schlau als Johannes, der den Herrn in der Stadt spielte, aber an Körperstärke und Keckheit demselben

überlegen, hatte sich, von dem Hohenpriester Ananus aus seiner Toparchie Akrabatene verjagt, zu den Räubern auf Masada gesellt. Anfangs war er diesen verdächtig, sie erlaubten ihm mit den Weibern die er bei sich führte, nur im untern Castell zu wohnen, während sie das obere inne hatten. Allmählig gewann er durch Verwandtschaft der Neigungen ihr Vertrauen, zog nun mit ihnen auf Raub in der Umgegend aus und half die Umgebung von Masada verwüsten; doch zu größern Unternehmungen vermochte er sie nicht zu bewegen. Diese Leute, an die Sicherheit der Burg gewöhnt, wagten sich nicht weit von ihrem Versteck; er aber, nach Gewaltherrschaft und großen Dingen strebend, wirft sich auf die Nachricht von Ananus Tode ins Gebirge, und zieht durch Verheißung der Freiheit für die Sclaven, der Auszeichnung für die Freien, alles schlechte Gesindel an sich.

4. Als er bereits eine ziemlich starke Macht besaß, überfiel er die Dörfer auf dem Gebirge hin; nachdem seine Bande noch mehr gewachsen, wagte er sich auch in die Ebene. Schon war er vielen Städten furchtbar, und viele der Mächtigen ließen sich durch die Macht und die Raschheit seiner Erfolge zu ihm hinreißen. Nun war es nicht mehr ein Heer von Sclaven und Straßenräubern, sondern wie eine stattliche Landwehr unter einem König. Er durchstreifte das Gebiet Akrabatene bis nach Groß-Idumäa. Ein Dorf, genannt Nain, befestigte er, um darin Sicherheit zu finden. In der Schlucht Pharan erweiterte er viele Höhlen, viele fand er schon eingerichtet, und bediente sich ihrer als Schatzkammern seiner Beute. Dort legte er auch die geraubten Feldfrüchte nieder, und die meisten seiner Rotten hielten daselbst Quartier. Es war offenbar, daß dieß alles nur Vorübungen waren, um einen Streich gegen Jerusalem zu führen.

5. Die Zeloten zogen daher aus Furcht vor einem Ueberfall, um dem heranwachsenden Gegner zuvorzukommen, in überlegener Anzahl bewaffnet aus. Simon begegnete ihnen, greift sie an und tödtet eine Menge; die übrigen jagt er in die Stadt zurück. Noch traute er seiner Macht nicht ganz und zog ab, ohne die Mauern zu bestürmen. Er wollte vorher noch Idumäa

bezwingen. Mit zwanzigtausend Bewaffneten überfällt er diese Landschaft, die Häupter von Idumäa sammeln in Hast das streitbare Volk aus dem Lande, gegen 25000 lassen die übrigen gegen die Einfälle der Räuber auf Masada, die Burgen bewachen, und erwarten den Simon an der Grenze. Er greift sie an, kämpft einen ganzen Tag und kehrt dann um, nicht Sieger und nicht besiegt. Er selbst geht nach Nain, die Idumäer nach ihrer Heimath zurück. Bald hernach dringt Simon zum zweitenmal mit größerer Macht in ihr Gebiet, schlägt sein Lager beim Dorfe Thekoe, und schickt einen Vertrauten, Eleasar, an die Besatzung des naheliegenden Herodium, um sie zur Uebergabe des Platzes zu bereden. Die Besatzung nahm ihn willig auf, die Absicht seines Kommens nicht ahnend; sowie er aber von Uebergabe sprach, zogen sie die Schwerdter und jagten ihn, bis er keinen Ausweg findend sich von der Mauer in den Graben hinabstürzte. Eleasar blieb auf der Stelle todt. Indessen beschloßen die Idumäer, die bereits vor der Macht Simon's Schrecken empfanden, vorher die Stärke des feindlichen Heeres auszukundschaften, ehe sie sich mit ihnen maßen.

6. Hiezu erbot sich Jakobus, einer der Heerführer freiwillig, weil er auf Verrath sann. Er ging von Alluros (dort war das idumäische Heer versammelt) weg und suchte den Simon auf. Sogleich versprach er ihm, seine Vaterstadt zu verathen, nachdem Simon ihm eidlich versprochen, daß er stets dafür solle geehrt werden; jetzt gab er sein Wort auch in Betreff des übrigen Idumäa's. Simon bewirthete ihn aufs Gastfreundlichste, und schmeichelte seiner Eitelkeit durch glänzende Verheißungen. Zu den Seinigen zurückgekehrt, schilderte Jakobus zuerst das Heer des Simon als viel zahlreicher, denn es war; dann machte er sich an die Häupter, bald auch ans Volk mit der Aufforderung, den Simon aufzunehmen und ohne Kampf ihm die Oberherrschaft zu übergeben. Während er dieß in Idumäa betrieb, entbot er zugleich dem Simon zu kommen, unter dem Versprechen, er werde die Idumäer zerstreuen: was er denn auch hielt. Denn sobald Simons Heer anrückte, schwang er sich auf sein Pferd und floh mit den Verschworenen davon. Schrecken befiel jetzt das Volk, so daß Alle, eh' es zum Angriff kam, die Reihen auflösten und nach Hause liefen.

7. Simon zog nun wider alles Erwarten ohne Schwertstreich in Idumäa ein und nahm in der ersten Ueberraschung die Stadt Hebron, worin er große Beute machte und eine Menge Früchte vorfand. Nach der Sage der Bewohner ist Hebron nicht blos unter den einheimischen Städten die älteste, sondern sogar älter als Memphis in Aegypten, denn sie soll 2300 Jahre stehen. Abraham, der Stammvater der Juden, behauptet man, habe nach seiner Auswanderung aus Mesopotamien daselbst gewohnt, auch seyen seine Nachkommen von hier aus nach Aegypten gezogen. Noch jetzt sind von Letztern Denkmäler aus schönem Marmor und vorzüglicher Arbeit in diesem Städtchen vorhanden. Sechs Stadien von der Stadt wird auch die große Terebinthe gezeigt, die seit Erschaffung der Welt stehen soll*). Von Hebron aus durchstreifte Simon ganz Idumäa, und verheerte nicht blos Städte und Dörfer, sondern auch die Felder. Ohne die Schwerbewaffneten folgten ihm 40,000 Mann, so daß die Menge nicht Lebensmittel genug fand. Ausser diesem Mangel trug auch seine Grausamkeit und Wuth gegen das Volk zur Verwüstung Idumäas bei. Wie man hinter den Heuschrecken her ganze Wälder entlaubt sieht, so blieb im Rücken des Simon'schen Heeres eine Wüste. Einiges ward verbrannt, anderes zerschlagen, was auf der Erde wächst, ward durch Zertreten oder Abweiden vernichtet. Das angebaute Land war unter ihren Füßen härter, als das ungebaute. Mit einem Worte, es blieb nicht eine Spur von dem übrig, was gewesen war.

8. Dieß Betragen brachte die Zeloten wieder in Athem. Weil sie sich fürchteten, ihm offen die Spitze zu bieten, legten sie sich in einer Hohlgasse in Hinterhalt und raubten die Gattin des Simon und viele von ihrer Dienerschaft. Dann kehrten sie, als wäre Simon selbst gefangen, mit Jubel in die Stadt zurück und erwarteten jeden Augenblick, daß er die Waffen niederlege und um sein Weib flehend kommen werde. Ihn aber

---

*) Wahrscheinlich ist damit die Eiche gemeint 1 Mos. 8. unter welcher Abraham sein Zelt aufschlug. Eine ausserordentlich große und schöne Terebinthe hatte (nach Theophrast, hist Plant. III, 15.) auch Damaskus aufzuweisen.

wandelte nicht Mitleiden, sondern Wuth an wegen der Geraubten; er zog vor Jerusalem und ließ, wie verwundete wilde Thiere, wenn sie ihre Feinde selbst nicht treffen, seinen Zorn an Jedem aus, den er fand. Wer immer Kohl oder Reiser zu lesen aus den Thoren kam, Unbewaffnete und Greise, ließ er festnehmen, quälen und tödten. Es fehlte nicht viel, daß er im Uebermaß der Erbitterung ihre Leichname gefressen hätte. Manchen hieb er die Hände ab, und schickte sie hinein, um die Feinde zu schrecken und das Volk gegen die Schuldigen aufzuhetzen. Die auf die beschriebene Weise Heimgeschickten mußten in der Stadt aussagen, Simon habe bei Gott dem Allsehenden geschworen, wenn sie ihm nicht schnell sein Weib herausgeben, so werde er die Mauern brechen, und das gleiche Schicksal allen Einwohnern bereiten, ohne eines Alters zu schonen, oder Unschuldige von den Schuldigen zu unterscheiden. Dadurch wurde nicht allein das Volk, sondern die Zeloten selbst in Schrecken gesetzt, und schickten ihm sein Weib zurück. Hiedurch besänftigt, ließ er vom beständigen Morden ab.

9. Nicht blos in Judäa wüthete der Bürgerkrieg, auch in Italien war er ausgebrochen. Mitten auf dem Forum zu Rom ward Galba getödtet, Otho zum Kaiser ausgerufen, welcher jezt den Gegenkaiser Vitellius, den die deutschen Legionen gewählt, bekriegte. In der Schlacht, welche bei Bedriacum (einem Dorfe in Gallia cisalpina) gegen die Feldherren des Vitellius, Valens und Cäcinna, geliefert wurde, siegte am ersten Tage Otho, am folgenden das Heer des Vitellius: nach einem schrecklichen Blutbade entleibte sich Otho, der in Brixellum seine Niederlage erfuhr, nachdem er 92 Tage geherrscht. Nun gieng auch Otho's Heer zu den Feldherrn des Vitellius über, und dieser zog mit seiner ganzen Macht nach Rom. Um diese Zeit brach Vespasian von Cäsarea wieder auf und wandte sich am fünften des Monats Däsius gegen die noch nicht unterworfenen Gebiete Judäas. Nachdem er das Gebirge erreicht, nahm er zwei Bezirke, Gophnitis und Akrabatene, nach diesen die Städtchen Bethel und Ephraim und legte Besatzung hinein, seine Reiter streiften schon bis vor Jerusalem. Viele Juden wurden überfallen und niedergemacht, viele gefangen genommen. Indessen verheerte Ce-

realis, einer seiner Anführer, mit einer Abtheilung Reiter und Fußvolk das obere Idumäa und verbrannte beim ersten Ueberfall das Städtchen Kaphethra; ein anderes Kopharabim belagerte er zwar, aber die Mauer war ihm zu stark. Während er schon längere Zeit bleiben zu müssen fürchtete, öffnen die Einwohner die Thore, ziehen Gnade flehend hinaus und ergeben sich. Cerealis hatte kaum den Ort besetzt, so zog er gegen Hebron, die oben angeführte alte Stadt. Sie liegt nämlich, wie gesagt, auf dem Gebirge, unweit Jerusalem. Er erzwang den Einzug, tödtete die zurückgebliebene Menge ohne Unterschied und verbrannte die Stadt. Nachdem nun Alles unterjocht war, Herodias, Masada und Machärus ausgenommen, — denn diese Orte waren in der Gewalt der Räuber — wurde Jerusalem das Ziel der römischen Angriffe.

10. Sobald Simon sein Weib den Zeloten wieder abgewonnen, kehrte er in das verwüstete Idumäa zurück, trieb überall das Volk in die Enge und nöthigte Viele nach Jerusalem zu flüchten. Dann rückte er selbst vor die Stadt, schloß sie abermals ein, und tödtete alle Arbeiter die er auf dem Felde traf. Simon war der Bevölkerung von außen her furchtbarer als die Römer, die Zeloten im Innern aber furchtbarer als beide. Bosheit und Verwegenheit hatte indeß die Zucht des galiläischen Heeres vernichtet. Die Galiläer erhoben Johannes auf den Gipfel der Macht; zum Danke für die verliehene Gewalt erlaubte dieser ihnen Alles, was sie nur thun mochten. Ihre Plünderungssucht war unersättlich, unaufhörlich durchwühlten sie die Häuser der Reichen; Mord der Männer und der Frauen galt für Spiel des Muthwillens, von Blut triefend verschlangen sie ihren Raub, und in der Völlerei trieben sie die schamloseste Unzucht, indem sie die Haare frisirten, weibliche Kleidung anzogen, sich mit Salben begoßen und zur Verschönerung die Augen bemalten. Doch nicht allein den Putz der Frauen, sondern selbst ihre Zustände ahmten sie nach, und aus unermeßlicher Geilheit ersannen sie unnatürliche Wollüste. Ueberhaupt wälzten sie sich in der Stadt wie in einem Hurenhaus und schändeten Alles mit ihren verruchten Freveln. Wäh-

rend sie mit den Gebärden eines Weibes umherliefen, trugen sie den Mordstahl in der Hand; vom hüpfenden Tänzerschritt giengen sie plötzlich zum Sturmschritt über, aus den purpurgefärbten Mänteln zogen sie blutige Schwerter hervor und durchbohrten, wer ihnen aufstieß. Wer dem Johannes entronnen war, fiel dem noch wüthenderen Simon in die Hände, wenn Einer dem städtischen Tyrannen entronnen zu seyn wähnte, starb er unter der Hand des Wütherichs vor den Thoren. Jede Zuflucht zu den Römern war abgeschnitten.

11. Nun brach in Johannes eigenem Heere Aufruhr aus; alle Idumäer, die in demselben dienten, lehnten sich auf gegen den Machthaber, halb aus Neid über seine Gewalt, halb aus Haß gegen seine Grausamkeit. In einem Angriff tödteten sie viele der Zeloten, und jagten die übrigen in den königlichen Pallast zusammen, der von Grapte, einer Verwandtin des Königs Izates von Adiabene, erbaut war. Die Idumäer stürzten ihnen nach, trieben sie von da in den Tempel und machten sich an die Plünderung der Schäze des Johannes. Er wohnte nämlich in dem genannnten Pallaste und hatte daselbst die Beute seiner Tyrannei aufgehäuft. Indeßen liefen die Zeloten, die in der Stadt zerstreut waren, nach dem Tempelberg zusammen, und Johannes rüstete sich, diese seine Leute gegen das Volk und die Idumäer zu führen. Leztere hatten jedoch, als die Stärkeren, nicht sowohl die Angriffe der Zeloten, als ihre Verzweiflung zu fürchten, denn leicht mochten sie bei Nacht aus dem Tempel brechen, die Einwohner der Stadt ermorden und Jerusalem anzünden. Sie traten daher mit den Hohenpriestern zusammen und beriethen sich über die Art, wie dem Ueberfalle vorzubeugen sey. Allein Gott verkehrte ihren Rath zu ihrem Unglück, und sie beschloßen ein Rettungsmittel, das schlimmer als Untergang war. Um nämlich den Johannes aus dem Wege zu schaffen, wollten sie Simon aufnehmen, und in seiner Person einen zweiten Tyrannen in die Stadt ziehen. Der Beschluß wird vollzogen. Man sendet den Hohepriester Matthias ab, um Simon, vor dem sie so oft gezittert, hereinzuholen. Zugleich wandten sich auch die aus Jerusalem Geflohenen an ihn, voll Sehnsucht nach Heimath

und Besitz. Stolz willigte er ein, ihr Gewalthaber zu seyn, zog in die Stadt, unter dem Anscheine, sie von den Zeloten zu befreien, und von dem Volke als Retter und Beschüzer begrüßt; kaum aber war er mit seiner Macht innerhalb, so sah er sich nur nach Stüzen seiner Gewalt um, und behandelte nicht weniger die, so ihn gerufen, als die, gegen die er gerufen war, wie Feinde.

12. So ward Simon im dritten Jahre des Kriegs, im Monat Xanthikos, Herr von Jerusalem. Johannes und die Rotte der Zeloten wußte sich nicht mehr zu helfen, da sie die Ausgänge aus dem Tempel besetzt sahen, und in der Stadt Alles verloren hatten; denn die Leute des Simon raubten im Augenblick alles, was die Zeloten dort besaßen. Simon griff nun mit Hülfe des Volkes den Tempel an, und jene vertheidigten sich von den Hallen aus und auf den Zinnen so gut, daß viele Soldaten Simons fielen und noch mehr verwundet weggeführt werden mußten. Denn von ihrem höhern Standpunkte aus hatten die Zeloten leichtes Spiel, selten fehlte ein Wurf. Die Vortheile ihrer Stellung vermehrten sie noch durch Kunst, sie errichteten vier große Thürme, um noch höher herabwerfen zu können, einen gegen das östliche, den andern gegen das nördliche Eck des Tempels, den dritten oberhalb des Xystos, den vierten am andern Eck, gegenüber der Stadt; der letzte war über dem Giebel der Gewänderhalle*) erbaut, wo nach alter Sitte ein Priester mit der Trommete den Anfang und wiederum am andern Abend den Schluß des Sabbaths ankündigte; das erstere, um dem Volk die Zeit der Feier, das andere, um die der Arbeit anzuzeigen. Auf diese Thürme pflanz-

*) Die Pastophoria, Nebengebäude des Tempels, nicht sowohl Priesterzellen, wie Luther 1 Macc. 4, 38. oder Kapellen, wie er Jer. 35, 4. übersetzt hat, als vielmehr Gemächer für die heiligen Kleider, Gefässe u. Sakristeien.

ten sie Wurfmaschinen, und versahen sie mit Bogenschützen und Schleuderern. Jezt ließ Simon mit seinen Angriffen nach, zumal auch ein großer Theil seiner Leute erschlaffte. Zwar hielt er durch seine Uebermacht immer noch die Zeloten im Schach, allein die von den Maschinen sehr weit getragenen Geschoße streckten seine Krieger haufenweise nieder.

Zehntes Kapitel.

Die Legionen in Judäa und Aegypten rufen Vespasian zum Kaiser aus. Er befreit Josephus von seinen Fesseln.

---

1. Zu gleicher Zeit trafen auch die Stadt Rom schwere Unglücksfälle. Aus Germanien erschien Vitellius mit einem Heere und einem ungeheuren Trosse; weil er in den für die Soldaten bestimmten Quartieren nicht Raum genug fand, machte er die ganze Stadt zum Lager und füllte jedes Haus mit Soldaten. Diese sahen mit erstaunten Augen den römischen Reichthum an; umstrahlt von Gold und Silber, hielten sie kaum ihre Gelüste von Raub und Mord zurück. So standen die Sachen in Italien.

2. Vespasian war nach der Verheerung der Umgegend von Jerusalem nach Cäsarea zurückgekehrt; dort vernahm er die Unruhen in Rom und daß Vitellius zum Imperator ausgerufen sey. Diese Nachricht empörte ihn; obwohl an das Gehorchen so gut gewöhnt, als an das Befehlen, peinigte ihn der Gedanke, daß dieser Mensch sich wie ein Rasender auf den verlassenen Thron geworfen. Es war ihm unerträglich, in aller Muße auswärtige Kriege zu führen, während sein Vaterland verheert werde. Sosehr ihn jedoch die Erbitterung zur Rache antrieb, so hielt ihn doch die Rücksicht auf den weiten Weg zurück. Denn Vieles mochte vom wandelbaren Schicksal geändert seyn, eh' er zumal im Winter nach Italien hinüberkäme; dieser Gedanke war es, der seinen wachsenden Unmuth bezähmte.

3. Allein auch die Anführer und Soldaten traten in vertraulichen Unterredungen zusammen, rathschlagten über den

Thronwechsel und ließen ihren Unwillen, ihre Klagen laut werden: „Wie die Soldaten, die zu Rom schwelgen und erbleichen, wenn sie nur den Namen Krieg hören, sollen nach Gutdünken Herrscher wählen und aus Gewinnsucht Imperatoren ausrufen. Wir dagegen, die wir so viele Mühseligkeiten erdulden, die wir unter den Helmen grau geworden sind, überlassen Andern diese Gewalt, während wir doch den Mann in unserer Mitte haben, der den Thron allein verdient. Können wir ihm je sein Wohlwollen gegen uns vergelten, wenn wir diese Gelegenheit vorüberlassen? Vespasian verdient die Imperatorkrone um eben so viel mehr, denn Vitellius, als wir würdiger sind, einen Kaiser zu wählen, denn jene, die den Vitellius gewählt. Haben wir denn geringere Feldzüge durchgemacht, als die germanischen Legionen, oder wissen wir den Degen nicht eben so gut zu führen, als jene, die den Tyrannen eingesetzt. Es bedarf aber nicht einmal eines Kampfes; denn der Senat und das Volk zu Rom wird nicht schwanken zwischen der Zügellosigkeit eines Vitellius und der Mäßigung Vespasians, zwischen einem grausamen Tyrannen und einem edlen Feldherrn, zwischen einem kinderlosen Greisen*) und einem glücklichen Vater. Die sicherste Gewährleistung des Friedens liegt in den Tugenden der Herrscher; nun denn, wenn der Erfahrung des Alters die Herrschaft gebühre, so ist hier Vespasian, wenn der Kraft der Jugend, so ist hier Titus; das gereifte Alter des Einen ist so nützlich, als die jugendliche Kraft des Andern. Auch stehen wir, die wir doch drei Legionen stark sind, und die Hülfstruppen von den Königen bei uns haben, nicht allein für den Kaiser unserer Wahl, sondern der ganze Orient und was von Europa sich nicht aus Schrecken vor Vitellius beugt, die Verbündeten in Italien, Vespasians Bruder und sein zweiter Sohn werden kräftige Unterstützung leisten. Dem Letzteren derselben ist es leicht, viele der angesehensten Jünglinge auf die Seite zu ziehen; dem Ersteren ist die Bewachung der Stadt, ein wichtiges Amt zur Behauptung des Thrones, anvertraut. Zögern wir, so wird vielleicht der Senat einen Kaiser erwählen, den wir Soldaten, die Beschützer des Reichs, nur verachten können.“

*) Vitellius hatte Söhne, die aber zur Regierung unfähig waren.

4. So redeten die Soldaten in ihren Zusammenkünften: endlich sammeln sie sich in größere Massen, und rufen sich gegenseitig ermuthigend Vespasian zum Imperator aus; ihn selbst fordern sie auf, das bedrohte Reich zu retten. Längst mit der Sorge um den Staat beschäftigt, dachte er doch nicht an die Herrschaft: wiewohl er durch Thaten sich derselben würdig gezeigt, zog er die Unabhängigkeit des Privatlebens dem gefahrvollen Glanze vor. Seine Weigerung bewirkte nur, daß die Offiziere noch mehr in ihn drangen; die Soldaten umringten ihn, und drohten mit gezückten Schwertern, ihn zu tödten, wenn er nicht mit Ehren leben wollte. Nach langem Bemühen, sich der Herrschaft zu entziehen, nahm er endlich, da er das Heer nicht überzeugen konnte, die Begrüßung als Kaiser an.

5. Als Mucianus sammt den übrigen Heerführern verlangte, daß er sich mit dem Purpur schmücke, und das ganze Heer ihm zurief, es gegen jeden Widersacher zu führen: faßte er zuerst Alexandria ins Auge, weil er wußte, daß Aegypten, wegen der Getreidezufuhr eine wichtige Provinz des Reiches sey. Hatte er einmal dieses Land besetzt, so durfte er hoffen, Vitellius, auch wenn er sich mit Gewalt halten wollte, vom Throne zu stoßen: denn bei einer Hungersnoth würde das römische Volk bald denselben verjagt haben. Er suchte daher vor allem die zwei Legionen in Alexandria an sich zu ziehen. Zugleich sollte Aegypten seine Schutzwehr gegen unvorhergesehene Fälle seyn. Denn zu Lande ist es schwer anzugreifen, gegen das Meer hat es keine Häfen: westlich dehnen sich die wasserlosen Steppen Libyens; südlich gränzt es an Aethiopien, Syene und die unbeschiffbaren Katarakten des Nil; gegen Osten an das rothe Meer bis nach Koptus; nördlich dient ihm die Wüste, gegen Syrien hin, und das sogenannte ägyptische Meer, das keine Buchten hat, zur Schutzmauer. So ist Aegypten von allen Seiten verschanzt. Von Pelusium bis Syene dehnt es sich 2000 Stadien in die Länge. Die Fahrt von Plinthine bis Pelusium begreift 3600 Stadien. Der Nil ist schiffbar bis zur Stadt Elephantine, über welche hinaus die genannten Wasserfälle alle Schifffahrt hindern. Der Hafen von Alexandria ist auch im Frieden für Schiffe schwer zugänglich. Die Einfahrt ist eng und wegen der Felsen

unter dem Wasser nicht geraden Laufs. Der linke Theil desselben wird durch künstliche Ringmauern geschlossen; auf der rechten Seite schützt ihn die Insel Pharos mit einem sehr hohen Thurme, welcher den Seeleuten auf 300 Stadien leuchtet, damit sie wegen der Schwierigkeit der Einfahrt bei Nacht in einiger Entfernung vor Anker gehen können. Dieses Inselchen ist von großen künstlichen Dämmen umgeben, an welche das wogende Meer schlägt. Die Brandung macht die Einfahrt noch schwieriger und wegen der Enge sogar gefährlich. Innen ist der Hafen ganz sicher: sein Umfang beträgt 30 Stadien. Dahin wird, was dem Lande abgeht, eingeführt, und die Waaren, woran das Binnenland Ueberfluß hat, werden von hier aus in alle Welt versendet.

6. Mit allem Recht richtete daher Vespasian zur Sicherheit des Reiches seine Aufmerksamkeit auf Aegypten. Er sandte eilig an den Statthalter in Alexandria und Aegypten, Tiberius Alexander, benachrichtigte ihn von der Ergebenheit des Heeres und wünschte seinen Beistand für die schwere, ihm auferlegte Last der Regierung. Kaum hatte Alexander den Brief gelesen, als er mit aller Bereitwilligkeit die Legionen und das Volk dem neuen Kaiser schwören ließ. Soldaten und Bürger, das Verdienst des Mannes vom letzten Feldzug her kennend, gehorchten gerne. Nachdem Alexander die Anerkennung seiner Herrschaft zu Stande gebracht, bereitete er ihm auch einen würdigen Empfang vor. Ueber alles Erwarten schnell verbreitete sich die Nachricht von seiner Erhebung zum Kaiser durch den Orient; alle Städte stellten Dankopfer- und Freuden-Feste an. Die Legionen in Mysien und Pannonien, die schon vorher Vitellius Erhebung ungern sahen, schwuren um so freudiger der Regierung Vespasian's Treue. Er brach von Cäsarea auf und kam nach Berytus, wo viele Gesandtschaften aus Syrien und andern Provinzen ihm aufwarteten und Kronen und Glückwünschungsschreiben von ihren Staaten überreichten. Auch Mucianus, Statthalter der Provinz, erschien und kündigte ihm die Ergebenheit des Volkes und die Huldigung der Städte an.

7. Als nun Alles ganz nach Wunsch gieng, und die Verhältnisse sich so günstig stellten, drängte sich dem neuen Kaiser der Gedanke auf, daß er nicht ohne göttliche Fügung das Staatsruder ergriffen, und daß eine gerechte Schickung die Alleinherrschaft ihm in die Hände geführt habe. Er gedachte so mancher Zeichen, die ihm als Vorbedeutung der Herrschaft geworden, besonders aber der Worte des Josephus, welcher es gewagt hatte, ihn noch bei Lebzeiten Nero's als Imperator zu begrüßen. Er konnte es nicht länger dulden, daß dieser Mann ein Gefangener seyn sollte, daher rief er Mucianus sammt den übrigen Anführern und Freunden zu sich, erzählte ihnen von Josephus Heldenmuthe und wie viel er vor Jotapata den Römern zu schaffen gemacht, alsdann die Weissagung, die er damals für Gebilde der Furcht gehalten, die aber durch den Gang der Ereignisse sich als göttlich bewährt habe. „Nun wäre es ein Schimpf," setzte er hinzu, „wenn ein Mann, der mir die Herrschaft geweissagt, dieser Bote Gottes, als Kriegsgefangener in unsern Fesseln bliebe." Hierauf befahl er Josephus zu rufen und seiner Ketten zu entledigen. Die anwesenden Officiere durften sich um so glänzendere Auszeichnungen versprechen, wenn ein Fremder so belohnt wurde. Titus aber, der neben dem Vater stand, sagte: „Vater! es ist billig, daß Josephus nicht nur von Ketten, sondern auch von Schmach befreit werde: es wird seyn, als wär' er nie gefesselt gewesen, wenn wir seine Bande nicht bloß lösen, sondern zerhauen." Dieses geschieht bei solchen die mit Unrecht in Ketten gelegt wurden. Der Kaiser gab seinen Beifall: es trat nun Einer hinzu und zerhieb die Fesseln mit dem Beile. So wurde Josephus für seine Weissagung belohnt und durfte hoffen, daß er auch in Zukunft Glauben finden würde.

Elftes Kapitel.

Nach Vitellius Tode zieht Vespasian nach Rom, sein Sohn Titus nach Jerusalem.

---

1. Nachdem Vespasian den Gesandten Gehör ertheilt, und einem Jeden nach Recht und Verdienst seine Statthalterschaft angewiesen, zog er nach Antiochia. Ueberlegend, wohin er sich zunächst wenden müsse, fand er die Angelegenheiten Roms dringender als den Zug nach Alexandria, weil er diese Stadt in Ruhe, Rom aber von Vitellius erschüttert sah. Er schickte daher Mucianus mit einer ansehnlichen Heeresmacht von Reiterei und Fußvolk nach Italien. Des Winters halben vermied dieser die Fahrt zur See und führte das Heer auf dem Landwege durch Kappadocien und Phrygien.

2. Unterdessen war Antonius Primus mit der dritten Legion aus Mysien, wo er Statthalter war, aufgebrochen, um Vitellius anzugreifen. Wider ihn sandte Vitellius den Cäcinna mit einer bedeutenden Macht voll Vertrauen auf diesen Mann wegen seines Siegs wider Otho. Cäcinna zog eiligst von Rom fort und stieß auf Antonius bei Cremona in Gallien. Dieß ist die Grenzstadt gegen Italien. Als er die große Zahl und die gute Ordnung der Feinde gewahr wurde, verlor er den Muth zu einem Treffen; andererseits hielt er auch den Rückzug für gefährlich, daher sann er auf Verrath. Zu diesem Zwecke versammelte er die Tribunen und Centurionen und forderte sie auf, zu Antonius überzugehen, indem er die Kräfte des Vitellius herabsetzte, die Macht Vespasian's erhob. „Der Eine," sagte er, „hat nur den Namen der Herrschaft, der andere die Macht: wir müssen aus der Noth eine Tugend machen, und uns auf die stärkere Par-

thei schlagen; statt daß wir sonst besiegt werden, beseitigen wir durch Klugheit die Gefahr. Vespasian vermag auch ohne uns das Reich zu gewinnen, während Vitellius selbst nicht mit unserer Hülfe seine Stellung behaupten kann.

3. Durch dieses Zureden bestimmte er sein Heer zu dem Entschluß, zu Antonius überzugehen. Allein während der Nacht überfällt die Soldaten die Reue, sie fürchten Vitellius möchte doch die Oberhand behalten. Mit gezogenem Schwerte stürzten sie über Cäcinna her, und hätten ihn umgebracht, wäre er nicht durch die fußfälligen Bitten der Tribunen gerettet worden. Man schonte daher sein Leben, doch fesselten sie den Verräther und waren im Begriff, ihn dem Vitellius zu überschicken. Als dieß Primus erfuhr, griff er mit den Seinigen sogleich die Abtrünnigen an. Diese hielten nur kurze Zeit Stand, dann wandten sie um und flohen nach Cremona. Primus schnitt ihnen mit der Reiterei die Zugänge ab, umringte eine große Menge noch vor der Stadt und vernichtete sie. Den Flüchtigen setzt er nach, dringt in die Thore hinein und überläßt die Stadt den Soldaten zur Plünderung. Viele der fremden Kaufleute, viele Eingeborne kamen um, ebenso das ganze Heer des Vitellius 30,200 Mann. Die mysische Legion verlor ihrerseits 4,500 Mann. Cäcinna wurde befreit und als Bote der Ereignisse an Vespasian gesandt. Dieser nahm den Ankömmling freundlich auf und bedeckte die Schmach des Verraths durch unverhoffte Ehrenauszeichnungen.

4. Nunmehr faßte auch Sabinus (Vespasians Bruder) in Rom wieder Muth, als ihm die Ankunft des Antonius gemeldet wurde: er zog einige Cohorten, welche die Nachtwache hatten, an sich und besetzt während der Nacht das Kapitol. Am nächsten Morgen fielen ihm Mehrere vom Adel zu, unter welchen auch sein Neffe Domitian. Auf diesen setzte man die größte Siegeshoffnung. Vitellius kümmerte sich wenig um Primus, um so erbitterter war er gegen die Theilnehmer am Aufstande des Sabinus; aus angeborner Grausamkeit nach edlem Blute dürstend, befiehlt er den Soldaten von der germanischen Legion, die mit ihm nach Rom gekommen, das Kapitol zu stürmen.

Wüthend kämpften diese mit den Soldaten, welche den Tempel besetzt hielten, zuletzt wurden die germanischen Truppen durch ihre Uebermacht Meister des Hügels. Domitian mit vielen römischen Edlen entkam nur durch ein Wunder; die ganze Mannschaft aber wurde niedergemacht, Sabinus vor Vitellius geführt und getödtet; die Soldaten raubten die Weihgeschenke und zündeten den Tempel an. Einen Tag später rückte Antonius mit seinem Heere vor Rom; die Truppen des Vitellius ziehen ihm entgegen, greifen ihn an drei Orten in der Stadt an und werden gänzlich aufgerieben. Taumelnd von Wein und von Speisen angefüllt, die er, weil es sein Henkermal war, reichlicher als sonst zu sich genommen, tritt Vitellius aus dem Palast, sogleich wird er von dem Pöbel durch die Straßen geschleift, auf alle erdenkliche Weise verhöhnt, dann mitten in Rom ermordet, nachdem er 8 Monate und 5 Tage geherrscht. Hätte er länger gelebt, so würde, glaub' ich, seiner Schwelgerei das Reich nicht mehr genügt haben. — Andere Todte zählte man über 50,000. Dieses geschah am dritten des Monats Apelläus *). Am folgenden Tage rückte Mucianus mit seinem Heere in die Stadt und setzte dem Morden der Antonianer ein Ziel. Denn diese durchsuchten die Häuser und tödteten viele Soldaten des Vitellius, auch viele vom Volke als Anhänger des Kaisers, denn der Zorn machte keinen Unterschied. Darauf stellte Mucianus den Domitian als Herrscher bis zur Ankunft des Vaters dem Volke vor. Nun erst fühlte sich das Volk von der Furcht befreit, begrüßte laut Vespasian als Imperator, und feierte zugleich seine Erhebung und den Sturz des Vitellius.

5. Vespasian war in Alexandria angekommen, als er die frohe Kunde von den Ereignissen in Rom erhielt; Gesandtschaften, ihm zu huldigen, kamen aus allen Provinzen des unterthänigen Erdkreises: die Stadt, die größte nach Rom, wurde zu eng für die Menge Menschen. Nachdem so seine Regierung allgemein anerkannt, und der römische Staat unverhofft gerettet war, lenkte Vespasian seine Gedanken wieder auf die Ueberbleibsel Judäas. Zwar er selbst hatte beschlossen, zu

*) Unser Oktober.

Ende des Winters nach Rom zu steuern, weßhalb die Angelegenheiten Alexandrias aufs schnellste geordnet wurden, dagegen schickte er seinen Sohn Titus mit dem Kern des Heeres zur Eroberung von Jerusalem ab. Dieser rückte zu Lande bis Nikopolis vor, welche Stadt 20 Stadien von Alexandria entfernt liegt; hier schiffte er das Heer ein, und segelte auf dem Nil bis Thmuis, im Mendesischen Kreise. Von da zog er zu Land und lagerte bei dem Städtchen Tanis. Das zweite Nachtlager hielt er in Heraklea, das dritte in Pelusium. Nachdem er hier zwei Tage gerastet, sezt er am dritten über die Mündung bei Pelusium, zieht eine Tagreise durch die Wüste und lagert beim Tempel des Jupiter Casius, am andern Tage bei Ostrakine. Auf diesem Lagerplatz fand er kein Wasser; die Einwohner holen es weither. Hierauf rastete er in Rhinokorura, kam dann in vier Tagreisen bis Raphia, der ersten Stadt Syriens, und nahm das fünfte Nachtlager in Gaza. Von da gelangte er nach Ascalon, nach Jamnia, nach Joppe; von Joppe nach Cäsarea. Hier wollte er das Heer zusammenziehen.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Unruhen in Jerusalem.

1. Auf die vorhin beschriebene Weise durchzog Titus die Wüste oberhalb Aegypten, bis nach Cäsarea, wo er die Truppen zu ordnen im Sinne hatte. Noch während er zu Alexandria weilte, und seinem Vater, die ihm von Gott verliehene Herrschaft befestigen half, waren in Jerusalem neue Unruhen ausgebrochen, indem der Aufruhr in drei Partheien zerfiel, von welchen die eine sich gegen die andere wandte. Man darf dieß mitten unter den Uebeln, welche den Staat zerrütteten, noch ein Glück und eine That der Gerechtigkeit nennen. Die Tyrannei der Zeloten, welche die Zerstörung der Stadt herbeiführte, habe ich oben nach ihrem Ursprung, und nach ihrem verderbenvollen Wachsthum ausführlich beschrieben. Mit Recht kann man von ihr sagen, sie sey ein Aufruhr im Aufruhr gewesen, und habe wie ein reissendes Thier, aus Mangel an auswärtiger Nahrung, gegen die eigenen Eingeweide gewüthet.

2. Eleasar, Simon's Sohn, der zuerst die Zeloten mit dem Volke entzweit und auf den Tempelberg geführt hatte, veranstaltete angeblich aus Entrüstung über die tagtäglichen Frevel des Johannes, der vom Morden gar nicht abließ, in der That aber, weil er sich einem später aufgekommenen Tyrannen nicht unterwerfen wollte und aus eigener Begierde nach Alleinherrschaft, einen neuen Aufruhr, in Gemeinschaft mit Judas Helkia's und Simon Ezron's Söhne, von der Klasse der Großen, und mit einem angesehenen Manne, Ezechias Chobers Sohne. Jeder von diesen hatte einen bedeutenden Anhang unter den Zeloten: sie besetzten den innern Tempelhof und pflanzten auf den Thoren im Angesicht des Allerheiligsten ihre Waffen auf. Mit Vorräthen waren sie reich versehen, denn die Schätze des Heiligthums standen ja diesen Leuten zu Geboth, die Nichts für Frevel hielten; nur ihre geringe Anzahl flößte ihnen Besorgniß ein, sie blieben daher ruhig unter den Waffen. Johannes verlor, was er an Ueberzahl voraus hatte, durch die Stellung; weil seine Feinde ihm über dem Haupte standen, machte er nur zaghafte Angriffe, und doch ließ ihn der Zorn nicht ruhen, obwohl er mehr Leute verlor als Eleasar, rastete der Kampf nicht; unter fortwährenden Ausfällen und Gefechten wurde der Tempel nach allen Seiten von Blut überströmt.

3. Simon Giora's, den das Volk in der Verzweiflung hereingerufen und der statt eines Retters zum Tyrannen der Stadt geworden war, hatte die obere, und einen großen Theil der untern Stadt inne; von hier griff er die Parthie des Johannes um so kecker an, weil sie auch von obenher bedrängt wurde. Freilich hatte er dieselbe ungünstige Stellung gegenüber von Johannes, wie dieser gegen die Parthie, die den Tempel inne hielt. Johannes, der nach zwei Seiten sich wehren mußte, konnte zugleich verlieren und gewinnen, und soviel er gegen die Parthei Eleasar's durch seine tiefere Stellung im Nachtheile war, eben soviel war er im Vortheil gegen Simon, weil dieser noch tiefer stand. Die Angriffe von untenher wehrte er leicht mit der Faust ab; die Schützen, welche vom Tempel herab schossen, brachte er nur durch Anwendung von Wurf-Maschi-

nen zum Weichen. Er besaß nämlich Maschinen aller Art zum Schleudern von Speeren und Steinen, mit welchen er nicht blos eine Menge der bewaffneten Gegner niederstreckte, sondern auch viele Bürger, während des Opferns, tödtete. Bei aller Frevelwuth hatten nämlich die Zeloten doch immer noch Jeden, der opfern wollte, eingelassen; die Einheimischen unter Argwohn und strenger Bewachung, Fremde ohne Scheu. Und wenn diese schon beim Eintritt sich über ihre Gräßlichkeiten entsetzen mußten, wurden sie zuletzt noch ein Opfer des Aufruhrs, denn die Geschoße, von den Maschinen bis zum Tempel und Altar geschleudert, trafen Priester und Opfernde. Manche, die von den Enden der Erde zu dieser gefeierten und der ganzen Welt heiligen Stätte herbeigekommen waren, wurden neben ihren Opferthieren niedergestreckt und bespritzten den von Griechen und Ausländern angebeteten Altar mit ihrem Blute, die Leichname von Einheimischen und Fremden, von Priestern und Laien lagen untereinander. Das Blut, das aus so vielen Körpern floß, bildete einen See in den heiligen Vorhöfen. Ist dir solches je von den Römern widerfahren, unselige Stadt! diese kamen nur, um deine Greuel zu vertilgen? Denn Gottes Stadt warst du nicht mehr, und konntest es nicht mehr seyn, seit du zum Grab deiner eigenen Kinder wurdest, seit der Tempel zum Tummelplaz des Bürgerkriegs herabsank. Vielleicht magst du einst wieder zu Ehren kommen, wenn du den Gott, der dich vernichtete, versöhnt haben wirst. — Doch die Aufgabe der Geschichtschreibung setzt dem Gefühle Schranken, es kommt mir nicht zu, die Heimath zu betrauern, sondern blos die Ereignisse zu erzählen. Ich fahre deßhalb fort.

4. Die Aufrührer hatten sich also in drei Partheien getheilt; der Anhang Eleasars, der die heiligen Zehnten im Tempel bewachte, fiel trunkenen Muths über Johannes her, dieser dagegen plünderte das Volk und kämpfte mit Simon. Die Stadt versorgte ihn mit Lebensmitteln, damit sie nur gegen die andern Aufrührer geschüzt würde. Wenn er nun auf beiden Seiten zumal bedrängt wurde, theilte er seine Mannschaft in zwei Haufen, mit dem einen Theil wehrte er sich gegen die von

der Stadt Anrückenden von den Hallen aus, und mit dem andern beschoß er die Parthie Eleasars aus seinen Maschinen. Hatte er je einmal von obenher Ruhe (Trunkenheit und Ermüdung brachte Eleasars Anhang manchmal zum Schweigen), so machte er desto kühnere Ausfälle auf Simon. So weit er diesen in die Stadt hinuntertrieb, steckte er die Häuser in Brand, welche mit Getraide und andern Lebensmitteln gefüllt waren; das Gleiche that Simon, wenn Johannes weichen mußte. Es sah gerade so aus, als wenn sie absichtlich den Römern zu Lieb alles, was die Stadt für die Belagerung gesammelt hatte, vernichten und sich die Sehnen ihrer eigenen Kraft abschneiden wollten. Die Folge war, daß die Umgebungen des Tempels niedergebrannt, und der Theil der Stadt, welcher zwischen den Kämpfenden lag, zu einer Einöde wurde, auf der Heere sich aufstellen konnten. Aller Vorrath, der auf Jahre für die Belagerten hingereicht hätte, gieng bis auf Weniges im Feuer auf. Deßhalb wurden sie durch Hunger bezwungen; was nie möglich gewesen wäre, hätten sie sich diese Plage nicht selbst geschaffen.

5. Von den verschiedenen Parthien der Empörer und des Gesindels wurde das Volk in die Mitte genommen, und wie ein todter Leib zerfleischt. Greise und Weiber beteten, in der Verzweiflung über das Elend im Innern, für die Römer und erwarteten von dem äußern Krieg die Befreiung von dem einheimischen Unglück. Bestürzung und Schrecken lastete auf den Einwohnern; unfähig einen Entschluß zur gewaltsamen Verbesserung ihrer Lage zu fassen, sahen sie auch keinen Ausweg der Aussöhnung oder der Flucht, so gerne sie auch wollten. Alles war bewacht, und so wild die Aufrührer sich gegenseitig befehdeten, waren sie doch darin einig, jeden, der an Frieden mit den Römern dachte, oder zum Uebergang geneigt war, als gemeinsamen Feind niederzustoßen, und alle, die es verdient hätten, länger zu leben, umzubringen. Unaufhörlich erscholl das Geschrei der Kämpfenden bei Tag und bei Nacht; gellender noch der Wehruf der Jammernden. Immer neue Ursachen zu Thränen schufen die sich häufenden Unfälle, und doch verschloß der Schrecken die Klage im Munde. Indem so der Schmerz durch

Furcht übertäubt ward, quälten sich die Unglücklichen mit verbissenem Jammer. Keine Achtung und Scheue unter lebenden Verwandten mehr, keine Sorge für die Todten. Verzweiflung hatte alle Gefühle erstickt. Alle, die es nicht mit den Aufrührern hielten, hatten jeglicher natürlichen Neigung entsagt, als sichere Opfer des Todes. Die Aufrührer fochten mit einander auf Hügeln von aufgeschichteten Todten stehend; als hätten sie von den Leichnamen unter ihren Füßen immer steigende Wuth eingesaugt, wurden sie noch rasender. Immer neues Verderben gegen einander ersinnend und, was beschlossen war, schonungslos vollstreckend, ließen sie keine Art von Quälerei und Grausamkeit unversucht. Johannes verwendete sogar das heilige Tempelholz zum Bau seiner Kriegswerkzeuge. Das Volk und die Hohenpriester hatten nemlich beschlossen, den Tempel zu stützen und um 20 Ellen zu erhöhen *) und auf König Agrippas Befehl war mit großem Aufwand und vieler Arbeit das nöthige Bauholz vom Libanon herbeigeschafft worden, an Geradheit und Größe sehenswürdige Stämme. Jezt da der Krieg das Werk unterbrochen, zerschnitt Johannes das Holz und baute Thürme, weil er fand, daß die Stämme zum Kampf gegen die Parthei, welche den Tempel besetzt, gerade die rechte Länge habe. Diese Thürme wurden vor der Ringmauer aufgestellt im Angesicht der westlichen Gallerien, wo es allein möglich war beizukommen, weil die andern Seiten der Tempelmauer wegen der angebrachten Treppen zu tief zurückstanden.

6. Mit diesen Maschinen, die Johannes auf frevelhafte Weise erbaut hatte, hoffte er die Feinde zu überwältigen, aber Gott machte seine Arbeit nuzlos, indem Er, ehe noch ein Thurm angebracht war, die Römer herbeiführte. Nachdem nemlich Titus einen Theil der Truppen um sich versammelt, und dem andern Befehl gegeben hatte, vor Jerusalem zu ihm zu stoßen, brach er von Cäsarea auf. Ihm folgten die drei Legionen, die

*) Die Mitte des Tempeldaches war niedriger als die äußeren Seiten, s. das 5. Kap. §. 4.

Judäa schon mit seinem Vater verheert, und die zwölfte, die früher geschlagen worden war. Diese Legion, sonst durch Tapferkeit ausgezeichnet, schritt jezt im Andenken an die Niederlage um so begieriger zur Rache. Die fünfte war beordert über Ammaus zu ihm zu stoßen, die zehnte aber sollte von Jericho hinaufziehen. Die übrigen Truppen waren schon um seine Person versammelt. Noch stießen zu ihm die Hülfstruppen der Könige und zahlreiche Bundesgenossen aus Syrien. Auch waren die vier Legionen bereits wieder vollzählig, indem die Mannschaft, welche Mucianus aus ihrer Mitte nach Italien genommen, wieder ersezt wurde. Denn Titus hatte zweitausend Mann Auserlesene von dem Heere in Alexandria mitgebracht und dreitausend zogen von den Besazungen am Euphrat herbei; endlich befand sich im Gefolge des Titus auch sein durch guten Willen und Umsicht erprobtester Freund, Tiberius Alexander, der vorher Aegypten verwaltete, jezt aber, seitdem er als der Erste das kaum erstandene Herrscherthum anerkannt und mit ausgezeichneter Treue sein eigenes Schicksal an das noch nicht entschiedene Glück der Flavier geknüpft, zum Heerführer bestellt war; ein Mann durch Alter und Erfahrung ganz geeignet, in Angelegenheiten des Krieges Rath zu ertheilen.

Zweites Kapitel.

Titus Zug vor Jerusalem, Gefahr beim Kundschaften, Lagerplatz.

---

1. Den Zug in Feindesland eröffneten die Königlichen und das ganze Hülfsheer; hinter diesen zogen die Schanzgräber und Zimmerleute, dann das Gepäcke der Anführer, und hinter der bewaffneten Bedeckung desselben Titus mit auserlesenen Kerntruppen und Lanzenträgern. Nach ihm sodann die Reiterei der Legion; leztere vor den Kriegsmaschinen, und hinter diesen die Tribunen mit Auserlesenen und die Hauptleute mit ihren Cohorten. Hierauf die Feldzeichen um den Reichsadler geschaart, voraus die Trompeter; dann die Legionen sechs Mann hoch. Die Bedienung jeder Legion hintenach und vor derselben das Gepäck. Die Hintersten waren die Miethtruppen, deren Nachtrab den Zug schloß. In dieser bei den Römern üblichen Ordnung zog das Heer durch das Samaritische nach Gophna, das vorher Titus Vater erobert und mit einer Besazung versehen hatte. Hier übernachtete Titus und zog am Morgen weiter. Nach einer Tagreise Weges lagerte er im sogenannten Dornenthale, bei dem Dorfe Gabath-Saul d. h. Saulshöhe; es liegt etwa 30 Stadien von Jerusalem. Von da eilte Titus mit ungefähr 600 Reitern voran, um sich von der Lage der Dinge zu überzeugen, wie die Stadt befestigt sey, welche Absichten die Juden hätten, ob sie schon bei seinem Erscheinen und vor dem Angriff nachgeben würden. Er hatte nämlich erfahren, wie es auch wirklich der Fall war, daß das von Aufrührern

und Räubern unterdrückte Volk sehnlich den Frieden wünsche, und blos deßhalb ruhig bleibe, weil es zur Gegenwirkung zu schwach sey.

2. Solang er geradezu die Heerstraße nach der Mauer hinritt, erschien kein Mensch vor den Thoren; als er aber von der Straße gegen den Thurm Psephina ablenkte, und dadurch die Seite seines Geschwaders bloß gab, stürzen die Aufrührer in Unzahl, zwischen den sogenannten Weiberthürmen durch das Thor, gegenüber dem Denkmal der Helena hervor, brechen sich Bahn durch die Reiterei, werfen sich den Reitern, die noch auf der Straße daherzogen, entgegen und wehren ihnen, sich an jene anzuschließen, die schon die Schwenkung gemacht hatten. Titus ward mit Wenigen abgeschnitten. Weiter vorzudringen war ihm unmöglich, denn von der Mauer an war Alles durch Gräben, Gärten und Gartenzäune verrammelt; den Rückweg zu den Seinigen verhinderten dagegen die Feinde, die sich zwischen die Römer hineingeworfen. Ohne dieß kannten die Meisten nicht einmal die Gefahr ihres Feldherrn, sondern glaubten, er sey mit ihnen umgekehrt, und flohen davon. Da er also die einzige Rettung in seinem eigenen Schwerte sah, wandte er das Pferd, rief seinen Begleitern zu, ihm zu folgen, sprengte dann mitten unter die Feinde und schlug sich mit Gewalt zu den Seinigen durch. Augenscheinlich kann man hieraus sehen, daß die entscheidenden Augenblicke des Krieges und die Gefahren der Fürsten unter Gottes Obhut stehen. So viele Pfeile auch auf Titus zuflogen, der weder Helm noch Schild trug, — denn er war wie gesagt, nicht als Krieger, sondern als Kundschafter ausgeritten, — so traf ihn doch keiner; als hätten sie absichtlich des Ziels verfehlt, schwirrten sie an ihm vorbei. Gegen die Seiten machte er sich mit dem Schwert Raum. Andere, die sich ihm in Weg stellten, rannte er nieder und schnell sprengte sein Roß über die Gefallenen weg. Ueber dem Anblick dieser Kühnheit Cäsars entstand ein gewaltiges Geschrei; die Juden riefen sich gegenseitig zu, den Feldherrn anzufallen. Allein, wo er sich nur hinwandte, floh Alles. Eng um ihn geschaart deckten ihn seine Genossen und fiengen im Rücken und von den Seiten die Ge-

schoße auf. Jeder sah seine eigene Rettung nur darin, dem Titus einen Ausweg eröffnen zu helfen, ehe sie umzingelt würden. Zwei von den Hintersten kamen um, der Eine ward noch zu Pferde sitzend, umzingelt und niedergeschossen, den Andern tödteten sie, nachdem er schon vom Pferde gesprungen war, und führten das Roß mit fort. Mit den Uebrigen entkam Titus glücklich ins Lager. Die Juden schöpften thörichtes Vertrauen auf diesen ersten gelungenen Ausfall, und eine zufällige Wendung des Glücks flößte ihnen ungemeine Zuversicht für die Zukunft ein.

5. In der Nacht zog der Feldherr die Legion von Ammaus an sich und brach am Morgen von da nach Skopos auf. Von diesem Punkt aus überschaut man die Stadt und die Pracht des Tempels; mit Recht heißt daher diese Ebene, die an den nördlichen Abhang der Stadt stößt, Skopos (d. h. Warte). Sieben Stadien von der Hauptstadt, ließ Titus zwei Legionen ihr Lager schlagen; die fünfte um drei Stadien weiter zurück. Da die Soldaten von der Anstrengung des nächtlichen Marsches ermattet waren, vergönnte er ihnen gerne den Vortheil, der in der größeren Entfernung von der Stadt lag, damit sie desto furchtloser an den Schanzen arbeiteten. Kaum hatten sie mit dem Bau des Lagers begonnen, so erschien auch die zehnte Legion über Jericho her, wo eine Abtheilung zur Behauptung des schon von Vespasian genommenen Passes zurückblieb. Sie erhielt Befehl, sich sechs Stadien von Jerusalem, am Oelberg zu lagern, welcher östlich von der Stadt gelegen und durch eine tiefe Thalschlucht, Kidron genannt, davon getrennt ist.

4. Ununterbrochen hatte seither der Kampf der Partheien in der Stadt gewüthet; jetzt hörte er auf, als der Feind in großer Anzahl vor den Thoren erschien. Mit Schrecken erblickten die Aufrührer drei römische Heerlager vor sich, und suchten nun Eintracht zu stiften, deren Bindemittel freilich keine Tugend war. Es kam zu gegenseitigen Erklärungen: „worauf warten wir, warum lassen wir uns durch eine dreifache Mauer den Athem verschließen, warum legen wir die Hände in den Schoos,

während der Feind ungestört eine ganze Stadt von Verschanzungen aufwirft? wir bleiben hinter der Mauer sitzen, als ruhige Zuschauer, wie wenn das Werk, das vor unsern Augen vor sich geht, auf unsern Nutzen abgesehen wäre? — Sind wir denn nur gegen uns selbst tapfer, und sollen die Römer durch unsere Zwietracht, ohne Schwertstreich die Stadt gewinnen"? So feuern sie zahlreich einander an, ergreifen die Waffen, brechen plötzlich gegen die zehnte Legion los, stürzen die Thalschlucht herab, und überfallen mit furchtbarem Geschrei die Römer bei den Schanzarbeiten. Diese eben mit dem Bau des Lagers beschäftigt, hatten die Waffen größtentheils abgelegt, ohne zu ahnen, daß die Juden einen Ausfall wagen; denn sie meinten, wenn sie auch Lust dazu hätten, werde ihnen der innerliche Zwist keine Zeit dazu lassen. Sie geriethen daher durch den unvermutheten Anfall in Schrecken, ließen die Werke im Stich und liefen zum Theil davon. Mehrere die nach den Waffen rannten, wurden niedergemacht, ehe sie dem Feinde die Spitze bieten konnten. Schnell wuchs die Zahl der Juden, denn das Gelingen des ersten Anfalls ermuthigte immer neue Nachkömmlinge, und so viel ihrer auch waren, schien ihre Anzahl den siegenden Juden selbst, wie den Römer noch größer. So geschah es, daß unter Soldaten, die dazu abgerichtet sind, in Reih und Glied und nach dem Kommandowort zu fechten, durch die Ueberraschung Unordnung ausbrach. Die Römer wichen zurück. Manchmal wandten sie sich, vom nachsetzenden Feinde erreicht, wieder um, hielten dann die Juden eine Weile auf, und verwundeten auch Einige, die sich von ihrem Ungestüm zu sehr hatten hinreissen lassen. Als aber der Andrang der Feinde immer wilder wurde, gaben sie endlich das Lager preis; es wäre um die ganze Legion geschehen gewesen, wenn nicht Titus eiligst zu Hülfe gekommen seyn würde. Unter harten Vorwürfen gegen die Fliehenden bringt er sie wieder zum Stehen, fällt den Juden in die Seite, streckt Viele nieder, verwundet noch Mehrere, und wirft endlich alle in die Thalschlucht hinab. Als die Juden nach großem Verlust über den Bergabsturz auf die andere Seite entkommen waren, stellten sie sich dort auf und plänkelten mit den Römern über das Thal herüber mit Geschoßen.

So kämpften sie bis Mittag. Als bereits die Sonne sich gegen Abend wandte, schickte Titus die Legion wieder auf die Höhe zur Schanzarbeit, und ließ bloß die Cohorten, die er mit sich gebracht, zurück, um den Kampf gegen die Juden fortzusetzen.

5. Die Juden hielten den Rückzug der Legion für Flucht, und auf ein Zeichen, das ein von ihnen auf die Mauer gestellter Kundschafter mit dem Schwenken eines Tuches gab, stürzte eine Masse frischer Streiter mit solchem Ungestüm heran, daß sie im Laufe reissenden Thieren glichen. Keiner von den Römern, die in dem Vordertreffen standen, vermochte den Anfall auszuhalten; wie von grobem Geschütz getroffen, lösen sich die Reihen auf und die Mannschaft floh dem Berge zu. Nur Titus samt wenigen Andern blieb auf dem Kampfplatz. Sein Gefolge, das sich mit größter Verachtung der Gefahr, um den Feldherrn schaarte, bat ihn dringend, den verzweifelten Juden auszuweichen, und nicht den Dienst eines gemeinen Soldaten zu thun: „er möchte doch seiner persönlichen Gefahr eingedenk seyn, er, der Herr des Krieges und des Reiches, auf dem Alles beruhe, möchte sich nicht so tollkühn bloßstellen.“ Titus hörte nicht darauf, warf sich auf die angreifenden Juden, streckte alle nieder die nicht weichen wollten, und jagte endlich die ganze Masse den Abhang hinunter. Die Juden, obwohl über diese Entschlossenheit und Kraft erstaunt, flohen doch nicht in die Stadt, sondern schwenkten nach beiden Seiten ab gegen die nach oben Entflohenen. Allein jetzt warf sich Titus auf ihre Flanke und lähmte den Angriff. In diesem Augenblick überfällt die Schanzarbeiter am Lager aufs Neue Schrecken und Furcht, als sie die Flucht der Ihrigen am Fuße des Berges gewahrten. Die ganze Legion löste sich auf, sie hielten den Andrang der Juden für unwiderstehlich, und wähnten, auch Titus sey zurückgewichen, denn ohne ihn wären ja die Andern nicht geflohen. Von einem panischen Schrecken ergriffen, laufen sie nach allen Richtungen, bis endlich Einige den Feldherrn mitten im Kampfe erblicken, und das Aeusserste für ihn fürchtend, der ganzen Legion seine Gefahr durch lautes Geschrei ver-

künden. Aus Scham wandte Alles um; weil ſie noch mehr als die Flucht, die Schmach ihren Feldherrn verlaſſen zu haben, kränkte, warfen ſie ſich deſto grimmiger auf die Juden und drängten ſie über den Hügel hinab ins Thal. Die Juden kämpften noch im Rückzuge; aber die Römer, die bereits den Vortheil der Stellung hatten, warfen zuletzt alle in die Tiefe hinab. Während deſſen verjagte Titus diejenigen, die ihm noch entgegenſtanden, dann ſchickte er die Legion ins Lager zurück, um die Schanzen zu vollenden, indem er allein mit den Truppen die zuerſt bei ihm ausgehalten, den Feind abwehrte. Wenn man alſo, ohne aus Schmeichelei zu vergrößern, oder aus Neid zu verkleinern, die Wahrheit ſagen will, ſo hat Cäſar Titus zweimal allein die ganze bedrohte Legion gerettet und ihr die Möglichkeit verſchafft das Lager in Ruhe zu vollenden.

Drittes Kpitel.

Neuer Aufstand in Jerusalem. Die Juden legen den Römern einen Hinterhalt. Titus verweist den Soldaten ihre Unbesonnenheit.

---

1. Kaum ruhte der Kampf von aussen ein wenig, so entbrannte der innere Aufruhr wieder. Am vierzehnten Tage des Monats Xanthikos *), vor dem Passah-Feste, an welchem die Juden aus Aegypten befreit worden zu seyn glauben, öffnete die Eleasar'sche Parthei die Tempelthore und ließ jeden aus dem Volke ein, der anbeten wollte. Johannes benützte dieses Fest zur Hinterlist, er versah etliche unbekannte Menschen von seiner Rotte, die überdieß meist unrein waren, mit versteckten Waffen und sandte sie hinein, um den Tempel zu nehmen. Sobald sie drinnen waren, warfen sie die Oberkleider ab und standen gewaffnet da. Jetzt allgemeiner Schrecken und Tumult im Tempel. Das Volk, das nicht zu den Aufrührern gehörte, glaubte den Angriff gegen Alle, die Zeloten gegen sich allein gerichtet. Diese ließen sogleich ihre Posten im Stich, sprangen unverweilt über die Zinnen hinab, und flüchteten sich in die Cloake des Tempels. Das Volk hingegen, um den Altar und den Tempel zu Hauf gedrängt, wird niedergetreten, und mit Keulen und Schwertern erschlagen. Manchen ruhigen Bürger tödtete hier ein Feind aus Privathaß und Rache, als wäre er von der Gegenparthei; und mancher, der je irgend einem der Aufrührer

*) Unser April.

ein böses Wort gegeben, fand seinen Tod, wenn er erkannt ward. Nachdem sie gegen Unschuldige fürchterlich gewüthet, gewährten sie den Schuldigen Waffenstillstand und entließen Jeden, der aus den Cloaken hervorkam. Selbst zum Besitze des innern Tempels und seiner Vorrathe gelangt, rüstete sich nun die Rotte des Johannes gegen Simon. So war der dreifache Aufruhr auf zwei Partheien beschränkt.

2. Titus hatte indeß den Beschluß gefaßt, mit dem Lager näher an die Stadt zu rücken; er stellte daher zur Abwehr etwaiger Ausfälle eine hinlängliche Schaar auserlesener Reiter und Fußvolk auf, und gab Befehl, den Raum bis zur Mauer zu ebnen. Jeder Zaun und jeder Wall, womit die Bewohner ihre Gärten und Baumgüter verwahrt hatten, wurde ausgerissen, alle Bäume, auch die Fruchttragenden wurden abgehauen, und Thal und Gräben angefüllt; felsige Vorsprünge wurden mit eisernen Werkzeugen weggeschafft und der ganze Raum von Skopos bis zu den Denkmälern des Herodes, die an den sogenannten Schlangenbrunnen stoßen, vollständig geebnet.

3. In denselben Tagen legten die Juden den Römern wieder einen Hinterhalt. Die Kecksten der Aufrührer zogen vor die sogenannten Frauenthürme heraus; als ob sie von den friedlich Gesinnten hinausgestoßen wären, und sich vor dem Angriffe der Römer fürchteten, versteckten sie sich hintereinander. Während dessen standen Andere, anscheinend Männer aus dem Volk, auf den Mauern, schrien nach Frieden, baten um Schonung, riefen den Römern und versprachen die Thore zu öffnen. Indeß sie durcheinander schrien, warfen sie mit Steinen nach den Ihrigen, scheinbar um sie von den Thoren wegzutreiben. Diese dagegen thaten, als wollten sie den Einlaß erzwingen, baten die drinnen um Gnade, traten öfters einen Schritt gegen die Römer vor und wichen wieder wie erschrocken zurück. Die Soldaten wurden wirklich durch dieses Spiel getäuscht; in der Hoffnung, die Einen zur Strafe zu ziehen, indeß die Andere die Thore öffnen würden, schritten sie zur That. Titus hatte Verdacht gefaßt gegen diese sonderbare Herausforderung. Denn Tages

zuvor, als er die Einwohner zur Uebergabe auffordern ließ, waren seine Anträge abgewiesen worden. Er befahl daher den Soldaten, auf ihren Posten zu bleiben. Unversehens griffen jedoch Einige von denen, die zur Arbeit beordert waren, zu den Waffen und stürmten gegen die Thore. Die scheinbar Ausgestoßenen wichen anfangs zurück; sobald aber die Römer zwischen die Thürme gerathen waren, rannten die Juden vor, umzingelten die Soldaten und drängten von hinten her. Zu gleicher Zeit schleuderte die Menge auf der Mauer einen Haufen Steine und Geschoße herab, womit sie Viele tödteten, noch Mehrere verwundeten. Von der Mauer wieder zu fliehen, war nicht leicht, da die Feinde von hinten drängten; zudem spornte die Römer auch die Schaam über den gespielten Betrug und die Scheu vor ihren Anführern zum Ausharren. So fochten sie lange; nachdem sie manchen Verlust von den Feinden erlitten, manchen beigebracht, brachen sie durch die Juden durch, die ihnen im Rücken standen. Aber noch auf dem Rückzuge wurden sie von den Juden mit Geschoßen bis an das Grabmal der Helena verfolgt.

4. Auf übermüthige Weise ließen die Juden ihren Stolz über den Sieg aus, sie spotteten der Römer, daß sie sich hätten so grob täuschen lassen, schlugen die Schilde zusammen, tanzten und schrieen laut auf vor Freude. Die geschlagenen Römer wurden von ihren Centurionen mit Schelten empfangen, Cäsar sprach zornige Worte. „Die Juden, welche Tollkühnheit und Verzweiflung ins Treffen führt, thun Alles mit Vorsicht und List, sie legen sich im Hinterhalt, und ihre Schlauheit begünstigt das Glück, weil sie gehorchen, und zusammmenhalten; ihr Römer aber, denen wegen ihrer Zucht und Folgsamkeit gegen die Führer sonst immer das Glück lächelte, unterliegt den Gegnern; eure eigene Unbotmäßigkeit liefert euch in die Hände eurer Feinde, weil ihr, was das Aergste ist, in Gegenwart Cäsars ohne Anführer euch in den Kampf einlasset. Trauern müssen die Kriegsgesetze, trauern wird auch mein Vater, wenn er diesen Schlag erfährt. Er, der in einem Leben voll Schlachten nie eine solche Schlappe erhielt; und sollten die Gesetze einen

solchen Frevel vergeben? sie, die stets den geringsten Fehler gegen die Kriegszucht mit dem Tode bestrafen, und doch hat dießmal das ganze Heer Reihe und Glied verlassen. Aber wahrlich die Tollkühnen sollen erfahren, daß selbst zu siegen ohne Befehl bei den Römern schlechten Dank erwirbt.“ So drohend sprach er sich gegen die Offiziere aus; demnach ließ sich erwarten, daß er an Allen das Gesetz vollziehen werde. Schon entschwand den Soldaten der Muth, sie betrachteten sich als Menschen, die von Rechtswegen sterben müßten; allein die Legionen umringten Titus und baten für ihre Kameraden: „er möchte doch den Leichtsinn Weniger um des treuen Gehorsams Aller willen verzeihen; gewiß werden sie durch künftige Tapferkeit den begangenen Fehler wieder gut machen.“

5. Der junge Fürst schenkte ebensosehr diesen Bitten als seinem eigenen Vortheil Gehör. An einem Einzelnen, dachte er, müsse die Strafe mit der That vollzogen werden; an der Masse nur durch Drohungen. Nach ernstlichen Warnungen verzieh' er den Soldaten. Dann dachte er darauf, die Juden ihre List büßen zu lassen. Nachdem innerhalb 4 Tagen der Raum bis zur Mauer eben gemacht war, schob er, um das Gepäck und den Troß sicher herbeizuführen, den Kern des Heeres in siebenfacher Linie nordwestlich gegen die Mauern vor; das Fußvolk vornen drei Mann hoch gestellt, dahinter die Reiterei, je in drei Reihen; die siebte Reihe in der Mitte bildeten die Bogenschützen. Durch diese Anordnung verhinderte er weitere Ausfälle der Juden, und das Lastvieh der drei Legionen mit dem Troß zog jetzt ungehindert hinüber. Titus selbst lagerte etwa 2 Stadien von der Mauer, vor der Ecke derselben, wo der Thurm Psephinas steht. Bei diesem beugt die nach Norden laufende Ringmauer wieder nach Westen ein. Der übrige Theil des Heeres verschanzte sich vor dem sogenannten Roßthurme, ebenfalls zwei Stadien von der Stadt. Die zehnte Legion behielt ihre Stellung am Oelberge.

Viertes Kapitel.

Beschreibung Jerusalems.

1. Von drei Mauern war die Stadt umschlossen, wo nicht unzugängliche Schluchten sie umzogen; denn an solchen Stellen stand nur eine Ringmauer. Sie war auf zwei einander gegenüberliegenden Hügeln erbaut, welche in der Mitte eine Schlucht trennte, an der von beiden Seiten die Häuser in dichter Reihe hiengen. Der eine Hügel, der die obere Stadt trug, ist um Vieles höher und geräumiger. Wegen seiner natürlichen Festigkeit hieß er die Burg Davids. Dieß war der Vater Salomons, der den ersten Tempel erbaute. Bei uns heißt er der obere Markt. Der andere Hügel, Akra genannt, mit der unteren Stadt, ist rings abschüßig. Diesem gegenüber erhebt sich ein dritter Hügel, etwas niederer als Akra und ehmals von dem ersteren durch eine breite Thalschlucht getrennt. In neuerer Zeit, unter den Asamonäern, wurde diese ausgefüllt, um die Stadt mit dem Tempel zu verbinden; durch Abtragung der Höhe von Akra machte man die Gegend ebener, damit der Tempel auch diese überragen sollte. Das sogenannte Käsemacherthal, das, wie gesagt, die untere Stadt von der oberen trennte, geht bis zum Siloahteiche. So heißt eine Quelle, die süßes Wasser in Menge hat. Gegen aussen sind die beiden Hügel, auf welchen die Stadt liegt, sehr abschüßig und wegen der steilen Abhänge nirgends zugänglich.

2. Von den drei Mauern war die älteste wegen der Schluchten und der Höhen über denselben, auf welchen sie stand, unbezwinglich. Ihre natürliche Festigkeit wurde durch David und

Salomon und die nachfolgenden Könige, die etwas auf dieses Werk verwendeten, noch künstlich erhöhet; sie lief im Norden von dem Roßthurme aus, erstreckte sich bis zum Xystos, schloß sich dann ans Rathhaus und endigte mit der westlichen Säulenhalle des Tempels. Auf der Abendseite dehnte sie sich von dem nämlichen Punkt aus*) durch Bethso gegen das Thor der Essener hin; hierauf beugte sie gegen Süden, nach dem Siloahteiche, lief dann östlich dem Fischteiche Salomons zu und reichte bis zur Stelle von Ophla, wo sie mit der östlichen Säulenhalle des Tempels schloß. Die zweite Mauer lief beim Thor Gennath von der ersten Mauer aus, sie umkreiste blos den nördlichen Abhang und reichte bis zur Burg Antonia. Die dritte hatte ihren Ausgangspunkt wiederum beim Roßthurme, erstreckte sich nördlich bis zum Thurme Psephina, zog sich dann gegenüber dem Grabmal der Helena (der Königin von Adiabene, Mutter des Königs Izat) nach den Königsgräbern, bog um den Eckthurm beim Denkmal des Walkers, und schloß sich zuletzt an die alte Mauer im Thal Kidron an. Agrippa war ihr Gründer, er führte sie auf, um die neubebauten Theile der Altstadt zu schützen. Durch die wachsende Bevölkerung wurden nämlich die Einwohner gezwungen, sich über den Umkreis der alten Mauer hinaus auszudehnen. Man überbaute die Nordseite des Tempelberges gegen den Hügel hinan, und dehnte sich so aus, daß noch ein vierter Berg Bezetha, gegenüber von der Burg Antonia, jedoch von dieser durch einen tiefen Graben getrennt, überbaut wurde. Jener Graben wurde absichtlich gezogen, damit die Vorwerke der Antonia nicht durch den Zusammenhang mit dem Hügel leichter einnehmbar oder niedriger würden. Die Tiefe des Grabens machte es daher nöthig, die Thürme sehr hoch zu führen. Bethsetha aber nannte man den Anbau, denn dieß bedeutet Neustadt. Weil nun diese Seite schutzlos war, so begann schon der Vater des gegenwärtigen Königs, ebenfalls Agrippa genannt, die schon erwähnte Mauer; Agrippa befürchtete zuletzt, der Kaiser Claudius möchte aus der Großartigkeit der Bauten Verdacht wegen irgend einer Neuerung oder eines Aufstandes

*) D. h. vom Roßthurme. Vrgl. den Plan von Jerusalem.

schöpfen, und ließ das Werk ruhen, nachdem die Grundmauer gelegt war. Hätte er die Mauer vollendet, wie er begonnen, so wäre die Stadt uneinnehmbar gewesen. Sie war aus Quadern, zwanzig Ellen lang und zehn dick, in einander gefügt, so daß sie weder mit Hebeisen ausgebrochen, noch durch Maschinen erschüttert werden konnte. Zehn Ellen betrug die Dicke der Mauer, und ihre Höhe wäre ohne Zweifel noch mehr gestiegen, wenn der Eifer des Urhebers nicht auf Hindernisse gestoßen wäre. Doch erreichte sie nachher durch die Emsigkeit der Juden eine Höhe von 20 Ellen, und bekam überdieß zwei Ellen hohe Brustwehren, drei Ellen hohe Zinnen, so daß die ganze Höhe 25 Ellen betrug.

3. Ueber die Mauer hinaus ragten die Thürme, zwanzig Ellen in die Breite, zwanzig in die Höhe. Sie waren viereckig und wie die Mauer massiv. Fügung und Pracht der Quader war um nichts geringer als am Tempel. Ueber den eigentlichen, 20 Ellen hohen Thürmen, waren prächtige Säle, und über denselben Söller; endlich auch viele Cisternen um das Regenwasser aufzufangen; zu jeder führten breite Treppen. Solcher Thürme zählte die dritte Mauer neunzig. Der Zwischenraum von einem zum andern betrug 200 Ellen. Die mittlere Mauer hatte 14, die alte etwa 60 Thürme. Der Umfang der ganzen Stadt betrug 33 Stadien. So schön auch die dritte Mauer war, so wurde sie noch weit übertroffen von dem prächtigen Thurme Psephina auf der Nordwestseite, wo Titus lagerte. Er war gegen 70 Ellen hoch, und gewährte bei Sonnenaufgang die Aussicht auf Arabien und die äußersten Theile des jüdischen Landes bis ans Meer. Er war achteckig. Ihm gegenüber stand der Roßthurm; neben diesem zwei andere in der alten Mauer, von Herodes erbaut, an Größe, Pracht und Festigkeit vor allen in der Welt ausgezeichnet. Denn ausser seiner sonstigen Prachtliebe und seinem Eifer für die Verschönerung der Stadt, trieb den König noch eine besondere Leidenschaft bei diesen Bauten; er sezte nämlich in den drei Thürmen drei Personen, die er am meisten liebte, und nach denen er dieselben benannte, seinem Bruder, seinem Freund und seiner Gemahlin

ein Denkmal. Der letztern, weil er sie aus Eifersucht getödtet, den Andern, weil er sie nach tapferer Gegenwehr im Kampfe verlor. Der Roßthurm, nach seinem Freunde benannt(Hippios), war viereckig, hatte 25 Ellen Länge und Breite, und dreißig Höhe, durchaus massiv. Ueber dem massiven Steinbau erhob sich zum Auffassen des Regens ein 20 Ellen tiefes Bassin; oberhalb desselben eine zweistöckige Bedachung, 25 Ellen hoch, vielfach abgetheilt; darüber ein zwei Ellen hoher Gang mit drei Ellen hohen Brustwehren; so daß man die gesamte Höhe auf 80 Ellen rechnen kann. Der zweite Thurm, nach Herodes Bruder Phasael genannt, war je 40 Ellen breit und lang, seine massive Höhe betrug fast 40. Auf ihm war ein zehn Ellen breiter Gang, von Brustwehren und Vorsprüngen gedeckt. Ueber dem Gang erhob sich ein zweiter Thurm, in viele Gemächer, sogar mit einem Bad abgetheilt, so daß der Thurm dem Ansehen eines Palastes nicht nachstand. Auf dem Gipfel war er noch mehr als der vorerwähnte mit Zinnen und Brustwehren geschüzt. Seine ganze Höhe betrug 90 Ellen, und sein Aussehen glich dem Leuchtthurme auf Pharos vor Alexandria; an Umfang übertraf er diesen. Um jene Zeit war er zur Zwingburg Simons geworden. Der dritte Thurm, Mariamne (so hieß die Königin), stieg zu einer mäßigen Höhe von 20 Ellen. Länge und Breite betrug ebenfalls 20 Ellen. Oben trug er eine noch prächtigere Wohnung, als die andern, weil der König es für anständig hielt, daß der nach seiner Gemahlin genannte Thurm geschmückter sey, als die Männerthürme, so wie diese fester als der Frauenthurm. Seine ganze Höhe betrug 55 Ellen.

4. So mächtig nun auch diese drei Thürme waren, so erschienen sie doch durch ihre Lage noch größer. Die alte Mauer, auf der sie standen, war auf einen hohen Bergrand gebaut und ragte selbst schon 30 Ellen darüber hinaus: durch ihre Stellung über diesem Bergrücken mußten die Thürme an Ansehen der Höhe gewinnen. Ausserordentlich waren auch die Steinmassen; nicht aus gewöhnlichen Quadern oder aus Steinen, die Menschenhände tragen können, sondern aus behauenem weißem Marmor waren sie aufgeführt. Jedes Stück maß 20

Ellen in die Länge, 10 in die Breite, 5 in die Tiefe. Zugleich waren sie so fest aneinander gefügt, daß jeder Thurm von Natur Ein Stein zu seyn und von Künstlerhand nach Form und Ecken zugerichtet schien: so wenig war irgendwo ein Kitt der Fugen zu bemerken. Sie standen auf der Nordseite der Mauer, und hiengen nach innen zu mit der über alle Beschreibung erhabenen Königsburg zusammen. Pracht und Kunst überbot hier sich selbst. Auch dieser Palast hatte eine Ringmauer von 30 Ellen Höhe, ringsum in gleichen Abständen mit Thürmen geziert, mit großen Speisesälen, wohl für hundert Gäste. Unzählig war die Mannigfaltigkeit der Bausteine. Was immer nur die Gegend seltenes aufweißt, war in Menge vorhanden, die Decken sehenswerth in Hinsicht der Länge der Balken und der prachtvollen Verzierung. Gemächer eine Unzahl, mit tausendfacher Abwechslung der Formen: reich an verschiedenem Prunkgeschirr, meist aus Gold und Silber. Die Hallen durchkreuzten sich vielfach, jede mit verschiedener Säulenordnung. Der freie Platz um den Palast war überall mit abwechselnden Gehölzen lange Gänge hindurch, angepflanzt: daneben breite Kanäle und Bassins reich an den verschiedensten Kunstwerken, durch die das Wasser ausströmte: um die Teiche eine Menge Taubenhäuser. Kurz, es ist nicht möglich, die Königsburg würdig zu schildern, und peinlich die Erinnerung an das, was die Feuerbrände der Räuber verzehrten. Denn nicht die Römer haben diese Werke niedergebrannt, sondern die Aufrührer schon zu Anfang des Aufstandes. Das Feuer gieng aus von der Antonia, ergriff dann den Königspalast und verzehrte auch die Dächer der drei Thürme.

Zehntes Kapitel.

Beschreibung des Tempels. *)

1. Der Tempel war, wie bereits gesagt wurde, auf dem Rücken einer steilen Höhe erbaut. Anfangs reichte dessen obere Fläche kaum zu für Tempel und Altar. Denn der Rand umher war steil und abschüßig. Nachdem aber der Erbauer des Tempels, der König Salomo, den östlichen Theil ausgemauert hatte, sezte er auf einen Erdhaufen, der dort aufgeworfen wurde, einen Säulengang. Gegen die übrigen Seiten stand der Tempel frei. Mit der Zeit trug das Volk immer mehr zur Vergrößerung bei, und so wurde der Hügel geebnet und erweitert. Man durchbrach die nördliche Mauer und erweiterte den Raum um so viel, als nachher der Hof des Tempels einnahm. Nachdem sie aber den Hügel von Grund aus mit einer dreifachen Terasse umzogen und ein allen Glauben übersteigendes Werk angelegt hatten, worauf die Arbeit ganzer Generationen und die gesamten Tempelschäze aus den allgemeinen Beisteuern der Nation verwendet wurden: da errichteten sie denn auch die obern Vorhöfe und die untern Tempelgebäude. Den niedrigsten Theil erhoben sie durch eine Mauer bis zu 300 Ellen und darüber. Uebrigens war nicht die ganze Höhe des Fundaments sichtbar, weil man an mehreren Stellen die Schluchten ausgefüllt hatte, um sie den Straßen

*) Eine kurze Beschreibung des Tempels gibt Josephus auch in den jüdischen Alterth. III, 6. VIII, 3.

der Stadt gleich zu machen. Die Felsmassen des Grundstocks waren 40 Ellen hoch. Der Reichthum und der Eifer des Volkes förderte die Arbeit über allen Begriff, und was kaum ein Ende erreichen zu können schien, stand durch Ausdauer mit der Zeit vollendet da.

2. Solcher Grundlagen war aber auch das Werk über ihnen würdig. Alle Säulengänge waren doppelt, getragen von 25 Ellen hohen Säulen vom weißesten Marmor aus Einem Stein, oben von einer Decke aus Cedernholz überwölbt. Ihre natürliche Pracht, die feine Arbeit und die Harmonie des Baues gewährte einen herrlichen Anblick; keine äußere Zierrath vom Pinsel noch Meisel gemacht, erhöhte den Glanz; ihre Breite betrug 30 Ellen. Der ganze Umfang maß fast 6 Stadien, die Antonia mit eingeschlossen. Der offene Hofraum war mit mannigfaltigen Steinen gepflastert. Den Durchgang von hier zu dem zweiten Tempel sonderte eine 3 Ellen *) hohe steinerne Wandung, die äußerst kunstreich gearbeitet war. Auf ihr standen in gleicher Entfernung Säulen, die das Gesetz der Reinigung verkündigten, hier in griechischer, dort in römischer Schrift, daß nämlich kein Fremder das Heiligthum betreten dürfe. Heiligthum **) heißt nämlich der zweite Tempel. Auf vierzehn Stufen gelangte man vom Erstern zum letzteren. Seine Grundfläche war ein Viereck und mit einer besondern Mauer umgeben. Ihre äußere Höhe, obgleich sie 40 Ellen betrug, wurde durch die Stufen bedeckt; die innere hatte 25 Ellen; denn wie sie auf der höhern Seite gegen Außen mit Stufen überbaut war, so war sie nach innen nicht ganz sichtbar, sondern von dem Hügel ausgefüllt. Von den 14 Stufen bis zur Mauer

---

*) Die Mischna gibt 10 Spannen Höhe an. Setzt man drei Quaderschichten, und eine vierte Schichte aus Holz: so widerstreiten sich die beiden Angaben nicht.

**) Dieß ist demnach der große Vorhof oder der Vorhof der Israeliten und der Priester: der ganze Raum innerhalb des Thores Nikanor's hieß also das Heilige (Kodesch), im Gegensatz zu dem Vorhof der Weiber, der Heiden und dem übrigen Tempelberge; was Alles zusammen die Juden Chul nennen.

war ein Raum von 10 Ellen, ganz eben. Von da an führten wieder andere fünf Stufen an die Thore, deren nach Mitternacht und Mittag je vier, gegen Morgen, zwei waren. So viel mußten es auch wenigstens seyn. Denn da auf dieser Seite für die Frauen ein eigener Raum zur Anbetung durch eine Wand unterschieden war, so mußte ein zweites Thor angebracht werden. Dieses stand dem vorderen Portale des Tempels gegenüber. Auch nach den andern Himmelsgegenden, nach Süden und nach Norden war je ein Thor, das nur in den Hof der Weiber*) führte; denn durch die übrigen durften die Frauen nicht eintreten, und eben so wenig durch das ihrige über die angewiesenen Schranken hinausgehen. Uebrigens stand dieser Ort der Anbetung ebensowohl fremden als einheimischen Frauen offen. Die Westseite hatte kein Thor; die Mauer lief hier ununterbrochen fort. Die Säulengänge zwischen den Thoren, die von der Mauer nach innen zu an die Schazkammer führten, ruhten auf schönen, großen Säulen in einfacher Reihe, die denen der untern Ringmauer außer der Größe in Nichts nachstanden.

5. Neun Thore waren samt Pfosten und Oberschwellen ganz mit Gold und Silber überkleidet, eins, außerhalb des innersten Tempels aus korinthischem Erze, das die vergoldeten und versilberten an Werth weit überbot.**) Jedes Thor hatte zwei Thürflügel, je 30 Ellen hoch, 15 breit. Vom Eingang einwärts erweiterte sich der Raum nach beiden Seiten, in thurmähnli-

---

*) Asoth Haunaschim (nach Coccejus) war ein, an dem eigentlichen Tempelhof östlich angebauter Vorhof mit drei Eingängen auf drei verschiedenen Seiten. Vergleiche den Plan des Tempels.

**) Dieß ist das sogenannte Nikanorsthor, dessen eherne Thorflügel Nikanor aus Aegypten gebracht haben soll. Von Osten her sind also drei Thore hintereinander zu denken. a) Das vorderste, der Eingang in den Weibervorhof; b) das mittlere Nikanors, von diesem auf den Tempelhof; c) das dritte in der gleichen Ringmauer mit den acht Seitenthoren, oder das neunte. Westlich von dem letzten, in gleicher Richtung d) ein viertes als der Haupteingang in den eigentlichen Tempel (Hechal).

chen Nischen von 30 Ellen Weite und Länge, und 40 Ellen Höhe. Jede war von 2 Säulen getragen, je von 12 Ellen im Umfang. — Alle andern Thore hatten dieselbe Größe; das aber hinter dem Korinthischen, an dem Vorhof der Weiber, auf der Ostseite, gegenüber dem Eingang in das Heiligthum, war viel größer; es hatte 50 Ellen Höhe, 40 in der Weite, viel reicheren Schmuck und massivere Arbeit aus Gold und Silber. Diesen Reichthum verschwendete an die neun Tempelthore Alexander, der Vater des Tiberius. Fünfzehn Stufen führten von der Scheidewand des Weibervorhofs zum größern Thore hinauf; während zu den andern Thoren um ein Drittheil längere Stufen führten.

4. Zum Heiligthum mitten im Tempelraume stieg man auf zwölf Stufen. Von Vornen war seine Höhe und Breite gleich; zu hundert Ellen; nach hinten war es um vierzig Ellen schmäler. Denn es liefen vorn auf beiden Seiten zwei Vorsprünge von 20 Ellen, wie Schultern aus. Das erste Thor, 70 Ellen hoch, 25 breit, hatte keine Thüren: ein Sinnbild des unabsehbaren, unverschlossenen Himmels. Der Giebel desselben war vergoldet und hindurch sah man das ganze vordere Schiff, welches das größte war; die Umgebung des innern Tempelthores strahlte ganz von Golde. Weil der innere Tempelraum in 2 Stockwerke abgetheilt war, so stand nur das vordere Schiff offen, das in aufrechter Höhe 70, in die Länge 30, in die Breite 20 Ellen erreichte. Der Eingang in dieses Schiff selbst war, wie gesagt, ganz vergoldet, so wie auch die Wandung umher. Darüber waren goldene Reben angebracht, von denen Trauben in Manneslänge herabhiengen. Da aber der Tempel 2 Stockwerke hatte, so war, wie gesagt, das innere Schiff viel niedriger als das äußere; dasselbe hatte goldene Thüren von 55 Ellen Höhe und 16 Breite. Vor ihnen hieng ein gleichlanger Vorhang, aus babylonischem Gewebe bunt gestickt aus Hyacinthen, Byssus, Scharlach und Purpur, ein Wunder von Arbeit, wegen der sehenswerthen Mischung von Stoffen, gleichsam ein Bild des Weltalls. Der Scharlach schien das Feuer, der Byssus die Erde, der Hyacinth die Luft, und der Purpur das Meer anzudeuten. Zwei durch die Farben,

der Byssus und Purpur aber durch ihren Ursprung, indem jenen die Erde erzeugt, diesen das Meer. Das Gewebe stellte den Anblick des ganzen Himmels dar, den Thierkreis ausgenommen.

5. Nach dem Eintritt befand man sich im untern Theil des Tempels. Dessen Höhe betrug 60 Ellen, die Länge gleichviel, die Breite 20 Ellen. Die 60 Ellen Länge waren wieder abgetheilt. Der erste Theil, bis auf 40 Ellen, schloß drei bewunderswürdige, weltberühmte Kunstwerke ein: den Kronleuchter, den Tisch und das Rauchfaß. Die 7 Leuchter (aus so vielen Armen bestand der Kronleuchter) stellten die 7 Planeten dar; die zwölf Schaubrode den Thierkreis und das Jahr; das Rauchgefäß deutete durch die dreizehn Wohlgerüche, mit denen es aus dem Meere, aus der bewohnten und der unbewohnten Erde versehen war, an, daß Alles von Gott und für Gott sey. Der innerste Theil des Tempels hatte 20 Ellen Länge und war ebenfalls durch einen Vorhang vom äußern geschieden. In ihm befand sich lediglich nichts; er war unzugänglich, unverlezbar, für Jedermann unsichtbar, das Allerheiligste genannt. An den Seitenwänden des untern Tempels standen wieder in einander gehende Gemächer von 3 Stockwerken, auf beiden Seiten mit einem Eingang gegen das Thor hin. Das obere Stockwerk hatte solche Gemächer nicht, weil es auch enger war. Seine Höhe betrug 40 Ellen; allein es war schmaler, als das untere. Rechnet man diese zu den 60 Ellen des Schiffs, so erhält man die ganze Höhe von 100 Ellen.

6. Der äußere Anblick des Tempels bot Alles dar, was Seele und Augen in Erstaunen sezt. Ringsum war er mit dichten goldenen Platten gedeckt; er schimmerte bei den ersten Lichtstrahlen im feurigsten Glanz und blendete die Augen wie die Sonne selbst. Ankommenden Gästen schien er in der Entfernung einem schneebedeckten Hügel ähnlich; denn, wo er nicht übergoldet war, glänzte sein weißer Marmor. Auf dem Gipfel starrten goldene Spieße, damit er nicht von aufsizenden Vögeln beschmuzt würde. Die Quader des Baues hatten zum Theil 45 Ellen Länge, 5 Höhe, 6 Breite. Vor dem Tem-

pel stand ein fünfzehn Ellen hoher Altar, von gleicher Breite und Länge, nämlich 50 Ellen. Die Form war ein Würfel mit hornartig auslaufenden Ecken; der Zugang von Mittag her sanft ansteigend. Er war ohne ein eisernes Werkzeug gebaut; und nie berührte ihn Eisen. Tempel und Altar umfing ein niedlicher, fast Ellen hoher Kranz aus schönem Gestein, der das Volk von den Priestern schied. Samenflüßigen und Aussäzigen war die ganze Stadt *) verboten; den Weibern während des Blutflußes der Tempel; doch durften diese, auch wenn sie rein waren, die vorhingenannte Schranke nicht überschreiten. Männer, die nicht durchaus gereinigt waren, wurden von dem innern Vorhof zurückgewiesen, ebenso waren auch die unreinen unter den Priestern ausgeschlossen.

7. Priester, die wegen eines physischen Mangels nicht Dienst thun durften, standen gleichwohl neben den Mackellosen innerhalb des Kreises und empfiengen die ihren Familien gebührende Opfertheile; jedoch trugen sie gemeine Kleidung, weil nur der Dienstthuende das heilige Kleid tragen durfte. An den Altar und in das Heiligthum traten nur die mackellosen Priester, in Byssus gekleidet, ohne Wein genossen zu haben, aus Ehrfurcht vor dem Dienste, damit sie sich nicht etwa verfehlten. Der Hoheprieſter gieng mit ihnen hinauf; aber nicht immer, sondern nur am Sabbath, am Neumond, und wenn ein herkömmliches Fest oder eine Versammlung des ganzen Volkes gefeiert wurde. Er opferte auch, die Lenden bis zur Schaam mit einem Gürtel bedeckt, in einen linnenen Leibrock gekleidet, und von einem hyacinthblauen, rings bis auf die Füße hinabwallenden, mit Franzen besetzten Oberkleid umhüllt. An den Franzen hiengen goldene Glöckchen, mit Granatäpfeln abwechselnd, so daß die Granatäpfeln den Blitz, die Schellen den Donner an-

*) Nach dem Talmud nur der Tempel. Hingegen hier sowohl als in den jüdischen Alterthümern III, 10. behauptet Josephus ihre Ausschließung aus der Stadt, wenn nicht an beiden Stellen der Text verdorben ist.

deuteten. Die Binde, welche das Oberkleid an die Brust befestigte, war aus fünf verschiedenen Gürteln gewoben, und zwar aus Gold, Purpur, Scharlach, Byssus und Hyacinth, aus welchen Stoffen, wie gesagt, auch die Tempelvorhänge gemacht waren. Ausserdem trug er eine Schulterbekleidung mit denselben Farben durchstickt, nur war mehr Gold dabei. Der Gestalt nach glich sie einem Panzerhemde. Dieselbe schloß sich durch zwei schildförmige, goldene Spangen, in denen die schönsten und größten Sardonyche gefaßt waren, mit den eingegrabenen Namen der Stämme. Auf der andern Seite hiengen zwölf andere Steine, ebenfalls mit dem Namen der Stammhäupter, in vier Reihen zu je drei Steinen; als Sardis, Topas, Smaragd, Karfunkel, Jaspis, Saphir, Achat, Amethyst, Ligur, Onyx, Beryll, Chrysolith. Den Kopf bedeckte ein Turban aus Byssus, mit Hyacinthblau durchwoben; um diesen lief ein goldener Kranz mit dem heiligen Schriftzeichen *). Es sind die vier Vocale. Dieses Gewand trug er jedoch nicht alltäglich, (gewöhnlich zog er ein geringeres an); sondern nur, wann er in das Allerheiligste eintrat; dieß that er aber des Jahres einmal, an welchem Tage Jedermann dem Herrn zu Ehren fastete.

Doch auf die Stadt und den Tempel und die dahingehörigen Sitten und Gebräuche kommen wir später noch ausführlicher zu reden. Denn es bleibt uns noch Vieles zu sagen übrig.

8. Die Burg Antonia lag am nordwestlichen Winkel der Tempelhallen, auf einem schroffen Felsen von 50 Ellen Höhe; ein Werk des Königs Herodes, an welchem er seine Prachtliebe vorzüglich offenbarte. Einmal war der Felsen vom Grund aus mit glatten Steinplatten belegt, theils zur Zierde, theils zum Abgleiten, wenn je einer versuchte, hinanzuklimmen. Dann war vor der Burg eine drei Ellen hohe Mauer, innerhalb welcher der ganze Bau der Antonia bis zu vierzig Ellen sich erhob. Das Innere hatte die Weite und die Einrichtung eines Palastes. Denn es war nach Aussehen und Bestimmung so vertheilt in

*) Jeovah.

Gemächer, Hallen, Bäder und Exercirplätze, daß es vermöge der allgemeinen Bequemlichkeit einer Stadt, vermöge der Pracht einem Königsschlosse glich. Das Ganze war thurmähnlich und hatte auf den vier Ecken wieder Thürme; drei davon fünfzig Ellen hoch; der südöstliche aber hatte 70 Ellen, so daß man von hier aus den ganzen Tempelberg übersah. Da, wo er an die Tempelhallen sich anschloß, hatte er Treppen auf zwei Seiten, durch welche die Wachen (es lag immer eine römische Legion daselbst) sich in die Säulengänge begaben, und an den Festen das Volk beobachteten, daß es keine Neuerungen anfienge. Denn wie für die Stadt der Tempel, so war für den Tempel Antonia eine Wehr. Hier lag auch die Besatzung für jene drei Plätze; nur die obere Stadt hatte ihre eigene Wache in dem Palast des Herodes. Der Hügel Bezetha, der Höchste von allen, war, wie gesagt, von der Antonia getrennt, er hieng aber mit der neuen Stadt theilweise zusammen, und überragte den Tempel gegen Norden. Ueber die Stadt und die Mauern werde ich übrigens noch mehr zu reden Gelegenheit haben; und darum für dießmal genug.

Sechstes Kapitel.

Simon und Johannes. Nikanor wird bei Besichtigung der Mauer getroffen. Titus beschleunigt die Belagerung.

---

1. Von der streitbaren Zahl der Aufrührer in der Stadt gehörten 10,000 Mann dem Simon an, ohne die Idumäer. Diese 10,000 hatten 50 Anführer, deren Oberster Simon war. Die 5000 Idumäer, die zu ihm hielten, hatten zehen Anführer, unter welchen Jakobus des Sosa und Simon des Kathla Sohn den ersten Rang behaupteten. Johannes, der den Tempel besaß, hatte 6000 Schwerbewaffnete unter zwanzig Führern. Ausserdem waren auch die Zeloten, 2,400 an Zahl unter ihren früheren Anführern Eleasar und Simon Arin's Sohne, nach Beilegung des Zwistes, ihm zugefallen. Die Beute dieser streitenden Partheien war das Volk, und wer aus der Volksmasse nicht mit ihnen frevelte, wurde von beiden ausgeplündert. Simon hielt die obere Stadt besetzt und die große Mauer bis zum Kidron, von der alten Mauer den Theil über Siloah nach Osten bis zum Hofe des Monabazus (dieß war ein König der Adiabener jenseits des Euphrats), auch besaß er die Quelle Siloah und den Berg Akra oder die untere Stadt, ferner die Gegend bis zum Palast der Helena, der Mutter des Monobazus. Johannes dagegen behauptete den Tempelberg mit der Umgebung weithin, ausserdem Ophla und das Thal Kidron. Durch Einäscherung der zwischenliegenden Stadttheile hatten sie für ihren

inneren Krieg Raum gemacht. Denn selbst, nachdem die Römer vor den Thoren lagen, ruhte der Streit in der Stadt nicht. Kaum waren sie auf den ersten Ausfall ein wenig zur Besinnung gekommen, als sie schon wieder in den vorigen Wahnsinn fielen, die Waffen gegen sich selbst kehrten und den Belagerern in die Hände arbeiteten. Von den Römern erlitten sie keine härtere Behandlung, als die war, welche sie einander selbst zufügten, noch konnte der Stadt nach ihnen irgend etwas Neues widerfahren. Vielmehr ertrug sie vor ihrem Fall noch größeres Ungemach, und die Eroberer erwiesen ihr nur eine Wohlthat. Ich meine so: wie der Aufruhr das Verderben der Stadt herbeiführte, so machten die Römer dem Aufruhr ein Ende, und dieser war stärker als Festungsmauern. Alles Gräßliche muß man billig den Einwohnern, alles Gerechte den Römern zuschreiben. Doch es urtheile Jeder nach den Thatsachen.

2. Während die Sachen so im Inneren standen, umschwärmte Titus mit auserlesenen Reitern die Mauern, um einen Angriffspunkt zu erspähen. Ueberall fand er Schwierigkeiten: denn an den Abhängen zeigte sich nirgends ein Zugang, und an andern Stellen war die erste Mauer für das Geschütz zu fest. Er beschloß nun, an dem Grabmal des Hohenpriesters Johannes anzugreifen. Auf dieser Seite waren theils die Werke niedriger, theils hieng die zweite Mauer nicht mit ihnen zusammen, weil man es vernachläßigt hatte, die weniger bevölkerte Neustadt zu verschanzen; auch zur dritten Mauer konnte man leicht von dorther gelangen, und durch diese gedachte er die obere Stadt und durch die Antonia den Tempel zu nehmen. Bei diesem Ausflug um die Stadt wird einer seiner Freunde, Nikanor, welcher nebst Josephus näher hinzuritt und den Leuten auf der Mauer als Bekannter zum Frieden rathen wollte, durch einen Pfeilschuß in die linke Schulter getroffen. Auf solche Weise von ihrem Trotze überzeugt, da sie selbst derer, die sich zu ihrer Rettung anboten, nicht schonten, ward Cäsar immer erbitterter und erlaubte den Legionen, die Umgegend zu verwüsten, zugleich befahl er Baustoffe herbeizuschaffen zur Aufführuug von Belagerungsdämmen. In drei Reihen stellte er das Heer an

die Arbeit: mitten auf die Dämme werden die Schleuderer und Bogenschützen hingestellt und vor diesen das Wurfgeschütz für Speere, Balken und Steine aufgefahren, um Angriffe der Feinde von der Mauer herab, auch wirkliche Ausfälle abzuwehren. Durch das Umhauen der Bäume standen die Vorstädte blos; während nun die Holzmassen zu den Wällen herbeigeschleppt wurden und das ganze Heer Hand anlegte, ruhten auch die Juden nicht. Die Menge, die seitdem unter dem Druck der Räuber schmachtete faßte Muth; sie hoffte endlich wieder aufzuathmen, wenn ihre Bedränger nach aussen beschäftigt seien, und Rache an ihnen zu nehmen, wenn die Römer Meister würden.

3. Johannes verhielt sich aus Furcht vor Simon ruhig, so sehr auch die Seinigen zu einem Angriff auf die äussern Feinde riethen. Allein Simon ruhte nicht, schon weil er dem Sturme näher stand. Er vertheilt auf der Mauer das Wurfgeschütz, das die Juden früher dem Cestius und der Besatzung der Antonia abgenommen. Freilich war dasselbe für die Juden wegen ihrer Unkenntniß des Gebrauchs größtentheils unnütz; die Wenigen, die von Ueberläufern belehrt waren, bedienten die Werkzeuge schlecht; dagegen trafen ihre aus der Hand geschleuderten Wurfsteine und Pfeile die Schanzarbeiter, auch machten sie Ausfälle in geschlossenen Reihen. Zum Schuz der Arbeiter waren Geflechte über die Palissaden gelegt, die Ausfälle wehrten die Römer mit ihrem Geschütz ab. Alle Legionen hatten treffliche Maschinen, namentlich zeichnete sich die zehnte Legion durch ihr Geschütz aus, mit dem sie nicht allein die Ausfälle zurückschlug, sondern selbst die Mannschaft auf der Mauer zerschmetterte. Die geworfenen Steinblöcke wogen ein Talent*) und flogen zwei Stadien weit und mehr. Der Schlag war nicht blos den Betroffenen, sondern selbst für die weit Zurückstehenden unaufhaltsam. Zwar wichen die Juden anfangs den Steinen aus, weil sie weiß waren und sich nicht blos durch das Schwirren,

*) Etwa ½ Centner (schwer Gewicht).

sondern auch durch den Glanz erkennbar machten; daher sie Späher auf die Mauern stellten, um anzuzeigen, wann der Wurf abgeschnellt wurde, indem sie in der Muttersprache riefen: der Wurf kommt. Gegen wen er kam, der wich aus und bückte sich nieder. Durch diese Vorsicht ging mancher Schuß verloren. Nun dachten die Römer daran, den Stein zu schwärzen: und nun, seit sie nicht mehr zuvor erblickt wurden, verfehlten sie ihres Zieles nimmer, und schlugen in einem Wurfe ganze Reihen nieder. Trotz allen diesen Verlusten ließen die Juden dennoch ihre Feinde die Wälle nicht ruhig vollenden. Mit aller erdenklichen List und Keckheit hinderten sie es Tag und Nacht.

4. Nachdem endlich die Werke vollendet waren, maßen die Heerbaumeister den Abstand von der Mauer mit der Bleischnur, die sie vom Wall aus hinüberwarfen. Anders war es bei dem Pfeilregen von der Mauer herab nicht möglich. Da es sich zeigte, daß die Stadtmauer nah genug war, schob man die Mauerbrecher vor. Titus ließ jetzt das Wurfgeschütz näher herrücken, um den Sturmböcken freien Spielraum zu verschaffen. Die Arbeit begann. An drei Stellen erscholl plötzlich ein fürchterliches Krachen um die Stadt. Die Einwohner erhoben ein Jammergeschrei und die Aufrührer befällt gleicher Schrecken. Da beide Parthien die gemeinsame Gefahr sahen, theilten sie sich endlich in die Vertheidigung. Hin und her schrieen die Entzweiten sich zu: „wir selbst handeln ja nur für die Feinde; wenn uns Gott auch keine dauernde Eintracht verleiht, sollten wir wenigstens im jetzigen Augenblick unsere Streitsucht bei Seite setzen und vereint den Römern Widerstand leisten.“ Simon bot denen im Tempel Sicherheit an, auf die Mauer zu kommen; Johannes, obgleich gegen Simon mißtrauisch, that ein Gleiches. Darauf vergaßen sie ihres Haders und wurden gleichsam Ein Körper. Sie besetzten die Mauern, warfen eine Menge Brandfackeln auf die Werke, und schoßen unabläßig auf die, welche die Mauerbrecher in Bewegung setzten. Die Verwegensten fielen Truppweise aus, zerrießen die Geflechte der Maschinen, grif-

fen die Arbeiter darunter an und trugen manchmal durch ihre Gewandtheit, öfter durch ihre Keckheit den Sieg davon. Titus selbst stand immer den Gefährdeten zur Seite; er stellte rechts und links von den Geschützen Reiterei und Bogenschützen auf, wehrte den Brandstiftern, trieb die Schützen auf den Thürmen zurück, und brachte die Mauerbrecher in Gang. Allein die Mauer wich den Stößen nicht, ausser daß der Sturmbock der fünfzehnten Legion das Eck eines Thurmes wegstieß, ohne jedoch eine Bresche zu machen. Mit dem weitvorstehenden Thurme war eben auch nicht Viel verloren, zumal als er nicht leicht ein Stück von der Ringmauer mit sich einreissen konnte.

5. Einige Zeit ließen die Juden mit ihren Ausfällen nach: als sie aber gewahr wurden, daß die Römer, im Wahne die Feinde seyen aus Furcht und Erschöpfung gewichen, sich sorglos an ihre Arbeiten im Lager zerstreuten, brachen sie unter dem Roßthurme durch ein verstecktes Thor in Masse hervor, zünden die Werke an, und stürmen bis an die Schanzen vor. Auf ihr Geschrei erheben sich die Nächsten eiligst, und auch die Entfernteren liefen herbei, doch die Tollkühnheit der Juden gewann die Oberhand über die römische Kriegszucht, sie setzten den Zersprengten nach und jagten gleichfalls die von allen Seiten herbeiströmenden in die Flucht. Um die Maschinen entspann sich ein hitziges Gefecht: die Juden suchten sie anzuzünden; die Römer wehrten es mit aller Macht. Das Getümmel war groß und Viele der vordersten Kämpfer fielen. Die Verzweiflung der Juden errang zuletzt den Sieg, die Werke fangen Feuer und alles wäre mit den Geschützen verbrannt, wenn nicht einige Alexandrinische Kerntruppen über alle Erwartung standhaft — sie übertrafen in diesem Kampfe selbst die Gerühmtesten — ausgehalten hätten, bis Cäsar mit den besten Reitern die Feinde überfiel. Zwölf aus der vordersten Reihe streckte er selbst nieder. Auf diesen Schlag wich die Masse: er jagt ihnen nach bis unter die Thore, und rettet die Werke aus dem Brande. In dieser Schlacht geschah es, daß ein Jude gefangen genommen wurde; Titus ließ ihn vor der Mauer ans Kreuz schlagen,

um zu sehen, ob nicht die Uebrigen, durch den Anblick geschreckt, zahm würden. Nach dem Rückzug ward auch der Idumäerhäuptling Johannes, eben als er von der Mauer herab mit einem bekannten Soldaten sprach, von einem Araber in die Brust geschossen und starb auf der Stelle; für die Juden ein ebenso großer Verlust, als für die Aufrührer, denn er war durch persönliche Tapferkeit wie durch Einsicht ausgezeichnet.

Siebentes Kapitel.

Einer der römischen Belagerungsthürme stürzt ein; die Römer erstürmen mit großem Verluste die erste Mauer. Titus greift die zweite an. Der Römer Longinus und der Jude Castor.

---

1. In der folgenden Nacht überfiel die Römer unvermutheter Schrecken. Titus hatte drei Thürme von 50 Ellen Höhe errichten lassen, um sie auf den Wällen aufzupflanzen, und von ihnen aus die Vertheidiger der Mauer zu vertreiben: um Mitternacht stürzte einer derselben von selbst zusammen. Durch das furchtbare Getöse wurde das ganze Heer aufgeschreckt; Alles rannte in der Meinung, die Feinde kommen, nach den Waffen. Unter den Legionen Lärm und Verwirrung, kein Soldat konnte den andern über den Unfall belehren, darum riethen sie im Schrecken und Jammer hin und her; kein Feind erschien, sie mißtrauten sich selber, jeder fragte ängstlich den Nachbar um das Losungswort, als wären schon Juden ins Lager gedrungen. Wie von panischem Schrecken ergriffen standen sie da, bis Titus den Unfall erfuhr und den Hergang verkündigen ließ; da erholten sie sich allmählich vom Schrecken.

2. Den Juden, die alles Uebrige muthig ertrügen, thaten die Thürme den größten Schaden. Denn von denselben herab arbeitete sowohl das leichtere Geschütz als auch die Lanzenwerfer, die Bogenschüzen und Schleuderer. Die Juden selbst erreichten die Thürme wegen ihrer Höhe nicht, und dieselben zu erobern war unmöglich. Um umgeworfen zu werden, waren sie zu schwer, ebensowenig konnte man mit Feuer beikommen, weil sie ganz mit Eisen bedeckt waren. Zogen sich dagegen die Juden ausser Schußweite zurück, so vermochten sie nichts mehr gegen die Stöße

der Sturmböcke, die unabläßig fortarbeitend allmählich doch Wirkung hervorbrachten. Endlich wankte die Mauer unter dem Nikon (so nannten die Juden selber den stärksten Mauerbrecher der Römer, wegen seiner unwiderstehlichen Gewalt). Geschwächt waren die Juden ohnedem schon durch die Kämpfe und Wachen auf der Mauer, überdieß hielten sie, aus Leichtsinn oder auch wegen der Verkehrtheit ihrer Plane es nicht für nöthig, die Mauer strenge zu bewachen; die Meisten zogen sich muthlos auf die zwei noch übrigen Mauern zurück. Die Römer brachen durch die Breche, die der Nikon gemacht; und nun flohen alle Wachen auf die zweite Ringmauer. Jene überstiegen den Schutt, öffneten die Thore und ließen das ganze Heer ein. Am fünfzehnten Tage der Belagerung wurden die Römer Meister der ersten Mauer, am siebenten des Monats Artemisios.*) Sie zerstörten einen großen Theil derselben, so wie die nördlichen Quartiere der Stadt, wie früher Cestius.

3. Titus verlegte nun sein Lager innerhalb der Mauer, vor den sogenannten Einbruch der Assyrer, und besezte den ganzen Raum bis an den Kidron. Von der zweiten Mauer war er nur auf Schußweite entfernt, und begann sogleich den Sturm. Die Juden theilten sich und vertheidigten die Mauer mit Macht: die Mannschaft des Johannes von der Antonia, von der nördlichen Tempelhalle und von dem Palast des Königs Alexander aus; die Abtheilung des Simon verstellte den Eingang an dem Grabmal des Johannes und besezte den ganzen Bezirk bis an das Thor, über welches die Wasserleitung auf den Roßthurm lief. Oefters fielen sie durch die Thore aus zum Handgemenge, wurden aber immer zusammengedrängt und Mann für Mann geschlagen, weil sie der römischen Kriegskunst nicht gewachsen waren; im Mauergefecht hatten sie dagegen die Oberhand. Auf der Seite der Römer wirkte Kraft und Kunst zusammen:

*) Unser Mai.

bei den Juden nur durch Verzweiflung genährte Kühnheit und ihre natürliche Stärke im Unglück. Noch hatten sie zwar die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang nicht verloren, desto sicherer rechneten die Römer auf schnellen Sieg; und kein Theil ließ sich ermüden. Sturm, Mauergefecht und Ausfälle wechselten den ganzen Tag. Keine Art von Kampf blieb unversucht. Kaum trennte die Nacht die Streiter, die mit dem frühen Morgen sich wieder erhoben: auch die Nacht brachte ihnen keinen Schlaf und war noch drückender als der Tag; denn die Juden ängstigte die Furcht, es möchte die Mauer erstürmt werden, die Römer besorgten, die Juden könnten das Lager überfallen. Beide Theile brachten die Nacht unter den Waffen zu, und mit dem ersten Strahl standen sie wieder kampfgerüstet da. Unter den Juden war ein Wetteifer, wer sich den Anführern durch seinen Muth empfehle: die größte Achtung und Furcht hatten sie vor Simon, und seine Untergebene hingen ihm so sehr an, daß sie auf seinen Wink sich zu entleiben bereit waren. Die Römer fanden Aufforderung zur Tapferkeit genug in der Vertrautheit mit dem Siege, der Ungewohntheit des Weichens, in den ununterbrochenen Feldzügen, den beständigen Uebungen, so wie in der Ehre der Herrschaft. Alle überstrahlte Titus, der überall immer zur Hand war. Da Cäsar selbst vorangieng und mitkämpfte, als der gültigste Zeuge und Belohner der Tapferkeit, so mußte Läßigkeit für Feigheit gelten, und für Gewinn, von Cäsar auch nur bemerkt zu werden. So übertrafen Viele durch wackern Muth ihre körperlichen Kräfte. Einst, als die Juden in Schaaren vor die Mauer getreten waren, und beide Heere noch von fern auf einander schoßen, sprengte ein römischer Reiter, Longinus, aus der römischen Schlachtreihe mitten unter die jüdische Linie, zersprengte sie durch den Anlauf und tödtete ihrer zwei, den einen durch einen Stoß ins Gesicht, den andern mit der aus dem Erstern gezogenen Lanze, in die Seite. Siegreich rannte er aus dem Haufen der Feinde zu den Seinigen zurück. Solche Tapferkeit bewies dieser Reiter: Nacheiferer fand er viele. Die Juden achteten des eigenen Verlustes nicht, und suchten sich nur zu rächen. Der Tod schien ihnen eine Kleinigkeit, wenn nur

mit ihnen zugleich ein Feind fiel. Titus dagegen dachte ebensosehr auf die Sicherheit seiner Soldaten, als auf den Sieg; unbesonnenes Stürmen sah er als Wuth an, nur jene umsichtige Tapferkeit galt bei ihm, die bei der That sich selbst nicht gefährdet. Wacker hieß er sie seyn, ohne sich preis zu geben.

4. Nun richtete er den Mauerbrecher auf den mittleren Thurm der nördlichen Mauer, auf welchem ein verschlagener Jude, Castor genannt, mit 10 Gleichgesinnten lauerte, nachdem die Uebrigen vor den Schützen geflohen. Sie kauerten eine Zeitlang hinter die Brustwehr zusammen; als der Thurm einen Stoß erhielt, sprangen sie hervor, Castor streckte flehend die Hände nach Cäsar aus und rief ihn mit kläglicher Stimme um Erbarmen an. Treuherzig glaubte ihm Titus, er hoffte noch auf Reue der Juden; daher ließ er den Sturmbock einhalten und verbot das Schießen auf die Flehenden. Den Castor forderte er zum Sprechen auf. Als dieser erklärte, er wolle zu Friedensunterhandlungen herabkommen, äußerte Titus seine Freude über diesen Entschluß, seinen Wunsch, daß Alle so dächten, und seine Bereitwilligkeit, der Stadt die Hand zum Frieden zu reichen. Fünf von den zehn spielten mit ihm die Rolle der Flehenden; die Uebrigen schrien, daß sie eher sterben wollen, als der Römer Knechte werden. Durch ihren Streit verzog sich der Angriff der Römer; Castor sandte zu Simon, er möchte die Muße benüzen, um über die dringendsten Angelegenheiten Beschlüsse zu fassen, denn er werde den römischen Feldherrn eine gute Weile zum Gespött halten. Während dieser Botschaft stellte er sich fortwährend, als ob er die Widerstrebenden zur Ergebung zwänge. Diese zückten, wie im Unmuthe, über den Brustwehren des Thurmes die Schwerter, stießen sich in den Panzer und stürzten als gemordet hin. Staunen ergriff den Titus und seine Umgebung beim Anblick dieser Entschloßenheit der Männer, und weil sie von unten den Vorgang nicht recht sahen, bewunderten sie ebensosehr ihren Muth, als sie ihren Fall bedauerten. Indessen trifft einer den Castor mit einem Pfeil auf die Nase; er zieht ihn heraus und zeigt ihn scheltend über das Unrecht dem Titus. Titus tadelt den

Thäter und trägt dem Josephus, der neben ihm stand, auf, dem Castor Frieden zu bieten. Josephus schlägt es aus, weil er nichts Gutes hinter dem Spiele argwöhnt, und hält auch seine zum Gehen gefaßte Freunde zurück. Ein gewißer Aeneas, ein Ueberläufer, erklärte sich bereit. Da Castor rief, man möchte ihm auch das Geld abnehmen, das er bei sich trage, lief Aeneas um so eiliger und hielt den Mantel hin. Castor hob nun einen Stein und warf nach ihm; den Mann verfehlte er, weil er auswich, aber einen andern Soldaten, der auch hinzulief, verwundete er. Nun merkte Cäsar den Betrug, und den Nachtheil des Mitleidens im Kriege, (denn der Grausame unterliegt nicht so leicht der List.) Im Zorn über die Täuschung, ließ er die Mauerbrecher noch stärker in Bewegung sezen. Die Leute des Castor stecken hierauf den schon wankenden Thurm in Brand, springen durch die Flammen in die unterirdischen Gänge und erregen abermals bei den Römern die Meinung der höchsten Tapferkeit, als hätten sie sich ins Feuer gestürzt.

Achtes Kapitel.

Die Römer erstürmen zweimal die zweite Mauer, und machen Anstalt zur Eroberung der dritten.

1. An dieser Stelle gewann Cäsar die zweite Mauer, fünf Tage nach der Einnahme der ersten. Nachdem die Juden sich zurückgezogen, rückte er mit 1000 Bewaffneten, nebst seiner Leibwache ein, da wo die Wollhandlungen, die Schmiede und der Kleidermarkt der Neustadt war, und nur enge Gassen an die Mauer liefen. Hätte er nun schnell den größten Theil der Mauer niedergerissen, und nach Kriegesrecht das Eroberte zerstört, so hätte dieß meines Erachtens dem Sieger keinen Nachtheil gebracht. Weil er aber hoffte, daß seine Milde auf die Juden niederschlagend wirken werde, wenn er ihnen schaden könne und nicht wolle, so machte er die zum Rückzuge ganz gelegenen Bresche nicht weiter. Er argwöhnte nicht, daß Leute, denen er wohl wollte, ihm nachstellen würden. Darum ging er selbst umher und verbot, die Gefangenen zu tödten oder die Häuser anzuzünden. Ja er erlaubte sogar den Aufrührer, an diesem Platz noch mit den Römern zu streiten, wenn sie nur ihre eigene Mitbürger nicht beschädigen würden, und versprach der Bevölkerung ihr Besitzthum wieder herzustellen. Denn er sah es als seine höchste Aufgabe an, sich die Stadt und der Stadt den Tempel zu erhalten. Das Volk hatte er nun freilich zum Voraus in Allem auf seiner Seite; aber den Empörern schien

seine Menschenfreundlichkeit Schwäche zu seyn, und sie meinten, Titus übe solche Milde nur als Beschönigung seines Unvermögens, die übrige Stadt zu erobern. Darum drohten sie den Einwohnern mit dem Tode, wenn Einer an Uebergabe gedächte, erwürgten Jeden, der nur das Wort Frieden in den Mund nahm, und griffen wirklich die eingedrungenen Römer an, theils von den Enggäßchen her, theils von den Dächern herab, theils durch Ausfälle aus den obern Thoren. Nun sprangen die vorgeschobenen Römer von der Mauer herab und zogen sich ins Lager zurück. Drinnen erscholl ein Geschrei von den Soldaten, die von Feinden umringt waren, draussen von ihren Genossen, die für die Kameraden fürchteten. Immer mehr Juden strömten herbei, sie waren im Vortheil durch die Kenntniß der Gassen, verwundeten Viele und jagten sie hinaus. Diese widerstanden in der Noth mit großer Hartnäkigkeit; durch die kleine Mauerlücke war jedoch nicht wohl zu entkommen, und wäre Titus nicht zu Hülfe geeilt, so würden vielleicht Alle, die drinnen waren, niedergehauen worden seyn. Er stellte Bogenschützen an die Straßeneingänge, er selbst warf sich in den gedrängtesten Haufen und trieb die Feinde durch Geschoße zurück. Mit ihm war Domitius Sabinus, der sich auch in diesem Treffen als tapferer Mann bewies. Unter beständigem Pfeilregen verharrte Cäsar und hielt die Juden zurück, bis alle seine Soldaten in Sicherheit waren.

2. So wurden die Römer, nachdem sie die zweite Mauer gewonnen, wieder vertrieben. Die Empörer in der Stadt schöpften aufs Neue Muth, aufgeblasen durch das Gelingen ihres Versuchs. Nun, meinten sie, werden die Römer keinen Sturm mehr wagen, und wenn es auch geschähe, würden sie nicht mehr unterliegen. Um ihrer Sünde willen verfinsterte Gott ihren Verstand; sie sahen weder die ungeheure Ueberzahl der römischen Heeresmacht, noch die heranschleichende Hungersnoth. Konnten sie sich doch noch am Elend der Stadt sättigen und das Blut ihrer Mitbürger trinken. Die friedlich Gesinnten drückte dagegen schon lange Mangel, und Viele starben bereits aus Hunger. Doch in dem Untergang des Volkes sahen die Aufrührer

eine Erleichterung ihrer eigenen Noth. Denn sie wünschten, daß nur die am Leben blieben, die Nichts vom Frieden wollten und der Römer Todfeinde wären. Wenn die übrige Menge zu Grunde ging, freuten sie sich, wie über eine abgenommene Last. So stand es drinnen. Den Römern, die zu einem zweiten Sturme Anstalt machten, hielten sie ihre Lanzen entgegen, und dekten die Mauerlücke mit ihren Körpern. Drei Tage lang wehrten sie sich gewaltig; am vierten hielten sie den erneuerten Angriffen des Titus nicht länger Stand, sondern flohen wie vorhin. Titus, nun wieder Herr der Mauer, riß die ganze Nordseite derselben nieder, legte Besatzung in die Thürme auf der Südseite und dachte auf Erstürmung der dritten Mauer.

Neuntes Kapitel.

Titus schickt den Juden, welche durchaus nicht nachgeben wollen, den Josephus als Friedensunterhändler zu.

---

1. Doch fand er für gut, mit der Bestürmung eine Zeitlang inne zu halten, um den Aufrührern Frist zur Besinnung zu lassen, ob sie etwa auf den Sturz der zweiten Mauer, oder aus Furcht vor Hungersnoth nachgeben würden, denn auf lange konnten ihre Räubereien keinen Unterhalt mehr gewähren. Dazu benützte er eine nothwendige Unterbrechung. Da der Tag bevorstand, an dem den Soldaten ihre Löhnung ausbezahlt werden mußte, befahl er den Anführern, das Heer im Angesicht der Feinde aufzustellen, und an jeden Einzelnen den Sold zu reichen. Sie zogen wie sonst mit entblößtem Degen und in voller Rüstung aus, die Reiter mit den geputzten Roßen an der Hand. Die ganze Ebene vor der Stadt schimmerte von Gold und Silber; weder hatten die Römer je einen genußreicheren Anblick, noch die Feinde einen furchtbareren. Mit Zuschauern füllte sich nicht blos die ganze alte Mauer, und der nördliche Rand des Tempelberges, selbst die Dächer sah man voll von Schaulustigen und kein Plätzchen der Stadt blieb leer. Auch die Kühnsten erschracken, da sie die gesammte Heeresmacht auf Einem Raume, den Glanz der Waffen und die Haltung der Soldaten erblickten. Vielleicht hätten sich die Aufrührer durch diesen Anblick einschüchtern lassen, wenn sie nicht um ihrer ungeheuren Frevel am Volke willen gänzlich an aller Verzeihung verzweifelt wären. Weil sie so, auch im Falle der Unterwerfung, die Strafe vor sich sahen, hielten sie den Tod in der Schlacht für wünschenswerther. So wollte es das Verhängniß, daß mit den Schuldigen auch die Unschuldigen, die Stadt mit den Aufrührern untergehe.

2. In vier Tagen war der Sold Mann für Mann unter die Legionen vertheilt. Am fünften ließ Titus, weil die Juden keine Neigung zum Frieden zeigten, das Heer auseinandergehen und begann die Arbeiten wieder vor der Antonia und bei dem Grabmal des Johannes. Von hier aus hoffte er die obere Stadt zu nehmen, und von der Antonia her den Tempel. Ohne diesen konnte er auch die Stadt nicht behaupten. An beiden Orten warfen die Legionen, jede einen Wall auf. Gegen die Arbeiter am Grabmal stritten die Idumäer und Simons Anhänger, gegen die an der Antonia die Leute des Johannes und die Rotte der Zeloten. Bereits hatten sie nicht mehr blos durch die höhere Stellung im kleinen Gefechte die Oberhand, sondern sie wußten jetzt auch das Geschütz zu gebrauchen. Die tägliche Uebung gab ihnen allmählich Gewandtheit. Ihr Geschütz bestand in 300 Speer- und 40 Stein-Schleudern, wodurch sie den Wällen der Römer bedeutend schadeten. Titus jedoch, der wohl wußte, daß jetzt der entscheidende Augenblick gekommen sey, versäumte kein Mittel die Belagerung zu fördern und die Juden zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Mit der That verband er Klugheit. Da er wußte, daß Beredtsamkeit oft mehr wirke als Waffen, wollte er den Feind auffordern, die schon gewonnene Stadt ihm freiwillig zu übergeben und sich zu retten; er sandte den Josephus ab, um in der Muttersprache mit ihnen zu reden, indem er hoffte, einem Volksgenossen würden sie wohl Gehör geben.

3. Josephus umschritt die Mauer, um einen Ort ausser Schußweite zu suchen, wo er vernehmbar wäre, und sprach in einem langen Vortrage zu ihnen: „Möchtet ihr doch eurer selbst und des Volkes, möchtet ihr der Vaterstadt und des Tempels schonen, und nicht gefühlloser als Barbaren gegen euch selbst seyn. Die Römer, die doch nicht denselben Glauben bekennen, wie ihr, achten das Heiligthum ihrer Feinde, und haben bis jetzt keine Hand daran gelegt. Ihr aber, Männer, die im Judenthum geboren sind, die den Tempel unversehrt und einzig besitzen dürfen, habt euch zu seinem Untergang verschworen. Stärkere Mauern, als diese habt ihr doch schon fallen sehen, ihr

habt die unwiderstehliche Macht der Römer erfahren, und auch ihr Joch habt ihr schon gekostet. Wenn es auch schön ist für Freiheit zu kämpfen, so ist es jetzt zu spät dazu. Nach langer Ertragung das Joch abschütteln zu wollen, ist Sache der Verzweiflung, nicht der Freiheitsliebe. Schwache Herren zwar darf man mißachten, nicht aber solche, die Alles in ihrer Gewalt haben. Nichts ist dem Arm der Römer entgangen, als solche Länder, die entweder wegen Hitze oder wegen Kälte einer Eroberung nicht werth sind. Ueberall hat sich das Glück auf ihre Seite geschlagen, und Gott, der die Herrschaft von einem Volk auf das andere überträgt, ist jetzt mit Italien. Es ist ein ewiges Gesetz, unverbrüchlich den Thieren und den Menschen, dem Stärkeren nachzugeben, und die Herrschaft gehört dem, der die Uebermacht der Waffen besitzt. Darum haben auch eure Ahnen, die doch an Geist und Körper und andern Hülfsmitteln weit über dem jetzigen Geschlecht standen, den Römern sich gefügt, was sie gewiß nicht geduldet haben würden, hätten sie nicht erkannt, daß Gott mit denselben sey. Ihr dagegen, worauf baut ihr bei eurem Widerstande? jetzt, da die Stadt zum größten Theile genommen, und die drinnen, wenn auch die Mauern noch länger hielten, schlimmer daran sind, als Gefangene; denn die Römer wissen gar wohl um die Hungersnoth in der Stadt, welche jetzt schon die Menge, bald auch die streitbare Mannschaft aufreiben wird. Selbst wenn die Römer abstünden von der Belagerung und nicht mit dem Schwerte in der Faust die Stadt berennten, würde euch drinnen ein unangreifbarer Feind bedrängen, ein Feind, der von Stunde zu Stunde mehr um sich greift; folglich müßtet ihr auch gegen den Hunger die Waffen ergreifen und streiten können, und die Einzigen seyn, die selbst über das Unglück Meister werden." Er fügte noch hinzu: „Es möchte gut seyn, sich zu besinnen, ehe der Schaden unabwendbar und die angebotene Rettung zu ergreifen, ehe es zu spät ist. Die Römer wollen euch das geschehene Unrecht nicht nachtragen, wenn ihr nicht bis aufs Aeusserste in der Widerspenstigkeit verharret; denn es liegt in ihrem Charakter, mit der Gewalt Milde zu paaren und den Vortheil der Rache vorzuziehen. Ihr Vortheil aber verlangt

die Stadt nicht ohne Bewohner und das Land nicht ohne Bebauer zu lassen, deßwegen will euch Cäsar die Hand reichen; bekommt er aber die Stadt durch Gewalt, so wird er Keinen begnadigen, zumal wenn ihr auf seine Aufforderung im entscheidenden Augenblick nicht gehört habt. Für die baldige Einnahme der dritten Mauer bürgt die Einnahme der übrigen; und selbst wenn der Wall nicht zu nehmen wäre, so kämpft ja für die Römer der Hunger.“

4. Diese Ermahnungen des Josephus verspotteten Viele von der Mauer herab, Andere fluchten ihm noch, Andere schoßen nach ihm. Da er also mit gewöhnlichen Rathschlägen keinen Eindruck auf sie machte, ging er auf die Geschichte seiner Volksgenossen über. „O ihr Elende,“ rief er, „die ihr eures sonstigen Helfers ganz vergeßt, mit Waffen und Menschenhänden wollt ihr die Römer bekämpfen? Welchen Feind haben wir je auf diese Weise besiegt? War nicht Gott, der Schöpfer des Weltalls, von jeher der Rächer jeglichen Unrechts, das Juda widerfuhr. Wendet euch um und schauet, auf welcher schwachen Grundlage euer Kampf ruht, welchen Bundsgenossen ihr schändet. Gedenket ihr nicht der Wunderthaten unserer Vorväter, und wie viel Feinde einst dieser heilige Ort vernichtete? Ich schaudere, vor unwürdigen Ohren von den Thaten Gottes zu reden. Dennoch höret, damit ihr erkennet, daß ihr nicht mit den Römern allein, sondern mit Gott Krieg führet. Der damalige König von Aegypten, Pharao Necho, kam herab mit einem zahllosen Heere und raubte die Stammfürstin Sara, die Mutter unseres Geschlechts. Was that nun ihr Eheherr Abraham, unser Stammvater? hat er sich gegen den Frevler mit den Waffen vertheidigt, ob er gleich 318 Vasallen hatte, deren jeder einer unzähligen Schaar gebot: oder hat er nicht vielmehr Waffengewalt für nichts geachtet ohne den Beistand Gottes? Hat er nicht die reinen Hände ausgestreckt nach dem Orte, den ihr jetzt besudelt, um den unbesieglichen Helfer im Kriege zum Beistand zu gewinnen. Und wurde die Stammfürstin nicht am zweiten Abend unberührt zurückgegeben an ihren Eheherrn? Der Aegyptier aber betete an, an der Stelle, welche ihr jetzt

mit dem Blute eurer Brüder besudelt, er floh, durch Traumerscheinungen erschreckt, nachdem er die gotterkohrenen Ebräer mit Silber und Gold beschenkt. Soll ich schweigen oder reden von dem Zug unserer Väter nach Aegypten, wo sie 400 Jahre lang unter dem Joche fremder Könige schmachteten, und obwohl sie mit bewaffneter Hand sich hätten befreien mögen, ihre Sache doch Gott anheimstellten. Wer weiß nicht, daß Aegypten von allerlei Ungeziefer wimmelte, von Seuchen und Unfruchtbarkeit geschlagen ward, daß die Wasser des Nil ausblieben, daß zehn Plagen auf einander folgten, endlich daß unsere Väter unter Gottes Hut ausgezogen, ohne Blutvergießen, ohne Fährlichkeit, denn der Herr führte die Diener seines Heiligthums. Als unsere heilige Bundeslade von den Assyrern geraubt wurde, seufzte da nicht Paläſtina und der Götze Dagon, seufzte nicht das ganze Volk der Räuber? Das Gedärm faulte ihnen im Leibe und ihre Eingeweide schütteten sich mit der Speise aus. Und sie brachten die Lade zurück mit ihren Räuberhänden, unter dem Schalle von Cymbeln und Pauken und sie versöhnten das Heiligthum mit allen Sühnopfern. Der Herr war es, der solches für unsere Väter that, weil sie die Waffen aus der Hand legten und ihm das Gericht überließen. — Ist Sanherib, der Assyrerkönig, als er mit der Macht des ganzen Asiens die Stadt belagerte, durch Menschenhände gefallen? Diese waren waffenlos, zum Gebete ausgestreckt; aber der Engel des Herrn erwürgte in Einer Nacht das zahllose Heer, und der Assyrer zählte am Morgen 185,000 Todte und floh mit den Uebriggebliebenen vor den unbewaffneten Ebräern, ohne daß diese ihn verfolgten. Ihr kennet die 70jährige babylonische Gefangenschaft, aus welcher das Volk nicht eher zur Freiheit zurückkehrte, als bis Cyrus Gott die Ehre gab. Sie wurden von ihm zurückgeführt und dieneten dem Herrn wieder in seinem Heiligthum. Ueberhaupt läßt sich nichts anführen, was unsern Vätern durch Waffengewalt gelang, oder was ihnen mißlang, wenn sie auf die Macht Gottes vertrauten. Blieben sie ruhig, so waren sie stets Sieger, wie es dem Rächer gefiel; zogen sie aus zum Kampfe, so litten sie immer Schaden. Als der König von Babylon die Stadt belagerte, wagte unser König Zedekia gegen die Weissa-

gung des Jeremias eine Schlacht, und wurde gefangen und sah die Stadt mit dem Tempel zerstören. Und doch war jener König gerechter als eure Anführer; und das Volk unter ihm gerechter als ihr. Denn weder König noch Volk wollte den Jeremias tödten, als er rief, sie seyen Gott ein Abscheu wegen ihrer Vergehungen, und sie würden gefangen weggeführt werden, wenn sie die Stadt nicht übergäben. Ihr aber, zu geschweigen dessen, was drinnen vorgeht, — fluchet mir, der ich euch doch zu eurer Rettung auffordere, und schießet nach mir, ergrimmt, daß ich euch eure Sünden vorhalte; ihr wollet davon nichts reden hören, was ihr doch täglich thut. Als Antiochus Epiphanes, der so viele Frevel verübte am Heiligthum, die Stadt hart bedrängte, machten unsere Väter einen bewaffneten Ausfall. Aber sie selbst fielen in der Schlacht und die heilige Städte ward verödet drei Jahre und sechs Monate. Was braucht es noch weiter? Wer hat die Römer zum Krieg gereitzt gegen das Volk? Ist es nicht die Gottesvergessenheit seiner Mitglieder? Was war der Anfang der Knechtschaft? Was anders, als die Empörung unserer Väter, als der Wahnsinn des Aristobul und Hyrkanus und ihr gegenseitiger Zwist, der Pompejus in die Stadt führte, wodurch Gott die der Freiheit Unwürdigen den Römern unterwarf. Nach drei monatlicher Belagerung ergaben sie sich, ohne gegen das Heiligthum und die Gesetze gesündigt zu haben, und bei größeren Hilfsmitteln als die eurigen. Kennen wir nicht das Ende von Antigonus, dem Sohne Aristobuls, unter dessen Regierung Gott das frevelnde Volk wieder in die Gewalt der Feinde gab? Herodes, des Antipaters Sohn, führte den Sosius, dieser führte ein römisches Heer gegen die Stadt; sechs Monate waren sie eingeschlossen, da ergaben sie sich, nachdem sie für ihre Uebelthaten gebüßt, und die Feinde plünderten die Stadt. So begleitete nie Heil die Waffen unseres Volks, sondern dem Kriege folgte immer die Gefangenschaft. Darum, glaube ich, sollten die Besitzer des heiligen Landes alles dem Gerichte Gottes überlassen, und Menschenmacht verachten, wenn der Vergelter droben auf ihrer Seite steht. Ihr freilich, was habt ihr gethan von dem, woran der Gesetzgeber den Segen geknüpft hat? was habt ihr unterlassen

von dem, worauf der Fluch ruht? Wie viel schlechter seyd ihr, als eure Väter, die schnell mit dem Untergang büßten. Heimliche Verbrechen, als Diebstahl, Hinterlist, Ehebruch genügen euch nicht. Ihr wetteifert in Raub und Mord und erdenket Verbrechen unerhörter Art. Der Tempel ist zur gemeinen Stätte geworden, und das Heiligthum, das die Römer aus der Ferne, mit Hintansetzung ihrer eigenen Religion, verehrten, ward durch die Söhne des Landes entweiht. Und von dem, gegen den ihr so schwer gefrevelt, erwartet ihr noch Hilfe? Doch auch angenommen, euer Flehen käme aus so reinem Herzen und ihr erhöbet so unbefleckte Hände zu Gott empor, wie einst der König unseres Volkes gegen die Assyrer, als der Herr ihr Heer in Einer Nacht schlug: sind denn die Römer in demselben Falle wie die Assyrer, daß ihr auf gleiche Rache warten dürftet? Der Assyrer nahm Geld, die Stadt nicht zu vernichten, aber er vergaß seines Eides und kam den Tempel in Brand zu stecken. Die Römer dagegen fordern den rechtmäßigen Tribut, den unsere Väter den ihrigen bezahlten; erhalten sie ihn, so werden sie weder die Stadtbewohner, noch das Heiligthum antasten: eure Familien, euer Vermögen werden sie euch freigeben und euer heiliges Gesetz gewährleisten. Unsinn wäre es, zu erwarten, daß Gott mit diesen Gerechten verfahre, wie er mit den Ungerechten verfuhr. Weiß er doch schnell zu helfen, wenn es seyn soll. In der ersten Nacht richtete er die Assyrer zu Grunde, als sie die Stadt belagerten. Hätte er daher beschlossen, uns zu befreien, oder die Römer zu bestrafen, so hätte er seinen Blitz sogleich auf sie herabgeschleudert, als Pompejus unser Volk angriff, als Sosius nach ihm ins Land rückte, als Vespasian Galiläa verheerte, als endlich Titus sich der Stadt näherte. Allein weder Pompejus, noch Sosius erfuhren ein Strafgericht, sondern sie nahmen die Stadt ein und Vespasian errang sogar, während des Kriegs, den er gegen euch führte, die Kaiserwürde. Auch fließen jezt zu Gunsten des Titus die Quellen sehr reichlich, die vorher vertrocknet waren, als sie sich noch in eurer Gewalt befanden. Ihr wisset ja, daß der Siloah-Brunnen, wie jeder andere außerhalb der Stadt, so spärlich Wasser gab, daß ihr es Eimerweise kauftet. Jetzt fließen diese Quellen in großer

Fälle für eure Feinde, so daß ihr Wasser nicht nur für das Heer und die Lastthiere, sondern auch zur Bewässerung der Gärten hinreicht."

„Lezteres Wunderzeichen kennt ihr bereits aus Erfahrung, denn es ereignete sich gerade so, als der oben erwähnte babylonische König die Stadt eroberte und den Tempel verbrannte. Und doch hatten eure Väter damals nicht so schwer gefrevelt, wie ihr jezt. Sicherlich hat Gott seinen heiligen Stuhl verlassen, und ist auf die Seite eurer Feinde getreten. Wird nicht schon ein rechtschaffener Mensch ein Fluch beladenes Haus meiden und seine Bewohner verabscheuen. Und ihr Frevler wähnt noch, Gott werde länger unter euch weilen wollen! Er, dessen Auge auch das Verborgenste siehet, dessen Ohr die geheimsten Verbrechen höret! Freilich verhehlt ihr nicht einmal eure Schandthaten, offen liegen dieselben selbst vor euren Feinden da. Ihr brüstet euch mit euren Verbrechen, ihr wetteifert in der Bosheit, ihr traget Schandthaten zur Schau, als wären es eben so viele Tugenden. Dennoch wird euch der Weg zur Rettung angeboten; noch will sich Gott der Reuigen erbarmen. Verstockte! werft die Waffen weg, schämt euch der Schändung eurer Vaterstadt, richtet eure Augen auf Stadt, auf Tempel, auf die Geschenke der Heiden. Wer wirft die Brandfackel unter sie? wer möchte sie nicht retten — das Rettenswertheste, Halsstarrige, gefühlloser als Steine! Wenn ihr auch die Wahrheit nicht einsehen wollet, so erbarmt euch doch eurer Kinder, Weiber, Eltern, die in Kurzem Hunger oder Krieg vor euren Augen verzehren wird. Auch mir schwebt eine Mutter in Gefahr, eine Gattin, ein edles Geschlecht, ein altberühmtes Haus. Meint ihr, daß ich um ihretwillen also rathe, so tödtet sie, nimmt mein eigenes Blut als Preis eurer Rettung, auch ich bin zu sterben bereit, wofern ihr nur durch mich zur Besinnung kommet."

Zehntes Kapitel.

Viele aus dem Volke suchen überzugehen; Elend der Zurückgebliebenen durch den Hunger und seine Folgen.

---

1. Als Josephus ihnen solches unter Thränen zurief, gaben zwar die Anführer nicht nach, noch hielten sie Ergebung für gerathen, aber das Volk neigte sich zur Uebergabe. Ein Theil verkaufte seine liegenden Güter zu Spottpreisen, Andere ihre Kostbarkeiten und verschluckten dann die gelösten Goldstücke, damit sie nicht den Räubern in die Hände fielen; sie hatten dann, wenn sie dieselben nach ihrem Uebergang zu den Römern wieder von sich gaben, genug für ihre Bedürfnisse. Titus entließ die Meisten, wohin jeder wünschte, was sie noch mehr zum Uebergang ermunterte, da sie so von den Uebeln in der Stadt befreiet wurden, ohne Sclaven der Römer zu werden. Die Anhänger des Johannes und Simon aber wachten mehr über solche Abfälle als über die Stürme der Römer, und wer nur im geringsten in Verdacht gerieth, wurde sogleich getödtet.

2. Den Vermöglichen war übrigens das Dableiben ebenso verderblich als die Flucht; denn unter dem Vorwand des Abfalls wurden sie ihres Reichthums wegen ermordet. Mit der Hungersnoth stieg die Wuth der Aufrührer aufs Aeusserste. Mangel und Zuchtlosigkeit wuchs Tag für Tag. Oeffentlich war nirgends mehr Getraide zu haben; sie drangen daher in die Häuser, durchsuchten sie und schlugen, wo sie etwas fanden, die

Hausbesitzer schrecklich, weil sie es verheimlicht, fanden sie aber nichts, so peinigten sie dieselben, weil sie es allzusorgfältig versteckt hätten. Das Aussehen der Unglücklichen mußte zum Beweis dienen, ob sie noch Lebensmittel besäßen oder nicht; waren sie stark und gesund, so schloß man bei ihnen auf Vorrath, die Siechenden dagegen ließ man ungefährdet, weil sie ohnedieß bald Hungers sterben würden. Viele gaben ihr Vermögen hin, die Reichen um einen Scheffel Korn, die Armen um einen Scheffel Gerste; mit diesem Schatz zogen sie sich in die verborgensten Winkel ihrer Häuser zurück, und verzehrten von Heißhunger getrieben, das Getraide zum Theil ungemahlen, zum Theil machten sie Brod daraus, wie es Noth und Furcht erlaubte. Ein Tisch wurde nirgends mehr gedeckt, sondern noch roh riß man die Speisen aus dem Feuer.

3. Bedauernswerth war die Kost und thränenwerth der Anblick; die Starken hatten Ueberfluß, die Schwachen jammerten. Aller besseren Gefühle spottet der Hunger, vor Allem aber geht durch ihn die Liebe zu Grunde. Frauen entrissen den Männern, Kinder den Eltern, Mütter — wie schrecklich — ihren eigenen Kindern die Speisen aus dem Munde; den in ihren Armen hinwelkenden Säuglingen scheuten sie sich nicht den letzten Tropfen Milch wegzunehmen. Aber selbst eine solche Kost konnten sie nicht genug verbergen. Ueberall lauerten die Aufrührer, um sie ihnen zu entreissen. Sahen sie ein Haus verschlossen, so galt dieß für ein Zeichen, daß die drinnen etwas verzehren; sie sprengten die Thüren, und rissen ihnen die Stücke beinah aus dem Rachen. Greise, welche die Lebensmittel mit den Zähnen festhielten, wurden geschlagen, und Frauen, welche ihren Besitz verbergen wollten, an den Haaren gezerrt. Kein Alter und keine Jugend wurde verschont, Kinder, die an ihrem letzten Bissen hiengen, hoben sie auf und schlugen sie auf den Boden. Waren ihnen aber die Unglücklichen schon zuvorgekommen und hatten ihre Speisen zuvor verzehrt, so behandelten sie dieselben noch grausamer, als wären sie dadurch übervortheilt. Foltern schrecklicher Art erfanden sie, um Lebensmittel auszuforschen. Sie verstopften den Opfern ihrer Wuth die Oeffnungen der Schaam mit

Erbsen, und stachen sie mit spizigen Stäben in das Gefäß. Schauderhaftes erduldete Mancher, damit er ein Brod verrathe, und eine Handvoll verstecktes Mehl anzeige. Dabei litten die Quäler keinen Mangel, — es wäre weniger grausam erschienen, wenn Noth sie dazu getrieben hätte; sondern um sich im Frevel zu üben und Vorrath für die Zukunft aufzuhäufen, wütheten sie so. Viele arme Bürger schlichen sich Nachts bis an die römischen Posten, um Feldfrüchte und Kräuter zu sammeln; allein wenn sie den Feinden entkommen zu seyn glaubten, fielen sie ihren eigenen Leuten in die Hände; diese nahmen ihnen alles, und so viel sie auch flehen und bei dem unaussprechlichen Namen Gottes beschwören mochten, daß ihnen wenigstens etwas gelassen werde: so durften sie doch von allem, was sie sich mit Lebensgefahr geholt hatten, gar nichts behalten; ein Glück war es, wenn die Beraubten nicht noch dazu getödtet wurden.

4. Solche Mißhandlungen erduldeten die Geringeren von den Trabanten der Tyrannen; die Angeseheneren und Reichen wurden vor diese selbst geschleppt, die Einen tödtete man auf erlogene Anklagen von Nachstellungen hin, die Andern, als sännen sie auf Verrath; die gewöhnlichste Anklage war, sie hätten beschlossen überzugehen. Wen Simon ausgeplündert hatte, der wurde zu Johannes, wen Johannes, der wurde zu Simon geschleppt. So tranken sie sich gleichsam das Blut der Bürger zu, und legten sich die zerstückelten Leichname vor. Ueber die Herrschaft entzweit, waren sie zu Frevelthaten vereint; wer von Beiden den Andern an dem Frevel wider fremdes Gut nicht Theil nehmen ließ, galt für ausbündig schlecht; wer nicht daran Theil bekam, grollte über eine solche Entziehung der Gelegenheit zu Grausamkeiten, wie über ein verlorenes Gut.

5. Im einzelnen ihre Frevelthaten aufzuzählen ist unmöglich; um es kurz zu sagen, keine Stadt hatte je so viel zu erdulden, und kein Geschlecht hat es je so weit in der Schlechtigkeit gebracht. Endlich fluchten sie auch dem jüdischen Stamm, um weniger ruchlos zu scheinen gegen Fremde; sie bekannten sich dazu, was sie waren, Sklaven zu seyn, die Hefe des Volkes

und eine Mißgeburt; sie waren es, die der Stadt den Untergang brachten, aber sie zwangen die Römer, einem traurigen Siege den Namen zu leihen und schleppten gleichsam das zögernde Feuer in den Tempel. Ruhig sahen sie denselben von der obern Stadt aus brennen, ohne Schmerz, ohne Thräne; so viel Gefühl fand sich nur bei den Römern. Ein Weiteres hievon an seinem Orte.

Eilftes Kapitel.

Viele Juden werden vor der Mauer gekreuzigt; Antiochus Epiphanes. Die Juden zerstören die römischen Dämme.

---

1. Die Belagerung gieng nun rasch vor sich, obgleich die Soldaten von der Mauer her viel litten. Titus schickte eine Reiterabtheilung in die Thalausgänge, um den Streifpartheien, welche Proviant suchen wollten, aufzulauern. Es waren einige der streitbaren Aufrührer darunter, die sich nicht mehr mit ihrem Raube begnügten, im Uebrigen meist armes Volk, das nur die Furcht um die Seinigen vom Ueberlaufen zurückhielt. Denn giengen sie mit Weib und Kind über, so durften sie nicht hoffen, vor den Aufrührern verborgen zu bleiben; dieselben dagegen zurückzulassen und dem gewissen Tode unter den Mörderhänden Preis zu geben, vermochten sie doch auch nicht über sich. Der Hunger zwang sie zuletzt aus der Stadt herauszukommen; ihr einziger Ausweg war nun, sich in der Stille von den Feinden gefangen nehmen zu lassen. Wurden sie ergriffen, so wehrten sie sich aus Furcht vor der Hinrichtung zur Noth, und nach der Gegenwehr schien es ihnen zu spät um Gnade zu bitten. Dann wurden sie gegeißelt, durch alle erdenklichen Foltern gezogen und im Angesicht der Mauer gekreuzigt. Titus sah es mit Schmerz, wie an einem Tage 500 und oft noch mehr gefangen wurden; doch hielt er es weder für sicher, die mit Gewalt Eingebrachten zu entlassen, noch für möglich, so Viele zu bewachen. Hauptsächlich ließ er es wohl darum geschehen, weil er hoffte, daß die Andern sich ergeben würden, wenn sie sähen, was ihrer Hartnäckigkeit bevorstehe. Die Soldaten nagelten aus Haß und Erbitterung zum Hohne den Einen so, den

Andern anders an; wegen der Menge fanden die Kreuze nicht Raum, und die Gefangenen nicht Kreuze genug.

2. Die Aufrührer weit entfernt durch diese Strenge anderu Sinnes zu werden, brachten es durch List dahin, daß jenes Verfahren auch bei der Menge die beabsichtige Wirkung verfehlte. Die Verwandten der Ueberläufer und die Anhänger der Friedensparthei wurden auf die Mauer geschleppt, und nun zeigte man ihnen, was sie für ihr Entweichen von den Römern zu erwarten hätten. „Denn nicht Kriegsgefangene, sondern Gnadeflehende seyen die, welche hier am Kreuze hiengen.“ Dieß hielt wirklich Manche vom Entweichen zurück, bis die Wahrheit bekannt wurde. Viele entliefen indeß sogleich, weil sie eine sichere Bestrafung, den Tod von Feindeshand, im Vergleich mit dem langsamen Hunger, als eine Erlösung ansahen. Einigen von ihnen ließ Titus die Hände abhauen, damit sie um dieser Behandlung willen nicht für Ueberläufer gälten und Glauben fänden, und schickte sie dann an Simon und Johannes mit der Warnung: „Jetzt sollten sie einmal aufhören und ihn nicht zur Zerstörung der Stadt nöthigen; Reue im letzten Augenblick werde ihnen das Leben, die herrliche Vaterstadt und den Tempel unverkümmert erhalten.“ Dann besichtigte er die Dämme und trieb die Soldaten an, um den Worten sogleich mit der That nachzukommen. Allein die auf der Mauer schmähten Cäsar und seinen Vater: „Wir verachten den Tod,“ schrieen sie, „und ziehen ihn der Knechtschaft vor; den Römern wollen wir so lange wir noch athmen, Alles Unheil anthun; um die Vaterstadt kümmern sich Männer, die wie du selbst sagst, sterben müssen, nicht mehr; und Gott hat an der Welt einen prächtigern Tempel, als dieser ist. Freilich wird er auch diesen seinen Wohnsitz erhalten: mit ihm im Bunde verlachen wir deine hohlen Drohungen. Der Ausgang ist in Gottes Hand.“ Mit solchen Prahlereien vermischten sie ihre Schmähungen.

3. Indessen erschien auch Antiochus Epiphanes mit einer bedeutenden Zahl Hilfsvölker und der sogenannten macedonischen Schaar, seiner Leibwache, im Lager. Es waren lauter Alters-

genossen, hohe Gestalten, etwas über die Jünglingsjahre hinaus, bewaffnet und eingeübt auf macedonische Weise (daher sie auch den Namen trugen), doch meistens hinter dem Ruhm ihres Volkes.

Von allen Rom unterworfenen Königen war der Kommagener der Glücklichste, eh' er den Wechsel des Glückes erfuhr. Auch er ist ein Beweis, daß man vor dem Tode Niemand glücklich nennen darf. — Sein Sohn, der den noch im besten Alter befindlichen Vater begleitete, wunderte sich, daß die Römer anstehen, die Mauer zu stürmen. Er war ein wackerer Kriegsmann und von verwegenem Sinn, auch seine Körperstärke gab seinem Muthe wenig nach. Titus lächelte und sagte: dieß ist ein Stück Arbeit, das zu versuchen Jedem freisteht. Sogleich stürzte sich Antiochus mit seinen Macedoniern auf die Mauer. Vermöge seiner Kraft und Gewandtheit wich er zwar überall den Geschoßen der Juden aus und traf sie; aber seine jungen Krieger giengen bis auf Wenige zu Grunde. Aus Schaam über ihre Prahlerei wetteiferten sie im Kampfe, und verwundet zogen sie sich endlich zurück, mit der Lehre, daß auch die wahren Macedonier, wenn sie siegen sollen, das Glück Alexanders bedürfen.

4. Die Römer hatten am zwölften des Artemisios *) die Belagerungsdämme begonnen, und vollendeten sie am neunundzwanzigsten. Siebzehn Tage arbeiteten sie unausgesetzt daran. Vier Hauptdämme standen da; der eine gegen Antonia hin wurde von der fünften Legion mitten durch den Fischteich Struthia aufgeführt; ein anderer etwa zwanzig Ellen entfernt, von der zwölften. Die zehnte weiter entfernt von beiden, hatte ihr Werk auf der Nordseite am Teiche Amygdala; die fünfzehnte etlich und dreissig Ellen von derselben am Denkmal des Hohenpriesters vollendet. Als schon das Geschütz aufgeführt worden war, untergrub Johannes den Raum zwischen der Antonia bis zu den Dämmen, stützte die Minen durch Pfähle und setzte so die Werke auf Stützen. Dann brachte er Holz mit Pech und

*) Unser Mai.

Asphalt bestrichen hinein und zündete es an. Als die Pfähle verbrannt waren, sanken die Minen ein und mit großem Getöse stürzten die Verschanzungen in den Grund. Zuerst erhob sich eine Masse Rauch und Qualm, da das Feuer durch den Schutt gedämpft ward; als aber das eingesunkene Holz verkohlt war, brach endlich die helle Flamme aus. Die Ueberraschung versetzte die Römer in Schrecken, die List machte sie muthlos; während sie sich schon dem Siege ganz nahe wähnten, warf dieser einzige Unfall ihre Hoffnungen über den Haufen. Löschung des Feuers schien unnütz, da die Dämme, wenn es auch gelöscht wurde, versunken waren.

5. Zwei Tage später machten sich die Leute des Simon auch an die übrigen Dämme; hier rückten die Römer ihre Sturmböcke bereits vor und gaben der Mauer wirksame Stöße. Tephthai, ein Mann aus dem galiläischen Städtchen Garsis, und Megassaros, ein Kammerdiener Mariamnens, und ein Adiabener, Ben Naphthai, der Lahme genannt, ergriffen Fackeln und sprangen auf die Belagerungswerke. Kecker als diese, zeigte sich im gegenwärtigen Kriege Keiner gegen den Feind, Keiner furchtbarer. Denn nicht anders, als gingen sie zu Freunden hinaus, zeigten sie weder Bedenken noch Furcht; gerade aus stürmten sie mitten unter die Feinde und steckten die Maschinen in Brand. Trotz den Pfeilen, womit sie überschüttet, trotz den Schwertern, die gegen sie gezückt wurden, wichen sie nicht eher, bis sie das Feuer unter den Werken angefacht. Als nun die Flamme auffloderte, rannten die Römer aus dem Lager herbei und kamen zu Hilfe, die Juden von der Mauerwache aber leisteten Widerstand und wehrten der Löschmannschaft mit großer Gefahr. Wenn die Römer die brennenden Sturmböcke aus der Flamme zogen, während das Flechtwerk über ihnen in lichten Flammen auffloderte, griffen die Juden im Feuer darnach und wenn sie auch das glühende Eisen anfaßten, ließen sie die Maschine nicht fahren. Das Feuer lief über die Dämme hin und kam den Römern zuvor. Sie standen bereits mitten unter Flammen, als sie endlich an der Rettung ihrer Werke verzweifelnd sich nach dem Lager zurückzogen. Die Juden dagegen drau-

gen in immer wachsender Anzahl, stolz auf ihr Glück bis zu den Schanzen des Lagers vor, und kamen ins Handgemenge mit den Wachen. Vor dem Lager steht nämlich ein Posten, auf welchem stets Bewaffnete einander ablösen; und die Römer haben darüber ein strenges Gesetz, daß wer ihn irgend wie verläßt, sterben muß. Die Wachen hielten Stand, weil sie den Tod der Tapferkeit dem des Verbrechens vorzogen. Aus Schaam kehrten auch viele Flüchtige um, ihnen zu Hilfe zu kommen. Auf dem Walle des Lagers pflanzten sie Geschütz auf, und trieben den Haufen aus der Stadt, der sich unbesonnen bloß stellte, zurück. Denn die Juden stürzten sich auf Alles, und indem sie oft in die Speere rannten, warfen sie durch ihren Fall auch den Feind nieder. Nicht Tapferkeit, nur Kühnheit machte sie überlegen; die Römer wichen mehr dieser Tollkühnheit, als der Kraft.

6. Titus hatte sich zuvor nach der Antonia begeben, um einen Platz zur Aufführung neuer Dämme zu suchen. Aber schnell erschien er wieder zur Hülfe, und schmähte die Soldaten, daß sie, im Besitz der feindlichen Mauern, ihre eigenen Preis gäben und ihre Rolle mit den Belagerten vertauschen, indem sie diese gleichsam aus dem Kerker losgelassen. Dann wirft er sich mit seinen Getreuen auf die Flanken des Feindes. Dieser wendet sich, trotz den Angriffen von vorn, gegen ihn und hält Stand. In dem Schlachtgewühle überwältigte der Staub die Augen, und das Geschrei die Ohren so sehr, daß Keiner den Andern, ob Freund oder Feind, erkennen mochte. Die Juden widerstanden weniger aus Kraftgefühl denn aus Verzweiflung; die Römer dagegen spornte die Ehre der Waffen und des Ruhmes, zumal da Cäsar voranging. Gewiß hätten die Römer zuletzt die ganze Masse der Juden niedergeworfen, wären nicht diese, dem Andrang ausweichend, in die Stadt zurückgekehrt. Uebrigens hatte die Zerstörung der Dämme den Muth der Römer gebrochen, da sie die Arbeit so vieler Tage in Einer Stunde verloren sahen; die Meisten gaben schon die Hoffnung auf, die Stadt durch gewöhnliche Werkzeuge zu nehmen.

Zwölftes Kapitel.

Titus beschließt, die Stadt mit einer Mauer zu umzingeln. Die Hungersnoth verödet ganze Häuser und Familien.

---

1. Titus hielt Kriegsrath. Die Hitzigsten meinten, man solle mit der ganzen Heeresmacht anrücken und die Mauer mit Gewalt nehmen: denn bisher seyen sie nur truppweise mit den Juden ins Gefecht gekommen; den Sturm der ganzen Masse werden jene nicht aushalten, da sie schon von der Menge der Geschoße erdrückt würden. Die Bedächtigen riethen theils die Dämme wieder aufzurichten, theils meinten sie könne man auch ohne diese fortfahren, nur müsse man die Ausfälle und die heimliche Einführung von Lebensmitteln strenger bewachen; dadurch würde die Stadt ohne einen Schwertstreich ausgehungert. Mit der Verzweiflung sey nicht zu streiten, der Wunsch der Juden sey, durch das Schwert zu fallen, ohne welches sie nur das traurigste Loos vor sich sähen. Titus selbst hielt es für unrühmlich, mit einer solchen Macht unthätig zu bleiben, zugleich aber auch für unnöthig, Leute, die sich selber aufreiben, zu bekämpfen. Er bewies, daß Dämme aufzuführen unthunlich sey, wegen Mangel an Bauholz, die Ausgänge zu bewachen, noch unthunlicher. Denn die Stadt mit dem Heere einzuschließen, sey wegen ihrer Größe und Lage nicht leicht und wegen der Ausfälle nicht sicher. Und wenn man auch die offenen Ausgänge versperre, so würden die Juden aus Noth und

List auf geheime gerathen. Geschähe aber die Zufuhr heimlich, so werde die Belagerung um so länger verzögert, und er befürchte, daß die lange Dauer den Ruhm des Sieges schmälere. Freilich könne man mit Hülfe der Zeit Alles zu Ende bringen, aber zum Ruhme gehöre Raschheit. Wenn sie also Raschheit mit Vorsicht verbinden wollen, so müsse man die Stadt ganz ummauern; dieß sey das einzige Mittel, alle Ausgänge zu sperren; die Juden müßten dann entweder an der Rettung verzweifelnd sich ergeben, oder vom Hunger aufgerieben um so leichter erliegen. Uebrigens werde er nicht unthätig seyn, sondern auch wieder neue Dämme aufführen, wenn deren Zerstörung erst durch die Hungersnoth unter den Feinden unmöglich gemacht sey. Scheine auch sein Plan ein allzu weit aussehendes Unternehmen, so habe man zu bedenken, daß geringfügige Werke sich für Römer nicht schicken, und daß ohne Anstrengung Niemand Großes erreiche, als nur Gott."

2. So überzeugte er die Heerführer, und gab Befehl, die Truppen an die Arbeit zu führen. Die Soldaten ergriff ein übermenschlicher Eifer; in Förderung der zugetheilten Arbeit wetteiferten nicht blos Legionen, sondern Cohorten miteinander; der Soldat wollte von dem Decurio, der Decurio von dem Centurio, und dieser vom Tribunen bemerkt werden. Die Tribunen bemühten sich um den Beifall der Legaten, den Eifer der Legaten krönte Cäsar. Jeden Tag gieng er öfters umher und besichtigte das Werk. Von dem Einbruch der Assyrer, wo er selbst lagerte, führte er die Mauer an die untere Neustadt, von da durch das Thal Kidron an den Oelberg, dann gegen Süden einbeugend, umzog er den Berg bis an den Felsen Peristereon und den Hügel, der nächst dem Teiche Siloah das Thal schließt; von hier lief die Mauer westlich ins Thal der Quelle, dann hinauf nach dem Denkmal des Hohepriesters Anan, schloß die Höhe mit ein, wo Pompejus sein Lager hatte, wandte dann nach der Nordseite um und gelangte an das sogenannte Erbsenhaus-Dorf, umfaßte weiter das Denkmal des Herodes und schloß sich wieder östlich mit dem Lager, von wo sie ausging. Die Mauer maß 39 Stadien; aussen waren 13 Wachtthürme angebaut, deren

Umkreis 10 Stadien betrug. In drei Tagen wurde das Ganze vollendet; ein Werk von eben so viel Monaten, dessen Raschheit allen Glauben überstieg. Nachdem Titus die Stadt durch die Mauer umkreist und die Thürme mit Wachen besetzt, ging er in der ersten Nacht selbst, die Posten zu besuchen; die zweite überließ er dem Alexander; die dritte verloosten die Heerführer. Die Wachen loosten die Ruhestunden aus, und die ganze Nacht hindurch umkreisten sie die Zwischenräume zwischen den Thürmen.

3. Den Juden war jetzt mit der Möglichkeit, aus der Stadt zu kommen, die letzte Hoffnung abgeschnitten; der Hunger, der immer wilder wüthete, fraß das Volk Häuser- und Familienweise weg. Die Dächer lagen voll von verhungerten Weibern und Kindern, die Gassen von todten Greisen. Knaben und Jünglinge wankten wie Gespenster durch die Straßen und fielen, wo einen die Todesnoth traf. Verwandte zu beerdigen, vermochten die Schwachen nicht, und die noch Kräftigen scheuten sich vor der Menge der Leichen und ihrer eigenen Gefahr. Denn Viele starben auf den Todten, die sie beerdigen wollten. Viele schleppten sich noch vorher selbst zu den Gräbern, ehe der Tod sie erreichte. Keine Thräne, keine Klage folgte dem Verlust. Der Hunger machte das Gefühl verstummen. Mit trockenen Augen, mit offenem Munde schauten sie halbentseelt die Verstorbenen an, die vor ihnen zur Ruhe gekommen. Tiefes Schweigen herrschte in der Stadt, eine Todesnacht; noch schrecklicher waren die Räuber. Sie gruben die Leichen in den Häusern aus, rissen ihnen die Hülle vom Leibe und liefen mit Lachen davon. Ihre Dolchspitzen prüften sie an den Leichnamen und durchbohrten noch lebende Kranke, zur Probe des Eisens. Wer um den Tod aus ihrer Hand flehte, den überließen sie höhnend dem Hunger. Einzelne Sterbende blickten starr nach dem Tempel auf, wo sie die Aufrührer lebend zurückließen. Anfangs ließen zwar diese die Todten auf öffentliche Kosten beerdigen, weil sie den Geruch nicht ertrugen, nachher, als man mit dem Einscharren nicht fertig wurde, warf man die Leichen über die Mauer in die Schluchten.

4. Da Titus diese beim Herumgehen voll Todter und den Eiter der verfaulten Leichname fließen sah, seufzte er, reckte die Hände aus, und rief Gott zum Zeugen an, daß dieß nicht sein Werk sey. Bei den Römern, die von den Ausfällen nichts mehr zu leiden hatten — denn auch die Aufrührer hatte Verzweiflung und Hunger ergriffen — herrschte Frohsinn, Lebensmittel im Ueberfluß strömten ihnen aus Syrien und den nahen Provinzen zu. Viele stellten sich vor die Mauer, zeigten den Vorrath von Speisen und neckten den Hunger der Feinde durch ihren Ueberfluß. Als aber die Aufrührer auch diesem Elend nicht wichen, begann Titus aus Mitleiden mit dem Reste des Volks und in der Absicht, es zu retten, die Arbeiten aufs Neue, so karg auch der Baustoff herbeikam. Alles Gehölz um die Stadt war zur Aufführung der früheren Dämme schon abgehauen; anderes brachten die Soldaten 90 Stadien weit her, aus dem man vier Dämme um die Antonia, größer als die früheren wieder erbaute. Cäsar besuchte und ermunterte die Arbeiter und zeigte den Räubern, daß sie in seiner Gewalt seyen. Sie allein kannten gar keine Reue über ihre Greuel. Es war, als verständen sie Leib und Seele zu trennen und beide zu gebrauchen, als ob sie ihnen nicht angehörten. Kein menschliches Gefühl berührte ihre Seele, keinen Schmerz empfand ihr Körper; zerfleischten sie doch das todte Volk wie Hunde und füllten die Gefängnisse mit Siechen.

Dreizehntes Kapitel.

Mord und Tempelraub in Jerusalem.

---

1. Simon legte sogar Hand an Matthias, durch den er die Stadt in seine Gewalt bekommen und tödtete ihn nach vielfachen Qualen. Matthias war der Sohn Boeth's aus hohenpriesterlichem Geschlecht, dem Volke besonders treu ergeben und von ihm geschätzt. Als dasselbe von den Zeloten, zu denen bereits auch Johannes hielt, mißhandelt wurde, rieth er, den Simon als Retter einzulassen, ohne mit ihm etwas verabredet zu haben, oder etwas Böses von ihm zu befürchten. Simon war kaum eingezogen und Meister der Stadt, so behandelte er ihn wie die Andern feindlich, als hätte er wirklich nur aus Einfalt für Simon gesprochen. Er läßt ihn vor sich führen, des Einverständnisses mit den Römern anklagen, und verurtheilt ihn, ohne auch nur seine Vertheidigung anzuhören, nebst drei Söhnen zum Tode. Der vierte war zu Titus entflohen. Auf seine Bitte ihn vor seinen Kindern zu tödten, was er als eine Gunst für die Eröffnung der Thore ansprach, befiehlt jener, ihn zuletzt hinzurichten. Auf den Leichnamen der vor seinen Augen gemordeten Kinder wurde er im Angesicht der Römer erwürgt. So hatte es Simon dem Anan, Sohn des Bamadus, welcher sein grausamster Trabant war, befohlen, mit dem Spotte: „ob ihm nun wohl die helfen werden, zu denen er entweichen wollte?“ Begraben ließ er die Leichname nicht. Nach ihnen

wurde ein Priester Ananias, Masambal's Sohn, aus angesehenem Geschlecht, und der Schreiber des Raths Aristeus, aus Ammaus, nebst 15 ausgezeichneten Männern aus dem Volke getödtet. Den Vater des Josephus sperrten sie ein, und verboten, aus Furcht vor Verrath, Jedermann in der Stadt, mit ihm zu verkehren, oder sich vor seinem Kerker zu versammeln; diejenigen, welche hierüber jammerten, wurden ohne weitere Untersuchung todt geschlagen.

2. Ueber diesen Greueln zog endlich Judas, Judas Sohn, einer der Unteranführer des Simon, der ihm einen Thurm zur Bewachung anvertraut hatte, theils vielleicht aus Mitleiden mit den grausam Ermordeten, theils zur eigenen Sicherheit, zehn seiner Getreuesten ins Einverständniß und redete ihnen zu: „wie lange wollen wir dieses Elend ertragen? welche Hoffnung haben wir, wenn wir länger Knechte dieser Bösewichter bleiben? Ist nicht der Hunger im Bunde wider uns, sind nicht die Römer schon halb in der Stadt, wüthet nicht Simon treulos gegen seine Wohlthäter? Hier droht uns nur Furcht vor Strafe, bei den Römern dagegen winkt uns zuverläßige Treue! Uebergeben wir die Mauer und retten uns und die Stadt. Simon widerfährt nicht zu viel, wenn den bereits Verzweifelten die Rache schneller ereilt.“ Die Zehen gehorchen, worauf er in der Frühe seine Untergebenen nach verschiedenen Orten entläßt, damit der Plan nicht verrathen werde. Um die dritte Stunde ruft Judas vom Thurm aus die Römer. Allein die Einen verachteten, die Andern mißtrauten ihm, die Meisten säumten, weil sie ja doch in Kurzem die Stadt bekämen. Gerade, als Titus mit seiner Schaar vor die Mauer rückt, erfährt es Simon, nimmt schnell den Thurm, tödtet die Männer und wirft ihre verstümmelten Leichname über die Mauer hinab.

3. Um diese Zeit wurde Josephus, während er die Mauer umkreiste (denn er ließ nicht ab zum Frieden zu mahnen) mit einem Stein an das Haupt getroffen und stürzt plötzlich nieder. Auf seinen Fall brachen die Juden heraus, und er wäre sicherlich in die Stadt geschleppt worden, hätte nicht Cäsar Sol-

daten zu seiner Hilfe abgesandt. Während diese fechten, wird Josephus weggetragen, kaum vernehmend, was vorging. Die Aufrührer schrieen vor Freude, als hätten sie den schwer Gehaßten getödtet. Die Todesnachricht durchläuft die Stadt, Niedergeschlagenheit unter dem Volke verbreitend, welches den Mann verloren wähnte, von dem es allein noch Rettung hoffte. Als die Mutter des Josephus im Gefängniß hörte, ihr Sohn sey gestorben, sagte sie zu ihren Wächtern (sie waren aus Jotapata): gerne wolle sie es glauben, denn auch wenn er noch leben würde, könnte sie sich ja doch nicht über ihn freuen; zu ihren Dienerinnen aber sagte sie insgeheim unter Thränen: „das ist also die Frucht der vielen Kinder, die ich geboren, daß ich nicht einmal den Sohn begraben darf, von dem ich erwartete, er würde mich bestatten.“ Doch quälte sie nicht lange das falsche Gerücht und auch die Räuber erfreute es nicht lange. Denn schnell erstand Josephus wieder von dem Schlage, trat hervor und rief: jene würden bald für seine Verwundung büßen. Abermal rief er das Volk zur Uebergabe auf. Bei seinem Anblik faßte letzteres wieder Muth, die Aufrührer erschraken.

4. Einige Ueberläufer sprangen in der Noth von der Mauer, Andere gingen mit Wurfsteinen, wie zum Kampfe hervor und flohen dann zu den Römern. Solche fanden jedoch ein schlimmeres Loos, als das war, welches die Stadtbewohner erlitten; denn der Ueberfluß bei den Römern verursachte ihnen schneller den Tod, als ihr vorheriger Mangel. Sie kamen vom Hunger aufgedunsen, wie Wassersüchtige; dann füllten sie sich gierig die leeren Bäuche und alle barsten, die nicht vorsichtig die Gier bezähmten und dem verdauungsunfähigen Magen nur langsam Speise zuführten. Allein noch traf die Geretteten eine andere Plage. Im Lager der Syrier ertappte man einen Ueberläufer, wie er aus seinem Kothe Goldstücke auflas. Sie hatten dieselben, wie gesagt, vor dem Weggehen verschlungen, weil die Aufrührer Alles ausspürten; und Goldes war genug in der Stadt. Um fünfundzwanzig Attiken kaufte man, was sonst zwölf gekostet. Da nun

die List einmal entdeckt war, lief das Gerücht schnell durch das Lager, die Ueberläufer seyen mit Gold gepropft. Syrer und Araber schnitten jetzt den Flüchtlingen die Bäuche auf und suchten nach Schätzen. Aergeres als diese Qual, ist wohl den Juden nichts begegnet. In Einer Nacht wurden gegen 2000 aufgeschnitten.

5. Sobald Titus diese Scheußlichkeit erfuhr, hatte er gute Lust, mit der Reiterei die Thäter zu umzingeln und niederstoßen zu lassen; nur die Menge hielt ihn ab; denn es waren weit Mehrere zu strafen, als umgebracht wurden. Er ließ daher die Anführer der Hilfsvölker und der Legionen zusammenrufen (denn auch von den römischen Soldaten waren Einige verdächtigt), und fragte sie mit Entrüstung: ob seine Soldaten, um eines unsichern Gewinns willen, so etwas thun könnten, und sich nicht schämten vor ihren Waffen, die von Gold und Silber strotzen? Die Araber und Syrer aber fuhr er noch besonders an: „also in einem euch fremden Kriege wollt ihr erst eurer Gier den Zügel schießen lassen und dann die Schande eurer Mordlust und eures Judenhaßes auf die Römer überwälzen? Denn wirklich fällt die Schmach auch auf Einige meiner Soldaten!“ Jenen drohte er mit dem Tod, wenn wiederum einer auf einer solchen That ertappt würde; den Legionen aber befahl er, die Schuldigen auszuspähen, und vor ihn zu führen. Allein die Geldgier achtet, wie es scheint, keiner Strafe; diese Sucht ist dem Menschen angeboren, keine Leidenschaft wird so rasend, wie der Geitz. Andere Begierden finden ihr natürliches Ziel, oder lassen sich durch Furcht einschränken. Freilich war Gottes Finger im Spiele, der den Untergang des Volks beschlossen hatte und jeden Weg des Heils zum Verderben kehrte. Was Cäsar drohend verboten, wurde fortan heimlich an den Ueberläufern verübt. Die Barbaren schlachteten die Entwichenen vorweg, eh' sie Jemanden begegneten. Spähend, ob nicht ein Römer zusehe, schnitten sie ihnen die Bäuche auf und zogen den blutigen Gewinn aus den Eingeweiden. In Wenigen fanden sie etwas; die Meisten wurden das Opfer eitler Hoffnung. Viele, die sonst übergegangen wären, hielt die Furcht vor diesem Unglück in der Stadt zurück.

6. Johannes wandte sich, als beim Volk nichts mehr zu erholen war, zum Tempelraub. Viele Weihgeschenke aus dem Heiligthum goß er um, manches zu heiligem Gebrauch bestimmte Geräth, Krüge und Schaalen und Tische*). Selbst nicht der von Augustus und seiner Gattin gestifteten Kannen schonte er. Die römischen Kaiser hatten den Tempel stets verehrt und ausgestattet. Jetzt stahl ein geborner Jude selbst die Geschenke der Heiden. Zu seinen Leuten sagte er, keck dürfe man die Schätze des Heiligthums zum Besten des Heiligthums verbrauchen und die Streiter des Tempels aus demselben ernähren. Daher nahm er auch den heiligen Wein und das Oel, das die Priester im innern Tempel**) für die Trankopfer und Brandopfer aufbewahrten; er vertheilte es unter die Menge und diese vertrank und versalbte davon ohne Scheue, mehr als ein Hin. Mein Gefühl vermag ich hierüber nicht auszusprechen. Ich glaube, wenn die Römer die Rache nicht beschleunigt hätten, würde die Stadt entweder von der Erde verschlungen oder überschwemmt, oder wie Sodoma, vom Blitze verzehrt worden seyn. Denn das gegenwärtige Geschlecht war viel ruchloser als jenes. So gieng durch den Wahnsinn der Bösewichte das ganze Volk zu Grunde.

7. Was soll ich allen Jammer einzeln aufzählen? Zu Titus entfloh in denselben Tagen ein gewisser Mannäus, Lazarus Sohn, welcher erzählte, daß durch das einzige Thor, das ihm anvertraut gewesen, in der Zeit, seit das Lager vor der Stadt stand, also vom 14. Xanthikos bis zum Neumond Panemos***) 115,880 Todte hinausgetragen worden seyen. Das war eine unbegreifliche Zahl; übrigens wußte er diese Summe nicht etwa blos

---

*) Tische waren es 13, 1 im Heiligthum, 1 im äußern Vorhof, 2 im innern, 1 im Westen des großen Altars, 8 im Tempelhofe für die Schlachtopfer.

**) An der Seite des Vorhofs der Weiber. Es gab einen eigenen Aufseher der Spenden. Bei Sühnopfern wurde weder Wein noch Oel gebraucht. Hin ist ein unbekanntes Maß.

***) 14 April — 1 Julius.

als Befehlshaber des Thores, sondern er mußte sie seines besonderen Amtes wegen nachzählen, weil er den Beerdigungslohn aus dem Staatsschatze auszubezahlen hatte.

Viele andere wurden von ihren Verwandten begraben. Das Begräbniß bestand darin, daß man die Leichen zur Stadt hinaus trug und hinabwarf. Nach Mannäus entwichen noch viele Angesehene und berichteten, daß 600,000 Leichname von Armen aus der Stadt geworfen worden seyen; die Zahl der übrigen sey nicht auszumitteln. Als man die Kraft nicht mehr gehabt, die Leichen der Armen alle fortzuschaffen, habe man sie in die größten Häuser zusammengeschleppt und eingeschlossen. Ein Maas Waizen werde um ein Talent verkauft. Nachdem, seit der völligen Einschließung der Stadt, die Möglichkeit, Kräuter zu lesen, aufgehört, hätten Manche in der gräßlichen Noth die Cloake und alten Rindermist durchspürt, um etwas Eßbares zu finden. Dinge, abscheulich für den Anblick, seyen bereits tägliche Speise. Bei solchen Erzähluugen fühlten die Römer zwar Mitleiden, aber die Aufrührer, die dabei zusahen, wurden nicht gerührt; sie blieben verstockt, bis dieselbe Noth auch sie ergriff. Das Verhängniß, das über ihnen und der Stadt schwebte, hatte sie gänzlich verblendet.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Verschlimmerung der Lage in der Stadt; Angriff der Römer auf die Antonia.

1. Mit jedem Tage verschlimmerte sich der Zustand Jerusalems, weil die Empörer unter dem Mißgeschick nur noch erbitterter wurden, und weil endlich der Hunger, der seit langer Zeit unter dem Volke wüthete, auch sie ergriff. Die Menge der durch die Stadt hin aufgehäuften Leichname war ebenso schauderhaft für den Anblick, als verpestend durch ihren Geruch, und den Ausfällen der Kämpfer im Wege. Als müßten sie auf dem Schlachtfeld sich durch todte Feinde durcharbeiten schritten sie auf Leichen einher, wo sie hintraten; doch empfanden sie dabei weder Schauder noch Mitleid, ja sie dachten nicht einmal an die böse Vorbedeutung ihres Hohnes gegen die Todten. Die Hände mit Bürgerblut gefärbt, rannten sie in

den Streit wider die Feinde, und spotteten recht eigentlich der Langmuth der göttlichen Rache. Denn es war bereits nicht mehr die Hoffnung auf Sieg, was sie zum Kampf ermuthigte, sondern Verzweiflung. Die Römer führten indessen, obwohl unter großen Mühseligkeiten, die ihnen die Herbeischaffung des Materials verursachte, die Dämme in 21 Tagen auf, nachdem sie die ganze Umgebung der Stadt bis auf 90 Stadien rings kahl gemacht. Der Anblick des Landes war betrübend. Was vorher von Baumpflanzungen und Gärten prangte, war zur Wüste geworden und ausgerodet. Kein Fremder, der früher die herrlichen Vorstädte und das alte Judäa gesehen, mochte sich beim Anblick der damaligen Verheerung der Schmerzen und der Klage enthalten. Alle Zierden des Wohlstandes hatte der Krieg vernichtet; und Niemand, der Judäa früher besucht, hätte den Ort wieder erkannt; er würde vorüber gegangen seyn, um Jerusalem zu suchen.

2. Doch verursachte die Vollendung der Dämme den Römern ebensoviel Besorgniß, als den Juden: diesen, weil sie voraussahen, daß die Stadt verloren sey, wenn sie dieselben nicht auch zerstören könnten; den Römern, weil sie Alles verloren geben mußten, wenn auch diese verbrannt würden. Denn einerseits fehlte es an Holz, anderseits hatte der Soldat zur Arbeit die Kraft und gegen die wiederholten Unfälle den Muth verloren. Das Unglück der Stadt trug sogar fast noch mehr zur Entmuthigung der Römer, als der Juden bei. Denn trotz allen diesen Plagen fanden sie ihre Gegner um Nichts geschwächt, im Gegentheil wurde überall ihre Hoffnung erschüttert, den aufgethürmten Dämmen widerstand die List, den Maschinen die Festigkeit der Mauer, der persönlichen Tapferkeit die Tollkühnheit der Gegner. Kurz, da sie fanden, daß die Juden eine Seelenstärke besitzen, die über Verrath, Hunger und Kriegesnoth erhaben war, begannen sie diese Leute für unwiderstehlich, ihren Muth im Unglück für unverwüstlich zu halten. „Was würden solche Menschen erst unter Begünstigung des Glückes unternehmen, für welche das Unglück ein Sporn zur wüthendsten Tapferkeit war.“ Dieser Gedanke machte sie äußerst vorsichtig in Bewachung der Belagerungswerke.

5. Die Mannschaft des Johannes auf der Antonia sorgte bereits für die Zukunft, falls die Mauer gestürzt würde. Zugleich machten sie Angriffe auf die Werke, ehe die Mauerbrecher angelegt wurden. Ihre Absicht erreichten sie jedoch nicht, sie mußten mit ihren Brandfakeln, ehe sie sich den Schanzen nähern konnten, unverrichteter Dinge zurückkehren. Einmal war ihr Plan nicht übereinstimmend, da sie nur theilweise und in Zwischenräumen hervordrangen, und den alten jüdischen Muth nicht zeigten. Es fehlte ihnen an dem eigenthümlichen Wesen des Volkes, an Kühnheit, Raschheit, gemeinsamem Anlauf und schlauem Rückzug. Muthloser als gewöhnlich rückten sie vor und stießen auf eine viel stärkere römische Wache als sonst. Die Römer hatten die Dämme mit ihren Leibern und der Rüstung so gedeckt, daß sie nirgends der Brandstiftung einen Zugang ließen; ihren Muth hatten sie so gestählt, daß sie nicht lebend von der Stelle zu weichen entschlossen waren. Denn zudem, daß sie mit den Werken alle ihre Hoffnungen verloren sahen, stachelte die Soldaten auch Schaam über dem Gedanken, daß List über Tapferkeit, Tollheit über Kriegskunst, Menge über Erfahrung, Juden über Römer siegen sollten. Unterstüzt wurden sie zugleich von den Wurfmaschinen, welche die Angreifer erreichten. Fiel einer von den Juden, so hinderte er den Nachfolger; die Gefahr, vorwärts zu schreiten, machte sie feig. Einige, die inner Schußweite vorangerannt waren, liefen theils im Schreken über die gute Ordnung und die Festigkeit der Feinde, theils von Wurfspeeren verlezt, ohne Schwerdtstreich davon. So zogen sie endlich unter gegenseitigen Schmähungen ihrer eigenen Feigheit ab. Mit dem Neumond Panemos begann die Belagerung der dritten Mauer. Nachdem die Juden sich zurückgezogen, rückten die Römer mit ihren Mauerbrechern vor, obgleich sie von der Antonia aus durch Steine, Feuerbrände, Eisen und jegliche Waffe, welche die Noth den Juden in die Hand gab, bekämpft wurden. Denn sosehr diese auch sich auf ihre Mauer verließen, und die Dämme der Feinde verachteten, so suchten sie doch die Annäherung der Römer zu verhindern. Die Soldaten schrieben den Eifer der Juden in Vertheidigung der Antonia auf Rechnung der vermeinten Schwäche der Mauer, und arbeiteten um

so emsiger, je mehr sie die Grundfesten für unhaltbar hielten. Doch, wo sie anstießen, wich nichts; bekämpft wurden sie unaufhörlich; gleichwohl gaben sie der Gefahr von oben keinen Schritt nach, und sezten die Sturmböcke unaufhörlich in Thätigkeit. Weil sie aber im Nachtheile waren und durch Steinwürfe viele Leute verloren, bildeten sie Schuzdächer mit aufgehobenen Schilden, untergruben mit Händen und Hebeln den Grund und hoben mit äußerster Anstrengung vier Quader aus. Die Nacht trennte die Streitenden. Plözlich stürzte die Mauer von den Sturmböcken fortwährend erschüttert, ein, indem der Gang, wodurch Johannes die früheren Belagerungs-Dämme untergraben hatte, einsank.

4. Dieses unerwartete Ereigniß machte auf beide Partheien einen sehr verschiedenen Eindruck. Die Juden, die über dem unverhofften Einsturz alle Hoffnung hätten verlieren sollen, faßten im Gegentheil Muth, weil die Antonia dennoch stand; den Römern dagegen verdarb der Anblick einer zweiten Mauer, welche die Schaar des Johannes bereits innerhalb aufgeführt hatte, die Freude über den Einsturz. Doch schien wenigstens der Angriff auf diese sicherer. Denn theils hielten sie das Hinansteigen über die Trümmer hin für erleichtert, theils glaubten sie, die neue Mauer werde viel schwächer seyn, als die alte, und weil nur für den Augenblick aufgerichtet, auch schneller genommen werden können. Dennoch wagte es keiner, sie zu ersteigen, denn die augenscheinlichste Todesgefahr drohte dem Ersten, der es versuchte.

5. Titus, überzeugt, daß durch Hoffnung und Zuspruch der Muth der Kämpfenden am stärksten geweckt werde, daß Ermunterungen und Versprechungen alle Gefahr vergessen, ja manchmal den Tod verachten lehren, berief den Kern des Heeres zusammen und hielt folgende Rede: „Cameraden! Andere zu gefahrlosen Unternehmungen anzufeuern, ist ebensowenig ruhmvoll für die, an welche sich der Redner wendet, als es diesen selbst dem Verdachte der Feigheit aussetzt. Nur zu den größten Gefahren, sollt' ich meinen, bedarf es des Antriebs; Gefahren,

die es werth sind, daß der Einzelne sein Leben daran setze. Darum stelle ich selber euch die Schwierigkeit vor, die Mauer zu ersteigen, ich erkläre aber auch, daß, wer um den Preis der Tapferkeit ringt, sich an das Schwerste wagen muß und daß ein ruhmvoller Tod das Schönste, daß eine Großthat nicht unfruchtbar ist für die, welche sie beginnen. Die erste Anmahnung an euch soll von dem genommen seyn, was vielleicht Manchen abschreckt, von der Unverzagtheit der Juden, von ihrer Beharrlichkeit. Schande wäre es für Römer, für meine Krieger, die ihr ebensosehr im Frieden zum Kriege geübt, als im Kriege zu siegen gewohnt seyd, Schande, an Kraft und Muth von Juden übertroffen zu werden, und vollends am Ziel des Sieges und unter dem Schutz der Götter. Unsere Unfälle sind Folgen der Verzweiflung der Juden; ihre Leiden aber wachsen mit eurer Tapferkeit und mit dem Beistand der Götter. Aufruhr, Hunger, Belagerung, unerwarteter Einsturz der Mauern, was ist dieß anders, als eine Wirkung des göttlichen Zorns über sie, und der göttlichen Hülfe für uns? also wenn ihr ermattet, würdet ihr nicht blos den Schwächeren weichen, sondern die göttliche Unterstützung verrathen. Wäre es nicht Schande, wenn Juden, denen das Unterliegen keine Schande bringt, nachdem sie die Sklaverei schon gekostet, blos um dieser zu entgehen, den Tod verachten und nicht um der Hoffnung des Sieges willen, sondern aus eitler Prahlerei der Tapferkeit, mitten in eure Schaaren hineinrennen. Wir dagegen, die Beherrscher fast der ganzen Erde und des Meeres, für die es schon Schande ist, nicht gesiegt zu haben, sollten uns nicht unter die Feinde stürzen, wir sollten unthätig sitzen, und mit solchen Waffen auf ihre inneren Feinde, den Hunger und das Schicksal warten, während ein wenig Kühnheit Alles gewinnen muß? Ersteigt ihr die Burg, so ist die Stadt unser. Und käm' es noch, was ich gar nicht glaube, zum Kampfe gegen die Besatzung, so verbürgt uns den schnellsten, vollständigsten Sieg der Vortheil, daß wir dann über ihren Häuptern stehen und ihnen den Athem verschließen können. Den Tod in der Schlacht und die Unsterblichkeit derer, die in der Kampfeswuth fallen, zu preisen, unterlasse ich; doch will ich den Feigen den Tod im Frieden

und im Bette wünschen, wo mit dem Leib die Seele dem Gericht des Grabes anheimfällt. Wer weiß nicht, daß die Heldenseelen, die in der Schlacht durchs Schwert vom Leibe geschieden werden, das reinste Element des Aethers aufnimmt und unter die Gestirne setzt? daß sie als gute Geister, als wohlwollende Heroen um ihre Enkel schweben? Diejenigen dagegen, welche in kranken Körpern dahinsiechen, wären sie noch so rein von Sünde und Fehlern, birgt die Nacht der Erde und umfängt tiefe Vergessenheit, die mit des Lebens und Leibes Ende auch ihrem Andenken eine Grenze setzt. Ist aber dem Menschen der Tod vom Schicksal verhängt, und ist zu diesem Ende kein Mittel sanfter, als das Schwert, so wäre es schändlich, wenn wir das nicht für das Gemeinwohl hingeben wollten, was wir ja doch dem Verhängniß zum Opfer bringen müssen. Doch ich spreche ja so, als könnten die gar nicht gerettet werden, die das Wagstück unternehmen. Immerhin ist es möglich, daß tapfere Männer sich auch aus der schrecklichsten Gefahr retten. Sind ja diese Trümmer zu ersteigen, und leicht kann man dann das ganze Werk vernichten. Wenn ihr nur in guter Zahl, herzhaft, unverzagt hinanstürzt und euch gegenseitig ermuntert und unterstützet, so wird eure Unerschrockenheit schnell den Muth der Feinde brechen. Wohl kann es ohne Blut gelingen, greift ihr's nur an. So lang ihr noch hinansteigt, werden sie euch wehren; seyd ihr einmal drinnen und habt den Eingang erzwungen, so mögen sie euch, wär't ihr selbst nur Wenige, nimmer widerstehen. Ich müßte mich vor mir selbst schämen, wenn ich den Ersten, der die Mauer ersteigt, nicht zum Gegenstand des Neides für alle seine Kameraden machte; kömmt er davon, so soll er über seine Genossen befehlen; auch den Gefallenen werden preiswürdige Ehren folgen!"

6. Indem Titus so sprach, erbebte die Menge noch scheu vor der Größe der Gefahr; nur Einer, der in den Cohorten diente, Sabinus, ein geborner Syrer, erwies sich als ein Mann von Muth und Tapferkeit, obgleich man ihn, nach seinem körperlichen Aussehen kaum für einen rechten Soldaten halten mochte. Er war schwarz von Farbe, mager, haarigt; aber es wohnte

eine Heldenseele in dem schmächtigen, für seine wirkliche Kraft viel zu beschränkten Leibe. Dieser erhob sich und sprach: „Freudig opfere ich mich dir, o Cäsar, ich ersteige die Mauer: und wünsche nur, daß meine Kraft und mein Entschluß von Deinem Glücke begleitet sey. Sollte ich das Wagniß mit dem Leben büßen, so wisse, daß ich nicht durch getäuschte Hoffnung, sondern aus freiem Entschluß für Dich den Tod gesucht!“ So sprach er. Mit der Linken hob er den Schild über das Haupt, mit der Rechten zog er das Schwert und schritt an die Mauer. Es war um die sechste Tagesstunde. Ihm folgten aus den Uebrigen nur eilf Mann, Wetteiferer seiner Tapferkeit. Er trat Allen voran, wie von göttlichem Hauche angeweht. Die Wachen oben schoßen einen ganzen Strom von Pfeilen auf sie und wälzten ungeheure Felsstücke herab, die etliche von den Eilfen mit fortrissen. Sabinus aber, kühn den Schützen entgegentretend, obwohl von Geschoßen überschüttet, stürmte hinan, bis er die Spitze erreicht und die Feinde verjagt hatte. Denn erstaunt über seine Kraft und Geistesgegenwart und in der Meinung daß noch Mehrere hinaufgestiegen, wandten die Juden sich zur Flucht. Wohl hat man Recht, über das Glück zu klagen, das neidisch ist auf die Tapferkeit und überall ausserordentliche Thaten hindert; nachdem dieser Mann bereits gesiegt, glitt er aus, fiel auf einen Fels und stürzte kopfüber mit schrecklichem Getöse hinab. Schnell kehrten die Juden um, und da sie ihn allein und gestürzt sahen, schoßen sie von allen Seiten auf ihn. Er stüzte sich auf das Knie, deckte sich mit dem Schilde und wehrte sich lange, verwundete sogar Viele, die ihm nahe kamen. Bedeckt von Wunden ließ er die Rechte sinken, und ward endlich, noch eh' er den Geist aufgab, von Pfeilen begraben; ein Mann, der um seiner Tapferkeit willen ein besseres Loos verdient hätte, so sehr auch sein Fall vorauszusehen war. Von den Uebrigen tödteten die Juden noch drei, welche die Höhe erklommen, mit Steinwürfen; die übrigen acht trug man verwundet ins Lager. Dieß geschah am dritten des Monats Panemos.

7. Nach zwei Tagen traten zwanzig Mann von den Vorposten auf den Dämmen zusammen, nachdem sie den Fahnenträ-

ger der fünften Legion, zwei aus den Reiterschwadronen und einen Trompeter für ihre Unternehmung gewonnen. In der neunten Stunde der Nacht schritten sie in aller Stille über die Trümmer auf die Antonia los, stießen die vordersten Wachen, welche schliefen, nieder, gewannen die Mauer und ließen dann den Trompeter ein Zeichen geben. Hierauf plötzlicher Schrecken und Flucht der übrigen jüdischen Wachen, eh' nur einer von ihnen die Zahl der Hinangestiegenen erforscht. Ueberraschung und der Schall der Trompete erregte bei ihnen den Wahn, daß die Masse der Feinde oben sey. Kaum vernahm Cäsar das Zeichen, als er das Heer eilig in die Waffen rief, und Allen voran mit wenigen Auserlesenen hinaufstieg. Da die Juden in den Tempel flohen, drangen die Römer nun auch durch den Gang ein, welchen Johannes früher unter die Dämme geführt hatte. Die Aufrührer von der Parthie des Johannes, wie des Simon, vergaßen ihres Streits und leisteten gemeinschaftlich mit einem unerhörten Aufwand von Kraft und Muth, den wüthendsten Widerstand. Sie wußten ja, daß die Eroberung beendigt sey, wenn die Römer ins Heiligthum eindrängen, so wie auch diese selbst nach Erringung des Tempels den Sieg für vollendet hielten. Um die Tempelthore entstand ein fürchterlicher Kampf, indem die Römer den Eingang erzwingen wollten, und die Juden anderer Seits ihre Gegner nach der Antonia zurücktrieben. Geschoße und Lanzen waren beiderseits unbrauchbar; mit dem Schwerdt in der Faust rannten sie aufeinander los, und im wirren Getümmel konnte man nicht unterscheiden, für welche Seite der Einzelne kämpfe. Bunt waren sie durch einander gemischt, Freund und Feind tauschten im Gedränge die Reihen miteinander, das Losungswort war unvernehmlich, wegen des wilden Geschreies. Viel Blut floß auf beiden Seiten, den Gefallenen traten die Kämpfenden Glieder und Waffen vom Leibe. Wohin sich gerade der Sturm bewegte, da erscholl Zujauchzen der augenblicklichen Sieger und Wehruf der Weichenden. Weder zur Flucht war Raum noch zur Verfolgung; ungewiß rückte der Knäuel bald vorwärts bald rückwärts, in größter Verwirrung. Wer vorn stand, mußte morden oder fallen; ein Ausweg war nicht zu finden, denn die Hinteren stie-

ßen ihre eigene Leute vorwärts und ließen nicht einmal eine Gasse zwischen den Streitenden. Allmählig gewann der wilde Muth der Juden die Oberhand über die Gewandtheit der Römer; der Kampf neigte sich zu Ende, nachdem er von der neunten Stunde der Nacht bis zur siebten des Tages, (von Morgens drei Uhr bis Mittag) gedauert. Gestritten hatte der eine Theil in Masse und gestachelt durch die Gefahr der Eroberung, die Römer dagegen nur mit einer Abtheilung ihrer Mannschaft. Die Legionen, auf welchen die Hoffnung des Siegs beruhte, waren nicht auf dem Kampfplatze erschienen. Die Römer dachten nun darauf, sich wenigstens der Antonia zu versichern.

8. Eben stand an der Antonia, zur Seite des Cäsar, Julianus, ein Centurio aus Bithynien, ein trefflicher Krieger, den ich sebst während des Feldzugs persönlich kennen lernte, ausgezeichnet durch Waffenübung, Körperstärke und Geistesgegenwart. Als dieser die Römer bereits weichen sah, springt er vor und jagt allein die siegenden Juden bis an die Ecke des innern Tempels. Der ganze Schwarm floh, weil sie übermenschliche Kraft und Kühnheit in dem Manne ahnten. Er aber stürzt mitten unter die Zerstreuten hinein, wirft sie nach allen Seiten auseinander und tödtet, wen er erreicht. Selbst Cäsar sah in seinem Leben nichts Wundervolleres, Keiner etwas gleich Erhabenes. Allein auch diesen Helden ereilte das Schicksal, dem der Sterbliche nicht entrinnen kann. Er trug, wie die übrigen Soldaten, Schuhe mit dichten, scharfen Nägeln; indem er nun über das Pflaster hinrennt, stürzt er und während er rücklings fällt, eilen durch das Klirren seiner Rüstung herbeigelockt, die fliehenden Juden wieder zurück. Die Römer erhoben auf der Antonia ein lautes Geschrei um den Mann; indeß umringten ihn die Juden schaarenweise und stießen mit Schwert und Lanzen nach ihm. Manchen Streich hielt er mit dem Schilde auf, mehrmal versuchte er aufzustehen, ward aber von der Menge der Schläge wieder niedergestreckt; schon auf dem Boden liegend traf er noch Viele mit dem Schwerte. Auch starb er so schnell nicht, da er an allen verwundbaren Stellen durch Helm und Panzer gedeckt war

und den Nacken einzog; erst nachdem seine Glieder abgehauen waren, und kein Mensch ihm zu Hülfe kam, erlag er. Das tiefste Mitleid fühlte Cäsar mit dem tapferen Mann, der vor den Augen so Vieler ermordet wurde. Ihn selbst hinderte der Ort, zu Hülfe zu eilen; Andere hielt Furcht zurück. Julianus starb nach heftigem Kampfe, aus welchem wenige seiner Erwürger unverwundet davon giengen; bei den Römern sowohl und dem Cäsar, als auch bei den Feinden hinterließ er den schönsten Ruhm. Die Juden rißen den Leichnam an sich, vertrieben die Römer vom Kampfplatz und schloßen sie in die Burg Antonia ein. In diesem Treffen thaten sich unter ihnen besonders hervor: Alexas und Gypthaios von der Schaar des Johannes; von der des Simon Malachias und Judas, Merton Sohn, und Jakobus des Sosas, Befehlshaber der Idumäer; von den Zeloten zwei Brüder, Simon und Judas, Söhne des Jairus.

Zweites Kapitel.

Titus läßt die Antonia niederreissen, und fordert dann den Josephus auf, seinen Volksgenoßen nochmals zuzureden.

---

1. Titus gab seinen Soldaten Befehl, die Grundmauern der Burg zu zerstören, um den übrigen Truppen den Einmarsch zu erleichtern. Er hatte vernommen, daß am nämlichen Tage — es war der siebenzehnte des Monat Panemes, — das alltägliche Opfer aus Mangel an Priestern, zum größten Kummer des Volks, aufgehört habe. Daher ließ er Josephus zu sich rufen und befahl ihm wiederum eine Unterredung mit Johannes zu versuchen, wie zuvor; „wenn ihn zügellose Kampflust plage, so möge er mit einer beliebigen Anzahl von Soldaten zum Kampfe heraustreten, ohne mit sich auch Stadt und Tempel zu verderben. Er solle es unterlassen, fernerhin das Heiligthum zu besudeln und an Gott zu freveln. Die unterlassenen Opfer möge er durch Juden verrichten lassen, welche er selbst auswählen könne.“ Josephus nahm einen Standort, wo er vernehmlich war, und verkündete nicht dem Johannes allein, sondern dem ganzen Haufen, in hebräischer Sprache, das Ansinnen Cäsars, er schloß mit beweglichen Bitten, daß sie der Vaterstadt schonen, das Feuer, das schon die Tempelgebäude erreiche, abhalten und Gott die gebotenen Opfer darreichen möchten. Im Volke zeigte sich auf diese Worte Niedergeschlagenheit und Stille. Der Wütherich aber schmähte und fluchte dem Josephus und

fügte zuletzt hinzu: die Eroberung fürchte er nicht; die Stadt sey in Gottes Hand. Josephus rief nun laut: „Ja, du hast diese Stadt unserem Gott rein erhalten, und das Heiligthum vor Schändung bewahrt! Du hast ja nicht gegen den gefrevelt, von dem du Hilfe erwartest, täglich empfängt Er die herkömmlichen Opfer! Wenn dir einer die tägliche Nahrung raubt, du Elender, wirst du ihn dann nicht für deinen Feind halten; Gott aber, dem du seine uralte Verehrung entzogen hast, wagst du noch als deinen Bundesgenossen anzusehen? Deine Frevel schiebst du den Römern zu, die bis heute unser Gesetz geachtet und darauf bestehen, daß dem Herrn die frevelhaft unterbrochenen Opfer dargebracht werden? Wer sollte nicht seufzen und über die Zerrüttung der Stadt weinen, wenn er sieht, daß Fremdlinge, daß Feinde deine Schandthaten gut machen wollen, während du, ein Jude, unter dem Gesetz geboren und erzogen, ärger gegen dasselbe wüthest, als die Feinde. Aber noch ist es Zeit zur Reue! schäme dich nicht, im letzten Augenblick umzukehren, und die Stadt zu retten. Ein schönes Beispiel hält dir der König der Juden, Jechonias vor. Als einst der Babylonier wider ihn heranzog, verließ er freiwillig die Stadt, um sie nicht der Eroberung aussetzen, und ertrug mit seinem Geschlecht gerne die Gefangenschaft, nur um nicht dieses Heiligthum den Feinden zu überliefern und das Haus des Herrn einäschern zu lassen. Ein heiliger Gesang preißt ihn dafür unter allen Juden, und ein ewig neues Gedächtniß trägt seine Unsterblichkeit zur Nachwelt. Ein herrliches Beispiel, Johannes! auch wenn Gefahr dabei wäre. Allein ich verbürge dir sogar die Verzeihung, von Seiten der Römer. Gedenke, daß es ein Volksgenosse, daß es ein Jude ist, der also zu dir redet und dir Verheißungen gibt. Bedenken mußt du, wer dir rathet und aus welchen Beweggründen. Fern sey es von mir, daß ich in der Gefangenschaft mein Geschlecht verläugnete, meines Vaterlands vergessen sollte. Schon wieder schäumst du und fluchst und lästerst mir. Wahrhaftig, ich verdiene noch Härteres, daß ich wider dein Verhängniß dir zurede und mit Gewalt den von Gott Verfluchten retten will. Wer kennt die Schriften der Propheten, wer die Weissagung nicht, die vor unsern Augen an der bejammernswerthen Stadt

in Erfüllung geht? Auf diese Zeit haben sie die Eroberung der Stadt verkündet, wenn ein Volkgenosse im Volke zu würgen anfange. Ist nun nicht Stadt und Tempel voll von euren Mordthaten? Gott freilich, Gott selbst führt das Reinigungs-Feuer durch die Römer herbei und vertilgt eine Stadt, die mit allen Greueln beladen ist."

2. Diese Rede schloß Josephus unter Thränen und Schluchzen, die Stimme versagte ihm zuletzt. Auch die Römer nahmen Theil an seinem Schmerz und bewunderten seine Entschlossenheit. Johannes und seine Rotte dagegen wurde nur noch erbitterter auf die Römer, und trachteten, auch Josephus in ihre Hände zu bekommen. Von den Vornehmen rührte die Rede Manchen. Einige blieben, sosehr sie auch ihre eigene und der Stadt verzweifelte Lage einsahen, blos aus Furcht vor der Wachsamkeit der Empörer zurück. Andere ersahen den günstigen Augenblik der Flucht und giengen zu den Römern über. Darunter die Hohenprieſter Joseph und Josua, Söhne von Hohenprieſtern, drei Söhne von Ismael, der in Kyrene enthauptet ward, vier von Matthias und der allein am Leben gebliebene Sohn des andern Matthias, den Simon Ben Giora, wie erzählt wurde, nebst drei Söhnen ermordet hatte. Mit den Hohenprieſtern traten noch viele Andere von den edeln Geschlechtern über. Cäsar empfing die Flüchtlinge huldreich und sandte sie, weil er wußte, daß sie unter fremdem Volke nicht zufrieden leben würden, nach Gophna, um dort zu bleiben, bis er ihnen nach Beendigung des Krieges ihre Besitzthümer zurückgeben würde. Sie zogen froh in das ihnen eingeräumte Städtchen, in voller Sicherheit. Weil sie nun nicht mehr zum Vorschein kamen, sprengten die Empörer das Gerücht aus, die Ueberläufer seyen von den Römern ermordet worden; sie verbreiteten diese Lüge in der Absicht, die Uebrigen durch Angst vom Entlaufen abzuhalten. Eine Zeitlang gelang ihnen, wie früher, diese List; Mancher wurde durch Furcht vor dem Entweichen zurückgeschrekt.

3. Als jedoch Titus dieß erfuhr und die Männer von Gophna herbeikommen und mit Josephus um die Mauer herumgehen ließ, damit sie sich dem Volke zeigten: da floh eine Menge zu

den Römern. Sie versammelten sich dann im Lager, stellten sich vor die Soldaten hin und flehten die Empörer unter Seufzen und Thränen an, den Römern die Stadt zu öffnen und das Vaterland zu retten; wo nicht, doch wenigstens den Tempel zu räumen, und das Heiligthum unversehrt zu erhalten. Die Römer würden es selbst in der höchsten Noth nicht wagen, den Tempel in Brand zu stecken. Die Empörer wurden durch diese Zureden nur noch halsstarriger, sie schimpften auf die Ueberläufer, und pflanzten die Wurfmaschinen auf den heiligen Thoren auf, so daß der Tempel in seinem ganzen Umfang, wegen der Menge der Leichen, einem Todtenacker, das Heiligthum einer Festung glich. Die unzugänglichen heiligen Orte zertraten sie bewaffnet, die Hände noch rauchend vom Blute ihrer Brüder. Ihr Frevel gieng so weit, daß Freund und Feind die Gefühle vertauschten, daß Römer die Wuth über die Entweihung des jüdischen Heiligthums fühlten, welche Juden fühlen mußten, wenn ihnen dieß von Feinden widerfahren wäre. Unter den Soldaten war keiner, der nicht mit Schauder auf das Allerheiligste hinsah, und nicht gewünscht hätte, daß die Räuber vor dem unabwendbaren Schlage noch umkehrten.

4. Titus vom tiefsten Schmerz ergriffen, rief der Rotte des Johannes zu: „Ihr Elende, habt ihr nicht selbst jene Schranken um das Heiligthum gezogen? habt ihr nicht die Säulen aufgerichtet, worauf mit griechischer und römischer Schrift das Verbot eingegraben ist, daß Niemand über diese Grenze schreite? haben nicht wir euch gestattet, jeden Uebertreter, und wenn es auch ein Römer wäre, zu tödten? wie könnet ihr nun selbst Leichname in diesem Heiligthum zertreten? wie könnt ihr den Tempel mit eigenem und fremdem Blut besudeln? Ich nehme die vaterländischen Götter, ich nehme das höhere Wesen, das einst auf diesen Ort herniedersah, — denn jetzt glaub' ich geschieht es nicht mehr — ich nehme mein Heer und die Juden bei mir, und euch selbst zu Zeugen, daß nicht ich es bin, der euch zu solchen Greueln zwingt. Sobald ihr einen andern Kampfplatz wählt, wird kein Römer das Heiligthum betreten, noch weniger es verhöhnen. Das Allerheiligste will ich euch retten, selbst wenn ihr nicht wollt."

5. Während dieß Josephus aus dem Munde des Cäsar verdollmeschte, spottete der Wütherich und seine Raubgesellen, im Wahne Titus spreche nicht aus Herzensgüte, sondern aus Furcht so. Als Titus sah, daß sie weder ihrer selbst noch des Tempels schonten, erneuerte er, wiewohl ungern, den Kampf. Die ganze Heeresmacht wider sie zu führen, war nicht möglich, weil sie nicht Raum hatte; daher ließ er aus jeder Centurie dreißig der Tapfersten ziehen, ordnete sie zu Tausenden unter Tribunen, über welche er den Cerealis setzte und befahl um die neunte Stunde der Nacht die Wachen anzugreifen. Titus wollte persönlich an dem Kampfe Theil nehmen, allein seine Freunde hielten ihn mit Vorstellungen der drohenden Gefahr ab. „Es werde mehr nützen," sagten sie, „wenn er auf der Antonia bleibe und die Schlacht lenke, als wenn er mit hinabsteige und sein Leben der Gefahr aussetze; wenn Cäsar sie überschaue, würden Alle aufs tapferste fechten." Titus ließ sich durch diese Gründe abhalten und antwortete: „Ich bleibe bloß deßhalb hinter den Soldaten zurück, um über eure Tapferkeit zu richten, damit Keiner der verdienten Ehre, Keiner auch der verdienten Rüge entgehe; im Besitz der Macht, zu strafen und auszuzeichnen, will ich selbst Augenzeuge eurer Thaten seyn." Um die besagte Stunde entließ er die Soldaten, trat auf die Warte der Burg und harrte der Zukunft.

6. Die Ausgesandten fanden übrigens die Vorposten nicht, wie sie gehofft, im Schlafe, vielmehr springen diese laut rufend auf und stürzen zum Handgemenge vor. Auf das Geschrei der äussern Wachen rannten die drinnen in Massen herbei. Ihren ersten Anlauf hielten die Römer auf, jetzt fielen die Hintern über ihre eigene Schlachtreihe her und behandelten ihre Mitstreiter als Feinde. Einander am Schlachtruf zu erkennen, verhinderte das verworrene Geschrei, den Gebrauch der Augen raubte die Nacht; Einige verblendete dazu noch die Wuth, Andere der Schrecken. So wußten sie nicht, wen sie trafen. Die Römer, die in geschlossenen Reihen mit vorgehaltenen Schilden vordrangen, litten weniger durch die Schwierigkeit sich zu erkennen; denn Jeder wußte sein Losungswort. Die Juden da-

gegen, die zerstreut fochten und ohne Ordnung rück- und vorwärts rannten, geriethen öfter in gefährlichen Irrthum. Mancher hielt den rückkehrenden Freund in der Finsterniß für einen andringenden Römer. So wurden Mehrere von Freunden als von Feinden verwundet, bis mit Tagesanbruch die Schlachtreihen unterschieden werden konnten, worauf Angriff und Abwehr in geordnetem Gefechte erfolgte. Kein Theil wollte weichen, keiner ließ sich ermüden. Die Einen wetteiferten, weil Titus zusah, Mann für Mann, Glied für Glied miteinander, und Jeder hoffte, von diesem Tage an seine Beförderung rechnen zu dürfen, wenn er sich wacker zeige Den Juden hauchte die Furcht für ihre eigene Person und den Tempel, und der Wütherich im Rücken der Kämpfenden, Kühnheit ein; denn Simon stand hinter ihnen, Einige mit Worte aufmunternd, Andere mit der Geißel und mit Flüchen ins Gefecht treibend. Das Treffen bewegte sich auf einem engen Raum und war voll schnellen Wechsels. Kein Theil konnte weithin fliehen oder verfolgen. Bei jeder Wendung erhob sich befreundeter Zuruf von der Antonia her, die Siegenden zur Ausdauer ermunternd, die Weichenden zum Widerstand. Es war ein wahres Schaugefecht. Keine Wendung des Kampfes entgieng dem Titus und seiner Umgebung. Das Treffen hatte in der neunten Stunde der Nacht begonnen und hörte auf um die fünfte Tagesstunde. Der Sieg blieb unentschieden, da kein Theil vom Kampfplah wich. Von den Römern zeichneten sich Viele aus; unter den Juden Judas, Mertons Sohn, und Simon Ben Josia, von der Schaar des Simon; von den Idumäern, Jakobus und Simon jener des Kathla, dieser des Sosas Sohn; von der Schaar des Johannes Gyphtäos und Alexas; von den Zeloten, Simon des Jairus Sohn.

7. Indessen hatte die übrige römische Heeresmacht nach siebentägiger Arbeit die Grundmauern der Antonia zerstört und bis an den Tempel einen breiten Eingang geschaffen. Schon drangen die Legionen bis an den Fuß der dritten Ringmauer vor und begannen dort neue Dämme aufzuführen, den einen gegen den nordwestlichen Winkel des innern Tempels, den andern ge-

gen den nördlichen Vorthurm zwischen den beiden Thoren; den dritten gegen die westliche Halle des äußern Tempels, den vierten gegen die nördliche. Das Werk ward mit Eifer und Anstrengung gefördert, obgleich die Soldaten den Baustoff bis auf 100 Stadien herbeischleppen mußten. Manchmal litten sie bedeutende Verluste durch feindliche Hinterhalte, weil sie im Vertrauen auf die Uebermacht nachläßig waren, während die Juden aus Verzweiflung die kühnsten Streiche wagten. Namentlich ließen die Reiter, wenn sie auf Holz oder Fütterung ausritten, ihre Pferde öfters ohne Zügel weiden, worauf die Juden hervorbrachen und die Rosse raubten. Weil dieß oft geschah, merkte Cäsar, daß die Nachläßigkeit seiner eigenen Leute weit mehr, als die Tapferkeit der Juden, an diesen Verlusten Schuld sey, und beschloß durch Strenge die Uebrigen zu Bewachung ihrer Pferde anzuhalten. Er ließ einen von den Soldaten, die ihre Pferde verloren, hinrichten; dieß wirkte, emsig sorgten nun die andern Reiter für ihre Pferde und ließen dieselben nicht mehr frei herumlaufen, sondern wie darauf angewachsen, zogen sie ihren Geschäften nach. Indeß gieng die Belagerung vorwärts; die Römer warfen neue Dämme auf.

8. Einen Tag nach ihrem Einmarsch, sammelten sich die Empörer, getrieben von Hunger, den sie nicht mehr durch Raub stillen konnten und fielen die römischen Vorposten am Oelberg an. Es war die neunte Stunde; die Juden hofften mit Leichtigkeit durchzubrechen, weil sie wähnten, daß die Römer keinen Angriff erwarten und schon der Ruhe pflegen. Diese hatten jedoch Wind von ihrem Vorhaben bekommen, liefen schnell von den nächsten Posten zusammen und warfen die Juden zurück, so sehr sie sich auch bemühten, durchzubrechen. In dem hitzigen Treffen, das sich entspann, erfolgte manche tapfere That, von Seiten der Römer durch ihre Kraft und Gewandtheit, von Seiten der Juden durch ihre schonungslosen Angriffe und unwiderstehliche Wuth. Die Einen spornte die Schaam, die Andern die Noth. Die Römer hielten's für Schande, dießmal die Juden entwischen zu lassen, da sie schon verstrickt wären; die Juden sahen ihre Rettung blos im Durchbruch der römischen

Schanzen. In diesem Gefecht ergreift Pedanius ein Reiter, während die Juden weichen und ins Thal herab gejagt werden, durch eine rasche Schwenkung einen der Fliehenden am Knöchel, einen Jüngling von kräftigem Wuchs und wohl bewaffnet. So geschickt bog der Reiter sich vom galoppirenden Pferde, so viel Kraft in der Hand und zugleich Kunst im Reiten bewies er. Er brachte den Gefangenen zu Cäsar, als hätte er ein Kleinod erbeutet. Titus bewunderte die That des Reiters, und ließ den Gefangenen hinrichten. Immerwährend war er bei den Kämpfenden um den Tempel und förderte das Werk.

9. Als der Kampf immer weiter um sich griff, und bereits den Tempel erreichte, schnitten die bedrängten Juden, wie man bei einem siechen Körper zu thun pflegt, die angesteckten Glieder ab, um das Weitergreifen zu verhindern. Sie brannten den Theil der nordwestlichen Säulenreihe, der an die Antonia stieß, nieder, brachen ausserdem bis auf 20 Ellen in der Länge von derselben ab und trugen mit eigenen Händen die Brandfackel gegen das Allerheiligste. Am zweiten Tage darauf, den 24sten des Monats, zündeten die Römer die nächste Halle an; nachdem das Feuer schon 15 Ellen weit um sich gegriffen, stießen die Juden das Dach ab; jedoch weit entfernt, dadurch der Flamme Einhalt thun zu wollen, zerstörten sie noch Alles, von da bis zur Antonia hin, obgleich sie den Brand hätten aufhalten können. Ruhig sahen sie dem Feuer zu, weil sie ihren Vortheil in dem Umsichgreifen desselben zu finden glaubten. Die Kämpfe um den Tempel dauerten indeß unter gegenseitigen Ausfällen fort.

10. In diesen Tagen trat ein Jude, klein von Gestalt, unansehnlich, auch seinem Stand und den übrigen Verhältnissen nach unbedeutend, Jonathan mit Namen, an das Grabmal des Hohenpriesters Johannes hervor, schmähte frech die Römer und forderte sie zum Zweikampf heraus, wenn sie Herz hätten. Die Meisten von den Soldaten, die dort aufgestellt waren, verlachten ihn; Manche mögen auch Furcht empfunden haben vor ihm. Andere hatten den vernünftigen Gedanken: mit einem, der den Tod sucht, müsse man nicht kämpfen, denn Verzwei-

feinde stürzen blind in die Gefahr, weder Himmel noch Hölle fürchtend; es sey nicht Tapferkeit, sondern Tollkühnheit, sich mit Leuten zu messen, die man ohne Ruhm besiege, denen zu unterliegen dagegen große Schmach bringe. Lange trat Niemand hervor, als nun der prahlerische Jude unaufhörlich auf die Feigheit der Römer schmähte, springt endlich ein gewisser Pudens aus der Reiterschwadron hervor, erbittert über die frechen Ausdrücke des Menschen, vielleicht auch weil er hoffte, mit dem kleinen Gegner leicht fertig zu werden. Obgleich er anfangs im Handgemenge dem Juden überlegen war, verließ ihn das Glück. Er fiel zu Boden und Jonathan streckte ihn nieder. Dann setzte er den Fuß auf den Todten, schwang das blutige Schwert mit der Rechten, mit der Linken den Schild, frohlockte gegen das Heer, verhöhnte den Gefallenen und spottete den Römern ins Angesicht, bis der Centurio Priskus den eitlen Prahler mit einem Pfeil durchbohrte. Geschrei in verschiedenem Sinne erfolgte beim Anblik seines Falles, von Seiten der Römer und der Juden. Jonathan stürzte, sich krümmend vor Schmerz, auf den Leichnam des Feindes hin, ein neuer Beweis, wie schnell unverdientem Glück im Kriege die Rache folgt.

Drittes Kapitel.

List der Juden, wodurch viele Römer den Tod in den Flammen finden. Zweite Beschreibung der schrecklichen Hungersnoth.

---

1. Die Empörer, die den Tempelberg besetzt hielten, bekämpften die römischen Soldaten, welche an den Dämmen arbeiteten, theils durch offene Ausfälle, theils ersannen sie am 27sten des genannten Monats folgende Kriegslist. Sie füllten den Raum zwischen dem Gebälke und dem Dache der westlichen Halle mit trockenem Holze, Schwefel und Erdpech, und zogen sich dann, wie vor Anstrengung ermattet, zurück. Einige Unbesonnene setzten in der Hitze den Fliehenden nach und erstiegen auf Leitern die Halle; die Verständigeren jedoch ahnten, daß es nur eine verstellte Flucht sey und blieben zurück. Nichts destoweniger wurde die Halle von Mannschaft angefüllt; in diesem Augenblick zündeten sie die Juden an. Als nun die Flamme plötzlich aufloderte, ergriff die Römer, welche ausserhalb der Gefahr waren, Schrecken, die vom Feuer Umringten aber Verzweiflung. Einzelne stürzten sich rücklings in die Stadt hinab, Andere unter die Feinde; Viele die um sich zu retten zu den Ihrigen hinabsprangen, brachen die Beine; die Meisten ereilte die Flamme; einige kamen ihr durch das Schwert zuvor. Im Augenblick faßte der Brand auch die Erstochenen und raſete nach allen Seiten. So sehr auch Cäsar den Verlorenen zürnte, weil sie ohne Befehl hinaufgestiegen waren, so fühlte er doch tiefes Mitleiden mit ihrer hülflosen Lage. Es war der letzte Trost

für die Sterbenden, die Trauer deſſen zu ſehen, für den ſie ihr Leben opferten; denn wohl gewahrten ſie, daß er ihnen zurief, aufſprang, und ſeine Umgebung antrieb, zu Hülfe zu eilen. Dieſe laute Theilnahme Cäſars betrachtete jeder als eine glänzende Beſtattung und ſtarb freudig. Nur etliche Wenige, die ſich auf die breite Seiten-Mauer der Halle geflüchtet entgiengen dem Feuer, dafür fielen ſie nach einer langen, blutigen Gegenwehr unter den Streichen der Juden.

2. Aus der Zahl dieſer letztern ſetzte ein Jüngling Namens Longus, dem ganzen Vorgang die Krone auf; wenn auch Alle des Römer-Namens würdig ſtarben, ſo zeigte doch dieſer ſich als den Tapferſten. Theils aus Bewunderung ſeiner Stärke, theils um ihn deſto ſicherer zu verderben, riefen ihm die Juden zu, er möchte auf der rechten Seite zu ihnen herabſpringen; von der andern Seite beſchwor ihn ſein Bruder, Cornelius, ſeinen Ruhm und das Römerheer nicht zu beſchimpfen. Dieſem folgend, zog er das Schwert, beiden Heeren ſichtbar, weit aus, und erſtach ſich. Aus dem Feuer rettete ſich ein Einziger, Artorius mit Namen, durch Liſt. Er rief ſeinem Zeltkameraden Lucius mit lauter Stimme zu: „Ich mache dich zum Erben meiner Güter, wenn du kommſt und mich auffängſt!“ Der Soldat lief willig hinzu, ſogleich ſpringt der andere auf ihn nieder, und kommt davon; allein unter ſeiner Wucht wird ſein Retter auf das Pflaſter geſchmettert und ſtirbt auf der Stelle. Dieſer Unfall verurſachte einige Muthloſigkeit unter den Römern; doch machte er ſie auch vorſichtiger gegen die Bosheit der Juden durch welche ſie, wegen ihrer Unkenntniß des Orts und der Menſchen, ſeither ſo viel Schaden litten. — Die Halle brannte bis an den Thurm ab, welchen Johannes im Kampf gegen Simon über dem Thor errichtet, das aus der Gallerie hinausführte. Die Trümmer brachen die Juden, nachdem die Hinaufgeſtiegenen dahingerafft waren, vollends ab. Am folgenden Tag verbrannten die Römer auch die nördliche Halle; dieſelbe ſtieß in einem Winkel an die öſtliche Halle, die gerade über dem Thal Kidron in ſchwindelnder Höhe erbaut war. So gieng es um den Tempelberg zu.

3. In der Stadt starb während dessen eine Unzahl Menschen den Hungertod; unbeschreibliches Elend herrschte daselbst. Um jedes Haus, wo nur ein Schatten von Nahrungsmitteln sich zeigte, wurde gekämpft, die vertrautesten Freunde giengen einander zu Leibe, um sich die armseligste Fristung des Lebens zu entreißen. Selbst der Tod galt nicht für einen Zeugen des Mangels. Schon halb Entseelte durchwühlten die Räuber, ob sie nicht etwa Nahrung im Busen bergend, sich blos den Anschein von Sterbenden gäben. Mit aufgerissenem Munde, wie tolle Hunde, irrten und schweiften sie umher. Wie Betrunkene schlugen sie Thüren ein, und rathlos rannten sie in Einer Stunde oft zwei und dreimal in das nehmliche Haus. Noth brachte ihnen Alles unter die Zähne, und was selbst die schmuzigsten Thiere nicht anrühren, lasen sie auf und verschlangen es. Gürtel und Schuhe griffen sie zuletzt an, zogen das Leder von den Schilden und fraßen es gierig. Manche sogar sättigten sich von den Ueberresten verdorbenen Heues; Fleischfasern, die man auflas, wurde das kleinste Gewicht zu vier Drachmen (einem Reichsthaler) verkauft. Doch was brauch' ich die schamlose Gier, mit welcher der Hunger über leblose Dinge herfiel, zu schildern? Ich will eine Geschichte erzählen, dergleichen es gewiß unter Hellenen und Barbaren keine gibt, schauervoll und unglaublich. Gerne hätte ich diesen Vorfall übergangen, um nicht vor der Nachwelt als Mährchenkrämer zu erscheinen, wenn ich nicht unzählige noch lebende Augenzeugen hä te. Auch würd' ich meiner Vaterstadt einen schlechten Dienst erweisen, wenn ich das Aergste, was sie erduldet hat, verschwiege.

4. Eine Frau aus dem jenseitigen Jordangebiet, Maria, die Tochter Eleazars aus dem Dorfe Bethysop, ausgezeichnet durch Geburt und Reichthum, war mit der übrigen Menge nach Jerusalem geflohen. Während der Belagerung entriessen ihr die Wütheriche all' ihre von Peräa mitgebrachten Schätze. Die Reste ihrer Kleinodien und was etwa noch von Lebensmitteln zum Vorschein kam, raubten die Trabanten der Tyrannen, die täglich ins Haus einbrachen. Die Frau sah sich in grenzenlose Noth versetzt, und reizte absichtlich durch Schmähungen und

Verwünschungen die Räuber gegen sich selbst. Als aber keiner ihr aus Wuth oder Mitleid den Tod geben wollte, als sie es satt hatte für Andere Lebensmittel zu suchen, und gänzlich verzweifelte, überhaupt Speisen zu finden, als der Hunger ihr in Mark und Eingeweiden wüthete, und noch rasender als der Hunger die Erbitterung sie entflammte: nahm sie den Zorn und die Noth zu Rathgebern und schritt zum Unnatürlichen. Sie ergriff ihr Kind, einen Säugling, und sprach über ihn: „Unglückseliger Knabe, warum sollte ich dich unter Aufruhr, Hunger und Krieg erhalten? von den Römern hast du, wenn wir am Leben bleiben, nur Knechtschaft zu erwarten. Aber vor der Knechtschaft hat der Hunger dich erreicht, und vor dem Hunger der Wütherich. Wohlan, sey meine Speise, ein Rachegeist den Empörern, der Welt eine Fabel, nur dieß allein fehlte noch zu dem Jammer der Juden!“ Mit diesen Worten tödtet sie den Sohn, brät ihn, und verzehrt die Hälfte, indem sie die andere zudeckt, verbirgt und aufbewahrt. Schnell waren die Empörer da, gierig den frevelhaften Geruch einsaugend, drohen sie ihr mit augenblicklichem Tode, wenn sie nicht entdecke, was sie bereitet. „Ja! ein schönes Stück habe ich für euch aufbehalten,“ rief sie und deckt die Ueberreste von dem Knaben auf. Schauder und Erstarren befiel die Menschen, wie vom Schlage gerührt, standen sie da. Da sprach sie weiter: „Mein ist das Kind, mein ist auch die That: esset, auch ich habe gegessen. Seid doch nicht weicher, als ein Weib, nicht gefühlvoller, als eine Mutter. Hegt ihr aber wirklich so fromme Gefühle und schaudert euch vor meinem Opfer, so wisset, daß da ich schon die Hälfte verzehrt, nun auch die andere Hälfte genießen will.“ Zitternd liefen die Soldaten davon, nur in diesem einzigen Stücke schwach, und doch ließen sie der Mutter eine solche Mahlzeit nur ungern. Die ganze Stadt war bald voll von diesem Greuel; Jedermann schauderte, wenn er sich diese That vorstellte, als hätt' er sie selbst verübt. Jählings gaben sich die Verhungernden den Tod und priesen die Vorangegangenen glücklich, daß sie nicht solchen Jammer erlebt.

5. Auch zu den Römern verbreitete sich das Gerücht; die Einen glaubten es nicht, Andere entsezten sich; bei den Mei-

sten erzeugte es nur noch größeren Haß gegen die Juden. Cäsar rechtfertigte sich von Neuem vor Gott. „Friede und Unabhängigkeit und Verzeihung aller ihrer Greuel," rief er, „habe ich den Juden zugesichert, aber Aufruhr statt Eintracht, Krieg statt Frieden, Hunger statt Wohlstand und Ueberfluß haben sie erkoren, und mit eigenen Händen das von mir verschonte Heiligthum angezündet. Sie allein tragen die Schuld auch dieses Frevels. Ich will den Greuel des Kinderfraßes mit den Trümmern der Stadt bedecken, die Sonne soll nicht fürder eine Stadt bescheinen, wo Mütter also sich nähren. Eher noch, als die Mütter, hätten die Väter eine solche Speise verdient, weil sie selbst nach solchem Elend die Waffen nicht niederlegen." So sprach er und dachte bei sich nach über die Macht der Verzweiflung. Er sah wohl, daß die Juden keine Vernunft mehr annehmen würden, nachdem sie Alles erduldet; denn auf Sinnesänderung war nur zu rechnen, ehe sie das Aeußerste erfahren."

Viertes Kapitel.

Nachdem die Wälle vollendet und die Sturmböcke angelegt sind, aber keine Wirkung hervorbringen, läßt Titus die Thore in Brand stecken; in kurzer Zeit ist auch der Tempel, wider seinen Willen in Asche gelegt.

---

1. Die beiden Legionen hatten am achten des Monats Lous *) die Wälle vollendet und Titus ließ die Sturmböcke gegen die westliche Halle des innern Tempelhofs in Bewegung setzen. Volle sechs Tage arbeitete der stärkste Mauerbrecher vor den Dämmen ununterbrochen gegen die Mauer, richtete aber nichts aus. Größe und Festigkeit des Gemäuers widerstand allen Anstrengungen. Andere untergruben während dessen die Grundsteine des nördlichen Thores mit unsäglicher Mühe und hoben die vorderen Quader aus; aber das Thor stand fest auf den inneren. Nun gaben die Römer ihre Versuche mit Hebeln und Werkzeugen auf, und legten Leitern an die Vorhallen. Beim Aufsteigen wurden sie vom Feinde nicht gehindert, erst oben fanden sie Widerstand, und wurden theils rücklings hinabgestoßen, theils im Kampfe niedergestreckt. Viele wurden, als sie eben von den Leitern auf die Mauern sprangen, eh' sie noch die Schilde emporhalten konnten, zusammengehauen; Einige mit Bewaffneten beladene Leitern stießen die Juden um; doch hatten auch sie bedeutenden Verlust. Die, welche die Fahnen hinangetragen,

---

*) Unser August.

wehrten sich aufs hartnäkigste für die Feldzeichen, deren Verlust sie für die grösste Schmach ansahen. Dennoch bemächtigten sich die Juden derselbigen und tödteten die Hinangestiegenen sämmtlich. Die Uebrigen wichen, durch das Mißlingen erschrekt, zurück. Doch verkaufte Jeder der Römer sein Leben theuer; von den Empörern thaten sich dieselben hervor, die in früheren Kämpfen sich ausgezeichnet hatten, ausserdem Eleasar, der Neffe des Wütherichs Simon. Als Titus sah, daß die Schonung eines fremden Tempels nur zum Verderben seiner Soldaten ausschlage, gab er Befehl, die Thore anzuzünden.

2. Um diese Zeit gingen zu den Römern über: Anan aus Ammaus, der blutdürstigste von den Trabanten des Simon, und Archelaos, des Magadatos Sohn; sie hofften Verzeihung, wenn sie die Juden im Vortheil verließen. Titus durchschaute ihre Falschheit, weil er überdieß ihre Grausamkeit gegen die Juden kannte, war er daran, beide enthaupten zu lassen. „Nur aus Noth kommen sie," sagte er, „nicht aus freiem Willen, und keine Schonung verdienen Menschen, die aus der von ihnen selbst in Brand gesteckten Vaterstadt entspringen." Dennoch besiegte das gegebene Wort seinen Zorn, und er entließ sie, ohne sie jedoch gleich milde zu behandeln, wie die übrigen. Die Soldaten hatten indeß die Thore in Brand gestekt, das schmelzende Silber gab der Flamme Raum im Gebälke, und prasselnd ergriff sie nach allen Seiten die Vorhallen. Die Juden sahen das Feuer ruhig wüthen und ließen Hand und Muth sinken. Vor Schrecken rührte sich Keiner, um zu wehren oder zu löschen; betäubt starrten sie den Brand an, und so nahe ihnen auch der Verlust gieng, sannen sie keineswegs auf Rettung, sondern faßten nur, wie wenn der Tempel schon eingeäschert wäre, noch heftigern Ingrimm wider die Römer. Denselben Tag und die ganze folgende Nacht wüthete der Brand: denn man konnte die Hallen nur theilweise, nicht auf einmal in Flammen setzen.

3. Am folgenden Tage ließ Titus löschen und um die Thore den Weg für den Einmarsch der Legionen erweitern, indeß er die Heerführer versammelte. Es waren sechs Oberste, Tiberius

Alexander, erster Befehlshaber des Heeres, Sextus Cerealis, Legat der fünften Legion, Lartius Lepidus, von der zehenten, Titus Frygius, von der fünfzehnten Legion; mit diesen Aeternius Fronto, Präfect der zwei alexandrinischen Legionen, und Marcus Antonius Julianus, Statthalter von Judäa; ausser dem noch eine Zahl Statthalter und Tribunen. Mit diesen hielt er Kriegsrath über den Tempel. Die Einen meinten: man solle nach Kriegsrecht verfahren; die Juden würden nicht aufhören, Empörungen zu stiften, so lang der Tempel stehe, der ihr gemeinsamer Mittelpunkt sey. Andere riethen, das Gebäude, im Falle die Juden sich zurückzögen und Keiner sich zur Wehre setze, zu retten, und dasselbe nur dann zu verbrennen, wenn die Juden sich darin behaupteten und Widerstand leisten würden. Es sey eine Festung, kein Tempel; ohnedieß falle die Schuld der Zerstörung des Heiligthums nicht auf die Römer, sondern auf die Juden, welche dazu zwängen. Titus erklärte zuletzt: selbst wenn die Juden den Tempel besetzen und kämpfen würden, werde er sich nicht an leblosen Steinen für die Unthaten der Menschen rächen, noch ein solches Werk verbrennen. Die Römer treffe der Schaden, wenn das Heiligthum untergehe, so wie es auch eine Zierde des Reiches bleibe, wenn dasselbe erhalten werde. Entschieden stimmten nun auch Fronto und Alexander und Cerealis dieser Meinung bei. Darauf entläßt er die Versammlung und gibt Befehl, die Legionen ausruhen zu lassen, damit sie im Augenblick der Schlacht desto muthiger sich zeigen könnten. Zugleich läßt er von auserlesenen Soldaten durch die Trümmer einen Weg bahnen und das Feuer löschen.

4. Am ersten Tag wagten die Juden vor Ermattung und Schrecken keinen Angriff. Am folgenden sammelten sie ihre Macht und machten mit erneuertem Muthe, um die zweite Stunde, einen Ausfall durch das östliche Thor auf die Wachen vor dem äussern Tempelraum. Diese erwiederten ihren Angriff mit Nachdruck; mit den Schilden über dem Haupte standen sie dicht wie eine Mauer, dennoch vermochten sie nicht lange Stand zu halten, da ihnen die Angreifer ebensosehr an Menge als

an Kühnheit überlegen waren. Aber noch eh' das Gefecht sich wandte, kam Cäsar, der von der Antonia aus zugesehen, mit auserlesenen Reitern zu Hülfe. Die Juden erwarteten seinen Angriff nicht; kaum waren die Vordersten gefallen, so warfen die Andern sich auf die Flucht. Als jedoch die Römer den Platz verließen, kehrten sie zurück und griffen aufs neue an; nun wendeten sich jene, und die Juden flohen wieder, bis sie endlich um die fünfte Stunde ins Innere des Tempels eingeschlossen wurden.

5. Titus bezog wieder seinen Posten auf der Antonia, entschlossen, am folgenden Tage früh Morgens mit der ganzen Truppenmacht zu stürmen und den Tempel zu umringen. Allein über diesen hatte Gott das Feuer bereits verhängt; erschienen war die vorherbestimmte Stunde, am 10. Tage des Lous, an welchem auch der frühere Tempel von den Babyloniern verbrannt ward. Abermal legten zuerst die Einheimischen die Brandfackeln an. Denn als Titus sich auf eine Weile entfernt hatte, griffen die Empörer nach kurzer Rast von Neuem an, und es kam zum Treffen zwischen den Tempel-Wachen und denen, die das Feuer von aussen löschten. Bald werden die Juden zurückgeworfen, und nun drangen die Römer bis zum innern Tempel vor. Da faßt einer der Soldaten, weder auf Befehl wartend, noch die Folgen bedenkend, als Werkzeug des göttlichen Zorns, ein brennendes Holz und wirft es, von einem Kameraden emporgehoben, durch die goldene Thüre, welche auf der Nordseite nach den Gemächern am Allerheiligsten führte. Wie die Flamme auflohderte, erhoben die Juden ein Jammergeschrei: sie rannten zu Hülfe ohne Rücksicht auf Lebensgefahr, mit größter Anstrengung ihrer Kräfte, da das Letzte, was sie noch schützten, zu Grunde gieng.

6. Ein Eilbote meldete es sogleich dem Titus: er lief, wie er stand, — kaum hatte er vom Kampfe ein wenig gerastet, — hinauf, um dem Feuer Einhalt zu thun. Ihm folgten die Feldherrn alle und hinter diesen die Legionen. Der Lärm und das Geschrei war bei der wilden Bewegung einer solchen Menschen-

masse fürchterlich. Cäsar gebot mit Hand und Mund zu löschen. Kein Mensch hörte sein Rufen, Keiner achtete seine Winke: das Getöse übertäubte die Ohren, Kampf und Wuth riß die Soldaten dahin. Sobald die Legionen eingedrungen waren, half kein Befehl, kein Drohen mehr; der allgemeine Ingrimm führte das Kommando. Im Gedränge, das vor den Thoren entstand, wurden Viele zertreten, Viele stürzten in die noch rauchenden Trümmer der Hallen und theilten das Schicksal der erschlagenen Feinde. Als sie vollends am Tempel waren, achteten sie aller Befehle Cäsars nicht mehr, Jeder trieb den Vormann, die Brandfakel hinein zu schleudern. Auch den Empörern war es unmöglich, zu löschen oder zu helfen; überall Mord und Flucht. Viele vom gemeinen Volk, ein schwacher und unbewaffneter Haufe, wurden hingemezelt, wo man sie traf. Um den Altar häufte sich die Todten, über die Stufen desselben strömte das Blut der Leichname, die über ihm geschlachtet wurden, hinab.

7. Als Cäsar nicht mehr im Stande war, die Wuth der Soldaten aufzuhalten und das Feuer alles überwältigte: trat er mit den Oberfeldherren ins Allerheiligste und beschaute die Ausstattung, die er weit größer fand, als der Ruf davon unter den Fremden war, und nicht geringer als das Rühmen und die hohe Meinung unter den Einheimischen. Weil die Flamme noch nicht in das Innere eingedrungen war, sondern nur die Nebengebäude verzehrte, glaubte er das Prachtwerk noch retten zu können; er springt hervor und sucht in eigener Person die Soldaten zum Löschen zu ermuntern. Zugleich gebietet er dem Centurio Liberalis die Ungehorsamen unter seinen Leuten mit Stockschlägen im Zaum zu halten. Allein Ingrimm, Judenhaß und die aufgeregte Kriegswuth siegten über die Ehrfurcht vor Cäsar, wie über die Furcht vor dem Züchtiger. Die Meisten riß auch Raubsucht hin: sie meinten, das Innere müsse voll Gold seyn, weil sie aussen schon Alles aus Gold gemacht sahen. Während Cäsar herausgetreten war, um die Soldaten abzuhalten, legt einer der Eingedrungenen im Dunkeln Feuer unter die Thürangeln; so wie die Flamme auflohderte, wichen die Heer-

führer mit Cäsar zurück, Niemand hinderte nun die Soldaten weiter am Anzünden. So ward der Tempel wider des Cäsars Willen ein Raub der Flammen.

8. So schwer man auch den Untergang eines Werkes bedauern muß, das von allen, die wir sahen und beschreiben hörten, an Kunst, Größe, Pracht und Ehrwürdigkeit, das Ausserordentlichste war, so kann man sich doch mit dem unvermeidlichen Schicksale trösten, das über Städte und Werke, wie über Menschen herrscht. Vielmehr muß man sich wundern über die Regelmäßigkeit seiner Dauer, denn, wie gesagt, an dem nämlichen Tag desselben Monats ereilte ihn das Schicksal, an welchem auch der ältere Tempel von den Babyloniern in Asche gelegt wurde. Von der ersten Erbauung unter Salomo, bis zur gegenwärtigen Zerstörung, im zweiten Jahr der Regierung des Vespasian, verflossen 1130 Jahre, 7 Monate, 15 Tage: von der zweiten Erbauung, welche im zweiten Jahre der Regierung des Cyrus, Haggai unternahm, bis zur Zerstörung, 639 Jahre und 45 Tage.

Fünftes Kapitel.

Jammer der Juden über den Tempelbrand. Der falsche Prophet und die Zeichen der Eroberung.

1. Während des Tempelbrandes ward geplündert und gemordet ohne Ende. Kein Erbarmen mit dem Alter, keine Schonung der Würde; Kinder und Greise, Laien und Priester wurden erwürgt; die ganze Bevölkerung erlag der Kriegeswuth, um Gnade Flehende wie Kämpfende. Das Prasseln der Flammen machte einen Chorus mit dem Gestöhne der Sterbenden; wegen der Höhe des Ortes und der Größe des brennenden Baues schien es, als ob die ganze Stadt in Brand stehe. Nichts läßt sich Größeres und Schrecklicheres denken, als jenes Getümmel gemischt aus dem Schlachtruf der römischen Legionen, aus dem Geheul der von Feuer und Schwert umringten Empörer, aus den Wehklagen des verlassenen Volkes, das in der Bestürzung unter seine Feinde hineinrannte. Dem Jammergeschrei von oben antwortete die Menge in der Stadt. Tausende, denen der Hunger bereits den Mund verschlossen, brachen beim Anblick des brennenden Tempels von Neuem in Jammer und Klagen aus. Um das Grausen noch zu vermehren, wiederhallte das Getümmel von Peräa und den umliegenden Bergen her; dennoch waren die Jammerscenen noch ärger, als der Lärm. Es sah nicht anders aus, als wenn der ganze Hügel, auf dem der Tempel stand, von den Wurzeln heraus brenne, — so tobend fraß das Feuer um sich, — als sey die Wuth des Feuers gering gegen die Ströme Bluts, als seyen der Gemordeten mehr als der Mörder. Vor Leichnamen konnte man den Erdboden nimmer sehen; über Haufen von Todten schreitend, fielen die Soldaten über die Fliehenden her. Dennoch wurden die römischen Rei-

hen von den Räubern durchbrochen, die sich mit genauer Noth in den äusseren Tempelhof und von da in die Stadt warfen. Das zurückgebliebene Volk flüchtete in die äusserste Halle. Einige Priester rissen die goldenen Spieße *) auf dem Dache, sammt ihrer bleiernen Unterlage los und warfen sie auf die Römer. Als sie nichts ausrichten konnten, und das Feuer gegen sie herausschlug, entwichen sie auf die acht Ellen breite Mauer und harrten da. Zwei der Angesehensten, obwohl ihnen die Wahl übrig blieb, entweder zu den Römern überzugehen und sich zu retten, oder auf ihrer Stelle zu bleiben und das Loos der Andern zu theilen, stürzten sich in die Flammen und verbrannten mit dem Heiligthum: Meir der Sohn Belga's und Josephus Dalai.

2. Als der Tempel ganz im Feuer aufging, hielten die Römer Schonung der übrigen Gebäude für nutzlos und zündeten Alles an, die Reste der Hallen und die Thore, zwei ausgenommen, die sie nachher niederrissen, das östliche und das mittägliche. Dann verbrannten sie auch die Schatzkammern, worin unermeßliche Schätze, Kleider, Kleinodien, kurz der ganze Reichthum von Judäa aufgeschichtet lag, weil die Reichen überall her ihre beste Habe dorthin geflüchtet. Endlich kamen sie auch an die äusserste Halle, wohin Weiber und Kinder aus dem Volke, ein gemischter Haufe, gegen 6000 Menschen, geflohen waren; noch ehe Cäsar über sie beschließen oder die Feldherren Befehl geben konnten, zündeten die Soldaten in der Wuth des Sturmes die Halle an. Einige kamen um, indem sie aus der Flamme, Andere, indem sie in die Flammen sprangen. Von allen diesen ward keine Seele gerettet. Die Ursache ihres Untergangs war ein falscher Prophet, der an jenem Tage den Bewohnern der Stadt verkündete: „Heute befiehlt der Herr auf den Tempel zu steigen, um die Zeichen der Erlösung zu schauen.“ Die Wütheriche hatten überhaupt viele falsche Propheten unter das Volk vertheilt, die es beredeten, auf Gottes Hülfe zu bauen, damit sie weniger davon liefen und damit diejenigen, die sich über die Furcht vor den Wachen wegsetzten, doch die Hoffnung festhielte,

*) Buch S. 5. Kap. 5. §. 6.

Im Unglück glaubt der Mensch leicht, zumal, wenn solche Betrüger, Befreiung von gegenwärtigem Elend verheißen, gibt sich der Gedrückte ganz der Hoffnung hin!

5. So verführten Betrüger und Gotteslästerer das bejammernswerthe Volk. Auf die sichtbaren Zeichen und Andeutungen der kommenden Verwüstung achteten sie nicht, noch glaubten sie daran; sondern wie versteinert, als ob sie weder Seele, noch Augen hätten, blieben sie taub gegen die Zeichen Gottes. Stand doch ein schwertähnliches Gestirn über der Stadt und ein Kometstern blieb am Himmel ein ganzes Jahr. Dann, als einst das Volk, noch vor der Empörung, beim Feste der ungesäuerten Brode, am achten Xanthikos, um die neunte Stunde der Nacht, versammelt war, umstrahlte plötzlich den Altar und den Tempel ein Licht, heller als der Tag, bei einer halben Stunde. Den Unerfahrnen schien dieß ein gutes Zeichen; die Schriftgelehrten urtheilten, es bedeute, was sich später zutrug. An demselben Feste warf eine Kuh, die der Hohepriester zum Altare führte, mitten im Tempel ein Junges. Das östliche Thor des innern Vorhofs *), das doch von Erz und von ungeheurem Gewicht war, und des Abends von zwanzig Männern mit Mühe geschlossen, und mit Eisen beschlagenenen Querbalken verrammelt wurde, dessen Riegel tief in die steinerne Schwelle fielen, sah man sich um Mitternacht von selbst öffnen. Die Tempelwachen liefen schnell zum Tempelhauptmann und zeigten es an: er fand es so, und hatte Mühe, das Thor wieder zu schließen. Auch dieses Zeichen schien den Laien höchst günstig zu seyn: Gott habe ihnen das Thor des Guten eröffnet. Die Gelehrten deuteten die Selbstöffnung des Thores auf die verschwundene Unverletzlichkeit des Tempels, „es zeige an, daß den Feinden das Thor geöffnet und die Verwüstung angekündigt sey.“ Etliche Tage nach dem Feste am 21. Artemisios, wurde eine erstaunlich große Erscheinung gesehen. Die Geschichte gränzt ans Fabelhafte, doch ward sie mir von Augenzeugen erzählt und der Er-

*) Nikanors Thor. S. d. Anmerkung zum fünften Kapitel des fünften Buches.

folg rechtfertigte das Wunder. Vor Untergang der Sonne sah man nämlich über der ganzen Gegend Wagen und bewaffnete Schaaren durch die Wolken daherziehen und die Städte umkreisen. Am Pfingstfeste traten die Priester in der Nacht*), nach Gewohnheit, ins innere Heiligthum zum Gebete, und hier vernahmen sie, nach ihrer Aussage, zuerst nur Rauschen und Getöse, dann aber den von vielen Stimmen wiederholten Ruf: „Laßt uns von hinnen ziehen!“ Noch grauenvoller ist Folgendes: Ein ungebildeter Landmann, Josua, Anan's Sohn, kam vier Jahre vor dem Kriege, als die Stadt noch im tiefen Frieden und im besten Wohlstand sich befand, auf das Laubhüttenfest nach Jerusalem und fieng plötzlich an zu schreien: „Stimme von Morgen, Stimme von Abend, Stimme von den vier Winden, Stimme über Jerusalem und den Tempel, Stimme über den Bräutigam und die Braut, Stimme über das ganze Volk!“ Also schrie er umherziehend Tag und Nacht durch alle Gassen. Einige angesehene Einwohner ärgerten sich über den Unglückspropheten, ergriffen den Menschen und züchtigten ihn mit Schlägen. Er aber, ohne das Geringste weder für sich, noch gegen die zu sagen, welche ihn züchtigten, fuhr mit dem gleichem Rufe fort, wie vorher. Die Obersten der Juden hielten es für eine übermenschliche Eingebung und brachten den Mann vor den römischen Procurator; hier ward er mit Ruthen bis auf die Knochen zerfleischt; er flehte nicht und weinte nicht, sondern mit dem allerkläglichsten Ton der Stimme schrie er bei jedem Hiebe: „Wehe, wehe Jerusalem!“ Als ihn Albinus (so hieß der Procurator) fragte, wer er sey, und woher, und warum er also rufe, antwortete er kein Wort, sondern fuhr fort in seinem Klageruf über die Stadt, bis Albinus ihn für wahnsinnig erklärte und entließ. Bis zum Ausbruch des Krieges gieng er mit Niemand um, nie sah man ihn spre-

*) Immer wenn die Priester in den großen Vorhof eintraten, war es Nacht. Der Talmud sagt daher im Buch Tamid: „sie erhellen den Vorhof mit leuchtenden Fackeln.“ An hohen Festtagen traten sie wohl früher in den großen Hof; von dem Versöhnungstage bemerken die Talmudisten, daß der Geheimdienst um Mitternacht beginne.

chen, sondern als wäre es sein Gebet, klagte er Tag für Tag: „wehe, wehe Jerusalem!“ Auch fluchte er weder denen, die ihn schlugen, noch dankte er denen, die ihm Speise reichten; seine einzige Antwort an Jedermann war immer die Unglücksweissagung. Am stärksten schrie er an den Festen: und so ließ er sieben Jahre und fünf Monate sich vernehmen, ohne heißer, oder müde zu werden, bis er während der Belagerung die Erfüllung seiner Prophetenstimme sah; nun erscholl sein letzter Ruf. Während er eines Tags mit dem Geschrei: „Wehe, wehe der Stadt, dem Volk und dem Tempel!“ um die Stadtmauern lief, fügte er plötzlich hinzu: „Wehe auch mir!“ In demselben Augenblicke traf ihn ein Wurf aus einer Steinschleuder und tödete ihn auf der Stelle. So gab er unter seinem Wehrufen den Geist auf.

4. Bedenkt man diese Vorgänge, so wird man finden, daß Gott Sorge um die Menschen trägt und auf allerlei Weise anzeigt, was ihnen heilsam ist; daß dagegen diese nur durch Unverstand und selbst verschuldete Uebel zu Grunde gehen. So haben die Juden durch die Zerstörung der Antonia den Tempel zum Viereck gemacht, obwohl sie eine Weissagung besaßen, daß Stadt und Tempel untergehe, wann der Tempel ein Viereck geworden sey *). Was sie aber am meisten zur Empörung trieb, war ein zweideutiges Orakel in ihren heiligen Schriften: „In jenen Tagen werde einer von ihren Gränzen ausgehen und die Welt beherrschen.“ Dieß bezogen sie auf einen Einheimischen und viele Schriftgelehrten wurden in der Erklärung irre. Offenbar aber zielte es auf Vespasian, der in Judäa zum Kaiser ausgerufen wurde. Doch die Menschen können ihrem Schicksal nicht entrinnen, selbst wenn sie es vorausſehen. Die Juden dagegen deuteten die Zeichen theils nach Belieben, theils achteten sie ihrer gar nicht, bis sie durch die Eroberung der Vaterstadt und ihren eigenen Untergang von ihrem Wahnsinn überzeugt wurden **).

*) So verstanden die Juden die Stelle, Daniel 8, 22.

**) Von den hier erzählten Wunderzeichen berichtet einige auch Tacitus, welcher im 5. Buch der Historien vom 11ten bis 14ten Kapitel in kurzen, kräftigen Zügen die Hauptmomente der Belagerung bis hieher

schildert, nicht aber die Eroberung erzählt, weil seine Geschichtsbücher nicht so weit reichen; besonders sagt er, auffallend dem Josephus folgend, im 13 tenKapitel: „Wunderzeichen waren erschienen, welche dieses, dem Aberglauben unterworfene, dem bessern Glauben widerstrebende Volk weder durch Opfer noch durch Gelübde abzuwenden für erlaubt hält. Man sah Schlachtreihen am Himmel kämpfen, funkelnde Waffen, und einen Tempel in den Wolken plötzlich im Feuer auflodern. Die Thore des Tempelhofes sprangen unversehens auf, und eine übermenschliche Stimme ließ sich vernehmen: „Die Götter ziehen von hinnen!“ dabei ein furchtbares Geräusch Wegziehender. Dieß erregte nur bei Wenigen Besorgniß. Die Meisten lebten der Ueberzeugung, in alten Schriften der Priester stehe geschrieben, um diese Zeit werde der Orient erstarken und Männer, aus Judäa ausgezogen, werden die Welt regieren. Diese räthselhafte Weissagung bezog sich auf Titus und Vespasian. Allein der dumme Haufen deutete, wie es menschliche Begierde thut, eine solche Wendung des Schicksals zu seinen Gunsten und ließ sich auch nicht durch das Unglück auf die Wahrheit hinlenken.

Sechstes Kapitel.

Die Römer pflanzen ihre Adler in dem Tempel auf, und jauchzen dem Titus Glück zu. Titus Anrede an die um Schonung flehenden Juden. Ihre Unwillen erregende Antwort.

1. Die Empörer waren in die Stadt geflohen, der Tempel und seine ganze Umgebung brannte in lichten Flammen. Jetzt trugen die Römer ihre Adler in den Tempel, pflanzten sie vor dem östlichen Thore auf, opferten ihnen,*) und begrüßten Titus mit großem Freudengeschrei als Imperator.**) Mit Beute hatten sich alle Soldaten so beladen, daß in Syrien ein Pfund Gold nur halb so viel als vorher galt. Von den Priestern, die sich auf die Tempelmauer ***) geflüchtet, kam ein dürstender Knabe zu den römischen Vorposten, bat um Gnade und bekannte seinen Durst. Sie hatten Mitleiden mit seinem Alter und seiner Noth, und ließen ihn gewähren; der Knabe stieg hinab und trank, füllte eine Flasche, die er bei sich hatte, und floh dann zu den Seinigen. Keiner von der Wache vermochte ihn zu fangen; sie schalten nur auf seine Untreue. Er aber erwiederte: „ich habe mein Wort nicht gebrochen. Nicht auf die Bedingung habe ich mich ergeben, bei euch zu bleiben, sondern ich

*) Tertullian, Apologie c. 16. „Im Lager gilt nur das Feldzeichen für die gegenwärtige Gottheit.“

**) Dieß thaten die Römer nach jedem Siege, worin 6000 Feinde fielen.

***) Auf den Seitenmauern des Tempels gab es theils vorragende, theils zwischen dem Dach befindliche leere Räume, z. B. sechs solcher Mauern in gewisser Entfernung von einander sind genannt Talmud, Abschnitt Middoth.

wollte bloß hinabsteigen und Wasser holen: beides habe ich gethan, und also mein Wort gelöst.“ Das war nun schlau, besonders für sein Alter, und die Betrogenen lachten dazu. Am fünften Tage trieb der Hunger die Priester herab, sie wurden von den Wachen vor Titus geführt und flehten um Gnade. Er antwortete ihnen: „Die Zeit der Verzeihung ist vorüber, der Tempel, wegen dessen ich eurer geschont hätte, liegt in Trümmern; Priester müssen mit ihrem Tempel sterben.“ Er ließ sie zum Tode führen.

2. Als die Schaaren unter dem Befehl der Wütheriche sich nicht nur im Kampfe völlig besiegt, sondern wegen der römischen Wälle auch keinen Ausweg zur Flucht mehr sahen, forderten sie eine Unterredung mit Titus. Ebensosehr aus Herzensgüte (er hatte einmal den Vorsatz, die Stadt zu erhalten), als auf Anrathen seiner Vertrauten, welche wähnten, daß die Empörer endlich ihren Ton herabgestimmt hätten, tritt er an den westlichen Rand des Tempelhofes. Hier waren Thore an dem Säulengange und die Brücke, welche die obere Stadt mit dem Tempel verband. Dieselbe trennte auch jetzt die Aufrührer von Cäsar. Auf beiden Seiten standen Soldaten dicht aufeinander. Die Juden, unter Simon und Johannes, waren gespannt in der Erwartung auf Gnade, die Römer gespannt auf das Verlangen der Feinde und Cäsars Antwort. Nachdem Titus seinen Soldaten befohlen, Hand und Gemüth zu bezähmen, und einen Dollmetscher sich zur Seite gestellt, ergreift er zuerst das Wort, zum Zeichen, daß er Sieger sey, und sprach also: „Seidt ihr endlich satt der Leiden eurer Vaterstadt, da ihr sonst weder unserer Heeresmacht, noch eurer Schwäche achtetet, und im Wahnsinn Stadt und Volk ins Verderben gestürzt habt? Freylich solltet ihr alle zu Grunde gehen, die ihr seit Pompejus Einzug nie von Aufruhr abgelassen, und endlich den Römern offenen Krieg erklärt habt. Bautet ihr auf eure Menge? so habt ihr jetzt erfahren, daß ein geringer Theil des Römerheeres gegen euch genüge. Verließet ihr euch auf Bundesgenossen? welche Nation ausser dem Reiche, würde es lieber mit Juden als mit Römern halten? oder trautet ihr auf eure per-

sönliche Tapferkeit, so wußtet ihr ja, daß selbst die Deutschen unsere Sclaven sind! auf die Festigkeit der Mauern? — Gibt es eine stärkere Schutzwehr als den Ocean, dennoch huldigen die Brittanen, obwohl hinter diesem Bollwerk verschanzt, dem Römerreiche. Auf Beharrlichkeit und List eurer Anführer? ihr habt gehört, daß wir auch Carthago zerstörten. Nur die Nachsicht der Römer war es also, was euch den Muth gab, gegen Rom aufzustehen; wir haben euch das Land zum Besitz gegeben, wir haben euch Könige aus eurem Volke gesetzt, haben eure heimischen Gesetze geachtet, und nicht nur euch, sondern auch andere darnach leben lassen, wie ihr es wünschtet. Was die Hauptsache ist, wir ließen euch Tempelsteuern und milde Gaben sammeln, wir rügten keinen Geber, und hinderten nicht, daß ihr, unsere Feinde, reicher wurdet als wir, die Sieger, und daß ihr mit unsern Schätzen euch gegen uns bewaffnetet. Uebermüthig geworden durch den Genuß aller dieser Güter habt ihr, wie die Schlangen gegen Wohlthäter euer Gift gegen uns gespieen. Nicht wahr, ihr mißachtetet die Trägheit Nero's! Auch sonst nur zum Scheine unsere Unterthanen, habt ihr während der Krise des Reichs die Gelegenheit wahrgenommen, euch wie abgerissene Glieder, loszutrennen; ihr habt euch den ungemessensten und unverschämtesten Hoffnungen hingegeben. Dann kam mein Vater nicht in der Absicht, euch zu strafen, sondern zu warnen. Er ist daher nicht, wie er hätte thun müssen, wenn er euch vernichten wollte, auf die Wurzel der Empörung, diese Hauptstadt, losgezogen, sondern hat sich begnügt, Galiläa zu unterwerfen, um euch Zeit zur Besinnung zu lassen. Allein unsre Schonung erschien euch als Schwäche; unsere Milde diente nur dazu, eure Frechheit zu vermehren. Als Nero dahin war, habt ihr gethan, was nur die schlechtesten Menschen zu thun im Stande sind, ihr habt unsere bürgerlichen Unruhen ausgebeutet, und während ich mit meinem Vater nach Aegypten reisen mußte, diese Abwesenheit zu Rüstungen benützt. Als bloße Feldherrn behandelten wir euch gütig; auf den Kaiserthron erhoben, erfuhren wir sogleich eure Tücke. Als die Herrschaft des Römerreiches meinem Hause zufiel, als alles sich unterwarf und in tiefster Ruhe blieb, als die auswärtigen

Völker Gesandte schickten und uns anerkannten, waren es wiederum nur die Juden, die sich gegen uns erhoben. Ihr schiktet Unterhändler über den Euphrat, um auch dort Feindschaft gegen uns auszusäen, erbautet neue Mauern, während in eurer Stadt innerer Krieg, Aufruhr, Kampf der Häuptlinge tobte, wie es schlechten Menschen gebührt. Ich kam vor Jerusalem mit verhängnißvollen Aufträgen versehen, die mir mein Vater nur ungerne gab. Als ich hörte, wie sehnlich das Volk den Frieden wünsche, freute es mich. Ehe ein Schwert gezückt wurde, bat ich euch vom Kampfe abzustehen; nachdem ihr schon lange gegen mich gefochten, schonte ich euch noch, nahm eure Flüchtlinge auf, hielt ihnen Wort, erbarmte mich der Gefangenen, schützte sie mit harten Strafen gegen ihre Dränger, legte nur ungern die Maschinen an eure Mauern, hielt die Wuth meiner Soldaten im Zaum, und nach jedem Siege, den ich erfocht, bot ich euch Frieden an, als wäre ich der Besiegte, nicht der Sieger. Als ich mich schon dem Tempel genähert hatte, vergaß ich abermal die Rechte des Siegers, ich forderte euch auf, eures Tempels zu schonen und das Heiligthum zu erhalten, ich verbürgte euch das Leben und freien Abzug, ja ich ließ euch die Wahl eines andern Kampfplatzes. — Alles, Alles war vergeblich, mit euren eigenen Händen habt ihr den Tempel in Brand gesteckt. Und nun wagt ihr Elenden noch, mich zu Unterhandlungen einzuladen. Für was wollt ihr die Trümmer des Tempels retten? Oder meint ihr der Begnadigung noch werth zu seyn, nach solchem Verlust! Bewaffnet stellt ihr euch vor mich hin, selbst in der äussersten Noth wollt ihr nicht den Schein haben, als flehtet ihr um Gnade. Verlorne, was haucht euch solche Kühnheit ein! dahin ist das Volk, dahin der Tempel, mein ist die Stadt, in meiner Hand euer Leben, und noch immer wollt ihr prahlen mit eurer Verachtung des Todes. Mit eurer Halsstarrigkeit will ich nicht hadern. Werft die Waffen weg und ergebt euch, so gewähr' ich euch Gnade. Wie ein milder Hausvater will ich die Ueberbleibsel retten, nachdem die Unverbesserlichen gestraft sind."

3. Hierauf antworteten die Juden: „Gnade können wir von dir nicht annehmen, denn wir haben geschworen, dieß nie

zu thun. Wir bitten um die Erlaubniß, mit Weib und Kind durch die Belagerungswerke abzuziehen, wir wollen in die Wüste wandern, und dir die Stadt überlassen.“

Aufs tiefste erbittert, daß sie, die Besiegten, ihm Bedingungen vorschreiben wollten, wie Sieger, ließ Titus ihnen ankündigen: „Keiner solle mehr kommen, oder auf Gnade hoffen, man werde keinen verschonen; sie möchten mit aller Macht sich wehren und sich zu retten suchen, so gut sie könnten. Von nun an werde er nach Kriegesbrauch verfahren.“ Den Soldaten gab er Befehl, die Stadt anzuzünden und zu plündern. Einen Tag warteten diese noch; am folgenden zündeten sie das Archiv und die Akra, das Rathhaus und die sogenannte Ophla an. Das Feuer fraß um sich, bis zum Palast der Helena, der mitten auf Akra stand. Es brannten die Gassen und die mit Verhungerten angefüllten Häuser.

4. An diesem Tage baten die Söhne und Brüder des Königs Izatos und viele Angesehene mit ihnen, um Gnade. So erbittert auch Titus auf die Juden war, verläugnete er seine milde Gemüthsart nicht und bewilligte ihr Gesuch. Doch ließ er sie gefangen setzen. Die Söhne und Verwandten des Königs wurden gefesselt, und später nach Rom geführt, als Pfänder der Treue.

Siebentes Kapitel.

Weitere Schicksale der Empörer; Cäsar bemeistert sich der obern Stadt.

---

1. Die Empörer warfen sich nun in die Königsburg, wohin wegen der Festigkeit der Mauern Viele ihre Habe gebracht hatten, vertrieben die Römer daraus, ermordeten die dort versammelte Volksmenge, bei 8400 Menschen, und plünderten die Schätze. Von den Römern nehmen sie zwei gefangen, einen Reiter und einen Fußgänger. Den Letztern ermordeten sie auf der Stelle und schleiften ihn durch die Stadt, um sich an dem Einen Leichnam an allen Römern zu rächen. Der Reiter versprach guten Rath zu ihrer Rettung zu ertheilen, und wurde vor Simon gebracht. Hier weiß er aber nichts zu sagen und wird einem Anführer Ardalas zur Bestrafung übergeben. Der bindet ihm die Hände auf den Rücken, verschließt seine Augen mit einer Binde, und führt ihn vor die Reihen der Römer, zur Enthauptung. Allein er entkam in dem Augenblick, wo der Jude das Schwert zog. Da er den Händen der Feinde entronnen war, vermochte Titus es nicht über sich, ihn zu tödten, er erklärte ihn dagegen für unwürdig, fürder römischer Soldat zu seyn, weil er sich habe lebendig fangen lassen; man nahm ihm die Waffen ab, und stieß ihn aus dem Heere, was für einen Mann von Ehre härter als die Todesstrafe ist.

2. Am folgenden Tage wurden die Räuber vollends aus der untern Stadt verjagt und Alles, bis an den Teich Siloah, in Brand gesteckt. Die römischen Soldaten genoßen zwar die

Freude, die Stadt auflodern zu sehen, aber um die Beute kamen sie; denn die Empörer hatten vorher alles ausgeleert, eh' sie sich in die obere Stadt zurückzogen. Reue fühlten diese noch immer nicht, vielmehr prahlten sie noch mit ihrem Unglück. Als sie die Stadt brennen sahen, erklärten sie ruhig und mit heiterem Gesichte den Tod erwarten zu wollen, da sie nach dem Morde des Volks, nach der Einäscherung des Tempels und dem Brande der Stadt den Feinden Nichts hinterließen. Josephus ließ immer noch nicht ab, sie zu bitten, daß sie wenigstens die Reste der Stadt erhalten möchten; aber mit den mancherlei Vorwürfen über ihre Grausamkeit und Ruchlosigkeit, mit allen Rathschlägen zu ihrer Rettung, trug er nichts als Hohn davon. Da sie zuletzt um ihres Eides willen, weder sich ergeben wollten, noch auch eingeschlossen wie sie waren, den Römern Widerstand zu leisten vermochten, während sich ihre Hand fortwährend aus Angewöhnung zum Mordstreich bewegte: lauerten sie zerstreut vor der Stadt, auf die, welche überzugehen versuchten. Viele nahmen sie gefangen, denn vor Hunger vermochten die Unglücklichen nicht einmal zu entlaufen; Alle wurden dann gemordet und ihre Leichname den Hunden vorgeworfen. Doch erschien jede Todesart leichter als der Hungertod, weßwegen sie zu den Römern flohen, nachdem sie längst die Hoffnung auf Erbarmen aufgegeben. Willig liefen sie den Empörern, ihren Mördern in die Hände. In der Stadt war keine leere Stätte; Alles lag voll Todter, die der Hunger oder das Schwert gefressen.

3. Ihre letzte Hoffnung setzten die Wütheriche und ihr Gesindel auf die Flucht in die unterirdischen Gänge, wo sie nicht gefunden zu werden wähnten. Wenn die Stadt eingenommen seyn würde, dachten sie, hinter den abziehenden Römern herauszubrechen und zu entfliehen. Das war jedoch nur ein Traum, weder dem Arme Gottes, noch dem der Römer sollten sie entrinnen. Im Vertrauen auf jene Gänge verbrannten sie selber mehr als die Römer. Wer etwa vom Volk aus den brennenden Häusern in die Gänge fliehen wollte, den tödteten sie frech

und zogen ihn aus. Fanden sie etwa noch Speise bei einem, so verschlangen sie diese mit Blut gemischt. Sogar mit Einander kämpften sie um den Raub, und ich glaube, wenn ihnen nicht die Eroberung zuvorgekommen wäre, sie hätten zuletzt im Uebermaß viehischer Rohheit die Todten gefressen.

Achtes Kapitel.

Cäsar umringt die obere Stadt mit Wällen, läßt Maschinen anlegen und wird Meister der Stadt.

---

1. Als Cäsar sah, daß die obere Stadt wegen ihrer schroffen Lage ohne Belagerungsdämme nicht zu nehmen sey, beorderte er am 11ten Lous das Heer zur Arbeit. Es wiederholte sich dieselbe Schwierigkeit wegen Herbeischaffung des Materials, da, wie gesagt, auf 100 Stadien Alles um die Stadt für die früheren Wälle ausgehauen war. Die vier Legionen errichteten ihre Werke am westlichen Abhang der Stadt vor dem Königspalaste; die Hülfstruppen und der übrige Heerhaufen gegen die Gallerie, von da gegen die Brücke und den Thurm, welchen Simon im Kampf mit Johannes aufgeführt.

2. In diesen Tagen traten die Häupter der Idumäer heimlich zusammen und beriethen sich darüber, ob sie sich ergeben sollten; wirklich schickten sie fünf Männer an Titus und baten um Gnade. Cäsar hoffte, nach dem Abfall der Idumäer würden auch die Andern nachgeben, weil jene die größte Last des Kampfes getragen, er gab daher den Gesandten zwar ungern, aber doch endlich sein Wort. Allein Simon merkte ihr Vorhaben, als sie sich zum Abzug rüsteten, und tödtet sogleich die fünf, die zu Titus gegangen waren, die Anführer, worunter der angesehenste, Jakobus Ben Sosa, nahm er gefangen und schloß sie ein. Den Haufen der Idumäer, der nach der Entfer-

nung seiner Anführer rathlos dastand, ließ er bewachen und versah die Maner mit desto strengerer Aufsicht. Dennoch vermochten die Wachen nicht, dem Ueberlaufen Einhalt zu thun; und so viele auch getödtet wurden, waren der Entfloheuen doch immer mehr. Die Römer nahmen Jeden auf, weil Titus aus Milde seines früheren Befehls vergaß; auch die Soldaten enthielten sich des Mords, theils aus Uebersättigung, theils aus Gewinnsucht. Die Stadtbürger ließen sie laufen, die Uebrigen verkauften sie mit Weibern und Kindern, freilich um Spottpreise, wegen der Menge der Sklaven und aus Mangel an Käufern. Obgleich Cäsar hatte ausrufen lassen, daß Keiner allein herüberkommen sollte, damit sie ihre Familien mit sich brächten, wurden dennoch auch solche aufgenommen, die allein kamen. Nur stellte er Richter aus ihrer eigenen Mitte auf, welche die Strafbaren aussondern mußten. Der Verkauften war eine Unzahl: von den Bürgern wurden 40,000 erhalten, die Cäsar nach dem Wunsche eines Jeden entließ.

3. An den gleichen Tagen kam ein Priester, Jesus Thebuts Sohn, nachdem ihm von Cäsar die Freiheit verheißen worden war, wenn er heilige Gefässe aus dem Tempel übergeben würde, von der Tempelmauer herab, nnd überlieferte zwei Leuchter, ganz denen im Heiligthum ähnlich, Tische, Krüge und Schalen, alles von lauterem Golde und massiv. Ferner übergab er die Vorhänge, die Gewänder der Hohenpriester mit den Steinen und mancherlei zum Opfer nöthige Gefässe. Endlich wurde auch der Schatzmeister des Tempels, Phineas, gefangen, welcher Gewänder und Gürtel der Priester, Scharlach und Purpur, was zum Bedarf des Vorhangs aufbewahrt war, ausserdem Zimmt und Kassia, und eine Menge anderer Specereien, womit man alltäglich räucherte, mit sich brachte. Derselbe übergab auch andere Kostbarkeiten und viel heiligen Schmuck, was ihm, obgleich er mit den Waffen in der Hand ergriffen war, die Behandlung eines Ueberläufers erwarb.

4. Nach achtzehntägiger Arbeit waren die neuen Dämme vollendet. Am siebten Gorpiäus legten die Römer die Maschinen

an. Ein Theil der Aufrührer hatte schon die Stadt aufgegeben und sich auf die Akra zurückgezogen; ein anderer Theil versteckte sich in die unterirdischen Kanäle; doch blieben immer noch viele zurück, die sich gegen die Mannschaft der Mauerbrecher wehrten. Allein die Römer waren ihnen ebensosehr an Menge, als auch an Kraft überlegen, und was die Hauptsache ist, sie fochten mit frischem Muthe gegen Muthlosigkeit und Erschlaffung. Als ein Stück von der Mauer eingebrochen war und einige Thürme den Stößen der Sturmböcke nachgaben, da flohen die Vertheidiger und selbst die Wütheriche befiel ein unbändiger Schrecken. Da standen sie, eh' noch ein Feind hinangestiegen war, wie starr und schwankten zwischen Fliehen und Bleiben. Sie, die vorher übermüthig mit ihren Freveln prahlten, sah man jetzt demüthig zittern. Diese schnelle Sinnesänderung war so vollkommen, daß sie selbst an solchen Verbrechern rührte. Sie versuchten zwar in einem letzten Ausfalle die römischen Wachen zu überrumpeln und durchzubrechen; als sie aber keinen von ihren Getreuen mehr erblickten (jeder war fortgelaufen, wohin ihn die Noth führte), als Eilboten zuerst meldeten, die ganze westliche Mauer sey gestürzt, die Römer seyen eingedrungen, bald: sie seyen schon auf ihrer Spur, zuletzt gar, man sehe die Feinde schon auf den Thürmen, — denn die Furcht täuschte ihre Augen: — da verloren sie die Sinne, warfen sich auf die Erde und klagten ihren eigenen Wahnsinn an; als wären ihnen die Sehnen abgehauen, vermochten sie nicht zu fliehen.

Da sah man die Macht Gottes über die Ruchlosen, und das Glück der Römer. Die Wütheriche vergaßen nämlich ihrer Sicherheit, sie stiegen von den Thürmen hernieder, worin man sie mit Gewalt nie, sondern nur durch Hunger aufreiben konnte. Die Römer, welche so unsäglich viel vor schwächeren Mauern ausstanden, gewannen die Thürme, gegen welche alle Werkzeuge nichts ausgerichtet hätten, durch die Gunst des Glücks. Denn die drei früher erwähnten Thürme waren so stark, daß sie allen Maschinen widerstanden hätten!

5. Nachdem sie diese verlassen oder vielmehr durch Gottes

Macht daraus vertrieben waren, begaben sie sich eilig in das Thal unter Siloah. Kaum hatten sie sich dort ein wenig erholt, so fielen sie die nächste Verschanzung an. Ihre Kühnheit war jedoch der Noth nicht mehr gewachsen, Elend und Furcht hatte ihre Kraft gebrochen; sie wurden von den Vorposten zurückgeworfen und flohen nun zerstreut in die Canäle. Indessen pflanzten die Römer, als sie die Mauer erobert, ihre Feldzeichen auf den Thürmen auf, und erhoben den Triumphgesang. Viel weniger sauer als der Anfang des Kampfes war ihnen das Ende geworden. Weil sie ohne Schwertstreich sich der letzten Mauer bemächtigten und keinen Feind erblickten, wußten sie kaum, was sie davon denken sollten. Mit gezücktem Schwerte warfen sie sich in die Straßen, streckten nieder, wen sie trafen, die welche sich in Häuser flüchteten, verbrannten sie samt den leztern. In mehreren Häusern, wo sie plündern wollten, fanden sie ganze Familien todt und die Dächer von Verhungerten voll. Schaudernd über dem Anblick giengen sie dann mit leeren Händen davon. So sehr sie jedoch die Todten bemitleideten, hatten sie für die Lebenden kein Gefühl. Niederstoßend, wer ihnen in den Weg lief, besäten sie die Straßen mit Todten und badeten die Stadt im Blute, so daß manches brennende Haus durch Blut gelöscht ward. Das Morden endete am Abend, aber das Feuer wüthete auch die Nacht hindurch. Am achten Gorpiäus gieng die Sonne über den rauchenden Trümmern Jerusalems auf, einer Stadt, die, wenn sie seit ihrer Erbauung so viel glückliche Tage gesehen hätte, als sie während der Belagerung Elend erlebte, beneidenswerth wäre; aber all' dieses Unglück verdiente sie dadurch, daß sie ein solches Geschlecht erzeugte, welches auch die Ursache ihres Falles war.

Neuntes Kapitel.

Anordnungen Cäsars. Die Zahl der Gefangenen und Getödeten. Die Flüchtlinge in den Kanälen, worunter Simon und Johannes.

---

1. Nachdem Titus eingezogen war, bewunderte er die Festigkeit der Stadt und der Thürme, welche die Tyrannen im Wahnsinn verlassen. Versunken im Anblick ihres massiven Baues, ihrer Höhe, der Größe der Quader, der Festigkeit und der Weite, brach er in die Worte aus: „wahrhaftig, wir haben mit Gottes Hilfe gesiegt, Gott hat die Juden aus diesen Bollwerken vertrieben, denn was vermöchten Menschenhände und Maschinen gegen solche Steinmassen?“ Manches der Art sprach er zu seinen Vertrauten. Die von den Tyrannen in den Thürmen zurückgelassenen Gefangenen ließ er frei. Die übrige Stadt und die Ringmauer schleifte er, nur diese Thürme blieben stehen, zum Gedächtniß seines Glückes, das es ihm möglich gemacht, das Unbezwingliche zu bezwingen.

2. Als die Soldaten des Mordens müde waren und sich doch noch eine bedeutende Volksmasse zeigte, befahl Cäsar, nur die Bewaffneten zu tödten, den übrigen Haufen gefangen zu nehmen. Allein die Soldaten stießen ausser den Bezeichneten auch alle Greise und Schwächliche nieder. Dagegen trieben sie Alle die in blühendem Alter standen, in den Tempel zusammen und schloßen sie in den Weibervorhof ein. Zum Wächter über sie bestellte Cäsar einen Freigelassenen, zum Richter über ihr Schicksal seinen Vertrauten Fronto. Empörer und Räuber, die einander wechselseitig anzeigten, wurden alle hingerichtet. Von

den Jünglingen las man die schönsten und größten aus, um sie im Triumpfzug aufzuführen. Alle andere junge Leute über 17 Jahre wurden gefesselt und größtentheils in die Bergwerke nach Aegypten geschickt. Viele verschenkte Titus in die Provinzen, damit sie in den öffentlichen Schauspielen durch wilde Thiere oder durchs Schwert umgebracht würden. Was unter 17 Jahren war, wurde versteigert. Uebrigens starben noch in den Tagen, da Fronto die Auswahl traf, 11,000 am Hunger, theils weil der Haß der Wächter Vielen kein Brod zukommen ließ, theils weil sie die dargebotene Nahrung nicht annahmen. Ohne dieß war bei einer solchen Menge Mangel unvermeidlich.

3. Die Zahl Aller, die während des ganzen Kriegs gefangen genommen wurden, betrug 97,000; die der Getödteten während der Belagerung 1'100,000. Der größere Theil derselben waren Juden, doch nicht aus Jerusalem gebürtig. Denn das Volk war zum Feste der ungesäuerten Brode aus dem ganzen Lande nach der Stadt geströmt und wurde daselbst vom Krieg überrascht, so daß bei dem Mangel an Raum zuerst Seuchen, dann noch fürchterlichere Hungersnot ausbrach. Daß aber die Stadt so viele Menschen faßte, ist aus der Zählung unter Cestius ersichtlich, welcher um Nero, dem Verächter des Volkes, die Zahl der jungen Mannschaft der Stadt vorlegen zu können, den Hohenpriestern befahl, die Bevölkerung wo möglich *) zu zählen. Diese zählten am Passafeste, wo man von der neunten bis zur eilften Stunde opfert (um jedes Opfer sammelt sich eine Genossenschaft von wenigstens zehn Männern, manchmal

*) Die Juden hielten es für unerlaubt, das Volk zu zählen; einmal weil sie (nach Hos. 1, 10.) wie Sand am Meer, also unzählbar seyn sollten; dann weil die Zählung dem König David so übel bekommen war, 2 Sam. 24, 13. — Die hier beschriebene Art der Zählung schreibt die Echa Rabbat dem König Aggrippa zu, welcher nach den Nieren der Paschalämmer die Zahl der Juden bestimmt haben soll. Uebrigens muß diese Zählungsart sehr alt seyn, wenn nach den Targumim die Stelle 1 Sam. 15, 4 richtig erklärt wird, durch: „er zählte sie nach Passalämmern."

auch von zwanzig, denn Einer allein darf nicht essen, 256,700 Opfermahlzeiten *). Nun gibt dieß, wenn wir auchnur zehn Theilnehmer zu jeder rechnen, 2,700,000 blos Reine und Geweihte; denn Aussäzige, Samenflüßige und in der Reinigung begriffene Weiber, oder andere Verunreinigte, durften das Opfer nicht mitgenießen, ebensowenig die Fremden, die zur Anbetung herbei kamen.

4. Diese Menschenmasse hatte sich von allen Orten her versammelt; das Schicksal wollte es so, daß das ganze Volk damals in der Stadt, wie in ein Gefängniß eingeschlossen war, und dort auf einander gepropft, vom Kriege überrascht wurde. Jeden Verlust, der durch Gottes Hand über eine Stadt kommen kann, überstieg die Zahl der Gefallenen. Von denjenigen, die nach dem Fall der Stadt zum Vorschein kamen, tödteten die Römer einen Theil, einen andern machten sie zu Sclaven; alle aber, die sie in den aufgebrochenen Kloaken fanden, machten sie nieder. Auch dort fanden sie mehr als 2000 Todte, die sich theils selbst, theils unter einander umgebracht hatten, meistens aber dem Hunger erlegen waren. Ein fürchterlicher Leichengeruch wehte ihnen entgegen, so daß Viele sogleich zurückwichen, obgleich Andere aus Habsucht hineindrangen und über die aufgeschichteten Leichname wegschritten. Denn man fand eine Menge Kostbarkeiten in den Kanälen, und die Gewinnsucht hielt jedes Mittel, sich Geld zu verschaffen, für erlaubt. Auch viele Gefangene der Tyrannen wurden daselbst herausgezogen; denn selbst in der äussersten Noth hatten diese von ihrer Grausamkeit Nichts nachgelassen. Beide aber strafte Gott nach Verdienst. Johannes mit seinen Brüdern in den Gängen verhungernd, bat um die Gnade

---

*) Die Zahl scheint verdorben. Einige vermuthen, Josephus habe geschrieben „zwanzig Myriaden zu sieben," anstatt, wie es jezt heißt: zwanzig fünf Myriaden zu 6,700. Die Summe 2,700,000 ist jeden Falls richtig, wenn Josephus oben richtig gezählt hat, wo er drei Millionen im Ganzen angibt; vielleicht macht er aus der Zahl der Lämmer eine runde Summe. Nach der Gemara faßte der Tempelhof 100,000 Menschen, neben so viel Paschalämmern.

der Römer, die er so oft verhöhnt hatte; Simon ergab sich, wie ich im Folgenden erzählen werde, erst nach langer Gegenwehr. Er wurde als Schlachtopfer für den Triumpf aufbewahrt, Johannes zur ewigen Gefangenschaft bestimmt. Die Römer zündeten hierauf auch die äussern Stadtheile an und schleiften die Mauern.

Zehntes Kapitel.

Jerusalem, fünfmal früher eingenommen, wird zum zweitenmal zerstört.

1. So ward Jerusalem im zweiten Jahre der Regierung Vespasians, am 8ten Gorpiäus, erobert. Fünfmal schon früher eingenommen, ward sie hier zum zweitenmale zerstört. Der Aegypterkönig Asochai, *) dann Antiochus, hierauf Pompejus endlich Sosius mit Herodes hatten die Stadt erobert, aber unverheert gelassen. Vor ihnen aber nahm und zerstörte sie der Babylonierkönig 1468 Jahre und 6 Monate nach ihrer Erbauung. Der erste Gründer war ein kananäischer Fürst, in der Landessprache Melchisedek, das ist gerechter König genannt: denn er war ein solcher. Darum war er auch der älteste Priester Gottes und baute zuerst den Tempel und nannte die Stadt Jerusalem, nachdem sie zuvor Salem geheißen. Das kananäische Volk vertrieb der König David, und bevölkerte die Stadt mit seinem eigenen; 477 Jahre nach ihm ward sie von den Babyloniern geschleift. Von David an, welcher der erste jüdische König in Jerusalem war, bis zur Zerstörung unter Titus, verflossen 1179 Jahre; von der ersten Erbauung bis zur letzten Eroberung 2177 Jahre. Nicht ihr Alter, noch ihr großer Reichthum, noch das über die ganze Erde verbreitete Volk, noch der große Ruf ihrer Heiligkeit, vermochte sie vor dem Untergang zu retten. Dieß ist das Ende der Belagerung Jerusalems.

*) Sesakim heißt er. 2 König. 14, 25.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Schleifung Jerusalems bis auf drei Thürme. Titus belobt die Soldaten, belohnt sie und entläßt Viele.

1. Erst nachdem nichts mehr zu morden oder zu rauben übrig war, besänftigte sich die Wuth der Soldaten; denn keine Seele würden sie verschont haben, hätten sie noch Etwas zu thun gefunden. Nun gab Cäsar Befehl, die ganze Stadt und den Tempel zu schleifen, nur die Thürme, welche die andern überragten, Phasael, den Roßthurm und die Mariamne, sowie auch die westliche Ringmauer, sollten stehen bleiben. Die letztere, um ein festes Lager für die zurückzulassende Besatzung zu bilden, die Thürme als Zeugniß für die Nachwelt, wie groß und fest die Stadt gewesen, welche der römischen Tapferkeit erlegen. Den ganzen übrigen Raum der Stadt machten die Zerstörer so ganz dem Boden gleich, daß ein Wanderer nicht

einmal auf die Vermuthung kommen konnte, der Ort sey einmal bewohnt gewesen. Ein solches Ende nahm Jerusalem durch die Wuth der Empörer, eine Stadt, ebenso prachtvoll als berühmt in der Welt.

2. Cäsar beschloß, die zehnte Legion, nebst einigen Reiterschwadronen und Cohorten als Besatzung daselbst zu lassen. Nachdem alle Kriegsarbeiten vollendet waren, wünschte er, das ganze Heer für seine Waffenthaten zu beloben, und denen, die sich ausgezeichnet, die verdienten Preise zuzuerkennen. Er ließ mitten in dem vorigen Lager eine hohe Rednerbühne errichten, bestieg sie mit den Oberfeldherren und sprach zu dem gesamten Heere vernehmlich also: „Dank sage ich dem Heere, vollen Dank für die Anhänglichkeit, die ihr mir bewiesen. Ich erkenne eure Folgsamkeit, die ihr im ganzen Kriege, neben großer, persönlicher Tapferkeit in allen Gefahren gezeigt, und wodurch ihr ebensosehr die römische Herrschaft verherrlicht, als aller Welt offen kundig gemacht habt, daß weder Menge der Feinde, noch Schwierigkeiten des Bodens, oder Größe der Städte und unvernünftige Tollkühnheit, oder thierische Wuth der römischen Tapferkeit widerstehen kann, wenn die Feinde auch das Glück noch sehr auf ihrer Seite hätten. Ein schönes Ziel, habt ihr, „erklärte er weiter," dem langwierigen Kriege gestellt; ein schöneres haben wir selbst beim Beginne desselben nicht wünschen können. Schöner und ruhmvoller noch ist es für euch, weil nun Jedermann die künftigen Beherrscher des Reiches, die ihr selbst erwählt und in die Hauptstadt vorangeschickt habt, mit Freuden aufnehmen, und euch, den Wählern für die Gewählten Dank wissen wird. Ich besonders bewundre und achte euch, weil ich mitangesehen, wie Jeder von euch so viel Muth bewiesen hat, als man nur fordern konnte. Denen, welche sich im Kampfe besonders hervorgethan, und das gewöhnliche Maas der Tapferkeit überschreitend nicht allein ihr eigenes Leben geziert, sondern auch mein Heer verherrlicht haben, will ich jezt die gebührenden Preise und Ehrenbezeugungen ertheilen. Keinem, der Mehr als Andere zu thun sich bestrebt, soll die gerechte Anerkennung entgehen. Dieß liegt mir sehr am Herzen, wie ich überhaupt lieber die Tugen-

den meiner Kriegsgefährten auszeichne, als Vergehungen bestrafe.“

3. Nach diesen Worten ließ er durch Männer, die dazu bestellt waren, die Namen derer verlesen, welche eine ausgezeichnete That gethan. Jeden beim Namen nennend, belobte er die Hervorgetretenen, bezeugte ihnen seine Freude über ihre Erfolge, sezte ihnen goldene Kränze auf, beschenkte sie mit goldenen Halsketten, langen goldenen Speeren, silbernen Adlern und versezte Jeden in einen höheren Rang. Ueberdieß schenkte er ihnen von der Beute Gold, Silber, Kleider und andere Kostbarkeiten. Nachdem er Alle, wie es jeder verdiente, geehrt und ausgezeichnet hatte, wünschte er dem ganzen Heere Glück, und stieg unter lautem Jubel von der Bühne, um die Siegesopfer darzubringen. Von einer Menge Stiere, die vor den Altären standen und geschlachtet wurden, bereitete man dem Heere ein reiches Festmahl. Nachdem er drei Tage lang mit ihnen geschmaußt, ließ er vom übrigen Heere heimziehen, wer immer wollte; der zehenten Legion übergab er die Bewachung Jerusalems, sie durfte nicht mehr über den Euphrat zurück, wo sie vorher stand. Der zwölften Legion vergaß er ihre, unter Cestius gegen die Juden erlittene Niederlage nicht, sie mußte Syrien verlassen, (vorher stand sie in Raphanää), und ward nach Melitine am Euphrat, auf der Grenze zwischen Armenien und Kappadocien geschikt. Zwei wollte er bei sich behalten bis zu seiner Ankunft in Aegypten, die 5te und 15te. Hernach zog er mit dem ganzen Heere nach Cäsarea am Meere, wohin er die unermeßliche Beute und die Sclaven bringen ließ. Die Abfahrt nach Italien verhinderte der Winter.

Zweites Kapitel.

Titus gibt in Cäsarea Philippi eine Reihe Schauspiele. Simons Gefangenschaft.

---

1. Während Titus die Belagerung Jerusalems betrieb, hatte Vespasian einen Kauffahrer bestiegen, und war von Alexandria nach Rhodos übergesetzt. Von da segelte er mit Dreiruderern weiter, besuchte alle Städte, die auf seiner Fahrt lagen, und die ihn ohne Ausnahme mit Glückwünschen empfingen, und setzte von Jonien nach Hellas über. Von hier steuerte er aus dem Hafen von Kerkyra (Corfu) nach dem Japygischen Vorgebirge (in Unteritalien), von wo er die übrige Reise zu Land machte. Titus brach indeß von Cäsarea am Meere, nach der gleichnamigen Stadt auf, die den Beisatz Philippi führt, und verweilte daselbst längere Zeit, um Schauspiele zu geben. Viele Tausende von den Kriegs-Gefangenen fanden hier ihr Ende, indem sie theils den wilden Thieren vorgeworfen wurden, theils schaarenweise mit einander auf den Tod kämpfen mußten. Dort erfuhr er auch die Gefangennehmung des Simon Bargiora, mit welcher es also zugieng: Simon, welcher während der Belagerung Jerusalems die obere Stadt inne hatte, nahm, als das römische Heer bereits innerhalb der Mauern war und die Stadt zerstörte, die Getreuesten seiner Freunde und etliche Steinhauer, nebst den nöthigen Werkzeugen, und hinreichende Nahrung für mehrere Tage zu sich, stieg dann mit allen Diesen in einen der verborgensten Kanäle hinab; so weit der alte Gang fortlief, drangen sie vorwärts, als sie auf festes Gestein stießen, began-

nen sie zu graben in der Hoffnung, weiter hinaus an einem sichern Platze emporsteigen zu können. Aber bald mußten sie erfahren, daß sie sich getäuscht. Die Bergleute waren nur wenige Schritte vorwärts gekommen, als die Lebensmittel, sosehr sie auch sparten, auszugehen drohten. Nun zieht Simon, um die Römer durch Schrecken zu täuschen, weiße Gewänder an, schnallt einen Purpurmantel um, und erhebt sich auf der Stelle wo der Tempel gestanden, aus der Erde. Anfangs befiel die Soldaten, welche ihn sahen, Bestürzung, sie standen unbeweglich. Bald aber traten sie näher und fragten, wer es sey. Simon sagte es ihnen nicht, sondern hieß sie ihren Anführer rufen. Sogleich erschien auch Terentius Rufus*), denn er war als Befehlshaber des Heeres zurückgeblieben. Schnell brachte er die Wahrheit heraus, legte Simon in Fesseln und zeigte dem Cäsar den Hergang der Sache an. Also gab Gott diesen Simon zur Strafe der wilden Grausamkeit, die er an seinen Mitbürgern verübt hatte, in die Hände seiner bittersten Feinde, nicht durch Uebermacht, sondern durch freiwillige Selbstauslieferung. Dieß war der Lohn dafür, daß er Viele auf die falsche Beschuldigung hin, die Römer zu begünstigen, umbringen ließ. Die Bosheit entgeht dem Zorn Gottes nicht, noch erlahmt seine Gerechtigkeit, zuletzt erreicht sie immer ihre Verächter und nimmt strenge Rache an den Gottlosen, die sich derselben entzogen wähnten, weil sie nicht auf der That gestraft wurden. Dieß erfuhr Simon, da er den Römern in die Hände fiel. Sein Erscheinen aus der Erde war auch die Veranlassung, daß in denselben Tagen noch eine Menge Aufrührer aus den unterirdischen Gängen hervorgezogen wurden. Simon wurde dem Cäsar gebunden überliefert, als dieser gerade nach Cäsarea am Meere zurückkam. Er ließ ihn für den Triumpf, den er in Rom zu feiern vorhatte, aufbewahren.

---

*) Die Rabbinen erzählen von ihm, daß er den Berg Zion in ein Fruchtland umgepflügt habe.

Drittes Kapitel.

Titus läßt zur Feier des Geburtstages seines Vaters und Bruders viele Juden umbringen. Die Juden in Antiochia kommen durch die Bosheit eines Volksgenossen Antiochus in Gefahr.

---

1. Während seines Aufenthalts in Cäsarea feierte Titus den Geburtstag seines Bruders*) mit Pracht und ließ zu Ehren desselben einen großen Theil der verurtheilten Juden umbringen. Die Zahl derer, die in den Thiergefechten umkamen, die verbrannt oder im Zweikampf getödtet wurden, überstieg wohl 2,500. Gleichwohl erschien dieß alles den Römern, obgleich die Juden auf unzählige Arten umkamen, noch als eine zu geringe Bestrafung. Titus begab sich hierauf nach Berytus, einer römischen Colonie in Phönicien; hier machte er einen längern Aufenthalt und zeigte am Geburtstag seines Vaters**) sowohl in der Pracht der Schauspiele, als in den übrigen Zurüstungen noch größeren Glanz. Viele Gefangene wurden auch hier auf die vorige Weise geopfert.

2. Um diese Zeit betraf die noch in Antiochia wohnenden Juden schwere Beschuldigung und Todesgefahr. Die ganze Stadt erhob sich wider sie, theils auf Anklagen hin, welche die Gegenwart angiengen, theils wegen gewisser Vorfälle aus der jüngsten Vergangenheit. Um die Erzählung dessen, was später geschah, einleuchtender zu machen, muß ich die frühere Geschichte kürzlich vorausschicken.

---

*) Domitianus, geb. am 30. December.

**) Der Geburtstag des Kaisers, war zugleich der Tag seiner Thronbesteigung, nach Tacitus, Hist. II, 79. Plinius, Ep. X, 60.

3. Die jüdische Nation hat sich bekanntlich über die ganze Erde überall hin unter die Eingebornen zerstreut; in besonders großer Anzahl ließen sich die Juden wegen der Nachbarschaft in Syrien und vorzugsweise in Antiochia nieder, wegen der Größe der Stadt. Ihre Ansiedlung daselbst wurde hauptsächlich von den Königen nach Antiochus begünstigt. Antiochus Epiphanes hatte zwar Jerusalem erobert und den Tempel geplündert, aber seine Nachfolger stellten die geraubten ehernen Tempelgeräthe den Juden in Antiochia zu, und schenkten sie ihrer Synagoge: auch gaben sie ihnen gleiches Bürgerrecht, wie den Griechen. Von den späteren Königen ebenso menschenfreundlich behandelt, vermehrten sich die Juden ungemein, und schmückten ihr dortiges Heiligthum durch prachtvolle Einrichtung und reiche Geschenke. Weil dann eine Menge Griechen zu ihrem Gottesdienst übertraten, zogen sie gewissermaßen auch diese in ihren Kreis. Um die Zeit nun, da der Krieg erklärt war, und Vespasian jüngst an der Küste von Syrien gelandet hatte, und gegen die Juden allgemeiner Haß entbrannte, trat Einer aus ihrer Mitte, ein gewisser Antiochus, angesehen wegen seines Vaters — dieser war Oberhaupt der dortigen Judenschaft*) — vor der Volksgemeinde von Antiochia im Theater auf, klagte seinen Vater nebst Andern öffentlich an, daß sie sich verschworen, in einer Nacht ganz Antiochien anzuzünden. Zugleich lieferte er einige fremde Juden als Theilnehmer der Verschwörung in die Hände der Antiochener aus. Auf diese Anzeige gerieth das Volk in Wuth, und forderte, daß für die Ausgelieferten ein Scheiterhaufen angezündet werde; alle wurden auch sogleich im Theater verbrannt. Alsbald wollten sie auch über die andern Juden herfallen, in der Meinung, desto sicherer ihre Vaterstadt zu retten, je schneller sie an Jenen Rache nähmen. Antiochus entflammte ihre Wuth noch mehr; um sowohl von der Aenderung seiner Grundsätze, als von seinem Judenhaß den augenscheinlichsten Beweis zu geben,

*) Einen solchen aus ihrer Mitte gewählten Vorsteher gestatteten ihnen die griechischen Könige zu Alexandria und Antiochia; derselbe war ihre Obrigkeit, und die Juden standen nicht unter der Gerichtsbarkeit der königlichen oder nachmals kaiserlichen Prätoren. Dieses Oberhaupt, hier Archon, heißt sonst Ethnarch.

opferte er selbst nach der Weise der Griechen und verlangte, man solle auch die andern Juden dazu zwingen, dann werden die Verschwörer und Verräther durch ihre Weigerung kund werden. Die Antiochener machten die Probe; wenige bequemten sich dazu; alle, welche sich weigerten, wurden umgebracht. Antiochus nahm nun Soldaten vom römischen Statthalter, fiel über seine eigenen Mitbürger her, ließ sie am Sabbath nicht feiern, sondern nöthigte sie, alle Arbeiten zu verrichten, wie an andern Tagen. Er bedrängte sie so schrecklich, daß nicht nur in Antiochia allein, sondern zufolge der Vorgänge in dieser Stadt, auch in mehreren andern umliegenden Orten der Sabbath auf einige Zeit aufhörte.

4. Zu diesen Bedrückungen der Juden in Antiochia kam um die gleiche Zeit noch ein anderes Mißgeschick, das mich eigentlich zu dieser Erzählung veranlaßt hat. Eine Feuersbrunst verzehrte den viereckigten Markt, das Rathhaus und das Archiv nebst den königlichen Hallen, und nur mit Mühe konnte das Feuer von der übrigen Stadt abgehalten werden. Dieses Ereigniß schrieb Antiochus den Juden zu. Die Antiochener hätten, wenn sie auch nicht schon vorher erbittert gegen sie gewesen wären, schon bei dem Schrecken über das Geschehene aufgebracht werden müssen; im Andenken des früheren Vorgangs aber glaubten sie der Verläumdung um so mehr. Als hätten sie mit eigenen Augen angesehen, wie die Juden das Feuer gegen sie geschleudert, stürmten sie in wilder Wuth über die Verläumdeten her. Kaum vermochte der Legate Cneus Collega ihrer Raserei Einhalt zu thun, indem er verlangte, daß man erst dem Cäsar von dem Geschehenen Anzeige machen müsse. Zwar hatte Vespasian bereits einen Statthalter nach Syrien geschickt, den Cäsennius Pätus, aber er war noch nicht angekommen. Collega führte eine strenge Untersuchung, und brachte heraus, daß keiner der von Antiochus verläumdeten Juden die Schuld trage, sondern daß die ganze Feuersbrunst von einigen Elenden angestiftet worden sey, welche, von Schulden zu Boden

gedrückt, sich von jeder Anforderung zu befreien wähnten, wenn sie die öffentlichen Gebäude und das Archiv anzünden würden. Die Juden schwebten, so lang die Untersuchung noch nicht beendigt war, in der gräßlichsten Angst wegen ihrer Zukunft.

Viertes Kapitel.

Vespasians Empfang in Rom. Die abgefallenen Germanen werden wieder unterjocht, und die Sarmaten, welche Mysien überzogen, in ihre Wohnsitze zurückgejagt.

1. Als Cäsar Titus die Nachricht erhielt, mit welcher Sehnsucht sein Vater in Italien erwartet, und besonders in Rom mit allgemeiner Freude und mit Glanz aufgenommen worden sey, erfüllte ihn diese freundliche Lösung seiner Besorgnisse mit den fröhlichsten Hoffnungen. Schon als Vespasian noch weit entfernt war, beschäftigte seine Ankunft die Gemüther in Italien so sehr, daß sie sein Eintreffen nicht erwarten konnten, und dem Abwesenden ihr Wohlwollen zuwandten, als wäre er schon da. Dem Senat war es im Andenken an die unglücklichen Ereignisse bei dem Thronwechsel erwünscht, einen durch die Würde des Alters sowohl, als durch den Glanz seiner Kriegsthaten ausgezeichneten Imperator zu besitzen, dessen Regierungsthätigkeit, wie sie wußten, allein auf das Wohl seiner Unterthanen gerichtet seyn werde. Das Volk, von den Folgen der innern Zwiste fast erdrückt, sehnte sich nach seiner Ankunft noch viel mehr, weil es hoffte, endlich von den Unfällen befreit zu werden, und mit der innern Ruhe auch seinen Wohlstand wieder zu erlangen. Mit besonderer Sehnsucht erwartete ihn das Heer, das seine glänzenden Waffenthaten am besten kannte. Dasselbe hatte die Ungeschicklichkeit und Feigheit der übrigen Führer genugsam erfahren, und mußte manchen Flecken der Schmach getilgt wünschen, so daß es sich um so aufrichtiger

nach dem Manne sehnte, der allein seine Ehre retten konnte. Bei einer so allgemeinen Huldigung, konnten die höheren Beamten nicht mehr länger zuwarten, sondern sie eilten ihm weit vor Rom hinaus entgegen. Auch von den übrigen hielt Keiner den langen Verzug aus, alle strömten in Schaaren hinaus: das Entgegeneilen war ihnen erträglicher als das Warten. Zum Erstenmal fühlte die Stadt das Angenehme einer menschenleeren Stille, denn der Zurückgebliebenen waren es vergleichungsweise nur Wenige. Als endlich sein Herannahen gemeldet wurde, als einige der Vorausgeeilten verkündigten, wie freundlich er mit Allen gesprochen: da empfing ihn die ganze Bevölkerung, Weiber und Kinder auf der Straße; wo er sich hinwandte, erhob sich über dem milden Ausdruck seines Gesichts lauter Freudenruf, der ihn als Vater und Retter und als den einzig würdigen Beherrscher Roms begrüßte. Die ganze Stadt war wie ein Tempel voll Kränze und duftete von Wohlgerüchen. Kaum vermochte er durch das Gedränge in den Palast zu gelangen, wo er zuerst den Hausgöttern Dankopfer für seine Ankunft brachte. Das Volk wandte sich nun zum Schmauße, beim gemeinsamen Mahle, nach Stämmen und Geschlechtern und Nachbarschaften, flehten sie unter feierlichen Spenden zu den Göttern, daß Vespasian lange auf dem Throne bleibe, und daß seinen Kindern und spätesten Enkeln die Herrschaft unbestritten erhalten werde. Nach diesem freudigen Empfang des Kaisers nahm auch bald die Stadt Rom sichtlich an Wohlstand zu.

2. Lange zuvor, als Vespasian noch vor Alexandria stand, und Titus die Belagerung Jerusalems betrieb, war ein großer Theil der Germanen zum Abfall verleitet worden; mit ihnen machten auch die benachbarten gallischen Stämme gemeinschaftliche Sache, indem sie sich der Hoffnung hingaben, vereint das Römerjoch abschütteln zu können. Die Germanen trieb zum Abfall und zur Kriegserklärung ihr Charakter, der aller vernünftigen Einsicht baar, selbst auf die geringste Wahrscheinlichkeit des Erfolgs hin, in die Gefahren stürzt; dann freilich auch der Haß gegen die Herrscher, weil sie wissen, daß ihre Nation

noch Niemand auſſer den Römern unterworfen war. Doch das gröſßte Vertrauen erweckten bei ihnen die damaligen Umſtände. Sie ſahen die römiſche Herrſchaft durch häufigen Regentenwechſel in ihrem Innerſten erſchüttert, und erfuhren, daß der ganze den Römern unterworfene Erdkreis, in groſßer Spannung ſchwebe. So kam es, daß ſie in der innern Zerrüttung der Römer eine Gelegenheit wahrnahmen. Die Anſtifter des Unternehmens, die ihr Volk mit ſolchen Hoffnungen aufblähten, waren Vitellius und Klaſſikus *), zwei Feldherrn der Deutſchen, ſchon ſeit langer Zeit dafür bekannt, daß ſie zu Neuerungen geneigt ſeyen, doch jetzt erſt durch die Umſtände zu dem Entſchluſſe verleitet, die Geneigtheit der Menge auf die Probe zu ſtellen. Schon waren viele Tauſende der Germanen zum Abfall verſchworen, die übrigen nicht abgeneigt ſich anzuſchlieſßen, als Veſpaſian, wie aus höherer Eingebung, Briefe an den früheren Statthalter von Germanien, Petilius Cerealis, ſendet, denſelben zum Proconſul ernennt, und ihm die Verwaltung Britanniens überträgt. Während ſich dieſer zum Abmarſche nach ſeinem Beſtimmungsorte rüſtet, erfährt er den Aufſtand der Germanen, greift ſie in ihrer bereits genommenen Stellung an, und ſchlägt ſie in einer blutigen Schlacht, wodurch ſie von ihrem Wahnſinn geheilt wurden. Uebrigens hätten ſie, auch wenn Jener nicht ſo ſchnell dazwiſchen gekommen wäre, die Strafe des Abfalls büſßen müſſen. Sobald nämlich die Nachricht von dem Aufſtande nach Rom kam, zögerte Cäſar Domitianus — wie gewiß Manche von ſeinem Alter gethan hätten, denn er war noch ſehr jung — keinen Augenblick, eine ſo ſchwierige Aufgabe zu übernehmen, ſondern zog, als der ächte Sohn ſeines Vaters, mit deſſen Heldenmuth ausgerüſtet, und mit einer, ſein Alter überragenden Erfahrung, ſogleich gegen die Barbaren. Schon auf die Kunde von ſeinem Anzuge warfen ſich dieſe ihm zu Füſßen, und ſahen es als einen Gewinn an, ohne Niederlage ſich wieder unter das alte Joch zu beugen. Nachdem Domitian die Sachen in Gallien ſo geordnet, daſß dort nicht leicht wieder ein Aufſtand aus-

*) Nach Tacitus Hiſt. IV 57. Einen früheren Abfall unter Cerealis erzählt derſelbe ebend. c. 35.

brechen konnte, kehrte er, glänzend durch Großthaten, die sein Alter überstrahlten und dem Ruhm seines Vaters entsprachen, wieder nach Rom zurück*).

2. Zu gleicher Zeit mit dem germanischen Aufstand machte den Römern auch ein Ueberfall der Scythen zu schaffen. Ein volkreicher Scythenstamm, die Sarmaten, waren unbemerkt über die Donau nach Mysien eingedrungen, hatten durch Mehrzahl und Ueberraschung Viele auf den römischen Vorposten niedergemacht, und sogar den römischen Legaten Fontejus Agrippa, der ihnen entgegenzog, in einem heftigen Treffen getödtet, dann das Land durchstreift, verheert und geplündert was sie antrafen. Als Vespasian von diesen Vorgängen in Mysien Kunde erhielt, schickte er Rubrius Gallus ab**) um an den Sarmaten Rache zu nehmen. Viele von ihnen blieben auf dem Schlachtfeld, der Rest floh mit Schrecken in ihre Heimath zurück. Der Feldherr beendigte nicht nur diesen Feldzug, sondern sorgte auch für die künftige Sicherheit. Er legte starke Festungen in größerer Zahl als früher an, so daß die Barbaren nirgends die Donau überschreiten konnten; so hatte der Krieg in Mysien ein schnelles Ende.

---

*) Der ganze Feldzug des Domitian war nichts als eine Eitelkeit. Sueton Domit. c. 7.

**) Tacitus Hist. III, 46. II, 51. 99 erwähnt diesen Namen.

Fünftes Kapitel.

Titus untersucht auf dem Wege durch Syrien den Sabbathfluß; den Klagen der Antiochener über die Juden gibt er kein Gehör; der Triumpf.

---

1. Wie wir oben erzählt, verweilte Titus längere Zeit in Berytus. Von hier zog er durch die Städte Syriens und gab überall, wo er hinkam, prächtige Spiele, bei welchen jedesmal viele jüdische Gefangene zum Zeichen des Unterganges der Nation sterben mußten. Auf seinem Wege untersuchte er die Beschaffenheit eines Flusses, der es wohl verdient, daß ich einige Worte darüber sage. Er fließt mitten zwischen Arcäa, im Königreich des Agrippa, und Raphanäa und hat folgende Eigenheit. So lang er fließet, ist er wasserreich und hat einen ziemlichen Fall; aber sechs Tage lang versiegt er von den Quellen an, bis hinunter, und sein Bett wird trocken. Am siebten Tage strömt er wieder, als wäre keine Unterbrechung geschehen. Diese Ordnung beobachtet er fortwährend, daher man ihn auch den Sabbathfluß nennt, vom jüdischen Sabbath.

2. Sobald die Einwohnerschaft von Antiochia Titus Annäherung erfuhr, konnten die Bürger vor Freude nicht mehr innerhalb der Mauern bleiben; sie eilten ihm entgegen und zwar über dreißig Stadien, nicht allein Männer, sondern eine Menge Weiber und Kinder. Als sie ihn erblickten, machten sie eine Gasse auf beiden Seiten der Straße, strekten ihm zum Gruße die Hände entgegen und begleiteten ihn mit lautem Freudenrufe in die Stadt. Jedoch alle ihre Segenswünsche übertönte

das Geschrei, er möchte die Juden aus der Stadt verbannen. Dieser Forderung schenkte Titus keine Aufmerksamkeit, schweigend hörte er sie an. In der peinlichen Ungewißheit darüber, was Titus denke und thun wolle, erduldeten die Juden fürchterliche Angst. Zudem hielt er sich in Antiochia gar nicht auf, sondern zog sogleich weiter nach Zeugma, einer Stadt am Euphrat; denn dort erwarteten ihn Gesandte des parthischen Königs Vologesus mit einer goldenen Krone, um ihm zu dem Sieg über Judäa Glück zu wünschen. Er empfing sie, lud die Gesandten zum Mahle und kehrte nach Antiochia zurück. Da nun der Rath und das Volk von Antiochia in ihn drangen, ins Theater zu kommen, wo die ganze Menschenmenge seiner wartete, erfüllte er ihren Wunsch. Kaum war er da, als sie ihn mit Bitten um die Verbannung der Juden bestürmten. Jezt antwortete Titus: „Ihre Vaterstadt, wohin sie zurückkehren müßten, ist zerstört; es gibt keinen Ort mehr, der sie aufnehmen würde! Die Antiochener mit ihrer ersten Bitte abgewiesen, kamen mit einer zweiten: er möchte wenigstens die ehernen Tafeln wegnehmen lassen, worauf die Rechte der Juden eingegraben standen. Allein auch dieses Ansinnen schlug Titus ab; im Gegentheil verbürgte er vor seiner Abreise nach Aegypten den antiochenischen Juden ihren früheren Besitz. Als er unterwegs noch einmal nach Jerusalem kam und die schreckliche Verwüstung mit dem ehemaligen Glanze verglich, als er die Pracht der geschleiften Werke und die vergangene Herrlichkeit sich ins Gedächtniß rief: da jammerte ihn der Untergang der Stadt. So fern lag es ihm, sich mit dem Falle einer solchen Festung zu brüsten, was wohl Mancher Andere gethan hätte. Von Neuem verwünschte er die Urheber des Aufruhrs, die eine solche Rache über die Stadt hereingezogen, und legte dadurch an den Tag, wie wenig er seine Tapferkeit durch Bestrafung der Schuldigen hatte zeigen wollen. Manche Ueberbleibsel des Reichthums der Stadt wurden noch jetzt unter den Trümmern gefunden. Vieles hatten die Römer aufgegraben; noch Mehr wurde nach den Anweisungen der Gefangenen erhoben; Gold, Silber und sonstige Kostbarkeiten. Lauter Schätze, welche ihre früheren Besitzer auf die ungewissen Fälle des Krieges hin in die Erde vergraben hatten.

3. Titus setzte seine Reise nach Aegypten schnell durch die Wüste fort, und erreichte glücklich Alexandrien. Nun entschloß er sich nach Italien zu gehen, und entließ die beiden Legionen, die ihn begleitet hatten, die 5te nach Mysien, die 15te nach Pannonien, woher sie gekommen waren. Von den Gefangenen ließ er die Häuptlinge, Simon und Johannes und etwa siebenhundert der Größten und Schönsten auslesen, und sogleich nach Italien schleppen, weil er die Absicht hatte, sie im Triumpf aufzuführen. In Rom ward er selbst mit derselben Ungeduld erwartet, wie vorher sein Vater. Ehrenvoll war es für ihn, daß auch der Kaiser ihm entgegenzog und ihn bewillkommte. Den Bürgern von Rom gewährte es keine geringe Freude, alle drei Glieder ihres Kaiserhauses beisammen zu sehen. Nach wenigen Tagen beschlossen sie, einen gemeinschaftlichen Triumpf zu halten, obgleich der Senat jedem einen eigenen zuerkannt hatte. Als endlich der Tag des Siegesfestes bekannt gemacht war, da blieb von der unermeßlichen Bevölkerung nicht eine einzige Seele zu Hause. Jeder suchte auch nur einen Platz zum Stehen, und alles war so gedrängt, daß kaum Raum genug übrig blieb, um die Imperatoren durchziehen zu lassen.

4. Nachdem das ganze Heer in Reih und Glied unter seinen Führern bei Nacht herangezogen und vor den Thoren, nicht des oberen Palastes, sondern des Isistempels aufgestellt war (dort brachten die Imperatoren die Nacht zu): traten mit Tagesanbruch Vespasian und Titus, mit Lorbeerkränzen und im Purpurgewand hervor und schritten nach der Halle der Octavia. Dort warteten ihrer Ankunft der Senat und die ersten Beamten, so wie die Ritter vom höchsten Range. Vor den Hallen war eine Bühne angebracht, worauf elfenbeinerne Stühle standen; diese bestiegen die beiden Kaiser und setzten sich; sogleich erhob das Heer ein Jubelgeschrei und pries ihre Thaten. Auch die Soldaten waren unbewaffnet in seidenen Gewändern, und mit Lorbeer bekränzt. Nachdem Vespasian ihren Zuruf empfangen, unterbrach er ihren Jubel und gab das Zeichen zum Schweigen. Sogleich entstand tiefe Stille. Vespasian erhob sich, und verhüllte sein Haupt mit dem Gewand und sprach ein Dankgebet. Das

Gleiche that Titus. Nach dem Gebet richtete Vespasian an die ganze Versammlung einige Worte, und entließ dann die Soldaten zu dem nach herkömmlicher Sitte von den Imperatoren bereiteten Mahle. Er selbst gieng nach dem Thore zurück, das den Namen des Triumphthores führt, weil es immer bei diesen Gelegenheiten durchzogen wird. Dort genossen sie etwas Speise, zogen die Triumphkleider an, opferten in den an das Triumphthor angebauten Tempeln und nun begann der Umzug und zwar mitten durch das Theater, damit das Volk alles desto leichter sehen könnte.

5. Es ist unmöglich, die Mannigfaltigkeit dieses Schauspiels und die Pracht in jeder Hinsicht, sey es in Bezug auf die Kunst der Werke, oder auf Reichthum und Seltenheiten zu beschreiben. Alles, was je Menschen einzeln besaßen, und was nur selten und kostbar ist, schien an jenem Tage vereinigt, um die Größe des römischen Reiches zu zeigen. Schmuck von Gold, Silber und Elfenbein sah man hier in allen Gestalten, nicht bloß etwa als einzelne Prunkstücke des Festzuges, sondern wie in einem Strome daher fließend. Gewänder, theils mit dem feinsten Purpur getränkt, theils mit babylonischer Kunst aufs sorgfältigste ausgestickt, schimmernde Edelsteine in goldene Kronen gefügt, oder in andern Fassungen wurden in solcher Anzahl vorbeigetragen, daß man es für Irrthum ansah, solche Dinge noch für selten zu halten. Es folgten Götterbilder, an Größe außerordentlich und an Kunst unnachahmlich; alles aus den kostbarsten Stoffen. Auch Thiere verschiedener Art und in den seltensten, eigenthümlichen Verzierungen wurden vorbeigeführt. Sämtliche Träger dieser Kostbarkeiten erschienen in purpurner und vergoldeter Kleidung. Besonders herrlich waren die Soldaten geschmückt, die an der Ehre des Triumphes Theil nehmen durften. Selbst die Schaar der Gefangenen zog die Aufmerksamkeit auf sich. Ihre bunte Kleidung entzog den Augen der Zuschauer den widerlichen Ausdruck dieser ausgemergelten Gestalten. Das größte Erstaunen erregten die prachtvollen Baldachine. Man mußte unwillkührlich für die Kräfte der Träger fürchten. Einige hatten drei und vier Wöl-

bungen übereinander, und die Kunst der Ausführung war ebenso erstaunlich, als angenehm. Viele waren noch mit goldgestickten Teppichen überhangen, an allen funkelten kunstreiche Arbeiten aus Gold und Elfenbein. In allen möglichen Formen und Wendungen stellte sich der Krieg dar. Da sah man eine verheerte Gegend, ganze Reihen gefallener Feinde, Fliehende, Gefangene, unermeßliche hohe Mauern unter dem Stoß der Maschinen stürzen, feste Burgen zertrümmert, die Mauern volkreicher Städte erstiegen, ein in das Innere hineinstürmendes Heer, Blutbad, Hülfeflehende, Wehrlose, brennende Tempel, Häuser, die über ihren Bewohnern zusammenstürzen, endlich nach einer weiten wilden Verheerung hereinströmende Flüsse, nicht um Felder zu bewässern, oder Menschen und Heerden zu tränken, sondern um den allgemeinen Brand zu löschen. Dieß alles, erzählten die Juden, hätten sie im Kriege erduldet. Die prächtige Ausführung stellte Alles, selbst dem Unkundigen, wie gegenwärtig da. Bei jedem der Baldachine standen die feindlichen Befehlshaber, in der Haltung, wie sie gefangen wurden. Nun folgten eine Menge Schisse. Andere Kriegsbeute ward haufenweise getragen, doch Alles mußte erbleichen vor den Tempelgefässen von Jerusalem; ein goldener Tisch von mehreren Talenten an Gewicht, ein Kron-Leuchter, ebenfalls aus Gold, aber in der Form von den zum Alltagsgebrauch dienenden verschieden; der Schaft in der Mitte war in dem Fuße befestigt, und dünne Aeste erstreckten sich auswärts nach Art eines Dreizaks; oben an jedem befand sich eine eherne Lampe. Deren waren es sieben, ein Symbol der Heiligkeit des siebenten Tages bei den Juden. Hinter diesem wurde das Gesetz Gottes als Schluß der Beute, hergetragen. Hierauf kamen Männer, welche Bildsäulen der Viktoria trugen, sämtlich aus Gold und Elfenbein. Zunächst an ihnen ritt Vespasian; ihm folgte Titus; Domitian ritt neben ihm, in prachtvollem Gewande und auf einem herrlichen Rosse.

6. Das Ziel des Triumphzuges war der Tempel des Jupiter Capitolinus: vor diesem angekommen, machten sie Halt. Denn es ist eine alte Sitte, dort zu warten, bis der Herold

den Tod des feindlichen Heerführers verkündigt. Simon Bar Giora war es, der auch im Triumpfzug mit aufgeführt wurde. Mit einem Strick um den Hals wurde er auf Felsenrand gegen das Forum gezogen und von seinen Führern mit Ruthen gestrichen. Dort werden nach römischem Gesetz verurtheilte Verbrecher hingerichtet. Als verkündet war, daß er dahin sey, erscholl allgemeiner Jubelruf und nun begann das Opfer. Nach den Gebeten und den Spenden kehrten die Kaiser zum Palast zurück. Viele zogen sie selbst zur Tafel, für Andere waren zu Hause reiche Mahle zubereitet. Die ganze Stadt Rom feierte diesen Tag als Dankfest für den glücklich beendigten Feldzug, für das Ende der Bürgerkriege und für die schöne Hoffnungen auf künftiges Glück.

7. Nach dem Triumph und der Befestigung des Reiches beschloß Vespasian der Göttin des Friedens einen Tempel zu erbauen. Dieser wurde schnell und über alle Erwartung herrlich vollendet. Die reichen Schätze der ihm von Gott verliehenen Herrschaft mit vollen Händen öffnend, schmückte er ihn auch mit Meisterstücken des Alterthums, mit Werken der Malerei und der Bildhauerkunst. Alles ward in jenem Tempel zusammengebracht und ausgestellt, was man sonst einzeln zu sehen die Erde durchwandern muß. Hieher stiftetete er auch die goldenen Gefäße aus dem Tempel zu Jerusalem, weil er den größten Werth auf sie legte. Das Gesetz aber und die purpurnen Vorhänge der Bundeslade ließ er in dem kaiserlichen Palaste aufbewahren.

Sechstes Kapitel.

Machärus Eroberung durch Lucilius Bassus.

1. Nach Judäa war Lucilius Bassus, als Legat mit einem Heere gegangen, das er von Vitellianus Cerealis übernommen. Er nahm die Burg Herodion nebst ihrer Besatzung durch Uebergabe. Hierauf zog er die ganze Truppenmacht, die bisher in viele Abtheilungen zersplittert war, darunter auch die zehnte Legion, zusammen und beschloß Machärus zu belagern. Diese Festung mußte genommen werden, damit nicht noch mehrere Juden sich empörten. Die Lage der Burg war ganz geeignet, der Besatzung sicheres Vertrauen, den Angreifern aber Furcht und Zaudern einzuflößen. Denn sie liegt auf einem schroffen Felsen, der in furchtbare Höhe hinaufragt, so daß sie schon darum unüberwindlich ist; noch mehr hat die Natur für die Haltbarkeit des Orts durch Schluchten von unabsehbarer Tiefe gesorgt, welche Machärus umgeben und jedes Ersteigen oder die Aufführung von Dämmen unmöglich machen. Die westliche Schlucht dehnt sich 60 Stadien weit hinab, bis an den See Asphaltitis; hier hat auch Machärus die größte Höhe. Die Schluchten nach Süden und Norden sind zwar nicht so tief, wie die vorhingenannte, dennoch machen sie jeden Angriff unmöglich. Die Tiefe der östlichen Schlucht ist nicht geringer als hundert Ellen; sie wird von dem Machärus gegenüberliegenden Berge begrenzt.

2. Zuerst benützte der jüdische Konig Alexander die Beschaffenheit dieses Ortes; er baute einen Wartthurm hinauf,

den hernach Gabinius im Kriege wider Aristobul zerstörte. Herodes aber fand den Ort vor jedem andern seiner besondern Aufmerksamkeit werth, zumal wegen der Nachbarschaft Arabiens; denn Machärus beherrscht dieses Land vollkommen. Er schloß einen großen Raum mit Mauern und Gräben ein, und gründete oben eine Stadt, welche man erst durchschreiten mußte, um zu der Festung selbst zu gelangen. Ausserdem umschloß er den Gipfel mit einer Mauer und stellte 160 Ellen hohe Thürme auf die Ecken; in mitten des Raumes wurde ein Palast aufgeführt, durch Größe und Schönheit des Baues ausgezeichnet. Auch mehrere Cisternen richtete er zu reichlicher Versorgung mit Wasser ein, indem er mit der Natur dergestalt wett eiferte, daß er die Unbezwinglichkeit, welche diese dem Orte gegeben hatte, durch Befestungen von Menschenhand noch übertraf. Er ließ eine Menge Geschoße und Wurfmaschinen hinaufbringen und versäumte überhaupt Nichts, was die Besatzung in Stand setzen mochte, der langwierigsten Belagerung zu trotzen.

3. In dem Hofe des Palastes wuchs eine Raute von ausserordentlicher Größe. Kein Feigenbaum überragte sie an Höhe und Dicke. Sie soll schon zu Herodes Zeiten gestanden seyn und hätte vielleicht noch lange gedauert, aber die Juden hieben sie um, als sie Machärus besetzten. Das Thal, welches die Stadt auf der Nordseite einschließt, heißt Baara, und erzeugt eine wunderbare Wurzel gleiches Namens. Sie ist flammenroth von Farbe, und wirft des Abends Strahlen aus; sie auszureissen ist sehr schwer, denn dem Nahenden entzieht sie sich und hält nur dann Stand, wenn man Urin oder Blutfluß vom Weibe daraufgießt. Auch dann ist bei jeder Berührung der Tod gewiß, es trage denn Einer die ganze Wurzel in der Hand davon. Doch bekommt man sie auf andere Weise gefahrlos und zwar so. Man umgräbt sie rings so, daß nur noch ein kleiner Rest von der Wurzel unsichtbar ist: dann bindet man einen Hund daran, und wenn dieser dem Anbinder schnell folgen will, so reißt er die Wurzel aus, stirbt aber auf der Stelle, als ein stellvertretendes Opfer dessen, der die Pflanze nehmen will. Hat man sie einmal, so ist keine Gefahr mehr. Man

gibt sich aber so viel Mühe um sie, wegen folgender Eigenschaft. Die Dämonen, das heißt bösen Geister schlechter Menschen, welche in die Lebenden hineinfahren und sie tödten, wenn nicht schnelle Hülfe geleistet wird, werden von dieser Pflanze ausgetrieben, sobald man sie den Kranken auch nur nahe bringt. Auch entspringen warme Quellen an dem Orte, die an Geschmack ganz verschieden sind. Die einen sind bitter, während die andern an Süßigkeit Alles übertreffen. Viele kalte Wasser fließen in dem Thalgrunde neben einander und das Wunderbarste vielleicht ist eine Höhle von nicht bedeutender Tiefe, und durch einen überhangenden Fels gedeckt. An dieser stehen in einiger Entfernung von einander gleichsam zwei Brüste hervor; aus der einen ergießt sich ganz kaltes, aus der andern heißes Wasser; beide gemischt, geben das angenehmste Bad, das für alle Leiden hilft, besonders aber zur Stärkung der Nerven wirkt. Endlich befinden sich an dem Orte auch Schwefel- und Alaun-Gruben.

4. Nachdem Bassus die Festung von allen Seiten untersucht hatte, beschloß er, einen Zugang zu bilden, indem er die östliche Thalschlucht mit Erde ausfüllte; diese Arbeit wurde so schnell als möglich gefördert, um die Dämme zur Belagerung errichten zu können. Die Juden in Machärus trennten sich von dem fremden Gesindel und nöthigen dieses in der Unterstadt zu bleiben und die ersten Angriffe auszuhalten; dagegen besetzten sie die Burg, aus zwei Gründen, theils wegen der natürlichen Festigkeit des Gebäudes, theils weil sie sich im Fall der Noth Sicherheit durch den Besitz der Burg zu erkaufen hofften; sie rechneten nemlich darauf, Verzeihung zu erhalten, wenn sie das Kastell den Römern auslieferten. Doch wollten sie zuerst die Probe machen, ob sie der Belagerung widerstehen könnten. Täglich machten sie Ausfälle, in welchen sie zwar viele Leute verloren, aber doch auch manchen Römer niederstreckten. Den meisten Antheil an dem Sieg der Einen oder der Andern hatte immer der Zufall: die Juden waren im Vortheil, wenn sie die Römer überraschen konnten; diese dagegen, wenn sie den Ausfall zuvor wahrnahmen und die Feinde wohlgeordnet empfiengen. Doch sollte die Belagerung nicht mit solchen Kämpfen enden. Ein

unvorhergesehenes Ereigniß zwang die Juden die Burg zu übergeben. Es war unter den Belagerten ein kecker und handfester Geselle Namens Eleasar, der sich bei allen Gefechten auszeichnete, indem er seine Landsleute zum Angriff auf die feindlichen Arbeiter an den Dämmen ermuthigte, und den Römern bedeutenden Schaden zufügte. Bei den Ausfällen war er es, der Bahn brach, und auch den Rückzug deckte, indem er immer als der Letzte vom Kampfplatze wich. Eines Tages hatte sich der Kampf schon entschieden, und der Rückzug war von beiden Seiten bereits angetreten, als er zum Hohn gegen die Feinde, und in der Erwartung, daß Keiner einen Anfall auf ihn wagen werde, ausser den Thoren zurückblieb, und mit denen auf der Mauer sprach, ganz mit seinen Gedanken in das Gespräch vertieft. Ein Aegypter aus dem römischen Heere, Rufus ersah die gute Gelegenheit, fällt unversehens über ihn her, hebt ihn sammt der Rüstung auf und trägt ihn vor den Augen der erstaunten Juden, die auf der Mauer standen, ins römische Lager hinüber. Der Befehlshaber ließ Eleasar nackt ausziehen und Angesichts der Belagerten mit Ruthen peitschen: dieser Anblick erfüllte die Juden mit Schmerz, die ganze Stadt heulte, und um den Einzigen Mann erscholl ungemessene Wehklage. Als dieß Bassus sah, verfiel er auf die List, durch Steigerung ihres Mitleidens die Juden zur Uebergabe zu zwingen. Seine Hoffnung schlug auch nicht fehl. Er ließ ein Kreuz aufrichten, und machte Miene Eleasar daran zu schlagen. Ueber diesem Anblick erfaßte die Zuschauer auf der Burg noch größerer Schmerz, sie schrien laut auf, daß sie diesen Jammer nicht ertragen können. Auch Eleasar selbst flehte sie an, ihn nicht dem kläglichsten Tode preis zu geben, und zugleich sich zu retten, indem sie sich vor der Kraft und dem Glück der Römer beugten, die ja schon das ganze Land eingenommen hätten. Wirklich ließen sich die Juden in der Burg dießmal wider ihre Gewohnheit erweichen, theils durch Eleasars Worte, theils durch die Bitten Vieler von der Besatzung, denn er war aus einer großen, zahlreichen Familie. Schnell sandten sie einige ab, um wegen der Uebergabe des Platzes zu unterhandeln; sie waren angewiesen freien Abzug und die Befreiung Eleasars zu verlangen,

Die Römer und ihre Anführer nahmen den Antrag an. Als nun die Menge in der Unterstadt von der Uebergabe hörte, beschloß sie in der Nacht davonzulaufen. Kaum hatten sie jedoch das Thor geöffnet, als Bassus durch die, welche die Capitulation geschlossen, davon benachrichtigt ward, sey es, weil jene den Fliehenden Rettung mißgönnten, oder weil sie fürchteten für ihr Entlaufen selbst büßen zu müssen. Nur die Keckſten entkamen: von denen, welche die Römer einholten, wurden die Männer getödtet, bei 1700, die Weiber aber und Kinder zu Sclaven gemacht. Die Bedingnisse der Uebergabe glaubte Bassus streng halten zu müssen, er ließ die Juden frei abziehen und gab auch Eleasar heraus.

5. Nachdem Machärus auf diese Weise gefallen, eilte er mit dem Heere nach dem Waldgebirge Jardes, weil er Kundschaft erhielt, daß viele jüdische Flüchtlinge sich dort sammeln, die bei der Belagerung von Jerusalem und aus Machärus entkommen waren; er rückte an den Ort, fand es so und umzingelte ihn mit seiner Reiterei, damit die Juden keinen Ausweg zum Fliehen fänden; durch das Fußvolk ließ er sodann den Wald umhauen. So wurden die Juden gezwungen, durch eine kecke That sich im Kampfe ihr Heil zu suchen. Gedrängt und mit wildem Geschrei stürzen sie auf die Umzinglungslinie der Römer. Diese hielten den Angriff standhaft aus, und bei der Kühnheit der Ersteren und der Beharrlichkeit der Zweiten dauerte der Kampf eine gute Zeit, allein sein Ende fiel ganz ungleich für beide Theile aus. Von den Römern blieben nur zwölf, wenige wurden verwundet; von den Juden entkam keiner; alle zusammen, obgleich es volle 3000 Mann waren, wurden aufgerieben, samt ihren Führer, dem schon genannten Judas, Sohn des Jairus, der während der Belagerung von Jerusalem eine Schaar befehligt hatte und durch einen unterirdischen Canal entkommen war.

6. Um diese Zeit schickte Cäsar an Bassus und Liberius Maximus (den Procurator) einen schriftlichen Befehl, das ganze jüdische Land zu verkaufen. Keine neue Stadt sollte darin gegründet werden, sondern der Kaiser behielt sich das

Land als sein Eigenthum vor. Nur 800 Veteranen theilte er Ländereien aus im Gebiete von Ammaus, das 60 Stadien von Jerusalem entfernt ist. Allen Juden aber, wo sie auch seyn mochten, legte er eine Kopf-Steuer von jährlich zwei Drachmen auf, die sie auf das Capitolium, gerade wie früher in den Tempel, zu bezahlen hatten. So stand es damals um die jüdische Nation.

Siebentes Kapitel.

Niederlage des Königs Antiochus von Kommagene. Einfälle der Alanen in Medien und Armenien.

1. Schon hatte Vespasian das vierte Jahr seiner Regierung angetreten, als den König von Kommagene, Antiochus, mit seinem ganzen Hause großes Unglück traf. Der syrische Statthalter Cäsennius Pätus schrieb, — es ist nicht erhoben worden ob der Wahrheit gemäß, oder nur aus Haß gegen den König, — an Cäsar: „Antiochus habe mit seinem Sohne Epiphanes sich zum Abfall von den Römern entschlossen und mit dem König der Parther deßhalb unterhandelt; man müsse sie überraschen, damit sie nicht zuvorkämen und das ganze Reich durch einen Krieg erschütterten.“ Cäsar durfte eine solche Nachricht nicht vernachläßigen: weil das Gebiet beider Könige aneinander gränzte, war um so größere Vorsicht nöthig, da Kommagene's Hauptstadt, Samosata, am Euphrat liegt, und den Parthern, wenn die Absichten wirklich so standen, als Uebergangs- wie als Rückzugspunkt gleich gut gelegen war. Pätus erhielt Vollmacht, nach bester Einsicht zu handeln; er zögerte nicht, sie zu gebrauchen; plötzlich und höchst unerwartet für Antiochus fällt er mit der sechsten Legion, einigen Cohorten und Reiterschwadronen in Kommagene ein. Zwei Könige, Aristobul von Chalkidike und Soemus von Emesa, zogen mit ihm. Das römische Heer fand keinen Widerstand. Von den Landbewohnern wagte keiner die Hand aufzuheben. Als Antiochus die unerwartete Nachricht vom Einfalle erhielt, dachte er gar nicht daran Krieg anzufangen: er entschloß sich vielmehr sein Königreich, wie es stand, zu verlassen und mit Weib und Kindern zu entfliehen,

indem er hoffte, sich so am besten von dem auf ihn geworfenen Verdacht reinigen zu können. Hundert und zwanzig Stadien von der Stadt lagerte er sich in einer Niederung.

2. Pätus schickte sogleich eine Abtheilung seines Heeres nach Samosata, um die Stadt zu besetzen, während er selbst mit der übrigen Macht den Antiochus verfolgte. Allein auch die äusserste Noth brachte den König nicht dahin, etwas Feindliches gegen die Römer zu unternehmen, sondern sein Schicksal beklagend erwartete er was über ihn kommen werde; seine Söhne aber, junge, kriegserfahrene und kräftige Leute, vermochten es nicht über sich, ohne Widerstand sein Loos zu theilen. Epiphanes und Kallinikos setzten sich zur Wehr. In einem hitzigen Gefecht, das einen ganzen Tag dauerte, bewiesen sie ausgezeichnete Tapferkeit und zogen sich am Abend ohne Verlust zurück. Allein auch nach diesem glücklichen Kampfe wollte Antiochus nicht länger bleiben; er nahm Frau und Töchter und floh mit ihnen nach Kilikien. Durch diese That brach er den Muth seiner Soldaten. Da er seine Krone selbst preisgegeben, so fielen sie von ihm ab und ergaben sich den Römern. Epiphanes mußte sich nun, ehe er ganz von Hülfe entblößt war, zu retten suchen. Zehn Reiter im Ganzen giengen mit ihm über den Euphrat; unangefochten kamen sie zum Partherkönig Vologesus, der sie nicht als Flüchtlinge mit Verachtung, sondern wie Könige mit allen Ehren aufnahm.

3. Antiochus wurde durch einen Centurio, den Pätus abgeschickt, zu Tarsus in Kilikien ergriffen und gebunden nach Rom geführt. Vespasian konnte es jedoch nicht übers Herz bringen, den König so vor sich zu lassen, er gedachte mehr der alten Freundschaft, als daß er unter dem Vorwand des Kriegs unversöhnlichen Groll hätte befriedigen wollen. Noch während der Reise ließ er ihm die Fesseln abnehmen, und hieß ihn einstweilen in Lacedämon bleiben: zugleich wies er ihm bedeutende Einkünfte an, womit er nicht bloß reichlich, sondern königlich leben konnte. Als Epiphanes und seine Genossen von dieser milden Behandlung ihres Vaters Nachricht erhielten, entschlu-

gen sie sich der Angst und Sorge, die sie vorher um den geliebten Vater gehabt. Sie hofften auch für ihre Person von Cäsar zu Gnaden angenommen zu werden, zumal da Vologesus ihretwegen an Vespasian schrieb: denn so gut sie es auch in Parthien hatten, konnten sie doch ausserhalb des römischen Reiches nicht leben. Cäsar gab ihnen huldvoll sicheres Geleit nach Rom, wohin sie sich sogleich begaben. Alsbald kam auch ihr Vater von Lacedämon dahin, und alle wurden mit Ehren empfangen.

4. Das Volk der Alanen, aus scythischem Stamme, die am Don und an dem azow'schen Meere wohnen, hab' ich sonst schon erwähnt. Um jene Zeit beschloßen sie einen Streifzug nach Medien und den benachbarten Ländern, und unterhandelten deßhalb mit dem König der Hyrkanier: dieser ist nemlich im Besitz des Passes, den Alexander mit eisernen Thoren verschlossen hatte. Er öffnete ihnen den Paß, worauf sie unversehens die Meder anfielen, und die volkreiche mit Heerden angefüllte Gegend ausplünderten, ohne daß ihnen irgend Jemand Widerstand that. Pakorus, der das Land beherrschte, zog sich ins Gebürg zurück, und überließ ihnen Alles; mit genauer Noth gelang es ihm, seine Frau und seine Kebsweiber mit hundert Talenten loszukaufen. Da sie so leicht und ohne Schwertstreich plündern konnten, drangen sie bis Armenien vor. Der König des Landes, Teridates, zog ihnen zwar mit seinem Heere entgegen, und wagte ein Treffen, allein beinah' wäre er von ihnen lebendig gefangen worden. Schon hatte ein Alane seine Schlinge über ihn geworfen und wollte ihn fortreissen, wenn er nicht die Schnur durchgehauen und sich befreit hätte. Noch viel übermüthiger geworden durch diesen Sieg, verheerten sie das ganze Land. Mit unermeßlicher Beute von Menschen und Schätzen, die sie in beiden Reichen geraubt, zogen sie endlich in ihre Heimath zurück.

Achtes Kapitel.

Masada und die Sikarier, die es besetzt hielten. Silva belagert es. Rede Eleasars.

---

1. Bassus war indessen in Judäa gestorben, worauf Flavius Silva den Oberbefehl übernahm; er fand des ganze Land unterjocht; mit Ausnahme einer einzigen Burg, gegen welche er nun die ganze Truppenmacht zusammenzog. Diese Burg heißt Masada; Anführer der Sikarier, welche sich nach Masada geworfen, war Eleasar, ein Sohn des Judas, der, wie oben bemerkt wurde, früher eine Masse Juden verführt hatte, sich der Schatzung zu widersetzen, als der Censor Quirinius nach Judäa geschickt ward. Damals vereinigte sich die Rotte der Sikarier, um alle Juden als Feinde zu behandeln, die sich den Befehlen Roms unterwerfen wollten. Sie raubten ihre Habe und zündeten ihre Häuser an. Denn diese Menschen, sagten sie, müssen wie Fremdlinge verfolgt werden, weil sie entartet genug seyen, das edelste Gut der Juden, die Freiheit, an die Römer zu verrathen und ihre Sclaven zu seyn. Doch alles dieß war nur ein Vorwand, um ihre Grausamkeit und Habsucht zu bemänteln, wie der Erfolg zeigte. Denn eben sie waren es, welche den Aufstand und den Krieg wider die Römer veranlaßten. Gegen die Römer verübten sie noch gräßlichere Dinge, als die Andern. Ueberführte man sie ihrer lügenhaften Vor-

spiegelungen, so mißhandelten sie diejenigen, welche ihnen der Wahrheit gemäß ihre Schlechtigkeit vorwarfen, nur noch ärger. Ueberhaupt war jene Zeit in Judäa überaus fruchtbar an jeder Bosheit, so daß keine schlechte That ungeschehen blieb, und wenn man deren noch so viel erdenken wollte. Jede Klasse war von der allgemeinen Lasterhaftigkeit angesteckt, Alles wetteiferte in Ruchlosigkeit und Grausamkeit. Die Mächtigen unterdrückten das Volk, das Volk hinwiederum suchte jene ins Verderben zu stürzen. Die Großen glühten von Herrschsucht, das Volk von Gier zu wüthen und zu rauben. Der Anfang der Gottlosigkeit und des Wüthens gegen den Nächsten gieng von den Sikariern aus: da war kein Wort, das sie nicht zur Schmach sagten, keine List, die sie nicht zum Falle ihrer Schlachtopfer anwandten. Dennoch hat Johannes von Gischala bewiesen, daß sie im Vergleich gegen ihn noch gemäßigt waren. Er tödtete nicht bloß Jeden, der zum Heil und zum Frieden rieth, indem er jeden Mitbürger von solchem Charakter als einen Todtfeind behandelte, sondern er begrub auch sein Vaterland unter Leiden ohne Zahl, wie man freilich von einem Menschen nur erwarten konnte, der bereits Gott zu verachten gelernt hatte. Er aß verbotene Speisen und verließ die herkömmliche gesetzliche Reinigung. Kann man sich wundern, wenn ein Mensch, der alle Scheue gegen Gott vergißt, auch keine Pflicht des geselligen Lebens gegen seine Mitbürger beobachtete? Was hat ferner Simon Bar Giora nicht alles verübt? Welche Schmach hat er den freigeborenen Männern nicht angethan, die ihn zum Herrn erkoren? Gab es eine Rücksicht der Freundschaft, irgend ein Band der Blutsverwandtschaft, welches diese Menschen nicht noch kecker zu ihren täglichen Mordthaten gemacht hätte? Fremde zu mißhandeln, hielten sie bereits für Feigheit, in der Grausamkeit gegen Verwandte sahen sie den Beweis des Muthes. Wetteiferer ihres Wüthens wurden vollends die Idumäer. Diese verruchten Menschen haben die Hohenpriester gemordet und dann, um keinen Funken von Ehrfurcht gegen Gott übrig zu lassen, Alles, was zur bürgerlichen Ordnung gehört, vertilgt, und die Gottlosigkeit zum Gesetz gemacht. Unter solchen Bösewichtern thaten sich die sogenannten Zeloten hervor,

die durch ihre Thaten ihren Namen bestätigten. Eiferer waren sie in jeder Art von Schlechtigkeit. Nichts haben sie unerreicht gelassen, was je die Geschichte von Schandthaten meldet; freilich vom Wetteifer des Guten entlehnten sie ihren Namen, aber es geschah nur, um die Mißhandelten noch mehr zu verhöhnen, oder weil sie gar der Uebel größtes für das höchste Gut hielten. Jeder fand daher auch den verdienten Ausgang, die Rache Gottes ereilte sie. Was nur menschliche Natur an Martern ertragen mag, traf sie und schrecklich giengen sie zu Grunde. Dennoch kann man sagen, sie hätten ihre Schuld nicht gebüßt. Denn eine verdiente Strafe war nicht mehr möglich. Ihre Schlachtopfer würdig zu beklagen, ist hier nicht am Orte. Ich kehre also zur Erzählung zurück.

2. Der römische Feldherr führte also sein Heer gegen Eleasar und die Meuchelmörder, die mit ihm die Burg Masada inne hatten. Schnell eroberten die Römer das umliegende Land. Silva legte Besatzungen in die gelegensten Plätze, umgab die Burg mit einer Mauer, daß keiner der Belagerten entfliehen konnte, und stellte Wachen aus. Dann wählte er den tauglichsten Lagerplatz für die Belagerung, da, wo die Felsen, auf welchen die Burg stand, zunächst an den nahen Berg gränzten. Nur war die Beifuhr von Lebensmitteln schwierig. Denn nicht bloß mußte der Mundvorrath mit größter Anstrengung der Juden, denen dieß Geschäft auferlegt war, weit hergebracht werden, sondern auch das Trinkwasser wurde aus der Ferne herbeigeholt, weil die Umgebung keine Quelle besaß. Nach allen diesen Vorbereitungen begann Silva die Belagerung der Burg, welche viel Geschick und Anstrengung erforderte. Die natürliche Lage der Festung ist nemlich folgende.

3. Sie liegt auf einem Felsen von ziemlichem Umfang und bedeutender Höhe, den von allen Seiten unabsehbar tiefe Schluchten, schroffe und jedem lebenden Wesen unzugängliche Abhänge umschließen; nur an zwei Stellen kann man beikommen. Der eine Weg führt östlich vom todten Meere her, der andere von der Abendseite, wo es leichter hinaufzusteigen ist.

Den ersten nennt man die Schlange, um seiner Enge und der häufigen Krümmungen willen. An den Vorsprüngen des Abhangs bricht er sich und kehrt jedesmal gegen sich selbst zurück, dann zieht er sich wieder eine Strecke hin, ohne viel weiter zu kommen. Beim Steigen ist große Vorsicht nöthig, daß man immer einen Fuß fest hinstelle; denn wer ausgleitet ist unrettbar verloren. Auf beiden Seiten klafft eine Tiefe, welche selbst den kühnsten Muth zaghaft machen kann. Ist man auf diesem Weg 30 Stadien weit gelangt, so befindet man sich auf dem Gipfel, der nicht schroff zuläuft, sondern oben ziemliche Breite hat. Hier baute zuerst der Priester Jonathan eine Burg, die er Masada nannte. Nach ihm gab sich Herodes viele Mühe, den Platz zu befestigen. Er führte eine Mauer um die ganze Fläche des Gipfels von 7 Stadien im Umfang, aus weißem Gestein, 12 Ellen hoch, 8 breit; darauf setzte er 37 je 50 Ellen hohe Thürme, durch welche man in das Innere der Festung gelangte. Den eigentlichen Gipfel, der fettes Erdreich hatte, verwendete der König zum Anbau, damit die Garnison, auch beim größten Mangel an Zufuhr, keine Noth litte. Sodann erbaute er einen Palast, am westlichen Abhang innerhalb der Mauer, mit der Front nach Norden. Auch die Mauer des Palastes war hoch und dick, sie hatte vier Eckthürme von 60 Ellen Höhe. Die Einrichtung der Gemächer, Hallen und Bäder in demselben war mannigfaltig und kostbar; überall sah man Säulen aus Einem Stein, Wände und Böden in den Sälen schimmerten von eingelegten Steinen (Mussivarbeit). Vor den einzelnen Wohnungen oben, so wie um den Palast und die Mauer ließ er mehrere große Cisternen in den Felsen hauen, wodurch er so viel Wasservorrath gewann, als man nur in der Nähe von Quellen haben kann. Ausgehauene Stufen führten vom Palast auf die Höhe des Felsen, dieselben waren von Außen unsichtbar. Uebrigens konnten Feinde auch die offenbaren Wege nicht benützen; der östliche ist, wie gesagt, wegen seiner Schroffheit unzugänglich: den westlichen überbaute er an der engsten Stelle mit einem großen Thurm, der vom Gipfel nicht weniger als 1000 Ellen entfernt stand, und weder umgangen, noch leicht genommen werden konnte. Denn selbst für friedliche Besucher

ist der Zugang schwer. So war also die Burg gegen feindliche Angriffe durch Natur und Kunst befestigt.

4. Bewunderungswürdig waren die Vorräthe die hier aufgehäuft lagen, sowohl wegen ihrer Reichlichkeit, als ihrer Dauer. Getraide war genug vorhanden, auf lange Zeit, Wein und Oel in Menge, jede Art von Hülsenfrüchten, sowie Datteln im Ueberfluß. Dieß Alles fand Eleasar, als er mit seiner Rotte durch List den Platz gewann, noch ganz gesund und gerade als wäre es frisch eingelegt, obgleich seit der Zeit, wo die Vorräthe hinaufgeschafft wurden, bis zur Zerstörung durch die Römer, wohl hundert Jahre verflossen waren. Selbst die Römer fanden noch ganz unverdorbene Ueberreste von den Früchten. Nicht ohne Grund mag man diese Wirkung der Luft zuschreiben, die auf der Höhe der Burg von allen erdigen und fauligen Bestandtheilen gereinigt ist. Auch fand sich ein ungeheurer vom König angelegter Vorrath an Waffen, für 10,000 Mann hinreichend, so wie ungeschmiedetes Eisen, Erz und Blei. Herodes muß seine guten Gründe gehabt haben zu dieser großen Ausrüstung. Man sagt, er habe sich die Burg zur Zuflucht gegen eine doppelte Gefahr ersehen; einmal fürchtete er, das jüdische Volk möchte ihn entthronen, um das frühere Königsgeschlecht wieder einzusetzen; noch größere Gefahr drohte ihm von Seiten der ägyptischen Königin Kleopatra. Diese verbarg ihre Gesinnung gegen ihn nicht, sondern verlangte öfters von Antonius, daß er Herodes ermorden lasse, und ihr das jüdische Reich zum Geschenk gebe. Wundern muß man sich in der That, daß Antonius bei der Sclaverei, in welcher sie ihn durch die Fesseln der Liebe hielt, ihrem Begehren nicht entsprach, wiewohl Kleopatra es selbst kaum erwartete. Dieß waren die Gründe, welche Herodes bewogen, Masada zu befestigen: Das Schicksal fügte es so, daß er in dieser Burg den Römern das letzte Stück Arbeit hinterlassen sollte.

6. Nachdem Silva den Platz, wie gesagt, rings mit einer Mauer umgeben und die Flucht unmöglich gemacht hatte, begann er die Belagerung, obgleich nur eine einzige Stelle die

Errichtung eines Walles zuließ. Hinter dem Thurme nämlich, welcher auf der Westseite den Zugang nach dem Palaste und dem Gipfel verschloß, ragte ein ziemlich breiter und überhangender Fels hervor, nur etwa um 300 Ellen niedriger als Masada. Er hieß Leuke. Diesen besetzte Silva, und ließ nun seine Soldaten Erde herbeitragen. Durch die rüstige Arbeit der zahlreichen Mannschaft, erhob sich schnell ein fester Damm bis auf 200 Ellen Höhe: doch schien dieses Gerüst noch zu nieder und zu schwach für die Aufstellung der Stoßmaschienen. Auf dem Walle wurde daher noch eine Schichte von großen Steinmassen errichtet, 50 Ellen hoch und breit.

Ausser den gewöhnlichen Belagerungsmaschinen gebrauchte Silva noch neue, von der Erfindung Vespasians, und nach ihm des Titus. Namentlich wurde ein Thurm von 60 Ellen Höhe erbaut, fast ganz mit Eisen beschlagen, von welchem aus die Römer mit kleinen und größern Wurfgeschützen die Vertheidiger von der Mauer vertrieben und es ihnen unmöglich machten, auch nur den Kopf hervorzustecken. Silva ließ sofort mittelst eines mächtigen Sturmbocks unausgesetzt gegen die Mauer arbeiten, und stieß endlich mit großer Mühe eine Lücke durch. Aber schnell bauten die Sikarier nach Innen zu eine andere Mauer von besonderer Art, der die Stöße nichts anhaben konnten. Um durch die Weichheit der Masse die Wucht der Sturmböcke unwirksam zu machen, gaben sie der Mauer folgende Einrichtung: große Balken wurden der Länge nach einer auf den andern gelegt, sie bildeten zwei Schichten, welche etwa in der Breite einer Mauer von einander abstanden; dieser Zwischenraum ward mit Erde ausgefüllt. Damit durch die Erhöhung des Walles die Erde nicht weiche, befestigten sie noch die nach der Länge gelegten Balken durch Querbalken. Das ganze Werk glich einem Blockhause. Die Stöße der Mauerbrecher wurden dadurch, daß sie auf etwas Weiches fielen gelähmt, und indem die Erde unter dem Stoß sich setzte, gewann das Werk an Dichtigkeit. Als dieses Silva bemerkte, beschloß er die Mauer durch Feuer zu zerstören: er befahl seinen Soldaten eine Masse Brandfackeln darauf zu schleudern. Schnell fieng das Werk Feuer

da es ganz von Holz war; wegen seiner lockern Fügung bis in den Grund entflammt, spie es ein Meer von Feuer aus. Nun erhob sich aber ein Nordwind und blies den Römern die Flamme ins Gesicht, so daß sie bereits den Brand ihrer Maschinen befürchteten und an ihrem Unternehmen verzweifelten. Doch schnell drehte sich der Wind, schlug gegen Süden um, und trieb die Flamme, wie durch göttliche Schickung gegen die Mauer, die nun vom Boden bis zum Gipfel brannte. Die Römer kehrten, auf Gottes Hülfe vertrauend, freudig zu ihren Zelten zurück, mit dem Vorsatz morgen die Feinde anzugreifen; während der Nacht hielten sie sorgfältig Wache, damit ihnen Keiner entkäme.

6. Eleasar dachte selbst nicht ans Entfliehen, und wollte es auch jedem Andern verwehren. Da er die Mauer niedergebrannt, und keinen Ausweg durch List oder Tapferkeit sah, sondern nur die Qualen, welche die Römer nach dem Siege ihm und seinen Kindern und Frauen anthun würden, vor Augen hatte, beschließt er die Entleibung Aller. Weil er dieses Mittel in seiner Lage für das einzige hielt, versammelte er die Herzhaftesten und forderte sie in folgender Anrede zur That auf: „Tapfere Männer, wir haben einst geschworen, weder den Römern noch Jemand Anderem als Gott zu dienen, denn er ist der einzige und wahre Herr der Menschen. Jetzt ist nun der Augenblick gekommen, unsere Seelengröße durch die That zu beweisen. Laßt uns unseres Ruhms gedenken; sollten wir, die wir vorher nicht einmal eine gefahrlose Knechtschaft erdulden konnten, uns jetzt unter ein Joch beugen, das uns die grausamsten Qualen der Rachsucht erwarten läßt, wenn wir lebendig in die Hände der Römer fallen. Wir waren die ersten, die von ihnen abfielen, wir sind die letzten, die im Krieg gegen sie beharren. Ich glaube, Gott hat uns eine Gnade erzeigt, daß wir schön und frei sterben dürfen, was Andern, die wider Verhoffen überwältigt wurden, nicht vergönnt war. Mit Tagesanbruch ist unser Untergang beschlossen, aber frei ist noch die Wahl eines edlen Todes mit allen unsern Theuren. Dieß wenigstens können die Feinde nicht hindern, so gern sie uns lebendig weg-

schleppen möchten; hingegen im Kampfe mögen wir es nicht mehr mit ihnen aufnehmen. Freilich hätte man von Anfang an, da unseren Versuchen die Freiheit zu erringen, so viel Hindernisse von Seiten unserer Landsleute, und noch ärgere von Seiten der Feinde entgegentraten, an Gottes Rathschluß gedenken und wissen sollen, daß er sein einst geliebtes Volk Israel dem Untergang geweiht hat. Denn wäre Er uns gnädig geblieben, oder hätte seine Hand minder schwer auf uns gelastet, so würde er den Untergang so vieler Menschen nicht gleichgültig zugelassen, noch seine heilige Stadt den Feinden zur Verbrennung und Zerstörung überliefert haben. Aber nun nachdem dieß geschehen, wie könnten wir noch hoffen, allein von dem ganzen jüdischen Stamme übrig zu bleiben, und unsere Freiheit zu bewahren? als hätten wir nicht wider Gott gesündigt, und wären keiner Schuld theilhaftig, da wir doch Andere im Frevel unterrichtet haben. Seht ihr nicht, wie Gott unsere eitle Hoffnung straft, indem er eine Noth über uns verhängt, die aller unserer Erwartungen spottet? Was hilft uns die Unüberwindlichkeit der Burg? mitten im größten Ueberfluß der Lebensmittel, der Waffen und der Vorräthe, sind wir hoffnungslos verloren. Das Feuer, das gegen die Feinde gerichtet war, wandte nicht von selbst gegen unsere Mauer um. Das ist die Rache Gottes gegen uns, weil wir so viele Greuel an unsern Volksgenossen verübt. Doch nicht durch die Hand unserer Todfeinde, der Römer, wollen wir dafür büßen, sondern von Gott durch unsere eigene Hand die Strafe leiden; denn Gottes Gerichte sind schonender. Unentweiht mögen unsere Frauen sterben, dann unsere Kinder, als Freie; nach ihnen vollziehen wir an uns selbst ein edles Werk der Freundschaft, indem wir die Freiheit Aller retten, sie sey unser Grabmal. Vorher noch verbrennen wir alles, die Schätze mit sammt der Burg. Das wird die Römer kränken, wenn sie unsere Leiber nicht lebendig bekommen, und noch dazu um alle Beute betrogen sind. Nur die Lebensmittel lassen wir übrig zum Zeugniß, daß nicht der Hunger uns bezwungen hat, sondern daß wir treu unserem Vorsatz den Tod der Knechtschaft vorgezogen haben.“

7. So sprach Eleasar, doch nicht alle Anwesende stimmten

mit ihm überein. Manche zwar waren bereit zu folgen; sie fühlten eine Art von Freude in den Tod zu gehen, den sie für eine Ehre achteten. Die Weichherzigen dagegen übermannte das Mitleiden gegen Weiber und Kinder; doch weil auch ihnen der gewiße Untergang vor Augen war, sahen sie mit Thränen einander an, und gaben so das innere Schwanken zu erkennen. Beim Anblick dieser Furchtsamen, die vor der Größe des Entschlusses zurück bebten, fürchtete Eleasar, sie möchten auch die Beherzten durch ihr Klagen erweichen. Er ließ daher nicht nach, sie zu ermuntern, erhob sich von neuem, nahm einen höhern Flug, und hielt eine prachtvolle Rede über die Unsterblichkeit der Seele, indem er Blick und Geberden auf die Weinenden gerichtet hielt.

„Sehr hab ich mich getäuscht, daß ich glauben konnte, mit tapfern Männern den Kampf für die Freiheit zu bestehen, mit Männern, die entschlossen wären, mit Ehre zu leben, oder zu sterben. Wahrlich, ihr habt vor gemeinen Menschen an Muth und Tapferkeit nichts voraus, die ihr den Tod fürchtet, wo er Befreiung vom größten Elend bringt. Ihr solltet weder zaudern, noch erst auf Ermahnung warten. Hat man uns doch von zarteſter Jugend an das von den Vätern ererbte göttliche Gesetz, die durch Thaten und Gesinnung unserer Vorfahren bestätigte Lehre eingeprägt, daß nicht der Tod, sondern das Leben für die Menschen ein Unglück sey. Der Tod gibt unserer Seele ihre Freiheit wieder und versezt sie in den reinen, heimathlichen Ort, wo sie von allem Uebel frei seyn wird. So lang sie an den sterblichen Körper gefesselt und durch dessen Schwachheiten gequält wird, kann man mit Recht von ihr sagen, sie sey gestorben, wie denn überhaupt dem Himmlischen nicht zukommt, mit dem Sterblichen zu verkehren. Wohl wirkt zwar auch die Seele viel, so lange sie an den Körper gebunden ist; sie macht ihn zu ihrem sinnbegabten Werkzeuge, bewegt ihn, selbst unsichtbar, und braucht ihn zu Thaten, die sich über die sterbliche Natur erheben. Doch erst, wenn sie von dem Gewichte, das sie auf die Erde niederzieht, befreit und in ihre wahre Heimath gegangen ist, wird sie seliger Wirksamkeit und unbeschränkter Macht

theilhaftig, ungesehen von menschlichen Augen, wie Gott selbst. Sieht man sie doch, auch wenn sie noch im Körper ist, nicht. Weder wann sie kommt, noch wann sie scheidet, ist sie Jemand sichtbar; einfach in ihrem Wesen unterliegt sie keiner Wandlung, obgleich sie die Ursache aller Veränderungen im Körper ist. Womit immer eine Seele sich verbindet, das lebt und webt, wovon sie sich trennt, das welkt und stirbt. So überreich ist sie an Unsterblichkeit."

„Der augenscheinlichste Beweis für diese Behauptung sey euch der Schlaf, in welchem die Seele, in sich zurückgezogen und nirgendshin durch den Körper zerstreut, die süßeste Ruhe genießt. Mit Gott beschäftigt, dem sie verwandt ist, schweift sie dann überall hin und sieht viel Zukünftiges voraus. Wozu also sollten wir den Tod fürchten, wenn wir die Ruhe im Schlafe lieben? Ist es nicht verkehrt, die Freiheit im Leben zu suchen, und doch die ewige Freiheit zu fliehen? Schon um unserer National-Erziehung willen sollten wir Andern ein Muster der Bereitwilligkeit zum Tode seyn. Bedürfen wir aber fremder Ueberzeugung, so wollen wir uns an die Weisen Indiens wenden. Diese edeln Männer sehen die Lebenszeit als einen gezwungenen Naturdienst an, dem sie sich nur ungern unterwerfen; sie eilen, ihre Seelen von den Fesseln des Körpers zu erlösen; ohne daß ein Uebel sie drückte, aus bloßer Sehnsucht nach Unsterblichkeit sagen sie ihren Freunden, daß sie aus dieser Welt gehen wollen und Niemand wagt es, sie zu hindern. Jedermann nennt sie vielmehr selig und gibt ihnen an verstorbene Verwandte Aufträge mit. So gewiß glauben sie an das Wiedersehen der Seelen nach dem Tode. Sie nehmen die Aufträge und werfen sich ins Feuer, damit die Seele rein von allen irdischen Schlacken von hinnen gehe, und enden unter Lobgesängen. Lieber begleiten ihre Vertrautesten sie zu diesem Tode, als sonst Jemand einen Freund auf eine weite Reise; sich selbst beweinen sie und preisen jene selig, daß sie schon in die Reihen der Unsterblichen aufgenommen werden. Schämen wir uns nicht, von den Indiern an Weisheit übertroffen zu werden, und die väterlichen Gesetze, die aller Welt Nacheiferung

erwecken, durch unsere Feigheit zu entehren? Gesetzt auch die entgegengesetzte Lehre wäre uns von Jugend an eingeprägt worden, die Lehre, daß das Leben das höchste Gut, der Tod das größte Unglück sey: so nöthigen uns die Umstände, den Tod standhaft zu ertragen, da wir nach Gottes Willen und durch sein Verhängniß sterben müssen. So hat es längst Gott über das jüdische Volk beschlossen: wir sollen sterben, weil wir das Leben nicht recht zu gebrauchen wußten. Es liegt nicht an euch und auch nicht an den Römern, daß wir zu Grunde gehen müssen. Nicht ihre Kraft hat Alles dieses herbeigeführt, sondern ein höheres Wollen hat es so gefügt, daß sie sich den Sieg zuschreiben dürfen. Sind etwa durch römische Waffen die Juden umgekommen, die in Cäsarea wohnten? Ohne daß sie an Abfall von den Römern auch nur entfernt gedacht hätten, wurden sie am Sabbath vom Pöbel zu Cäsarea überfallen und mit Weib und Kindern ohne Widerstand hingemordet. Die Mörder achteten selbst der Römer nicht, die doch nur die Abgefallenen, wie wir, als Feinde erklärten. Vielleicht möchte Einer behaupten, die Cäsareer hätten vorher schon mit den Juden Streit gehabt, und nur die Gelegenheit benützt, ihren Judenhaß zu sättigen. Was wollt ihr aber dann von den Juden zu Scythopolis sagen. Unsere dortigen Volksgenossen haben doch den Griechen zu Lieb Krieg mit uns angefangen, und keineswegs im Bunde mit uns sich an den Römern rächen wollen. Was hat sie dieses Wohlwollen, diese Freundlichkeit genützt? Mit ihren Familien ohne Ausnahme wurde sie aufgeopfert; das war der Dank für die Hülfe. Denn was sie euch wehren wollten, den Griechen anzuthun, das erfuhren sie selbst von den Griechen. Es wäre zu lang, wollt' ich alles Einzelne aufzählen. In ganz Syrien ist ja keine Stadt, wo man nicht die Juden umgebracht hätte, obgleich sie eher unsere, als der Römer Feinde waren. Die Damascener haben, ohne allen gegründeten Verdacht, ihre Stadt mit Blut befleckt, indem sie 18,000 Juden mit Weib und Kindern mordeten. Mehr als 60,000 sagt man, seyen in Aegypten martervoll umgekommen. Freilich haben diese alle in fremdem Lande, wo sie sich gegen den Feind nicht zu schützen wußten, den Tod gefunden. Allein diejenigen, die im eigenen Lande den Krieg mit Rom

wagten, hatten sie nicht alle Mittel, um einen günstigen Ausgang zu hoffen? Waffen, Mauern, feste Burgen, unerschütterlicher Muth in grösten Gefahren trieben die ganze Bevölkerung zum Aufstand. Was nützte alles dieß? Nur für kurze Zeit schwellte es unsere Brust mit trügerischen Hoffnungen, um desto fürchterlicher zu enden. Alles ward genommen, Alles unterlag, als wäre es zur Verherrlichung der Sieger, nicht zu unserem Schutz erbaut. Man muß diejenigen noch glücklich preisen, die in der Schlacht gefallen sind. Sie starben, indem sie die Freiheit vertheidigten, nicht indem sie dieselbe verriethen. Wen jammerte aber nicht der Menge, die von den Römern gefangen ward, wer sollte nicht lieber den Tod wünschen, als ihr Schicksal theilen wollen. Gequält, gepeitscht, gekreuzigt, verbrannt, von wilden Thieren halb zerrissen, und dann noch für einen zweiten Fraß aufbewahrt, dienten sie der unersättlichen Schaulust der Heiden. Noch unglücklicher als diese sind die Lebenden, die den ersehnten Tod nicht finden konnten. Wo ist endlich die heilige Stadt, einst der Mittelpunkt unseres Volks, Jerusalem, das einst durch so starke Mauern geschützt, von so hohen Thürmen und mächtigen Schanzen vertheidigt war, wo ist die Stadt, die kaum die Masse der Waffen, kaum die Tausende von Vertheidigern faßte, wo ist der alte Wohnsitz unseres Gottes? Aus den Wurzeln ward sie herausgerissen, nur ein einziges Denkmal ist übrig geblieben, das Lager der Zerstörer, das auf ihren Trümmern aufgeschlagen wurde. Elende Greise liegen auf der Asche des Tempels, und Weiber, die für die schamlose Lust der Feinde aufbewahrt sind. Bedenkt man das, wer möchte die Sonne noch anblicken, wenn er auch ohne Gefahr leben könnte? Wer ist der Vaterlandsfeind, der Feige, der Zaghafte, daß er ein solches Elend überleben mag? O wären wir doch Alle gefallen, eh' wir jene Stadt, jenen heiligen Tempel in die Hände der Feinde fallen und zerstören sahen. Eine edle aber täuschende Hoffnung war es die uns lockte. Wir glaubten uns an den Feinden rächen zu können; jetzt aber sehen wir die Nothwendigkeit unterzugehen. Eilen wir, edel zu sterben. Erbarmen wir uns unserer Weiber und Kinder und unserer selbst, so lange es noch in unserer Macht liegt, dieß

Mitleid zu bethätigen. Zum Tod sind wir geboren, ihm können unsere Sprößlinge auch im glücklichsten Zustand nicht entgehen. Der Augenblick naht. Verhöhnung und Knechtschaft und Schändung sind keine Uebel, welche die Natur dem Menschen auferlegt, sondern solche, denen nur der Mensch nicht entgeht, der nicht den Muth hat zu sterben. Stolz auf unsere Kraft sind wir von den Römern abgefallen, und auch jetzt, da sie uns das Leben anerbieten, verachten wir ihre Gabe. Wer kann sich nicht die grausame Rache vorstellen, die sie an uns verüben werden, wenn sie uns lebendig in ihre Gewalt bekommen. Jammern sollen euch die Jünglinge, deren Kraft so manche Qualen ausdauern wird, jammern die Greise, deren Schwäche schnell den Martern erliegen muß. Der wird die Gattin zur Hure machen sehen; jener wird selbst gefesselt, den Schrei des gefolterten Sohnes hören. Aber so lange diese Hände noch ungefesselt sind, so lange sie das Schwert noch halten können, sollen sie uns einen edlen Dienst erweisen. Ununterjocht von den Feinden sterben wir, und als freie Männer gehen wir mit Gattinnen und Kindern aus der Welt. Das befiehlt unser Gesetz, das sind die Wünsche unserer Weiber, das hat Gott uns auferlegt. Das Gegentheil wünschen die Römer. Sie fürchten, daß einer von uns vor Eroberung dieser Feste sterben möchte. Eilen wir! Lassen wir ihnen statt der Lust, uns zu fangen, das Erstaunen über unsern Tod und die Bewunderung unserer Kühnheit."

Neuntes Kapitel.

Die ganze Besatzung, zwei Weiber und fünf Knaben ausgenommen, ermordet sich.

---

1. Während er noch in seiner Ermahnung fortfahren will, unterbrechen ihn Alle, eilen in wilder Begeisterung zur That und wetteifern miteinander, in diesem höchsten Beweis von Tapferkeit und Entschlossenheit, nicht der Letzte zu seyn. Eine so wüthende Gier hatte sie ergriffen, Weiber und Kinder zu morden. Man möchte vielleicht glauben, im entscheidenden Augenblick sey die Wuth ihrer Leidenschaft stumpf geworden; nein, sie blieben fest bei dem Entschlusse, den ihnen Eleasars Rede eingehaucht. Nicht als ob sie das natürliche Gefühl des Mitleids verloren hätten, sondern sie glaubten vielmehr auf diese Weise am besten für ihre Kinder zu sorgen. In der Umarmung ihrer Frauen, ihre Kinder herzend, unter den letzten Küssen und mit Thränen in den Augen erstachen sie diese, als wäre es eine fremde Hand, mit der sie die That vollbrachten. Der Gedanke an das, was ihre Theuren von den Feinden erfahren müßten, tröstete sie für die traurige Nothwendigkeit. Keiner zeigte sich am Ende schwach, alle ermordeten ihre nächsten Verwandten. O ihr Unglücklichen, die ihr es für den besten Ausweg hieltet, Weib und Kinder mit eigener Hand zu durchbohren! Nach vollbrachter That warfen sie, von Schmerz gefoltert, und unfähig die Ihrigen einen Augenblick zu überleben, eilig

alle ihre Schäze auf einen Haufen und zündeten ihn an, dann erlasen sie durchs Loos zehn Männer aus ihrer Mitte, um die Uebrigen zu erwürgen. Hingestreckt neben den getödteten Frauen und Kindern, und diese mit den Armen umschlingend, bot Jeder seine Kehle den Zehn dar, die den schrecklichen Dienst versahen. Unerschüttert würgen die Zehn alle Andern und loosen dann, wer die neun Uebrigen und dann sich selbst ermorden sollte, alle hatten das unbedingte Vertrauen, daß jeder sich gleich stark zeigen, daß Jeder, nachdem die Andern gemordet, auch sich selbst nicht verschonen werde. Nun streckten auch die neun Uebrigen ihre Kehlen dar; nachdem hierauf der Letzte den Haufen der Todten besichtigt, ob nicht noch Einer seiner mörderischen Hand bedürfe, steckten den Palast in Brand, drückte dann mit kräftiger Faust sich das Schwert bis an den Griff in die Brust, und sank neben den Seinigen hin. So starben sie, mit der Ueberzeugung, daß keine Seele aus ihrer Zahl den Römern überlassen bleibe. Dennoch entgieng ihnen eine hochbetagte Frau und eine Verwandte Eleasars, ein durch Verstand und Erziehung ausgezeichnetes Weib, nebst 5 Knaben, welche sich sämtlich in einer unterirdischen Wasserleitung verborgen hatten, während die Gedanken der andern auf die Ermordung der Ihrigen gerichtet waren. Zusammengerechnet betrug die Zahl der Gemordeten 960. Diese That ward vollbracht am 15. Xanthikos.

2. Die Römer erwarteten indeß nichts Anderes, als daß es noch zum Kampfe kommen werde, erhoben sich Morgens frühe, legten Brücken von ihren Wällen aus hinüber und brachen in die Burg ein. Da sie aber keinen Feind, sondern nur Todesstille, unterbrochen durch das Prasseln der Flamme, ringsum wahrnahmen, wußten sie nicht, was sie davon denken sollten. Endlich erhoben sie ein Geschrei, wie wenn sie den Mauerbrecher ansetzen wollten, um Jemand hervorzulocken. Als dieß die Weiber vernahmen, krochen sie aus den Kanälen hervor und verkündeten den Römern, was geschehen sey. Besonders erzählte die Eine genau den ganzen Hergang. Schwer wollten sie Glauben schenken, weil sie die Größe der That nicht begreiflich fanden, sie suchten zu löschen, bahnten sich einen Weg durch

das Feuer und gelangten in den Königspalaſt; hier ſtießen ſie auf den Haufen der Todten: nicht Freude als über gefallene Feinde ergriff ſie, ſondern Bewunderung des hochherzigen Entſchluſſes und der Todes-Verachtung, die eine ſo große Menge beſeelt hatte.

Zehntes Kapitel.

Unruhen der Sikarier in Alexandria; Zerstörung des von dem Hohepriester Onias einst erbauten Tempels.

---

1. So gieng Masada unter. Der römische Befehlshaber ließ eine Wache auf der Burg, und zog dann mit seinem Heere nach Cäsarea. Im ganzen Lande war kein Feind mehr übrig; der lange Krieg hatte es gänzlich verwüstet. Ja er versetzte sogar noch viele entfernt Wohnende in Schrecken und Gefahr. So kamen bald darauf zu Alexandria in Aegypten viele Juden um. Ein Theil von der Rotte der Sikarier hatte sich dorthin geflüchet; nicht zufrieden in Sicherheit zu seyn, fiengen sie neuerdings Unruhen an. Sie beredeten manchen ihrer Gastfreunde, sich für die Freiheit zu erheben, die Römer nicht für mächtiger anzusehen, als sie seyen und Gott als den einzigen Herrscher zu verehren. Einige angesehene Juden widersetzten sich ihnen; aber schnell morden sie dieselben, und bearbeiten ihre andern Landsleute fortwährend mit Aufforderungen zum Aufruhr. Da ihre wahnsinnigen Absichten offenbar wurden, glaubten die Vornehmsten des Rathes nicht länger warten zu dürfen, sie riefen alle Juden zusammen, legten die Anschläge der Sikarier an den Tag, zeigten, daß sie die wahren Urheber alles Elends seyen und sprachen also: „Auch jezt wollen diese Menschen, weil sie trotz ihrem Versteck sich nicht sicher glaubten und gewisses Verderben voraus-

sehen, wenn sie von den Römern erkannt werden, ihr wohl verdientes Elend auf diejenigen häufen, welche keinen Antheil an ihren Freveln haben". So ermahnten sie die Judengemeinde, sich vor diesen Verderbern zu hüten und durch Auslieferung derselben die Römer zu beschwichtigen. Die Juden sahen die Größe der Gefahr wohl ein, und fielen über die Sikarier mit großem Ungestüm her. Sechshundert derselben wurden gefangen; die nach Aegypten hinauf und nach Theben entflohen waren, brachte man auch bald ein. Ihre Standhaftigkeit, nenne man sie nun Geistesstärke oder Verzweiflung, erregte allgemeines Erstaunen. Troz allen Foltern und allen ersinnlichen Martern, die gegen sie angewandt wurden, bloß damit sie Cäsar als ihren Herrscher anerkennen, gab Keiner nach, Keiner wollte antworten. Mit einem Muthe, der über allen Schmerz erhaben war, spotten sie der Foltern und der Flammen; nicht anders, als hätte ihr Körper die Empfindung verloren, und als freute sich über den Qualen ihre Seele. Das zarte Knabenalter erweckte am meisten die Bewunderung der Zuschauer: selbst Keinem der Jüngsten konnte ein Laut abgepreßt werden, daß er den Cäsar anerkenne. So sehr überwog der kecke Muth die Schwäche des Körpers.

2. Lupus, damals Statthalter in Alexandria, berichtete sogleich über die Bewegung an Cäsar. Dieser ersah daraus, daß die Juden von ihrer Empörungswuth nicht ablassen. Da er fürchtete sie möchten sich aufs Neue zusammenrotten und noch Andere an sich ziehen, befahl er dem Lupus, den jüdischen Tempel auf dem sogenannten Oniasplatze zu zerstören. Derselbe liegt in Aegypten, und verdankt Erbauung und Namen folgender Veranlassung. Onias, Simons Sohn, ein Hoheprieſter in Jerusalem, floh vor Antiochus dem König von Syrien, als dieser die Juden bekriegte, nach Alexandria. Ptolemäus nahm ihn aus Haß gegen Antiochus freundlich auf; worauf Onias dem König versprach, das ganze jüdische Volk auf seine Seite zu ziehen, wenn er ihm einen Wunsch gewähre. Nachdem der König ihm Alles, was in seiner Macht stehe, zugesagt, erbat sich

Onias die Erlaubniß, in irgend einem Theile Aegyptens einen Tempel erbauen, und nach väterlicher Weise Gott verehren zu dürfen. „Denn“ sagte er: „die Juden würden jetzt um so heftiger gegen Antiochus kämpfen, weil er ihren Tempel in Jerusalem zerstört, und um so vertrauensvoller an Ptolemäus hängen, auch in großer Masse nach Aegypten ziehen, wenn er durch Glaubensfreiheit das Volk an sich fessele.“

3. Ptolemäus räumte ihm einen Platz ein, 180 Stadien von Memphis, im Bezirke von Heliopolis. Dort baute Onias eine Festung und daneben einen Tempel, der jedoch nicht dem zu Jerusalem, sondern vielmehr einem Thurme glich, und aus ungeheuren Quadern sich bis zu einer Höhe von 60 Ellen erhob. Die Einrichtung des Altars ahmte er der jerusalemischen nach, und schmückte den Tempel auf gleiche Weise mit Weihgeschenken aus; nur der Leuchter war anders. Er ließ nämlich keinen Armleuchter, der auf einem Gestelle stand verfertigen, sondern eine goldene Lampe, die das Licht strahlenweise aussendete, hieng an einer goldenen Kette von der Decke herab. Den ganzen geweihten Ort umzog Onias mit einer Backsteinmauer, die steinerne Thore hatte. Zur Erhaltung des Gottesdienstes und der Priester schenkte ihm der König ein bedeutendes Grundeigenthum. Onias Absicht bei dem Tempelbau war nicht lauter; voll Rachgier wegen seiner Flucht haßte er die Juden zu Jerusalem, und hoffte viel Volks in den neuen Tempel herbeizuziehen. Schon in alten Zeiten, vor mehr als 600 Jahren, hatte der Prophet Esaias *) geweissagt, daß ein Tempel von einem jüdischen Manne in Aegypten erbaut werden solle. So verhielt es sich mit Erbauung dieses Tempels.

4. Nachdem Lupus Cäsars Briefe empfangen hatte, besuchte er den Tempel, nahm einige Weihgeschenke weg, und schloß ihn. Aber kaum war Lupus gestorben, so ließ sein Nachfolger Paulinus kein einziges Kleinod im Tempel (denn er hatte den

*) Jesaias 19, 18.

Priestern für jede Verheimlichung schwer gedroht) und erlaubte keinem Gläubigen mehr, den Tempel zu betreten. Die Thore wurden geschlossen, und keine Spur von Gottesverehrung war mehr an dem Orte zu schauen. Von der Gründung bis zur Verschließung des Tempels sind 343 Jahre verflossen.

Eilftes Kapitel.

Jonathan, einer der Sikarier, erregt Unruhen in Cyrene.

1. Der Wahnsinn der Sikarier verbreitete sich wie eine ansteckende Seuche bis nach Cyrene und den benachbarten Städten. Ein gewißer Jonathan, seines Handwerks ein Weber, ein Erzböswicht, war dahin entkommen, überredete einen Haufen armen Gesindels sich ihm anzuschließen und führte sie in die Wüste, wo er ihnen Wunder und Erscheinungen zu zeigen versprach. Durch solche Vorspiegelungen täuschte er die Masse über seine wahre Absicht; aber die angesehensten Juden in Cyrene meldeten seinen Abzug dem Statthalter des pentapolitanischen Libyens, Catullus. Dieser entsandte einiges Fußvolk und Reiter, welche den wehrlosen Haufen schnell überwältigten. Die Meisten fielen im Kampf, nur Wenige geriethen lebendig in die Hände des Catullus. Der Anstifter dieses Aufruhrs, Jonathan, entkam anfangs, ward aber mit aller Sorgfalt überall aufgesucht und doch zuletzt gefangen. Vor Catullus geführt, erwarb er sich durch eine und dieselbe Verläumdung Freiheit von der Todesstrafe, und gab zugleich dem Catullus Anlaß zum Verbrechen. Er gab nämlich die reichsten Juden fälschlich als Rathgeber seiner Empörung an.

2. Catullus ergriff die Verläumdung begierig und vergrößerte die Sache sogar in tragischem Tone, um das Ansehen zu haben, als hätte er den jüdischen Krieg beendigt. Noch schändlicher war es, daß er durch seine Leichtgläubigkeit die Sikarier immer

mehr zum Verläumden anleitete. Auf seinen Antrieb gab Jonathan einen Juden Alexander, mit welchem Catullus längst in offener Feindschaft stand, so wie dessen Gattin, Berenike an, worauf der Statthalter zuerst diese beide, sodann alle ihm bekannten reichen Juden, gegen 3000 Menschen, auf Einmal hinrichten ließ. Er glaubte, diese Ungerechtigkeiten um so sicherer begehen zu können, weil er ihr Vermögen zur Domäne des Kaisers schlug.

3. Damit auch kein Jude anderwärts als Ankläger seiner Bosheit auftreten könne, verzweigte er die Lüge noch weiter und nöthigte den Jonathan und seine Mitverschwornen, die Beschuldigung der Meuterei auch auf die angesehensten Juden in Rom und Alexandria auszudehnen. Unter denen, die auf diese heimtükische Weise angeklagt wurden, war auch Josephus, der Verfasser dieser Geschichte. Allein die List gelang dem Catullus nicht nach Wunsch. Er kam nach Rom und brachte die Verschworenen samt Jonathan mit sich, überzeugt, daß die Untersuchung mit der von ihm und durch ihn erhobenen Verläumdung ein Ende haben werde. Allein Vespasian hatte Verdacht geschöpft, ließ die Sache genau untersuchen, und als sich die Anklage falsch erfand, sprach er, auf Verwendung des Titus, die Verläumdeten frei. Ueber Jonathan verhängte er die verdiente Strafe. Er wurde gepeitscht und dann lebendig verbrannt.

4. Nur der Milde der beiden Kaiser verdankte es Catullus, daß er keine weitere Rüge erfuhr; bald hernach aber fiel er in eine schmerzhafte, unheilbare Krankheit und starb kläglich, nicht blos am Körper gestraft, sondern auch in seinem Gewissen gemartert. Er wurde von schreckhaften Gesichten verfolgt und schrie oft, als sehe er die Schatten der Gemordeten; oft sprang er unfähig, sich länger zu halten, aus dem Bette, als ob er Foltern und Flammen spürte. Das Uebel nahm überhand, die Eingeweide faulten ihm und fielen aus dem Leibe, so starb er, ein neues Beispiel von der strafenden Hand der Gerechtigkeit Gottes gegen die Ungerechten.

Hier schließe ich die Geschichte dieses Kriegs, den ich mit aller

Sorgfalt für die Wißbegierigen zu erzählen versprochen habe. Ueber Styl und Vortrag mag der Leser urtheilen; was die Wahrheit der Thatsachen betrifft, darf ich ohne Bedenken versichern, daß sie durch das ganze Werk hindurch, mein einziges Augenmerk war.

Ende.

Anhang

zur

Geschichte des jüdischen Krieges.

Leben des Josephus,

von ihm selbst beschrieben.

Digitized by Google

Leben des Josephus

Von ihm selbst beschrieben*)

Erstes Kapitel.

1. Mein Geschlecht ist nicht unberühmt. Es geht in die ältesten Priesterfamilien zu rück. Bekanntlich gibt es bei jedem Volke einen andern Adel: bei uns bedingt Antheil an der Priesterwürde die Auszeichnung vornehmer Geburt. Nicht blos aus einem Priestergeschlechte aber leite ich meine Abstammung her, sondern aus der ersten der vierundzwanzig Dienstklassen, und aus der vorzüglichsten Familie in derselben. Von mütterlicher Seite bin ich auch königlichen Geblüts. Die Asamonäer, deren Enkelin meine Mutter ist, waren eine Reihe von Jah-

*) Ueber die Zeit, wann diese Selbstbiographie geschrieben wurde, ist das 65. Kapitel hinten zu vergleichen. Man sieht daraus, daß Vespasian, Titus und Agrippa längst todt waren, und daß damals Domitian regierte. Es muß also zwischen Abfassung des jüdischen Kriegs, den Josephus noch in der ersten Zeit des Vespasian beschrieb, und der Ausarbeitung dieser Biographie eine Reihe von Jahren verflossen seyn. Uebrigens ist die Biographie ein Anhang zum Kriege, weßhalb wir sie mit Recht dem letzteren beifügen. Josephus schrieb sein Leben, um sich gegen gewiße Beschuldigungen zu vertheidigen, die Justus von Tiberias, der ebenfalls ein Geschichtswerk über den jüdischen Krieg verfaßte, theils gegen seine historische Glaubwürdigkeit, theils gegen seinen politischen Karakter erhoben hatte. Man vergleiche hierüber die Vorrede zum 1. Theile, wo der geneigte Leser genügende Auskunft finden wird.

ren zugleich Hoheprieſter und Könige unſeres Volkes. Folgendes iſt mein Stammbaum: Mein Ahn, Simon Pſellos genannt, lebte unter dem Hohenprieſteramt von Simons Sohne, welcher zuerſt unter den Hoheprieſtern den Namen Hyrkanus trug. Simon Pſellos hatte neun Söhne: Einer davon Matthias, Ephlias Sohn genannt, heirathete die Tochter des Hoheprieſters Jonathan, der zuerſt unter den Aſmonäern die Hoheprieſterwürde an ſein Haus brachte und deſſen Bruder gleichfalls Hoheprieſter war. Dieſem Matthias wurde im erſten Jahre der Regierung des Hyrkanus ein Sohn geboren, Matthias der Buckligte genannt. Deſſen Sohn war Joſeph, geboren im 9ten Jahr der Regentſchaft der Alexandra; von Joſeph ward gezeugt Matthias im 10ten Jahr des Königs Archelaus. Der Sohn dieſes Matthias bin ich ſelbſt, geboren im erſten Jahr der Herrſchaft des Cajus. Ich habe wiederum drei Söhne: Hyrkanus, welcher im 4ten, Juſtus der im 7ten, und Agrippa der im 9ten Jahr der Regierung Veſpaſians geboren ward. Ich führe meine Abſtammung an, wie ich ſie in den öffentlichen Urkunden fand. Denen, die mich ſchmähen wollen, biete ich Trotz.

Zweites Kapitel.

Mein Vater Matthias genoß nicht allein das Ansehen des Adels, sondern noch mehr den Ruf der Gerechtigkeit; er war allgemein geachtet in unserer Hauptstadt Jerusalem. Ich erhielt mit meinem leiblichen Bruder Matthias eine gemeinschaftliche Erziehung und machte große Fortschritte; man glaubte von mir, daß ich an Gedächtniß und Verstand die Andern übertreffe. Schon als Knabe von 14 Jahren wurde ich wegen meiner Wißbegierde von Jedermann gerühmt, indem selbst Hohepriester und die Ersten der Stadt zu mir kamen, um mich über gründliche Gesetzauslegung zu befragen. Im sechzehnten Jahre beschloß ich, unsere Secten zu prüfen. Derselben gibt es drei: Pharisäer, Sadduccäer, Essäer. Ich hoffte nämlich am sichersten die beste zu wählen, wenn ich alle kennen lernen würde. Unter einer harten und strengen Uebung und mit vieler Anstrengung durchlief ich die drei Secten. Da mein Wissensdrang noch nicht gestillt war, wurde ich Schüler eines gewissen Banun, von welchem ich hörte, daß er in der Wüste lebe, Kleider von Baumrinde trage, wildwachsende Kräuter esse, und zur Reinigung sich häufig am Tage und in der Nacht in kaltem Wasser bade. Bei ihm brachte ich drei Jahre zu. Nachdem meine Absicht erreicht war, kehrte ich in die Stadt zurück. Im neunzehnten Jahre betrat ich die öffentliche Laufbahn als Anhänger der pharisäischen Secte, welche der stoischen unter den Griechen nahe kommt.

Drittes Kapitel.

Nach zurückgelegten 26ten Jahre machte ich eine Reise nach Rom, aus folgender Veranlassung. Als Felix Procurator von Judäa war, ließ er einige mir befreundete Priester, sehr wackere

Männer aus einer ganz unbedeutenden Ursache verhaften und schickte sie nach Rom, um sich vor dem Kaiser zu verantworten. In der Absicht zu ihrer Befreiung mitzuwirken, weil ich wußte, daß sie auch im Unglück den Gehorsam gegen Gott nicht außer Acht ließen und sich von Feigen und Nüssen nährten, begleitete ich sie unter mancherlei Gefahren zur See nach Rom. Unser Schiff sank mitten auf dem adriatischen Meere unter, und wir schwammen, unserer sechshundert, die ganze Nacht hindurch. Endlich gegen Tagesanbruch erschien uns durch göttliche Fürsorge ein Schiff aus Cyrene, und ich nebst einigen Andern, etwa achtzig an Zahl, welche den Uebrigen vorausgeschwommen waren, wurden in das Fahrzeug aufgenommen. So ward ich gerettet, und kam nach Dikäarchia, das die Italiener Puteoli nennen, wo ich gastliche Aufnahme bei Aliturus fand. Dieser Mann, ein geborner Jude, war Schauspieler und stand in großer Gunst bei Nero. Durch ihn wurde ich der Gemahlin des Kaisers, Poppäa, bekannt, und richtete sogleich meine Bitten bey ihr darauf hin, daß die Priester freigelassen würden. Sie gewährte mir diese Gnade, und auch außerdem von Poppäa mit großen Geschenken beehrt, kehrte ich heim.

Viertes Kapitel.

Nach meiner Zurückkunft fand ich den Keim der Meuterei schon aufgeschossen, und nahm wahr, daß Viele sich mit großen Plänen des Abfalls von Rom trugen. Ich versuchte die Aufrührer zu beschwichtigen und zu andern Gesinnungen zu bringen, indem ich ihnen vorstellte, mit wem sie es aufnehmen wollten, und daß sie den Römern nicht bloß an Kriegserfahrung, sondern auch an Glück nachstehen würden; sie sollten doch nicht so leichtsinnig und sinnlos Vaterland, Familie und sich selbst in die äußerste Gefahr stürzen. So sprach ich, und drang ernstlich in sie, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen, weil ich

voraussah, daß der Krieg namenloses Elend über uns herbeiführen werde. Glauben fand ich nicht. Die Wuth der Verzweifelten hörte auf keine Gründe.

Fünftes Kapitel.

Ich mußte fürchten, zuletzt durch solche Reden allgemeinen Haß und auch den Argwohn auf mich zu laden, als ob ich es mit den Feinden hielte, und in Folge dieses Verdachts von den Aufrührern ergriffen und getödtet zu werden; daher zog ich mich, weil die Burg Antonia bereits eingenommen war, in das Innere des Tempels zurück. Nach der Ermordung des Menahem und der Häuptlinge der Räuberbande trat ich wieder aus meinem Versteck hervor, und hielt mich zu den Hohenpriestern und den Ersten der Pharisäer. Unsere Besorgniß war bereits auf einen hohen Grad gestiegen; wir sahen das Volk in Waffen uns selbst aber in gänzlicher Rathlosigkeit und außer Standes der Empörung Einhalt zu thun, während uns die sichtbarste Gefahr bedrohte. Zum Scheine stimmten wir daher den Planen der Aufrührer bei, riethen aber zur Mäßigung, indem wir hofften, daß bald Gessius mit der ganzen Heeresmacht heranrücken und den Aufstand unterdrücken werde.

Sechstes Kapitel.

Er kam heran, wurde aber in einem Treffen geschlagen, in welchem er viele Leute verlor. Diese Niederlage des Gessius war das Verderben unseres ganzen Volkes. Die Kriegslustigen erhoben sich jetzt, stolz auf den Sieg über die Römer und hofften, sie ganz zu vertreiben. In demselben Sinne wirkte noch eine andere Veranlassung. Die Bewohner der benachbarten syrischen

Städte ermordeten alle Juden, die unter ihnen lebten, mit Weib und Kind ohne Grund zum Verdacht. Denn die Unglücklichen hatten weder an Abfall von den Römern gedacht, noch gegen jene Einwohner etwas Feindseliges im Sinne gehabt. Die Bürger von Skythopolis trieben es am gottlosesten und grausamsten. Als sie von den auswärtigen Juden angefallen wurden, zwangen sie die Mitglieder unsers Volks, die unter ihnen lebten, gegen ihre Stammgenossen zu fechten, was nach unsern Gesetzen ein Greuel ist. Durch die Unterstützung derselben besiegten sie die Angreifenden. Allein sogleich nach dem Siege vergaßen sie alle Dankbarkeit gegen ihre Beisassen und Bundesgenossen sosehr, daß sie Alle erwürgten, mehrere Myriaden Menschen. Ein gleiches Schicksal hatten die Juden zu Damaskus. Doch diese Vorgänge habe ich im jüdischen Krieg ausführlicher erzählt. Hier erwähne ich sie im Vorbeigehen, um dem Leser bemerkbar zu machen, daß die Juden den Krieg gegen die Römer nicht planmäßig unternommen haben, sondern größtentheils dazu gezwungen wurden.

Siebtes Kapitel.

Als die Häupter von Jerusalem nach dem Siege über Gessius sahen, daß die Empörer sammt den Räubern stark in Waffen seyen, begannen sie zu fürchten, sie möchten diesem innern Feinde unterliegen, wenn sie selbst unbewaffnet blieben. Der Erfolg hat es gezeigt, daß diese Befürchtung begründet war. Zugleich erfuhren sie um diese Zeit, daß noch nicht ganz Galiläa aufgestanden sey, sondern daß noch ein Theil des Landes sich ruhig verhalte; sie schickten daher mich sammt zwei wackern Priestern, Joazar und Judas, mit dem Auftrag nach Galiläa ab, die Schlechtgesinnten zur Niederlegung der Waffen zu bewegen und ihnen einzureden, daß es besser seyn würde, wenn nur der kräftigste Theil des Volkes sich bewaffne. Denn unsere Parthei war entschlossen, zwar für jeden Fall die Waffen gerüstet zu halten, jedoch erst zu warten, was die Römer thun würden.

Achtes Kapitel.

Mit diesen Aufträgen kam ich nach Galiläa. Ich fand daselbst die Sepphoriten in großer Unruhe wegen ihrer Stadt; dieselbe war nämlich von den Galiläern mit Plünderung bedroht, aus Haß wegen ihrer Freundschaft für die Römer, namentlich weil sie mit Cestius Gallus, dem Statthalter von Syrien, einen Vertrag abgeschlossen hatten. Schnell befreite sich sie von aller Furcht, indem ich das galiläische Volk günstig für sie stimmte und ihnen sogar freies Geleit verschaffte, so oft sie wollten, ihre Verwandten zu besuchen, welche in Dor einer phönicischen Stadt, bei Gessius als Geißel sich befanden. Die Einwohner von Tiberias dagegen hatten aus folgender Ursache bereits die Waffen ergriffen.

Neuntes Kapitel.

Es waren drei Partheien in der Stadt. Die erste bestand aus lauter angesehenen Männern, Julius Capellus an ihrer Spitze. Dieser mit seinem Anhange: Herodes Ben Miar, Herodes Ben Gamal und Compsus der Sohn des Compsus, dessen Bruder Crispus, früher einmal Statthalter unter Agrippa, sich damals auf seinen Gütern, jenseits des Jordans, befand, rieth den Römern und dem König treu zu bleiben. Für diese Meinung stimmte nur Pistus nicht, der auf Antrieb seines Sohnes Justus sich zu den Obgenannten hielt und ebenfalls zur Klasse der Angesehenen gehörte. Die zweite Parthie aus ganz gemeinem Volke zusammengesetzt, war entschieden für den Krieg. An der Spitze der dritten Parthei stand Justus, der Sohn des Pistus. Dieser Mann stellte sich zwar, als sey er über die Frage des Krieges zweifelhaft; dennoch trachtete er nach Neuerung, weil er durch Umsturz des Bestehenden eigene Macht zu erringen hoffte. Er trat unter das Volk und suchte es zu überzeu-

gen, daß ihre Stadt von jeher zu Galiläa gehört habe, und zu den Zeiten des Tetrarchen Herodes ihres Gründers, welcher Sepphoris unter Tiberias gestellt, die erste Stadt im Lande gewesen sey. Diesen Vorzug habe sie auch unter König Agrippa, dem Vater nicht verloren, vielmehr sey er ihr geblieben bis auf Felix den Prokurator von Judäa. Jetzt erst, behauptete er, hätte sie ihren Vorrang eingebüßt, seit Nero sie dem jüngern Agrippa geschenkt. Schnell sey Sepphoris, nachdem es sich den Römern unterworfen habe, zur Hauptstadt Galiläas geworden und Tiberias habe den königlichen Hof und das Archiv verloren.

Mit solchen und andern Reden gegen den König Agrippa suchte er das Volk zum Aufstand zu reizen, er schloß mit den Worten: „Jetzt sey es Zeit, die Waffen zu erheben, die Galiläer ins Interesse zu ziehen, (denn gerne würden diese, welche die Sepphoriten wegen ihrer Treue gegen die Römer längst haßten, ihnen folgen) und endlich mit Heeresmacht Rache an dem Könige zu nehmen.“ Durch solche Gründe bewog er endlich die Menge: denn er war wirklich ein gewandter Volksredner und verstand es, die gegründetsten Einwürfe durch Trug und Täuschung zu besiegen. Er hatte griechische Bildung genossen, daher er es auch unternahm, die Geschichte dieses Krieges zu schreiben, um durch seine Schrift die Wahrheit zu verdrehen. Doch über das lasterhafte Leben dieses Mannes, und wie er im Verein mit seinem Bruder das Vaterland an den Rand des Verderbens brachte, werde ich im Verlauf meiner Erzählung reden. Kurz, Justus bewog seine Mitbürger, die Waffen zu ergreifen, viele die sich sträubten, zwang er mitzugehen; so zog er dann mit allen aus und verbrannte die Dörfer der Gadarener und Hippener, welche auf der Gränze des Gebiets von Tiberias und Skythopolis lagen.

Zehntes Kapitel.

Dieß war die Lage der Dinge in Tiberias. In Giſchala ſtand es anders. Als Johannes, Levis Sohn, dort bemerkte, daß einige ſeiner Mitbürger auf Abfall von den Römern ſannen, ſuchte er ſie zu beſchwichtigen und rieth ihnen treu zu bleiben. Doch trotz alles Eifers konnte er ſeinen Zweck nicht erreichen. Die Einwohner der Umgegend, die Gadarener, Gabarener, Soganeer und Tyrier, fielen nämlich in Maſſe über Giſchala her und nahmen es mit Gewalt. Erſt nachdem ſie die Stadt geplündert, verbrannt und geſchleift, kehrten ſie wieder heim. Johannes aber darüber ergrimmt, bewaffnete die Leute, die er aufbringen konnte, ſchlug die ebengenannten Nachbarn und baute dann Giſchala wieder viel ſchöner auf und befeſtigte es zur Sicherheit für die Zukunft mit Mauern.

Eilftes Kapitel.

Gamala dagegen blieb den Römern treu und zwar aus folgendem Grunde. Philipp, Jakims Sohn, der Statthalter des Königs Agrippa, war wider Erwarten aus dem belagerten Königspalaſt in Jeruſalem entronnen, gerieth aber ſogleich in Gefahr, durch die Hände Menahems und ſeiner Räuberbande zu fallen. Einige Babylonier, Verwandte von ihm, die damals ſich in Jeruſalem befanden, verhinderten die Räuber an der That. Nachdem ſich Philipp vier Tage in Jeruſalem verſteckt gehalten, entfloh er am fünften; um nicht erkannt zu werden, hatte er ſich falſche Haare angeſetzt. Er kam in ein Dorf ſeines Gebietes, in der Nähe der Burg Gamala, und wollte von hier aus einige ſeiner Untergebenen zu ſich entbieten laſſen. Zu ſeinem Glück verhinderte die Gottheit die Ausführung ſeines Vorhabens. Denn im entgegengeſetzten Falle war er unrettbar

verloren. Er fiel nämlich in ein Fieber, weßhalb er Briefe an den König Agrippa und an Berenize schrieb, und dieselben durch einen Freigelassenen an Varus überschickte. Dieser Varus war um jene Zeit von der königlichen Familie zum Reichsverweser eingesetzt worden, weil die Fürsten nach Berytus reisten, um den Gessius daselbst zu empfangen. Zu seinem großen Verdrusse vernahm Varus aus dem Briefe die Rettung des Philippus; denn er fürchtete, von nun an nach der Rückkunft dieses Nebenbuhlers, der königlichen Familie entbehrlich zu seyn. Er führte deßhalb den Ueberbringer des Briefs vor das Volk, beschuldigte ihn der Briefverfälschung und behauptete, er hätte die Nachricht, daß Philippus zu Jerusalem mit den Juden gegen die Römer Krieg führe, erdichtet. Darauf ließ er ihn hinrichten. Philippus wußte indeß nicht, wie er sich das Ausbleiben seines Freigelassenen erklären sollte, er schickte daher einen zweiten Boten ab, um zu erfahren, was seinem ersten Abgesandten begegnet sey. Auch diesen ließ Varus auf falsche Beschuldigungen hin umbringen. Die Syrer in Cäsarea hatten seinem Stolze geschmeichelt und ihm in Kopf gesetzt, Agrippa werde von Seiten der Römer für die Uebelthaten der Juden büßen müssen, und dann komme die Herrschaft an Varus, weil er von Königen abstamme. Allerdings war Varus königlichen Geblüts, als ein Enkel Sohems des Tetrarchen am Libanon. Uebermüthig geworden durch diese Schmeicheleien, behielt Varus die Briefe zurück, und suchte auf alle Weise zu verhindern, daß der König nicht dahinter komme.

Er ließ alle Ausgänge bewachen, damit keiner das Vorgefallene dem König heimlich anzeigen könnte, und tödtete sogar, den Syrern in Cäsarea zu gefallen, viele Juden. Ja er beschloß, mit den Trachonitern von Batanea, bewaffnet über die babylonischen Juden in Ekbatana*) herzufallen. Zu diesem Zwecke ließ er zwölf der angesehensten Juden von Cäsarea vor sich kommen, und befahl ihnen nach Ekbatana zu reisen und ihren dortigen Stammgenossen zu sagen: „Varus hat vernom-

*) Dieß ist das syrische Ekbatana; doch wollen Andere Bathyron lesen.

men, daß ihr euch gegen den König empören wollt; weil er dieſes nicht glauben kann, ſchickt er uns, um euch zu überreden, daß ihr die Waffen niederlegt. Folgt ihr, ſo wird er es als einen Beweis anſehen, daß er mit Recht dem Gerüchte nicht geglaubt hat.“ Zugleich ließ er ſie auffordern, ſiebenzig ihrer angeſehenſten Männer zu ihm ſchicken, damit ſie die erhobene Beſchuldigung widerlegten. Die zwölf gingen wirklich ab zu ihren Stammgenoſſen in Ekbatana. Sie fanden, daß dieſe an nichts weniger als an Empörung denken, und riethen ihnen die Siebenzig abzuſenden. Ohne allen Argwohn zogen die Siebenzig ſammt den zwölf Geſandten nach Cäſarea. Varus kam ihnen mit den königlichen Truppen entgegen und ließ alle ſammt den Geſandten niedermachen; darauf ſetzte er ſich in Bewegung gegen die Juden von Ekbatana; doch ein Einziger von den Siebenzig war entkommen und warnte ſeine Mitbürger. Sogleich griffen dieſe zu den Waffen und zogen ſich mit Weibern und Kindern auf die Burg Gamala zurück, indem ſie die Dörfer mit allen Schätzen und zahlloſen Heerden Preis gaben. Kaum vernahm dieß Philippus, als auch er ſich nach der Burg Gamala begab. Wie er dort ankam, beſchwor ihn die Menge mit lautem Zuruf, den Oberbefehl zu übernehmen und ſie gegen den Varus und die Syrer von Cäſarea zu führen: denn es ging das Gerücht, daß der König von Letzteren ermordet worden ſey. Philippus beſchwichtigte jedoch ihr Ungeſtüm, indem er ſie an die Wohlthaten des Königs erinnerte und die Macht der Römer und den Nachtheil vorſtellte, den ſie ſich durch Krieg gegen ein ſo großes Volk zuziehen würden. Es gelang ihm, ſie zu beruhigen. Sobald indeß der König erfuhr, daß Varus im Sinne habe, die viele Tauſend Juden zu Cäſarea mit Weibern und Kindern an einem Tage abzuſchlachten, ſandte er ihm ſogleich, wie ich ſchon anderwärts gemeldet habe, einen Nachfolger, in der Perſon des Aequiculus Modius. Auf die beſchriebene Weiſe erhielt Philipp die Burg und die Umgegend von Gamala in der Treue gegen die Römer.

Zwölftes Kapitel.

Als ich nun nach Galiläa kam und diese Begebenheiten erfuhr, erbat ich mir in einem Briefe an das Synedrium zu Jerusalem, Verhaltungsbefehle. Die Machthaber forderten mich auf zu bleiben und in Verbindung mit meinen Collegen für den Schutz Galiläas Sorge zu tragen. Allein meine Mitgesandten, schon sehr reich geworden, weil sie als Priester große Zehenten zu erheben hatten, waren Anfangs entschlossen, in ihre Heimath zurückzugehen; doch bewog ich sie endlich durch meine Bitten zu dem Versprechen, so lange zu bleiben, bis wir die Sachen beigelegt hätten. Ich reiste nun mit ihnen von Sepphoris in ein Dorf Bethmaus genannt, das vier Stadien von Tiberias entfernt ist, und beschied dorthin den Rath und die angesehensten Einwohner von Tiberias. Sie kamen und auch Justus mit ihnen; sofort erklärte ich ihnen, daß ich sammt meinen Genossen vom Synedrium zu Jerusalem beauftragt sey, von ihnen zu verlangen, daß der von dem Tetrarchen Herodes erbaute, mit Bildern von Thieren gezierte Palast niedergerissen werde, weil unsere Gesetze eine solche Bauart verbieten; ich ersuche sie daher, diesen Auftrag in kürzester Frist vollziehen zu lassen. Anfangs weigerten sich Capellus und die Volkshäupter ernstlich dagegen, doch gaben sie zuletzt unsern dringenden Bitten nach. Allein Jesus, der Sohn des Saphias, von dem ich schon gesagt habe, daß er sich an die Spitze einer Rotte Matrosen und armen Volks gesetzt hatte, kam uns zuvor; er steckte, in Verbindung mit einigen Galiläern, den ganzen Palast in Brand, weil er sich großer Schätze zu bemächtigen hoffte, da er die Decken einiger Gemächer vergoldet sah. Ganz wider unsern Willen plünderten sie auch Vieles. Wir selbst waren indeß nach der Zusammenkunft mit Capellus und den Häuptern aus Tiberias von Bethmaus ins obere Galiläa zurückgegangen. Jesus und seine Rotte ermordete alle in Tiberias wohnende Griechen und wer sonst vor dem Krieg ihnen feind war.

Dreizehntes Kapitel.

Die Nachricht von diesen Vorfällen brachte mich heftig auf. Ich ging nach Tiberias hinab und suchte die königlichen Geräthschaften in Verwahrung zu bekommen, so viel ihrer noch aus den Händen der Räuber zu retten waren, namentlich einige Leuchter aus corinthischem Erz, prachtvolle Tische und eine ansehnliche Masse ungeprägten Silbers. Ich war entschlossen, alles was ich retten konnte, für den König aufzubewahren. Zu diesem Zwecke ließ ich zehn Rathsmänner nebst Capellus, dem Sohne des Antyllus, rufen, und übergab ihnen das Geräthe mit dem Befehl, es an Niemand, als an mich abzuliefern. Von hier ging ich mit meinen Collegen zu Johannes nach Gischala, um seine Gesinnung auszuforschen. Ich bemerkte bald, daß er auf Empörung ausgehe und nach der Herrschaft trachte, denn er bat mich um die Erlaubniß, das Getraide, das für des Kaisers Rechnung im obern Galiläa aufgeschüttet lag, wegführen zu dürfen. Er wolle, sagte er, das alles zum Bau der Mauern seiner Vaterstadt verwenden. Da ich sein Inneres durchschaute, schlug ich die Bitte ab. Meine Absicht war nämlich, dasselbe entweder für die Römer aufzubewahren oder für mich selbst vorzubehalten, da ich vom hohen Rathe in Jerusalem auch für die Angelegenheiten jener Gegend Sorge zu tragen, bevollmächtigt war. Als er von mir nichts erlangen konnte, wandte er sich an meine Mitgesandten. Sie waren nur gar zu blind für die Zukunft und dabei sehr geneigt, Geld zu nehmen. Durch Bestechung brachte er es dahin, daß sie ihm alles Getraide, das in seinem Gebiet lag, aufzuheben erlaubten. Von Zweien überstimmt, mußte ich schweigen. Noch einen andern Betrug spielte Johannes. Er behauptete, die Juden in Cäsarea Philippi, welche auf Befehl des königlichen Statthalters die Mauern der Stadt nicht verlassen durften, hätten, weil es ihnen am Oel zum Gebrauche mangle, die Bitte an ihn gelangen lassen, daß er ihnen reines Oel verschaffen möchte, damit sie nicht gezwungen wären, von Griechen ausgepreßtes zu gebrauchen und dadurch die jüdischen Satzungen

zu übertreten. Dieſem Eifer des Johannes lag indeß nichts weniger als Gewiſſenhaftigkeit zu Grunde, ſondern es war offener Wucher. Er wußte, daß in Cäſarea zwei Sextare eine Drachme koſten, während in Giſchala 80 Sextare nur 4 Drachmen galten; deßhalb ließ er alles Oel von hier hinüberführen, nachdem er mich zum Schein um Erlaubniß gebeten. Mit meinem Willen gab ich es nicht zu, ſondern bloß aus Furcht vor dem Pöbel, weil ich beſorgen mußte, bei beharrlicher Weigerung geſteinigt zu werden. Durch meine Nachſicht gewann Johannes aus dieſer Betrügerei eine Maſſe Geldes.

Vierzehntes Kapitel.

Von Giſchala aus entließ ich meine Mitgeſandten nach Jeruſalem, und beſchäftigte mich nun ganz mit der Sorge für Bewaffnung und Befeſtigung der Städte. Zu dieſem Zwecke ließ ich die Kühnſten von der Räuberhorde kommen, weil ich die Unmöglichkeit einſah, ſie zu entwaffnen, und bewog das Volk, ſie in Sold zu nehmen, indem ich vorſtellte, daß es beſſer ſey, denſelben etwas freiwillig zu bezahlen, als Hab und Gut von ihnen plündern zu laſſen. Hierauf nahm ich den Räubern einen Eid ab, daß ſie unſer Gebiet nicht mehr betreten wollten, ſie wären denn gerufen oder hätten ihren Sold nicht empfangen, und entließ ſie dann mit dem Befehl, weder die Römer noch die Nachbarn anzugreifen. Meine vorzüglichſte Abſicht war, Galiläa in Frieden zu erhalten; um die galiläiſchen Beamten — etwa 70 an der Zahl — unter dem Schein der Freundſchaft, als Geißeln der Treue um mich zu haben, erkor ich ſie zu Begleitern und Gerichtsbeiſitzern und entſchied alle Sachen nach ihrer Anſicht, indem ich mich eben ſo ſehr vor leichtſinnigen Verſtößen gegen das Recht als vor Beſtechung hütete.

Fünfzehntes Kapitel.

In einem Alter von 30 Jahren, — wo es selbst bei der gewissenhaftesten Enthaltsamkeit schwer hält, der Verläumdung des Neides zu entgehen, zumal, wenn man mit großem Ansehen bekleidet ist, — hab' ich das weibliche Geschlecht immer vor Mißhandlung geschützt und Geschenke, als ein Mann ohne Bedürfnisse, verachtet. Nicht einmal die mir als Priester gebührenden Zehnden nahm ich an, wenn man sie brachte. Nur von der Beute, welche ich den Syrern und den umliegenden Städten abgewann, eignete ich mir einen Theil zu, und sandte ihn — ich gestehe es — meinen Verwandten nach Jerusalem. Obgleich ich die Sepphoriten zweimal, Tiberias viermal, Gadara einmal und den Johannes, der mir stets nach dem Leben trachtete, öfters in meine Hände bekam, hab ich mich doch weder an ihm, noch den andern genannten Städten je gerächt, wie die folgende Erzählung herausstellen wird. Und darum, glaube ich, hat mich auch Gott—denn wer recht thut, ist ihm nicht verborgen—aus ihren Händen errettet und nachher noch in manchen Gefahren bewahrt. Wovon wir später melden wollen.

Sechszehntes Kapitel.

So groß war das Wohlwollen der Galiläer gegen mich, daß sie selbst dann, als ihre Städte mit Gewalt erstürmt, ihre Weiber und Kinder zu Sclaven gemacht waren, nicht so sehr über ihr eigenes Unglück trauerten, als um meine Erhaltung Sorge trugen. Diese Gunst entzündete den Neid des Johannes. Hinterlistig schrieb er an mich um die Erlaubniß, nach Tiberias kommen zu dürfen, damit er seiner Gesundheit wegen, die dortigen warmen Bäder gebrauchen könne. Weil ich nichts Arges dabei ahnte, gewährte ich seine Bitte, und schrieb sogar an die Beamten der Stadt, die ich eingesetzt, sie möchten dem Johan-

nes und seinem Gefolge eine Herberge bereit halten, und ihnen alles gewähren was sie bedürften. Ich selbst befand mich damals in einem galiläischen Dorfe, Cana, genannt.

Siebenzehntes Kapitel.

Johannes war kaum nach Tiberias gekommen, so forderte er die Einwohner auf, mir untreu zu werden und sich mit ihm zu verbinden. Viele lauschten willig auf seine Worte, als Leute, die von Natur neuerungssüchtig, zum Umsturz und zur Empörung geneigt waren. Vor allen Andern beeiferte sich jedoch Justus und sein Vater Pistus von mir abzufallen und sich an Johannes anzuschließen. Glücklicher Weise kam ich der Ausführung ihrer Plane zuvor. Denn Silas, den ich, wie gesagt, zum Stadt-Hauptmann von Tiberias eingesetzt hatte, ließ mich durch einen Boten von der Stimmung der Einwohner unterrichten und mich auffordern, eiligst zu kommen, weil die Stadt, wenn ich zögerte, leicht in fremde Gewalt gerathen könnte. Kaum hatte ich den Brief von Silas gelesen, so brach ich mit 200 Mann auf, marschirte die ganze Nacht, und sandte einen Boten voraus, um meine Ankunft in Tiberias anzumelden. Früh am Tage nahte ich der Stadt: das Volk kam mir entgegen, auch Johannes war dabei. Nachdem er mich ganz erschrocken begrüßt, eilte er schnell wieder in seine Herberge zurück, weil er fürchtete, die Entdeckung seiner Plane möchte ihn das Leben kosten. Sobald ich die Rennbahn erreicht hatte, entließ ich meine Leibwächter, bis auf Einen, außerdem blieben noch zehn Soldaten bei mir. Auf einem etwas erhöhten Platz stehend, suchte ich nun das Volk von Tiberias vor einem so plötzlichen Abfall zu warnen. Ihr Wankelmuth, sagte ich, würde ihnen zum Vorwurf gereichen und auch bei späteren Statthaltern den gerechten Verdacht erregen, daß sie diesen so wenig getreu seyn würden, als mir.

Achtzehntes Kapitel.

Noch hatte ich nicht ausgesprochen, als Einer von meinen Leuten mir zurief, ich möchte herabsteigen; nicht sey es Zeit, mich jetzt um das Wohlwollen der Tiberienser zu bekümmern, sondern zu fliehen und an meine Rettung zu denken. Als nämlich Johannes merkte, daß ich mit wenigen Dienern allein zurückgeblieben war, schickte er die zuverläßigsten von seinen bewaffneten Trabanten, deren er etwa Tausend bei sich hatte, zu meiner Ermordung ab. Schon kamen die Soldaten herbei und sicherlich hätten sie ihren Auftrag vollstreckt, wenn ich nicht sammt meinem Leibwächter Jakobus von der Bühne herabgesprungen wäre. Ein gewisser Herodes von Tiberias bot uns hülfreiche Hand, und führte uns an den See, wo wir ein Fahrzeug bestiegen, und so unverhofft den Händen meiner Feinde hinüber nach Tarichäa entkamen.

Neunzehntes Kapitel.

Als die Einwohner dieser Stadt die Treulosigkeit der Tiberienser vernahmen, wurden sie aufs Heftigste erbittert, griffen zu den Waffen und verlangten von mir, sie gegen Tiberias zu führen; sie schwuren, für ihren Statthalter Rache an ihnen nehmen zu wollen, zugleich meldeten sie das Vorgefallene in ganz Galiläa herum, um die Einwohner gegen die Tiberienser aufzureizen. Auch forderten sie dieselben auf, in Schaaren herbeizukommen, um auszuführen, was der Statthalter beschließen würde. Wirklich kamen viele Galiläer aus allen Orten zusammen und forderten mich auf, vor Tiberias zu rücken, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, dem Boden gleich zu machen, und Weiber und Kinder als Sclaven zu verkaufen. Das riethen mir auch meine Freunde, die aus Tiberias entkommen waren.

Allein ich stimmte ihnen nicht bei, weil ich es für unverantwortlich hielt, den Bürgerkrieg anzufangen. Weiter, als in Worten, dachte ich, sollte der Streit nicht kommen, und Euch selbst, sagte ich zu den Galiläern, „würde das wenig Vortheil bringen, da die Römer nur warten, bis ihr durch Aufruhr euch unter einander selbst zu Grunde richtet.“ Mit diesen Gründen beschwichtigte ich die Wuth der Galiläer.

Zwanzigstes Kapitel.

Sobald Johannes seine Anschläge mißlungen sah, fürchtete er für sich selbst, brach nun mit seinen Bewaffneten von Tiberias auf und zog nach Gischala. In einem Schreiben, das er an mich erließ, entschuldigte er sich wegen des Vorgefallenen, indem er vorgab, es sey nicht mit seinem Willen geschehen. Zugleich bat er mich unter Eiden und fürchterlichen Beschwörungen, durch die er seinem Schreiben Glauben zu verschaffen meinte, doch keinen Verdacht gegen ihn Raum zu geben.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Galiläer, deren indessen noch Viele aus allen Gegenden bewaffnet herbeigekommen waren, kannten die Schlechtigkeit und Meineidigkeit des Menschen zu gut, und verlangten gegen ihn auszurücken, um ihn mit seiner Vaterstadt Gischala zu vernichten. Ich sagte ihnen Dank für ihren guten Willen und verpflichtete mich, ihr Wohlwollen noch in höherem Maße zu erwiedern, forderte aber zugleich Mäßigung von ihnen, und Nachsicht, wenn ich es vorziehe, die Unruhen ohne Blutvergießen zu stillen. Hiedurch beschwichtigte ich die Galiläer und begab mich nun nach Sepphoris.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Da die Bewohner dieser Stadt entschlossen waren, den Römern treu zu bleiben, so fürchteten sie sich vor meiner Ankunft und versuchten es, mich durch anderwärtige Geschäfte abzuziehen, damit sie ungestört blieben. Sie schickten daher zu dem Räuberhauptmann Jesus in die Gegend von Ptolemais, und versprachen ihm viel Geld, wenn er uns mit seiner 80 Mann starken Bande angreifen würde. Der Räuber ließ sich das Anerbieten gefallen und beschloß, uns unvermuthet zu überfallen. Zu diesem Zweck bat er mich durch einen Abgesandten um Erlaubniß, mich begrüßen zu dürfen. Wie ich ihm arglos die Bitte gewährte, brach er sogleich mit seiner Bande auf und rückte gegen mich heran. Doch der böse Anschlag sollte ihm nicht gelingen. Als er schon nahe war, kam ein Ueberläufer von ihm zu mir und enthüllte mir seine Tücke. Sogleich ging ich auf den Markt, ohne merken zu lassen, daß ich etwas von dem Anschlage wisse, versammelte viele galiläische und auch tiberiensische Soldaten um mich, gebot sodann alle Eingänge der Stadt auf's Strengste zu bewachen und gab den Thorwächtern Befehl, nur Jesus, wenn er käme, nebst den Ersten seiner Leute einzulassen, die Uebrigen aber auszuschließen, oder wenn sie Gewalt brauchten, hinauszustoßen. Sie thaten, wie ich befohlen: Jesus trat mit Wenigen ein; sogleich forderte ich ihn auf, die Waffen wegzuwerfen: „er sey des Todes, wenn er nicht Folge leiste.“ Da er sich von Bewaffneten umringt sah, gehorchte er voll Schrecken. Diejenige von seinen Leuten, welche hinausgeschlossen waren, entflohen, als sie seine Gefangennehmung erfuhren. Ich nahm nun Jesus bei Seite und sagte zu ihm: „recht gut kenne ich den Plan, den du gegen mich vorhattest, auch weiß ich von wem er ausgeht, dennoch will ich dir das Geschehene verzeihen, wenn du anderen Sinnes wirst und mir treu bleiben willst.“ Da er nur alles Gute versprach, ließ ich ihn los, und erlaubte ihm seine vorige Mannschaft wieder zu sam-

meln. Den Sepphoriten drohte ich mit der härtesten Strafe, wenn sie von ihrer Widerspenstigkeit nicht abließen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Um dieselbe Zeit kamen zwei angesehene Unterthanen des Königs aus der Landschaft Trachonitis mit Rossen, Waffen und Geld zu mir. Die Juden wollten sie Anfangs zwingen, sich beschneiden zu lassen, wenn sie es mit ihnen halten wollten; ich duldete jedoch nicht, daß man ihnen Gewalt anthue, sondern erklärte, jeder Mensch müsse nach seiner eigenen Wahl, nicht aus aufgedrungener Ueberzeugung, Gott verehren; nie sollen Leute, welche ihre Zuflucht zu uns genommen, ihren Schritt bereuen. Die Menge ließ sich das gefallen und gewährte den Angekommenen reichlichen Unterhalt.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Mittlerweile hatte König Agrippa eine Heeresabtheilung, unter der Anführung des Aequiculus Modius, abgeschickt, um die Burg Gamala zu erobern; weil diese Truppen sich zu schwach fühlten zu einer regelmäßigen Belagerung, besetzten sie die Landstraßen und schloßen auf diese Weise Gamala ein. Zu gleicher Zeit erfolgte ein Angriff auf mich. Als nämlich der Dekadarch Aebutius, der über die große Ebene gesetzt war, erfuhr, daß ich in das Dorf Simonias im galiläischen Gebiet, 60 Stadien von ihm entfernt, gekommen sey, brach er in der Nacht mit 100 Reitern und etwa 200 Mann zu Fuß, die unter seinem Commando standen, so wie mit den Bürgern von Gaba, seinen Bundsgenossen, auf, und gelangte in der Nacht an das Dorf, wo ich mich aufhielt. Da auch ich mit einem ziemlichen Heere mich entgegenstellte, so suchte Aebutius uns in die Ebene zu verlocken, wo er mit seinen Reitern den Sieg

zu erringen hoffte. Allein ich ging nicht in die Falle, weil ich wohl sahe, daß er durch seine Reiterei im Vortheil seyn würde, wenn wir in die Ebene hinabstiegen, da wir lauter Fußtruppen waren. Ich beschloß daher, die Feinde auf der Stelle anzugreifen. Einige Zeit hielt Aebutius mit seinen Leuten wacker Stand. Als er aber sah, daß ihm auf diesem Boden seine Reiter nichts nützten, zog er unverrichteter Sache nach Gaba zurück, nachdem er im Gefecht drei Mann verloren. Ich folgte ihm mit 2000 schwer Bewaffneten auf dem Fuße. Vor Besara, einer Stadt im Gebiete von Ptolemais, 20 Stadien von Gaba, wo Aebutius sich sonst aufhielt, ließ ich meine Soldaten Halt machen und befahl ihnen, die Wege sorgfältig zu bewachen, damit die Feinde uns nicht überfallen könnten, während wir das Getraide wegführten. Die Königin Berenice hatte nämlich aus den umliegenden Dörfern große Fruchtvorräthe in Besara aufhäufen lassen. Dieses Getraide lud ich auf Kameele und Esel, die ich in großer Anzahl bei mir führte und schickte es nach Galiläa. Hierauf forderte ich den Aebutius zum Kampf heraus. Als er ihn, geschreckt durch unsere Kühnheit verschmähte, wandte ich mich gegen Neopolitanus, der wie ich hörte, das Gebiet von Tiberias ausplünderte. Dieser Neapolitanus kommandirte eine Schwadron, mit welcher er Scythopolis gegen die Feinde vertheidigen sollte. Nachdem ich seinen Verheerungen in dem Gebiet von Tiberias Einhalt gethan, lenkte ich meine Sorgfalt wieder auf Galiläa.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Als nämlich Johannes, der Sohn Levis, der sich, wie gesagt, in Gischala aufhielt, erfuhr, daß mir alles nach Wunsch gehe, daß ich bei meinen Untergebenen beliebt, den Feinden aber ein Schrecken sey, erwachte sein Neid von Neuem. Mein Glück für seinen Untergang ansehend, ward er von entsetzlicher Eifersucht gefoltert und hoffte mich zu stürzen, wenn es ihm gelänge, mich bey meinen Untergebenen verhaßt zu machen. Zu

diesem Zwecke versuchte er es, die von Tiberias und Sepphoris, sammt den Einwohnern von Gabara, (es sind dieß die drei größten Städte in Galiläa) zum Abfall von mir und zu einem Bunde mit ihm zu verleiten; „er werde sie besser, als ich anführen," behauptete er. Die Sepphoriten wollten von keinem von uns beiden hören, weil sie die Römer als ihre Herren anerkannten. Die Tiberienser ließen sich zwar nicht zum Abfall bereden, sagten ihm aber doch ihre Freundschaft zu. Die von Gabara dagegen schlugen sich ohne Weiteres auf seine Seite. Simon, der angesehenste Bürger der Stadt, und ein vertrauter Freund des Johannes, stiftete sie gegen mich auf. Offen jedoch wollten sie sich nicht zum Aufruhr bekennen, denn sie fürchteten sich zusehr vor den Galiläern, deren Gewogenheit gegen mich sie aus Erfahrung kannten; heimlich aber lauerten sie auf eine Gelegenheit, mich zu überfallen. Wirklich kam ich auf folgende Weise in die größte Gefahr.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Zwei kekе Jünglinge von Dabaritta hatten ausgekundschaftet, daß die Gemahlin des königlichen Statthalters Ptolemäus, mit vielem Gepäck und unter Bedeckung weniger Reiter aus dem Gebiet des Königs durch die große Ebene in die römische Provinz reisen wolle. Sie legten sich in Hinterhalt und fielen plötzlich über die Reisenden her. Die Frau mußte fliehen; was sie mit sich führte, wurde geplündert. Die Räuber brachten hierauf vier mit Kleidern und Geräthe beladene Maulesel zu mir nach Tarichäa. Es war auch ziemlich viel Silber und 500 Goldstücke dabei. Ich nahm mir vor, diese Schätze dem Ptolemäus wieder zuzustellen, denn er war mein Stammgenosse, und überdieß verbietet ja unser Gesetz, selbst Feinde zu berauben. Daher erklärte ich den Ueberbringern, die Beute müsse aufbewahrt werden, um aus dem Erlös die Mauern von Jerusalem herzustellen. Die Jünglinge nahmen es übel, daß sie von dem

Raube nicht wie sie es erwarteten, ihren Antheil bekommen sollten; sie liefen in die Dörfer um Tiberias und streuten aus, ich wolle das Land an die Römer verrathen: es sei nur List von mir, wenn ich sage, man müsse den Raub zum Aufbau der Mauern von Jerusalem aufbehalten, meine Absicht sey, das Geraubte dem Eigenthümer wieder zurückzugeben. Damit erriethen sie freilich meine wahre Absicht, denn kaum waren sie weg, so ließ ich zwei angesehene Männer, Dassion und Janäus, Levi's Sohn, bekannte Freunde des Königs, zu mir kommen, übergab ihnen die Geräthschaften mit dem Befehl, sie dem Könige zu übersenden. Zugleich verbot ich ihnen bei Todesstrafe, etwas davon laut werden zu lassen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Durch ganz Galiläa verbreitete sich nun das Gerücht, daß ich das Land den Römern verrathen wolle; alles verlangte voll Erbitterung, Rache an mir zu nehmen, selbst die Einwohner von Tarichäa schenkten den Jünglingen Glauben und beredeten meine Leibwache, mich im Schlaf zu verlassen und eiligst auf die Rennbahn zu kommen, wo man über ihren Anführer einen Beschluß fassen wolle. Sie folgten und kamen: eine große Menge war schon versammelt und alle erhoben nur eine Stimme: „der erbärmliche Verräther müsse sterben.“ Am meisten entflammte sie Jesus, Sapphias Sohn, damals Vorsteher von Tiberias, ein böser Mensch, für Unruhen geschaffen, Aufrührer und Empörer wie Wenige. Der nahm das Gesetz Mosis in die Hand, trat unter sie und sprach: „Mitbürger, wenn ihr nicht um euretwillen den Josephus hassen könnt, so blicket hier auf das väterliche Gesetz, an welchem euer oberster Anführer zum Verräther werden wollte, um dieser heiligen Urkunde willen, werft euren Haß auf ihn und strafet ihn für sein Verbrechen.“

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Seine Rede ward mit allgemeinem Beifall angenommen, worauf er etliche Bewaffnete zu sich nahm und mörderisch nach meiner Wohnung stürmte. Ich hatte keine Ahnung von dem was vorging, und war, ehe der Tumult ausbrach, vor Ermüdung fest eingeschlafen. Simon, der von meiner Leibwache allein bei mir geblieben war, sah den Anlauf der Bürger, weckte mich und stellte mir die drohende Gefahr vor. Er bat mich, tapfer wie ein Feldherr, von seiner Hand zu sterben, ehe die Feinde kämen und mich bändigten oder umbrächten. Ich aber vertraute auf Gott und war gefaßt, mitten unter die Menge zu treten. Ich warf einen schwarzen Mantel um, hieng das Schwert um den Nacken und schlich mich auf einem andern Weg, wo mir keiner der Feinde begegnen könnte, auf die Rennbahn. Als ich hier plötzlich erschien, mich zur Erde warf und den Boden mit Thränen befeuchtete, da ward ich Allen ein Gegenstand des Mitleidens. Sobald ich diesen Wechsel in der Gesinnung der Menge bemerkte, versuchte ich sie zu entzweien, ehe die Bewaffneten aus meinem Hause zurückkehrten. Ich gab zu, daß ich gefehlt hätte, wie sie selbst glauben, bat aber, sie vorher darüber belehren zu dürfen, zu welchem Zwecke die geraubten Schätze aufbewahrt worden seyen; gerne wolle ich dann sterben, wenn sie es forderten. Während die Menge mir gebot zu sprechen, kamen die Bewaffneten herbei und wollten, wie sie mich erblickten, über mich herfallen. Auf den Zuruf des Volkes hielten sie jedoch an sich und warteten, bis ich eingestanden haben würde, daß die Schätze für den König aufbewahrt worden seyen, in der festen Erwartung, mich dann als geständigen Verräther tödten zu können.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Nachdem es stille geworden, begann ich: „Männer, Volksgenossen, wenn ich nach dem Rechte sterben muß, so bitte ich nicht um mein Leben. Doch wünsche ich vor meinem Tode euch die Wahrheit zu berichten. Ich kannte die Gastfreundlichkeit eurer Stadt, ich wußte, daß sie von Männern angefüllt ist, die ihre Heimath verließen und hieher gekommen sind, um euer Schicksal zu theilen, darum wollte ich mit eben diesen Schätzen, wegen deren ihr mir so sehr grollt, euch Mauern bauen und das Geld ganz dazu verwenden. Hierauf erhoben die Tarichäaten und ihre Gäste einen Freudenruf, sagten Dank und sprachen mir Muth ein. Die Galiläer und Tiberienser dagegen beharrten bei ihrem Grimm; es entstand nun Zwist unter ihnen, da die Einen meine Bestrafung verlangten, die Andern mich unbesorgt seyn hießen. Als ich aber versprach, auch in Tiberias und in den übrigen Städten, wo es nothwendig sey, Mauern zu bauen, zogen sie endlich beruhigt heim. So entkam ich unverhofft der Gefahr und kehrte mit meinen Freunden und 20 Bewaffneten in meine Wohnung zurück.

Dreißigstes Kapitel.

Jedoch zum zweitenmal veranlassen die Räuber einen Aufstand, weil sie fürchteten, wegen ihres Verbrechens von mir zur Strafe gezogen zu werden. Mit 600 Bewaffneten kamen sie vor meine Wohnung, um sie anzuzünden. Ich hielt es für unrühmlich zu fliehen, vielmehr entschloß ich mich, der Gefahr kühn entgegen zu gehen. Nachdem ich Befehl gegeben, die Thüren des Hauses zu schließen, stieg ich auf das Dach und verlangte, daß die drunten Einige hinaufschicken möchten, um die Schätze zu holen; denn so würden sie doch einmal von ihrer Wuth abstehen. Der Verwegenste von der Rotte trat herein. Sogleich

ließ ich ihn geißeln, hieb ihm die eine Hand ab*), hieng sie ihm um den Hals und warf ihn so zugerichtet zur Thüre hinaus. Die draußen ergriff Entsetzen. In der Meinung, daß ich drinnen eine Masse Bewaffneter hätte, die ihnen an Zahl überlegen sey, fürchteten sie ein Gleiches zu erfahren, wenn sie blieben, und flohen davon. Durch diese Kriegslist entging ich auch der zweiten Nachstellung.

Einunddreißigstes Kapitel.

Doch reizten Einige noch einmal das Volk auf durch das Gerede, daß die zu mir gekommenen königlichen Beamten nicht am Leben bleiben dürfen, wenn sie nicht zu dem Glauben derer überträten, bei welchen sie Schutz suchen. Man schrie sie als Giftmischer und als Leute aus, welche die Römer ins Land ziehen würden. Das Volk gab dem Gerüchte Gehör, weil es ihm nach dem Maul geredet war. So wie ich es erfuhr, belehrte ich die Menge noch einmal, man dürfe Flüchtlinge nicht verfolgen. Das Geschrei wegen der Giftmischerei verlachte ich. „Die Römer," sagte ich, „würden nicht so viele Tausende von Soldaten halten, wenn sie ihre Feinde durch Giftmischer besiegen könnten! „Eine Zeit lang wirkten meine Vorstellungen, allein nachdem sich das Volk kaum verlaufen hatte, ward es abermal durch boshafte Menschen gegen jene Beamte aufgehetzt. Plötzlich fielen sie bewaffnet über ihre Wohnung in Tarichäa her, um sie zu ermorden. Mit Schrecken erfüllte mich diese Nachricht weil ich fürchtete, daß nach einem solchen Frevel Niemand seine Zuflucht mehr hieher nehmen würde. Ich begab mich daher mit einigen Andern in das Haus, verschloß es, ließ einen Gang von hier an den See graben, ein Schiff herbeibringen, bestieg es mit ihnen, und fuhr nach der Gegend von Hippene hinüber.

*) Dieses, so wie einige andere Züge, sind anders erzählt im jüdischen Krieg, 2tes Buch, XXI. Kap.

Für die Pferde bezahlte ich ihnen den Werth, denn diese konnte ich bei einer solchen Flucht nicht mitnehmen, und entließ sie mit der Bitte, diesen Unfall männlich zu ertragen. Ich selbst war gewaltig erzürnt, Flüchtlinge wieder in Feindesland absetzen zu müssen; doch hielt ich es für besser, daß sie, wenn es so seyn sollte, durch die Hand der Römer, als in meinem Gebiet umkämen. Allein sie wurden gerettet, denn König Agrippa verzieh ihnen ihr Vergehen. So erging es diesen Männern.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Mittlerweile hatten die Bürger von Tiberias den König um Soldaten zur Bewachung ihres Gebiets gebeten, da sie entschlossen seyen, sich ihm zu übergeben. Also schrieben sie ihm. Als ich aber hinkam, ersuchten sie mich, ihre Mauern, wie ich versprochen, aufzubauen, denn sie hätten vernommen, daß Tarichäa schon mit Mauern versehen sey. Ich sagte zu, ließ Alles zum Bau herbeiführen und die Arbeiter an's Werk gehen. Allein drei Tage, nachdem ich wieder von Tiberias nach Tarichäa abgereist war (Tiberias liegt nur 30 Stadien von der erstern Stadt entfernt) geschah es, daß etliche römische Reiter nicht weit von der Stadt gesehen wurden, was die Vermuthung erregte, das königliche Heer sey im Anmarsche. Alsbald brachen die von Tiberias in Lobsprüche auf den König und in Schmähungen gegen mich aus. Ein Eilbote verkündigte mir ihren Entschluß, abzufallen. Diese Nachricht erschreckte mich heftig, denn ich hatte eben meine Soldaten von Tarichäa nach Haus entlassen, weil der folgende Tag ein Sabbath war und weil ich Tarichäa nicht mit kriegerischer Einquartierung belästigen wollte. So oft ich mich bei ihnen aufhielt, sorgte ich nicht einmal für eine Leibwache, da ich von der Treue der Einwohner gegen mich manche Proben hatte. Ich befand mich in großer Verlegenheit, weil nur sieben Bewaffnete und meine Freunde um mich waren. Meine Truppen wieder zurückzurufen, gieng nicht an, weil der Tag sich schon

neigte. Zudem durften sie, auch wenn sie kamen, am folgenden Tage die Waffen nicht ergreifen, weil unsere Gesetze dieses verbieten, wenn die Noth auch noch so dringend ist. Wollte ich aber auch Tiberias den Bürgern von Tarichäa und ihren Gästen preis geben, so sah ich doch, daß sie nicht stark genug seyn würden und mußte überdieß fürchten, zu spät zu kommen, denn es stand zu erwarten, daß die Macht des Königs früher eintreffen, und mich aus der Stadt verdrängen würde. Eine Kriegslist mußte also helfen. Sogleich stellte ich die treuesten meiner Freunde an die Thore von Tarichäa, um ein wachsames Auge auf Alle zu haben, welche hinausgehen wollten, rief dann die Vornehmsten der Stadt zusammen und befahl Jedem ein Schiff bereit zu halten, mit einem Ruderer zu besteigen und mir nach Tiberias zu folgen. Ich selbst bestieg mit meinen Freunden und den genannten sieben Bewaffneten ebenfalls ein Schiff und segelte nach Tiberias.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Als die Tiberienser merkten, daß keine königliche Macht heranrücken wollte, und dagegen den See voll von Fahrzeugen sahen, begannen sie für die Stadt zu fürchten. Im Wahne, die Schiffe seyen vollständig bemannt, faßten sie nun ganz andere Entschlüsse. Sie warfen die Waffen weg, kamen mir mit Frauen und Kindern entgegen, und empfiengen mich mit großen Lobsprüchen — sie bildeten sich nämlich ein, ich hätte von ihrer Absicht nichts erfahren — und baten um Schonung für die Stadt. Als ich näher herangekommen war, ließ ich etwas entfernt vom Lande Anker werfen, damit die Tiberienser nicht merkten, wie wenig Mannschaft auf meinen Schiffen sey. Ich selbst fuhr ans Land, schalt ihren Unverstand, daß sie so leichtsinnig und ohne allen Grund von mir abfallen wollen, doch versprach ich ihnen für die Zukunft Verzeihung, wenn sie zehn Volksälteste zu mir schicken würden. Sie gehorchten willig und schickten die verlangten Männer, die ich nach Tarichäa einschiffen und dort bewachen ließ.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Durch Wiederholung dieser List bekam ich nach und nach den ganzen Rath nebst eben so vielen angesehenen Männern aus dem Volke in meine Gewalt und schickte alle nach Tarichäa. Als nun das Volk sah, in welche schlimme Lage es gerathen sey, bat es mich, den Anstifter des Aufruhrs zu bestrafen. Derselbe hieß Klitus, ein kecker verwegener Jüngling. Ich hielt es nicht für erlaubt, einen Volksgenossen hinzurichten, andererseits sah ich die Nothwendigkeit ein, ein abschreckendes Beispiel zu geben, daher gebot ich einem meiner Leibwächter, Levi, hinzugehen und dem Klitus die Hand abzuhauen. Allein der Beauftragte scheute sich unter eine so große Menge allein hineinzutreten. Um seine Feigheit vor den Tiberiensern zu verbergen, rief ich nun dem Klitus zu: da du, durch deinen Undank gegen mich, verdient hast, beide Hände zu verlieren, so werde dein eigener Scharfrichter, auf daß du nicht durch Ungehorsam noch eine schlimmere Strafe erleidest. Inständig bat er mich, ihm doch die eine Hand zu lassen. Nur nach einigem Zögern gestand ich es zu. Willig faßte er nun, um nicht beide Hände zu verlieren, das Schwert und hieb sich die Linke ab. So endete der Aufstand.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Als ich nach Tarichäa zurückgekommen war und nun die gefangenen Tiberienser erfuhren, welche List ich gegen sie gebraucht, wunderten sie sich, daß ich ohne Blutvergießen ihre Wuth gestillt habe. Ich ließ Einige von ihnen, worunter auch Justus und seinen Vater Pistus, aus dem Gefängniß holen, und zog sie zur Tafel. Während des Essens sagte ich, wohl sey mir die ungeheure Macht der Römer bekannt, aber der Aufrührer wegen schweige ich davon. Zugleich rieth ich ihnen, ein Gleiches

zu thun, und auf den rechten Zeitpunkt zu warten; auch möchten sie mir, ihrem Obersten, nicht grollen, denn nicht leicht würden sie einen andern Befehlshaber bekommen, der so milde sey, wie ich. Dem Justus rief ich noch besonders ins Gedächtniß, daß die Galiläer vor meiner Ankunft aus Jerusalem und ehe man an den Krieg dachte, seinem Bruder, wegen Verfälschung von Briefen, die Hände abgehauen, und daß nach dem Abzug des Philippus die Gamaliter, im Kampfe gegen die Babylonier den Chares, der ein Verwandter des Philippus war, umgebracht, und seinen Bruder Jesus, den Schwager des Justus, mit gutem Fug bestraft hätten. Nachdem ich so bei Tische mit ihnen gesprochen,*) gab ich am Morgen Befehl, den Justus und die übrigen alle der Haft zu entlassen.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Kurz zuvor war nämlich Philippus, Jakims Sohn, aus der Burg Gamala aus folgender Veranlassung fortgezogen. Philipp hatte kaum erfahren, daß Varus vom König Agrippa abgefallen und sein Nachfolger, Modius Aequiculus, ein persönlicher Freund Philipps, angekommen sey, als er an diesen schrieb, ihm seine Schicksale erzählte, und ihn bat, die mitkommenden Briefe an die Prinzen zu befördern. Modius freute sich sehr über den Empfang des Schreibens, weil er daraus ersah, daß Philippus wohl behalten sey und sandte die Briefe an die königliche Familie nach Berytus. Sobald König Agrippa die Falschheit der über Philippus umlaufenden Gerüchte erkannte, — die Sage machte ihn nämlich zum Anführer der Juden in dem Krieg gegen die Römer — schickte er Reiter ab, um den Philipp einzuholen. Nach seiner Ankunft be-

*) Der Sinn dieser Rede war: Justus habe allen Grund, sich an Josephus anzuschließen, weil er und sein Geschlecht bei den Galiläern sehr verhaßt sey.

grüßte er ihn huldvoll und stellte ihn den römischen Feldherrn als den Mann vor, den das Gerücht als Abtrünnigen bezeichnet habe. Hierauf gebot er ihm mit einer Abtheilung Reiterei schnell nach Gamala zurückzukehren, seine Anhänger von dort alle abzuholen und die Babylonier wieder nach Batanäa zu versetzen. Zugleich befahl er ihm, dafür zu sorgen, daß kein neuer Aufstand unter seinen Untergebenen ausbreche. Philippus verfügte sich schnell dahin, um die Aufträge des Königs zu vollstrecken.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Allein dort hatte indeß Josephus, der Sohn einer Quacksalberin, mehrere kecke junge Leute beredet, sich mit ihm zu erheben, und war in die Vorsteher von Gamala gedrungen, vom König abzufallen und die Waffen zu ergreifen, indem er ihnen versprach, die Freiheit zu erfechten. Einige zwang er, Andere die ihm nicht beistimmten, schaffte er aus dem Wege. Damals tödteten sie auch, wie ich schon gesagt, den Chares sammt seinem Bruder Jesus, welcher ein Schwager des Justus von Tiberias war.*) Hierauf schrieben sie an mich und verlangten bewaffnete Unterstützung, so wie Leute zum Aufbau ihrer Stadtmauern. Ich war keinem ihrer Wünsche entgegen. Zu gleicher Zeit fiel die Landschaft Gaulanitis bis an den Flecken Solyma vom König ab. Um Seleukia und Sogane, von Natur feste Flecken, zog ich Ringmauern. Ebenso verwahrte ich auch die Flecken im obern Galiläa, obgleich sie schon auf Felsen lagen. Ihre Namen sind Jamnia, Meroth, Achabare. Im untern Galiläa befestigte ich die Städte Tarichäa, Tiberias, Sepphoris und folgende Flecken: Die Höhle von Arbela, Bersabe, Selamis, Jotapata, Cafarecho, Sigo, Japha und den Berg Tabor. In alle diese Plätze schaffte ich viele Vorräthe und auch Waffen, zur Sicherheit auf kommende Fälle.

*) Wir übersetzen nach dem Sinne; der Ausdruck „Bruder," den hier Josephus gebraucht, muß nach Capitel 35 Schwager bedeuten.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Der Haß des Johannes, Levi's Sohn, gegen mich wuchs indeß von Tag zu Tag; unerträglich war es ihm, daß mir Alles so gut gehen sollte. Entschlossen, mich ganz aus dem Wege zu räumen, befestigte er seine Vaterstadt Gischala, und schickte seinen Bruder Simon und Jonathan, Sisennas Sohn, mit etwa 400 Bewaffneten, nach Jerusalem zu Simon Gamaliels Sohne, um diesen Mann aufzufordern, daß er den hohen Rath zu Jerusalem bereden möchte, die Gewalt über Galiläa mir abzunehmen und dem Johannes zu übergeben. Dieser Simon war gebürtig aus Jerusalem, er stammte aus einem ausgezeichneten Geschlechte, und hielt sich zur Sekte der Pharisäer, die in strenger Beobachtung der väterlichen Gesetze alle andern übertrifft. Er war ein Mann voll Einsicht und Verstand und wußte die verzweifeltste Lage durch seine Klugheit wieder ins Geleise zu bringen. Von Johannes war er ein alter Freund und Vertrauter, mit mir stand er damals gespannt. Eingehend auf den Wunsch des Johannes, beredete er die Hohenpriester Anan und Jesus, den Sohn Gamalas, und einige Andere von derselben Parthei, mein Wachsthum zu beschneiden und nicht zu dulden, daß ich auf den höchsten Gipfel des Ruhms emporsteige. Es werde ihr Vortheil seyn, sagte er, wenn ich aus Galiläa entfernt würde. Zugleich forderte er die Parthei des Anan auf, nicht zu zögern, damit ich nicht Wind davon erhalte und mit Heeresmacht gegen die Stadt anrücke. Also rieth Simon. Der hohe Priester Anan aber meinte, die Sache könne nicht so leicht abgemacht werden, denn viele von den Hohenpriestern und Aeltesten geben mir das Zeugniß, daß ich meine Stelle trefflich verwalte; den Ankläger eines Mannes zu machen, dem man nichts vorwerfen könne, sey das Werk eines Schurken.

Neununddreißigstes Kapitel.

Auf diese Erklärung des Anan bat Simon ihn und die Andern zu schweigen, damit nichts von dieser Unterhandlung unter die Leute komme. Er werde schon dafür sorgen, fügte er bei, daß ich so bald als möglich Galiläa räumen müsse. Hierauf rief er den Bruder des Johannes zu sich und forderte ihn auf, dem Anan und seinen Anhängern Geschenke zu schicken. Vielleicht, meinte er, würden sie durch Geld sich gewinnen lassen. In der That erreichte er auch seine Absicht. Anan und seine Parthei ließen sich bestechen und beschloßen nun, mich aus Galiläa zu entfernen, ohne daß irgend Jemand in der Stadt etwas davon erfahren sollte. Sie schickten nämlich etliche ebensosehr durch Geburt als durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer ab, darunter zwei Laien, Jonathan und Ananias von der Sekte der Pharisäer, der Dritte, Joazar, ebenfalls Pharisäer, stammte aus priesterlichem Geschlecht: Simon, der Jüngste von ihnen, gehörte zu den Oberpriestern. Diese Gesandte waren beauftragt, in der Volksgemeinde der Galiläer nach der Ursache ihrer Anhänglichkeit an mich zu fragen. Würden sie als Grund angeben, weil ich Bürger von Jerusalem sey, so sollen sie antworten, daß sie auch alle Vier von dort herstammen; würden die Galiläer sich auf meine Gesetzeskunde berufen, so sollen sie sagen, daß auch sie die väterlichen Satzungen kennen; würden jene endlich auf meine Priesterwürde hinweisen, so sollen sie erwiedern, daß auch unter ihnen sich zwei Priester befinden.

Vierzigstes Kapitel.

Ausser diesen Aufträgen gaben sie dem Jonathan und seinen Genossen 40,000 Silberstücke aus dem Staatsschatze. Zugleich beriefen sie einen gewissen Galiläer, Jesus, der mit einer Schaar von 600 Bewaffneten damals in Jerusalem lag,

zahlten ihm einen dreimonatlichen Sold und geboten ihm, die Gesandtschaft des Jonathan zu geleiten, ausserdem schickten sie noch 300 Mann aus der Bürgerschaft mit, die mit Geld zu ihrem Unterhalt versehen wurden. Sobald diese Mannschaft zum Abzug bereit war, ging die Gesandtschaft des Jonathan mit ihnen, nebst dem Bruder des Johannes und seinen 100 Bewaffneten, ab. In Bezug auf meine Person waren die Gesandten beauftragt, mich, wenn ich die Waffen freiwillig niederlegen würde, lebend nach Jerusalem zu schicken, dagegen ohne Furcht vor Verantwortlichkeit zu tödten, wenn ich mich widersetzte. Schon vorher hatten sie dem Johannes geschrieben, er möchte auf einen Kampf gegen mich gefaßt seyn, auch war an die Bewohner von Sepphoris, Gabara und Tiberias der Befehl ergangen, den Johannes mit Hülfstruppen zu unterstützen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Mein Vater benachrichtigte mich von diesen Umtrieben, denn er erfuhr Alles von Jesus, Gamala's Sohn, meinem Freunde, der bei der geheimen Unterhandlung zugegen war; tief kränkte es mich, daß meine Mitbürger so undankbar seyn und aus Neid meinen Tod anbefehlen sollten, noch mehr vermehrte meinen Schmerz, daß mein Vater in seinem Briefe mich inständig bat, zu ihm zu kommen, denn er wünsche seinen Sohn noch zu sehen, ehe denn er sterbe. Ich theilte diese Nachricht meinen Freunden mit und sagte, daß ich nun am dritten Tage das Land verlassen und in die Heimath zurückkehren werde. Alle die es hörten ergriff Trauer, unter Thränen baten sie mich, sie nicht zu verlassen, sie seyen verloren, wenn ihnen ihr geliebter Oberbefehlshaber entrissen werde. Als ich taub blieb gegen ihre Bitten, und blos auf meine eigene Rettung bedacht war, so schickten die Galiläer, aus Furcht nach meinem Abgang den Räubern Preis gegeben zu werden, Boten im ganzen Land umher, um die Kunde meiner Abreise zu verbrei-

ten. Eine Menge Menschen lief aus allen Orten zusammen, mit Weibern und Kindern, nicht so sehr wie es scheint aus Anhänglichkeit an meine Person, als weil sie für sich selbst fürchteten; denn so lang ich da sey, waren sie überzeugt, kein Unglück zu erleiden. Alle kamen nach dem Städtchen Asochis, in der großen Ebene, wo ich mich aufhielt.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

In jener Nacht hatte ich einen wunderbaren Traum. Betrübt und erschüttert von der Nachricht legte ich mich nieder und schlief ein; auf einmal schien Jemand vor mir zu stehen und zu sagen: „Tröste dich, du Trauernder, und entschlage dich aller Furcht. Dasselbe, worüber du dich jetzt betrübst, wird dich groß machen und ausgezeichnet glücklich. — Nicht allein das wirst du durchführen, sondern noch vieles Andere. Sei guten Muths und gedenke, daß du mit den Römern noch Krieg führen mußt.“ Nach dieser Erscheinung stand ich auf, um auf das Feld hinabzugehen. Kaum wurden die Galiläer mich gewahr, so warf sich die ganze Menge, worunter viele Weiber und Kinder, auf das Angesicht und flehte mich mit Thränen an, sie nicht den äussern Gegnern zu überliefern, noch ihr Land den Mißhandlungen der innern Feinde Preis zu geben. Als ihre Bitten nichts nützten, nöthigten sie mich durch Eidschwüre zu bleiben; laut schmähten sie auf die Gemeinde von Jerusalem, die ihnen den Frieden ihres Landes mißgönne.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Da ich solches hörte und die Niedergeschlagenheit der Leute sah, wurde ich zum Mitleiden gerührt und dachte, um so viel Volkes willen sey es doch der Mühe werth, den augen-

scheinlichsten Gefahren zu trotzen. Ich versprach daher zu bleiben und gebot, daß 5000 Bewaffnete, mit Mundvorrath versehen, zu mir stoßen sollten, die Uebrigen entließ ich nach Hause. Nach ihrer Ankunft brach ich mit ihnen, so wie mit 3000 Mann zu Fuß und 80 Reitern, die vorher bei mir waren, gegen Chabolo, ein Dorf im Gebiete von Ptolemais, auf. Dort ließ ich Halt machen und nahm die Miene an, als wollte ich den Placidus angreifen. Dieser war nämlich auf Cestius Galbus Befehl mit zwei Cohorten und einer Reiterschwadron angekommen, um die galiläischen Dörfer in der Gegend von Ptolemais zu verbrennen. Während nun Placidus vor der Stadt Ptolemais Schanzen aufwarf, schlug auch ich mein Lager ungefähr 60 Stadien von dort auf. Oefters führten wir unsere Heere zum Kampf heraus, doch kam es nie weiter als zu Scharmützeln. Denn als Placidus merkte, daß ich schlagen wollte, wich er furchtsam zurück, doch entfernte er sich nie von Ptolemais.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Um diese Zeit kam Jonathan mit der Gesandtschaft aus Jerusalem an und suchte mich durch Hinterlist zu fangen, denn offen mich anzugreifen wagte er nicht. Er schrieb mir also folgenden Brief:

„Jonathan und seine Mitgesandte aus Jerusalem dem Josephus ihren Gruß!

Die Obrigkeit von Jerusalem hat vernommen, daß Johannes von Gischala dir oftmals nachstellte, deßhalb schickt sie uns, ihm Verweise zu geben und ihn zum Gehorsam gegen dich zu ermahnen. Da wir uns nun mit dir über gemeinschaftliche Maaßregeln berathen wollen, so laden wir dich ein, schleunigst, jedoch ohne ein großes Gefolge, zu uns zu kommen, denn unser Dorf kann nicht viele Soldaten aufnehmen.“

So schrieben sie in zweifacher Absicht: entweder hätten sie mich, wenn ich unbewaffnet kam, gefangen genommen, oder

wenn ich ein Heer mitbrachte, für einen Feind erklärt. Den Brief brachte mir ein Reiter, ein kecker Junge, der einst unter dem König gedient hatte. Es war die zweite Stunde der Nacht und ich saß eben mit meinen Freunden und den galiläischen Volksältesten beim Male. Mein Diener meldete mir, es sey ein jüdischer Reiter da, sogleich ließ ich ihn hereinrufen, allein der Mensch würdigte mich keines Grußes, sondern streckte den Brief hin mit den Worten: „Das schicken dir die Gesandten von Jerusalem. Antworte sogleich, denn ich muß schnell wieder zu ihnen zurückkehren.“ Meine Tischgenossen erstaunten über die Keckheit des Soldaten, allein ich lud ihn ein, sich zu setzen und etwas zu genießen. Er weigerte sich. Während dessen hielt ich den Brief in der Hand, wie ich ihn empfangen hatte, und setzte über andere Dinge das Gespräch mit meinen Freunden fort. Bald hernach stand ich auf und entließ die Andern zu Ruhe, nur vier meiner vertrautesten Freunde behielt ich bei mir. Dann befahl ich meinen Dienern Wein zu holen, faltete den Brief, von Niemand bemerkt, auseinander und siegelte ihn schnell wieder, nachdem ich seinen Inhalt überlesen. Hierauf befahl ich, den Brief fortwährend in der Hand haltend, als hätte ich ihn nicht geöffnet, dem Soldaten 20 Drachmen Botenlohn zu bezahlen. Mit großem Dank nahm er die Silberstücke, woraus ich seine Geldgier abnahm. Um ihn auf dieser schwachen Seite zu fangen, sagte ich daher zu ihm: willst du mit uns trinken, so bekommst du auf jeden Becher eine Drachme. Mit Freuden nahm er dieß Anerbieten an, schüttete, um nur recht viel Geld zu bekommen, eine Menge Wein in sich hinein, ward betrunken und konnte nun kein Geheimniß mehr bei sich behalten. Ungefragt erzählte er den ganzen Anschlag und daß über mich der Tod beschlossen sey. Kaum hatte ich dieß aus ihm herausgelockt, so schrieb ich folgendermaßen zurück:

„Josephus an Jonathan und seine Mitgesandten, Gruß zuvor.

Es freut mich, zu vernehmen, daß ihr glücklich in Galiläa angekommen seyd, um so mehr, als ich euch die Verwaltung des Landes übergeben und nach der Vaterstadt zurückkehren

kann. Dieß war schon lange mein Wunsch. Ich hätte euch daher freilich nicht bloß nach Xaloth, sondern noch weiter auch unaufgefordert entgegen kommen sollen. Allein es ist mir nicht möglich, weßhalb ihr mich entschuldigen wollet. Ich liege nämlich vor Chabolo, um Placidus zu beobachten, der auf einen Einfall nach Galiläa sinnt. Kommet also zu mir, sobald ihr diesen Brief gelesen habt. Lebt wohl."

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Diesen Brief gab ich dem Soldaten mit, und sandte ihn in Begleitung von 30 angesehenen Galiläern zurück. Letztere hatten von mir den Auftrag, die Gesandten zu begrüßen, aber sonst sich auf Nichts einzulassen. Jedem von denselben gab ich noch einen getreuen Soldaten zur Bewachung mit, damit Keiner von ihnen mit Jonathan oder den Andern Unterredung pflege. So reisten sie ab. Als nun Jonathan und seine Genossen ihren ersten Versuch mißglückt sahen, schrieben sie einen zweiten Brief an mich folgenden Inhaltes:

„Jonathan und seine Mitgesandte an Josephus, Gruß zuvor.

Wir fordern dich auf, innerhalb dreier Tage, ohne bewaffnetes Geleit zu uns nach Gabaroth zu kommen, damit wir dich über deine Klagen wider Johannes vernehmen können."

Nachdem sie dieß geschrieben und die von mir abgeschickten Galiläer bewillkommt hatten, zogen sie nach Japha, dem größten Flecken in Galiläa, der wohl befestigt und sehr bevölkert ist. Die Einwohner zogen ihnen mit Weibern und Kindern entgegen, laut schreiend: „Entfernt euch und laßt uns unsern wackern Befehlshaber." Jonathan und seine Collegen wurden über dieses Geschrei erbittert, wagten es aber nicht, ihren Groll zu zeigen. Ohne die Leute einer Anwort zu würdigen, zogen sie nach andern Dörfern. Das gleiche Geschrei empfieng sie überall: „kein Mensch", riefen sie, „werde ihnen ihren Statthalter Josephus entreissen können.

Unverrichteter Dinge zogen sie sich daher zurück und giengen nach Sepphoris, der größten Stadt in Galiläa. Die Einwohner derselben, welche den Römern geneigt waren, kamen ihnen zwar entgegen, sagten aber über mich weder Lob noch Tadel. Als die Gesandten hierauf von Sepphoris nach Asochis hinab kamen, empfieng man sie dort, wie zu Japha. Nun konnten sie ihren Zorn nicht länger bändigen, und ließen ihre Trabanten mit Prügeln auf die Schreier hinein schlagen. Bei Gabara stieß Johannes mit 3000 Mann zu ihnen. Da ich aus dem Briefe wußte, daß sie zum Kampf gegen mich entschlossen waren, brach ich mit 3000 Bewaffneten von Chabolo auf, nachdem ich das dortige Lager meinem treuesten Freunde übergeben und verfügte mich nach Jotapata, um den Gesandten auf 40 Stadien nahe zu seyn; dann schrieb ich folgenden Brief an sie: „Wenn ihr durchaus verlanget, daß ich zu euch komme, so wißt, daß es 204 Städte und Dörfer in Galiläa gibt; in ein jedes derselben will ich nach eurem Wunsche kommen, nur nicht nach Gabara und Gischala, denn dieses ist die Vaterstadt, jenes die Verbündete des Johannes.“

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Auf diesen Brief gab mir Jonathan samt seinen Collegen keine weitere Antwort, vielmehr veranstalteten sie eine Zusammenkunft ihrer Freunde, zu welcher auch Johannes gezogen wurde, und beriethen sich, wie sie mich angreifen wollten. Johannes war der Meinung, man solle in alle Städte und Dörfer in Galiläa schreiben, denn in jeder sey doch wenigstens Einer oder der Andere mir abgeneigt; diese müsse man gegen mich, als einen gemeinschaftlichen Feind, aufrufen. Wäre dann ein Beschluß in dieser Sache gefaßt, so sollte man ihn nach Jerusalem schicken, damit auch die dortigen Bürger, nachdem sie ersehen, daß ich von den Galiläern als Feind erklärt worden sey, sich in gleichem Sinne aussprächen. Wenn das geschähe, so würden die Galiläer, die mir noch anhängen, mich aus Furcht

verlassen. Der Rath des Johannes gefiel den Andern gar sehr. Allein um die dritte Stunde der Nacht war ich schon durch einen gewißen Zachäus davon benachrichtigt, der von ihnen zu mir übergieng, und mir ihren Anschlag verrieth. Nun beschloß ich nicht länger zu zögern. Ich trug einem meiner getreuen Krieger Jakobus auf, mit 200 Mann alle Zugänge von Gabara und Galiläa zu bewachen, die Durchreisenden aufzugreifen und an mich zu schicken, besonders wenn man Briefschaften bei einem finden würde. Ebenso schickte ich den Jeremias mit 600 Mann an die Gränzen von Galiläa, um die Straßen nach Jerusalem zu beobachten, alle Reisenden, bei denen sich Briefe fänden, zu ergreifen, die Ueberbringer sogleich in Fesseln zu legen, die Briefe aber an mich zu senden.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Nach diesen Verfügungen bot ich die Galiläer auf, am folgenden Tag mit Waffen und dreitägigem Mundvorrath vor Gabaroth zu erscheinen. Meine eigene Soldaten vertheilte ich in vier Schaaren, machte die Getreuesten von ihnen zu meiner Leibwache, und setzte Hauptleute über sie, denen ich Befehl gab, keinen unbekannten Soldaten mit ihren Leuten in Verbindung kommen zu lassen. Als ich am folgenden Tag um die vierte Stunde nach Gabaroth kam, fand ich die ganze Ebene von Bewaffneten angefüllt, die auf mein Wort aus Galiläa zu Hülfe gezogen waren. Eine große Menge Menschen strömte noch aus den Dörfern herbei. Wie ich unter sie trat und sprechen wollte, scholl mir lautes Freudengeschrei entgegen, Alle begrüßten mich als Wohlthäter und Retter des Landes. Ich sprach ihnen meinen Dank aus und ermahnete sie, Niemand zu mißhandeln, nirgends zu plündern, sondern mit ihrem Vorrath zufrieden, sich in der Ebene zu lagern; es sey mein Wunsch, den Aufstand ohne Blutvergießen zu dämpfen. Am nemlichen Tage fielen die Eilboten Jonathans mit ihren Briefen den von mir aufgestellten Wachposten in die Hände. Die Boten wurden auf

dem Platze festgenommen; in den Briefen fand ich nichts als Schmähungen und Lügen, worauf ich, ohne irgend Jemand etwas von dem Inhalte zu sagen, mich zum Angriffe entschloß.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Als Jonathan und seine Genossen meine Ankunft vernahmen, zogen sie sich mit den Ihrigen und Johannes in das Haus des Jesus zurück. Dieß war ein hoher Thurm, ganz wie eine Festung. In diesem Gebäude verbargen sie eine Rotte Soldaten, verschloßen die Thüren bis auf eine und erwarteten, daß ich gleich vom Marsche weg hineinkommen werde, um sie zu begrüßen. Ihre Soldaten hatten Befehl, mich allein hereinzulassen, die übrigen abzuweisen. So glaubten sie, würde ich leicht in ihre Hände fallen. Sie betrogen sich. Ihre Hinterlist ahnend, begab ich mich vom Marsche weg, in ein Quartier, das dem Hause des Jesus gegenüber lag, anscheinend um auszuruhen. Jonathan und die Seinigen vermeinten wirklich, daß ich schlafe, kamen ins Feld heraus und suchten meine Leute zu bereden, daß ich ein schlechter Anführer sey. Allein es gieng ganz anders, als sie erwartet hatten. Bei ihrem Anblick erhob sich ein wüthendes Geschrei unter den Galiläern, als sprechendes Zeugniß ihres Wohlwollens gegen mich. Mit heftigen Vorwürfen empfiengen sie die Gesandten. „Ihr seyd gekommen," riefen sie, „ohne daß euch Josephus etwas Leids gethan hätte, eure Absicht ist bloß, uns ins Verderben zu stürzen. Gehet dahin zurück, woher ihr kommt, nie werden wir Galiläer uns bereden lassen, einen andern Feldherrn, als den Josephus, anzuerkennen." Als mir dieß gemeldet wurde, säumte ich keinen Augenblick hinunter zu gehen. Ich trat sogleich hinaus, um selbst zu hören, was Jonathan und seine Collegen sagen. Stürmisches Freudengeschrei der ganzen Menge empfieng mich und unter Segenswünschen bezeugten sie ihren Dank für die bisherige Verwaltung meines Amtes.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Dieser Auftritt jagte den Gesandten Todesschrecken ein, sie fürchteten von den Galiläern niedergehauen zu werden. Ihr erster Gedanke war zu fliehen, aber sie konnten nicht, weil ich verlangte, daß sie bleiben sollten. So standen sie denn wie niedergedonnert durch mein Wort. Hierauf gebot ich der Menge abzulassen von dem Beifallgeschrei, beorderte meine treuesten Krieger an die Wege, um ein wachsames Auge darauf zu haben, daß uns Johannes nicht plötzlich überfalle, gebot den Galiläern die Waffen zur Hand zu nehmen, damit sie nicht durch einen unvermutheten Angriff der Feinde in Unordnung geriethen, und nun rief ich dem Jonathan und seinen Genossen den Brief in Erinnerung, worin sie mir schrieben, daß sie von der Gemeinde zu Jerusalem abgesandt seien, um die Streitigkeiten zwischen mir und Johannes beizulegen, und mich aufforderten zu ihnen zu kommen. Während ich dieß sprach, hielt ich ihnen, damit sie durch ihre eigene Handschrift überführt, nichts läugnen könnten, das Schreiben entgegen und fuhr dann so fort: „wenn ich dir Jonathan und deinen Mitgesandten vor Gericht über mein Betragen Rechenschaft geben müßte, so hättet ihr hoffentlich an dem Zeugnisse zweier oder dreier rechtschaffener Männer, deren Wandel ihr prüfen könntet, genug, um mich von jeder Beschuldigung frei zu sprechen. Damit ihr nun wisset, daß ich die Angelegenheiten in Galiläa recht verwaltet habe, so halte ich im Gefühle meiner Unschuld, drei Zeugen für zu wenig, vielmehr stelle ich euch alle diese Männer hier. Von ihnen verlanget Zeugniß über mich, ob ich nicht mit aller Würde und Tugend hier gewaltet habe. Und euch, ihr Galiläer! beschwöre ich, nichts von der Wahrheit zu verhehlen, sondern vor diesen Männern, als vor Richtern zu sagen, wenn etwas nicht recht geschehen ist.“

Fünfzigstes Kapitel.

Noch hatte ich nicht ausgesprochen, als alle Galiläer mit Einer Stimme mich ihren Retter, ihren Wohlthäter nannten, mein bisheriges Benehmen rühmten und ermahnten, auch für die Zukunft auf der eingeschlagenen Bahn zu bleiben. Alle schwuren, unangetastet seyen ihre Frauen, und kein Mensch je von mir gekränkt worden. Hierauf verlas ich zwei Schreiben der Gesandtschaft, welche meine aufgestellten Wachen aufgefangen und an mich geschickt hatten. Dieselben strotzten von Schmähungen und behaupteten lügnerischer Weise, daß ich mich wie ein Tyrann und nicht wie ein Feldherr in Galiläa betrage. Ausserdem stand noch eine Menge schamloser Lügen darin. Ich sagte übrigens der Versammlung, daß die Ueberbringer mir diese Briefe freiwillig übergeben hätten, denn meine Gegner sollten Nichts von den Wachposten erfahren, damit sie nicht aus Furcht das Schreiben unterließen.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Als die Menge dieses vernahm, erhob sie sich mit größter Erbitterung gegen Jonathan und seine Genossen, um sie zu durchbohren. Sicherlich würden sie ihre Absicht vollbracht haben, wenn ich nicht ihrem Zorne Einhalt gethan hätte; ich erklärte dem Jonathan und seinen Collegen, daß ich ihnen verzeihe, wenn sie das Geschehene bereuen, nach Hause gehen, und ihren Bevollmächtigern die Wahrheit über meine Verwaltung berichten würden. Mit dieser Erklärung entließ ich sie, obgleich ich wohl wußte, daß sie nichts von ihrem Versprechen halten würden. Das Volk war aber dergestalt gegen sie erbittert, daß sie mich beschworen, Rache an den Frevlern nehmen zu dürfen. Ich versuchte alle mögliche Mittel, um sie zur Schonung der Gesandten zu be-

wegen, denn ich wußte zu gut, daß jeder Aufruhr dem Staatswohle verderblich ist. Allein die Menge ließ sich nicht beschwichtigen, in Masse stürmten sie auf das Haus, wo die Gesandten abgestiegen waren. Als ich ihre unaufhaltsame Wuth bemerkte, sprang ich aufs Pferd und gab Befehl, nach Sogane zu marschiren, welches Dorf von Gabara 20 Stadien entfernt ist. Durch diese List erreichte ich, daß auch nicht der Schein auf mich fiel, zum Bürgerkrieg Anlaß gegeben zu haben.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Nahe bei Sogane ließ ich Halt machen, warnte meine Soldaten vor leidenschaftlichen Aufwallungen; beschwor sie, sich nicht vom Zorn zu Thaten hinreißen zu lassen, die man nicht mehr gut machen könne, und gebot dann, daß 100 durch Alter und Ansehen ausgezeichnete Männer sich fertig machen sollten nach Jerusalem zu gehen, damit sie vor dem Volke daselbst über die Ruhestörer des Landes Klage führten. „Gelingt es euch“ sagte ich,„ mit euren Vorstellungen durchzudringen, so verlanget einen schriftlichen Befehl, der mir gebietet in Galiläa zu verbleiben und dagegen die Gesandtschaft Jonathans zurückruft.“ Diese Aufträge gab ich ihnen. Nachdem sie sich eiligst zur Abreise gerüstet, schickte ich sie drei Tage nach jener Versammlung unter einer Bedeckung von 500 Kriegern ab. Auch schrieb ich an meine Freunde in Samaria, daß sie ihnen für sichern Durchzug durch diese Landschaft sorgen möchten. Samaria war nämlich schon in der Römer Gewalt, und doch führt der kürzeste Weg nach Jerusalem durch diese Provinz, denn über Samarien gelangt man in drei Tagen von Galiläa nach Jerusalem. Ich selbst geleitete die Gesandten bis an die Grenze von Galiläa und stellte Wächter an die Straße, damit ihre Reise nicht bemerkt werde. Hernach blieb ich einige Zeit in Japha.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Nachdem nun Jonathan und seine Genossen ihre Anschläge mißlungen sahen, sandten sie den Johannes nach Gischala zurück; sie selbst begaben sich nach Tiberias, in der Hoffnung, diese Stadt für sich zu gewinnen. Denn Jesus, damals der höchste Beamte in der Stadt, hatte ihnen geschrieben, daß er die Einwohner bereden wolle, die Gesandten aufzunehmen und sich auf ihre Seite zu schlagen. In dieser Aussicht also gingen sie dahin. Sogleich benachrichtigte mich Silas davon, den ich, wie früher bemerkt wurde, als meinen Stellvertreter in Tiberias zurückgelassen; er forderte mich auf, eiligst zu kommen. Ich erschien auch ungesäumt, sah mich aber nach meiner Ankunft, in die äußerste Lebensgefahr versetzt, aus folgender Veranlassung. Jonathan und seine Gefährten hatten indeß die Tiberienser bearbeitet und viele von denen, die mir von früher abgeneigt waren, gegen mich aufgewiegelt; als sie nun meine Ankunft vernahmen, kamen sie, für ihr Leben fürchtend, sogleich zu mir. Sie begrüßten und beglückwünschten mich über meine Verwaltung Galiläas, sie bezeugten ihre Freude darüber, daß ich so angesehen sey, da ein Theil dieser Ehre auch auf sie falle, weil sie nicht nur meine Mitbürger, sondern auch meine Lehrer wären: „auf meine Freundschaft," sagten sie weiter, „legen sie viel mehr Gewicht, als auf die Gunst des Johannes. Sie seyen zwar schon in Begriff, nach Hause abzureisen, wollen aber nur noch so lange bleiben, bis sie den Johannes mir unterwürfig gemacht." Diese Versicherung besiegelten sie mit Schwüren, welche für einen Juden die bindendsten sind, weßhalb ich ihnen kaum mißtrauen zu dürfen glaubte. Zuletzt baten sie mich noch, mich anderswohin zu begeben, weil morgen Sabbath sey, denn sie möchten um keinen Preis, daß Tiberias um ihretwillen in Unruhe versetzt werde.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Ohne Argwohn ging ich nach Tarichäa, doch ließ ich Spionen in der Stadt zurück um aufzupassen, was über mich gesprochen würde. Auch auf dem ganzen Weg von Tarichäa nach Tiberias hatte ich mehrere Leute aufgestellt, damit der Entferntere mir immer durch den Näheren sagen ließe, was sie von den Spionen in Tiberias erfuhren. Am folgenden Tag versammelten sich alle im Bethause, einem weitläufigen Gebäude, das eine Menge Menschen faßte. Jonathan der zuerst auftrat, hatte zwar nicht den Muth, das Wort „Abfall“ offen auszusprechen, doch erklärte er, daß die Stadt einen bessern Anführer bedürfe; dagegen enthüllte Jesus der Vorsteher, seine geheimsten Gedanken. „Mitbürger,“ sagte er, „es ist besser, daß wir statt einem Einzigen, vier Männern gehorchen, zumal solchen, die durch Geschlecht und Einsicht gleich ausgezeichnet sind.“ Er deutete damit auf die Gesandten. Hierauf erhob sich Justus, billigte die Meinung des Jesus und gewann Einige aus dem großen Haufen. Aber die Mehrzahl war mit diesen Reden nicht zufrieden, und es wäre sogleich zum Aufstand gekommen, wenn nicht der Eintritt der sechsten Stunde, wo wir das Sabbathmahl einnehmen müssen, die Versammlung aufgelöst hätte. Jonathan und seine Gefährten verschoben die Versammlung auf den folgenden Tag und gingen unverrichteter Sache nach Hause. Sobald ich Nachricht von diesem Vorgange erhielt, war auch mein Entschluß gefaßt, am andern Tage frühe nach Tiberias zu gehen. Als ich um die erste Stunde daselbst eintraf, fand ich die Menge bereits im Bethaus versammelt, ohne daß sie wußte, wozu sie berufen sey. Jonathan erschrak heftig über mein unverhofftes Erscheinen, doch schnell gerieth er auf den Einfall, das Gerücht auszusprengen, man habe römische Reiter in der Nachbarschaft, dreißig Stadien von der Stadt, auf der sogenannten Homonoia erblickt. Auf Anstiften der Gesandten wurde dieß vor dem Volke ausgesagt, und nun gebrauchte Jonathan die falsche Nachricht zu der Aufforderung, man möchte doch nicht gleichgültig zusehen, wie das Land von den Feinden verwüstet werde.

Die wahre Absicht aber dabei war, mich unter diesem Vorwand dringender Hülfe zu entfernen, um dann die Stadt gegen mich aufhetzen zu können.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Obwohl ich ihre Gedanken errieth, ließ ich es mir doch gefallen, um nicht vor den Tiberiensern den Anschein zu haben, als ob ich nicht auf ihre Sicherheit bedacht sey. Allein ich fand an Ort und Stelle keine Spur von Feinden und ging dann auf dem kürzesten Wege wieder nach Tiberias zurück. Bei meiner Ankunft fand ich eben Jonathan damit beschäftigt, vor dem versammelten Rathe und dem Volke eine Menge Anklagen auf mich zu häufen, daß ich nicht im geringsten ihnen die Last des Krieges zu erleichtern suche, sondern in Wollüsten lebe. Zur Bestätigung brachten sie vier Briefe vor, die angeblich aus dem benachbarten Galiläa an sie geschrieben seyn sollten und worin um schleunige Hülfe gebeten ward. Die römische Macht, hieß es darin, Reiter und Fußvolk würden innerhalb drei Tagen erscheinen, um das Land zu verwüsten, man möchte doch eilen und ihre Bitten nicht überhören. Die Tiberienser glaubten der Lüge und erhoben das Geschrei, ich sollte nicht sitzen bleiben, sondern den Stammgenossen zu Hülfe eilen. Die Absicht Jonathans war mir vollkommen klar, ich erklärte daher meine Bereitwilligkeit, unverzüglich gegen den Feind auszurücken, „aber“ fuhr ich weiter fort, „da die Briefe uns zu wissen thun, daß die Römer an vier Orten zugleich einfallen werden, so ist es nöthig, unsere Macht in fünf Haufen zu theilen, das Kommando von vier derselben mögen dann Jonathan und seine Freunde übernehmen. Denn braven Männern geziemt es nicht bloß zu rathen, sondern auch in der Noth selbst Hand mit anzulegen; ohnedem kann ich selbst ja nur den Befehl über eine Abtheilung führen.“ Mein Rath gefiel dem Volke sehr. Die Gesandten mußten also selbst mit in den Krieg ziehen. Freilich ärgerten sie sich nicht wenig darüber, daß ich ihren bösen Anschlägen so in die Queere kam.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Einer von ihnen, Ananias, ein böser heimtückischer Mann, schlug nun dem Volke vor, auf den folgenden Tag ein allgemeines Fasten anzuordnen; unbewaffnet solle man um die gleiche Stunde am nemlichen Orte erscheinen, um damit vor Gott zu bekennen, daß Waffen nichts vermögen, wenn sie nicht von seiner Hülfe begleitet seien. Dieß sagte er aber nicht aus Frömmigkeit, sondern um mich und die Meinigen unbewaffnet zu überfallen. Ich mußte es zugeben, um nicht den Schein auf mich zu laden, daß ich einen so frommen Rath verachte. Sobald wir auseinander gegangen waren, schrieb Jonathan an Johannes, er möchte am Morgen mit allen Truppen, die er aufbringen könne, herbeieilen, denn er würde mich in seine Gewalt bekommen und mit mir nach Herzens Wunsch verfahren können. Johannes war nach Empfang des Briefes sogleich bereit zu kommen. Ich aber hieß am andern Tage zwei von meiner Leibwache, sehr handfeste und treue Männer, mit Dolchen unter dem Mantel mich begleiten, damit wir uns, wenn ich von den Gegnern angegriffen würde, vertheidigen könnten. Ich selbst schnallte mir unter dem Oberkleide verdeckt Panzer und Schwert um, daß diese Waffen nicht gesehen werden konnten, und ging so in das Bethaus.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Jesus der sich an die Thüre gestellt hatte, schloß alle meine übrigen Begleiter hinaus, nur ich selbst durfte mit wenigen Freunden eintreten. Während wir die üblichen Gebräuche verrichteten und uns zum Gebet wandten, erhob sich Jesus und befragte mich, wo denn das Geräthe von ungeprägtem Silber liege, das man beim Brand des Palastes gerettet habe. Mit dieser Frage wollte er nur Zeit gewinnen, bis Johannes

eintreffen würde. Ich antwortete, daß alles in den Händen des Capellus und der 10 ersten Tiberienser sich befinde; er möchte sie fragen ob ich lüge. Sie bestätigten es. Dann frug er weiter: was ist aus den 20 Goldstücken geworden, die du aus einer Masse ungeprägten Silbers erlösetest? Auch diese, war meine Antwort, habe ich den nach Jerusalem abgeordneten Gesandten als Reisegeld übergeben. Darauf sagte Jonathan, du hast nicht recht gethan, die Gesandten aus dem Staatsschatze zu besolden. Darüber wurde das anwesende Volk sehr erbittert, denn es merkte die Bosheit des Menschen. Ich sah den Ausbruch ihrer Wuth ganz nahe und suchte deßhalb das Volk noch mehr gegen die Menschen zu erbittern. „Wenn ich nicht recht gethan habe," rief ich aus, „unsere Gesandte vom Gemeingut zu belohnen, so hört nur auf zu zürnen; denn ich will die 20 Goldstücke aus meinem Beutel ersetzen."

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Darauf schwieg Jonathan, aber das Volk ergrimmte noch mehr, weil jene ihren ungerechten Haß gegen mich so offen zur Schau trugen. Als Jesus diese veränderte Stimmung wahrnahm, hieß er das Volk auseinander gehen, nur der Rath möchte bleiben, denn es sey unmöglich, bei einem solchen Getümmel eine Untersuchung zu führen. Allein das Volk schrie, es werde mich nicht allein bei ihnen lassen. In demselben Augenblick kam ein Bote, der dem Jesus heimlich meldete, Johannes sey mit seinem Heere in der Nähe. Da konnte sich Jonathan nicht mehr halten, wohl nicht ohne eine Fügung Gottes, der mich erretten wollte, denn sonst wäre ich den Streichen des Johannes sicherlich erlegen. Laut rief er: „Ihr Tiberienser, laßt jetzt nur die Untersuchung wegen der 20 Goldstücke ruhen, um dieser willen ist Josephus nicht des Todes schuldig, wohl aber deßhalb, weil er nach der Herrschaft trachtet und durch Verführung des Volkes von Galiläa die Macht an

sich gerissen hat.“ Auf diese Worte legten sie Hand an mich und wollten mich tödten. Im Augenblick zogen meine Begleiter ihre Dolche, drohten niederzustoßen, wer mir Gewalt anthun würde und entrissen mich, während das Volk seiner Seits gegen Jonathan Steine aufhob, aus den Händen meiner Gegner.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Als ich eine Strecke fortgegangen war, merkte ich, daß ich in dieser Richtung dem Johannes und seinem Heere in die Hände fallen würde, ich wandte daher durch eine enge Gasse nach dem See, bestieg dort ein Fahrzeug und setzte nach Tarichäa hinüber. So entrann ich unvermuthet der Gefahr. Gleich nach meiner Ankunft daselbst berief ich die angesehensten Galiläer zusammen und erzählte ihnen, wie schändlich ich von der Gesandtschaft und den Tiberiensern verrathen worden sey, und bald ums Leben gekommen wäre. Die Versammlung gerieth in heftigsten Zorn darüber. „Nun möchte ich doch einmal mit dem Angriff nicht länger zaudern,“ riefen sie, „wenn ich es erlaube, so wollen sie ausrücken, um Johannes, Jonathan und seinen Anhang gänzlich zu vertilgen.“ So ergrimmt sie auch waren, hielt ich doch ihre Wuth zurück und sagte, man müsse erst abwarten welchen Bescheid unsere Abgesandte von Jerusalem zurückbringen würden, denn wir dürfen keinen Schritt thun, der nicht in Uebereinstimmung mit jenen geschähe; die Galiläer folgten mir. Indessen war auch Johannes, als er seinen Plan mißglückt sah, wieder nach Gischala zurückgezogen.

Sechszigstes Kapitel.

Wenige Tage hernach kommen meine Gesandten zurück mit dem Bericht, die Gemeinde zu Jerusalem sey über Anan und Simon, Gamaliels Sohn aufs Aeusserste entrüstet, weil sie

ohne öffentlichen Auftrag Gesandte nach Galiläa geschickt hätten, um mich zu stürzen. Die Abgeordneten sagten ferner aus, das Volk habe in einem Auflauf sogar die Häuser derselben anzünden wollen. Auch brachten sie Briefe mit, worin die Häupter von Jerusalem, auf dringendes Verlangen der Gemeinde, mich als Statthalter Galiläas bestätigten, und dagegen Jonathan sammt seinen Genossen nach Hause zurückriefen. Nach Empfang dieser Urkunden begab ich mich nach Arbela, woselbst ich eine Versammlung der Galiläer veranstaltete und meinen Abgeordneten gebot, von dem Unwillen, den die Bürgerschaft Jerusalems über das Verfahren des Jonathan an den Tag gelegt, so wie darüber zu berichten, daß ich als Statthalter ihres Landes bestätigt worden, die Gesandten dagegen zurückgerufen seyen. Die Briefe selbst hatte ich sogleich an Jonathan abgeschickt, indem ich den Ueberbringer beauftragte, die Absichten der Gesandten auszuforschen.

Einundsechzigstes Kapitel.

Der Empfang des Briefes brachte sie in nicht geringe Verlegenheit. Sie ließen den Johannes, die Rathsmitglieder von Tiberias und die Vorsteher von Gabara zusammenrufen und rathschlagten mit ihnen, was zu thun sey. Die Tiberienser waren der Meinung, man dürfe nicht nachgeben, es wäre Unrecht, wenn die Gesandte eine Stadt, die sich ihnen in die Arme geworfen, verlassen wollten, denn sicherlich würde ich sogleich über Tiberias herfallen. Sie stellten die erlogene Behauptung auf, ich hätte ihnen mit einem Angriffe gedroht. Johannes stimmte nicht bloß mit diesem Vorschlage überein, sondern er verlangte überdieß, zwei von ihnen sollten nach Jerusalem reisen, um mich vor der Gemeinde anzuklagen, daß ich Galiläa schlecht verwalte; leicht würden sie Glauben finden, theils wegen ihres persönlichen Ansehens, theils wegen des Wankelmuths der Menge. Die Meinung des Johannes wurde angenommen,

man beschloß, daß zwei, Jonathan und Ananias, nach Jerusalem abgehen, die zwei Uebrigen in Tiberias bleiben sollten. Die Abgehenden nahmen 100 Bewaffnete zu ihrer Sicherheit mit.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Die Tiberienser schickten sich hierauf an, ihre Mauern zu befestigen und riefen alle Einwohner zu den Waffen. Auch von Johannes ließen sie eine gute Anzahl Hülfstruppen kommen, um sie im Fall der Noth gegen mich zu gebrauchen. Johannes befand sich wieder in Gischala. Jonathan und seine Gefährten waren indeß von Tiberias aufgebrochen. Als sie nach Dabaritta, das an der Grenze von Galiläa auf der großen Ebene liegt, kamen, fielen sie um Mitternacht in die Hände meiner Wachen. Diese geboten ihnen die Waffen abzulegen und hielten sie meinem Befehl gemäß an Ort und Stelle gefangen. Levi, dem ich den Befehl über die Wachposten gegeben hatte, meldete mir sogleich den Vorfall. Ich wartete nun zwei Tage, als wäre nichts geschehen; am dritten forderte ich die von Tiberias in einem Briefe auf, die Waffen niederzulegen, und ihre Leute zu entlassen. Aber die Tiberienser meinten, Jonathan werde bereits in Jerusalem angekommen seyn, sie antworteten mir deßhalb mit Hohn. Ich ließ mich dadurch nicht abschrecken, sondern dachte auf eine List, weil ich es für gottlos hielt, einen Bürgerkrieg anzufangen. In der Absicht, die beiden zurückgebliebenen Gesandten aus Tiberias zu entfernen, sammelte ich 10,000 auserlesene Krieger, die ich in drei Haufen theilte; die einen legte ich nach den benachbarten Dörfern in Versteck. 1000 Mann beorderte ich in ein anderes Dorf, vier Stadien von Tiberias, das ebenfalls auf einem Hügel lag, mit dem Befehl, herbeizueilen, sobald sie ein Zeichen bemerken würden. Ich selbst rückte vor das Dorf hinaus, und lagerte mich im Freien. Als die Tiberienser dieß bemerkten, liefen sie in Masse aus der Stadt und verhöhnten mich. Ihr

Unsinn ging so weit, daß sie eine zierliche Leichenbahre machten, sich herumstellten und mich unter Hohn und Gelächter als einen Todten beklagten. Es wurde mir heiter zu Muthe, ihren Unsinn mit anzusehen.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Um nun Simon und Joazar durch List in meine Gewalt zu bekommen, forderte ich sie durch einen Boten, den ich in die Stadt schickte, auf, mit ihren Freunden und Leibwachen herauszukommen; ich wolle Frieden schließen und die Statthalterschaft von Galiläa mit ihnen theilen. Aus Unverstand und nebenbei auch aus Gewinnsucht ließ sich Simon verlocken und kam. Joazar dagegen witterte Hinterhalt und blieb zu Hause. Als nun Simon unter Bedeckung seiner Freunde heraustrat, gieng ich ihm entgegen, begrüßte ihn freundlich und sagte ihm Dank für sein Kommen. Hierauf gieng ich mit ihm bei Seite, als wollte ich ihm etwas unter vier Augen sagen; sobald ich ihn auf diese Weise von seinen Leuten weggebracht hatte, fasse ich ihn plötzlich um den Leib und lasse ihn durch meine Leute in das Dorf abführen. Zu gleicher Zeit erhalten meine Soldaten das Zeichen herabzukommen, worauf ich mit ihnen vor Tiberias rückte. Es entspann sich nun ein hitziges Treffen. Anfangs schien sich der Sieg auf die Seite der Tiberienser zu neigen; meine Soldaten wichen schon, als ich diejenigen, welche mir zunächst standen, zur größten Anstrengung ermunterte und die bereits siegenden Tiberienser wieder in ihre Stadt zurückwarf. Zu gleicher Zeit schickte ich eine andere Abtheilung auf der Seeseite in die Stadt mit dem Befehl, das erste Haus, das sie erobern würden, anzuzünden. Als dieß geschah, meinten die Tiberienser schon, ihre Stadt sey erstürmt, warfen vor Schrecken die Waffen weg, und flehten mich mit Weib und Kindern ihrer Heimath zu schonen. Aus Mitleiden mit ihnen that ich der Wuth meiner Soldaten Einhalt und zog das Heer,

weil es schon Abend war, von den Mauern zurück, um der Ruhe zu pflegen. Den Simon lud ich hierauf zum Abendessen ein und tröstete ihn über den Vorfall, zugleich versprach ich ihm Reisegeld und sicheres Geleite nach Jerusalem.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Am folgenden Tage rückte ich mit 10,000 Mann nach Tiberias ein, berief die angesehensten Bürger nach der Rennbahn, und verlangte von ihnen, daß sie die Anstifter des Aufstandes angeben sollten. Sie thaten es, worauf ich die Schuldigen fesseln und nach Jotapata bringen ließ. Dann gab ich Befehl, Jonathan, Ananias und die Andern ihrer Bande zu entledigen, zahlte ihnen Reisegeld aus und entsandte sie sammt Simon und Joazar, unter Bedeckung von 500 Mann, nach Jerusalem. Die Tiberienser kamen noch einmal und baten flehentlich um Verzeihung des Geschehenen, indem sie mir versprachen, durch künftige Treue ihre Vergehen gut zu machen. Zugleich baten sie, daß das, was aus den Händen der Plünderer etwa gerettet werden könnte, den Eigenthümern zurückgegeben würde. Ich gebot sogleich meinen Soldaten, herzugeben, was jeder habe. Eine geraume Zeit leisteten sie keine Folge. Wie ich nun einen meiner Leute in einem kostbareren Gewand sah, als er sonst trug, frug ich ihn, woher er es habe. Da er gestand, es sey vom Raube der Stadt, ließ ich ihm Prügel geben und drohte allen Andern mit noch härteren Strafen, wenn sie nicht alles Geplünderte auslieferten. Nun wurde eine Menge des Geraubten herausgegeben und jeder Tiberienser erhielt das zurück, was als sein Eigenthum erkannt ward.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Da ich nun bis an diesen Abschnitt meiner Erzählung gekommen bin, so sey es mir vergönnt, eine kleine Abschweifung zu machen. Es drängt mich Einiges über Justus zu bemerken, der ebenfalls über diesen Krieg ein Werk verfaßt hat, so wie gegen gewisse Andere, welche sich als Geschichtschreiber ankündigen, aber unbekümmert um Wahrheit, aus Haß oder Gunst in den Tag hinein lügen. Menschen der Art sind um kein Haar besser, als solche, welche falsche Vertragsurkunden schmieden. Aber freilich, weil es ihnen nicht so schlimm dafür geht als den offenbaren Fälschern, lügen sie ungescheut fort.

Justus unternahm es, über unsere Thaten und den Krieg zu schreiben. Um recht genau zu erscheinen, hat er über mich gelogen und nicht einmal über sein Vaterland die Wahrheit berichtet. In die Nothwendigkeit versetzt, mich gegen sein falsches Zeugniß zu vertheidigen, muß ich hier Manches sagen, was ich bisher verschwiegen habe; man wundere sich nicht darüber. Der Geschichtsschreiber soll zwar vor Allem die Wahrheit sagen, doch steht es ihm auch zu, die Bosheit gewisser Leute aufzudecken, nur darf dieß nie mit Bitterkeit geschehen, nicht so wohl, weil er eine solche Mäßigung seinem Gegner, als weil er sie sich selbst schuldig ist. „Nun denn, mein lieber Justus — ich will dich anreden, als wärest du gegenwärtig —, o du Muster unter den Geschichtschreibern, denn für ein solches erklärst du dich selbst, wie kommst du zu der Behauptung, daß ich und die Galiläer Schuld an dem Aufstand deiner Vaterstadt gegen die Römer und den König gewesen seyen. Noch ehe ich von der Gemeinde zu Jerusalem zum Statthalter von Galiläa ernannt ward, hattest ja du und alle Tiberienser nicht nur die Waffen ergriffen, sondern auch die zehn Städte in Syrien bekriegt. Du warst es ja, der ihre Dörfer verbrannte, dein Sclave fiel dort in der Schlacht. Das sage nicht ich allein; du kannst es in des Kaisers Vespasian Denkwürdigkeiten lesen, so wie auch

dort die Klagen der zehn Städte finden, welche sie vor Vespasian in Ptolemais gegen dich als den Urheber ihres Unglücks vorbrachten. Du hättest auch auf Vespasians Befehl dafür büßen müssen, wenn nicht König Agrippa, der beauftragt war, dich zu tödten, auf viele Bitten seiner Schwester Berenice, die Todesstrafe in langes Gefängniß verwandelt hätte. Auch deine nachherigen Thaten bezeichnen deinen Charakter deutlich genug und beweisen, daß du es warst, der deine Vaterstadt zum Aufstand gegen die Römer verleitete. Ich werde dieß nachher eines Weitern darthun. Vorerst muß ich um deinetwillen einige Worte mit deinen Mitbürgern reden, damit künftige Leser meiner Geschichte erfahren, daß ihr weder der Römer noch des Königs Freunde waret".

„Die Hauptstädte von Galiläa sind bekanntlich Sepphoris und Tiberias, letzteres deine Vaterstadt, mein lieber Justus. Sepphoris liegt mitten in Galiläa, ist rings von vielen Dörfern umgeben und hätte folglich, wenn sie nur wollte, leicht sich gegen die Römer erheben können. Sie zog es aber vor, ihrem Herrn treu zu bleiben, verschloß mir die Thore und verbot jedem ihrer Mitbürger, im jüdischen Heere zu dienen. Um gegen mögliche Angriffe der Juden gesichert zu seyn, bewog sie mich durch trügerische Vorspiegelungen, ihre Mauern zu befestigen. Hernach nahm sie Besatzung von Cestius Gallus, dem Commandanten der römischen Legionen in Syrien, obgleich ich damals im Besitz großer Macht und Allen ein Schrecken war. Während der nachmaligen Belagerung von Jerusalem, als unsere herrliche Hauptstadt und das Allen gemeinsame Heiligthum in Gefahr war, in die Hände der Feinde zu fallen, schickten die Bürger von Sepphoris keine Hülfe, nur um nicht den Schein zu haben, als wollten sie sich gegen die Römer erheben."

„Deine Vaterstadt aber, mein Justus, am See Genezaret gelegen, 30 Stadien von Hippos, 60 von Gadara und 120 von Scythopolis und mitten im königlichen Gebiet, fern von der Nachbarschaft jüdischer Städte, hätte, wenn sie nur wollte, den Römern leicht treu bleiben können, denn eure Stadt war ja

gut bevölkert, und Waffen hattet ihr genug. Allein freilich, ich war ja Schuld an eurem Abfall, wie du sagst. Wer war es aber später, mein Justus? Du weißt ja, daß ich vor der Belagerung von Jerusalem in die Hände der Römer fiel, daß Jotapata und mehrere Burgen mit Gewalt genommen wurden, daß eine Menge Galiläer auf dem Schlachtfeld blieben. Damals hättet ihr, da ihr von aller Furcht vor mir befreit waret, die Waffen wegwerfen und den Römern und dem Könige zu Hülfe kommen sollen, weil ihr ja nicht freiwillig, sondern gezwungen, den Krieg gegen sie begonnen hattet. Aber nein, ihr habt gewartet, bis Vespasian mit aller seiner Macht vor euren Mauern erschien; aus bloßer Furcht legtet ihr die Waffen nieder und eure Stadt wäre sicher zerstört worden, hätte nicht Vespasian den Fürbitten und Entschuldigungen des Königs, die er zu euren Gunsten vorbrachte, nachgegeben. Nicht ich, sondern eure eigene Kriegswuth ist daher an Allem schuldig. Erinnert ihr euch nicht, daß ich Keinen von euch, so oft ich auch eure Stadt in meine Gewalt bekam, hinrichten ließ, während ihr selbst in Partheiung gegen einander, nicht aus Wohlwollen gegen die Römer oder den König, sondern aus eigener Bosheit 185 Mitbürger zu einer Zeit getödtet habt, wo ich von den Römern in Jotapata belagert ward. Zählte man nicht bei der Belagerung von Jerusalem 2000, theils getödtete, theils gefangene Tiberienser? Vielleicht wirst du sagen, du seyest kein Feind der Römer gewesen, weil du damals zum König entflohest. Das hast du, behaupte ich, bloß aus Furcht vor mir gethan. Freilich sagst du, ich sey ein Schurke. Aber sprich doch, warum hat dich König Agrippa, der dir, als du von Vespasian zum Tode verurtheilt wareſt, das Leben schenkte, der dich mit Geschenken überhäufte, — warum hat dieser dich zweimal in's Gefängniß geworfen und eben so oft über die Gränze gejagt? war nicht schon einmal deine Hinrichtung von ihm beschlossen, die er nur auf Bitten seiner Schwester Berenice wieder zurücknahm? Später vertraute er dir, trotz so vielen Schurkereien, noch den Posten eines Geheimschreibers an. Aber bald mußte er, als er von Neuem deine Schlechtigkeit erfuhr, dich von seinem Angesicht entfernen. Doch diese deine

Streiche Schritt vor Schritt zu verfolgen, unterlasse ich. Nur deine Schamlosigkeit muß ich bewundern, mit welcher du behauptest, unter allen Schriftstellern über diese Begebenheiten der zuverläßigste zu seyn, da du doch weder die Vorfälle in Galiläa kanntest, — du warst ja damals beim König in Berytus, — noch von dem, was die Römer in der Belagerung von Jotapata litten oder uns anthaten und was ich vollbrachte, Kenntniß haben konntest — denn Alle, die dir darüber berichten mochten, waren ja auf dem Schlachtfeld geblieben. Aber vielleicht meinst du die Thaten vor Jerusalem besonders genau beschrieben zu haben. Wie wäre dieß möglich, da du weder am Krieg Theil nahmst, noch die Denkwürdigkeiten des Cäsars gelesen hast. Braucht es einen stärkeren Beweis gegen dich, als daß du gerade das Gegentheil von dem berichtest, was der Kaiser in jenem Buch sagt. Glaubst du dennoch der beste Schriftsteller zu seyn, warum hast du dann deine Geschichte nicht zu Lebzeiten der Kaiser Vespasianus und Titus, die ja in diesem Krieg kommandirten, sowie des Königs Agrippa und seiner Verwandten, lauter Männer von hellenischer Bildung, herausgegeben? Du hattest sie ja schon vor zwanzig Jahren fertig daliegen und konntest also von Kundigen das Zeugniß der Wahrhaftigkeit einernden. Aber nein, jetzt erst nachdem jene nicht mehr unter uns weilen, und du keine Widerlegung zu erwarten hast, trittst du damit hervor. Ich habe es nicht so gemacht, keine Besorgnisse der Art schreckten mich, sondern ich übergab meine Schrift den Kaisern selbst zu einer Zeit, da die Thatsachen Allen fast noch vor Augen schwebten, denn ich war mir bewußt, die Wahrheit treu aufgefaßt zu haben, auch täuschte ich mich nicht in der Hoffnung, ihr Zeugniß dafür zu erlangen. Noch vielen Andern theilte ich meine Geschichte sogleich mit, von denen Mehrere, wie König Agrippa und seine Verwandten, den Krieg mitgemacht hatten. Kaiser Titus wollte sogar meine Geschichte so ausschließend für die einzige echte Quelle jener Begebenheiten angesehen wissen, daß er sie mit eigenhändiger Unterschrift gut hieß und so veröffentlichen ließ. König Agrippa hat mir 62 Briefe geschrieben, in denen er die Wahrheit meiner Erzählung bezeugt. Zwei davon

will ich hier mittheilen, woraus du selbst seine Ansicht abnehmen kannst.“

„König Agrippa seinem lieben Freunde Josephus, Gruß!

Mit Vergnügen durchlas ich deine Schrift, und ich sah, daß du mit viel mehr Sorgfalt und Treue erzählst, als die Andern, welche davon geschrieben haben. Schicke mir auch die übrigen Bücher. Lebe wohl mein Bester.“

„König Agrippa seinem treuen Freunde Josephus, Gruß!

Nachdem, was du geschrieben hast, scheinst du keiner weitern Belehrung zu bedürfen, um den Leser über Alles von Anfang an ins Klare zu setzen. Kommst du einmal zu mir, so will ich dir Manches mündlich mittheilen, was dir entgangen ist.“

Nach Vollendung meiner Geschichte hat mir Agrippa, nicht aus Schmeichelei — denn das war nicht seine Sache — auch nicht aus verhülltem Spott, wie du behaupten wirst, — denn von dieser Erbärmlichkeit war er weit entfernt — sondern aufrichtig, wie alle übrigen Leser derselben meine Wahrheitsliebe bezeugt.

So viel gegen Justus, der mich wider Willen nöthigte, diese Vergleichung anzustellen.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Nachdem ich die Angelegenheiten von Tiberias geordnet, pflog ich Unterredung mit meinen Freunden um zu berathschlagen, was mit Johannes anzufangen sey. Alle Galiläer waren der Meinung, man müsse mit gesammter Macht gegen ihn ausziehen, um Rache an ihm zu nehmen, als an dem Urheber des ganzen Aufstandes. Ich billigte jedoch diesen Rath nicht, weil ich mir vorgenommen hatte, die Unruhen ohne Blutvergießen zu dämpfen. Daher ermahnte ich sie, Allem aufzubieten, damit wir die Namen der Anhänger des Johannes erfahren. Dieß gelang; als ich nun die Leute genau kannte, veröffentlichte ich einen Erlaß, kraft dessen ich allen Partheigängern des Johannes Gnade versprach, wenn sie Reue bezeugten und eine Frist von

20 Tagen festsetzte, während deren sie sich eines bessern besinnen möchten. Zugleich drohte ich, wenn sie die Waffen nicht niederlegten, ihre Wohnungen zu verbrennen und ihre Güter einzuziehen. Als jene Menschen dieß hörten, erschracken sie nicht wenig und verließen den Johannes. 4000 streckten die Waffen und giengen zu mir über. Nur seine Mitbürger und einige Fremdlinge aus der Hauptstadt Tyrus, im Ganzen etwa 1500 Mann blieben bei ihm. So war Johannes mit einem Schlage besiegt und hielt sich fortan schüchtern in seiner Vaterstadt auf.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Um dieselbe Zeit griffen die Sepphoriten wieder zu den Waffen, weil sie auf die Festigkeit ihrer Mauern trotzten und mich anderwärts beschäftigt sahen. Sie schickten an Cestius Gallus, den Prätor von Syrien und luden ihn ein, entweder selbst zu kommen und ihre Stadt zu übernehmen, oder eine Besatzung zu schicken. Gallus versprach zu kommen, aber bestimmte keine Zeit. Sobald ich das erfuhr, nahm ich meine Soldaten und überrumpelte Sepphoris. Die Galiläer ergriffen diese Gelegenheit, um ihren Haß gegen eine Stadt zu befriedigen, die sie von ganzem Herzen haßten; sie dachten an nichts Anderes, als alle Einwohner, Bürger und Beisaßen gänzlich zu vernichten. Beim Eindringen verbrannten sie alle Häuser, die sie leer fanden, denn die Bewohner waren aus Furcht auf die Burg geflüchtet. Dann plünderten sie Alles und verübten jede Art von Mißhandlung am Eigenthum ihrer Stammgenossen. Der Anblick dieser Grausamkeit entrüstete mich, ich befahl abzulassen, und stellte meinen Leuten vor, wie schändlich es sey, so gegen Volksgenossen zu verfahren. Weil aber weder meine Ermahnungen noch meine gemessenen Befehle wirkten, indem ihr Rachedurst alle Schranken durchbrach, ließ ich durch meine Getreuen das Gerücht ausstreuen, die Römer seyen mit großer Heeresmacht auf der andern Seite der Stadt im Anzug. Das that ich bloß

um den Sturm der Galiläer zu hemmen und Sepphoris zu retten. Die List gelang. Als die Soldaten das Gerücht vernahmen, fürchteten sie für ihr eigenes Leben, ließen den Raub im Stich und flohen, zumal da sie ihren Feldherrn dasselbe thun sahen. Denn um der falschen Angabe Glauben zu verschaffen, stellte ich mich eben so besorgt, als sie selbst es waren. Auf diese Weise ward Sepphoris wider Erwarten durch meine List gerettet.

Achtundsechzigstes Kapitel.

Auch Tiberias wäre beinahe auf dieselbe Art von den Galiläern geplündert worden. Auch dort schrieben die Ersten des Rathes an den König, er möchte kommen und die Stadt besetzen. Agrippa schrieb ihnen zurück und versprach ihre Bitte zu erfüllen. Als Ueberbringer dieses Briefes schickte er seinen Kammerdiener Crispus, einen gebornen Juden. Diesen Menschen erkannten meine Galiläer, ergriffen ihn und führten ihn zu mir. Das ganze Volk wurde durch diese Nachricht aufgebracht und eilte zu den Waffen. Den andern Tag kamen ganze Schaaren nach Asochis, wo ich wohnte, erhoben ein wildes Geschrei, nannten die Tiberienser Verräther und Königsfreunde, schrieen man müsse hinabziehen und die Stadt dem Boden gleich machen. Denn sie haßten die Tiberienser eben so sehr, als die Sepphoriten.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Ich war in Verlegenheit, wie ich Tiberias dem Zorn der Galiläer entreissen sollte. Läugnen konnte ich nicht, daß die Tiberienser an den König geschrieben, denn die eigenhändigen Briefe von ihm an sie, sprachen zu entscheidend dafür. Nachdem

ich mich lange besonnen, sprach ich: „Allerdings haben die Tiberienser uns verrathen, das weiß ich wohl; auch will ich euch nicht wehren die Stadt zu plündern. Doch muß man einen solchen Schritt mit Umsicht thun. Denn nicht die Tiberienser allein sind Verräther an unserer Freiheit geworden, sondern noch viele der angesehensten Männer in Galiläa. Wartet, bis ich die Schuldigen genau ausgemittelt habe; dann sollt ihr sie alle in eure Gewalt bekommen und noch dazu jeden, den ihr selbst ausfindig machen werdet.“ Mit diesen Worten überredete ich das Volk, ihre Wuth ließ nach, und die Leute giengen wieder auseinander. Den Boten des Königs hatte ich indeß ins Gefängniß geworfen, allein nach einigen Tagen gab ich eine dringende Ursache vor, weßhalb ich aus dem Gebiet verreisen müsse; vor meinem Abgang rief ich den Crispus heimlich zu mir und rieth ihm, den Soldaten, der ihn bewachte, betrunken zu machen und zum König zu entfliehen, indem ich ihm versprach, daß er nicht verfolgt werden sollte. Crispus traute mir und entkam. Durch meine List und Vorsicht entgieng also Tiberias zum zweitenmal der drohenden Gefahr des Untergangs.

Siebenzigstes Kapitel.

Um diese Zeit gieng, ohne mein Wissen, Justus, der Sohn des Pistus, zum König über. Den Grund will ich sogleich angeben. Zu Anfang des jüdisch-römischen Kriegs hatten die Tiberienser beschlossen, dem Könige treu zu bleiben und von den Römern nicht abzufallen. Justus beredete sie damals, die Waffen zu ergreifen, theils aus Neuerungssucht, theils weil er hoffte, die Gewalt über Galiläa und seine Vaterstadt an sich reissen zu können. Allein sein Plan mißlang; die Galiläer, welche den Tiberiensern längst wegen gewisser Beleidigungen abhold waren, die sie von ihnen schon vor dem Krieg erduldet, wollten keinen Justus zum Anführer haben. Auch ich war, nachdem mir die Statthalterschaft Galiläas von der Gemeinde zu Jerusalem übertragen worden, oftmals so sehr gegen ihn

erbittert, daß ich ihn bald hätte tödten lassen, weil ich seine Unverschämtheit nicht mehr ertragen konnte. Eben nun weil er fürchtete, mein Zorn möchte zur That schreiten, ließ er sich mit dem Könige in Unterhandlungen ein, indem er hoffte, bei ihm sicherer zu wohnen.

Einundsiebenzigstes Kapitel.

Nachdem die Sepphoriten der ersten Gefahr unverhofft entgangen waren, schickten sie noch einmal zu Cestius Gallus und wiederholten ihre Aufforderung, recht schnell zu kommen und die Stadt in Besitz zu nehmen, oder wenigstens eine hinreichende Anzahl von Truppen zu schicken, die im Stande wäre, die Angriffe der Feinde abzuschlagen. Zuletzt setzten sie es bei Gallus durch, daß er ihnen einen starken Haufen von Reitern und Fußvolk sandte, welchen sie bei Nacht einließen. Da nun die Umgegend stark von dem römischen Heere verwüstet wurde, rückte ich mit meinen Truppen nach dem Flecken Garis. Nachdem ich daselbst, in einer Entfernung von 20 Stadien von Sepphoris Schanzen aufgeworfen, rückte ich in der Nacht vor die Stadt und stürmte die Mauern. Viele meiner Soldaten stiegen auf Leitern hinan und bemächtigten sich des größten Theiles der Stadt. Doch wurden wir aus Unkenntniß des Orts bald genöthigt zu weichen, nachdem wir 12 Römer von der Legion, 2 Reiter und einige Sepphoriten getödtet und selbst nur einen einzigen Mann verloren hatten. Am andern Tage wurden wir in einem Reitertreffen auf der Ebene, jedoch erst nach der tapfersten Gegenwehr, besiegt. Als nämlich die Römer unsere Flanken zu umgehen drohten, zogen sich meine Leute zurück. In dieser Schlacht fiel einer meiner Leibwächter, Namens Justus, der einstens bei dem König dieselbe Stelle gehabt hatte. Um dieselbe Zeit erschien in Galiläa auch die Macht des Königs, Reiterei und Fußvolk unter Sylla, dem Obersten der königlichen Leibwache. Er lagerte sich 5 Stadien von Julias, und besetzte die Straßen, welche nach Cana und nach der Festung Gamala

führten, um den Einwohnern dieser beiden Städte die Zufuhr aus Galiläa abzuschneiden.

Zweiundsiebenzigstes Kapitel.

Als ich hievon Kunde erhielt, sandte ich 2000 Schwerbewaffnete unter Jeremias ab. Sie warfen am Jordanflusse, ein Stadium von Julias entfernt, Schanzen auf, ließen sich jedoch bloß aufs Plänkeln ein, bis ich selbst mit 3000 Mann erschien. Am folgenden Tag legte ich nicht weit vom Lager der Königlichen einen Hinterhalt in eine Schlucht und bot dem Feinde das Treffen an, nachdem ich meinen Soldaten zuvor geboten, so lange das Weite zu suchen, bis die Feinde hinreichend von ihrem Lager hinweggelockt wären. Und so geschah es. Sylla meinte, es sey uns Ernst mit unserer Flucht, fiel aus, um uns mit Macht zu verfolgen. Plötzlich griff ihn der Hinterhalt im Rücken an und brachte ihn gänzlich in Verwirrung. Zugleich wandte ich schnell um und stieß mit der ganzen Truppenmacht auf die Königlichen, die ich dann auch in die Flucht schlug. Es wäre ein schöner Tag für uns gewesen, wäre nicht ein Unstern über mich gekommen. Das Pferd, das ich ritt, fiel in einen Sumpf und warf mich zu Boden. Mit einer Quetschung an der Handwurzel ward ich in das Dorf Capernaum gebracht. Als meine Leute dieß hörten, fürchteten sie noch Schlimmeres, ließen von der Verfolgung ab und kehrten um in größter Besorgniß für mich. Ich ließ Aerzte kommen und, verweilte, weil ich ein Fieber hatte, in ihrer Behandlung daselbst einen Tag. Nach ihrem Rath wurde ich in der Nacht nach Tarichäa gebracht.

Dreiundsiebenzigstes Kapitel.

Sylla faßte neuen Muth, als er meinen Unfall vernahm. Er brachte in Erfahrung, daß die Bewachung unseres Lagers vernachläßigt werde, legte daher in der Nacht eine Reiterschwadron jenseits des Jordans in Versteck und bot uns mit Tagesanbruch das Treffen an. Da wir es nicht verweigerten und in die Ebene hervorrückten, erschienen plötzlich die Reiter aus dem Hinterhalt, verübten Brüche unsere Reihen und jagten die Juden in die Flucht. Sechs von den Unsrigen fielen, doch verfolgten die Königlichen den Sieg nicht weiter. Denn da sie hörten, daß einige Bewaffnete von Tarichäa nach Julias übergeschifft worden seyen, zogen sie sich aus Besorgniß zurück.

Vierundsiebenzigstes Kapitel.

Bald hernach kam Vespasian nach Tyrus und mit ihm der König Agrippa. Die Tyrier wollten den König anschwärzen, indem sie ihn einen Feind der Tyrier und der Römer nannten. „Sein Befehlshaber Philipp," sagten sie, „habe die Königsburg und die römischen Truppen, die auf sein Verlangen nach Jerusalem beordert waren, verrathen." Vespasian machte den Tyriern Vorwürfe, daß sie einen Mann verläumden, der König und ein Freund der Römer sey. Den Agrippa selbst aber forderte er auf, den Philippus nach Rom zu senden, damit er sich wegen des Vorgefallenen vor Nero verantworte. Philippus wurde abgesandt, kam aber nicht vor Neros Angesicht, denn er traf den Kaiser in der äußersten Verlegenheit über den eben erfolgten Ausbruch der Unruhen und des Bürgerkriegs und kehrte deßhalb zum König zurück. Als Vespasian nach Ptolemais kam, erhoben die zehn Städte Syriens laute Klage gegen Justus von Tiberias,

daß er ihre Dörfer verbrannt habe. Vespasian übergab ihn dem König, um durch die Hände der Unterthanen des Königs die wohlverdiente Strafe für seine Frevel zu erleiden. Agrippa warf ihn bloß ins Gefängniß, indem er diese seine Milde, wie oben gesagt, vor Vespasian verhehlte. Die Sepphoriten zogen dem Vespasian entgegen, bewillkommten ihn und erhielten eine Besatzung unter dem Befehl des Placidus. Den Streifzügen, welche diese Truppen in das Oberland machten, folgte ich auf dem Fuße, bis Vespasian in Galiläa einrückte. Was dabei vorging, wie er bei Tarichäa das erste Treffen gegen mich lieferte, wie wir von da uns nach Jotapata zurückziehen mußten, unter welchen Umständen ich gefangen, gefesselt und wieder befreit wurde, was ich ferner im jüdischen Krieg und bei der Belagerung von Jerusalem gethan: das Alles habe ich in meiner Geschichte des jüdischen Krieges ausführlich erzählt. Nun glaube ich noch, die Geschichte meines Lebens, so weit ich sie dort nicht aufgezeichnet habe, hinzufügen zu müssen.

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

Nachdem ich zu Ende der Belagerung von Jotapata den Römern in die Hände gefallen war, wurde ich mit aller Sorgfalt bewacht, von Vespasian aber in großen Ehren gehalten. Auf seinen Befehl heirathete ich eine Landsmännin aus der Zahl der Gefangenen von Cäsarea. Sie blieb aber nicht lange bei mir, sondern trennte sich von mir, als ich schon befreit war und mit Vespasian nach Alexandria zog. In Alexandria nahm ich eine andere. Von da wurde ich mit Titus zur Belagerung von Jerusalem abgesandt und gerieth oft in Lebensgefahr, weil nicht bloß die Juden mich aus Rache in ihre Gewalt zu bekommen suchten, sondern auch die Römer, jeden Verlust den sie erlitten, meinem Verrath zuschrieben und den Kaiser bestürmten, er möchte mich als Verräther bestrafen.

Allein Cäsar Titus kannte die Wechselfälle des Krieges allzugut und beschwichtigte durch Stillschweigen die Wuth der Soldaten. Als die Stadt Jerusalem bereits eingenommen war, sprach mir Titus öfters zu, aus den Trümmern meiner Vaterstadt zu nehmen, was mir beliebe: gerne werde er mir Alles gewähren. Ich kannte nach dem Falle meines Vaterlandes keinen theureren Trost für das Unglück das mich betroffen, als die persönliche Freiheit von Mitbürgern. Ich erbat sie mir von Titus und erhielt auch die heiligen Schriften zum Geschenke durch seine Gnade. Später bewirkte ich durch meine Bitten auch die Befreiung meines Bruders und 50 anderer Freunde. Mit Titus Erlaubniß ging ich auch in den Tempel, wo eine große Menge gefangener Weiber und Kinder eingeschlossen war, und rettete alle, die ich als Angehörige meiner Freunde und Verwandten erkannte, 190 an der Zahl. Ohne Lösegeld erhielten sie die Freiheit wieder. Hierauf ward ich von Cäsar Titus mit Cerealis und 1000 Reitern in das Dorf Thekoa gesandt, um auszukundschaften, ob der Platz zu einem Lager tauglich sey. Auf der Rückkehr von dort sah ich wieder Gefangene am Kreuze hängen und erkannte darunter drei Freunde. Mit tiefem Schmerz und unter Thränen gehe ich zu Titus und erzähle es ihm. Er ließ sie sogleich abnehmen und ihnen die sorgfältigste Pflege angedeihen. Zwei starben unter der Behandlung, der Dritte ward gerettet.

Sechsundsiebzigstes Kapitel.

Nachdem Titus die Unruhen in Judäa gestillt hatte, wies er mir Ländereien in der großen Ebene an, als Ersatz für die Güter, die ich in der Nähe von Jerusalem besaß, und die, wie er wohl sah, keinen Werth mehr hatten, weil man römische Besatzung dort zurückließ. Wie er nach Rom reiste, nahm er

mich als Begleiter mit und erwies mir alle Ehre. Dort angekommen, genoß ich bei Vespasian hohe Gunst: er gab mir Wohnung in dem Hause, das er vor seiner Thronbesteigung bewohnt, beehrte mich mit dem römischen Bürgerrechte und wies mir einen Gehalt an. Bis an sein Ende dauerte seine Gnade gegen mich ununterbrochen fort. Dieses Glück regte den Neid gegen mich auf und brachte mich in Gefahr. Ein Jude, Namens Jonathan, welcher in Cyrene einen Aufstand erregt und 2000 Einwohner verführt hatte, begnügte sich noch nicht mit dem Verderben dieser Leute, sondern als er von dem dortigen Statthalter gefesselt an den Kaiser geschickt wurde, sagte er aus, ich hätte ihn mit Waffen und Geld versehen. Allein Vespasian durchschaute den Betrug, verurtheilte ihn zum Tode und ließ ihn hinrichten. So oft auch nachher Neider meines Glückes Anklagen gegen mich erhoben, entging ich ihnen durch Gottes Fügung jedesmal. Von Vespasian erhielt ich auch schöne Ländereien in Judäa. Um diese Zeit schied ich mich von meiner Gattin, weil mir ihr Lebenswandel nicht gefiel, obgleich sie schon Mutter von drei Söhnen geworden war, von denen zwei gestorben sind und nur der dritte, den ich Hyrkanus nannte, noch lebt. Bald hernach nahm ich eine geborne Jüdin aus Creta zur Frau, die Tochter sehr edler und angesehener Eltern, die, wie ihr nachheriges Leben bewies, sich durch reine Sitten vor vielen Weibern auszeichnete. Von ihr habe ich zwei Söhne: der ältere Justus, der jüngere Simonides, mit dem Zunamen Agrippa.

So viel über mein Familienleben. Mein Verhältniß zu den Kaisern blieb dasselbe. Titus, der nach dem Tode Vespasians die Regierung übernahm, hielt mich wie sein Vater in Ehren. Auch er achtete wiederholter Anklagen nicht. Sein Nachfolger Domitian überschüttete mich mit Gunst. Die Juden, die mich verklagt hatten, strafte er, und einen verschnittenen Sclaven, den Erzieher meines Sohnes, der als Angeber gegen mich auftrat, ließ er hinrichten. Ausserdem gewährte er mir Steuerfreiheit für meine Ländereien in Judäa, was die größte

Auszeichnung für den Empfänger ist. Auch die Kaiserin Domitia blieb fortan meine Wohlthäterin.

Dieß ist meine ganze Lebensgeschichte; meinen Charakter mögen Andere darnach beurtheilen. Dir aber, trefflicher Epaphroditos *), übergebe ich meine dir geweihte Schrift über das jüdische Alterthum und schließe hier meine Erzählung.

---

*) Wahrscheinlich war dieser Epaphroditos ein Freigelassener des Nero, der später, unter Domitians Regierung, hingerichtet wurde.

Register über den zweiten Band.

Viertes Buch.

Seite.

Erstes Kapitel. Eroberung Gamalas . . 5

Zweites Kapitel. Uebergabe von Gischala . 14

Drittes Kapitel. Johannes der Gischalener. Die Zeloten und der Hohepriester Ananus 18

Viertes Kapitel. Die Idumäer von den Zeloten zu Hülfe gerufen, lagern vor den Thoren Jerusalems. Der Hohepriester Jesus und der Idumäer Simon 30

Fünftes Kapitel. Grausames Wüthen der eingedrungenen Idumäer gegen die Stadt. Hinrichtung des Ananus, Jesus und Zacharias. Heimkehr der Idumäer 39

Sechstes Kapitel. Die Zeloten tödten nach der Entfernung der Idumäer noch viele Einwohner. Vespasian hält die kampfbegierigen Römer zurück 45

Siebentes Kapitel. Johannes strebt nach Alleinherrschaft. Greuelthaten der Zeloten in Masada; Vespasian erobert Gadara; Thaten des Placidus 49

Achtes Kapitel. Vespasian beeilt sich auf die Kunde von einer Bewegung in Gallien, den jüdischen Krieg zu beendigen. — Beschreibung von Jericho, der großen Ebene und des todten Meers 55

Neuntes Kapitel. Vespasian rüstet sich nach der Einnahme von Gadara zur Belagerung von Jerusalem; er erfährt Nero's Tod und ändert seinen Plan. Der Geraseuer Simon . 60

Zehntes Kapitel. Die Legionen in Judäa und Aegypten rufen Vespasian zum Kaiser aus. Er befreit Josephus von seinen Fesseln 70

Eilftes Kapitel. Nach Vitellius Tode zieht Vespasian nach Rom, sein Sohn nach Jerusalem 75

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel. Unruhen in Jerusalem . . 79

Zweites Kapitel. Titus Zug vor Jerusalem. Gefahr beim Kundschaften, Lagerplatz 85

Drittes Kapitel. Neuer Aufstand in Jerusalem. Die Juden legen den Römern einen Hinterhalt. Titus verweist den Soldaten ihre Unbesonnenheit 91

Seite

Viertes Kapitel. Beschreibung Jerusalems . 95

Fünftes Kapitel. Beschreibung des Tempels . 100

Sechstes Kapitel. Simon und Johannes. Nikanor wird bei Besichtigung der Mauer getroffen. Titus beschleunigt die Belagerung 108

Siebentes Kapitel. Einer der römischen Belagerungs-Thürme stürzt ein; die Römer erstürmen mit großem Verluste die erste Mauer. Titus greift die zweite an. Der Römer Longinus und der Jude Castor 114

Achtes Kapitel. Die Römer erstürmen zweimal die zweite Mauer und machen Anstalt zur Eroberung der dritten. 119

Neuntes Kapitel. Titus schickt den Juden, welche durchaus nicht nachgeben wollen, den Josephus als Friedensunterhändler zu 122

Zehntes Kapitel. Viele aus dem Volke suchen überzugehen; Elend der Zurückgebliebenen durch den Hunger und seine Folgen 130

Eilftes Kapitel. Viele Juden werden vor der Mauer gekreuzigt; Antiochus Epiphanes. Die Juden zerstören die römischen Dämme 134

Zwölftes Kapitel. Titus beschließt, die Stadt mit einer Mauer zu umzingeln. Die Hungersnoth verödet ganze Häuser und Familien 139

Dreizehntes Kapitel. Mord und Tempelraub in Jerusalem 142

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel. Verschlimmerung der Lage in der Stadt; Angriff der Römer auf die Antonia 149

Zweites Kapitel. Titus läßt die Antonia niederreißen, und fordert dann den Josephus auf, seinen Volksgenoßen nochmals zuzureden 159

Drittes Kapitel. List der Juden, wodurch viele Römer den Tod in den Flammen finden. Zweite Beschreibung der schrecklichen Hungersnoth 168

Viertes Kapitel. Nachdem die Wälle vollendet und die Sturmböcke angelegt sind, aber keine Wirkung hervorbringen, läßt Titus die Thore in Brand stecken, in kurzer Zeit ist auch der Tempel wider seinen Willen in Asche gelegt . . . 173

Fünftes Kapitel. Jammer der Juden über den Tempelbrand. Der falsche Prophet und die Zeichen der Eroberung. 179

Sechstes Kapitel. Die Römer pflanzen ihre Adler in dem Tempel auf, und jauchzen dem Titus Glück zu. Titus Anrede an die um Schonung flehende Juden. Ihre Unwillen erregende Antwort 185

Seite.

Siebentes Kapitel. Weitere Schickſale der Empörer; Cäſar bemeiſtert ſich der obern Stadt . . . 190

Achtes Kapitel. Cäſar umringt die obere Stadt mit Wällen, läßt Maſchinen anlegen und wird Meiſter der Stadt. 193

Neuntes Kapitel. Anordnungen Cäſars. Die Zahl der Gefangenen und Getödteten. Die Flüchtlinge in den Kanälen, worunter Simon und Johannes. 197

Zehntes Kapitel. Jeruſalem, fünfmal früher eingenommen, wird zum zweitenmal zerſtört. 201

Siebentes Buch.

Erſtes Kapitel. Schleifung Jeruſalems bis auf drei Thürme. Titus belobt die Soldaten, belohnt ſie und entläßt Viele. 202

Zweites Kapitel. Titus gibt in Cäſarea Philippi eine Reihe Schauſpiele. Simons Gefangenſchaft. . . 205

Drittes Kapitel. Titus läßt zur Feier des Geburtstages ſeines Vaters und Bruders viele Juden umbringen. Die Juden in Antiochia kommen durch die Bosheit eines Volksgenoſſen Antiochus in Gefahr. 207

Viertes Kapitel. Veſpaſians Empfang in Rom. Die abgefallenen Germanen werden wieder unterjocht, und die Sarmaten, welche Myſien überzogen, in ihre Wohnſitze zurückgejagt. 211

Fünftes Kapitel. Titus unterſucht auf dem Wege durch Syrien den Sabbathfluß; den Klagen der Antiochener über die Juden gibt er kein Gehör, der Triumpf 215

Sechstes Kapitel. Machärus Eroberung durch Lucilius Baſſus. 221

Siebentes Kapitel. Niederlage des Königs Antiochus von Kommagene. Einfälle der Alanen in Medien und Armenien. 227

Achtes Kapitel. Maſada und die Sikarier, die es beſetzt hielten. Silva belagert es. Rede Eleaſars. . . 230

Neuntes Kapitel. Die ganze Beſatzung, zwei Weiber und fünf Knaben ausgenommen, ermordet ſich. . . 245

Zehntes Kapitel. Unruhen der Sikarier in Alexandria; Zerſtörung des von dem Hoheprieſter Onias einſt erbauten Tempels. 246

Eilftes Kapitel. Jonathan, einer der Sikarier, erregt Unruhen in Cyrene. 250

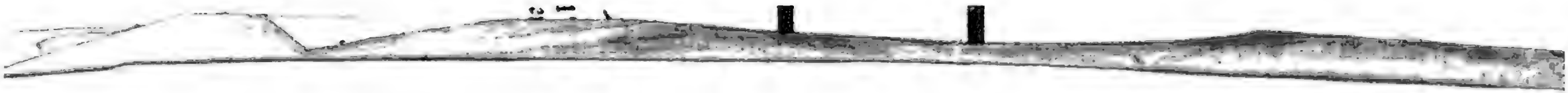
Anhang zur Geſchichte des jüdiſchen Krieges. Leben des Joſephus. Von ihm ſelbſt beſchrieben. 255

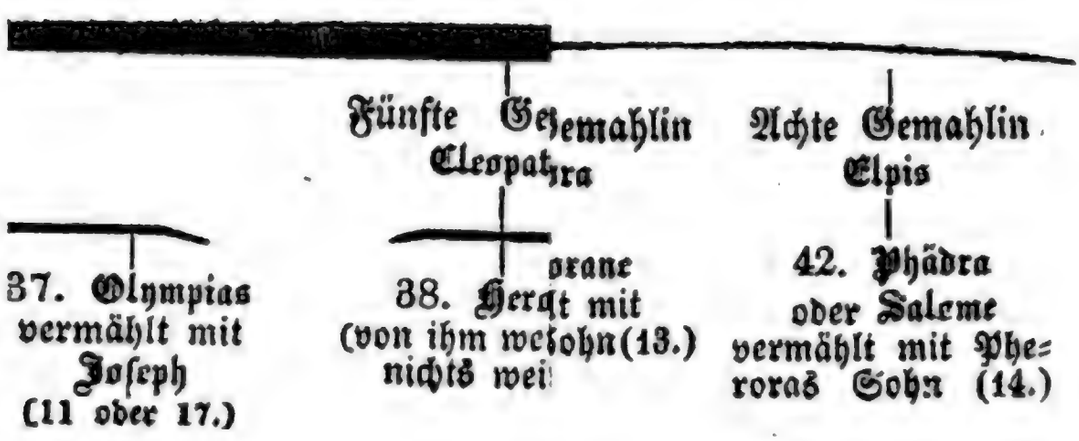
Druckverbesserungen.

Seite 12. Zeile 16 von oben, statt Seit lies Nach.
„ „ Z. 9 v. unten, st. Maccab. l. 2ten Maccab.
„ 15 Z. 11 v. u. st. Idumäa, l. nach Idumäa.
„ 17 Z. 8 v. o. st. Judas, l. Judas:
„ 18 Z. 21 v. u. st. syrischen, l. jüdischen.
„ 19 Z. 14 v. u. st. Palästina l. Judäa.
„ 21 Z. 11 v. o. st. zu dem, l. dem zu.
„ 22 Z. 20 v. u. st. der Name der, l. die.
„ 27 Z. 16 v. u. st. Rauroth, l. Ramoth.
„ „ Z. 11 v u. st. wahrscheinlich, l. wahrscheinlich; es gab wohl zwei Städte dieses Namens. (Siehe die Karte.)
„ 29 Z. 20 v. o. st. welche, l. welche ihn.
„ „ Z. 21 v. o. st. Mitleiden ihn über, l. Mitleiden über.
„ 30 Z. 2 v. u. st. von, l. vor.
„ 31 Z. 15 v. u. st. Jordan, die u. s. w. l. Jordan, vielleicht die u. s. w.
„ „ Z. 12 v. u. st. nordöstlich, l. südöstlich.
„ 34 Z. 6 v. u. st. Sichem, l. Samaria.
„ 37 Z. 3 v. u. st. jenseits des Jordans, l. diesseits des Jordan.
„ 46 Z. 9 v. o. ist st. des Zeichens **) zu setzen *) Ebenso in der Anmerkung dazu.
Die Anmerkung unter *) gehört auf S. 47. Z. 6. (Crassus).
„ 55 Z. 3 v. u. st. Famich, l. Famieh.
„ 57 Z. 2 v. u. st. am See Genezareth u. s. w. l. in der Küstenebene Judäas. Sie hieß u. s. w.
„ 67 Z. 5 v. u. st. Meilen, l. Stunden.
„ „ Z. 4 v. u. st. Herodium Machärus, l. Herodium bei Machärus.
„ 82 Z. 19 v. o. st. Phanoras, l. Pheroras.
„ 113 Z. 18 v. o st. Mutter, l. Mütter.
„ 131 Z. 8 v. u. st. (zweiten) l. (ersten) und in der Anmerkung ***) st. Priesterstochter, l. Königstochter.
„ 192 Z. 6 v. u. st. im Westen, l. im Osten.

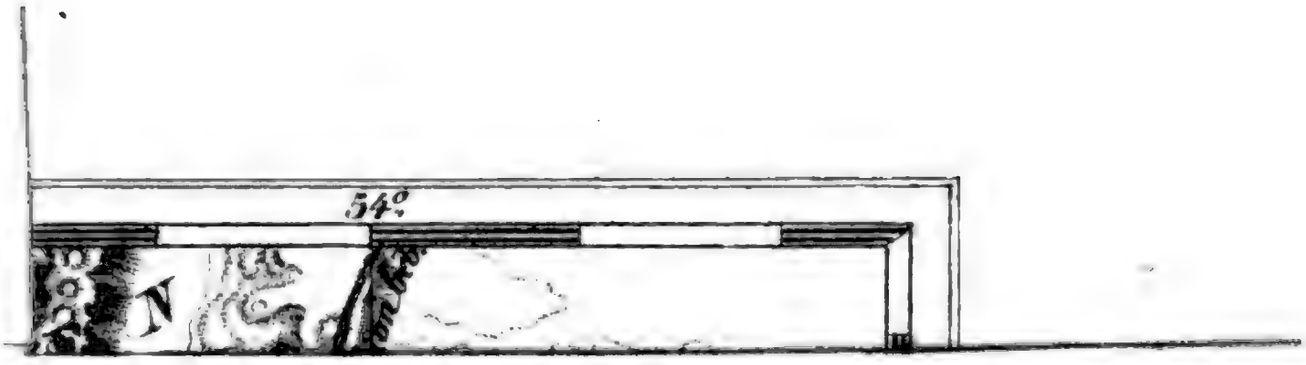
Digitized by Google

Digitized by Google




Fünfte Gemahlin
Cleopatra
Achte Gemahlin
Elpis
37. Olympias
vermählt mit
Joseph
(11 oder 17.)
38. Herodes mit
(von ihm weiter nichts bekannt)
Sohn (13.)
42. Phädra
oder Salome
vermählt mit Pheroras Sohn (14.)

Digitized by Google


54°
N

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google